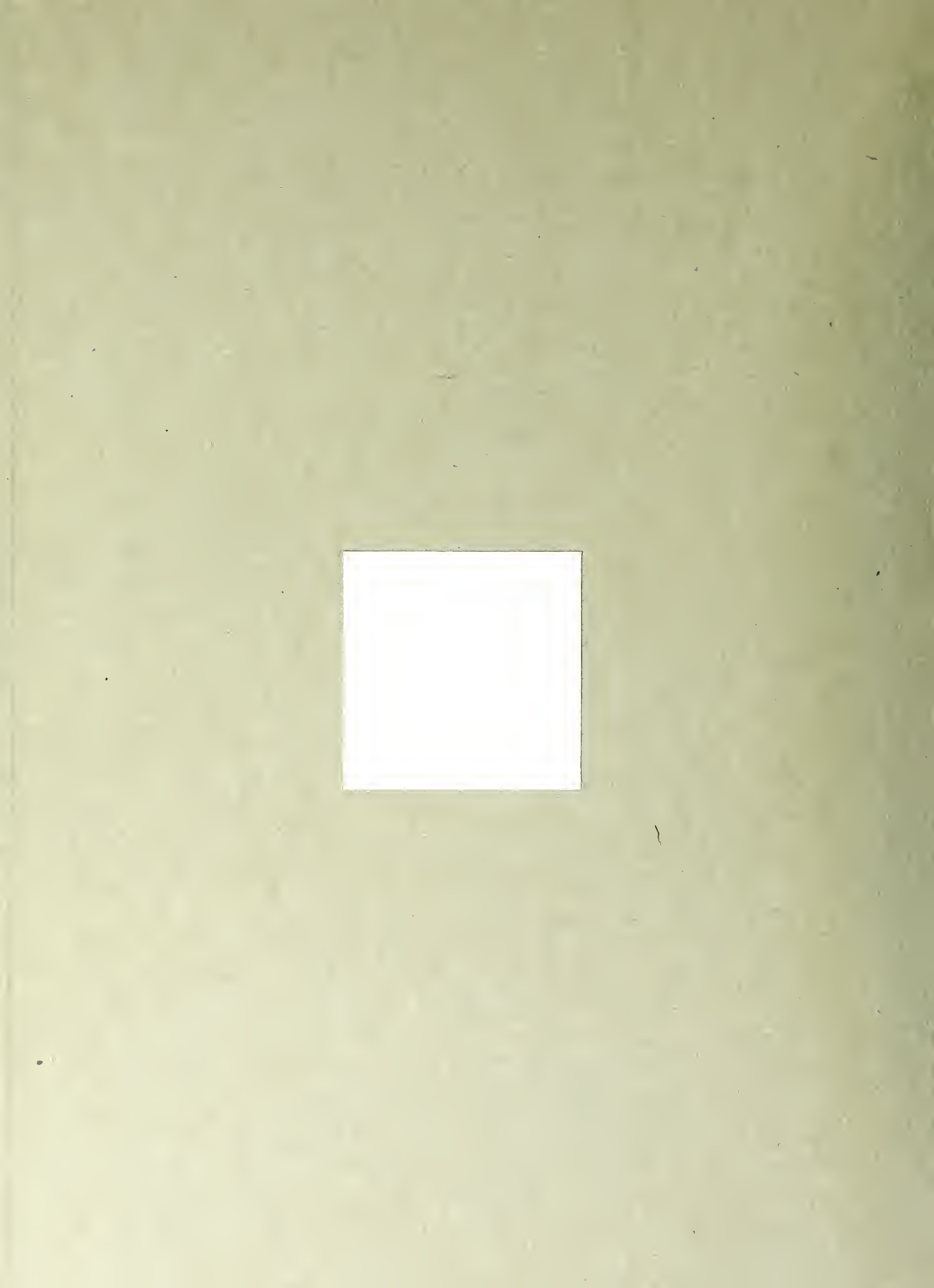



BAND I: ENTWICKLUNG

BERLIN 1910 BEI ERNST WASMUTH A.-G.



Vol. I (old publisher)



P. Frey. 1920

F. RUD. VOGEL

# DAS AMERIKANISCHE HAUS



# DAS AMERIKANISCHE HAUS

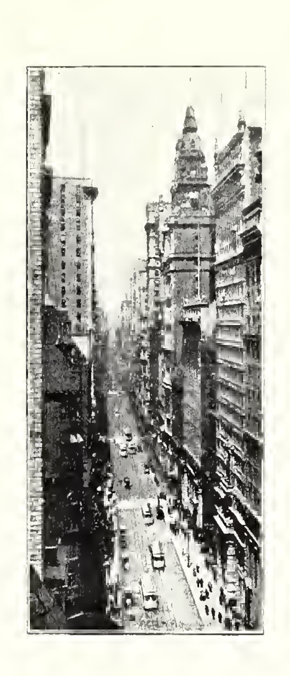
ENTWICKLUNG, BEDINGUNGEN
ANLAGE, AUFBAU, EINRICHTUNG
INNENRAUM UND UMGEBUNG

VON
F. RUD. VOGEL




VERLAG BEI ERNST WASMUTH, A. G.
BERLIN W. MARKGRAFEN-STR. 35
1910

Gedruckt bei Hermann Klokow, Berlin S. 14.





# VORWORT.

Fortschritt folgt, wie der elektrische Strom der Linie des geringsten Widerstandes. Die größte Fähigkeit verbindet sich mit der besten Gelegenheit durch das Gesetz der Wahlverwandtschaft.

Seit etwas über einem Jahrzehnt, dem Zeitpunkt der Jahrhundertsausstellung in Chicago ist die Aufmerksamkeit in hervorragendem Maße auf Amerika gelenkt worden. In dieser „neuen Welt" ist uns eine Welt von neuen Anschauungen auf fast allen Gebieten des Lebens aufgegangen, die geeignet scheinen, befruchtend auf den etwas erstarrten Kulturzustand der alten Welt zurückzuwirken. Heute tritt dieser amerikanische Einfluß allerorten sichtlich zu Tage. Es gibt kaum einen Zweig menschlichen Schaffens, auf industriellen, sozialen, wissenschaftlichen, sportlichen und besonders wirtschaftlichen Gebieten, wo nicht amerikanische Ideen den Anstoß zu Wandlungen gegeben hätten. War früher Amerika der empfangende Teil gewesen, so sind es jetzt die alten Stammländer, die von drüben das Darlehn mit Zins und Zinseszins zurückerhalten. Plötzlich und rasch ist diese neue Wirkung bei uns gewesen, schnell haben wir uns die dortigen Errungenschaften zu eigen gemacht und verarbeitet.

Daß ein so junges, aufstrebendes Land in Dingen praktischer Art die Führerrolle übernahm, überrascht weniger als eine solche auch auf künstlerischem Gebiete, zunächst dem der Baukunst, da doch vordem eigene Kunst in diesem Lande fehlte. Das so plötzliche Einsetzen der modernen Bewegung in der Architektur in allen Kulturstaaten Europas hat seinen Anstoß zweifellos gelegentlich der Chicagoer Ausstellung 1893 erhalten, und kann bei ihrer Weiterentwicklung durch die tiefere Kenntnis der amerikanischen Baukunst, deren Herauswachsen aus der wirtschaftlichen Entwicklung und in ihrer Beziehung zu den sie bedingenden Gesichtspunkten günstig beeinflußt werden.

Den seit einigen Jahren zerstreut erschienenen Veröffentlichungen über amerikanische Bauweise, fehlte hierfür der innere Zusammenhang, die Wechselwirkung zwischen Ursache und Erscheinung. Diese ist nur klar zu verstehen durch die Zusammenfassung der inneren und äußeren Einflüsse in ihrem organischen Werden in einem Buche über das gesamte amerikanische Haus in allen seinen Phasen.

Den Wunsch, ein Buch über das amerikanische Haus zu schreiben, von dem ich einen gewissen Einfluß auch auf unsere Baukunst voraussetzen konnte, hatte ich schon früher, habe ihn aber erst jetzt auf Anregung des Hauses Ernst Wasmuth A.-G., und besonders dessen Direktors Otto Dorn zur Ausführung bringen können. Die deutsche Architektenschaft war damals zu sehr im Banne der Stilnachahmung befangen, um den Wert amerikanischer Baukunst zu würdigen.

Einige Sonderschriften aus den 60er Jahren über die Eigenarten von Konstruktionen dieses Landes waren spurlos an den Fachkreisen vorübergegangen.

Ich beschränkte mich daher auf Mitteilungen in Einzelzeitschriften und Vorträge in Fachvereinen zur Bekanntgabe dieser von den unsrigen abweichenden Auffassungen der Baukunst, die aber nur wenig Verständnis fanden. Erst die Ausführungen von Bauten im amerikanischen Sinne (so ein Bau in Hannover im Jahre 1889) fing an, die Aufmerksamkeit auf ihre Brauchbarkeit auch für unsere Verhältnisse zu lenken. Zunächst waren es die Laienkreise die solcher Bauweise mehr Gefallen und Anerkennung entgegenbrachten als die Fachgenossen, aber auch eine allgemeine Wirkung blieb nicht aus.

Der Einfluß der Vorbilder auf die architektonische Ausgestaltung von Bauten wurde zusehends größer, veränderte Anschauungen griffen um sich und halfen mit, den Boden für die große Welle vorzubereiten, die nach 1893, dem Zeitpunkt der Chicagoer Ausstellung, in Europa gleichzeitig aller Orten einsetzte.

Ein bisheriges geringes Interesse der deutschen Fachgenossenschaft für ein Buch über das amerikanische Haus erklärt sich ganz naturgemäß auch daraus, daß das Einfamilienhaus, das dort die Regel bildet, und dem es in der Hauptsache gewidmet sein mußte, früher nicht in dem Maße zu den Bauaufgaben des Architekten gehörte, wie heute. Vieles aus dem Inhalt wird dem Leser jetzt nicht mehr so überraschend und fremdartig erscheinen, als wenn das Buch vor 20, selbst noch vor 10 Jahren erschienen wäre, aber umso zwingender wird ihm offenbar, welchen Anteil Amerika an unserer Neuentwicklung der Baukunst hat, wie sich so viele Fäden nach drüben verlaufen und Bauten, die wir als „neu“ bewundern, Vorläufer haben, die dort vor dreißig und mehr Jahren entstanden sind. Das Buch wird zeigen, daß unsere heutigen Anschauungen über den Wohnhausbau und besonders über den des Einfamilienhauses in langjähriger Entwicklung drüben vorbereitet wurden, daß aber auch Amerika durch den gleichen verknöcherten Schematismus der Baukunst hat hindurchgehen müssen, wie wir ihn vor erst wenigen Jahren abgestreift haben. Diese Zeiten mit ihren Fesseln der Stilnachahmung und der überlieferten, und durch die geschichtliche Erfahrung geheiligten Regeln der Baukunst liegen dort allerdings 40 Jahre zurück.

In unserer raschlebigen Zeit, und bei dem schnellen Fortschreiten in technischer Beziehung wird die schwierige Aufgabe, das amerikanische Haus in seinem ganzen Umfange zu behandeln, nur in dem Gesichtspunkte unternommen, daß es eine Werkpublikation über das gleiche oder ein ähnliches Thema überhaupt noch nicht gibt, und daß eine solche Abhandlung daher mit Nachsicht entgegengenommen und Anregung zur Nachfolge geben werde.

Darauf aufbauend kann seiner weiteren Entwicklung leichter Rechnung getragen und verhindert werden, daß bei dem ständig neue Bauaufgaben fordernden, rastlosen Fortschritt in Amerika das Alte in Vergessenheit gerät. Die Vereinigten Staaten, ein Land in dem fast jedes Klima und fast alle Nationen der Welt ihren Einfluß auf den Hausbau übten, konnte eine Verschmelzung der besten Eigenschaften in größter Vollkommenheit erleichtern. Es bildete sich daher für das Haus einerseits der Niederschlag des Brauchbarsten aus allen Nationen und andererseits des Ausgewähltesten für den jeweiligen Standort, Klima und ausgesprochenem Zweck. Ein Buch über das Haus, das sich auf diesen verschiedenen Verhältnissen innerhalb der amerikanischen Nation auf-

baut, mußte ein tieferes Eindringen in dieselben mit sich bringen und wendet sich daher in gleichem Maße an den Architekten, wie den gebildeten Laien. Nur durch die Wechselbeziehung zwischen Architekt und Auftraggeber kann das Eigenheim zu der Vollkommenheit entwickelt werden, die der Einzelfall erfordert. Nur so kann es der Ausdruck der vollkommensten und verfeinerten Lebensform sein und die verfeinerte Lebensform ihren höchsten Ausdruck im Eigenheim erlangen. Da das amerikanische Haus sich nur durch den hohen Stand der Kunstanschauung zu hoher Vollkommenheit durchringen konnte, so mußte ersterer und ihrer Entwicklung ein weiter Spielraum im Buche eingeräumt werden. Auch ein Eingehen auf die abweichende Stellung der Architekten in diesem Lande, deren Tätigkeit weit über die Grenzen hinausgeht, die den Kollegen bei uns noch bis vor wenigen Jahren gezogen waren, zeigte sich als nötig. Der amerikanische Architekt ist der Planer nicht nur des Hauses im Grundriß und Aufbau, sondern auch der Einrichtung und der Umgebung desselben. Das ganze Besitztum, mit allem was dazu gehört, wird von ihm nach einheitlichen Gesichtspunkten gestaltet. Das erforderte die Teilung des Stoffes des Buches in mehrere Bände, die der geschichtlichen Entwicklung des Hauses, dem eigentlichen Hause und der Umgebung desselben und der Inneneinrichtung in ihrem ganzen Umfang gewidmet wurden. Wenn hierbei auch das Einfamilienhaus den breitesten Raum einnimmt, so wird doch auch das Haus für mehrere Familien und das für wechselnde Behausung, Mietshaus mit Etagen und Einzelwohnungen für verschiedene Vermögen, sowie das Hotel und das Klubhaus eingehende Erörterung finden.

Das Buch ist in erster Linie für den deutschen Fachmann und von seinem Standpunkte aus geschrieben; es wird aber auch für das ganze übrige kontinentale Europa wertvoll sein, wo nahezu gleiche oder ähnliche Verhältnisse im Bauwesen, wie bei uns vorliegen, weil durch gleiche soziale, wirtschaftliche und traditionelle Bedingungen veranlaßt. Vielleicht bietet aber auch dem Amerikaner ein Buch über sein eigenes Heim, wie es in diesem Umfange in seinem Lande noch nicht vorhanden ist, Interesse. Es spiegelt die Eigenart seiner Bau- und Wohnweisen vom Standpunkte des Ausländers aus wieder, die ihm erst dadurch mit ihren Entstehungsursachen so recht zu Bewußtsein kommt.

Manchem mag die Behandlung eines derartigen Stoffes durch einen Ausländer vielleicht gewagt erscheinen; ich glaube aber, daß gerade er hierzu am geeignetsten ist, vorausgesetzt, daß er Land und Leute, deren Eigenart er besprechen will, so eingehend kennt, daß er nicht nur die zutage tretenden Abweichungen sieht, sondern tiefer eindringend, ihre Entstehung aus den Verhältnissen heraus zu ergründen und wiederzugeben vermag. Der ausnahmsweise günstige Umstand, daß ich außer jahrelangen Studienreisen in Amerika bei engen Beziehungen und wiederholten Besuchen in steter Verbindung mit diesem Lande, die Entwicklung der in Frage stehenden Verhältnisse fortdauernd habe verfolgen können, hat mir den Mut gegeben, mich dieser schwierigen Aufgabe zu unterziehen.

Da bei einem technischen Werke dieser Art der bildnerische Teil fast noch wichtiger ist als der textliche, so nehme ich hiermit Gelegenheit, dem Verleger des „American Architect" der bereitwilligst die Entnahme passender Illustrationen gestattete, dem Architectural-Record sowie den Architekten: T. M. Clark, Boston, Mass.; Carrère & Hastings, New York; D'Oench, New York; Wm. Eyre jr., Philadelphia Pa., S. Huckel jr., Philadelphia Pa., F. W. Humble, Buffalo N. Y.; C. Johnston, St. Paul, Minn.; G. Keller,

Hartfort, Conn.; Guy Kirkham, Springfield, Mass., die mich mit Bilderstoff unterstützten, den gebührenden Dank auszusprechen; außer dem eigenen Material, wurde anderes aus verschiedenen behördlichen Jahresberichten entnommen, die ein ganz vorzügliches Quellenmaterial für den Studierenden jedes Faches bilden.

Mangels eines Werkes über die Geschichte der amerikanischen Baukunst wurde diese zum besseren Verständnis der eigenartigen Entwicklung des amerikanischen Hauses eingehender behandelt. Ich habe mich hierbei auf in Zeitschriften verstreutes Material von Montgomery Schuyler und Russel Sturgis, sowie auf die Werke von Adams, Morse, Schouler, Mason, Conway, Meade und auf die Literatur für Kolonialstil: Wallis, Old Colonial Architecture and Furniture, Boston 1887: The Georgian Period, published by the American Architect and Building News Co. (Part. IV., 1899): Chandler, The Colonial Architecture of Maryland, Pennsylvania and Virginia: Corner and Soderholz, Examples of Domestic Colonial Architecture in Maryland and Virginia and Examples of Domestic and Colonial Architecture in New England: Crane and Soderholz, Examples of Colonial Architecture in South Carolina and Georgia: Early Rhode Island Houses and Early Connecticut Houses, by Norman M. Isham and Albert F. Brown, Providence. R. J. und: The old furniture book by H. Hudson Moore, London, einige geschäftliche Hand- und Städtebücher, Encyklopädien, Harpers und Sribners Wochenschriften, sowie manche andere Zeitschriften gestützt.

Da das amerikanische Haus vielleicht noch mehr als das englische, wie kaum ein anderes, für den Einfamilienhausbau vorbildlich ist in Rücksicht auf praktische Grundrißanordnung, naturgemäße Behandlung des äußeren wie des inneren Aufbaues, auch rationelle Sparsamkeit der Herstellung und Bewirtschaftung, so möge hier der Wunsch Ausdruck finden, daß das Buch seine Wirkung auch bei uns, für die praktische und gleichzeitig behagliche Ausgestaltung dieser Hausform nicht verfehlen möge. Ist doch das Empfinden des Amerikaners, das die Grundlage seines Hauses bildet, aus der Mischung von Deutschtum und dem angelsächsischen Stamme hervorgegangen, dem unseren verwandt und so viel näher liegend, als das Schöpfen aus Quellen jenseits des Rheins und der Alpen. Wie sich die amerikanische Baukunst auf den guten Beispielen alter Bauwerke Europas aufgebaut hat, führt sie uns auch dahin, im eigenen Lande solche Vorbilder, die bisher unbeachtet am Wege standen, wieder für die Entwicklung unserer Baukunst im rechten Sinne nutzbar zu machen.

Aber auch dem Volkswirtschaftler, dem Fabrikanten, sowohl als auch dem großen Publikum, soll das Buch einen Einblick in die Lebensweise, Arbeits- und Fabrikationsverhältnisse der amerikanischen Nation geben, deren Entwicklung unbeeinflußt von beengenden Fesseln des Gewohnheitsmäßigen und der Überlieferung, des Kasten- und Klassengeistes eine so hervorragende und natürliche gewesen ist, däß sie ohne Frage auf die europäischen Verhältnisse, die heute mehr denn je im Zeichen des Verkehrs stehen, nicht ohne Einfluß bleiben wird. Dies trifft besonders da zu, wo es sich auf den Städtebau im allgemeinen, die Arbeiterwohnverhältnisse, wie auch auf die Anlage weitgedehnter Landhauskränze um die Großstädte im besonderen bezieht. Ich habe daher überall, wo es angängig war, auch diesen Gesichtspunkten ein weites Feld einzuräumen für nötig erachtet.

Hannover,
im Februar 1909.

F. Rud. Vogel.

BAND I:

# ENTWICKLUNG DER BAUKUNST UND DES AMERIKANISCHEN HAUSES

VON

F. RUD. VOGEL

VERLAG BEI ERNST WASMUTH, A. G.
BERLIN W. MARKGRAFEN-STR. 35
1910

Schönheit ist Wahrheit, das ist alles, was Ihr auf Erden wißt und Euch zu wissen nottut.

KEATS.



# INHALTSVERZEICHNIS.



# EINLEITUNG.

Die Vergangenheit sollte nur als Diener, nicht als Meister betrachtet werden, als eine Hilfe, aber nicht von bestimmendem Einfluß.
CALVERT VAUX.

Einige, die amerikanische Eigenart bedingende Umstände.

Die Baukunst der Vereinigten Staaten von Nordamerika nimmt im Wohnhausbau eine Ausnahmestelle unter der aller Kulturvölker ein. Grund und Vorbedingung für diese Sonderung liegen in den eigentümlichen, von den unsrigen abweichenden Verhältnissen.

Mangel an geschichtlichen Vorbildern der Baukunst.

Während die alte Welt auf eine Jahrtausende alte Kultur zurückschaut, die sich, auf Vergangenes aufbauend, allmählich ausgestaltete und sich unter dem Einfluss der bestehenden Denkmäler fortentwickeln konnte, hat Amerika nur eine kurze Geschichte, und wenig Vorbilder aus vergangenen Kunstepochen im eigenen Lande, an die sich die neuere Kunst hätte anlehnen können.

Wenn das vielleicht für die Baukunst des Landes in mancher Beziehung ein Nachteil war, so lag für sie doch auch der ungeheure Vorteil darin, sich unbeeinflußt durch Äußerlichkeiten und freier entwickeln zu können. Das Wichtigste dabei ist, daß sie unbehindert den reinen Zweckmäßigkeitsgedanken, ohne formale Rücksichten und Künsteleien, zum künstlerisch vollendeten Ausdruck zu bringen vermochte. Aus den ursprünglichen Verhältnissen des Notwendigkeitsbaues heraus wächst sich die amerikanische Bauart zur Kunst sachlicher Zweckmäßigkeit, innerer Wahrhaftigkeit und Materialtreue im Gewande der Schönheit aus. Sie ist ein Ergebnis der Kultur des arbeitsamen Bürgertums, dem, in der Hauptentwicklungszeit, kein müßiggängerischer am Alten hängender Adel und dessen Einfluß gegenüberstand. Aus der freien Ungebundenheit heraus gestaltete es sich unbehindert von alteingerosteten oder unzeitgemäßen Vorschriften von oben her.

Charakterisierung der amerikanischen Baukunst.

Der oberste Grundsatz dieser Baukunst ist die Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit bei gutem Geschmack. Der Zweck bedingt die Form. Die Zweckform soll als Schönheitsform aus dem Bedürfnis hervorgehen. Dieser Wesenszug gibt der Bauentwicklung, die die selbstgeschaffene Blüte amerikanischer Bürgerkultur widerspiegelt, eine Eigenart und manche Bauformen, die in Überlieferung nirgends vorkommen, außer in Amerika. Diese Sonderart ist durch den aufs Praktische gerichteten Sinn des Amerikaners zu einem Höhepunkt gesteigert, der den Besucher dieses Landes in eine neue Welt versetzt. Eine Welt der Natürlichkeit und andererseits der Großzügigkeit, die an das alte Rom gemahnt, dieses aber dem technischen Standpunkt und den Bedürfnissen des zwanzigsten Jahrhunderts entsprechend überholt hat. Trotz der auf den Fremden einstürmenden Fülle von Eindrücken auf allen Gebieten, drängt sich auch rein äußerlich das Einfamilienhaus durch die geschlossene Masse der Viertel, wie die Vielseitigkeit der Formenwelt als Hauptbestandteil der Baukunst abweichend von Europa in den Vordergrund. Die Entwicklung der Wohnhauskunst, wie die so vieler anderer Erscheinungen sind andere Wege gegangen als bei uns. Beredt spricht sich diese Eigenart im Städtebilde aus.

Vorherrschen des Einfamilienhauses.

Während in Europa*) schon lange die Wohnweise im Miets-Etagenhaus zur Gewohnheit geworden war, hat sich in Amerika ähnlich wie in England das Einfamilienhaus als Wohnform erhalten. In dieser Verschiedenheit und den sich aus ihr ergebenden Folgen liegt der Wesensunterschied zwischen dem amerikanischen Städtebild, der Wohn- und Lebensanschauung und Gewöhnung mit denen des kontinentalen Europa von heute, wie wir im zweiten Teile dieses Bandes sehen werden.

Das Wohnen im Einfamilienhause bildet in Amerika die Regel. Stockwerkswohnungen in unserem Sinne kommen zwar in geringem Umfange im Westen vor; aber die Wohnungen im Osten für Familien von großem und kleinem Einkommen, in den Appartement-, den Tennement-, Junggesellen- und Lodginghäusern stellen von unseren Miets-Etagenhäusern durchaus abweichende Formen dar. Die durch die Massenbehausung mögliche Steigerung praktischer Einrichtungen erhebt sie auf einen entsprechend höheren Standpunkt.

Das Einfamilienhaus in jeder Gestalt von dem des kleinen Arbeiters bis zum schloßartigen Landsitz der Milliardäre beherrscht das ganze Wohnwesen. Dies allein dient zum ständigen Aufenthalt: der Amerikaner lebt nur im Einfamilienhause. Dieses bildet nicht nur die Grundlage für die Familie und den Staat, sondern gibt auch der Lebensweise des Amerikaners ihr Gepräge. Es ist selbst auf die Eigenart der ganzen Nation von Einfluß. Wie der Staat sich auf der Familie aufbaut, so wachsen die Anschauungen aus der Grundlage heraus, die sich im Einfamilienhause anders entwickeln muß als in der Mietsetage, wo ständige Rücksichtnahme auf Mitbewohner ihren herabdrückenden Einfluß üben.

Einfluß des Wohnens im Eigenheim auf den Charakter der Nation.

Das Selbständigkeits- und Persönlichkeitsgefühl, der Gemeinsinn sind Ausflüsse der Gewohnheit des uneingeengten Lebens auf eigener Scholle. Selbst wenn das Haus nur ein gemietetes wäre, kann sich die Eigenart des Bewohners ungestört und unbeeinflußt entwickeln. Die Ansiedlung Gleichvermögender in Landhauskolonien führt zur Interessen-Gemeinschaft, hebt den Gemeinsinn und die Vaterlandsliebe. Jeder fühlt sich als ein Teil des Ganzen, als ein Faktor im Staatsgetriebe, der seine Funktionen zum Wohle der Allgemeinheit zu erfüllen hat. Dies Gefühl steckt dem Amerikaner selbst der untersten Schichten vom frühen Ansiedlertum im Blute. Hat er doch selbst das Staatengebilde mit aufgebaut, dem anzugehören sein Stolz ist. Das Eintreten des einzelnen für die Allgemeinheit ist ein beachtenswerter Zug, wie die Hochachtung vor den der Gemeinsamkeit dienenden Einrichtungen. In solchem Lande bedarf es kaum der Anschläge zum Schutze öffentlicher oder privater Anlagen. Jeder wacht unaufgefordert in eigenem wie in gemeinsamem Interesse über das öffentliche Wohl, wie über das Eigentum des Nächsten. Dieses Verständnis für den Wert der öffentlichen Ordnung und die ihr dienenden Einrichtungen kommt in der Benutzung der Verkehrsmittel und Institutionen zum beredten Ausdruck. Die Briefpost und deren Beförderungsmittel stehen im Schutze des Publikums, im wohlverstandenen Interesse einer rascheren und sicheren Bestellung, zum Wohl der Allgemeinheit. Das sind nur geringfügige Momente, die aber den Geist kennzeichnen, der die Nation belebt. Die öffentliche Ordnung, die segensreiche Himmelstochter, der sich jeder bewußt einfügt, ist die Grundlage für das gedeihliche Zusammenwirken aller, und für den Gesamtorganismus.

*) England, das gegen das übrige kontinentale Europa eine Ausnahmestellung einnimmt, weicht aber auch in bezug auf Wohnungskunst insofern von Amerika ab, als in letzterem Lande der Aufbau auf dem reinen Nützlichkeitsprinzip noch ausgesprochener und reiner in Erscheinung tritt und die verwischenden geschichtlichen Einflüsse und Vorbilder so gut wie ganz fehlten.

Der Wunsch nach dem Eigenheim oder dem Wohnen im Einzelhause wurzelt so tief in dem Bewohner der Union, daß er die Beschwerlichkeiten weiter Entfernung des Wohnsitzes von der Erwerbsstelle auf sich nimmt, wenn die Grund- und Bodenpreise ihn dazu zwingen. Selbst die mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattete Stockwerkswohnung lockt den Amerikaner nicht, wenn er sein und seiner Familie Leben mit anderen über oder unter sich in ihr verbringen müßte. Auch bei langen Bahnfahrten, die täglich mehrmals zurückgelegt werden müssen und die, bei der durch die Größe des Landes bedingten Beweglichkeit, kaum in Anschlag gebracht werden, hat das bescheidenste Häuschen weit draußen in der freien Natur mehr Reiz für ihn. So kommt es, daß ein breiter Kranz von Landhausvierteln weit hinaus die Großstädte umgibt, die sich allmählich ins Grün der Landschaft auflösen, und durch Schnellverkehr in bequemer Verbindung mit dem Stadtinnern erhalten werden.

Das Einfamilienhaus und der Bodenpreis.

Die sich von selbst ergebende Dezentralisation der Großstädte besorgt ohne einschneidende Baupolizeivorschriften die gleichmäßige Ausbreitung der Bebauung in zwangloser, natürlicher Weise. Da gibt es keine Hochbebauung in den Vorstädten oder gar auf dem Lande, wie bei uns häufig genug sogar in den Dörfern, wo die Spekulationswut mit vielgeschossigen Mietshäusern den Bodenwert zu ungebührlicher Höhe treibt. Das Einfamilienhaus verhindert beides und sorgt dafür, daß bei niederen Grundstückspreisen noch in den Außenbezirken der Großstädte leidlich große Gärten erschwinglich bleiben.

Eigenheim und Stockwerkswohnung.

Der Amerikaner kann im eigenen Heim zurückgezogen seiner Ideenwelt, ohne Rücksicht auf die Nachbarn, denen er meist durch den Abstand der Häuser und durch Anpflanzungen entrückt ist, leben. Er hat weder Bedürfnis, Neigung noch Gelegenheit, sich von außen beeinflussen zu lassen oder seinen Nebenmenschen beeinflussen zu wollen. In der Etagenwohnung kann man sich solchen Einflüssen nicht entziehen. Sie sind unvermeidlich, weil der Berührungspunkte zu viele sind. Daraus entwickelt sich die Sucht, auch auf andere zu schauen, sie nachzuahmen, anstatt auf eigenen Füßen zu stehen. Gesteigert wird die Abhängigkeit bei uns ohnehin durch Rücksichten auf Standesunterschiede, zu denen das Volk durch allerhand Umstände hingedrängt wird. Es gewöhnt sich daran, sich nach den Höherstehenden zu richten oder es ihnen gar gleichtun zu wollen. So erzeugt die Mietsetage unbemerkt den Mangel an Selbstgefühl, die Rücksichtnahme auf andere, die das eigene Urteil trübt, oder gar Abhängigkeit von oben, die häufig die Handlungen beeinflussen. Hierzu wirken auch Gesetze und Verordnungen, die oft genug gar zu eingehend in die Angelegenheiten des Privaten einschneiden und dadurch das eigene Nachdenken und die Entschließungen herabdrücken. Der Amerikaner, der in jungen Jahren heiratet und früh sein Haus baut, schafft sich in ihm seine eigene Welt, in der er ungestört seinen Neigungen, seinen Liebhabereien nachgehen, und die Entwicklung seiner Kinder, unbeeinflußt von außen, in gute Wege leiten kann. Er gestaltet sein Heim so zu dem Heiligtum, in dem er sich mit seiner Familie glücklich fühlt. Es zieht ihn daher nicht in das Bier- oder Weinhaus zum Früh- oder Abendschoppen zum Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten. Dazu sieht er seine auserwählten Freunde im kleinen Kreise zu anspruchsloser Tafelrunde bei sich. Er hat sein Haus nur für sich und seine Familie gebaut; es liegt daher fern von der Geschäftsstelle, von deren Treiben es unberührt bleibt. Sein Haus allmählich zu einem Ideal der Gemütlichkeit und der Wohnkunst auszugestalten, treibt ihn an, seine Ersparnisse für dessen Ausschmückung zusammenzuhalten. Ein erziehliches Moment zur Sparsamkeit und sorgfältigen Erhaltung des Eigentums, die dem Gesamtvermögen zugute kommt. Daher baut

er, unterstützt durch vorzügliches preiswertes Material, von vornherein so gut wie möglich für die Dauer seines Bedarfs, was wieder auf die Güte der Bauart im allgemeinen zurückwirkt und den Amerikaner in dieser Hinsicht anspruchsvoll macht, aber auch die Handwerker zu guten Leistungen auf allen Gebieten erzieht.

Die Mietswohnung, die man wechselt wie einen Anzug, der nicht mehr genügt, spornt weder zur Sparsamkeit noch zum Schonen des fremden Eigentumes an, noch wird sie sorgfältig gebaut. Welche Verluste erleidet das Nationalvermögen alljährlich durch den ständigen Wohnungswechsel ungezählter Tausender. Die Umzugskosten, die Änderungen an vorhandenen Einrichtungsgegenständen für die veränderte Mietsgelegenheit, die Abgänge durch Verlust oder Zerstörung beim Umzug für Mieter und Vermieter sind verlorene Werte, die das Wohnen verteuern. Dem im eigenen Heim Seßhaften bleiben sie für dessen Ausgestaltung erhalten. Dort können sie nutzbringend für das Besitztum angelegt werden.

Das Einfamilienhaus muß aber auch die Wohnkunst im Kleinen wie im Großen, besonders aber die Wohnungseinrichtung anders beeinflussen als die Stockwerksmietwohnung. Im Einfamilienhause, das der Persönlichkeit bei der Planung in jeder Richtung angepaßt wird, kommt diese Rücksichtnahme auch bei der Einrichtung in höherem Maße zum Ausdruck. Die erforderlichen Möbelstücke können für die bestimmte Stelle entworfen und dem Hause als Ganzes, Feststehendes eingefügt werden. Die gängige Ware der Möbellager, die für jeden Geschmack und jede Stellung passend gemacht ist und jeder Individualität entbehrt, tritt zurück hinter das Einzelstück für bestimmte Zwecke und eine bestimmte Stelle. Mit wieviel mehr Liebe wird die Ausstattung eines eigenen Heimes geplant und wieviel mehr reizt sie zu künstlerischer Betätigung an, als die charakterlose Möblierung unserer Stockwerkswohnungen, wo nicht mit einer längeren Dauer zu rechnen ist. Für sie bleibt die Mittelware des Möbellagers gerade gut genug, um von einer Wohnung zur anderen verschleppt und ihr notdürftig angepaßt zu werden. Wie wetteifern dagegen Mann und Frau, ihr Heim allmählich zu verschönern, und wie kann die „Kunst im Hause“ für diesen Zweck herangezogen werden, wo das Werk von Dauer und allmählich aus einem Gesichtspunkte heraus zur Vollkommenheit sich auswächst.

Die Liebe zur Natur.

Haus, Einrichtung und Garten bilden für den Amerikaner den Begriff des Wohnwesens. Aus dem Wohnen im Hause außerhalb der Stadt entspringt durch die ständige Berührung mit der Natur die Liebe für diese und ihre Erzeugnisse, die schon in dem Kinde erweckt wird und seine Kenntnisse gegenüber dem Städter spielend bereichert.

Sie impft ihm Freude an der Farbe und einen gesunden Sinn für Farbenzusammenstellung ein, der bereits im Kindergarten durch systematischen Unterricht angebahnt wurde. Dieser Farbensinn kommt im Äußeren und Inneren des Hauses wie in dessen Umgebung zum Ausdruck. Das saftige Grün der großen Rasenfläche vor dem Hause, abgemildert durch die Lufttöne der Bäume, die den Hauptschmuck des Gartens bilden, belebt er durch einige Farbepunkte — wie rote Geranien oder andere Blumengruppen von größerem Umfange, oder in Ermangelung dieser durch rotgestrichene Gartenmöbel, Blumenkübel, rote Zeltdächer und ähnliches.

Nationale Eigenart.

Die Einwanderer waren mutige, harte, ausdauernde, zielbewußte und entschlossene Menschen, die um politischer und religiöser Überzeugung willen Hof und Land verließen. Die Widerstandsfähigsten unter ihnen im Kampfe beim Aufbau des neuen Vaterlandes bildeten eine Auslese: Und diese gaben als Erbe dem Amerikaner den Grundzug seines Charakters. Dieser führte ihn zur zweckmäßigen Lebensführung, zum Natürlichen, Vernunftgemäßen, Sachlichen, zum Meiden des

Scheines und alles Gekünstelten. Diese Eigenschaften kommen in seinen Sitten, Umgangsformen und allgemeiner Lebensanschauung zum Ausdruck. Die Sachlichkeit kennt statt der Rücksichtnahme auf Nachbarn und Höhergestellte nur eine solche auf das allgemeine Wohl und alles, was dieses zum eigenen Vorteil unterstützt. Sie äußert sich in der überall in Erscheinung tretenden Konzentration; im Zusammendrängen der Geschäftsviertel der Städte wie der der Geschäfte, selbst der Konkurrenzbranchen, in den Bureaugebäuden, die ihren Gipfelpunkt in den mit schnellaufenden vertikalen Verkehrsmitteln der Aufzüge ausgestatteten vielgeschossigen Wolkenkratzern findet. Die hierdurch entstehende Ersparnis an Weg und Zeit begünstigen ebenso wie die Konzentration der Arbeitszeit, unter Vermeidung der Mittagspause, das Wohnen fern vom Geschäft und hat damit das Zusammenlegen der freien Zeit im Gefolge. Auch die sachgemäße Sparsamkeit an Materialmenge bei der Ausführung am Äußern und Innern des Hauses ist, wie die Konzentration der Schmuckmittel im Bau, aus dem gleichen Bestreben der einfachsten Ausdrucksweise hervorgegangen, die beide Ersparnis an künstlerischen Mitteln, wie auch an Kosten, in sich schließen.

Ein fast nervöses Drängen auf Vervollkommnung und Verbesserung auf allen Gebieten, an denen Alle mitarbeiten, beherrscht die ganze Nation.

Nutzbarmachung neuzeitlicher Fortschritte.

Technische Fortschritte finden daher die größte und schnellste Verbreitung, weil jeder im eigenen Interesse Nutzen daraus zu ziehen bestrebt ist, besonders für eine größtmögliche Behaglichkeit und Bequemlichkeit im Hause. Ein Sinn, der auf das Ganze und Große geht, herrscht in bezug auf praktische Einrichtungen für das Hauswesen, des Verkehrs und des Geschäftslebens. Jeder sucht, durch die allgemeine Wohlhabenheit unterstützt, sich die Errungenschaften der Neuzeit und die Fortschritte der Technik zunutze zu machen. Amerika ist daher der Boden für die Erfindungen und deren Ausführungen, denen keine ängstlichen und übervorsichtigen Polizeivorschriften entgegen treten. — Solche erfolgen erst, wenn sich Mängel oder Schädigungen für die Allgemeinheit herausstellen. — Der Amerikaner ist ein guter Rechner, aber er ist nicht kleinlich, sondern blickt aufs Große. Bei Einrichtungen, die der Vereinfachung der Bewirtschaftung des Hauses dienen, schreckt er vor den höheren Anlagekosten nicht zurück. Er wägt die Zinsen derselben gegen die Ersparnisse an teurer Arbeitskraft, besonders der Dienstboten, oder bei gesundheitstechnischen Einrichtungen die Verzinsung gegen die wiederkehrende Doktor- und Apothekerrechnung ab. Sanitäre Anlagen hahen daher in diesem Lande einen so frühen Eingang und eine so rasche Verbreitung gefunden. Zentralheizungen, Wasserversorgung mit Badezimmern, eingebauten Waschtoiletten in den Schlaf- und Nebenräumen und Spülaborte wurden schon seit 1840 und zentrale Warmwasserversorgung 30 Jahre später allgemein in den Wohnhäusern als unentbehrlich erachtet und viele praktische Einrichtungen, die die Baukosten nicht unwesentlich erhöhen — wie z. B. die Entstäubungs-Anlagen — konnten unter solcher Auffassung nur hier erfunden und zuerst eingeführt werden. Alle diese Einrichtungen, die den Hausbau um Tausende verteuern, stellen sich bei den hohen Löhnen dort doch als gute Kapitalanlagen heraus, die sich ebenso reichlich bezahlt machen, wie die Wahl echter Materialien und guter Arbeit. Außer der Vorliebe für das Echte und eine solide Eleganz tritt auch die gleiche Sachlichkeit am Äußeren des Hauses zutage: Man vermeidet alle überflüssigen Aufbauten und Schmuckmittel, was dem amerikanischen Städtebild eine vornehme Ruhe gibt, wie sie z.B. gewisse Straßenschöpfungen König Ludwig I. in München zeigen.

Der Maschinenstil.

Der gleiche praktische Geist, der die Neuerungen in die Wege leitete, hat auch die ungewohnter oder neuer Materialien und bei der technischen Ausführung

und den Handwerksweisen im Hausbau ständige Fortschritte begünstigt. Weitgehende Arbeitsteilung, Spezialisierung, wie Massenfabrikation haben mit Hilfe sinnreicher Spezialmaschinen auf allen Gebieten technischer Arbeitsleistung Vervollkommnungen erzielt, die jene der alten Welt, besonders im Bauwesen, längst überholt haben. Hier hatten sie noch bis vor kurzem unter dem Scheuklappen-Einfluß der Stilnachahmung auf fast mittelalterlichem Boden gestanden. In Amerika forderten die teuren Arbeitslöhne den Ersatz durch die Maschinen. Der gesunde Sinn sorgte aber dafür, daß diese Arbeitsmethode und die künstlerischen Ausdrucksmittel sich einander anpassen und sich gegenseitig ergänzen: die künstlerische Form als Resultat von Zweck, Material und Werkzeug. Aus der Eigenart der Maschinenarbeit heraus wurden neue Kunstformen geschaffen: der Stil der Materialtreue im Sinne der technischen Herstellbarkeit und alten Handwerksgerechtigkeit auf die Darstellung durch die Maschinen übertragen. Die Techniken erhielten durch die Maschine eine ungeahnte Bereicherung, für deren Anwendung sich neue Gebiete eröffneten, so daß die Ausdrucksmittel der Baukunst in Amerika an Vielseitigkeit alle anderen Länder weit überragen. Wir werden hiervon noch im II. und III. Bande zu sprechen haben.

Vielheit der Wohnungsform.

Das ständige Leben im Einfamilienhause hat aber nicht nur für die Behaglichkeit des Hauses und möglichst bequeme Bewirtschaftung desselben vorbildliche Formen entwickelt; es hat auch für eine ganze Anzahl von besonderen Hausarten, die je nach Lage und Nützungsart in fein unterscheidbarer Weise Hausgruppen darstellen, gezeitigt. Denn es besteht in diesem Lande ein gesteigerter Bedarf an Landhäusern der mannigfaltigsten Art wie in keinem anderen. Wenn auch der ganze Umfang Europas eine größere Mannigfaltigkeit des Hauses und in den verschiedenen Ländern erhebliche Unterschiede bietet, so sind diese mehr stilistischer Natur oder durch die Gewöhnung festgelegt, während in Amerika größere Abwechselung in den Gebrauchsformen aus der Art der Benutzung entwickelt worden ist. Der Vermögende gestattet sich den Luxus, neben dem eigentlichen Stadthaus mehrere Landhäuser im Gebirge, an der See oder in südlicher Lage zu besitzen. Auch der weniger Bemittelte flüchtet zur Erholung nach angestrengter Berufstätigkeit aus der Großstadt hinaus, um seiner Liebe zur Natur, oder dem Sport nachzugehen, die beide einen Grundzug amerikanischen Wesens ausmachen. Oder er verschafft wenigstens seiner Familie die Wohltat eines längeren Aufenthaltes in kühlerer Gegend, was bei den heißen Sommern dieses Landes in noch höherem Maße Bedürfnis ist als bei uns. Die Eisenbahn- und Dampfschiffgesellschaften erleichtern durch besondere Vorkehrungen an Schnell- und Extrazügen oder Schiffen dem in der Stadt zurückbleibenden Familienvater allwöchentlich die Seinigen zu besuchen, wobei er mehrstündige Fahrten nicht scheut. Wenn auch Hotels und Pensionen für solchen Landaufenthalt an geeigneten Lagen nicht fehlen, so liebt der Amerikaner doch seine Unabhängigkeit über alles und zieht im allgemeinen das Leben im eigenen Häuschen vor, das er für sich allein hat. So lebt die Familie für längere Dauer billiger, selbst wenn die Hauptmahlzeiten im Hotel genommen werden. Solche Sommerhäuser bieten aber auch, selbst bei bescheidensten Verhältnissen, für den Besitzer im weitesten Maße Gelegenheit Gastfreundschaft zu üben. Dem Architekten geben sie einen weiten Spielraum, seine Phantasie walten zu lassen. Jede Art von Umgebung — vom wildesten Felsengebirge, dem Urwald, den parkähnlichen Mittelbergen bis zur See — bedingt große Unterschiede für die Planung. Ebenso fordern die Ansprüche beim großen Landsitz des Milliardärs oder der zeltartigen Jagdhütte, dem Blockhaus, oder dem Bootshause auf dem Meer, Landseen oder Flußläufen die reichste bis einfache Einrichtung und die halbtropischen Küsten

Kaliforniens oder Floridas wieder andere Planung und Einrichtung wie die nördlichen Landstriche. Sie alle weichen vom ständigen Wohnhaus ab.

Einfluß der Umgebung auf das Äußere des Hauses.

In der großen Natur sinkt, abweichend von der Stadt, der Bau von Menschenhand zur Kleinheit herab, verlangt also andere Behandlung. Die Verschiedenheit der Umgebung des Hauses führt den Architekten an sich schon dazu, dieser Rechnung zu tragen und Vorteil für die Wirkung des Baues aus ihr zu ziehen. Das Betreben sich ihr und dem Wohnzweck anzupassen, beherrscht die Planung so, daß der traditionelle Stil als unwichtig dagegen außer Acht bleibt. Die Baugruppe in ihrer Gesamterscheinung, unterstützt durch die geeignete Verwertung des Baumaterials, wird das Entscheidende beim Entwurf. Damit half der Bau auf dem Lande der natürlichen Bauweise, dem Dreiklang von Form, Farbe und Oberflächenbehandlung zum Siege.

Entweder fügt sich die Form des Bauwerks der Umgebung ein, oder stellt sich ausgesprochen in Gegensatz zu ihr. Das gleiche gilt von der Farbe desselben. Die Oberflächenbehandlung vermittelt die Wirkung nach beiden Richtungen. Das rauhe Cyklopenmauerwerk wächst bodenständig aus dem Felsgrund heraus. Die rauhe Rinde des Blockhauses spricht die Zugehörigkeit zum Waldhintergrunde aus, wie die glattbearbeitete Fläche zur gepflegten Parkumgebung.

Der durchschlagenden Wirkung dieser drei Ausdrucksmittel am Bauwerk, die mächtiger als Formalismus und traditionelle Stile, konnte sich der Architekt nicht verschließen. Sie mußte die Baukunst in ihrem ganzen Umfange auch im Innern des Hauses beeinflussen, wie wir im II. Teil sehen werden.

Auch die Zufälligkeiten, die das Terrain und andere Umstände beim Landhausbau mit sich brachten, lenkten die Aufmerksamkeit auf deren malerische Wirkung. Und das Bauen an entlegenen Plätzen zwang den Architekten häufig, sich urwüchsiger Hilfsmittel und Konstruktionen zu bedienen, wie sie die Örtlichkeit oder die Handwerksweise mit sich brachten oder die Rücksicht auf die Baukosten sie forderten. So bereicherte er die Ausdrucksmittel und wandte sie, künstlerisch umgeprägt, auf die allgemeine Bauweise an, was zur Verbilligung der Bauausführung, auch unter anderen Verhältnissen, führte. Wir haben hiervon im III. und im II. Bande bei den Konstruktionen noch zu sprechen.

Manche dieser Hausarten kennt Europa bis jetzt in gleich klar ausgebildeter Weise noch nicht. Wir müßten uns für die Benutzungsweise erst das Verständnis dadurch erwerben, daß wir lernen, wie sie benutzt werden. Erst dann werden wir sie gleich raffiniert bauen und ihnen die gleiche Verbreitung geben können.

Übertragung der Hausarten auf unsere Verhältnisse.

Der Sprung von der Stockwerkswohnung zum Eigenheim ist bei uns zu plötzlich, zu überhastet. Die Abhängigkeit von verdunkelnden konventionellen Rücksichten läßt uns unbewußt unsere wahren Wünsche und Bedürfnisse nicht klar genug erkennen.

Für die große Mehrzahl der an das Leben auf der Etage mit seiner großen Flucht von hohen Repräsentationsräumen und der Rücksichtnahme auf die Mitbewohner Gewöhnten, sind die Schlagwörter: Stadt- Vorstadt- Landhaus, Landsitz, Sommerhäuser, Ferienhäuser usw. noch leere Begriffe, unbeschriebene Blätter, auf denen die richtigen, zweckentsprechenden Pläne noch nicht haben aufgetragen werden können. Weder der Architekt noch der Eigner des zukünftigen Hauses machen sich genügend klar, wie die Lebensweise durch die einzelne Hausform bedingt wird und umgekehrt. In der Wohnetage kannte man nur eine Lebensform, höchstens mit geringen Abweichungen. Selbst eine noch so verschiedene Anordnung der Räume in derselben, brachte hier keinen merklichen Unterschied hervor. Sie war charakterlos, wie sie für alle Verhältnisse und jeden Geschmack

gleich geeignet sein mußte, um vermietbar zu sein. Es fehlte ihr die Individualität, — das eigene Leben.

Wechselbeziehung von Lebensgewohnheit, Raumdisposition und Umgebung.

Anders das Einfamilienhaus. Dieses birgt, allgemein gesprochen, durch die freiere Anordnung der Räume zueinander und deren Verhältnis zu der Umgebung in sich embrionisch verhüllt Wechselwirkungen, die die größte Mannigfaltigkeit in der Art der Benutzung zulassen, und der Persönlichkeit reichsten Spielraum der Ausgestaltung gewähren. Ein Haus kann auf die besonderen Lebensgewohnheiten eines einzelnen oder einer Familie zugeschnitten werden. Andererseits ändern sich die Lebensgewohnheiten der Hausbewohner mit der Raumdisposition, der sie sich anpassen und werden durch die Umgebung des Hauses beeinflußt. Die gleiche Raumanordnung wird in der Stadt eine andere Benutzung herausfordern als auf dem Lande. Sie wird sich verschieben und bald zeigen, daß der Grundriß hier anders hätte sein müssen, um der auf die Betätigung im Freien hinweisenden Benutzung Rechnung zu tragen. Auch die Art der Bewirtschaftung geht hier von anderen Gesichtspunkten aus und hätte der Planung zugrunde gelegt werden sollen. All diese maßgebenden Punkte stellen sich erst mit der Zeit heraus. Weder der Architekt noch der Bauherr sehen sie vorher. Sie sind teilweise sogar örtlicher Natur und sollten von vornherein erkannt werden. Erst aus den Erfahrungen in großem Umfange werden sich Typen entwickeln lassen. Der Etagenbewohner, plötzlich in ein Landhaus verpflanzt, wird sich dessen Dispositionen nicht sofort anpassen können. Die mannigfaltigen Reize des Landlebens und die Art, wie sie genossen sein wollen, müssen erst gelernt werden. Dieser Vorgang vollzieht sich um so schneller, wenn die Planung der Häuser von vornherein den in der Lage des Hauses begründeten Verhältnissen entspricht. Ob man sich in einem neuen Hause wohl fühlt oder nicht, ist nicht eine Frage der Kosten, sondern lediglich der Lebensgewohnheit, oder wie man sein Leben in einem Hause zu gestalten gedenkt, oder was sich hierfür aus einer Lage herausholen läßt.

Mitwirkung des Laien bei der Hausplanung und die Stellung des Architekten.

Die Unterlagen für die Planung des Hauses zu geben, ist daher die Sache des Bauherrn oder der Hausfrau. Aber die sollten auch wissen, was sie wollen. Dazu gehört aber Erfahrung, und die haben bei uns die Wenigsten; meist verlangt man vom Architekten, daß er das wissen müsse, dafür sei er ja ein erfahrener Architekt. Solange das bauende Publikum noch nicht selbst die nötige Erfahrung gesammelt hat, solange muß der Architekt der Leitende sein, aber das kann er nur, wenn er sich in die Lebensbedingungen aller verschiedenen Arten von Haushaltungen und Lebensweisen hineinzudenken und sie auszudrücken versteht.

Amerikanische Vorbilder.

Amerika hat in langer Erfahrung diese Kunst des Wohnens entwickelt, deren Ergebnis wir für die günstigste Benützungsweise als mustergültig übernehmen und der Zeit überlassen können, daß die Bewohner sich in sie hineinleben. Das wird dadurch erleichtert, daß wir von unseren angelsächsischen Brüdern so Vieles, Sitten und besonders Sportbetätigungen im Freien angenommen haben.

Zusammenhang des Grundrisses mit Lebensbedingung.

Deshalb soll es auch Zweck dieses Buches sein, die verschiedenen Wohnhausformen im Zusammenhang mit den natürlichen Lebensbedingungen aus ihren Entstehungsursachen vorzuführen. Sie sollen dem Architekten für die richtigen Formen und deren Lebensbedingungen, soweit sie mit den unseren übereinstimmen, das Rüstzeug bieten, an Hand dessen er sie den Bauherrn überzeugend klar zu machen imstande ist. Wie schwer diese Aufgabe ist, weiß jeder Architekt, weil die Wohnungskunst in ihrem ganzen Umfange nicht vorgeführt, nicht gezeigt werden kann. Selbst die Modellhäuser der Darmstädter und anderer Ausstellungen, die doch den großen Vorteil der unmittelbaren Anschauungen hatten, haben nur langsam gewirkt und mehr in ihren Nebenerscheinungen als in Wesens-

punkten. Es fehlte ihnen das greifbare Leben, die Erfahrungen des Darinlebens; auch stellten sie nur eine der vielen Wohnhausformen dar. Wie viel schwieriger ist das z. B. in bezug auf das Landhaus und seine Bedingungen zum Leben in und außer dem Hause und den tausenderlei Wechselbeziehungen zwischen beiden.

Der Bauherr und mit ihm der Architekt können sich wohl, aus Mangel an Verständnis für das Wesen der Wohnungskunst an Äußerlichkeiten anklammern, an eine reiche Fassade oder die Ausstattung, die Ersatz schaffen muß für das fehlende innere Leben, damit der Bauherr und der Architekt doch etwas zu zeigen haben, auf das sie stolz sein können, ihren Freunden gegenüber, die dem Innern fernstehen und nicht wahrnehmen können, daß dem Hause das Herz und die Liebe der Planung fehlt, die nur möglich war bei gänzlicher Beherrschung der Situation. Zu zeigen wie man solches vermeidet, soll Hauptaufgabe des Buches sein.

Andere Wohnhausarten.

Die Grundsätze der Planung der aufs äußerste ausgeklügelten Einfamilienhausarten auch auf die anderen Wohnformen zu übertragen und deren Zwecken anzupassen war naheliegend. Wir werden im zweiten Bande sehen wie bei den Wohngebäuden für mehrere Familien und den Gasthäusern das Hervorkehren des Nutzzweckes in noch höherem Maße als beim Einfamilienhause sich ausprägt und den höheren Kosten und Rentabilität dieser Anlagen entsprechend, die Errungenschaften der Neuzeit weiteste Anwendung finden, ja Neuerungen wachrufen können um die Bauten zum Ideal der Bequemlichkeit zu machen. Andererseits ergeben sich für den Aufbau vom Einfamilienhause abweichende Gesichtspunkte, wie sie allgemein im I. Teil dieses Bandes zur Darstellung gelangen.

Kulturgeschichtliche Werte.

Das Buch soll auch in kulturgeschichtlicher Richtung wertvolle Bilder entwickeln. Trotz des raschen Aufbaues und der unvergleichlichen Fortschritte Amerikas sind dort, soweit die Kriege, besonders der Unabhängigkeits- und der Sezessionskrieg nicht zerstörend gewirkt haben, viele Bauten und deren Innenräume erhalten geblieben, die uns in kulturgeschichtliche Milieus einführen, wie sie abgeschlossener in Ländern der alten Welt kaum vorkommen. Viele von ihnen stehen dort noch in lebendiger Daseinswirkung an kleinen früheren Kulturbrennpunkten, die durch neue Verkehrsimpulse abseits der großen Entwicklung blieben. So wurde das äußere Bild mancher Städte mit der alten Lokalfarbe erhalten. Solche Städte, besonders in den Mittel- und Südstaaten, deren Straßen und Häuser sind uns in ihrem geheimnisvollen, ursprünglichen Zustande überliefert und erscheinen von verflossenem Leben erfüllt, als Dokumente der Vergangenheit. In gleicher Weise hat in den entlegenen Plantagensitzen, der aristokratische Sinn der Eigentümer, in früher Erkenntnis des Wertes der soliden Art und der Familien-Traditionen, die Vergangenheit ängstlich gehütet und vor Neuerungen bewahrt.

Rassige und lokale Eigenart tritt uns überall entgegen, von den derben Ziegelbauten holländischer Abkunft und den üppigen Kolonialbauten, den Mansions- und Manorhauses Marylands und Virginias bis zu der kaltsteifen Eleganz der Empirezeit. Alle sind Werte amerikanischer Prägung, die der unabhängige selbständige Bürgergeist aus fremden Einflüssen umgewandelt hat. Die betonte heimische Physiognomie tritt in dem efeuumrankten Ziegelkubus ebenso beherrschend hervor, wie in deren Interieurs als Sinnbild amerikanischer Bürgerkultur jener Zeit, wo höfische Vorbilder wie in Europa fast ganz fehlten.

Das Wohnhaus spiegelt daher diesen Geist noch mehr als die großartigen aus eigener Initiative geschaffenen öffentlichen Bauten vom Unions-Kapitol und den ausgedehnten Universitätsanlagen, bis herab zu sonstigen Stiftungen und Institutionen, die die ehrenden Denkmäler des freien Bürgers und des Standes- und Machtbewußtseins der Nation bedeuten, wie sie kaum ein anderes Land aufzuweisen hat.

# TEIL I. DAS NORDAMERIKANISCHE HAUS.
## A. VORBEDINGUNGEN FÜR DIE ENTWICKLUNG DES AMERIKANISCHEN HAUSES.

Allgemeine Verhältnisse.

Der ungeheure Kontinent des nördlichen Amerikas, der vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean fast 60 Breitengrade umschließt und vom Mexikanischen Meerbusen bis in die Eisfelder des Nordpols reicht, bildet nur in seiner südlichen Hälfte bis zur Kanadischen Grenze das für unsere Abhandlung in Betracht kommende Gebiet von beinahe 9 000 000 qkm, der ungefähren Größe Europas.

Das Staatengebilde der Union verdankt seine Entstehung in erster Linie folgenden ihm günstigen Umständen: Der fanatischen und zugleich grausamen Durchführung der drakonischen, von der römisch-katholischen Kirche zur Unterdrückung und Ausrottung der Reformation erlassenen Gesetze; der Unduldsamkeit der protestantischen Kirche und der Knechtung des Bürgertums in Europa. Das intelligente und ausdauernde Menschenmaterial der ersten Besiedelung: Die Hugenotten, die Wiedertäufer, (Baptisten) „die Brüderschaft der Freunde" unter William Penn (die Quäker) und die puritanischen Pilger, die mit der „Mayflower" am 22. Dezember 1620 landeten, dieses Menschenmaterial allein war bebefähigt, den Leiden, die seiner harrten, standzuhalten. Was die Gewinn- oder Ehrsucht geldgieriger Herrscher und deren Anhang mit Flotten und Heeren in den romanischen Ansiedelungen nicht vermochte, das vollbrachte diese Schar von Braven. Sie faßten dauernd festen Fuß, bereiteten den Boden für die Nachschübe aus der alten Welt vor, und bauten so die Grundlage, aus der anfangs die Kolonien und dann die große Union hervorgehen konnte.

Urbewohner.

Über die Vorgeschichte der Bevölkerung sind wir auf Mutmaßungen angewiesen. Die ersten europäischen Eindringlinge trafen auf dem amerikanischen Festlande ein aus nomadisierenden und ackerbautreibenden Stämmen bestehendes Volk, die Indianer, an, das allem Anschein nach auf tiefer Stufe stand.

Vor diesen Eingeborenen mag aber ein zivilisierteres Volk dort seßhaft gewesen sein, das Reste von Bauwerken aller Art hinterlassen hatte. Die Bauwerke dieses früheren Volkes sind festungsartige Anlagen von bedeutenden Abmessungen, mit Türmen aus doppelten Ringmauern, mit hohen Erdwällen, die meist an Flußläufen angetroffen werden, oder es sind hohe Erdpyramiden, die sich zum Teil staffelförmig aufbauen (insofern den Steinbauten Indiens, Javas und denen des südlichen und mittleren Amerikas ähnlich) und weiterhin Grabhügel in der Art unserer Hünengräber, aber beträchtlich höher und in noch regelmäßigeren Formen angelegt. Die Gräberfunde bargen außer Menschenknochen, die auf ein sehr hohes Alter hinweisen, und Scherben gebrannter Tongefäße, besonders in der Gegend des Mississippi und im jetzigen Ohio, reich

verzierte Steine, noch nicht entzifferte Steininschriften, Metallschmuck aus Silber und einheimischem Kupfer, Mica aus verschiedenen Brüchen des Landes und Muscheln des Mexikanischen Golfes, sowie Obsidian und Porphyrarten aus Mexiko und neben diesen allen auch Gegenstände, die europäischen Ursprungs sein könnten. Andererseits weist der westliche Teil des Hochgebirges jenseits der großen Prärien in Arizona und Neu-Mexiko Reste eines vierstöckigen Baues großer Abmessungen auf, die „Casa Grande“ im Gilatal, die der kommunistischen Bauweise der Pueblo-Indianer ihren Ursprung zu verdanken scheint. Die Baureste wurden 1694 von dem Mönche Kino (Kühne) auf seinen Erforschungsstreifzügen von Mexiko aus entdeckt. Sie stellen ein großes Familienhaus, in dem ein ganzer Stamm wohnte, dar. Das von Adobe, den früher in Mexiko gebräuchlichen lufttrockenen Lehmziegeln, ausgeführte Haus mit dicken Mauern, mit Spuren der hölzernen Balkenlagen, ist ohne Frage gleichzeitig mit ähnlichen Bauten in Mexiko (Casas Grandes) und rührt demnach von den Ureinwohnern, den Vorgängern der Azteken und Tolteken her, die mit den Pueblo-Indianern der Westküste gleichen Stammes gewesen sein dürften. Etwas abweichend von dieser Bauweise sind die ebenfalls an den kalifornischen Küstenstrichen befindlichen Höhlenwohnungen und die eigenartigen Klippenburgen der Cliff-Dwellers gleicher Zeit, endlich die Steinbauten der Pecos und Checos mit dem Zugang vom flachen Dache her. In ihnen hausen noch heute die Zũni-Indianer, die Taos- und Mokis, von denen neue Bauten noch in dieser alten Weise ausgeführt werden. Die prähistorische Bautechnik in vielerlei Materialien, dem Gelände und den Bedingungen der Umgegend angepaßt, wird, in Resten erhalten, über den ganzen Kontinent verbreitet, angetroffen, während in den übrigen Weltteilen diese verschiedenen Techniken nur zerstreut gefunden werden. Da sie ohne jeglichen Einfluß auf die Entwicklung der Baukunst Amerikas, verbietet der beschränkte Raum des Buches ein näheres Eingehen auf dieselben.

Die weitgedehnten Prärien und Steppen, die sich vom Süden her zwischen den Osten und den Westen einschieben, scheinen eine dauernde Trennung zwischen zwei gleichzeitigen Kulturen bedingt zu haben. So entwickelten sich die Küstenländer vollständig unabhängig und ohne Einfluß auf einander schon kurz nach der Entdeckung Amerikas und der ersten Besiedelung von Osten und Westen her, die volle Breite des Kontinents und das Indianervolk zwischen sich lassend.

Europäische Invasion.

Die Versuche spanischer Abenteuerer, von Nord-Amerika Besitz zu ergreifen und der französischen Kalvinisten, für den protestantischen Glauben hier eine Zufluchtsstätte zu finden, hatte mangels Nachzug keinen Bestand und führten im Süden nur zur Anlage von St. Augustine in Florida 1565.

Auch im Norden an der Ostküste war bereits im 16. Jahrhundert von Skandinavien aus versucht worden festen Fuß zu fassen. Die eigentlich erfolgreiche Besiedelung Nordamerikas begann aber erst hundert Jahre später. Von der Mitte der Ostküste aus geht sie zuerst in Süd-Virginia am Delaware, auf Grund des Charters der London Compagnie; dann nördlich davon am Hudson durch die West India Compagnie der Holländer; danach im Norden, dem heutigen Neu-England, (Nord-Virginia) seitens der Plymouth-Compagnie durch Schweden, Engländer, Holländer und Deutsche vor sich.

Aus aller Herren Länder kamen die Einwanderer. Ernste Männer, die für sich und ihre Angehörigen die freie Betätigung des Glaubens ersehnten; Abenteuerer, die ihr Glück versuchten; gescheiterte Existenzen, die sich dem rächenden Arme der Gerechtigkeit entziehen wollten; sie alle rodeten den Urwald mit Feuer und Axt. Sie machten ihn urbar und bauten sich ihr Obdach, oder sie

kämpften Seite an Seite gegen den tückischen Feind, um ein bescheidenes Dasein, voll von Mühe und Arbeit fristen zu können. Aber sie waren frei von den Fesseln und Nöten, die sie aus der alten Welt vertrieben hatten und voll Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sie standen auf eigenen Füßen, losgerissen von der Heimat und den Ihrigen, von denen der breite Ozean und somit schwierige Verkehrsverhältnisse sie trennten, bis die Beziehungen zum Mutterlande allmählich reger und straffer wurden, seit das besetzte Land die Verwaltungsform von Kolonien erhielt.

Vorgang der Kolonisierung.

Um die eigentlichen Verhältnisse der Kolonisierung eines Landes jener Zeit recht verstehen zu können, müssen wir uns klar machen, daß die ersten Ansiedler, losgelöst vom Mutterlande, ihre eigenen Herren waren, die von dem Boden Besitz ergriffen, sich ihr eigenes Reich aufbauten und eine eigene Verwaltung schufen. Das war der Gang bei alle den Einzel-Besiedelungen, welche in geringerer oder größerer Entfernung von einander an der Ostküste Amerikas stattfand. Die Besitzergreifung geschah stets als settlement, von einer größeren Anzahl Einwanderer, die sich zu einer Gemeinde zusammenschloß, sich ihr Oberhaupt und eigne Verfassung einsetzte und im Versammlungshause tagte. Von diesen Meetings erzählt eine Chronik, wie darin debattiert wurde über die Weiterentwicklung der Gemeinde, über die öffentlichen Bauten und Anlagen, und ob die Kirche 55 Fuß oder einen halben länger, ob der oder jener Pastor angestellt werden sollte. Als mehrere Glaubensgenossenschaften, Sekten und Untersekten auftraten, kam es anfänglich zu ernsteren Kämpfen, später vertrug man sich im Versammlungshause friedlich über die gemeinsame Benutzung der Kirche, die meist je nach den Beiträgen geregelt wurde, so daß es vorkam, daß sich die Minderheit auch wohl mit Wochentagen für ihre Gottesdienste genügen mußte. Diese Form der Selbstverwaltung anerzog einem jeden den aufs Ganze gerichteten Gemeinsinn zum Wohle Aller, als Grundlage für eine tatkräftige Nation.

Die Besiedelung geschah unabhängig und in größerer Entfernung von verschiedenen Stellen an der lang gestreckten Küste des Atlantischen Ozeans aus. So war 1607 die erste feste dauernde Setzung von etwas über 100 Engländern in Virginia am Jamesfluß erfolgt; 13 Jahr später in Plymouth und 1622 in Nassau am Delaware durch die Holländische West India Compagnie, die dieses Gebiet „Neue Niederlande" nannte. 1628 ging die Gründung von Salem, die sich bereits als die Massachusetts Bay Compagnie in Neuengland, als englische Kolonie und Provinz von Massachusetts, mit eigenen Inkorporationsrechten auftat, vor sich. 1634 gründeten 200 katholische Edelleute unter Lord Baltimore in St. Mary (Maryland), am Potomac, eine französische Ansiedelung und 1636 legte der aus der Massachusetts und Plymouth Compagnie ausgestoßene Roger Williams Providence an. 1638 entstand New Haven mit Staatsrechten unter dem Namen der Connecticut Kolonie und im gleichen Jahre die erste Niederlassung von Schweden am Delaware, als Anhängsel an Neu-Niederland. Wenn auch die englische Regierung schon von Beginn an nominell Gouverneure einsetzte, so behielten die meisten Kolonien doch ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht und schlossen sich häufig in Gruppen zu Schutz- und Trutzbündnissen zusammen, wie 1643 Massachusetts, Plymouth, New Haven und Connecticut unter den Namen „die vereinigten Kolonien von Neuengland".

Ähnliche Vereinigungen gab es in den holländischen Teilen und weiter nach Süden hin. Dieser Zustand der Besiedelung und die geordneteren Gemeindeverhältnisse forderten eine höhere Form des Wohnens, in der meist die heimatlichen Anklänge zum Ausdruck kamen.

Der freiheitliche Zustand ändert sich erst, als die habgierigen Regierungen der alten Welt die Finger nach diesen Ländern mit ihren reichen Erträgnissen ausstreckten, Regierungsbeamte, Gouverneure, hinübersandten und der möglichst raschen Besiedelung durch die Überweisung großer Landflächen an die Ansiedler Vorschub leisteten, um diesen die Auswanderung möglichst schmackhaft zu machen. Von jetzt ab bestätigen die Gouverneure die Eigentumsrechte und die Städtegründungen durch „Charter". Sie wiesen von dem beanspruchten Boden der Neugründung jedem Bürger einen Anteil zu; behielten zwei für sich und je einen für den ersten Prediger, der sich in der Stadt niederlassen würde, für die „Gesellschaft der christlichen Propaganda" in England und für die Kirche von England. Diese reservierten Anteile wurden später zu wertvollem öffentlichen Besitz. Nicht nur in der ersten Zeit an den Küstenrändern, sondern noch viel später, bis zur Zeit nach der Freiheitserklärung landeinwärts, verlief so oder ähnlich die Besitzergreifung des Landes und die Neugründung von Städten.

Die Kolonial-Zeit.

Sie bildete selbst noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in den vorgeschobenen Außen-Distrikten die Regel. Philadelphia, New-York, Boston und Baltimore waren indes schon große Städte mit geregelter Verwaltung und Wohlhabenheit der Bürger geworden. Das ergab Gegensätze, wie sie in einem Land schroffer kaum zu denken sind!

Konfessionelle Verhältnisse.

Die konfessionellen Verhältnisse der neuen Welt, deren Freiheit vielfach den Antrieb zur Einwanderung gab, prägen sich in den verschiedenen Küstenländern so aus, daß in der Mitte, in der holländischen Kolonie, die größte Duldsamkeit waltet, daher hier auch der größte Kosmopolitismus. Waren doch in New-York vor der englischen Okkupation bei nur 1500 Einwohnern 11 verschiedene Sprachen im Gebrauch. Die nördlichen Ansiedlungen, das Neu-England, war das Gebiet des strengsten Puritantismus, am Delaware des Quäkertums, die nicht nur in der Religionsübung, sondern auch in der schlichten Art von Lebenshaltung und Sitten zum Ausdruck kamen, während die südlichen Provinzen, wo die Mitglieder der englischen Aristokratie und die Pflanzerbarone in verschwenderischer Prunksucht häufig über ihre Verhältnisse lebten, der Church of England angehörten.

Die Kolonialkriege und Ausbreitung engl. Herrschaft.

Mit dem Aufblühen des Wohlstandes flossen die Reichtümer nach dem Mutterlande zurück. Sie ließen die Kolonien als ergiebige Goldgrube erscheinen und reizten die Habgier der Herrscher zu deren Vergrößerung an. Nun begannen die Kolonialkriege um Nachbargebiete, die durch das Hinzuziehen der Indianer zum Teil mit scheußlicher Grausamkeit geführt wurden. Von den englischen, französischen und holländischen Kolonien hatte besonders die letztere am Hudson, zwischen Besitzteile Englands eingekeilt, unter dessen Ländergier schwer zu leiden und fällt ihr 1664—73, im Austausch gegen Surinam, zum Opfer. Damit gehört der ganze nördliche Küstenstrich England. Inzwischen liefen die Kämpfe mit den Indianern fort, die immer weiter nach Westen zurückgedrängt werden. Aber auch die Kriege und Zwiste, die von Frankreich und England um die europäische Suprematie geführt werden, spielten sich in diesem Lande ab.

Länger bewahrt blieben die für englische Vergewaltigung nicht erreichbaren Kolonien. Die älteste, von Spanien auf der südlichen Halbinsel Florida gegründete, fristete unter spanischer Lauheit, katholischem Fanatismus und dem Widerstand der Indianer ein ziemlich kümmerliches Dasein und gelangte erst 1712 in englischen Besitz. Schließlich fiel auch der französische Südosten an England. Er war meist von Hugenotten bevölkert, die durch die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) herübergetrieben waren, und die bis zu 1719 ihre Selbständigkeit erhielten; aber zuletzt war er königliche Kolonie Frankreichs ge-

worden. Es ist dies ein Erfolg der englischen Nation, die heute noch bemüht ist, sich die besten Bissen bei der Teilung der Welt zu sichern. Endlich geht aber auch Englands Herrschaft in Nordamerika in Trümmer. Nur der nördliche Teil am Lorenzostrom, Kanada, bleibt ihr erhalten.

Anders und vielseitiger gestalteten sich die Schicksale der französischen Ansiedelungen an der Mississippi-Mündung, die der Spanier de Soto zuerst erschaute, und die La Salle 1691 in Besitz nahm. Diese Provinz Louisiana, unter die mit königlichen Vollmachten ausgestattete Handelskompagnie des französischen Finanziers John Law gestellt, wurde 1763 zum Teil an Spanien verkauft, fiel jedoch nach 30 Jahren an Frankreich zurück, um 1803 durch Kauf an die Union überzugehn.

Innere Verhältnisse.

Die Gouverneure, die zunächst gehalten waren, die Zügel der Regierung so gelinde, wie nur möglich, zu gebrauchen, zogen sie infolge des engeren Verkehres mit dem Mutterlande allmählich straffer an. In den englischen Kolonien war der König die höchste Autorität. Die durch königlichen Charter gewährte Selbstregierung bestand in einem Parlament und dem Hause der Commons nach dem Vorbilde des Mutterlandes, oder einem System von Ständen und dem Gerichtshof. Sie regelten die Gesetzgebung und deren Ausübung, wie sie sie für die Verhältnisse des Landes am ersprießlichsten hielten, aber unter Kontrolle der Gouverneure, die einen großen Einfluß auf die Zusammensetzung der Stände hatten. Daneben saß eine Vertretung in England, der Rat der Kompagnie, in Übereinstimmung mit dem die Beschlüsse gefaßt werden mußten. Die Selbstregierungen, deren Zustand bis 1733 leidlich war, standen aber immer unter dem Drucke der monarchischen Idee, die dem freiheitlichen Sinn der Bürger nicht entsprach. Auch die Vertretung der Kolonie durch den council of the compagnie in England, dem die kolonialen Verhältnisse fremd blieben, sorgte mehr für die Vorteile des Mutterlandes. In diesem Verhältnis lag der Grund zu einer ständigen Spannung zwischen dem freien Bürgertum mit den selbst geschafften Rechten und der königlichen Regierung, die diese zu schmälern suchte. Die Bürgerkriege im Mutterlande, die, besonders unter Cromwell, auch in der Kolonie zu Störungen und Kämpfen führten, ließen die einen Siedelungen für James II, die anderen für den Protektor der Republik von England Partei ergreifen und Gelegenheit nehmen, den königlichen Zwang abzuschütteln.

Die Losreißung vom Mutterlande.

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts gaben die Streitfrage um die Selbstverwaltung, besonders um das Recht der Besteuerung und Kontrolle des Handels wiederholt zu Aufständen Veranlassung. Die immer ernster werdenden Zwistigkeiten führten zu energischer Kampfesweise auf beiden Seiten, zur Verteidigung der eigenen Rechte bezw. der usurpierten, bis schließlich das Bürgertum im Freiheitskampf aufstand und seine Unabhängigkeit erklärte und erkämpfte. Dieser Abschluß wurde dadurch beschleunigt, daß, bei den reichen Schätzen des Landes und der uneingeengten Betätigung freien Bürgersinns, sich rasch in der ganzen englischen Kolonie eine Wohlhabenheit entfaltete. Man war mit den Gouverneuren, Beamten und deren Anhang unzufrieden, weil diese zur Bestreitung ihrer üppigen Lebenshaltung das Land ungebührlich aussaugten und sich Übergriffe erlaubten. Wiederholte Versuche zur Abschüttlung des englischen Joches führten endlich nach mehrjährigem Freiheitskriege am 4. Juli 1776 zur Unabhängigkeit des ganzen Nordens. Aus der englischen Kolonie ging die amerikanische Republik hervor.

Die Union.

Dieser erste Bürgerstaat war ein Gebilde von Einzelstaaten und Territorien unter einer Zentralregierung, die, als „Distrikt von Kolumbia", als Reichsland mit der Hauptstadt abgetrennt wurde. Hier steht das Staatshaus der Union, das große

Kapitol zu Washington, während die Einzelstaaten besondere Regierungen und Staatengebäude oder Kapitole haben.

Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung.

Die fast fürstlichen Hofhaltungen der Kolonial-Gouverneure und hohen Beamten hatten auch ihr Gutes. Sie waren von ebenso belebendem Einfluß auf die Entwicklung des Landes, wie die engen Beziehungen zum Mutterlande, durch die allein die Befriedigung gesteigerter Wohn- und Lebensansprüche ermöglicht wurden.

Diese Verhältnisse nützte England für die einheimische Industrie und den Handel dadurch aus, daß es ein Industrie-Verbot für Amerika durchsetzte. Ein solches war dort insofern wenig fühlbar als die günstigen Schiffahrtsverbindungen der Küstenländer dem Kaufmann gestatteten, seine Bedürfnisse wohlfeiler und besser in der alten Heimat, wohl gar nur als Tauschware gegen seine Handelsprodukte und als Rückballast der Schiffe, zu erstehen als im eigenen Lande, aber alle technischen Künste blieben hier daher zurück. Dieser Umstand und der schwierige Verkehr im Lande erklärt anderseits die schroffen Gegensätze von Luxus und rauhem Daseinskampfe, die bis ins 19. Jahrhundert angetroffen werden. In den abgelegenen Plantagen, wohin kaum ein einigermaßen gangbarer Weg durch die Urwälder führte, fanden sich stattliche Bauten mit üppig eingerichteten Wohnräumen mit Meubles, mit Pariser Nippes, mit Brokat- und Seidenstoffen an den Wänden, mit jeglichem Luxus, wie ihn nur die verwöhnteste Modedame bedarf. Das kam alles von Paris, wahrscheinlich auch der Dekorateur, der die Zimmer einrichtete. Wenn solch üppige Pracht in den entlegenen Sitzen südstaatlicher Pflanzerbarone, die es den Gouverneuren gleichtun wollten, möglich war, konnte sich auch der reichgewordene Bürger in den Küstenstädten ähnlichen Luxus gestatten. Erreichte er doch gleich leicht mit seinen großen Seglern Europa, wie mit den Flachbooten die Landungsbrücken der Tabaksplantagen. Für ihn war daher das Einführen viel bequemer und billiger. Die Einrichtung der Häuser steht in einem ausgesprochenem Mißverhältnis zu deren Äußerem, das, wenn überhaupt massiv, von einfachster Bauart war, falls nicht das gesamte Material meist mit den zum Aufbau nötigen Handwerkern von Europa herüberkam. Erstaunlich aber ist, wie mit der Unabhängigkeitserklärung Industrie und Bauwesen einen solchen Aufschwung nahmen, daß sie binnen 50 Jahren Europa nicht nur erreichten, sondern dieses in der Folge sogar überholten.

Besiedelung des Landes und Städtewachstum.

Anfänglich drängten sich die Bauten der Ansiedelungen enger und befestigt zusammen. Erst unter gesicherten Verhältnissen dehnten sie sich auf dem herrenlosen Boden mehr aus. So kommt es, daß die Stadt besonders da, wo der englische Einfluß waltet, bald weitschichtig angelegt wurde. Im Gegensatz hierzu stehen die Ansiedelungen am Hudson (einer holländischen Kolonie der westindischen Kompagnie), die anfangs die „neuen Niederlande" genannt wurden. Hier waren die ersten Städte Fort-Orange, (das spätere Albany), die Hauptstadt und Nieuwe Amsterdam (das spätere New York), 1615 gegründet, beide in holländischer Weise gebaut. Die englischen Landesteile scheinen sich rasch entwickelt zu haben, denn New York hatte 40 Jahre nach der Gründung ca. 1000 Einwohner, während das ca. 70 Jahre später angelegte Philadelphia nach 2 Jahren (1684) bereits 2500 Einwohner zählte. Schnell wuchsen die Städte! Philadelphia erreichte 1777 eine Bevölkerungszahl von 21200; 1790: 42500; 1800: 70300; 1810: 96300; 1820: 120000; 1830: 167000; 1840: 258000; 1850: 409000; 1860: 566000 und wurde 1870 mit 1000000 Einwohnern die damals größte Stadt des amerikanischen Kontinents.

Sehr viel langsamer ging die Entwicklung in den Kolonien der romanischen Rasse in den südlichen Landteilen vor sich, trotz der günstigeren klima-

tischen und geographischen Verhältnisse. Hier brachte üppige Fruchtbarkeit halbtropische Gewächse fast ohne Mühe für den Pflanzer zur Reife. Große, wasserreiche Ströme erleichtern eine Besiedelung weit ins Land hinein und schlossen große Strecken Hinterlandes auf. Alle diese südlichen Ansiedelungen, wo europäische Mißwirtschaft vorwaltet, blieben aber bis ins 19. Jahrhundert in der Entwicklungs- und Bevölkerungszunahme zurück, bis sie nach dem Ankauf durch die Union plötzlich und ungeahnt emporschnellten. Während des französischen Regimes war New Orleans, das 1722 200 Einwohner hatte, in fast 100 Jahren bis 1803 kaum auf 5500 Seelen angewachsen, worunter die Hälfte Sklaven. Nun stieg die Bevölkerungszahl plötzlich in 12 Jahren auf das sechsfache, 1830 auf 50000 und nach weiteren 7 Jahren auf über 100000 Bewohner. Um das Jahr 1830 prägte sich der Gegensatz zwischen den früheren und den neueren Verhältnissen besonders auffällig im Städtebild aus. Die alte Stadt mit ihren engen Gassen und einstöckigen, schmutzigen Häusern zeigt noch das kleinbürgerliche Treiben europäischen Lebens, steht an Menschentypen, an Straßenleben, fast ein Jahrhundert zurück, während die Neustadt, das amerikanische Viertel, breite, wohlgepflegte Straßen mit geschäftlichem Hasten, eleganten, vier- bis fünfstöckigen Häusern und Schmuckplätzen als Luftadern aufweist. Auf der Levee, dem langgestreckten Quai des Mississippi speicherten Massen weiß glänzender Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr und südliche Handelserzeugnisse, die schon von Dampfern stromab zum Markte gebracht wurden. Handel und Wandel allerwärts! Das nördliche, protestantisch-germanische Element mit seiner Widerstandskraft hat hier den Sieg über das katholisch-romanische, über die Italiener, Franzosen und Spanier davongetragen.

Die Entwicklung des Landes und deren Hilfsmittel.

Hand in Hand mit dem Aufschwung im Norden und Süden geht die schnelle Besiedelung des Landes und das Anwachsen der Bevölkerungsziffer, die auch durch die Schwarzen, die in großer Zahl als Sklaven eingeführt worden waren, gesteigert wurde. Das Zentrum der Bevölkerung der Union, das 1790 ca. 100 km von der Küste entfernt lag, rückte 1800: 160 km, 1810: 230 km, 1820: 325 km, 1830: 390 km, 1840: 500 km, 1850: 620 km, 1880: 840 km, von der Küste weiter nach Westen. Die letzte Zahl stellt ungefähr ein Fünftel der ganzen Breite des Landes zwischen Atlantischem und Stillem Ozean dar. Die Zahlen beziehen sich im allgemeinen auf die ganze Ausdehnung des Kontinents vom Mexikanischen Meerbusen bis zur kanadischen Grenze. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ist, neben dem immer schneller werdenden Fortschreiten nach Westen, auch eine Zunahme der Besiedelungsdichtigkeit des Ostens festzustellen.

Die großen Entfernungen werden durch zuverlässige und schnelle Verkehrsverbindungen überwunden. Das erste ständig verkehrende Postkutschen Relais wurde 1765, die erste Dampfbahn 1832 eingerichtet und zwei Jahre später nahm das erste Dampfboot der „Ontario" seine regelmäßigen Fahrten auf; die erste Morsetelegraphenverbindung 1854 und Anfang der 80er Jahre entstand die erste Ferntelephonanlage zwischen New-York und Philadelphia. In den ersten 10 Jahren der Entwicklung der Eisenbahn hatte Amerika 1845 bereits mit einer Geleisanlage von 1500 englischen Meilen die ganze übrige Welt überholt und die Züge eine Geschwindigkeit von 20 bis 25 englischen Meilen per Stunde erreicht.

Der größte Antrieb für die Ausdehnung nach Westen wurde durch die Entdeckung der Goldschätze Kaliforniens (1848), das ein Jahr vorher mit Neumexiko und Texas von den Mexikanern an die Union abgetreten war und durch die Eröffnung der Pacific-Eisenbahn im Jahre 1869 gegeben. Sie brachten es zuwege, daß die übriggebliebenen zwei Drittel des Kontinents schon vor dem Ende des 19. Jahrhunderts ganz in Besitz genommen waren. Diese unvergleichlich rasche

Besiedelung ist einzigartig im Verhältnis zu der großen Breite dieses Weltteils und zu den Schwierigkeiten, die die großen Prärien, Steppenflächen und wildes, hohes, mit ewigem Schnee bedecktes Gebirge entgegensetzten. Sie war auch nur mit den Hilfsmitteln unserer Zeit, besonders durch die Eisenbahn und die rastlose Steigerung ihrer Geschwindigkeit möglich. Die Anlage der Bahnen erfolgte häufig allein im Dienste dieser Kulturaufgabe. So verdankt die Zentral-Pacific-Eisenbahn ihre Entstehung nur dem Wunsche, den Osten mit dem Westen zu verbinden: sie wurde mit rastloser Energie von wenigen Privatleuten, zunächst nur aus eigenen Mitteln, dann aber durch große Staatsunterstützungen und Landschenkungen gebaut. An der Grenzlinie der Prärien bei Omaha am nördlichen Missouri beginnend, durchquerte sie bis an die Gestade des Stillen Ozeans (San Franzisco) in einer Länge von 2000 englischen Meilen eine endlose Wüstenei. Und doch wurde sie unter den schwierigsten Verhältnissen in 3 Jahren, 6 Monaten und 10 Tagen fertiggestellt, ein halbes Jahr früher, als der Regierungszuschuß es verlangte. Für diesen Bahnbau mußte das ganze Material an Menschen, Maschinen, Lokomotiven und Geräten von New-York per Schiff um Kap Horn, der Südspitze Amerikas, herumgeschifft werden, und es mußte pünktlich eintreffen, um die Fortführung der Arbeit zu sichern. Auch die Verpflegung und Unterbringung des Arbeiterheeres und die Herrichtung der Werkstätten inmitten der Wildnis machten die größten Schwierigkeiten. Der Bahnbau, der durch die endlosen Schneegebilde der Sierra Nevada gelegt wurde, war wohl in allen Begleiterscheinungen, auch denen der Finanzierung, einer der schwierigsten, der je zur Ausführung gekommen ist. Aber dieses Schlussglied in der Bahnkette von Ozean zu Ozean, das 186½ Million Dollars gekostet hatte, war auch ein Erfolg ohnegleichen.

Die Einwohnerzahl der aufgeschlossenen Distrikte stieg von 5500 im Jahre 1860 in den folgenden 10 Jahren auf über eine Million und die von San Franzisco — das überhaupt erst 1847 entstand — im ersten Jahre darauf auf 1000, nach zwei Jahren 25000, 1860 56000 und 1870 150000 Bewohner. Das im Westen in Bahnen angelegte Kapital erreichte 1873 bereits eine Höhe von über 360 Millionen Dollars. In den ersten 33 Monaten nach Eröffnung der Bahn wurden 1700000 Morgen Eisenbahnland besiedelt. Im weiteren Verlauf entstanden an der Küste des Stillen Ozeans Großstädte wie Seattle und Puget Sound, Tacoma u. a., die in unglaublich kurzer Zeit sich zu Städten von 100000 Einwohnern heraufgeschwungen haben. Die herrlichen Erzeugnisse dieses glücklichen Kaliforniens konnten mit einem Schlage Gemeingut der ganzen Welt werden.

* * *

Bauliche Entwicklung.

Greifen wir nun zurück auf die erste Besiedlungszeit. Unkultiviertes Land, Urwälder, Sümpfe und wilde Tiere gestalteten den Kampf ums Dasein für die Einwanderer äußerst schwierig. Schritt für Schritt mußten sie den feindlich gesinnten Eingeborenen, die nur selten gutwillig ihr Weideland und ihre Jagdgründe preisgaben, den Boden abringen und dabei ihr Leben in einfachster Weise fristen. Bei solchen Urzuständen war kaum das Nötigste im Lande vorhanden oder dort anzufertigen. Alle Gebrauchsgegenstände, selbst die einfachsten Geräte, kamen vom alten Mutterlande und hatten die weite Reise über den Ozean zu machen. Rohe Bruchsteinbauten oder Bauten aus Holz waren die ersten Obdache oder befestigten Bauten der Ansiedler. Es entstand das Blockhaus, das Haus des Pioniers, der nicht nur alsbald gegen die Unbilden der Witterung ein Dach über seinem Haupte, sondern auch einen möglichst festen und sicheren Bau zum Schutze gegen die Pfeile des Indianers brauchte. Die Gemeindehäuser,

die in allen größeren Ansiedelungen nötig waren, bleiben, selbst als der gezimmerte Bau schon Eingang gefunden hat, festgefügte Block- oder Steinhäuser, halb Gemeindehaus und Kirche, halb festes Bollwerk und Zufluchtsstätte, worin der eiserne Bestand für Fälle der Belagerung aufgespeichert wurde.

Mit der Ausbreitung der Besiedelung verändert sich die Benutzung dieser älteren Hausform ganz regelmäßig. Das weitvorgeschobene steinerne „Forthaus" wird zum Stations- und Lagerhaus für Handelswaren der Trapper und danach zum friedlichen Wohnhaus.

Holzbau.

Bei gesicherten Verhältnissen trat an die Stelle des Blockhauses der sorgfältig gezimmerte Bau mit geschlagener Lehmtenne oder rauhem Balkenfußboden (puncheons) dem erst später der geglättete Holzfußboden folgte. Bis dahin war die Axt neben der Handsäge das einzige Werkzeug für den Holzbau. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren in Virginien Blockhäuser für die ärmere Bevölkerung üblich, die in bezug auf handwerksmäßige Herstellung und Ausstattung die alten Schweizer- oder nordischen Blockhausbauten nicht erreichten. Schon früh war das alte Sägegatter der Vorläufer der Kultur und der Förderer der Besiedelung. In Norwegen sollen Sägewerke um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Gebrauch gewesen sein; deren Anwendung ist daher wohl mit den Skandinaviern nach Amerika gekommen. Ihre allgemeine Einführung scheint etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu liegen. In Amerika hat sie aber in ihrer verbesserten Konstruktion erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts ihren Triumphzug als Vorläufer der Zivilisation auf dem ganzen Kontinent begonnen. Aber auch ohne solche Hilfsmittel wurde zuerst das verschalte auch wohl innen verputzte Fachwerk allgemein für einfache Bauten angewandt. Im Norden bildet es sogar für jede Art Bauwerk die Regel. Fachwerkhäuser konnten in kürzerer Zeit und ebenso warm und witterungsbeständig wie Massivbauten hergestellt werden.



Abb. 1. Das Spencerhaus (garnison) Newbury, Mass. 1635.

Massivbau, Ziegelbau.

Häuser aus Findlingen oder selbst Bruchsteinen wurden in der ersten Zeit als Schutzbauten ausgeführt, kamen aber mit Ausnahme der holländischen Kolonie, für Wohnzwecke seltener vor; Ziegelbauten erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

Ziegel wurden vereinzelt schon früh an Ort und Stelle für den Hausbau gebrannt. Sonst kam der Bedarf an Ziegeln in den ersten Jahrhunderten der Kolonisierung als bequemer Ballast für die Rückfracht von Europa herüber, hauptsächlich von Holland, dessen Mauersteine am beliebtesten waren und damals auch in England viel gebraucht wurden. 1680 bestanden bereits in Salem und

Medford Ziegeleien, die Handstrichsteine im Format 6,25:11,25:22,50 cm herstellten, aber gegenüber den kleinen englischen unansehnlich waren.



Abb. 2. Holländisches Haus, Flattbush N. Y. Ziegelhaus von 1643.

Die ersten sicheren Nachrichten über Benutzung selbstgebrannter Steine in Virginia stammen von 1696/97. Feldbrandöfen hat Jefferson 1770 für sein Haus Monticello unter eigener Leitung herstellen lassen.

In den Südkolonien bevorzugten die reichen Pflanzer in Erinnerung an die alte Heimat die Ziegelhäuser so sehr, daß selbst die einfachsten Nutzbauten in diesem Material errichtet wurden. Der flämische Verband war vorherrschend und farbige Schichtung, ja selbst glasierte Steine in Anwendung, während in Virginia der Kopfverband bevorzugt wurde. Holzbauten erachtete man als minderwertig.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts sind nachweislich auch am Delaware und am Hudson Ziegelöfen in Betrieb gewesen, in denen das holländische Format Anwendung fand. Aber noch lange nachher wurden für öffentliche, wie auch für Privatgebäude die Ziegel, und meist auch die Maurer von Europa eingeführt. Die Vorliebe für Ziegelrohbau in Philadelphia beherrscht noch bis ins 19. Jahrhundert hinein das Städtebild und erklärt sich aus der Güte des dortigen Materials.

Werksteinbau.

Geübte Werksteinarbeiter gab es im 18. Jahrhundert im Lande nicht, und bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts wurden wohl Bauten im Bruch- selten im Werkstein ausgeführt, daher Hausteine höchstens zu einfachen Baugliedern verwendet. Was an reicheren oder gar mit Ornament versehenen Gliedern erforderlich war, kam von Europa. Es fehlte somit jegliche Gelegenheit tüchtige Kräfte für feinere Bauarbeit dieser Art im Lande heranzubilden.

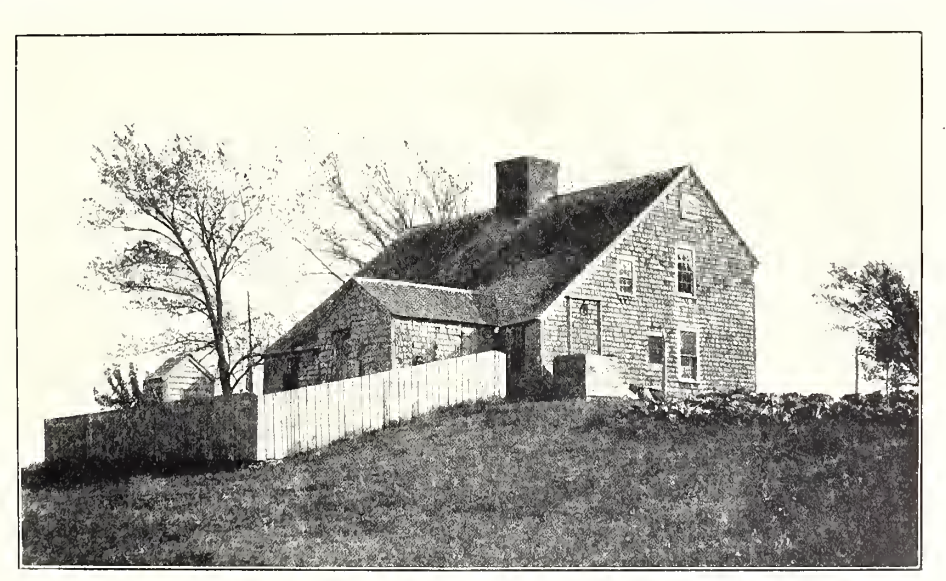


Abb. 3. Maj. Bradford Haus, Kingston, Mass. 1675. Holzhaus.

Innenausbau.

Infolge der weiten Ver-

breitung des Holzbaus, auch für die Schiffahrt, war die allein blühende Kunst die des Zimmermanns. Durch ihm wurden der Rohbau, die Tischlerarbeiten, sogar der hauptsächlichste Innenausbau, bei dem das Holz das Hauptmaterial war, ausgeführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach übten die Zimmerleute ihr Handwerk in gleicher Weise wie in Europa, und die veränderten amerikanischen Baukonstruktionen traten erst mit Vervollkommnung der Sägewerke im 19. Jahrhundert auf.

Sonstige Bauartikel.

Bei der Behinderung der Bauindustrie durch das Verbot Englands kamen auch die Schlosserwaren anfangs von der alten Welt herüber. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurden nur die einfachsten Gegenstände dieser Art vom Schmied im Lande hergestellt, alle Gußware mußte eingeführt werden. Ähnlich verhielt es sich mit den übrigen Bauartikeln, sobald über die bescheidensten Ansprüche hinausgegangen wurde.

Die Fensteröffnungen wurden in der ersten Zeit durch Marienglas, dünne Glimmerplatten (Mica), durch Ölpapier oder dünn geschliffenes Horn geschlossen, da Glas vor 1700 nicht eingeführt wurde. Selbst noch 1778 wurden Fenster mitsamt dem Glas von England herübergebracht.

Baukunst im Allgemeinen.

Aus den vorstehenden Darlegungen ist es zu ersehen, daß in einem Lande, dem unsere uralte Kultur und die ununterbrochene Kette herrlicher Bauwerke als Vorbilder zur Entwicklung der Baukunst und des Handwerks fehlen, daß in einem solchen Lande, abgesehen von ersten Anfängen, von einer eigenen Kunst vor Beginn des 19. Jahrhunderts nicht gesprochen werden kann. Es gab bis dahin keine Architekten im Lande. Das Planen der Bauten lag in den Händen einfacher Handwerksmeister. Auch hatte der Laie unmittelbaren Anteil an den Schöpfungen öffentlicher Bauten, brachten doch diese gebildeteren Elemente den höheren Aufgaben mehr Verständnis entgegen als der kleine Meister, der sich nur an Einfachem geübt, der nie über die Scholle hinausgekommen war und dem gute Vorbilder fehlten. Bei wichtigen Bauten griff man zu den Hilfsmitteln, sich die Pläne in Europa anfertigen zu lassen, oder solche von dort ausgeführten Bauwerken zu benutzen, und sie dann dem heimischen Material und der Handwerkstechnik, so gut es gehen wollte, anzupassen. Erst Ende des 18. Jahrhunderts trafen, das Bedürfnis zu decken, vereinzelt Architekten aus Europa ein. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts begegnen wir in Amerika dem ersten hier geborenen und herangebildeten Baumeister.

Bei der nun folgenden Entwicklungsgeschichte der Baukunst ist eine chronologische Einreihung der Bauwerke deshalb ausgeschlossen, weil die Einflüsse je nach Lage zu gleicher Zeit verschieden waren. Bauten im Norden, der Mitte oder im Süden an den Küstenrändern weisen ebensolche Abweichungen auf, wie die Lage weit nach dem Westen, besonders dem Nordwesten. Die Bauten mußten je nach dem Fortschreiten der Besiedelung anderen Bauepochen angehören, wie die der bereits zivilisierten Landesteile.

# B. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER BAUKUNST IN AMERIKA.

## 1. DIE BAUKUNST BIS ZUM EINTRETEN DER MODERNEN.

Es ist schwer, ursprünglich zu sein,
selbst in einem neuen Weltteile!

Die Grundlage für die Kunstentwicklung und Übersicht.

Es konnte also in Amerika von einem künstlerischen Bauen in unserm Sinne zunächst nicht die Rede sein, weil die Grundlage hierfür auch in handwerkmäßiger Beziehung fehlte. Es herrschten zu ungeordnete Verhältnisse, als daß europäische Stileinflüsse hätten aufgenommen und weiter ausgestaltet werden können. Sie kamen zu vereinzelt und wurden zu wenig durch fachmännische Kenntnisse der Handwerker unterstützt, um den Vorbildern von drüben auch nur annähernd ähnlich nachzuschaffen. Bei der Verschiedenheit der Quellen, denen die Anregungen entstammten, war eine einheitliche Wirkung ausgeschlossen. Die beschränkte Auswahl in den zur Verfügung stehenden Materialien, die so wenig denen der Vorbilder entsprachen, machte die gröbste Übersetzung in andere Baustoffe nötig, wodurch die Entstellung noch gesteigert wurde. Das Nachbilden von Werksteinbauten in Ziegel oder Holz führte beim Mangel passender Formsteine noch im 18. Jahrhundert geradezu zu Verrohungen. Bei reicheren Gliederungen mußte man sich mit Holznachbildung, der einzigen handwerkmäßigen Darstellungsweise, in der einigermaßen etwas geleistet werden konnte, behelfen; oder man mußte im Inneren Stuck, aber auch diesen nur in den einfachsten Formen, verwenden.

Der rohe Ziegelbau ist bei Bauten vor dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die allein angewendete Massivbauweise. Sie ergab bei flacher Formenbehandlung einen nüchteren Charakter und konnte wohl durch Masse, weniger aber durch Gliederung wirken. Nach diesem Zeitpunkt verging auch noch ein volles Vierteljahrhundert bis zur Festigung in gesicherten Kunstformen bei öffentlichen oder privaten Gebäuden.

Meeting- und Zufluchthäuser der frühesten Zeit.

In einer jungen Ansiedlung waren neben dem Wohnhaus die zunächst erforderlichen Bauten die Meetinghäuser, in denen die Gemeinde sich zu Beratungen oder kirchlichen Verrichtungen zusammenfand, auch wohl Schutz suchte gegen die Angriffe der Indianer. Sie bildeten gleichzeitig die Militärstation und waren dann als Verteidigungshäuser hergerichtet. Es waren geräumige Bauwerke, meist aus Stein, seltener Blockhäuser. Ein kleines, wohl das älteste, das Whitefield Steinhaus mit nur einem Raum steht noch zu Richmond Va.; ein größerer zweigeschossiger Bau von 1639 in Guilford im Staate Connecticut. (Abb. 75 und 76.) Bei diesem konnte der einzige Erdgeschoßraum durch Schiebeklapptüren, deren Konstruktion noch vorhanden, in zwei Räume geteilt werden. Für deren Erwärmung waren an beiden Giebelwänden Kamine mit nach außen vorspringenden abgetreppten Schornsteinen vorgesehen. Gewölbte wandschrankartige Nischen im Schornstein bildeten Sicherheitsverstecke. Die Größe des Erdgeschoßraumes deutet auf Versammlungen der kirchlichen oder örtlichen Gemeinden, auf ein Meetinghaus hin.



Abb. 4. Kirche zu Hingham. Mass. 1681.

Ein später als Militärposten und heute noch als Garnison bezeichnetes Steinhaus (Abb. 1 S. 18) hat mit dem Wachsen der Ansiedelungen mehrfache Vergrößerung erfahren. Aus dem ursprünglichen Rechteck aus Bruchsteinen, dem hinten der Küchenflügel mit großem Schornstein auf Bruchsteinfundierung angehängt wurde, entstand durch den Ziegelanbau die Kreuzform. Letzterer (Abb. 1) überrascht durch die für damalige Zeit zierliche Backsteininprofilierung und sogar ornamentale Behandlung der Bogennische über dem Eingang und ist ebenso wie der Fliesenbelag des Fußbodens von England eingeführt worden; ebenso die großen Fenster und die Werksteinumrahmung des Fensters im Küchenbau. Als Militärposten haben auch das Cradockhouse in Medford (1634) (Abb. 77), das verputzte Fachwerkhaus von Gouverneur Ball zu Newport R. J. und das Minothouse in Dorchester Mass. von 1640 gedient.

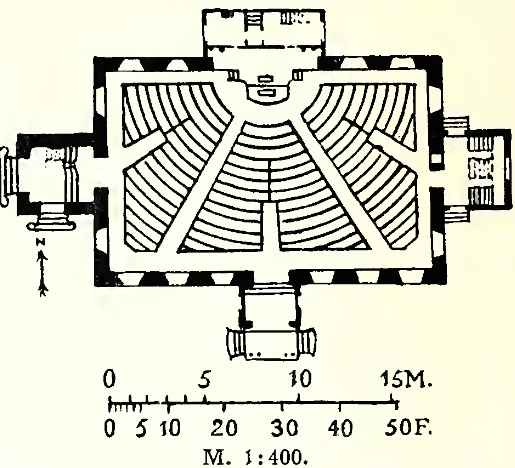



Abb. 5. Kirche zu Weatherfield, Conn. 1635.



Abb. 6. Kirche zu St. Augustine. 1793.

Kirchen.

Die höhere Form der Meetinghäuser ist die Kirche, die dann auch als besonderer Bau errichtet wird.

Die ersten kirchlichen Anlagen der Küstenränder erheben sich im Äußern wenig über die eben beschriebenen. Es sind dem Nutzzweck dienende Saalbauten der einfachsten Art, ohne Gliederung oder Verzierung. Meist zeigen sie nur eine Fensterreihe und ein steiles, nach allen Seiten abgewalmtes Dach mit schlankspitzigem Dachreiter. Der Glockenstrang hängt mitten im Raum herab. Der Chor war,

wenn überhaupt vorhanden, als einfache Apside gestaltet oder auch nur ein geradwandiger Abschluss mit großem Fenster. Dieses Fenster schiebt sich an die Langwand, wenn hier der Altar Platz findet, was sich sehr bald als zweckdienlich herausstellte.

In die holländische Mittelkolonie strömten bei der Freiheit der kirchlichen Anschauungen fast alle Nationen zusammen. Das hatte die weitgehende Toleranz, auch bezüglich des Baumaterials und der Bauformen zur Folge. In den englischen Mittelkolonien und den südlichen Provinzen hielt man mehr an der Hochkirche entsprechenden Langschifform und dem Ziegelbau fest. In Neuengland ist infolge des einfachen Ritus des puritanischen Bekenntnisses der gedrungene, kurze Kirchenbau die Regel, der in der ersten Zeit aus Holz, später als Ziegelbau ausgeführt wurde.



Abb. 7. Haus zu St. Augustine, Florida, von 1562

Steht der Altar vor der Langseite, so liegt der Haupteingang ihm stets gegenüber. Bisweilen wurden besondere Eingänge und in der Mitte eine Schranke oder ein Geländer für die Trennung von Männern und Frauen angeordnet. (Kirchen zu Hingham Mass. und Weatherfield, Conn., Abb. 4 u. 5 von 1635).

Der einfache Kasten, der noch bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts als Bauform vorherrschte, übte auch in der Querform seine Wirkung auf die Gestaltung der Kirche für alle Arten von Sekten und Glaubensvereinigungen aus. So erlangte man, dessen man bedurfte, den Hörsaal, der es dem Gläubigen ermöglichte, von jedem Platze aus Kanzel und Geistlichen zu sehen. Der lange Umweg war erspart geblieben, den unsere Kirchenbauer nehmen mußten: aus dem Langhaus und dem mächtigen Chore, der für das große Presbyterium des frühchristlichen Kultes nötig war, den die spätere katholische Kirche zur Aufstellung der zahlreichen Altäre und der strengen Trennung von Priester und Laien nicht entbehren konnte, daraus die einfache Halle mit oder ohne Emporen zu schaffen, die für die Predigtkirche des Protestanten einzig zweckentsprechend ist.

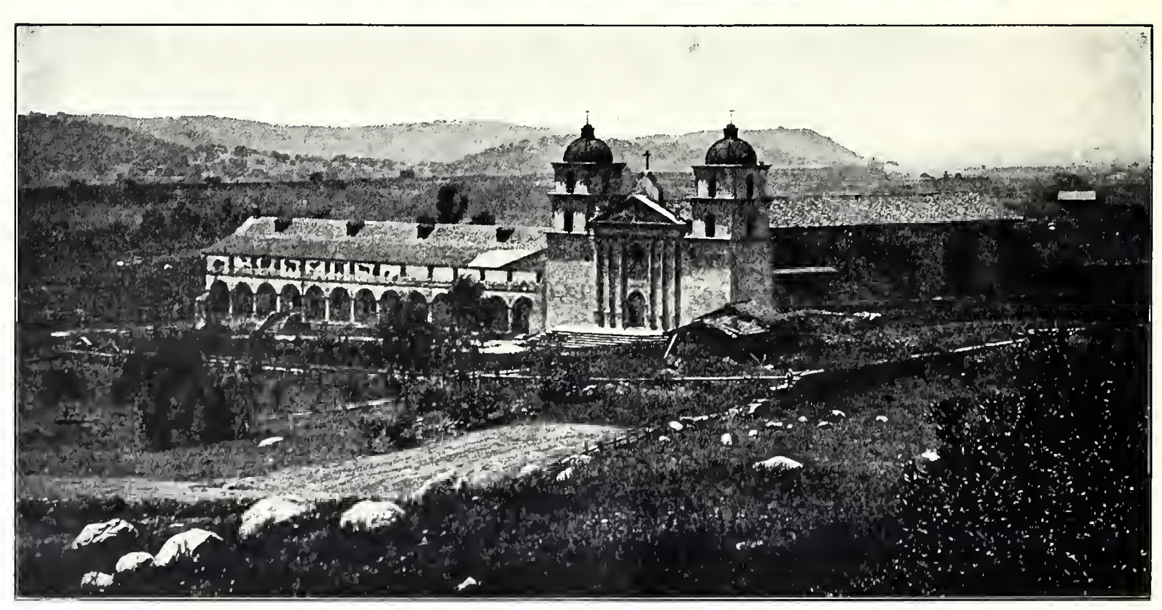


Abb. 8. Mission San Luis Rey Süd-Calif. 1798.



Abb. 9. Mission SanXavier del Bac. Arizona. 1788—98.

Abb. 10. Mission San Barbara Calif. 1786.



Anfänglich trat der Turm in verstümmelter Form als Dachreiter auf, dann wurde er der Kirche vorgelegt oder in das Langhaus einbezogen. Und in neuester Zeit löst er sich gar von der Kirche los, wie in der frühchristlichen Kunst.

Zu den ältesten erhaltenen kirchlichen Versammlungshäusern gehören die Holzkirchen zu Hingham, Mass. von 1681 (Abb. 4) und die sog. alte Post zu New York.

Die Kirche war für lange Zeit die einzige Art öffentlicher Bauten. Da die für sie angewandten Formen, wohl auch die ganzen Pläne bis fast in das 19. Jahrhundert hinein, meist von England kamen, also europäische Bauart der gleichzeitigen Stile darstellen, kann von einer

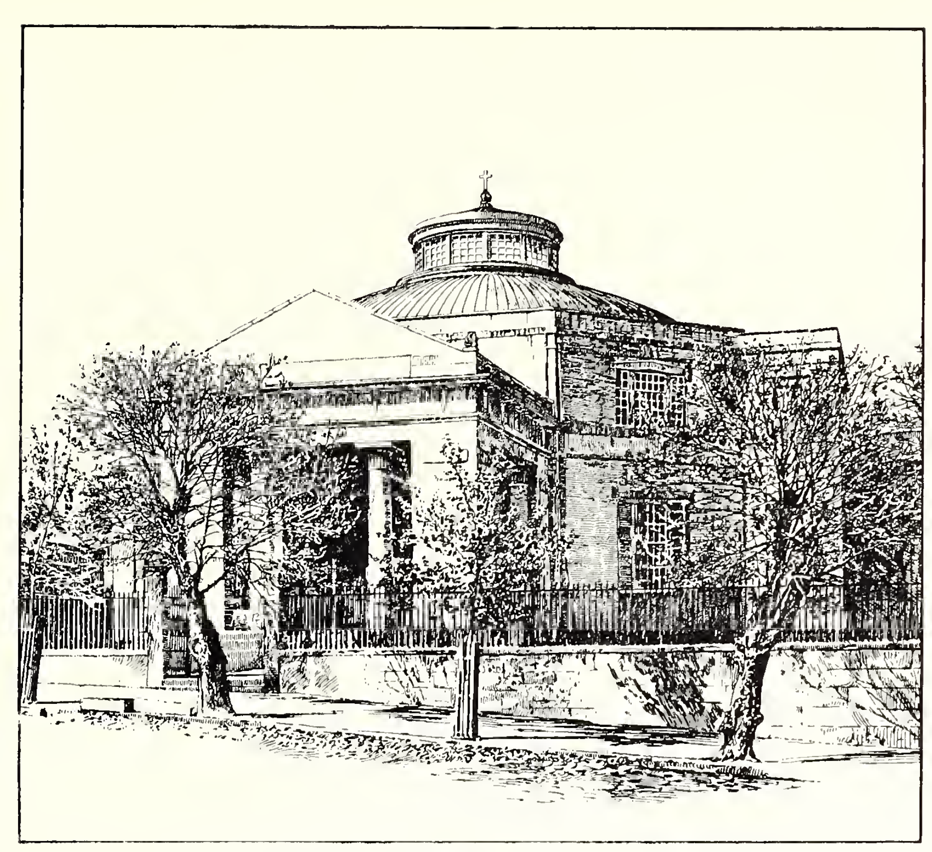


Abb. 11. Monumentalkirche zu Richmond. Va. 1811.

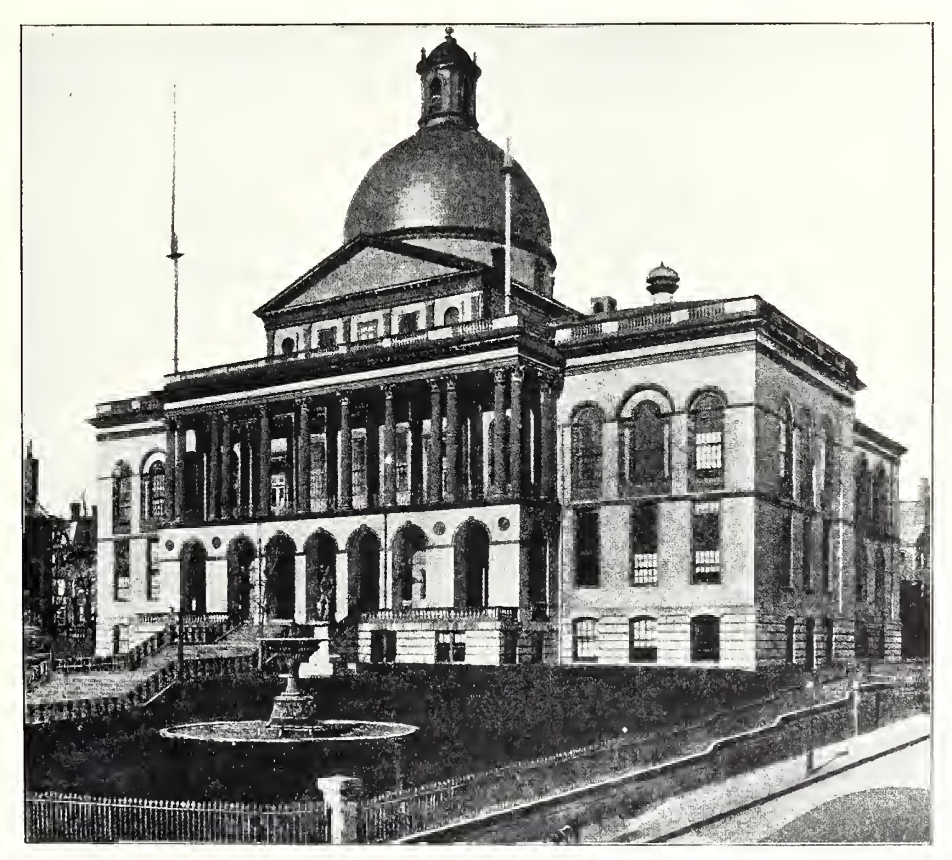


Abb. 12. Kapitol des Staates Massachusetts. Boston Mass. 1795—98. Arch. Charles Bulfinch.



Arch. Mc. Comb (Mangin). 1803—1810.

0 5 10 15M.
0 5 10 20 30 40 50F.
M. 1 : 400.

Abb. 13 und 14. Kapitol des Staates New York, zu N. Y.

Entwicklung kirchlicher Baukunst Amerikas von Stufe zu Stufe oder einem Einfluß auf den Wohnhausbau, der seine eigenen Wege ging, bis dahin nicht die Rede sein. Ebenso gering war der anderer Nationen oder Stilrichtungen.

Die spanisch-mexikanischen Bauten.

Die Spanier haben zwar nach der Besitzergreifung Floridas, 1565, Forts, Kirchen, Klöster und Wohnhausbauten errichtet, die aber meist schon wieder verschwunden waren, als die Kolonien mit jenem Landstrich Fühlung erhielten. Die Florida- und Louisiana-Epoche übte ebenso wie die mexikanische, des von Xymenes 1534 entdeckten Kaliforniens, erst in allerneuester Zeit auf den Wohnhausbau Einfluß. Dort hatte sich nach der Ansiedlung von Missionaren 1683 eine ausgeprägte Richtung um die Mitte des 18. Jahrhun-

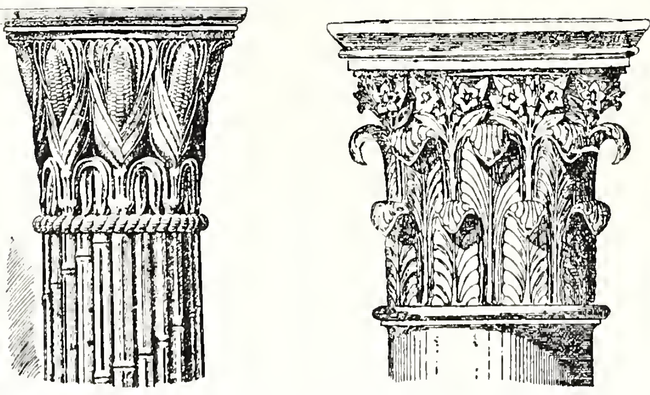


Abb. 15. Mais-Kapitäl, 1792. Kapitol zu Washington.

Abb. 16. Tabak-Kapitäl. Arch. B. H. Latorbe.

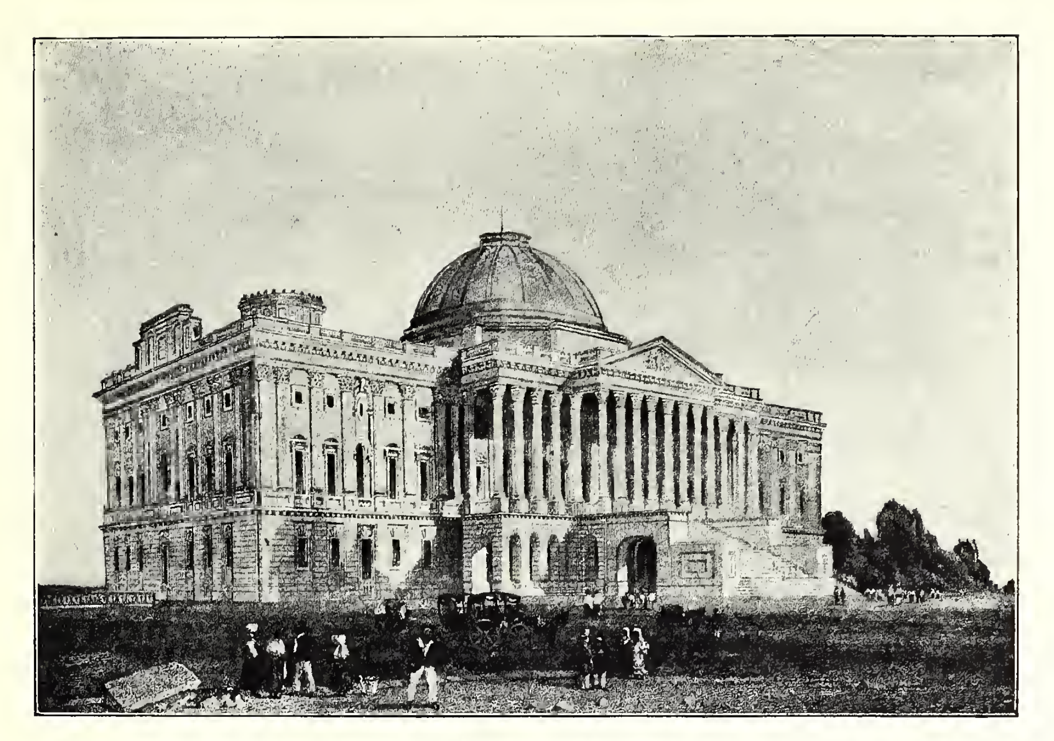


Abb. 17. Ostfront des Kapitols zu Washington. 1793—1830. Arch. Charl. Bulfinch.

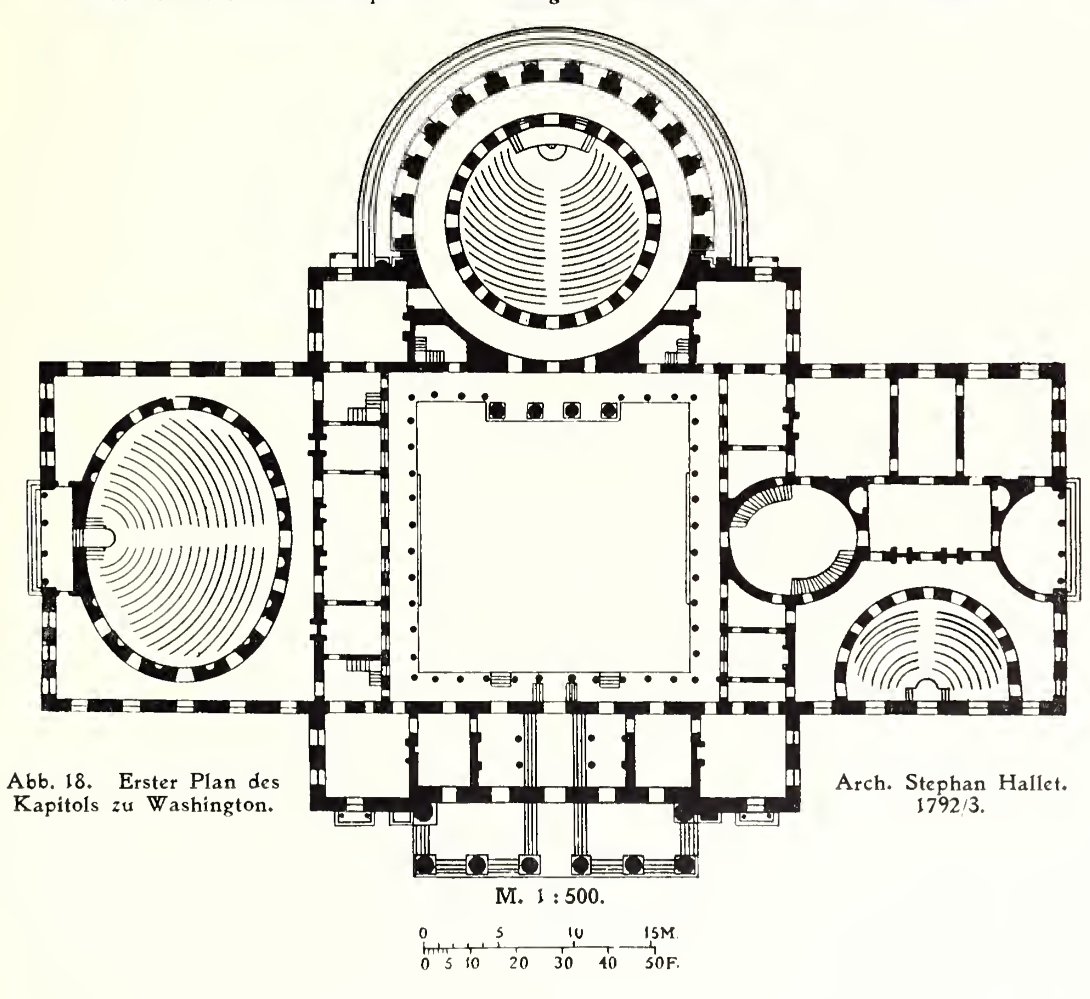



Abb. 18. Erster Plan des Kapitols zu Washington.

Arch. Stephan Hallet. 1792/3.

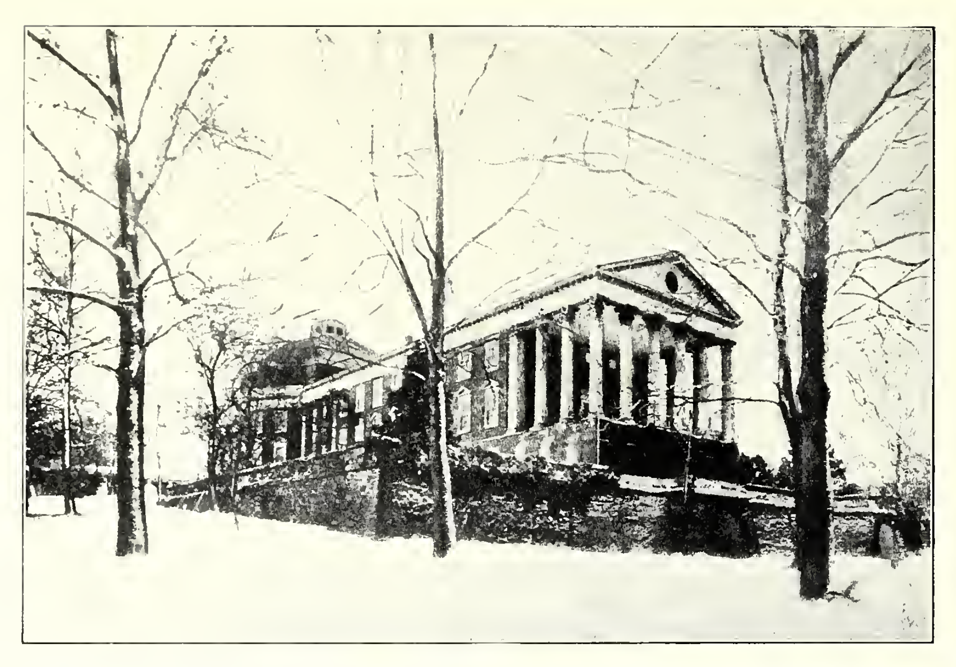
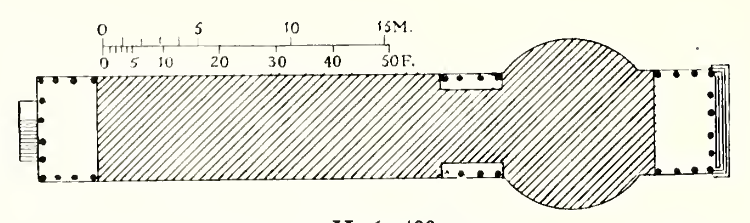


Abb. 19. Straßenfront der Rotunde der Virginia Universität zu Charlottesville Va. Arch. Th. Jefferson. 1819—1826.




M. 1 : 400.
Abb. 20. Grundriß der Rotunde.



Abb. 21. Campusfront der Rotunde.

derts herausgebildet; diese frühen spanischen und mexikanischen Bauten waren geputzt und zum Teil ungemein reich ausgebildet. Diese für ein so unzivilisiertes Land erstaunenswerte Leistung macht sie beachtenswert. Das zeigen uns die Beispiele im Osten: die Kirche zu Florida 1793 (Abb. 6), ein Innenhof, Abb. 106, die Häuser, Abb. 107 und 108 und ein Bau aus Coquinagestein (Abb. 7) ebendaselbst. Im Westen und Südwesten: die verschiedenen Missionskirchen und Klöster dieser Landstriche (Abb. 8 bis 10). Besonders reich an Werkstein, Skulpturen, Stuck und Malerei waren die Bauten in Arizona' und Texas aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts z. B. (Abb. 9.). Trotzdem sind

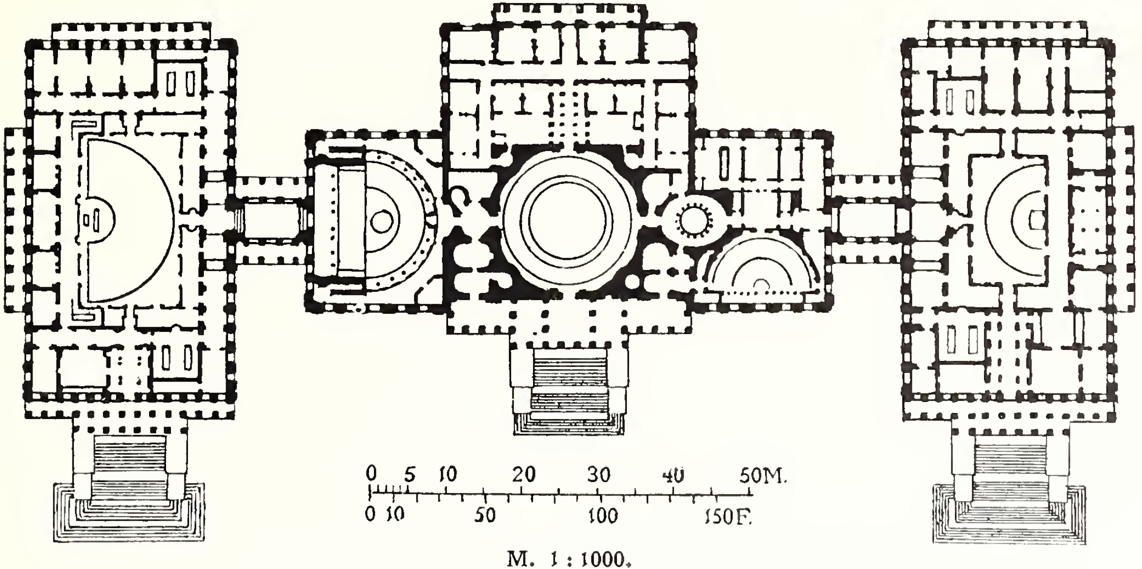


Abb. 22. Westfront des heutigen Capitols zu Washington (Umgebaut 1817—56.) Arch. Walter 1856

sie bisher nicht von dem baulichen Einfluß gewesen, wie die einfacheren, aber mit schattigen Säulengängen und Höfen ausgestatteten kalifornischen Klöster (Abb. 8 u. 10), deren Anlagen jetzt wieder in der Baukunst Amerikas auftauchen.

Die klassische Periode.

Die öffentliche Baukunst der Kolonialperiode bietet für uns bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts geringes Interesse. Die Gründung der Union fiel gerade in die Zeit als das alte Rom im Klassizismus seine Auferstehung feierte und die Aufklärung seiner Geschichte und Lebensbedingungen auf allen Gebieten begeisterte Nachahmung wachrief. Die junge Republik Amerika, die im Völkergemisch der Römer, deren Staatsform und dem aufs Praktische gerichteten Sinn ebenso zutreffende Parallelen fand, wie in dem auf äußeren Glanz für öffentliche Baukunst hat sich das römische Vorbild in einem Maße zunutze gemacht, wie kaum ein anderes Land. Und so sehen wir in dem neuen Staatengebilde das alte Rom in mancher Hinsicht wieder aufleben (vgl. S. 61) und nicht zum wenigsten in der Baukunst. Die nun einsetzende überaus lebhafte Bautätigkeit veranschaulicht den raschen Siegeszug des Klassizismus, der wie keine andere Stilform zur Verherrlichung der neugegründeten Republik geeignet war. Tempel des Gottesdienstes,




M. 1 : 1000.
Abb. 23. Hauptgeschoß des Union-Capitols.

der politischen Repräsentation, der Regierungen, der Künste und Wissenschaften, des Handels, des Geld- und Warenverkehrs, der Barmherzigkeit, der Armenfürsorge und Pflege und sonstiger gemeinnütziger Institutionen aller Art erfüllten mit ihren Säulenportiken und Kuppeln als ehrende Denkmäler bürgerlicher Machtentfaltung das ganze Land. Unter ihnen sind das Kapitol der Gesamt-Union (Abb. 17 u. 18), das in der größt angelegten Städteschöpfung der Weltgeschichte, der Zentral-Regierungsstadt Washington, (1793/1800) errichtet wurde und die Staaten Kapitole die Hauptwerke reinster klassischer Formengebung, wie sie die von Europa herübergekommenen Architekten wie Phil. Hooker, James Hoban, Latorbe, Steph. Hallet, George Hatfield, John Mc. Comb, Charles Pierre L'Enfant, Ellicot, Isaiah Rogers mitgebracht hatten. Nur vereinzelt treten heimische Abweichungen auf, beim Washington-Kapitol die Mais- und Tabakkapitäle (Abb. 15 u. 16) und bei dem Staatshause zu Boston 1795/98 (Abb. 12) die Verschmelzung des Klassizismus mit Kolonialformen durch Charles Bulfinch (geb. 1763), dem ersten in Amerika ausgebildeten Architekten, und beim Achtecksbau der Monumentalkirche zu Richmond, Va. von 1811 (Abb. 11) die ägyptisierende Formengebung des Vorbaues.

Auch das Kapitol zu New York (Abb. 13 u. 14) von 1803/12 von Architekt Mc. Comb (oder Mangin) zeigt in der Grundrißbildung durch die Anlehnung an koloniale Landsitze ebensosehr Eigenart, wie die großen Universitätsgründungen zu Charlottesville, Md. 1819/26, (dessen Rotundenbau Abb. 19 bis 21) von Präsident Thomas Jefferson und die der Alabama Universität zu Tuscaloosa 1826/28 von Architekt Nichols durch die Gesamtanlage. Beide wurden in ihrer Großartigkeit für alle Zukunft für die amerikanischen Hochschulen und durch die Zerlegung großer Baugruppen in Einzelbauten für große Anlagen überhaupt vorbildlich. Der Wiederaufbau des 1814 teilweise zerstörten Kapitols zu Washington, in der Abb. 22 und 23 gegebenen Vollendung von Architekt Walter 1856, bildet den Glanzpunkt der Bauten des Klassizismus, der bis an die vierziger Jahre heran die Union bis zum Überdruß in dem ewigen Einerlei von Tempelfronten beherrscht, bis die Gotik als Erlöser aus dem Bann dieser Formenwelt auftrat.

Das Bild, das die amerikanische Baukunst zum Schluß dieser Periode bietet, weicht aber trotz der unmittelbaren Entlehnung der Bauformen von dem Europas, dessen Vielseitigkeit der Bauweisen in der Verwendung von Material und Stilformen fehlt ab. Nur der klassische Stil in strengeren, auf den Zweck gerichteten Form wurde angewendet.

Sonstiges Kunstniveau.

Wenn auch die Amerikaner ihre ganze Kraft einsetzten, um das junge Land zu kultivieren und die unermesslichen vorhandenen Schätze zu heben, so ist es doch beachtenswert, daß sie unter dem Einfluß des erwachenden Hellenismus bereits im Anfang des 19. Jahrhunderts der Sammlung antiker Kunstwerke Verständnis entgegenbrachten und zwei bedeutende Museen, „die National Academie of design in New York" die leider nach wenigen Jahren vollständig durch Feuer zerstört wurde, und „das Athenaeum in Boston", die spätere Schule des Dr. Rimmer, schufen. Trotzdem blieb die Kunstübung aller Art zurück und man war in Bezug hierauf auf die übrige Welt angewiesen.

# 2. DIE AMERIKANISCHE MODERNE STRÖMUNG DER BAUKUNST IM KAMPF MIT DEM UNIVERSALISMUS. 1840—70.

Die Orthodoxie ist der Feind natürlicher Volkskunst.

Ähnlich, wie der Klassizismus aus dem Studium der antiken Quellen und Bauwerke hervorgegangen war, entwickelte sich auch die gotische Baukunst in Europa rein wissenschaftlich aus den alten Vorbildern. Aber die näher liegenden Abarten der Antike hatten für die Renaissance einen leichteren Übergang gebildet. Ihren gleich oder ähnlich gearteten Schmuckmitteln stand das Handwerk nicht so fremd gegenüber wie der Gotik. Beide, und in der Folge auch das Romanische, entwickelten sich trotzdem in Europa erstaunlich schnell zu gesetzmäßiger Formengebung.

Das gleichzeitige Bild der öffentlichen Baukunst in den Vereinigten Staaten war das des Klassizismus, untermischt mit einigen Barockbauten früherer Zeit. Andere ältere Stilformen kannte man überhaupt nicht. Wer nicht jenseits des Ozeans die alten Bauwerke gesehen hatte, konnte sich von deren Aussehen oder von den neuerstandenen Nachbildungen, aus derzeit minderwertigen Abbildungen, kaum einen Begriff machen. Romanisch, gotisch und Renaissance blieben für ihn nebelhafte Formenwelten bis sie in gefestigter Gestalt von Europa her ihren Einzug hielten und dem Amerikaner als reife Früchte in den Schoß fielen.

Durch sie wurde der Klassizismus plötzlich zum Stillstand gebracht. Aber der europäische Impuls für die baukünstlerische Weiterentwicklung in Amerika beeinflußte zunächst und hauptsächlich nur die öffentlichen Bauten, da der Wohnhausbau eigene Wege ging und allmählich auch auf die allgemeine Baukunst zurückwirkte.

Der Einzug des Universalismus.

Die Gotik, die sich in England unter dem Einfluß der Romantik in der Dichtkunst und Forschung entwickelt und feste Formen angenommen hatte, trat in Amerika Anfang der vierziger Jahre auf und fand besonders im Kirchenbau schnell Verbreitung. Das könnte auffällig scheinen als bis dahin im Lande nur Barock und klassisch gebaut worden war. Es wird dadurch erklärlich, daß aus der Überschwemmung mit dem ewigen Einerlei der nur für einige Arten öffentlicher Gebäude geeigneten Formenwelt Griechenlands Abneigung und Widerspruch gegen die ihr anhaftetenden offenbaren Mängel entsprang.

Die Nachbildung gotischer Formen fiel neben dem zierlichen, fast zerbrechlichen Schmuck des Empire zuerst schwerfällig aus und wirkte flach gegenüber den kraftvollen Schatten mächtiger Säulenportiken. Auch die Handwerker, die sich über ein halbes Jahrhundert in die klassische Formenwelt eingearbeitet und gute Fertigkeit darin erlangt hatten, verhielten sich, unkundig des gotischen Stiles ihm gegenüber ablehnend.

Trotzdem wurde die Gotik nun der Ausgangspunkt für Kirchenbauten; die in der Folge englische, aber auch deutsche Architekten ausführten.

Der erste bedeutendere ist die Trinitykirche von Arch. Richard Upjohn (1846) in durchaus gotischem Guß und Formensicherheit. Und doch ist er keine Kopie europäischer Vorbilder.

St. George in Stuyvesant Square, New York 1848, ist deutsche Gotik. Sie hat zwei durchbrochene Helme nach dem Vorbild von Köln und Freiburg, wie die von James Renwick 1850 geplante und 1854 bis 1887 errichtete St. Patrik Kathedrale in New York. Die Westtürme dieses prächtigen, ganz in weißem Mar-



Abb. 24. Presbyterianer Kirche, Newburgh, Arch. C. Vaux, 1849.

mor ausgeführten größten Kirchenbaues in Amerika, haben 110 m Höhe. Auch die meisten anderen hervorragenden Gotteshäuser der Riesenstadt New York gehören dieser Stilrichtung an.

Der Ritus der amerikanischen Sekten hatte aber lange schon vom Europäischen abweichende Grundformen angenommen, für die die gotische Kirche umgewandelt werden mußte. Die unsymetrische Anlage, der Fächer- und Zentralbau und der vom Kirchenkörper losgelöste Turm, der Campanile, treten auf und mit dem Abgehen vom Grundrißschema erfolgt auch die freiere Behandlung der Stilform, die sich bei den öffentlichen Gebäuden anderer Art selbständiger entwickelte.

Der konstruktive Gedanke der Gotik entsprach zwar dem aufs Praktische gerichteten Sinn des Amerikaners, wie das architektonisch wirkungsvolle hohe Dach dem Klima, für das das flache unzweckmäßig gewesen war. Trotzdem erfüllte die Gotik die gehegten Hoffnungen auf einen heimischen Baustil ebensowenig wie die ihr folgenden Versuche mit Renaissance und anderen Stilen, wenn sie auch im architektonischen Gesamtbilde einige Abwechslung schaffen konnten. So war um die fünfziger Jahre wohl kaum eine von den in der alten Welt beliebten Stilrichtungen unvertreten. Und für Amerika kamen noch China und Japan und selbst Indien zur Bereicherung der Formenauswahl in Betracht. Die Stilnachahmung wurde zur Mode und gleich gedankenlos und schematisch ausgeführt, wie vordem bei den Bauten der klassischen Periode. Bei der wenig vorbereiteten Grundlage, die der europäische Formalismus vorfand, macht sich eine nüchterne Mischarchitektur, mit meist steif stilisierten Schmuckformen geltend, die ungemein schwerfällig wirkten.

Stilüberdruß.

Der Wunsch nach einer heimischen Baukunst, die dem raschlebigen Wesen und dem Geiste des Volkes; seiner Liebe zum Natürlichen gegenüber dem Gekünstelten in der Baukunst, und dem Klima entsprach, war bei den ersten An-

stoß zu einer veränderten Formengebung, Ende der vierziger Jahre beim Wohnhausbau erwacht.

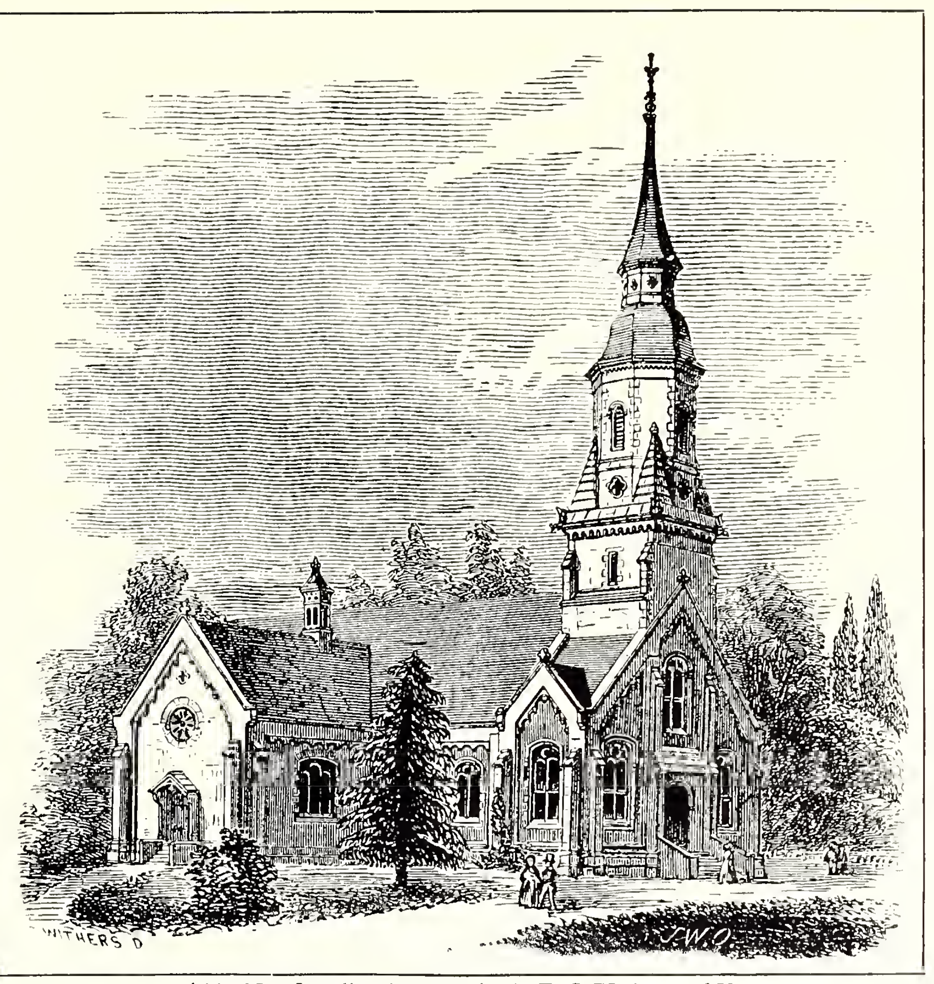



Abb. 25. Landkirche von Arch. F. C. Withers, 1850.

Das Verlangen nach Abwechslung des architektonischen Ausdrucks und der Formen sollte aber in starken Gegensätzen im Entwurf, nicht in der Verschiedenheit der Stile bestehen. Man machte sich auch klar, daß sich ein Nationalstil entwikkeln müsse, der nicht plötzlich und gewaltsam geschaffen werden, sondern nur aus dem auszubildenden Kunstgefühl und dem Geschmacke der gesamten Nation hervorgehen könne.

Die baukünstlerische Schöpferkraft sollte sich nun ihre Ideen aus den umgebenden Umständen herausholen, d. h. die Formen müssen sich den Lebensgewohnheiten, dem Zweck und dem Klima anpassen. Dazu konnten die von Europa herübergekommenen Stile wohl mithelfen; aber keiner erfüllte die Bedingungen für einen Nationalstil ganz. Viele enthielten Brauchbares, Wertvolles, das auf die Grundbedingungen geprüft, übernommen und dementsprechend umgearbeitet werden konnte. So entstand in der Baukunst ein Ringen zwischen dem von außen hereindringenden Geiste unzeitgemäßer Stilnachahmung und dem natürlichen Gefühl für das Wesen der Baukunst, das beim Wohnhausbau auf dem Lande bereits Formen angenommen (II. Teil D), und unter dem Einfluß der Architekten Downing, Withers und Vaux auch die Monumental- und Sakralbauten auf dem Lande sich untertan gemacht und sie der Umgebung angepaßt hatte. Die Bauten (Abb. 24 u. 25) von 1849/50 bilden hierfür unverrückbare Merksteine.

Die Befreiung von den Ausdrucksmitteln des Klassizismus und der Schulung des Handwerks in einer vorgezeichneten Stilrichtung eröffnete den Ausblick auf eine neue Formenwelt freiester Anpassung an den Zweck, und gestattete dem alten Formalismus ungewohnte und sogar neue Baustoffe und Konstruktionen beim Schaffen künstlerisch zu verwerten.



Abb. 26. Hall of Languages, Syracuse, New York.

Allgemeine Charakterisierung der Moderne.

Die neue Ausdrucksweise, die zunächst in der Farbengebung durch natürliche Baustoffe bestand, ging vom Wohnhausbau auch auf andere Gebäudeformen, das Geschäftshaus, dann auf die öffentlichen Gebäude über. Neue Bauaufgaben traten auf und fanden im Grundriß und Aufbau eigenartigen Ausdruck. Es ist das Durchbrechen der natürlichen Bauweise, die Rückkehr zu bewußter Einfachheit, zu einer Wahrheit, die den ästhetischen, den Konstruktionsmitteln und dem Material entspricht. Die schlichte Fassade aus glattem Werk- oder Ziegelstein mit Fensterreihen ohne Umrahmung, Stürzen und Sohlbänken in anderen Farben und das kraftvoll beschattende Hauptgesims, oder die Gruppierung der Massen und ausdrucksvollen Dächer beim freistehenden Hause ergaben die Wirkung. Die wenig aufgeschlossenen Werksteinschätze beschränken vorerst noch die Farbenwahl. Schmucklose glatte, helle Werksteinflächen, dunkelfarbige Einfassungen der Tür- und Fensteröffnungen und Eckbossierung, meist hellgraugrüner Grund mit Braunsteingliederung, ergaben, zusammen mit dem stark betonten, in farbiger Musterung gelegten Schiefer- oder mit dem Metalldach, einen vornehmen und soliden aber schweren Eindruck, den eine fast plumpe, ägyptisierende Behandlung der Einzelheiten noch erhöht. Vorbereitet wurde diese Geschmacksrichtung durch langjährige Übung an den Holzbauten, deren Eigenart wir bei der Besprechung des Wohnhausbaues kennen lernen werden. Sie hatten den Architekten auf die durchschlagende Wirkung der Farbe zur Gliederung der Baumasse und das Hervorheben besonders auszuzeichnender Punkte hingewiesen. Da man, um Bauwerte malerisch prägen zu können, nun verschiedenfarbige Steine brauchte, wurden solche in reicher Auswahl erschlossen.



Abb. 27. Kunsthalle zu Philadelphia.

Sie fanden im schweren Bau in Werkstein, dem reinen oder gemischten Ziegelbau in kräftigen oder zarten Farbengegensätzen Anwendung und beherrschten für die nächste Zeit die Baukunst (Abb. 26 bis 29). Der tiefrote Ziegelbau dessen Stürze und Sohlbänke in weißem Marmor, oder hellem Sandstein fortlaufende gerade oder geknickte Teillinien bildeten, stand schon unter dem Einfluß der sog. Victorianischen Gotik, die von England 1860 Eingang fand und zunächst durch Ruskins beredte Bewunderung der Streifschichtung norditalienischer Bauten hervorgerufen war. Aber die amerikanischen Architekten verstanden es, eine andere Gotik daraus zu machen, und statt der Streifung den Bau durch Betonung der Konstruktion mit großer Delikatesse und gutem Geschmack zu beleben. Architekt Withers gotisches Ziegel-Gerichtsgebäude am Jeffersonmarkt, New York, bildet ein farbenreiches Beispiel für die Absicht, den Bau klar zu gliedern und wichtige Punkte am Bauwerk durch Drucker in anderen Farben hervorzuheben, im Gegensatz zu der rein mechanischen Zebrastreifung im Sinne Ruskins (ähnlich Abb. 28, Bau rechts und 26). Das Rund- und Spitzbogenfenster mit kräftigem Farbenwechsel der Bogensteine wurde nun eine häufige Erscheinung, wie bei der in so feinen Farbentönen von weißem und grauem Marmor gehaltenen Akademie of design in New York (Abb. 28), die ein Zwischenglied beider Arten bildet. Bei dieser freien Anlehnung an den Dogenpalast in Venedig benützt P. A. Wight die ungebrochenen Wandflächen zweckentsprechend für den Oberlichtsaal. Noch weiter in der farbigen Bauweise ging die Akademie der schönen Künste in Philadelphia (Abb. 27), an der bereits Fliesen, Terrakotten und selbst Holz und Kupfer zu einer farbigen, aber unruhigen Wirkung am Äußeren herangezogen sind. Nun gab man dem Gestein eine bruchrauhe Oberfläche, um den Eindruck der Standfestigkeit des Bauwerks und durch das Licht- und Schattenspiel der Bruchfläche die natürliche Farbenwirkung zu erhöhen. Eine solche Behandlung, aber noch mit durchgehender Schichtung, zeigen die Teilansicht des

Verschmelzung des Wesens von Gotik und Renaissance.

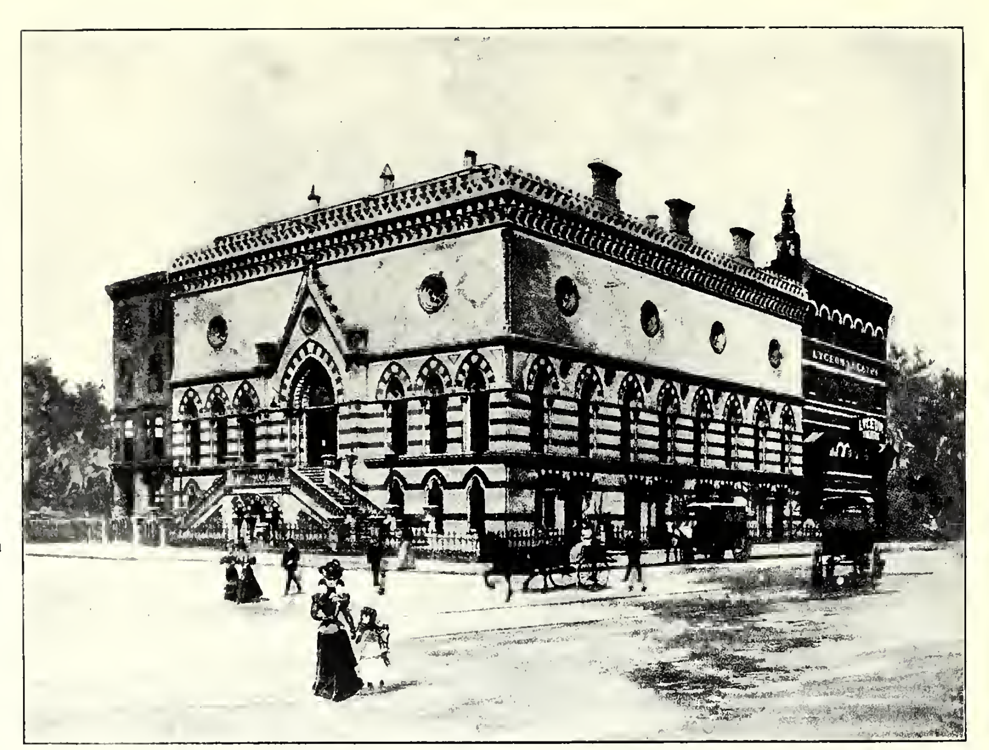


Abb. 28. Akademie der Künste New York, Arch. P. A. Wight.

Pavillons im Centralpark New York von C. Vaux von 1860 (Abb 29) und einige seiner Wohnhausbauten, als Vorläufer der ein Jahrzehnt später einsetzenden Epoche. Diese Neuerungen gingen auch auf die Stilbauten über. Die Bossenquaderung, die im wesentlichen ein Motiv der Renaissance ist, wurde auf die Gotik, um ihr die gleiche Kraft und Standsicherheit zu geben und das Grundwesen der Gotik, die Betonung des Vertikalismus, auf die Renaissance übertragen. Und aus der Verschmelzung der florentianisch-venitianischen Renaissance mit der Früh-Gotik ging ein eigenartiger Rundbogenstil hervor. Alle Bauten dieser Stilrichtungen beherrschte der gleiche Grundzug. Es war nicht mehr das gotische Prinzip des Vertikalismus oder das Horizontale der Renaissance, die man mit diesen Stilarten unverbrüchlich verbunden dachte, sondern das „Aufstrebende" oder „Lagerhafte"; der charakteristische Ausdruck, unabhängig vom Formalismus. Die Stilreinheit sollte, statt lediglich in dem Durchführen eines selbstgeschaffenen Formenschemas, in der Einheitlichkeit des Charakters des Bauwerks, seiner Innenräume und des Grundrisses, die den Nutzzweck widerspiegeln, bestehn.



Abb. 29. The Belvedere, Central-Park, New York, Arch. Vaux.

Diese natürliche Richtung wurde aber nach kurzer Dauer erdrückt unter der archeologischen Wühlarbeit und der damit verbundenen allgemeinen Stilmode in der Baukunst, die den reinen Formalismus über die Charakteristik und Schönheit des Ganzen stellte. Unter dem Einfluß zahlreicher Hochschulen hatte sich die Kunstübung zu der flüssigeren Formengebung europäischer Schule, und der engherzigen Architektur-Orthodoxie der sechziger Jahre durchgearbeitet, wie sie noch 20 Jahre später auch bei uns herrschte. Jede in Europa übliche Stilart wurde in gleicher Reinheit ausgeführt, so daß die Bauten beider Welten kaum von einander abweichen. Nur den Bauten der im Lande selbst ausgebildeten Künstler blieb eine gewisse Eigenart, die mehr in den Städten zweiter und dritter Klasse, den Landstädten, den Vororten der Großstädte und auf dem Lande zum Ausdruck kam; während die einstigen Schüler der Ecole des beaux arts als die großen Herren das Monopol für die reicheren und Monumentalbauten und die der Großstädte inne hatten. Hier gelangte eine auf Reinheit der Formensprache dringende Auffassung der Renaissance zur Herrschaft. Zu Ende der sechziger Jahre hatte der Einfluß europäischer Stilwissenschaft zu einer starren, architektonischen Stilreiterei, die jede Individualität ausschloß und die früheren Ansätze eigener gesunder Bauweise unterdrückte, geführt. Die öffentlichen Gebäude, alle in tadellosem Renaissancestil errichtet, unterscheiden sich nur noch durch die äußeren Abmessungen und die Zahl der übereinandergestellten Säulenordnungen oder in der Höhe der Kuppeln von einander.

Sieg der französischen Renaissance.

## 3. DER SIEG DER NATÜRLICHEN BAUWEISE UNTER RICHARDSON VON 1870—1890.

Der Architekt verwandelt das Nützliche in das Schöne
Und macht das Schöne dadurch um so nützlicher.
N. M. BUTLER.



Abb. 30. Glockenturm Dearborn Station Chicago, Arch. Eidlitz, 1872.

Der Umschwung.

Wieder einmal beherrscht Ende der sechziger Jahre der europäische Einfluß die amerikanische Baukunst. Wie in den Tagen des Klassizismus erobert auch jetzt wieder Frankreich, durch die Eleganz der Darstellungsweise der Ecole des beaux arts die Architektur Amerikas.

Gegen dieses Einerlei architektonischer Ausübung machte der gesunde Sinn amerikanischen Laientums plötzlich energisch Front, gelegentlich der Ausführung des Kapitols des Staates New York zu Albany. Dem Weiterbau des bereits bis zum ersten Stockwerk aufgeführten Renaissancebaues, wurde Einhalt getan und einer Kommission, der F. A. Olmstead, Leopold Eidlitz und H. H. Richardson als Architekten angehörten, die Umgestaltung übertragen. Dagegen erhob die Architektur-Orthodoxie, die durch die großen Vereinigungen und die an erster Stelle stehenden Architekten vertreten war, heftigen Widerstand und machte sogar die Architektenschaft Englands mobil. Aber endlich gelang es der Künstlerschaft Richardsons durch die Tat zu beweisen, auf welch falscher, zur Verknöcherung führenden Bahn die amerikanische Baukunst angelangt war. Richardson stand vor der doppelt schwierigen Aufgabe, nicht nur diese

Irrwege und deren Folgen klar zu legen, sondern auch den Bau, der in Renaissance geplant und begonnen war, in eine andere Stilart überzuführen und ausklingen zu lassen; ein Verbrechen gegen die Stilreinheit, das jeder aus der Ecole des beaux arts hervorgegangene Architekt mit Schaudern verurteilen mußte. Richardson löste diese Aufgabe, von Eidlitz auf das tatkräftigste unterstützt, glänzend, sowohl im Innern wie am äußern.

Daß er als Sieger aus diesem schwierigen Kampfe hervorging und die öffentliche Meinung für sich gewann, verdankt er dem gesunden Gefühl des Amerikaners für Eigenart und seinem Widerstreben gegen Nachahmung. Der Erfolg war bei dem großen Interesse des amerikanischen Volkes für die Baukunst überaus wichtig, aber noch weittragender ist, daß auch der Fachmann erwachte und sich der Berechtigung Richardson'scher Auffassung nicht verschließen konnte.

H.H.Richardson.

Richardson erweiterte die fast vergessenen Grundsätze der Vorkämpfer im ländlichen Wohnhausbau und übertrug sie auf das Bauen überhaupt. Das Zweck- und Sachgemäße, die Wahrheit, die künstlerische Verwertung der praktischen Einrichtungsgegenstände oder der Nutzglieder, die neue Ausgestaltung und Formen hervorgerufen hatten, die Wirkung der Baustoffe, sowohl für das Äußere wie das Innere, machten für ihn die Baukunst aus. Sie wiesen eindringlich auf die Materialwirkung und die Heranziehung neuer Baustoffe hin, die mit Vorteil auch auf den öffentlichen Bau in künstlerischer Ausgestaltung übertragen werden konnten.

Es war Richardsons gestaltende Kraft, die zum Siege dieser Bauweise führte; die veränderte Auffassung der Behandlung der Bauaufgabe, die jedem Bau einen Charakter und besondere Eigenart aufdrückte, die Bautypen schuf, aber den Formalismus der historischen Stile hinter diese Gesichtspunkte zurücktreten ließ. Sein Bauwerk war nicht gotisch oder romanisch, noch sonstwie, es wurde der ausgesprochene Vertreter der Gebäudeart, die es darstellen sollte.

Der romanischen und gotischen Formenwelt hauchte er einen neuen Geist ein, der den alten Bauten Europas, besonders Südfrankreichs und auch Italiens abgelauscht war, der seine Werke über den Schematismus des Stiles erhob und es

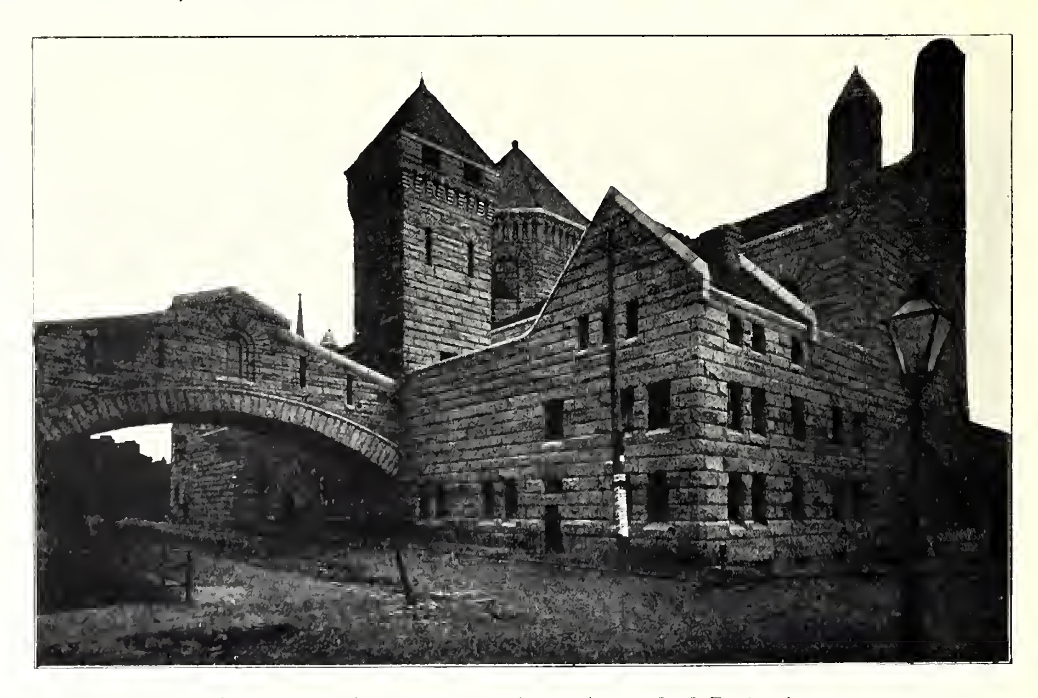


Abb. 31. Gefängnis zu Pittsburg, Arch. H. H. Richardson.

zuwege brachte, daß der Einfluß seiner, leider kaum zwanzigjährigen Bautätigkeit die ganze spätere amerikanische Bauweise beherrscht und heute selbst weit über die Meere hinüberreicht. Man hatte bald genug erkannt, daß seine Verwendung der Nutzglieder am Bau in Gruppen und das feine Abwägen der Baumassen zu einander und im Zusammenhang mit dem Nutzzweck des Gebäudes ein höherer Standpunkt der Baukunst sei, als die schematische Fassadenteilung nach Achsen ohne Rücksicht auf das Innere oder Innenwirkung und die Stilnachahmung ohne Beziehung auf Klima, Standort und Nutzzweck.



Abb. 32. Justizpalast zu Springfield.
Arch. Gambrill und Richardson, 1865.

Charakteristisch für Richardsons Art zu arbeiten ist seine Zurückführung einer komplizierten Aufgabe zum einfachsten und überzeugenden Ausdruck. Er ergriff einige Motive und entwickelte sie zu Hauptpunkten, indem er ihnen in geschickter Weise den Rest der Komposition unterordnete, bis jene den Ausdruck des Bauwerks ausmachten. Es war seine Kunst über die Masse zu disponieren, sein Herauskehren von Größe und Einfachheit, die Vermeidung kleinlicher Spielerei, seine Geradheit, sein Taktgefühl, was seinen Erfolg durchschlagend und selbst seine Fehler interessant machte. Bei Erzielung

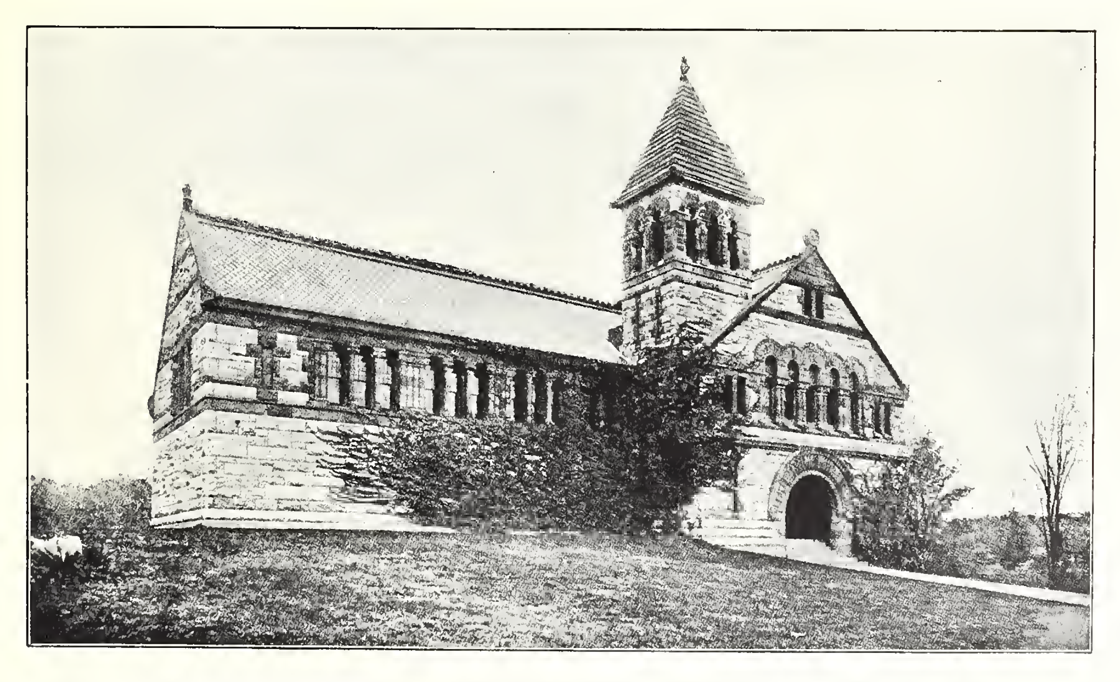


Abb. 33. Bibliothek zu Nord Easton, Mass., H. H. Richardson, 1884.

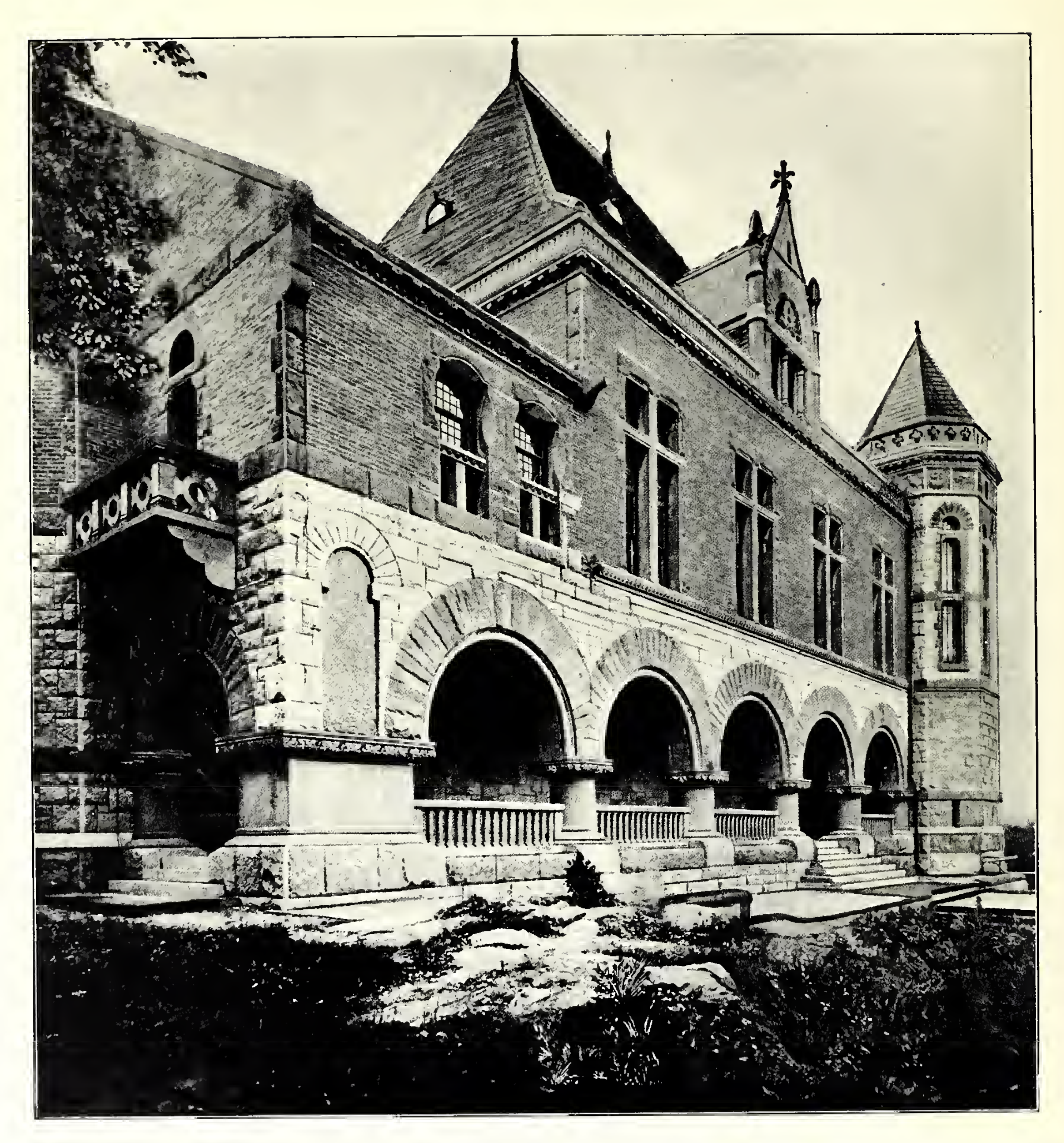


Abb. 34. Stadthaus Nord Easton, Mass., H. H. Richardson, 1866.

einer erstrebten Wirkung unterdrückte er in seinen Bauten das Absichtliche; das Nichtkonventionelle herrscht vor. Das mag ein Ergebnis seines Temperamentes sein, aber deshalb spiegeln seine Bauwerke, die alle einen Zug ins Große haben, seinen Charakter wieder, der ihn für den Monumentalbau prädestiniert; auf diesem Gebiete liegen seine großen Taten.

Neben-strömungen.

Es mag als ein eigener Zufall bezeichnet werden, daß kurz vor Richardson, der zunächst unmittelbar nur auf die Baukunst einwirkte, sich ein Einfluß auf anderem Gebiete geltend machte, welcher mit Richardson zusammen die allgemeine Kunststufe zu heben berufen war. Das war die Schule des Dr. William Rimmer (1816—79), der ein gleich großer Arzt und Anatom, wie Bildhauer und allgemeiner Künstler war. Sein feines Verständnis für die Antike gab Veranlassung,

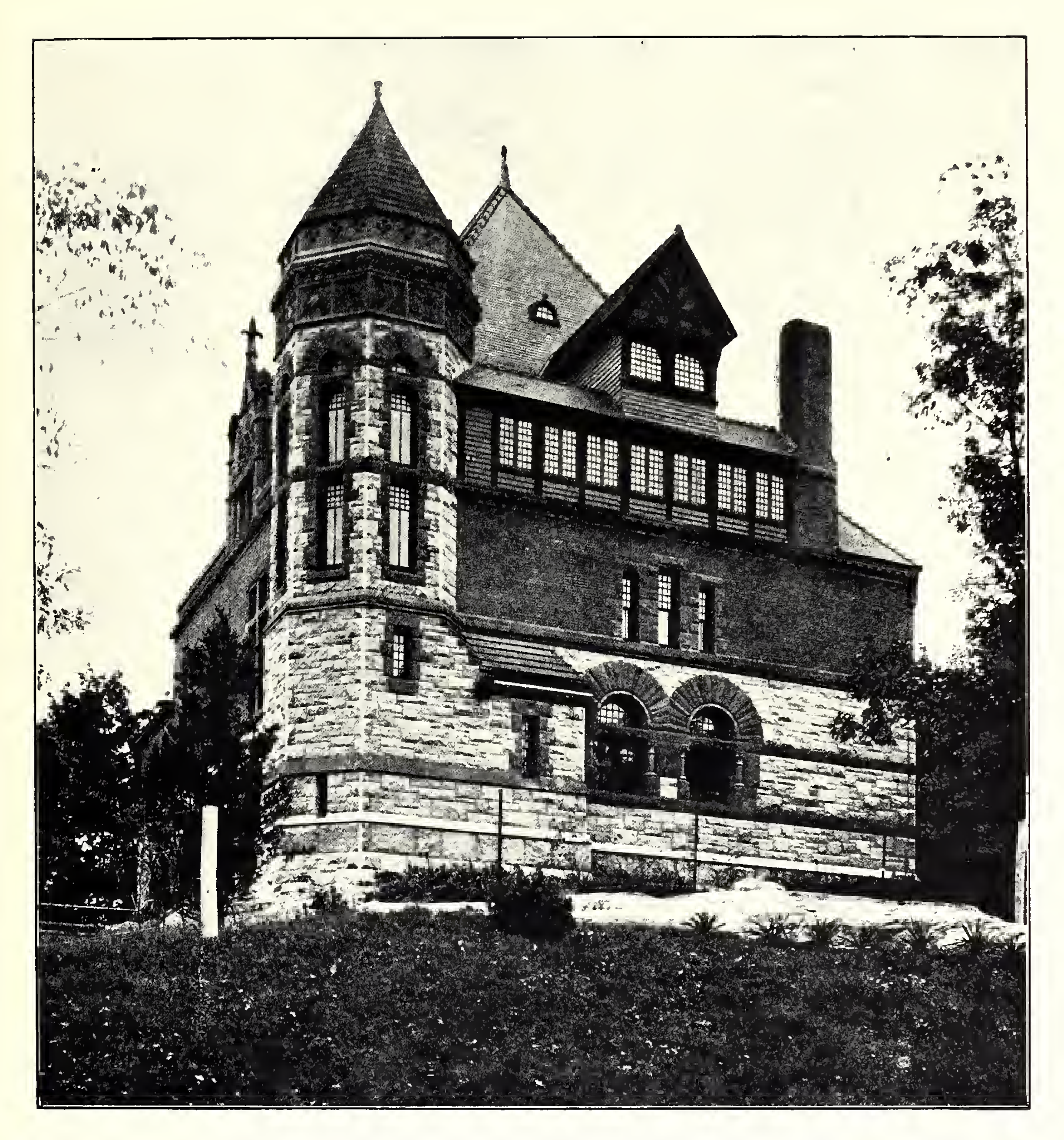


Abb. 35. Stadthaus Nord Easton, Mass., H. H. Richardson, 1866.

daß er zur Einrichtung einer Kunstschule berufen wurde, deren Wirken in erster Linie die amerikanische Bildhauerei, dann aber auch das Kunstverständnis im allgemeinen auf einen höheren Maßstab hob. Der Wert seiner Bildwerke, wie der fallende Gladiator, der sterbende Centaur, sein Osiris und ähnliche Anlehnungen an die besten Werke der Antike, die mehr seelische Tiefe als die Canovaschen haben, lag darin, daß Rimmer, auf der gründlichen Kenntnis des menschlichen Körpers aufbauend, die eigenartige Schönheit und das Prinzip der hellenischen Behandlung des Körpers als Idealisierung der Natur in bestimmte Leitsätze festlegte und aus diesen heraus Kunstwerke schuf. Während der griechische Bildhauer, der wahrscheinlich weniger Kenntnis der Anatomie, aber stets schöne menschliche Körper vor Augen hatte, diese idealisierte, schuf Rimmer seine

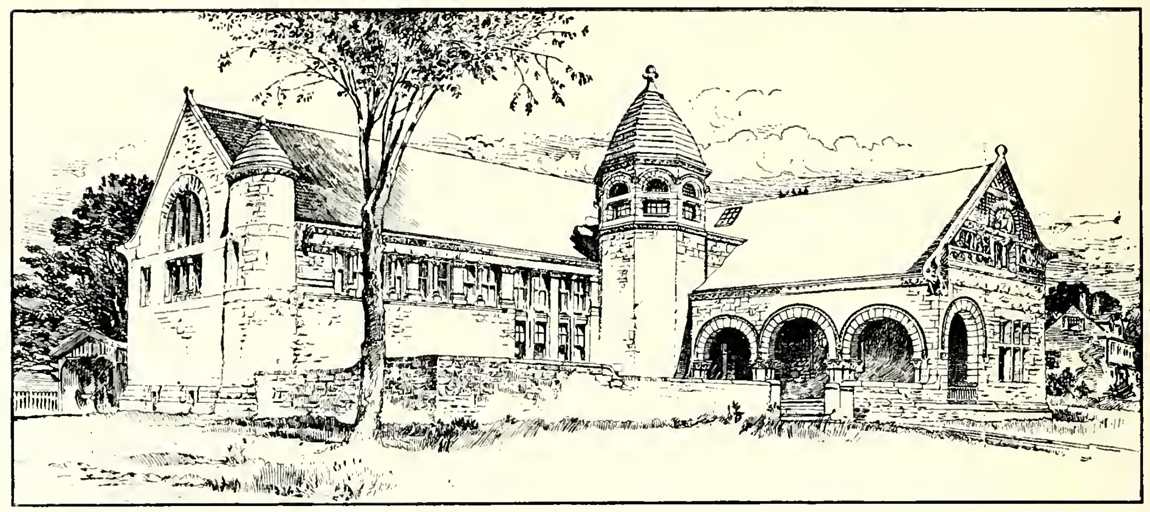


Abb. 36. Converse Memorial, Bibliothek zu Malden, Mass., H. H. Richardson.

BIBLIOTHEK LESEZ. GALL. VORZ. VORHOF SÄULENG. VERWALT.

Abb. 37. 0 5 10 15M. 0 5 10 20 30 40 50F. M. 1 : 400.

Werke allein aus der Anatomie und ohne Modelle. Die in seinen Vorlesungen in der Akademie und den Vorträgen, die er an vielen Orten hielt, verbreiteten Gedanken und besonders auch die vorzüglichen, leider so vergänglichen, erklärenden Tafelskizzen machte er 1877 auf Verlangen in dem Werk „the art Anatomie“ der Allgemeinheit zugänglich. Rimmers Beherrschung der perspektivischen Verkürzung und kühnen Bewegungen in der Stellung des menschlichen Körpers und seine Vortragsweise in diesem Werk waren packend. Er zeigte, daß durch das Arbeiten aus der Konstruktion des menschlichen Körpers allein das künstlerische Ebenmaß, das die großen Hellenen als die natürliche Frucht vollkommen physischer Harmonie entwickelten, möglich sei; dagegen verleite das Arbeiten nach Modellen, denen die Bewegung und die Konzentration auf bestimmte Punkte fehle, zu Abweichungen vom Normalen, zu Nebensächlichem und Zufälligkeiten abzuschweifen und zur Oberflächlichkeit in dem Sinne, daß sie nur die Oberflächenerscheinung gibt, ohne auf die tiefer liegende zwingende Konstruktion Rücksicht zu nehmen. Diese, sowie Richardsons Grundsätze waren das große Geheimnis der Kunst überhaupt, das auch für die Architektur im gleichen Maße gilt, wie es ähnlich auch Semper in seinem Stil vertreten hat.

Die Rückwirkung auf die klassischen Stile.

Rimmer half mitten im Kampf der Stile für den Einfluß Richardsons so den Boden vorzubereiten, daß dem Klassizisten und Renaissancekünstler das Verständnis für eine neue Auffassung der Antike, für den großen Unterschied, aufging, der zwischen römisch, griechisch und Renaissance liegt. Den Männern der Renaissance, des Klassizismus und der folgenden Decadence war weder die Eigenart der griechischen noch der römischen Architektur zum Bewußtsein gekommen.

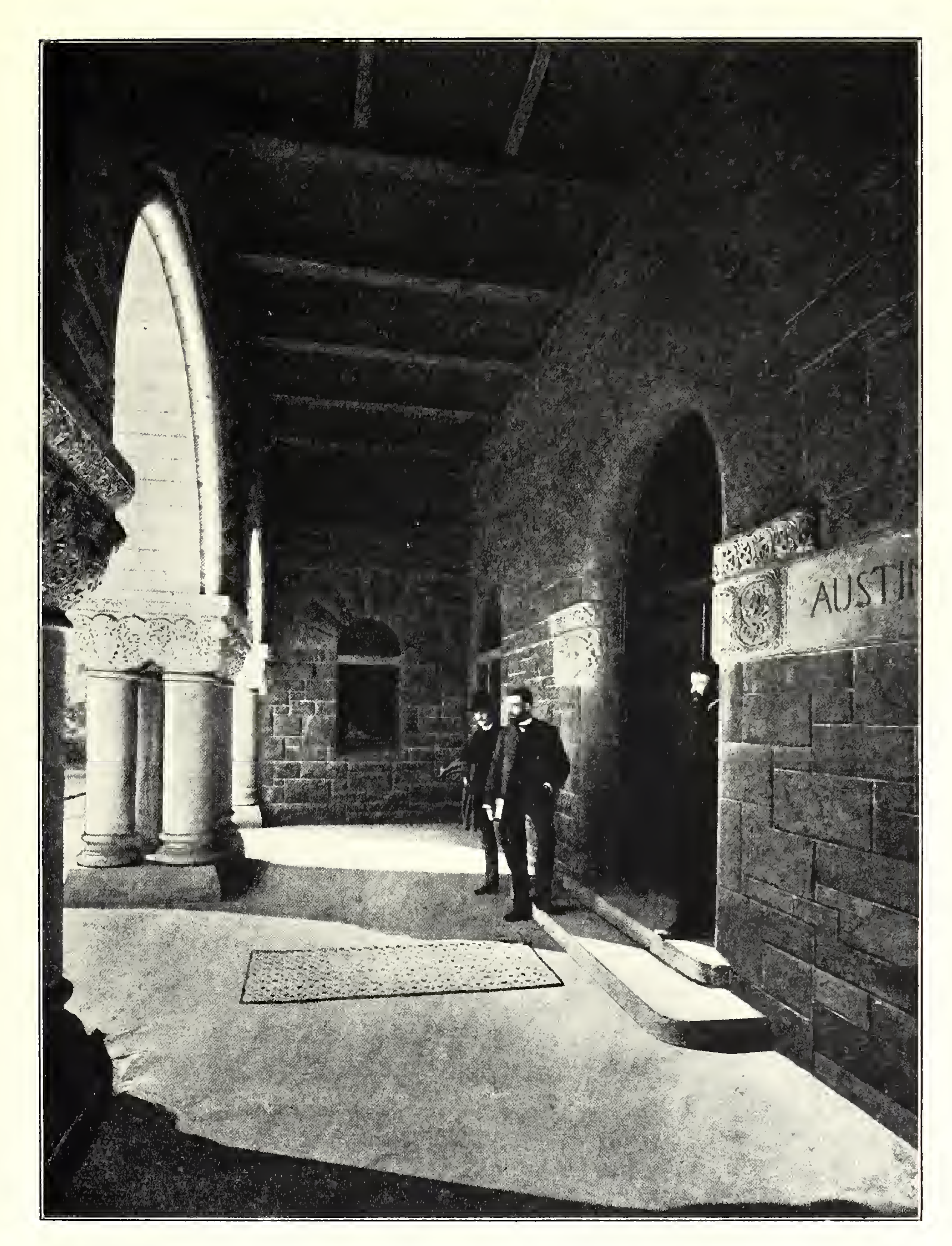



Abb. 38. Vorhalle der Austin-Stiftung der Universität zu Cambridge, Mass., H. H. Richardson, 1885.

Sie sahen nicht den malerischen Aufbau, die Unregelmäßigkeit der Gruppierung, die Verschiebung der Achsen, die schlichte Einfachheit und nicht, daß der Reiz der griechischen Bauwerke in den feinsinnig abgewogenen Verhältnissen, in dem schönen und graziösen Fluß der Linien lag; in dem Verhältnis der Masse und Linien zu einander, wie es sich ebensosehr in den verschiedenen Säulenordnungen, wie in den Kunstwerken der griechischen Plastik und den Vasenformen ausdrückte. Sie hatten nicht erkannt, daß ein großer Teil der Wirkung der griechischen Bauten in der Zutat von Farbe, Metallteilen und anderen Dingen bestand; oder, daß die



Abb. 39. St. Agnes-Kapelle New York, H. H. Richardson.

der römischen Thermen, Basiliken und Paläste in ihrer Masse, in ihren Größenverhältnissen und der Zutat des Schmuckes lag; daß das Wohnhaus, der Landsitz, die Theater, ebenso wie die Grabmäler, Stadtmauern und deren Tore, die Brücken und die Aquädukte ihre eigene Sprache reden; auch ohne die Schmuckmittel der Säulenordnungen, deren Schema die Cinquecento Architekten ihnen abgeguckt hatten, ohne, mit Ausnahme weniger, das innere Wesen dieser Bauten zu erfassen.

Äußerlichkeiten und Nebensächlichkeiten waren bis dahin für die Nachtreter die Hauptsache gewesen. Die schematischen Verhältnisse von Achsenteilung und Säulenordnung zu einander und zum Säulendurchmesser wurden in ihrer „Stilreinheit“ höher bewertet als die schöne Form. Jetzt erkannte man wieder, daß auch die alten Baukünstler der Forderung, die der Zweck des Gebäudes stellte, in jeder Weise Rechnung getragen hatten, und daß dieser Zweck 500 Jahre vor oder

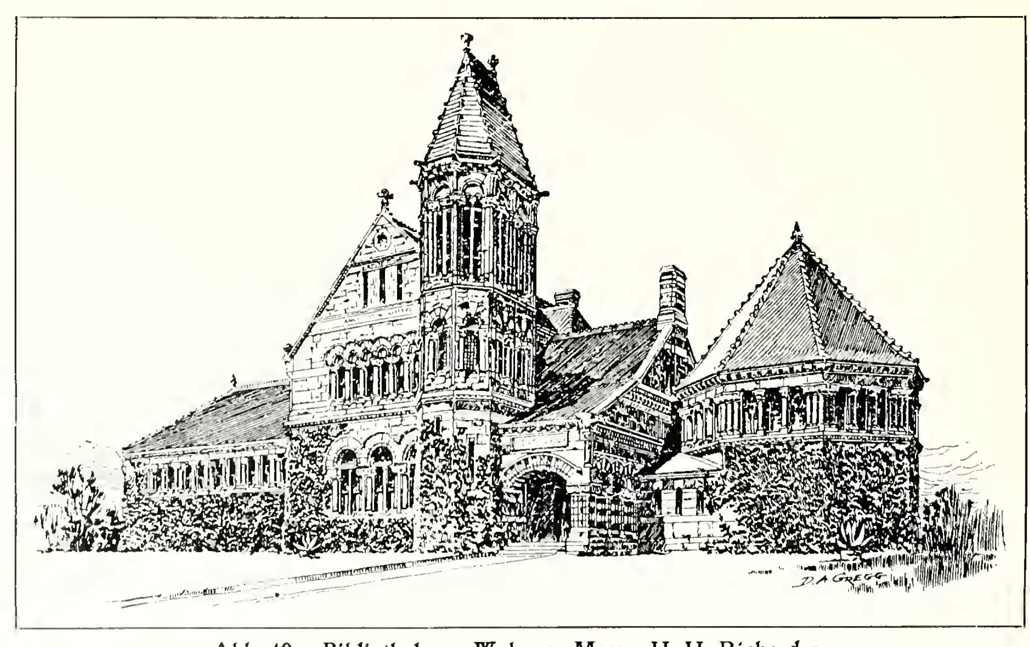



Abb. 40. Bibliothek zu Woburn, Mass., H. H. Richardson.

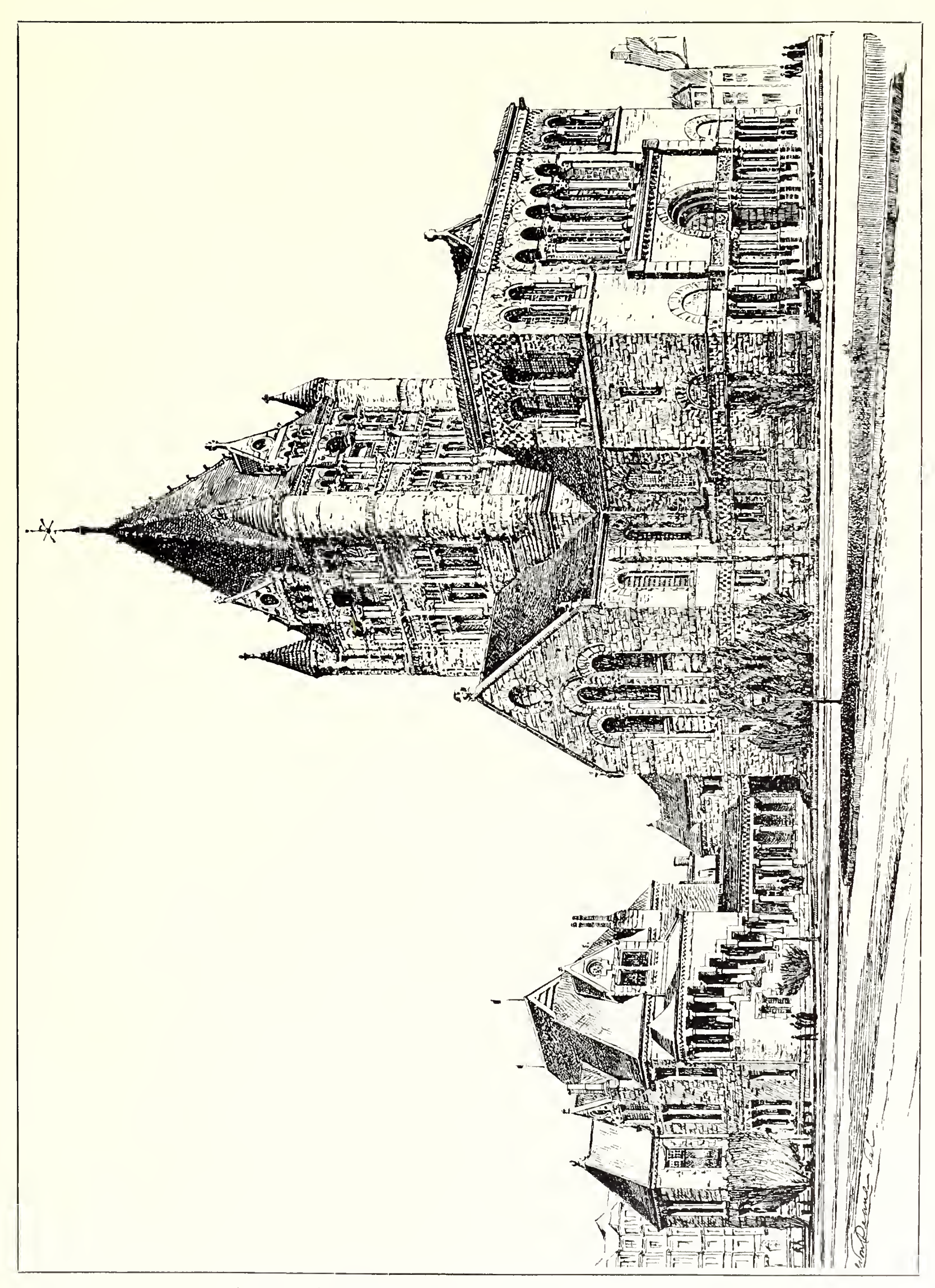


Abb. 41. Trinity-Kirche und Pfarrhaus zu Boston, Mass., Arch. Gambrill und Richardson, 1872—77.

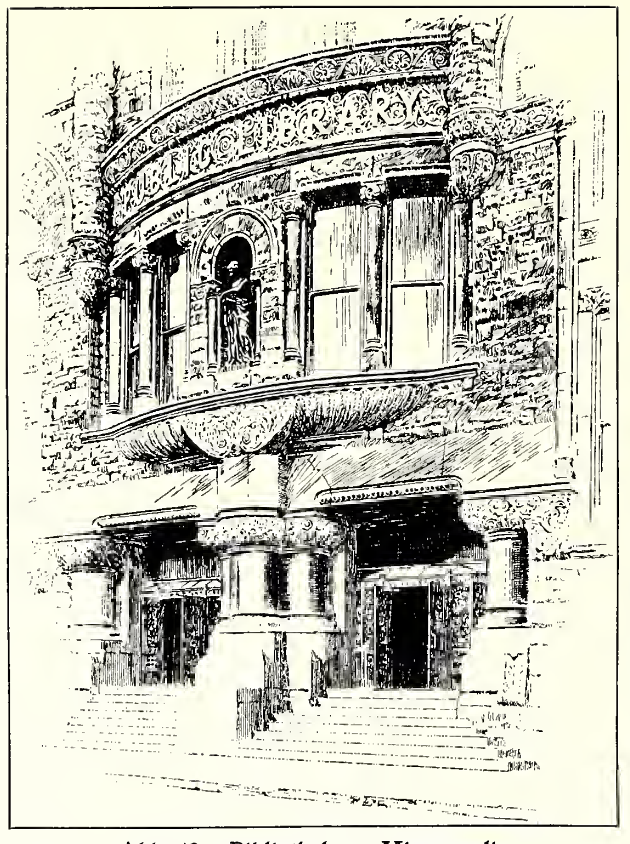


Abb. 42. Bibliothek zu Minneapolis, Arch. Long und Kees.

150 Jahre nach Christus ein anderer sein mußte, wie heute, ganz abgesehen von den abweichenden klimatischen Verhältnissen in jenen Ländern. Die Säulenstellung, Architrave und Giebel der griechischen Tempel, oder der großen römischen Schöpfungen waren nicht bloß Dekoration, sondern gingen aus dem Grundriß, dem Raumbedürfnis und dem der Zeit hervor. Sie waren hierfür erfunden und wurden nur bei ihnen angewendet, nicht aber schematisch bei allen Gebäudearten jener Zeit. Daher konnten die als zweckmäßig erkannten Grundrisse und Formen unmittelbar nur da beibehalten werden, wo es sich um Räume ähnlicher Bestimmung, große Saalbauten, wie die alte Münze oder Börse in New York, öffentliche Bibliotheken oder große Staatshäuser handelte, und die alten Rundtempel mit Recht in der Rotunde der Universität von Charlottesville auferstehen. Auch ließ sich Vignola zur Not direkt abschreiben beim viereckigen Hausblock des Geschäftshauses, wo die Achsenteilung dementsprechend eingerichtet werden konnte. Aber darüber hinaus versagte im allgemeinen der Apparat des Säulenbaues und mußte dem Nutzzweck Zwang antun. Mit diesem Verständnis der Gesamtwirkung der griechischen und römischen Bauten, jeder in ihrer Art, lernte man wieder ihnen nachfühlen und Werke



Abb. 43. Auditoriumgebäude zu Chicago, Arch. Adler und Sullivan, 1891.

gleicher Wirkung und Eigenart schaffen. Die Anwendung dieses Grundsatzes in ähnlicher Weise auf die Renaissance und Gotik ergab auch hierfür neue Gesichtspunkte.

In der Gotik und im Romanischen hatte Richardson ja schon mustergültige Vorbilder geschaffen, das Romanische des düsteren Charakters entkleidet, und die Gotik für die örtlichen Verhältnisse brauchbar gemacht, indem er ihr Wesen umgestaltete. Er schuf für gotische Bauten den ihnen bisher mangelnden kraftvollen Unterbau, der beim Renaissancepalast so wirkungsvoll in Erscheinung trat, er führte die ungebrochene Mauerfläche ein, aus der sich die Nutzglieder einzeln oder in Gruppen wirkungsvoll heraushoben und als Zierpunkte erschienen, und übersetzte so den italienischen Palazzo frei in Gotik. Das, was der Renaissance fehlte, das gotische Konstruktionsprinzip, wie wir es z. B. in ausgesprochener Weise im „Zwinger" in Dresden als Auflösung der Wände in Pfeiler und Fenster, schon als Vorläufer des Messelschen Warenhauses in Berlin kennen, fügte sich ihr als neues Element hinzu. So erhielten die geschichtlichen Stile eine Beweglichkeit, die es ermöglichte, dem ersten Grundsatz der Baukunst Rechnung zu tragen, die Bauwerke

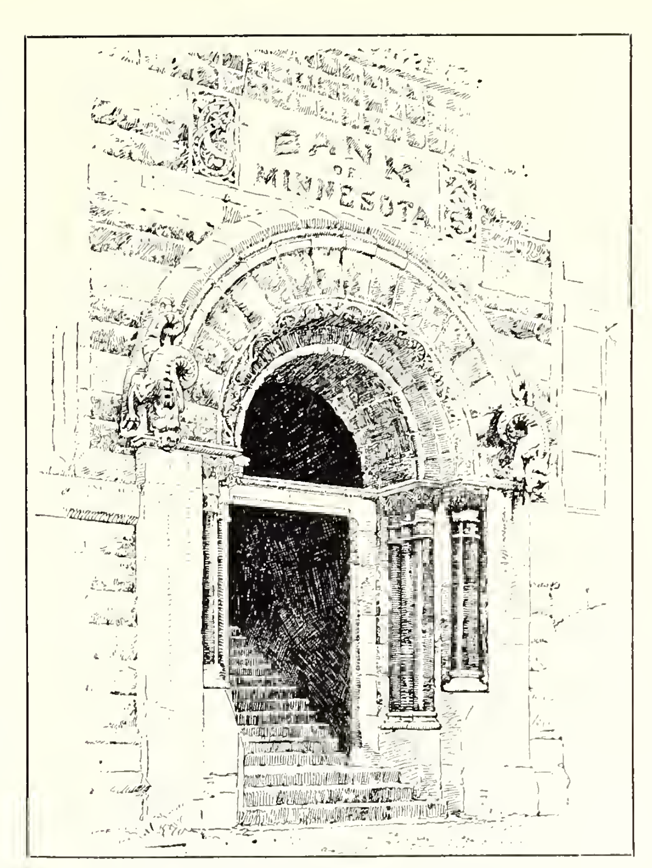
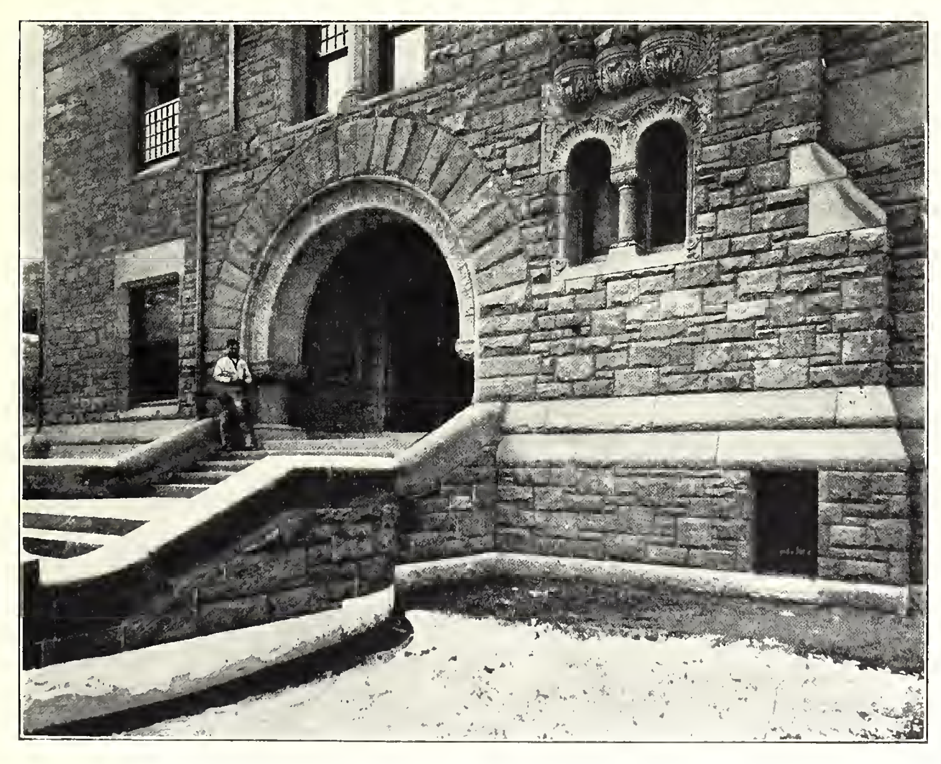


Abb. 44. Bank von Minnesota, St. Paul, Arch. Wilcox und Johnson.


Abb. 45. Portal von Arch. N'Import Qui, Chicago.

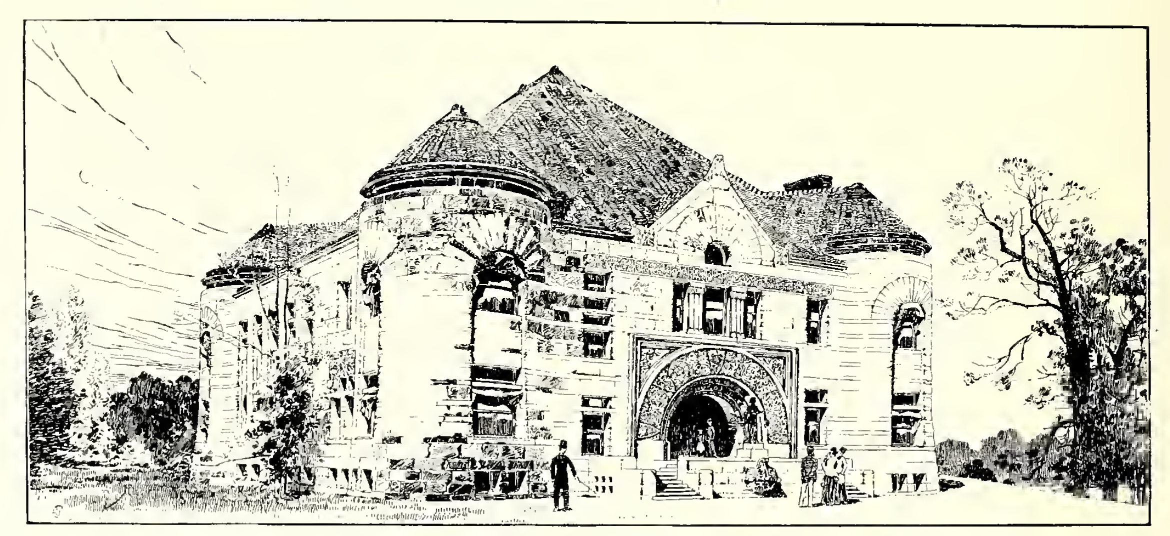


Abb. 46. Mabel Tainbor Memorial zu Manomonia, Ws., Arch. Buffington, 1887.



Abb. 47. Faculty-Klubhaus der Berkeley Universität von Californien.

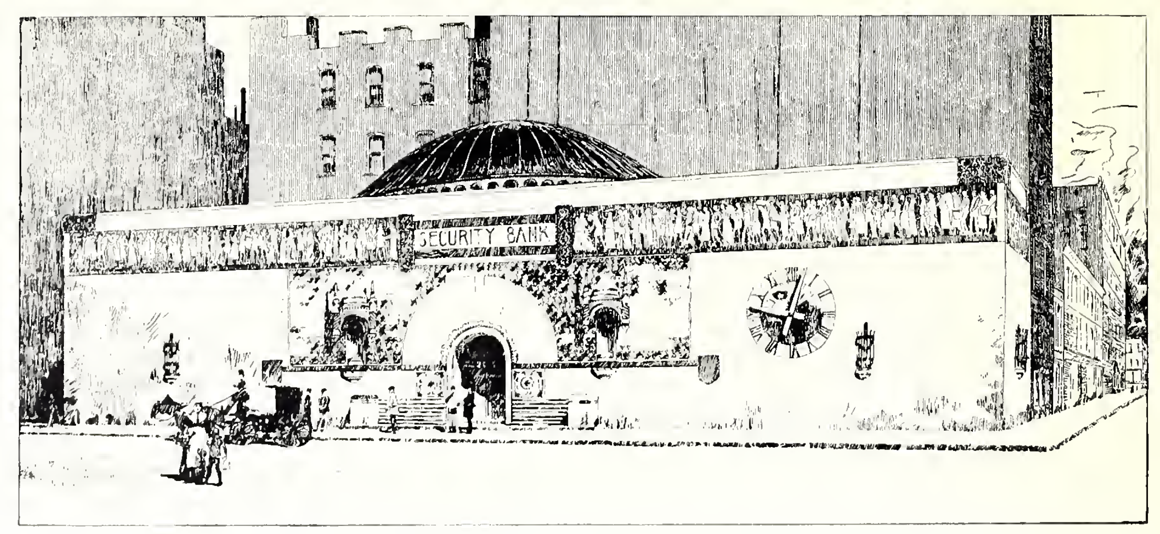



Abb. 48. Security-Bank zu Minneapolis, Arch. Buffington, 1891.

aus ihrem Nutzzweck zu entwickeln und die dabei entstehenden Zufälligkeiten künstlerisch zu verwerten. Das war der leitende Gedanke. hinter dem der Formalismus nur andeutend zurücktritt. Der allgemeine Charakter des Bauwerkes, dessen Stimmung und Schönheit an sich, wird als bestimmend für die Ausgestaltung anerkannt. Man wollte keinen neuen Stil gewaltsam schaffen, sondern nur Bauten, die ansprechen, die vor dem ewigen unwandelbaren Schönheitsgesetzen mit Ehre bestehen können.

So hat dieser Meister von Gottes Gnaden seiner Zeit die Kunst und seiner Kunst den Ausdruck der Zeit gegeben. Er hatte nicht nur selbst Mustergültiges geschaffen, sondern die Baukünstler und die schlummernden Kräfte aus dem Traumschlaf, in dem sie befangen waren, erweckt, so daß ein neues Zeitalter der Kunst entstehen konnte.

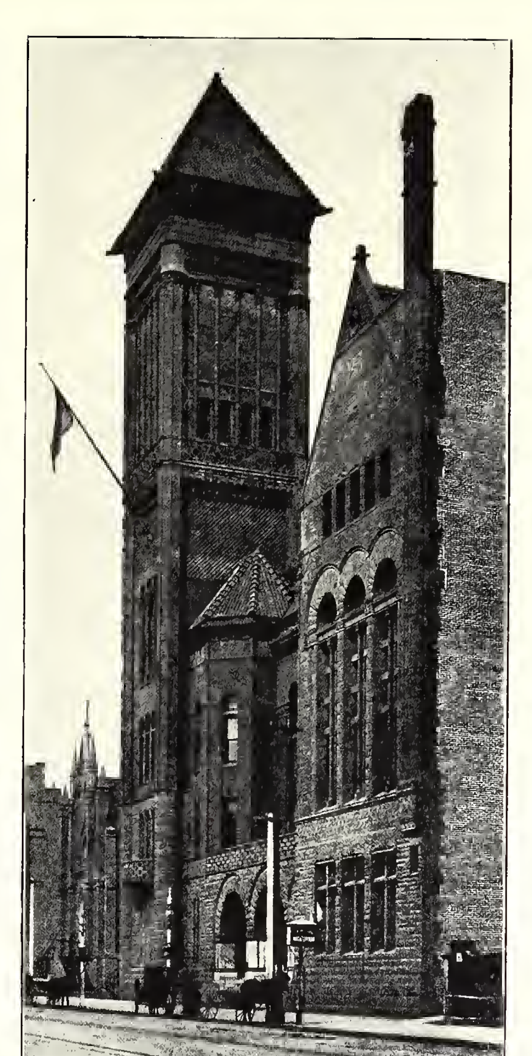




Abb. 49. Stadthaus zu Los Angelos, Cal.

Beispiele Richardson'scher Bauten.

Aus der großen Zahl seiner Monumentalbauten greifen wir nur einige heraus. Das fast kokette Justizgebäude zu Springfield 1865 (Abb. 32) und der düstere Gerichtsbau zu Pittsburg aus den siebziger Jahren, mit einem 90m hohen Campanile und der kühnen Seufzerbrücke über die Straße nach dem Gefängnis (Abb. 31), sind prächtige Gegensätze, in denen sich zugleich Richardsons Entwicklung ausspricht. Beim Justizbau, der noch strenger in Stil und Symetrie gehalten ist, tritt bereits seine Vorliebe für die rauhe Mauerfläche in Verbindung mit glattem Gestein und die großen Bogen als Schmuckmotive auf. Beim Gerichtsgebäude vollkommene Freiheit und malerische Gruppierung mit wuchtiger Wirkung! Sie zeigen so recht, wie dieser Große es verstand, neuen Aufgaben neue Seiten abzugewinnen. Er wurde hierdurch für eine große Zahl von Gebäudearten vorbildlich: so für die kleinen Rathaus- und Bibliothekbauten, die in Amerika so verbreitet sind. Das Rathaus zu North Easton (Abb. 34

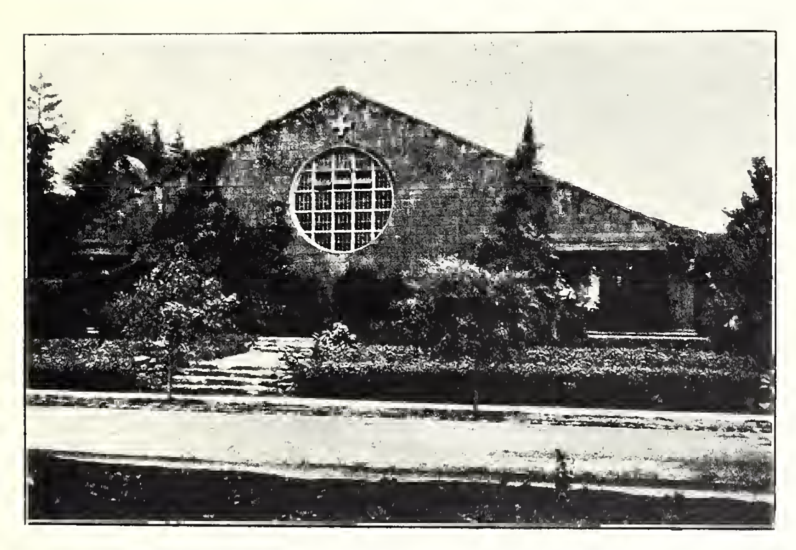


Abb. 50. Erste Unitarianer Kirche, Berkeley, Cal.




Abb. 51. Christlicher Jünglings-Verein Boston, Mass., Arch. Sturgis und Brigham, 1881.

und 35), von 1866, ausnahmsweise ein Ziegelrohbau in Verbindung mit Werkstein, ist, trotz echter Gotik, schon freier als Abb. 32 und enthält bei Farbenreichtum durch natürliche Baustoffe bereits die Keime seiner neuartigen Behandlung und Anordnung des Schmuckes; neben diesem und als Ersatz kräftigen Reliefs benutzte er die rauhe Fläche in Gegenüberstellung mit glattem Material. Rauhe Bandquadern, oder Wechsel rauher und glatter Schachbrettsteine liebte er als Schmuckmittel für Friese und besonders für die Giebelendigungen seiner romanischen Bauten anzuwenden. Auch seine Detailbehandlung ging aus neuen Gesichtspunkten hervor. Der Wucht seiner Großbauten steht die Zierlichkeit der kleinen Bibliotheken (Abb. 33, 36—38 und 40) gegenüber, auf die er das ganze Füllhorn seiner Künstlerphantasie ausgegossen hat. Sie stellen Perlen an natürlicher Sachlichkeit und in sich abgeschlossener Meisterschaft dar, die Richardsons Namen, auch wenn er weiter nichts geschaffen hätte, unsterblich machen würden. Unter seinen Bauten im Osten, als deren erste er 1865 eine Kirche und das Bahnhofsgebäude in Springfield ausführte, ist in Boston die 1872—77 zusammen mit Architekt Charles Gambrill gebaute Trinitykirche der bedeutendste (Abb. 41).

Richardsons Bauten sind, wie die der meisten hervorragenden Architekten, über einen großen Teil des Landes verstreut. Seine Haupttätigkeit lag im Westen,

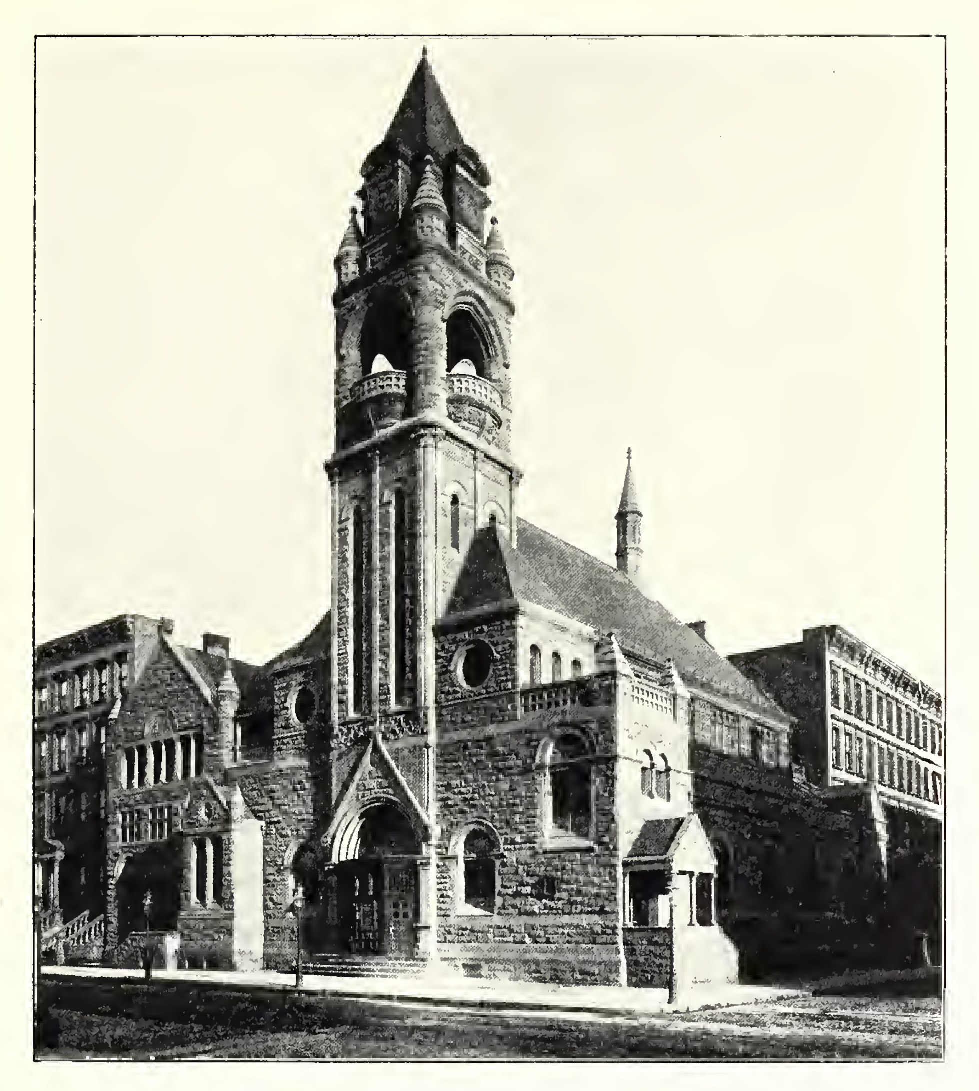


Abb. 52. Madison Ave. Kirche zu New York, Arch. Robertson, 1883.

in Chicago. New York, wo er wohnte, weist bezeichnenderweise nur einen Bau von ihm auf, die St. Agnes Kapelle, (Abb. 39), einen der reizvollsten Kirchenbauten aus einem Guß, für den der provenzalisch-romanische Stil vorzüglich paßt. Der Entwurf zu dem größten seiner Bauwerke, der Presbyterial Episkopal Cathedral für Albany, ist leider nicht zur Ausführung gekommen, bildete aber die Grundlage für die Protestantische Cathedrale New Yorks.

Architekten und Bauten im Westen.

Unter dem Regiment der strengsten Stilnachahmung im Osten, besonders in New York und Boston, mußte das Weiterspinnen der neuen Richtung zunächst dem Westen zufallen. In Chicago, wohin der große Brand viele Architekten gelockt hatte und wo Richardson mit einigen Gesinnungsgenossen tätig war, entstand 1870 eines seiner früheren Werke noch in gut englischer Gotik, das Gebäude der American Express Co. und etwas später das Fieldgebäude, an dem mit Ausnahme der Extremitäten, jegliche horizontale Teilung vermieden ist. Nur am Hauptgesims und an einigen Kapitellen ist geringer Schmuck angebracht. In diesem Bau schuf Richardson den Vorboten für die späteren Wolkenkratzer, und ein Beispiel in der Kunst der Behandlung des rauhen Gesteins, das im Sockelgeschoß zyklopenartig wirkt. Richardson gab diesem Gedanken der Charakte-

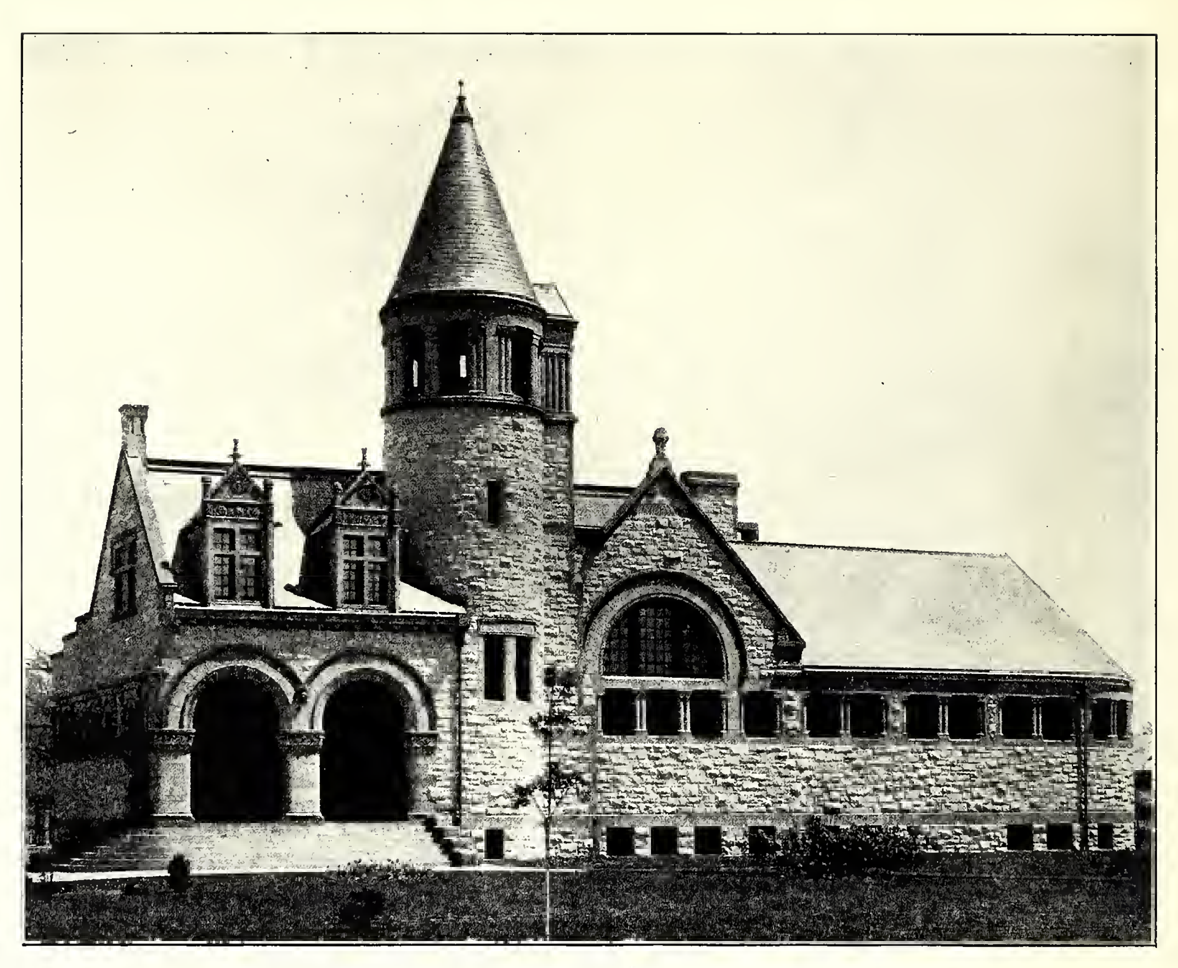


Abb. 53. Bibliothek zu Cambridge, Mass., Arch. Brunt und Howe.

risierung des Geschäftshauses, gelegentlich des Wiederaufbaues der nach dem Brande von Boston zerstörten Geschäftsviertel, dahin Ausdruck, daß sogar die abgebrannten einfachen soliden Lagerhäuser mehr Charakter, als die pompösen Neubauten, gehabt hätten.

Es hatte nur der Anregung und Führung des großen Bahnbrechers bedurft, um die latente Schaffenskraft der zeitgenössischen Künstler frei zu machen. Der Anstoß war gegeben. Wie der ins Wasser geworfene Stein immer weitere Kreise zieht, so wuchs die Befreiung von der Stilnachahmung in den mannigfachsten Richtungen fruchtbringend weiter. In Chicago hatte Richardson eine Reihe tüchtiger und beachtenswerter Mitstrebender zur Seite, die auf das gleiche künstlerische Ziel zusteuerten wie er. Es mögen einige der namhaften Architekten und Bauten, die hiervon Zeugnis ablegen, Erwähnung finden. Eidlitz baute das Dearborn Stationsgebäude mit bemerkenswertem Glockenturm (Abb. 30); Burnham und Root zu Anfang der siebziger Jahre das Kunstinstitut, den kraftvollen Ziegelbau eines Versicherungs-Bureaus und das stattliche Phönixgebäude 1886; Cobb & Frost den Owings-Riesenbau und die Rockefeller-Universität; S. S. Bemann das Sturdemaker Gebäude und die „Pionier-Presse" mit 13 Geschossen. N'Importe Qui Abb. 45 und Adler & Sullivan das etwas ruhmredige „Auditorium" 1891, ein Riesenbureaugebäude mit Theater und sonstigen Vergnügungsräumen (Abb. 43). Der hoch aufragende Turm ist eine eigenartige Lösung von massiger Wirkung, der, wie das Ganze den Nutzbau fast zu nüchtern ausdrückt.

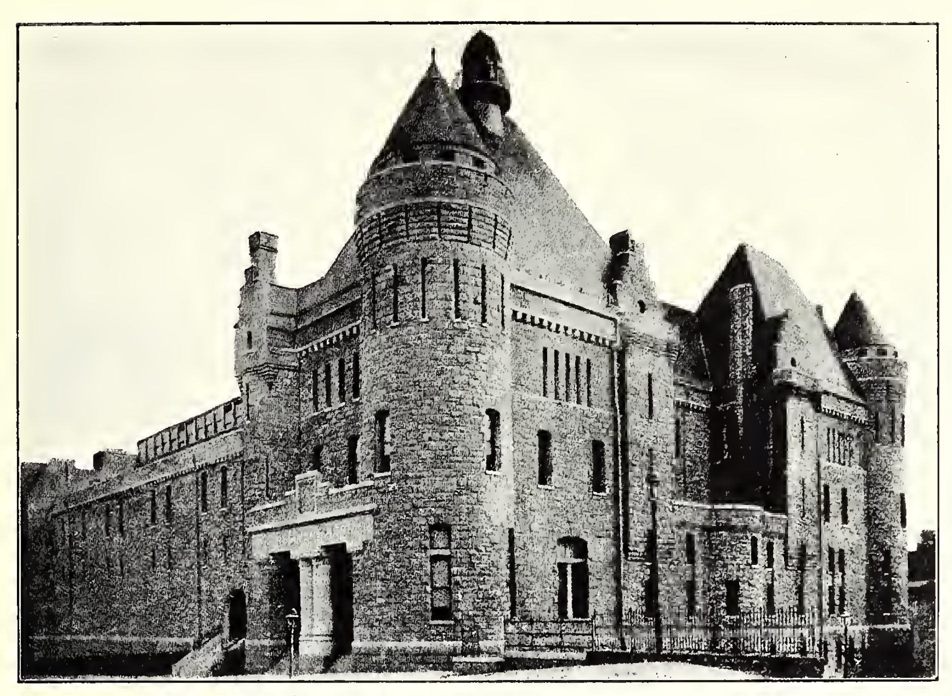
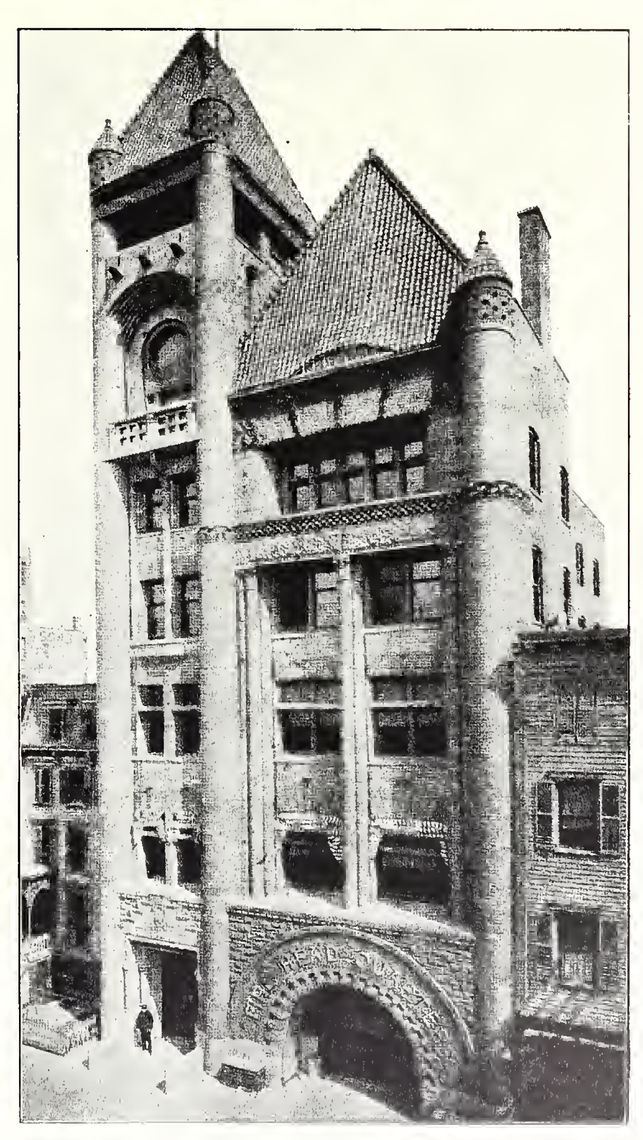


Abb. 54.
71. Regt.-Kaserne
New York, 1885.
Arch. J. R. Thomas.

Abb. 55.
Feuerwehr-Depot
Brooklyn. Arch.
Frank Freeman.

In den Nachbarstädten St. Paul und Minneapolis vertraten Long & Kees mit der Bibliothek (Abb. 42) und der Holzbörse, J. W. Flewens mit seiner eigentümlichen Peoples Kirche und Guilbert & Taylor mit der Presbyterial-Kirche in St. Paul, Henry W. Jones mit der Handelsbank in Minneapolis, E. Townsend & Mix mit dem etwas zerrissenen Globe-Gebäude, Wilcox & Johnson's Bank von Minnesota in St. Paul die gleiche Richtung. Das Portal dieses Baues zeigt reizvolle Details (Abb. 44). Eine eigenartige Renaissance mit Richardson'schem Einfluß ist von Babb, Cook & Willard in den New Yorker Lebensversicherungsgebäuden in St. Paul und Minneapolis ausgedrückt. Mould & Mc. Nicholl und A. H. Stem vertraten ebenfalls die Richardsonsche Schule.



In der sehr eigenartigen Unitarierkirche in Topeka, dem Hotel in Mesilia Park, New Mexico von Arch. Seymor Davis und den Arbeiten von Buffington, eines besonders phantasievollen Architekten, in Abbildung 46, 48, 69, der in Minneapolis die Unitarierkirche und das Westhotel ausgeführt hat, nimmt der

Architekten und Bauten im Osten.

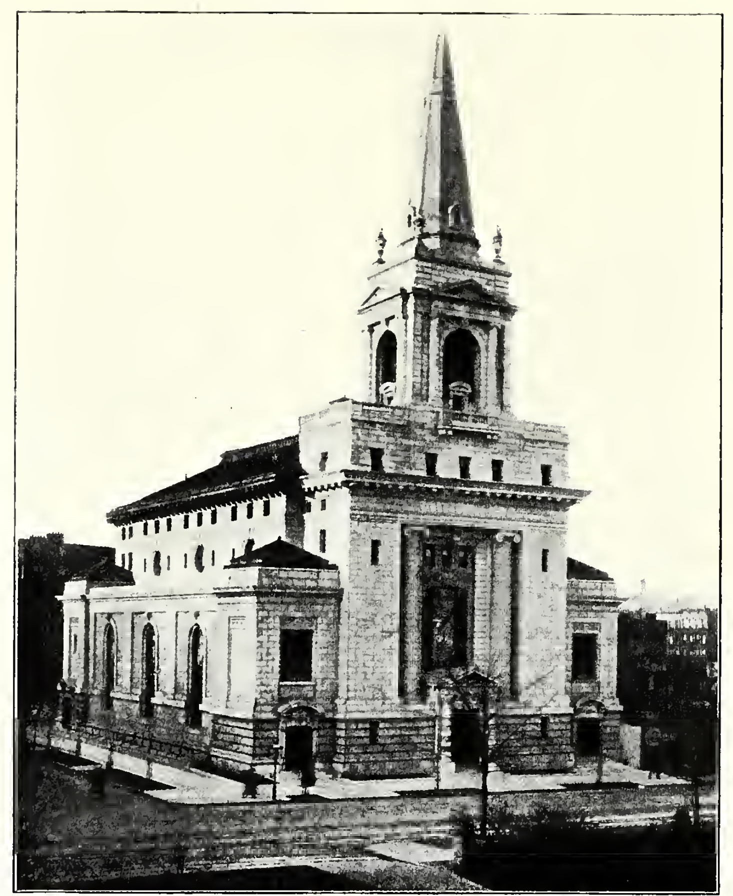


Abb. 56. Erste Christuskirche der Szientisten zu New York, Arch. Carrère und Hastings.

entfesselte Geist weitere Formen an, die dessen Wesen immer klarer hervortreten lassen. Weiter im Westen sind das Freeman College zu Inglewood von Curlett Eisen & Guthberson 1887, das Rathaus des kleinen Badeortes Los Angelos am Stillen Ocean (Abb. 49) und Bauten der Berkeley-Universität von Californien (Abb. 47 u. 50) unter vielen anderen hervorragenden Werken zu nennen.

Aber auch der Osten konnte sich auf die Dauer dem neuerwachten Geiste nicht verschließen. Hier waren an älteren Architekten im gleichen Sinne tätig gewesen: Sturgis und Brigham in Boston, die 1881 einen ernsten, rein gotischen Bau für die Christliche Jünglings-Vereinigung (Abb. 51) schufen; Wm. R. Emerson, der ein Kunstgebäude in eigenartig romanischen Formen 1880 errichtete; Wm. A. Potter in New York, der das theologische Unions-Seminar aufführte. Auch die Madison Avenue M. E. Kirche von H. H. Robertson (Abb. 52), die Kasernen des 71. Miliz-Regiments von New York 1885 von Arch. J. R. Thomas (Abb. 54)



Abb. 57. Bibliothek zu Chelmsford, Mass., Arch. J. A. Fox.

und die Trinitatis-Gemeindeschule New York sind treffende Beispiele, wie der Formalismus hinter den Gesamtausdruck in den Hintergrund tritt. Innerhalb weniger Jahre war die ganze Architektenschaft auf dem gleichen neuen Wege. Aus ihrer großen Zahl und ihren Werken mögen nur einige herausgegriffen werden: Die Bibliothek in Cambridge bei Boston von Brunt und Howe (Abb. 53). Das Feuerwehrdepot zu Brooklyn-N. Y. Arch. Frank Freeman, (Abb. 55). Die Symphoniehalle zu Boston (Abb. 60). Ein gemischter Bau in Alleghany City Pa. von Longfellow, Alden und Harlow. Ein reiner Terrakottabau der Morris Hochschule von C. B. J. Sneeders 1891. Das Bureauhaus der Stadt New York von Cyrus F. Dean, Macon und Rice 1887. Die Presbyterianer Kirche zu Detroit 1890 von W. Hallsei Wood. Die Peddie-Memorial-Baptisten-Kirche New York, N. Y. 1888. Die erste Szientisten-Christuskirche New York von Carrère und Hastings (Abb. 56). Die Gartenbauhalle Philadelphia von Frank Miles Day und Broth, (Abb. 58). Das freie Museum für Kunst und Wissenschaft der Pennsylvania Universität zu Philadelphia von Wil-



Abb. 58. Gartenbauhalle zu Philadelphia, Arch. Frank Miles Day und Gebr., 1898.

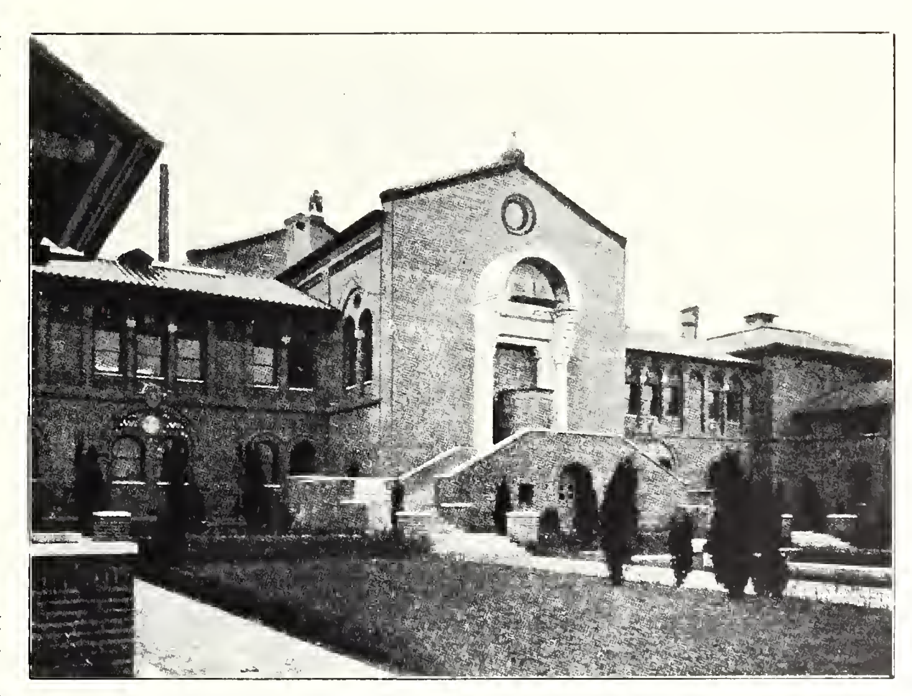


Abb. 59. Freies Museum für Kunst und Wissenschaft der Universität von Philadelphia, Arch. Wilson Eyre, Cope und Steweardson, Frank Miles Dey und Gebr., 1894.



Abb. 60. Symphoniehalle, Boston, Mass.



Abb. 61. Bibliotheksgebäude der Columbia-Universität, New-York.
Arch. Mc. Kim, Mead und White.



Abb. 62. Madison Square Garden, New York. Arch. Mc. Kim, Mead und White.

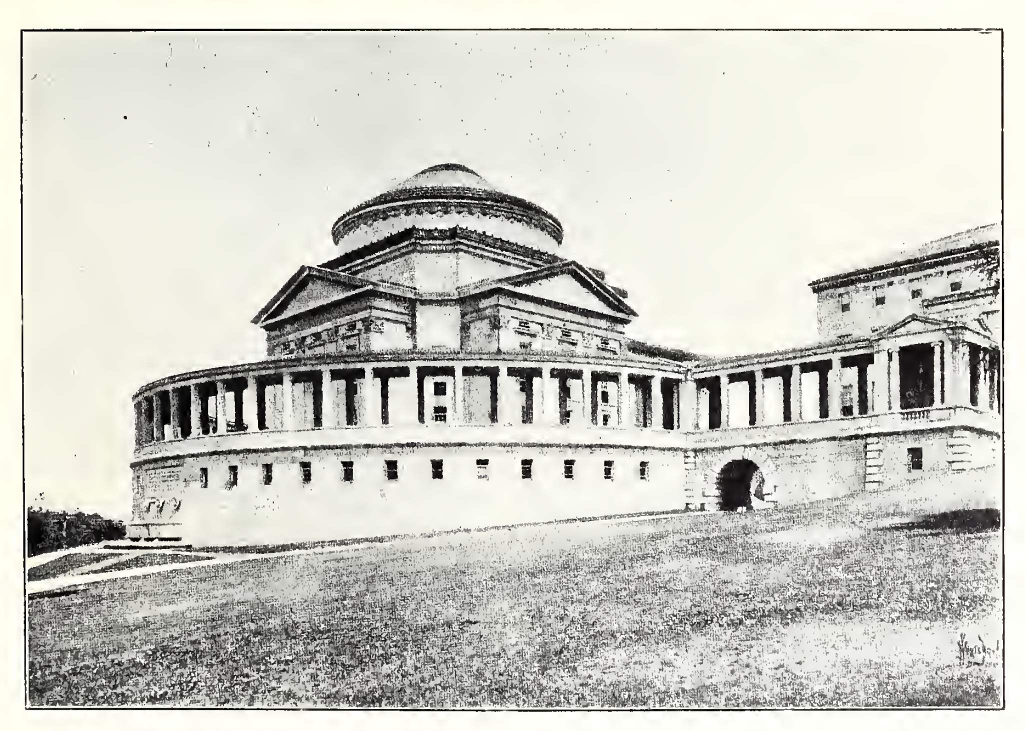


Abb. 63. Ruhmeshalle, New York. Arch. Mc. Kim, Mead und White.



Abb. 64. Weltausstellung in Chicago, Galerie der schönen Künste. 1893.

son Eyre jr., Stewardson Frank Miles Day und Pratt (Abb. 59) und die Bibliothek zu Chelmsford, Mass. von J. A. Fox (Abb. 57). Von besonderer Art sind auch die Kasernen des 69. Regiments New York von Hunt und Hunt und die neue des 71. Regiments mit Schrotturm von Clinton und Russell, beide Ausführungen von 1903.

Der neue Geist bemächtigte sich nun selbst der Bauten geschichtlicher Stilübung. Auch hier werden die Sachlichkeit, die Gruppierung der Nutzglieder, im Wechsel mit ruhiger Fläche, oder ähnliche organische Lösungen so auf diese Bauten übertragen, daß sie bei aller Reinheit doch anders als die europäischen Ausführungen gleicher Zeit und Stilrichtung, sowohl im Äußeren wie im Innern, anmuten. Besonders wurden die Werke der Architekten Mc. Kim, Mead und White, u. a. das Madisonplatz-Gartentheater von 1879, (Abb. 62), die Bibliothek der Columbia-Universität (Abb. 61), und die Ruhmeshalle (Abb. 63), sämtlich zu New York —, durch ihre Großzügigkeit, die in manchem unmittelbar an das alte Rom erinnert, bahnbrechend.

Die Architekten C. B. J. Dingeler, Shipley, Rutan und Coolidge, Gey Lowell, Donn Barber, Peabody und Stearns, S. T. Mc. Clarren, Halsey Wood, Gebrüder Noyeroso und viele andere mehr stehen den genannten ebenbürtig in dem Bestreben zur Seite, die Baukunst Amerikas auf eine hohe Stufe zu heben.

Besondere Gebäudetypen.

Sie sollte aber mehr in der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der architektonischen Ausdrucksweise als in stilistischer Formenverschiedenheit bestehen. Darin wird die alte Welt von Amerika übertroffen, daß eine große Anzahl von Gebäudearten eigene Ausdrucksformen, durch die Vorliebe des Amerikaners

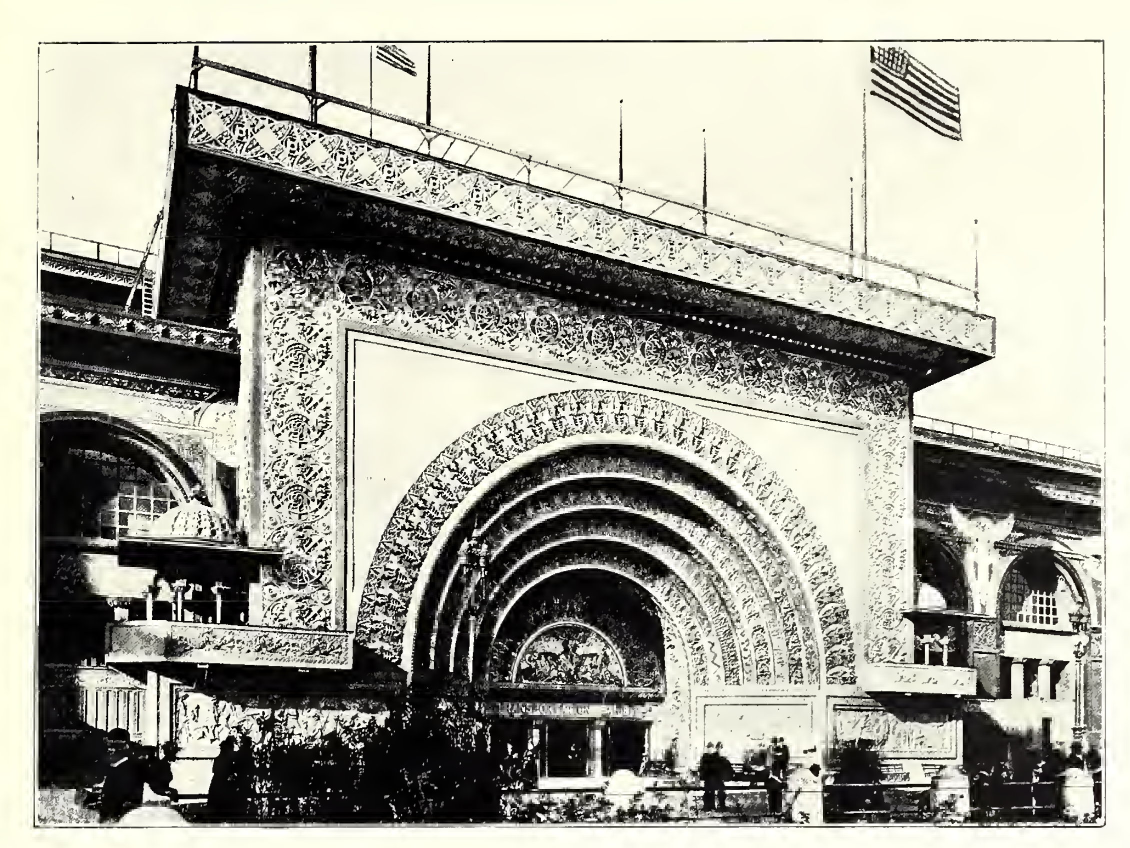


Abb. 65. Weltausstellung in Chicago, Mittelbau vom Transportgebäude.
Arch. Adler und Sullivan. 1893.

für das Wohnen im Einzelhause, erhalten haben. Während bei uns das Zusammenlegen einer Dienstwohnung mit öffentlichen Gebäuden verschiedener Art eine gewisse Gleichförmigkeit des Ausdrucks bedingte, konnte der Amerikaner bei Fortfall dieser Rücksicht jede in Grundriß und Aufbau dem Sonderzwecke und dem Wesen entsprechend charakteristisch ausbilden und eine große Zahl von ausgesprochenen Vertretern von Gebäudearten schaffen, die uns gleich ausdrucksvoll fehlen. Sie gehören gerade durch ihre Wesensart und des öfteren durch geringen Gebäudeumfang zu den reizvollsten Bauten dieses Landes. Es sind sämtlich Bauten für das öffentliche Wohl und den Verkehr: Die kleinen Schulen, Bibliotheken, Gemeinde- und Stadthäuser, die Memorial- oder Gedächtnishallen der Universitäten, Gerichtsgebäude in den kleineren Städten oder Vororten, Feuerwehren und ähnliche und bilden, wie die Bankgebäude, kleinen Bahnstationen, Postbauten und manche andere mehr durch ihre Eigenart eine Bereicherung der amerikanischen Baukunst. Andererseits hat das Bestreben nach Konzentration eine Anzahl Gebäudearten hervorgerufen, die uns in gleich großem Umfange fremd sind. Die Häuser von Vereinigungen aller Art; zuerst die Gebäude der christlichen Jünglingsvereine, die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bestehen, und die mannigfachen Klubbauten, die nachfolgten; die Riesenmietsetagenhäuser für Bewohner jeglicher Vermögenslage und die großen Hotels, die wir noch beim Wohnhaus kennen lernen werden, sowie die Riesengeschäfts- und Bureauhäuser. Diese, wie auch die Vereinigung der Kirche mit dem Versammlungshaus und der Pfarre zu einer reizvollen Gebäudegruppe haben alle mit dazu beigetragen, den amerikanischen Städten einen von dem unsrigen abweichenden Ausdruck zu ver-

leihen. Dem mannigfaltigen Gegensatze von gleichförmigen oder wechselvollen Wohnhausstraßen mit den durch regen Wechsel großer Bauten belebten Geschäftsstraßen steht bei uns das, durch die Verbindung von Wohnung und Geschäft bedingte, gleichmäßiger über die ganze Stadt verteilte Straßenbild gegenüber.

Die meisten Bauten, denen Massigkeit ein mächtiges Gepräge und eigentümlichen Ausdruck verleiht, beherrscht klare Disposition und in sich abgeschlossene Konzentration. Die niedrige Baumasse geht in die Breite, die vielgeschossige in die Höhe. Ausgedehnte, zerrissene Anlagen werden vermieden und mit Vorliebe in betonte, geschlossene Bauteile zerlegt, oder gar in Einzelbauten oder Gruppen aufgelöst. Im Innern entfaltete sich nun, unterstützt durch den Aufschwung von Industrie und Technik, ein Reichtum an echten, edlen und edelsten Baustoffen. Die Hallen und großen Treppenanlagen, in denen vielfarbiger spiegelnder Marmor, Onyxsäulen, Mosaiken und Bronze, Silber und vergoldeter Metallschmuck zu glänzender Zusammenstellung vereinigt wurden, gehören ebenso ausgesprochen zum öffentlichen Bauwerk, wie die raffiniert einfachen aber kostspieligen Einrichtungen der Toiletten und Nebenräume in weißem Marmor, edeln Hölzern und Metallbeschlägen. Eine fast märchenhafte Pracht wird allein durch das Zusammenwirken der Materialien, Stoffe und Farben hervorrufen. Mittel, die gegenüber dem früheren Formalismus und Handwerkskunst, einfacher aber fast gröber erscheinen.

Abb. 66. Maschinenhof, Buffalo-Ausstellung 1900.

Vergleich mit dem alten Rom.

Es liegt ein Zug ins Große in dieser Architektur wie in der amerikanischen Nation, der an das alte Rom erinnert. Die Bezeichnung für die Staatseinrichtung, Senat und Volk (das S. P. Q. R. des alten Römers), die in U. S. oder U. S. S., der Abkürzung für das Staatengebilde, oder den Senat zum Ausdruck kommt, scheint der alten Republik nachgeahmt zu sein. Diese Vorliebe für Abkürzungen durch Initialien für langatmige Bezeichnungen, besonders der Verkehrseinrichtungen, die mit ein paar Buchstaben gekennzeichnet werden, ist charakteristisch für den praktischen Geist der Union, der auch die alten Römer auszeichnete. Es liegt etwas Selbstverständliches, Unumstößliches in diesen Initialien, mit denen die einzelnen Staaten (R. I., Va., N. Y.) oder Staatseinrichtungen, wie U. S. N. (Navy): Marine-Amt; U. S. T. (Treasury) Schatzamt usw. bezeichnet werden. Auch die Eisenbahnen und Dampferlinien tragen selbst im offiziellen Sprachgebrauch nur deren Initialien mit Anhängung des R. (Railroad) für Eisenbahnen, S. oder S. C. für Dampfergesellschaften. Die gleiche Kürze des Ausdrucks liegt auch in knappen Redewendungen und Schlagworten, die häufig aus Reklamen zum geflügelten Worte werden.

Chicago-Ausstellung 1893.

Der Vergleich mit Rom, dessen Fascesbündel auch als Symbol der Macht des Senats Anwendung finden, mag ebenso unausgesprochen in dieser jungen tatkräftigen Republik liegen, wie die Betätigung der Prachtliebe, wo es sich um öffentliche Bauten und Schaustellungen handelt. Das zeigte wohl auffällig die Chicagoer Weltausstellung von 1893, wo zum ersten Male in prunkvoller Weise die Prachtbauten des alten Roms in Nachbildung wiedererstanden. Großzügigkeit der Architektur und Szenerie sollte dem großen Weltjahrmarkt den Hintergrund geben, auf dem man den Kulturvölkern der ganzen Welt zeigen wollte, wie sich die Union, im ersten Jahrhundert ihrer Selbständigkeit, entwickelt hatte. Die Stilform und die Prachtentfaltung, die, bei dem Riesenapparat des Völkerwettstreits, in den Ausstellungsbauten zum Ausdruck kamen, müssen ganz allein von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt werden. Hier wurde das Vorbild geschaffen, das, für weit hinaus, bei allen Weltausstellungen zu erreichen versucht werden wird. Der große Wurf lag aber nicht nur in den Bauten selbst, sondern ebenso in der Gesamtanlage, die aus gleich weiten Gesichtspunkten hervorging, wie ihn der große Ehrenhof der Nationen mit dem weit gestreckten Wasserbecken vorführte. Das Ganze war und sollte nichts weiter sein als eine riesige Theaterdekoration für den Jahrmarkt, zu dem sich die ganze zivilisierte Welt zusammenfand.

Die Eisenbeton- beziehungsweise Eisenmörtel-, Putzbau- oder Zement- bezw. Kalkhaut - Konstruktionen oder Holz von weitester Spannweite dieser Bauten, beherrschte ebenso der auf große Wirkung gerichtete Zug (Abb. 64) wie die reizvolle Schmuckbehandlung am Portal des Transportgebäudes, (Abb. 65) und der Säulenhalle des Fischereigebäudes. Abweichend von diesen antikisierenden Bauten

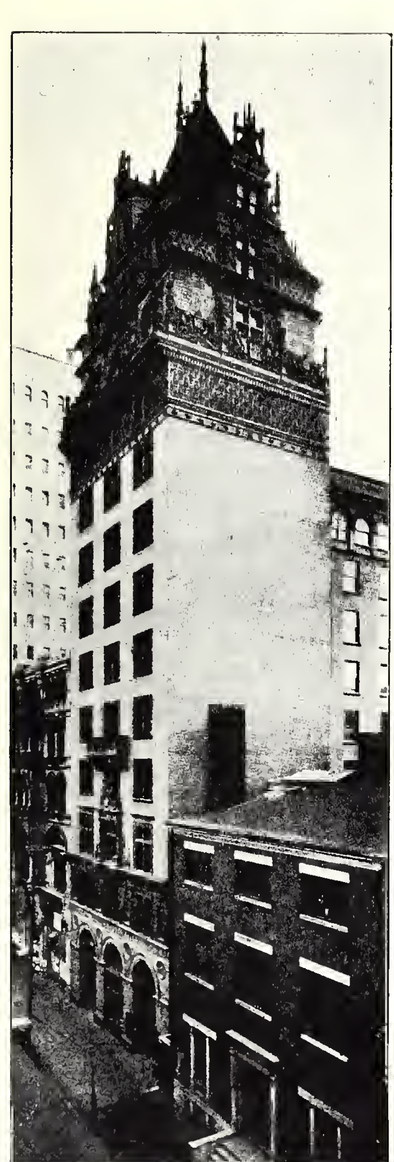


Abb. 67. Gebäude der amerik. Baptisten-Publikationsgesellschaft, Philadelphia. Arch. Frank Miles Day u. Bro., Chicago.

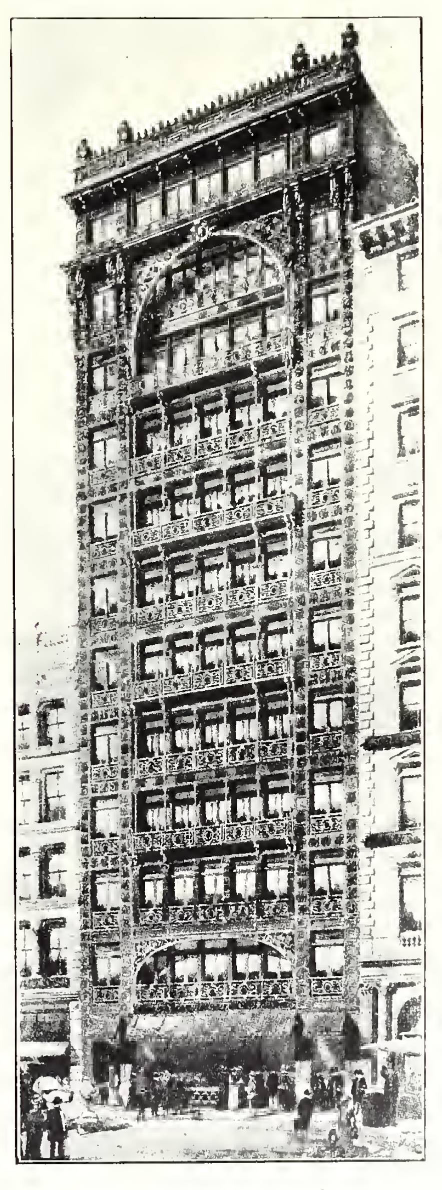


Abb. 68. Gebäude der Singer-Manufactury, New York. Arch. Ernest Flagg.

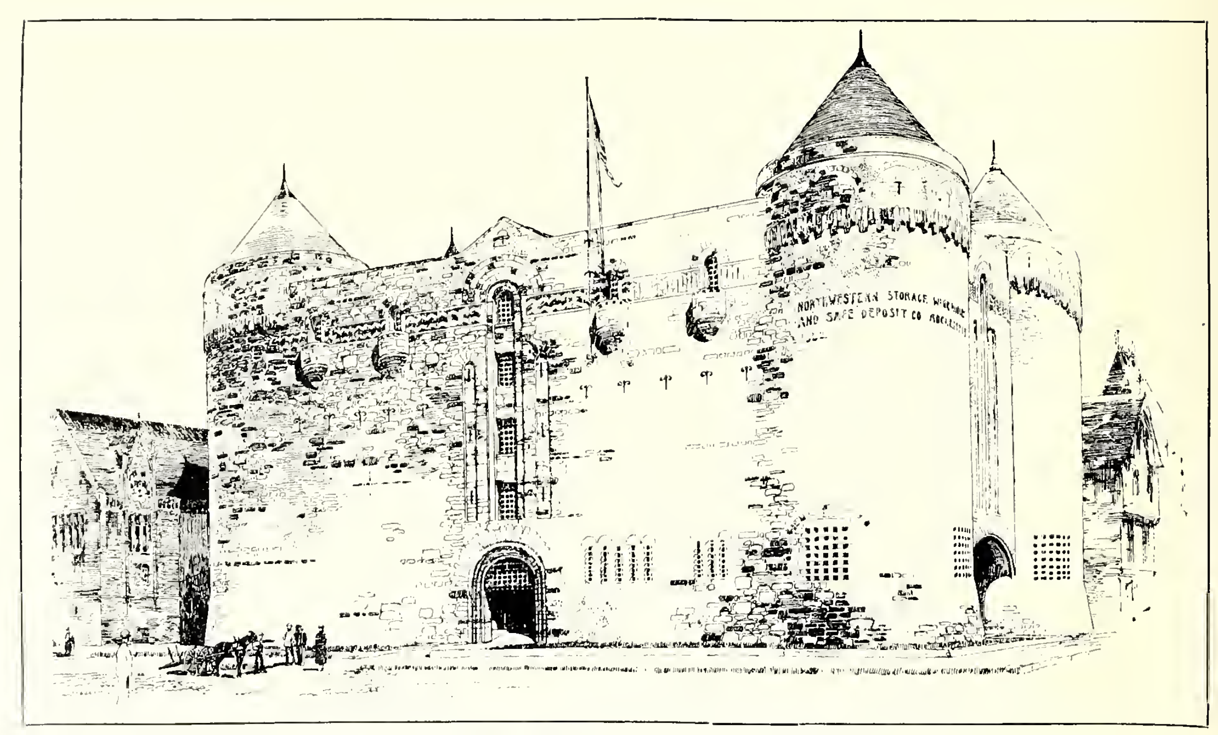



Abb. 69. Lager- und Warenhaus der Deposit.-Co., Minneapolis-Minn. 1889. Arch. Buffington.

zeigt die Buffalo-Ausstellung von 1900 Putzbauten in Anlehnung an die alten spanischen Missionen Kaliforniens (Abb. 66).

*Die Wolkenkratzer.*

Die große Auffassung, die verbunden mit üppiger Farbenwirkung bei der Planung der Ausstellungsgebäude zutage trat, konnte dem Amerikaner um so leichter gelingen, als sie nicht nur den dortigen Architekten anerzogen, sondern diese auch bereits in der Bewältigung großer Verhältnisse, wie sie beim Wolkenkratzer zum Ausdruck kommen, die nötige Vorübung gefunden hatten. Schon Anfang der fünfziger Jahre hatte die Firma A. T. Stewart am Broadway in New York das erste Warenhaus, einen riesigen Marmorpalast und später einen ähnlichen nur aus Glas und Eisen errichten lassen, die rasch Nachfolger fanden. Ebenso sind die Bureauhäuser und Preßpaläste die Vorläufer der Wolkenkratzer, deren ersten Richardson als Massivbau in den siebziger Jahren in Chicago, wo ja ihre Wiege steht, aufführte. Diese Riesenbauten sind in ihrem Nutzwert und ihrer Konstruktion wie in ihrer architektonischen Behandlung gleich neu und interessant. Diese hohen Häuser, die Zugluft in den Straßen hervorrufen, stellen eine neue Architekturaufgabe dar, die gelöst sein will und mit deren Erscheinen auch wir in Europa mit der Zeit zu rechnen haben werden. Es war keine leichte Aufgabe, die vielen Geschosse und Fensterreihen dieser Bureaubauten in eine ästhetische Form zu bringen. Sie hatte zu geschehen durch eine kraftvolle Teilung der Massen in horizontaler Richtung, in Sockel, Mittelteil und Bekrönung. Die Stockwerke wurden zu diesen Teilen, ihren Verhältnissen entsprechend, zusammengeschlossen, gegliedert und belebt. Hierbei fand unten meist der rauhe Werkstein, darüber glatter, oder Verblender und in den bekrönenden Geschossen reicher Schmuck Anwendung (Abb. 67). Dieser Verteilung entsprechend trat häufig auch eine im vertikalen Sinne ein, indem man an den Ecken breite, nicht oder wenig durchbrochene Mauerflächen schuf, die zwischen sich Fensterreihen oder Gruppen einschlossen. Wo diese Vertikalteilung nicht beliebt wurde, liefen die Fensterreihen durch bezw. um

das Haus um und gaben dem Bauteile ein gleichmäßiges Aussehen, so daß die Fenster als schwarze Punkte kaum noch auffallen, oder als Musterung der Fläche erscheinen und schaffen damit erträgliche Außenseiten.

Eine turmartige Behandlung mit reicher Dachgeschoss-Bekrönung zeigt ein neuerer der vielen Riesenbauten für die Firma Singer von Ernest Flagg. Die neueren Wolkenkratzer werden ganz in Eisenkonstruktion ausgeführt; die Außenmauern bestehen nur aus einem dünnen Kleid, das vom untersten bis obersten Stock in gleicher Stärke, als Verblendung, auf der Querkonstruktion jedes Geschosses aufruht. Diese überträgt die Last auf die vertikalen Stützen. Erst der jüngsten Zeit blieb es vorbehalten, zu versuchen, auch die Konstruktion dieser Riesenhäuser äußerlich zum Ausdruck zu bringen, d. h. ihr Eisengerüst äußerlich zu zeigen. Abb. 68 von Ernest Flagg.

Lagerhäuser und Fabrikbauten.

Der amerikanische Architekt wandte nicht nur diesen Wolkenkratzern seine Aufmerksamkeit zu, sondern auch den ihnen verwandten Lager-, Fabrik- und ähnlichen Nutzzwecken dienenden Gebäuden, wobei eigenartige und künstlerisch befriedigende Schöpfungen entstanden.

Die früheren nüchternen Bauten dieser Art unterzogen sich einer Wandlung im architektonischen Sinne, die den Zweck und Konstruktionsgedanken, mit schönem Aufbau und Gruppierung, ohne Aufwendung großer Mittel, verbindet. Für die gut gegliederten Massen werden die Nutzglieder (Fenster, Türen oder ähnliches) zur Belebung ausgenutzt. Diesen Grundgedanken bringen z. B. das Exerzierhaus der Minesota-Universität und das Lager-, Waren- und Depothaus zu Minneapolis (Abb. 69) von Buffington, sowie das Exerzierhaus des 69. Regt. New York, mit einem Zementhautdach großer Spannweite von Hunt & Hunt ebenso klar zum Ausdruck, wie viele stattliche Nutz- und Fabrikbauten von Wilkinson & Magonigle, Babb, Cook & Willson, J. E. Ware, N. Y., Richard E. Schmidt, Chicago, Ingenieur Isaac A. Hopper & Son und anderen Architekten.

Ergebnis.

Die, durch den Raummangel, beschränkte Zahl von Abbildungen gibt nur einen schwachen Begriff, wie die Saat von Henry Hobson Richardson, dem unter L. J. André ausgebildeten Schüler der Ecole des beaux Arts, in der amerikanischen Architektenschaft aufgegangen ist, so daß die Baukunst Amerikas, als Vorbild für die ganze kultivierte Welt, noch heute unter diesem Zeichen steht. Die moderne Richtung, die vor über einem Jahrzehnt auch bei uns eintrat, ist auf diesen Meister von Gottes Gnaden zurückzuführen. In ihm haben auch wir den Mitbefreier von den Fesseln engherziger Stilnachahmung zu sehen, so daß wir uns wieder einer natürlicheren Auffassung der Baukunst zuwenden konnten, bei der der Bau als Organismus nicht die zierende Zutat für dessen Wert bestimmend ist. Diese Auffassung war in Amerika seit den fünfziger Jahren nie ganz verloren gegangen, glimmte unter der Asche, die europäische Einflüsse über sie gedeckt, fort und bedurfte nur des frischen Hauches zum neuen Auflodern. Die ausländischen Stile waren wohl für die formale Entwicklung von Einfluß gewesen und hatten zur Verfeinerung derselben beigetragen, aber sie vermochten nicht die amerikanische Auffassung dauernd zu unterdrücken. Manche Bauten mögen Europäischen, besonders denen der Pariser Schule ähneln, weichen aber in ihrem Grundzug von ihnen ab.

Die Übersicht der Entwicklung der amerikanischen allgemeinen Baukunst mußte vorausgeschickt werden, damit die des Wohnhauses besser verstanden werden könne, da sie der Nutzart des Wohnhauses entsprechend andere Wege wandeln mußte, wie wir nun sehen werden.

# TEIL II. DIE ENTWICKLUNG DES AMERIKANISCHEN WOHNHAUSES.

## A. DAS AMERIKANISCHE HAUS BIS ZUM EINTRETEN DER MODERNEN.

Das Wohnhaus ist, wie die Dichtung,
das Spiegelbild des Zeitgeistes.

Allgemeines.

Die allgemeine und stilistische Entwicklung der amerikanischen Baukunst haben wir eben als in mehrfachen Richtungen lehrreich kennen gelernt. Selbst in einem, durch breite Meere isoliertem Lande ohne Tradition kann sich die Formenentwicklung der Baukunst fremden Einflüssen auf die Dauer nicht entziehen. Sobald die Ansprüche bis zu einer gewissen Höhe gesteigert sind, wird ein solches Land, da es die Bauformen zunächst nicht aus sich selbst zu entwickeln vermag, sie von den Ländern her entlehnen, mit denen es in engerem Schiffsverkehr steht.

Und doch kann das ausgeprägte, energische Kunstgefühl einer Nation sich von fremden Einflüssen frei machen und eigene Wege einschlagen. Es kommt hierbei nicht darauf an, einzelne besondere Kunstarten oder eine neue Welt von Zierformen zu schaffen, um einen eigenen Stil zu haben, sondern der Gesamtausdruck der Bauwerke und die Verwendungsweise der Nutzglieder und deren Gruppierung kann den Bauten eine ausgeprägte gemeinsame Haltung geben.

Und ferner traten in solchem Lande örtlich die größten Unterschiede des Kulturzustandes auf, die auch im Hausbau zum Ausdruck kommen mussten. Trotz dieser örtlichen Verschiedenheiten der allgemeinen und baulichen Zustände, können wir für die Entwicklung des geschichtlichen Wohnhausbaues die nachfolgenden ausgeprägten Abschnitte annehmen, deren Auftreten an den einzelnen Orten aber zeitlich nicht zusammenfällt. Ja es kommt vor, daß die Bauformen der frühesten und späteren Zeiten oder alle gleichzeitig Anwendung fanden.

1. Einfachste Nutzform des Hauses mit hohem Dach, Schornstein in der Hausmitte; Zeit bis um 1700.

2. Beginn ästhetischer Befriedigung durch zierende Zutat, meist in einem Punkte (Hauseingang); einfacher Innenausbau, Hozbekleidung der Innenwände.

3. Architektonische Gliederung des Barockstils, Hauptgesimse; dann auch Fenster- und Türumrahmungen, Verwertung der Schornsteine für den Aufbau in den Außenwänden. Gegliederter Bau, reichere Fensterformen, höherer Maßstab der Hauseinrichtung, Wandputz; bis 1750.

4. Auftreten von Pilastern an der Hauptfront und eine dann zweigeschossige Säulenstellung vor dem Haupteingang. Vierseitiges Walmdach; Ballustraden- oder Gitterstellung auf dem Hauptgesims und verminderte Dachneigung; um 1800.

5. Die ausgebildete klassische Säulenordnung, Dachlaterne; um 1820. Einführung der Attika als ausgebautes Dachgeschoß um 1830.

# 1. DIE ZEIT DER NOTWENDIGKEITSBAUTEN UND DES WOHNHAUSES BIS UM 1700.

„Half Church of God
„Half tower against the Scott."

Abweichend von den Ländern Europas, wo die fortschreitende Kultur von den urwüchsigen Anfängen eine allmähliche Ausbildung des Wohnhausbaues zu höherer Form mit sich brachte, zeigte sich in Amerika, in einem völlig unzivilisierten Lande, plötzlich das Bedürfnis nach einer der Gewohnheit der Ansiedler entsprechenden Hausform. Die Behausung konnte daher zunächst nur ein Notwendigkeitsbau sein, zu dessen Errichtung alle brauchbaren Stoffe der Örtlichkeit mit helfen mußten. Das wenige und unzulängliche Arbeitszeug und Gerät, das aus der Heimat mitgebracht war, zwang den Ansiedler Ersatz für das Fehlende zu schaffen. Die Schärfung seines Erfindersinnes kam ihm selbst als sich aus der Block- oder Steinhütte das eigentliche Wohnhaus des Ansiedlers fortentwickelt hatte zugute.

Es war auch ausgeschlossen, daß die Wohnstätten der Kolonisten von denen der Eingeborenen beeinflußt werden konnten. Diese, ein Jäger- und Nomadenvolk, wohnten in Fell-, Rinden- oder Erdhütten oder in Felshäusern. Sie besaßen keine höhere Kunst und standen zudem dem Einwanderer zu feindlich gegenüber, um ihn mit ihrer Bauweise bekannt werden zu lassen. Erst unter den friedlicheren Verhältnissen des 19. Jahrhunderts übte die Kenntnis der beweglichen zeltartigen Hütten aus Pfählen und Büffelfellen, die tipi (ti, oder wa-ke-ya = Haus) der Dakota-Indianer, oder die eckige mit Baumrinde bekleidete Abart der Iroquois-Indianer geringen Einfluß auf die Wohnart der Trapper und Goldgräber und auf die vorübergehenden Schutzbauten der wandernden Jäger oder Fischer aus, deren Lagerleben dem Amerikaner zum beliebten Sport wurde. Auch die Armeezelte (Sibley) wurden den tipi nachgebildet.

Die einräumige Blockhütte.

Bei den unwirtlichen Verhältnissen des Landes beschränkte sich das Wohnbedürfnis in der ersten Zeit auf den Bau mit nur einem Raum, der in einfachster Form durch den Eigentümer selbst hergestellt werden konnte. Er diente außer dem Aufenthalt der Familie zugleich als Küche, zum Schlafen und als Lagerplatz für das nötige Gerät. Ein über diesen Raum gespanntes Dach bot notdürftigen Schutz nach oben. Für die Erwärmung und das Kochen der Nahrungsmittel war in der Mitte der Hütte eine Feuerstelle mit dem am Haken vom Gebälk herabhängenden Kessel. Der Abzug des Rauches geschah durch eine Öffnung im Dach. Bald ersetzt ein roh aufgeführter Kamin mit Schornstein in der Giebelwand die Feuerstelle. Anfangs bildete das Lager auf der hart geschlagenen Tenne, dann die einfach gezimmerte Bettstatt die Schlafgelegenheit, die wie beim skandinavischen Blockhaus (Säteren) durch eine Scheidewand aus Fellen oder Tüchern, auch wohl aus geflochtenen Reisig vom Tagesraume abgetrennt war. Zur Errichtung solchen Unterschlupfes dienten ortsständige Baustoffe, und die wiesen in einem reich bewaldeten Lande naturgemäß auf das Blockhaus, selten auf den Bau aus Bruchstein oder Findlingen. Die Blockhäuser (Log-cabin) wurden von den Ansiedlern in Mitten des gerodeten Waldes auf zusammengerollten Steinen errichtet. Man schleifte die gefällten, auf entsprechende Längen geschnittenen Stämme nach

Entfernung der gröbsten Unregelmäßigkeiten, auch wohl der Rinde, zum Bauplatz heran und lud dann die Nachbarn, die ja alle auf gegenseitige Hilfe angewiesen waren, zu einem „Frolick“ oder „Raising“, also einer Lustbarkeit oder dem Richten, ein.

Zwei oder vier Männer arbeiteten mit der Axt, an den Ecken des Baues stehend, hier die Verbindungen an. Mit dem Aufeinanderlegen der Stämme wuchs der Bau in die Höhe und mit ihm auch der Standort der Eckmänner, zu denen auf schräg gegen die Wand gestellten Pfosten immer neue Stämme hinaufgerollt wurden. Das darauf errichtete Satteldach aus jüngeren abgebeilten Bäumen belegte man mit großen ausgebreiteten Rindenstücken, auch wohl zum Schutz gegen Regen und Kälte mit Rasenbatzen. Für die Eckverbindung erhielt das eine Stammende einen breiten Λ-förmigen, das andere einen hierzu passenden Ausschnitt. Der Zwischenraum zwischen den Rundhölzern wurde mit kurzem Zweigholz, Steinen und Erde ausgefüllt und innen und außen so mit Kot- oder Lehmbrei verstrichen, daß eine fast gerade Wand entstand. An dem roh aus Findlingen oder Bruchsteinen, auch wohl aus Holz, außerhalb der Giebelwand aufgeführten Schornstein baute sich die Feuerstelle durch die Wand in das Innere hinein, deren Herd meist, wie der übrige Fußboden des Raumes, die geschlagene Lehmtenne war. In den so aufgerichteten Bau wurden die Tür- und kleinen Lichtöffnungen eingeschnitten und durch feste Bohlenläden verschließbar und verriegelbar gemacht, sowie die dicken Türen zum größeren Widerstand gegen den Tomahak der Indianer außen dicht mit Nagelköpfen beschlagen.

Das Blockhaus.

Die Erweiterung eines solchen Notbaus durch Anfügung von Räumen oder Abteilung im Innern, durch feste Scheidewände mit Türen, macht diese eingeschossige, mit dem Satteldach versehene Behausung brauchbarer, ebenso das Einfügen von Balken für den geradlinigen Deckenabschluß und Gewinnen eines Bodens darüber.

Solche Häuser wurden durch Bretterverschalung, auch im Innern, ansehnlicher und wärmer und der Schutz bei Überfällen der Indianer oder der wilden Tiere des Waldes erhöhte sich. Mit der fortschreitenden Zivilisation erhoben sich die Blockhäuser durch Ausbau des Dachgeschosses, Anfügen von Veranden oder sonstigen Bauteilen zu ansprechenden, auch wohl zweigeschossigen Bauwerken, die noch im 19. Jahrhundert mit Vorliebe in waldreichen Gegenden im Süden zur Anwendung kamen. Das auf höherer Stufe stehende Blockhaus von heute hat nur die Bauweise mit dem ursprünglichen gemein und wird im zweiten Band besprochen.

Die urwüchsige einräumige Hütte wurde so bald wie möglich verlassen. Selbst der roh gezimmerte Holzbau mit Brettverkleidung war dem gegenüber das Ziel des Ansiedlers der eine menschenwürdigere Behausung erstrebte.

Das Steinhaus.

Steinhäuser waren in der ersten Zeit schon aus technischen Gründen ausgeschlossen, wenn man nicht Findlinge in genügender Größe vorfand, weil es an Hilfsmitteln, die Steine zu brechen, fehlte. Trotzdem kommen, wie wir im ersten Teil gesehen haben, Steinhäuser bereits als fortifikatorische Bauten und als Schutzhäuser, die auch Versammlungszwecken dienten, vor. Diese wurden später zu Wohnzwecken umgestaltet (vergl. Seite 20), aber auch von vorn herein für letztere Zwecke aufgeführt. Das in Abb. 70 und 71 dargestellte Haus zu Guilford, Mass., das der Chronik zufolge sich der Prediger Henry Whitefield 1630 gebaut hatte, enthielt im Erdgeschoß nur einen Versammlungssaal, der durch eine bewegliche Wand aus Eichenholzbohlen in zwei Wohnräume geteilt werden konnte. Diese dem Doppelzweck des Meeting- und Wohnhauses dienenden, mit meterdicken

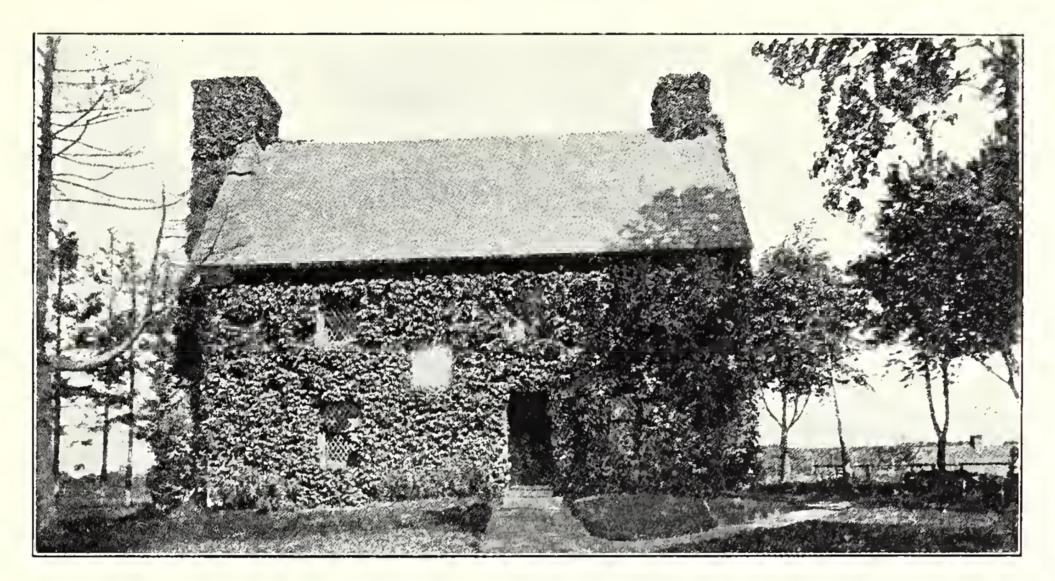


Abb. 70. Steinhaus, Guilford, Conn., 1639.

Mauern, mit Schießscharten versehenen, einen Raum tiefen und zwei Räume breiten Häuser, waren größer als ein gewöhnliches Wohnhaus jener Zeit. Der Kamin wurde aus der Mitte des Hauses, wo er sonst in Neuengland stand, da er im Versammlungsraum im Wege war, in die Außenwand verlegt, wie bei Abb. 80 und die Küche in einen Anbau wie bei Abb. 71. Auch die Treppe, frei im Raume stehend, mußte sich naturgemäß in eine Ecke schieben, wodurch die große Halle mit dem Treppen-



Abb. 72. Küche des Cradockhauses, Medford, Mass., 1634.

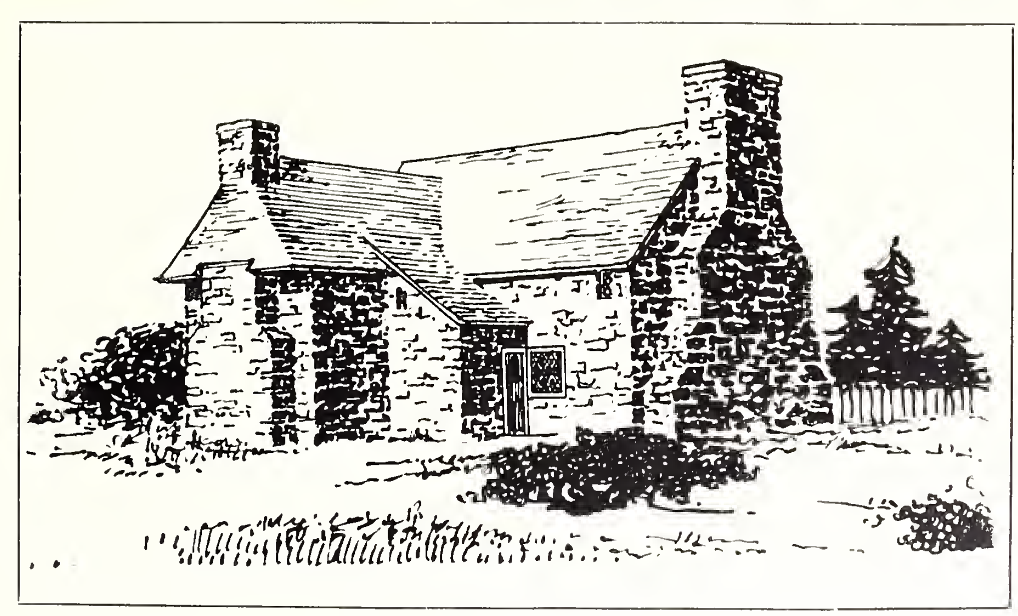


Abb. 71. Rückseite zu Abb. 70.

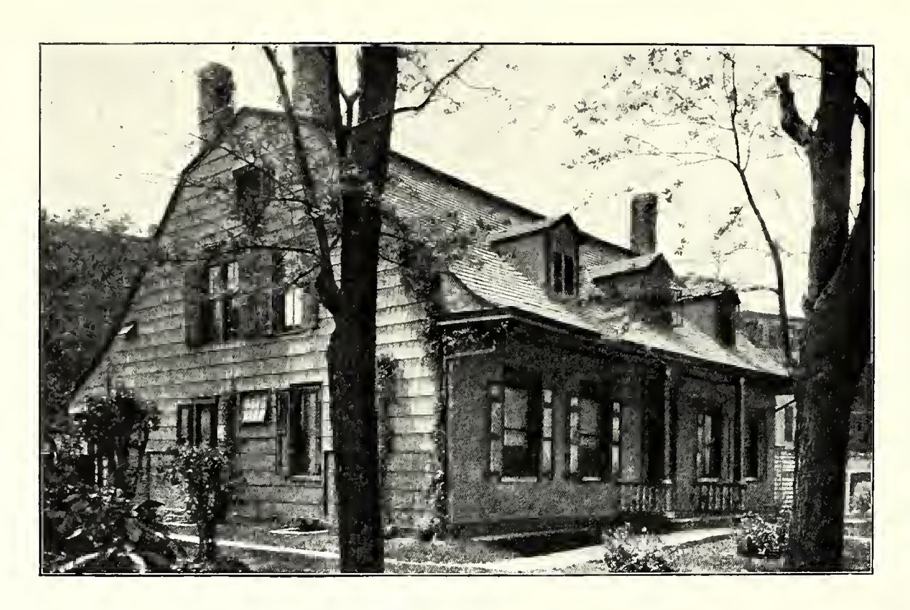


Abb. 73. Manorhaus auf Long Island, 1666.

einbau bereits gegeben war. Eine Abtrennung desselben in ein gesondertes Treppenhaus durch Scheerwände erfolgte dann wohl beim Umbau für den Wohnzweck. In Guilford gab es 1639 außer dem Whitefieldhause noch drei Steinhäuser auch einige in Boston. Ein einstöckiges mit nur zwei Fenstern und der Türe in der Front steht in Richmond, Virginien. Auch das zweigeschossige Cradock-Haus, Medford 1634, dessen Küche wir in Abb. 72 geben, gehört zu dieser Hausart.

Das Wohnhaus des Ansiedlers.

Erst das innen und außen verschalte Fachwerkhaus kam für den frühesten Ansiedler, und seine Familie als ständiger Aufenthalt in Betracht. Noch in den europäischen Ansprüchen des 17. Jahrhunderts aufgewachsen, brauchte er doch, selbst wenn er sich sehr bescheiden mußte, ein besseres Wohnhaus, das auch schon frühe Ziegelbau war. Das erste in Amerika ausgeführte Ziegelhaus, für welches das Material von England kam, ist das von George Percy am Jamesfluß in Virginien 1607. Hier stellte man aber schon 1610 solches Material durch Ziegelbrenner, die man von London bezogen hatte, her, da der schwerfällige Transport in den kleinen Schiffen von kaum 500 tons den Bezug zu kostspielig machte. So entstanden vieler Orten Feldbrandöfen sowohl für englisches Format, große schwere, wie holländisches, die kleinen leichten Steine. Daher, daß diese unter dem Namen englische und holländische gingen, mag die Annahme rühren, daß die Steine von jenen Ländern kämen. Importierte Steine fanden aber erst häufiger Anwendung, als sie bei regerem Verkehr und größeren Schiffen als Ballast billig bezogen werden konnten. 1662 setzte ein Neuenglandstatut die Preise für einheimische und europäische Ziegel und für das Vermauern derselben per 1000 fest. Wo Ziegel rar waren, baute man Holzhäuser, die in der ersten Zeit noch außerhalb des Hauses angelegte Schornsteine aus ausgebeilten und zusammengespundeten Eichenholzstämmen, dann auch aus Ziegeln hatten.

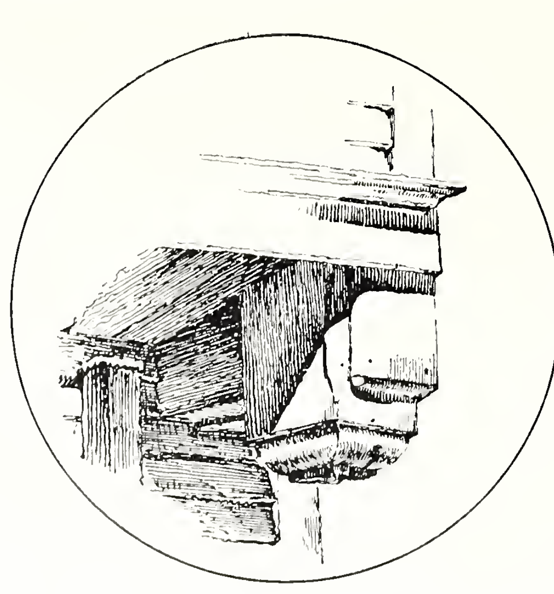


Abb. 74. Überbautes Obergeschoß Fachwerkkonstruktion — Paul Revers, Haus Boston, 1700.

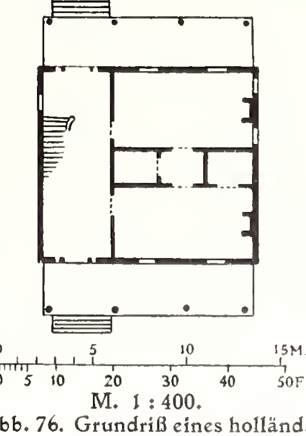
Zur Dachdeckung dienten Bretter und später Schindeln aus Zedernholz auf Schalung, die auch für die Bekleidung der Holzhäuser herangezogen wurden; Schilfdächer kommen selbst in Städten noch bis zur Jahrhundertwende vor. Hielt der Ansiedler auf dem Lande Vieh, so wurde es stets in Nebengebäuden und Stallungen, die nicht mit dem Wohnhaus unter einem Dach liegen, untergebracht. So entstanden wohl Gehöfte, die aber selten in Dörfern zusammen lagen. Die Einzelfarm bildete die Regel. Das Wohnhaus enthält mehrere Räume, deren Anordnung durch die hauptsächlich nach England und Holland hinweisenden Gewohnheiten und Erinnerungen der Ansiedler beeinflußt und in den verschiedenen Landesteilen und Zeitabschnitten auch im Äußeren den heimischen Formen nachgebildet wurde, soweit die Handwerkskräfte oder das Baumaterial solches zuließ.



Abb. 75. Van Cortlandt, Manorhaus, Croton, N. Y., 1670.

Die holländische Ansiedlung.

Die Holländer, die derzeit das erfahrenste Kolonialvolk waren, verstanden es am besten, sich den Umständen anzupassen und behaglich einzurichten. Sie bauten nur kleine Häuser, hatten aber all das was der Haushalt in solch urwüchsigem Lande erforderte vom Mutterlande mitgebracht. Die „Fortuna“ des Hendrik Christiansen von Cleep landete 1615 für die erste Niederlassung von dreißig Personen, die in vier Häusern am Hudson untergebracht wurden, eine ganze Ladung von Möbeln und Hausrat. Die Ansiedler hatten nicht nur Windmühlen, sondern gar bald das erste Sägewerk mit Windbetrieb eingerichtet, dessen Bewegungsteile von der Heimat kamen. Ihre zähe Art und Anspruchslosigkeit halfen den Holländern für ihr Fortkommen ebenso, wie sie es auch besser als die Engländer verstanden mit den Eingeborenen umzugehen, denen sie ihr Land abkauften und Tauschhandel mit ihnen trieben. Neu-Amsterdam, das spätere New York auf der Manhattaninsel, wurde daher auch nur einmal in der ersten Zeit des Bestehens von einem Blutbad heimgesucht, dem allerdings fast der ganze Ort zum Opfer fiel, während Neuengland noch fast hundert Jahre später schwer




M. 1 : 400.
Abb. 76. Grundriß eines holländ. Hauses des 17. Jahrhunderts.

unter den Indianern zu leiden hatte. Die Westindia-Compagnie errichtete fünf große Steinhäuser für ihre Niederlagen und sonstigen Arbeitszwecke und bald kamen weitere Schiffe mit Nachschub von Menschen und Hausgerät. So konnte schon 1636 bis 1640 in rascher Folge am Hudson entlang von New-Amsterdam bis nach Fort Aurania oder Orange, Albany, eine Kette neuer Ansiedlungen entstehen, die heimische Sitte und Bauweise lebendig erhielt. Albany hatte 1643 100 Bewohner in rauhen Holzhäusern, bis 1689 wuchs deren Zahl auf 150 mit 700 Menschen.

Wenn auch der Einfluß des holländischen Elements wegen des kurzen Bestehens der Kolonie der Westindia-Compagnie auf die bauliche Entwicklung im ganzen ohne Belang war, so überdauerte er doch innerhalb ihres Gebietes an beiden Ufern des Hudson von Long Island bis etwas über Albany hinaus das politische Bestehen dieser Enklave zwischen englischem Besitz. Er reichte nach Norden bis zum Connecticutfluß und nach der anderen Seite bis nach Nova Caefarea, dem heutigen New Jersey, an den Zuyd-Revir, den Delaware, heran. So behielten gewisse bauliche Elemente bei der späteren Weiterentwicklung, besonders für die Inneneinrichtung der Häuser dauernd Geltung.

Für die Wohnhäuser auf dem Lande war der niedrig und lang gestreckte, verschalte Fachwerkbau mit vor der Langfront vorgelagerten Veranden üblich; über diese zieht sich das Sattel- später auch das Gambreldach weit vor (Abb. 2 S. 19). Häufig bedingte das ein Anbringen von Stützkonsolen und ein Ausschweifen der Dachformen, die auch da beliebt waren, wo keine Veranden vorhanden, wie bei dem Manorhouse auf Long Island (Abb. 73), dem Hause der Familie Sip von 1666 auf Bergen Heights, einem mit Ziegelbekleidung versehenen Holzbau, oder der Verplank Homestead in Fishkill, Häuser die bis vor kurzem noch erhalten waren.

Die Grundrißanordnung der holländischen Landhäuser machte sämtliche Räume, deren Kamine meist in den Außenwänden liegen, von einer langen Mittel- oder Seitenhalle zugänglich, wie bei Abb. 73 oder 76. Ein bereits stattlicher und gruppierter Bau ist das sogen. Manorhaus der Familien van Cortlandt zu Croton, N. Y. (Abb. 75) um 1670 gebaut, das mit seinen reich gegliederten Anbauten und den breiten Veranden für moderne Landhäuser als Vorbild dienen könnte.

Ziegelhäuser kamen erst um die Mitte des Jahrhunderts in Aufnahme; das erste in Neu-Amsterdam 1651 gebaute hatte 5195 Florins, ungefähr 8000 Mark, gekostet. Die aus rauhen Handstrichsteinen gebauten oder mit solchen umkleideten Häuser, mit weit ausladenden, Schatten spendenden Dächern und Fachwerkgiebeln bildeten die Regel. Aber auch Holzhäuser mit Überkragung des Obergeschosses, ähnlich wie sie beim Paul Revers Haus in Boston (Abb. 74) ausgebildet sind und wie deren manche heute noch mitten in der Großstadt New York oder Brooklyn stehen, oder wie das alte Sunnyside Haus in Tarrytown von 1650 waren im 17. Jahrhundert häufige Erscheinungen.

Die Häuser waren aber, infolge des hohen Preises der Ziegel klein und eingeschossig, die Räume niedrig. Der Innenausbau hatte darunter zu leiden, daß das wenig in Anspruch genommene Zimmerhandwerk zurückblieb. Auf dieses war man um so mehr angewiesen, als der Wandputz große Schwierigkeiten machte.

Die englischen Kolonien.

Die, im Vergleich zu der holländischen, übermäßige Ausdehnung der englischen Kolonien, die vom heutigen New Hampshire bis nach Südkarolina reichte, bedingte, daß eine gemischte Bevölkerung und verschiedenartige Einflüsse auftraten, die im Ziegelbau im Süden, im Holzbau im Norden Ausdruck fanden. In den sogen. Zentralkolonien, besonders am Delaware, wo seit 1638 Schweden ansässig, 1682 Quäker unter Penn Pennsilvanien mit Philadelphia und ein Jahr später ein Schub Deutscher Germantown gegründet hatten, war schlichte Einfachheit in

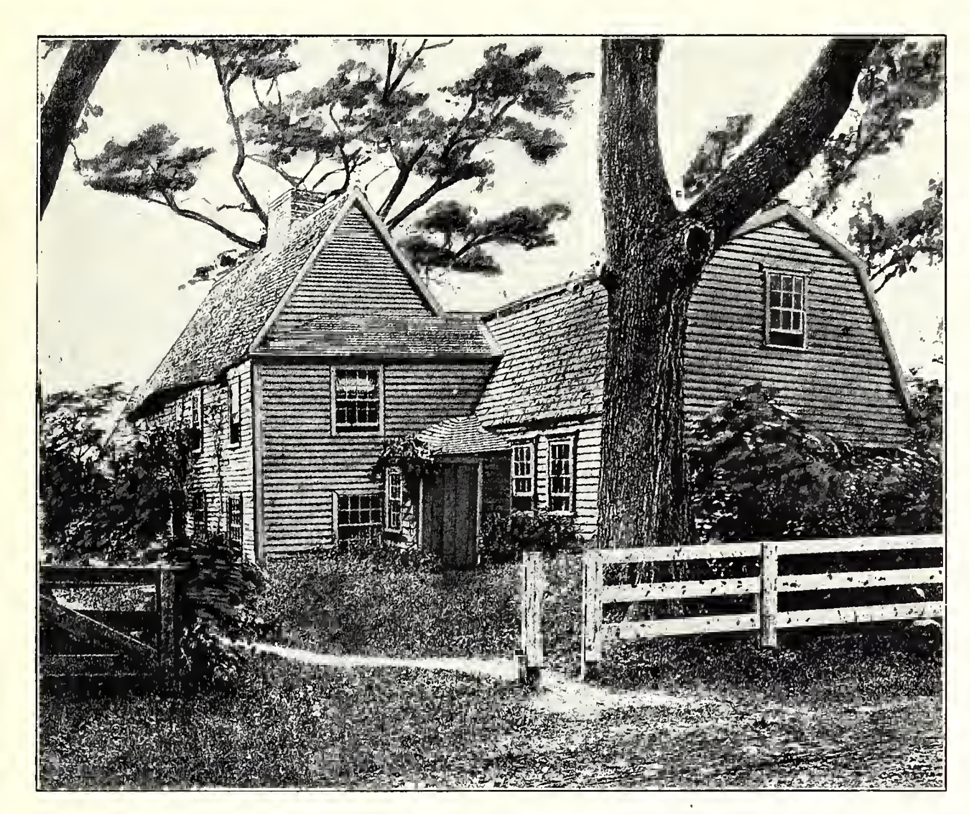


Abb. 77.
Fairbanks Haus,
Dedham, Mass.,
1636.

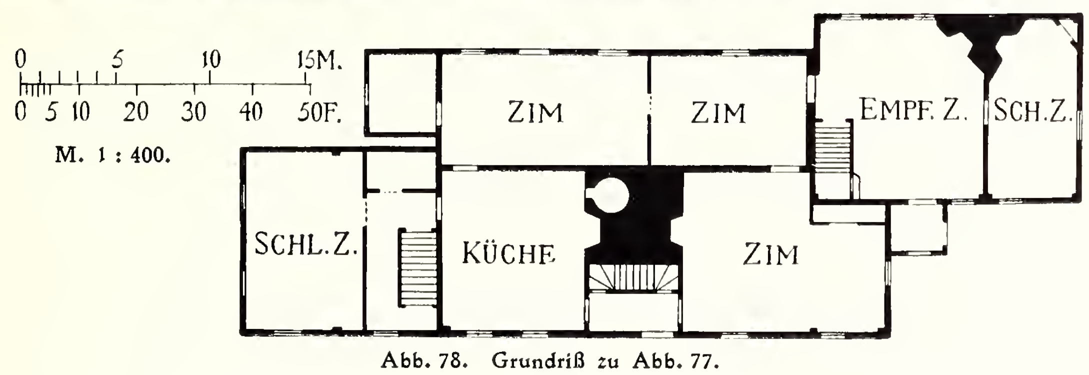



Abb. 78. Grundriß zu Abb. 77.

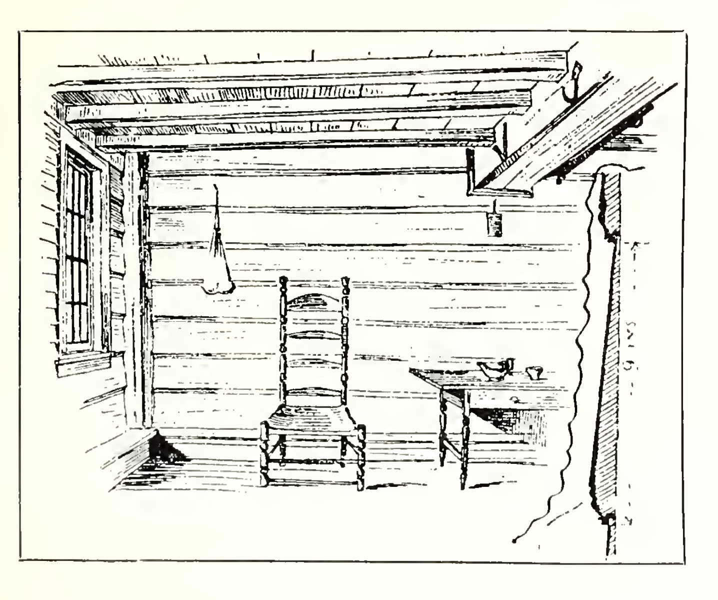
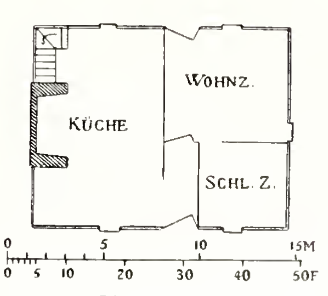


Abb. 79. Küche zu Abb. 77.




M. 1 : 400.
Abb. 80. Neuengland, Grundriß
aus dem 17. Jahrhundert.

kirchlicher Betätigung wie in Lebenshaltung heimisch, und näherte sich die Bauart der Wohnhäuser den benachbarten holländischen. Auch hier wurde dem Massivbau der Vorzug gegeben und Holzhäuser nur in den weiter vorgeschobenen Ansiedlungen errichtet. Die südlichere Ansiedlung von 200 katholischen Edelmännern, die deren Führer Lord Calvert in St. Mary (Maryland) 1632 gegründet hatte, stellte in der Folge an die Wohnform größere Ansprüche, wie wir noch weiterhin sehen werden.

Neuengland.

Im Norden, in Neuengland, wo die Pilgerväter 1620 in Plymouth gelandet waren, bediente man sich trotz der anspruchsvolleren Lebensweise des Holzbaus. An diesem entwickelte sich schnell ein tüchtiges Zimmerhandwerk, dessen Können besonders dem Innenausbau zugute kam. Eine Erweiterung seines Wirkungskreises und seiner Ausbildung erfuhr es durch den Schiffsbau. Denn schon in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts schwammen auf dem Connecticutfluß bis Fort Saybroock Schiffe, die in den Flußansiedlungen Springfield, Hartford, Weatherfield oder in Plymouth und anderen Küstenhäfen gebaut worden waren. Der Holzbau bestand zunächst aus Fachwerk mit Bretterverschalung innen und außen und dominierendem Dach. Er stand auf einem Steinfundament mit oder ohne Kellerraum. Jede Art Holz, wie sie gerade zur Stelle war, fand Verwendung, besonders Harthölzer, Eichen und Nußbaum. Häuser, deren Fachwerk Außen- und Innenverschalung und die ganze Inneneinrichtung aus letzterem Holze hergestellt waren sind nicht selten. Jedoch fand auch ausnahmsweise der Ziegel für das bessere Wohnhaus als Baumaterial Anwendung. Nach 1670 wendete man sich im allgemeinen wieder dem Holzbau zu. So standen denn z. B. in Portsmouth zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur vier Ziegelwohnhäuser. Man hatte gelernt, Holzhäuser, durch Ausfüllung des Fachwerks, ebenso warm wie massiv herzustellen. Bei dem großen Holzreichtum der unermeßlichen Waldungen waren sie vorteilhafter als massive Häuser und konnten bei gleichem Preise umfangreicher und zweigeschossig eingerichtet werden, so daß für diese Zeit selbst anspruchsvolle Bauten aus Ziegelsteinen im Erdgeschoß selten mehr als zwei Wohnräume aufweisen, während gleichzeitige aus Holz vier Räume und den Wirtschaftsanbau mit Küche und Zubehör enthielten.

Die Schwierigkeit der feuersicheren Herstellung beschränkte in der ersten Zeit die Anwendung gemauerter Schornsteine besonders beim Holzhause. Hier mußte der freistehende Schornstein, der nur lose Verbindung mit dem Holzwerk hatte, standsicher aufgeführt werden. Bei der Verbreitung des Holzbaus in Neuengland wurde hier für lange Zeit nur ein Schornstein, um den alle Räume sich gruppieren, im Hause angelegt. Das ergab den gedrängten Grundriß, wie ihn das in Abb. 77—79 dargestellte Fairbanks Haus in Dedham, Mass. zeigt. Der älteste, von 1636 stammende Teil, der in Abb. 78 mit A A A A bezeichnet ist, hat in der Mitte zwischen den beiden Fronträumen den umfangreichen Schornstein mit Backofen und einspringenden Kaminen für sämtliche Räume. Es ist anzunehmen, daß der ursprüngliche Bau nur die beiden Fronträume, Wohnraum und Küche im Erdgeschoß und darüber zwei oder vier Schlafräume im Obergeschoß enthielt. Der kräftige Unterzug zwischen den Giebelwänden könnte auf die darüber befindliche Scheidewände der Schlafräume hindeuten. Dieser Umfang würde dem Satteldach von Abb. 77 entsprechen, dessen hinterer Walm dann über die beiden später angehängten Räume herabgezogen worden ist.

Zwischen den beiden Fronträumen baut sich in der Breite des Schornsteins ein kleiner Flur mit der Treppe nach oben und zum Keller in das Haus ein. Letztere scheint dem ursprünglichen Bau anzugehören, obwohl bis weit in das 19. Jahrhundert hinein in der Regel bei einfachen Landbauten und selbst in der



Abb. 81. Witch Colonial Haus, Ipowich, Mass.

Stadt der Kellerzugang außerhalb des Hauses gelegt und durch eine schräg gestellte Klapptür verschlossen wurde. Auch die beiden angebauten Flügel mit Mansardendächern aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts haben die Kellertreppen innerhalb des Hauses. Aus dem Schaubild ist die Verlängerung des Wohn- und des darüber befindlichen Schlafraumes durch den mit Pultdach abgedeckten Anbau ersichtlich. So erweiterte sich allmählich die ursprüngliche Anlage. Die drei Hausteile mit drei Treppen vom Keller bis Obergeschoß bilden ein für damalige Zeit stattliches Wohnhaus; denn es enthielt zwei Wohn- und sieben Schlafräume mit reichlichem Zubehör.

Der ursprüngliche Grundriß (Abb. 78), abgesehen von den Anbauten, blieb bis ins 19. Jahrhundert typisch für Neuengland. Nur ausnahmsweise, wie dies im holländischen Hause üblich war, kamen ein oder mehrere Schornsteine vor. Sie lagen dann in den Giebelwänden, die als Brandmauern massiv aufgeführt, dem Schornstein mehr Standfestigkeit gaben. Solchen Häusern mit Holzwerk-Langfronten zwischen massiven Giebeln begegnen wir auch in den Mittelkolonien (Abb. 124). Hier wie bei Abb. 76 u. 80 und dem Einschornsteinhause, wirkt die Rücksicht auf die Feuersicherheit auf die Raumanordnung ein.

Die Dächer der Landhäuser als Baumotiv.

Bei der Rolle, welche das Dach später beim freistehenden und besonders beim Hause auf dem Lande spielt, muß auf die bereits zu früher Zeit vorhandene Mannigfaltigkeit von Dachformen hingewiesen werden, die wie die massigen Schornsteine, die entweder in der Mitte des Hauses oder in den Giebeln aufsteigen, durch ihren Einfluß auf die Gesamtumrißlinie des Hauses von Wichtigkeit wurden.

Das Satteldach.

Das ältere Dach ist wie beim ursprünglichen Teil des Fairbankhauses das Sattel- und meist das Winkeldach. Wurde dasselbe bei zweistöckigen Häusern nach hinten über einen niedrigen Anbau, der meist die Küche oder Nebenräume enthielt, herabgezogen, so entstand eine neue Dachform (Abb. 3 S. 19 und Abb. 81—84). Inwieweit diese von Haus aus geplant war, ist schwer festzustellen. Bei späteren Ansprüchen an die Ausstattung der Häuser, bei Erweiterungen und Verschönerungen, wie vorgenagelten Hauptgesimsen, aufgesetzten Verdachungen usw. mußte auch eine Erneuerung der Verschalung eintreten, bei keiner der abgebildeten Häuser dürfte diese ein Alter von 280 Jahren haben. Die Ansatzstellen angefügter Bauteile wurden dadurch verdeckt. Bei dem als das älteste Haus in Neuengland bezeichneten Barkerhouse in Pembrocke (1628) kann selbst in seiner heutigen primitiven Form der Anspruch auf Ursprünglichkeit nicht aufrecht erhalten werden. Das schattenspendende Hauptgesims, die Giebelverdachung über der Haustüre, die Verdachungen und Sohlbänke der Fenster und die Beschindelung sind spätere Zutaten. Immerhin mag das nach hinten herabgezogene Dach zum früheren Bau gehören, wie auch bei Abb. 84 (Davishaus, Brighton von 1707) wegen ungleicher

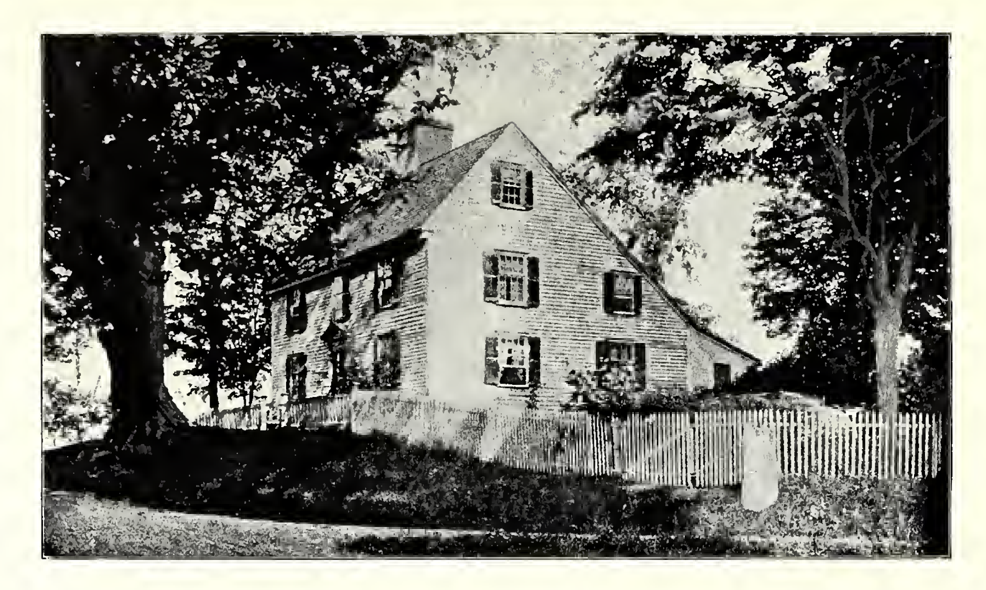


Abb. 82.
Guilford, Mass.

Neigung des Daches. Ob nun das Herabziehen nachträglich beim Verbreitern eines Hauses, das sich hierdurch so bequem in der Tiefe ausführen ließ, oder bei ursprünglicher Anlage seinen Wert erwiesen hat, ist weniger wichtig, als daß diese Form auch für neue Bauten in Mode kam und daß die Gruppierung der Giebelfenster nach ihr eingerichtet wurde.

Das Gambreldach.

Dann versah man das Satteldach für eine bessere Ausnutzung mit einer Knickung in der Kehlbalkenhöhe und flachem oder steilem Oberdach, wobei fast gerade Außenwände für die Räume und ein stark ausgeprägter Umriß des Äußeren erzielt wurden. Diese Form (Gambreldach Abb. 91), die wir wohl mit Mansardendach bezeichnen, mag aus der praktischen Konstruktion entstanden oder von Europa eingeführt sein. Das im nördlichen kontinentalen Europa, besonders in Deutschland, für ländliche, aber auch für anspruchsvollere Bauten in der Barockzeit übliche vierseitig abgewalmte Mansardendach mit liegendem Dachstuhl hat in England wenig Anwendung gefunden. Es unterscheidet sich zudem von der amerikanischen Form durch das steilere Oberdach und dem darunter umlaufenden Gesimskranz, der dem Gambreldach fehlt. Für dieses ist aber besonders der gerade Giebel kennzeichnend,

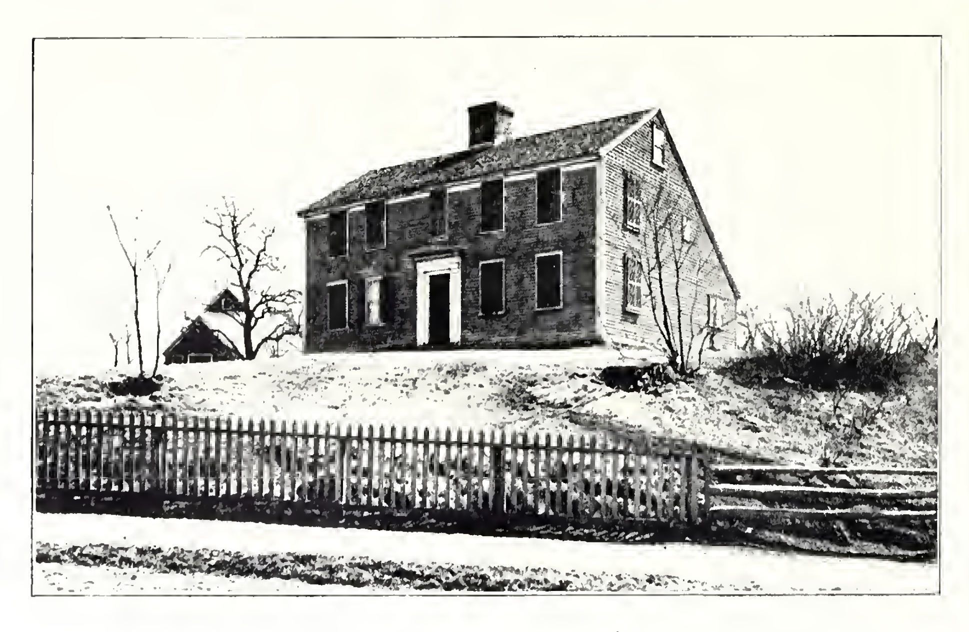
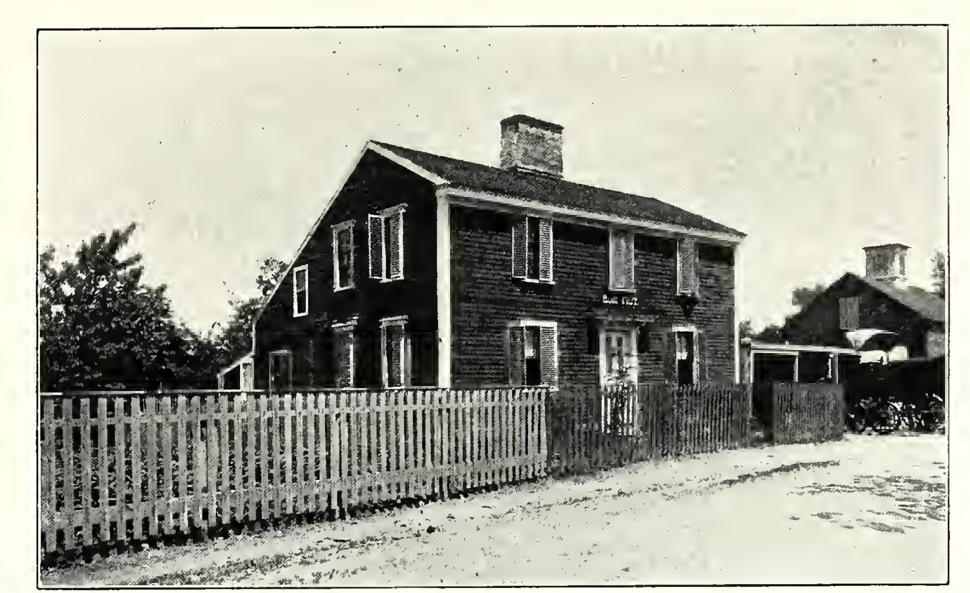


Abb. 83.
Awerwirtshaus,
Kingston, Mass.

Abb. 84. Davishaus, Brighton, Mass., 1707.



der nur ausnahmsweise und auch erst in späteren Zeiten im Oberdach abgewalmt wurde. Analog dem Satteldach wird auch beim Gambreldach wohl die Dachfläche hinten über niedere Nebenbauten herabgezogen, wobei dieselbe häufig nochmals eine Knickung erfährt, wie bei Abb. 95. Das Gambreldach wird in Neuengland seit 1690 allgemein, selbst in den Städten, Mode. Seine ausgesprochen malerische Wirkung erhöht sich beim Zusammenschnitt zweier solcher Dächer (Abb. 87) oder mit dem Satteldach (Abb. 86 und 121). In der frühen Zeit kommen Dacherker (dormers) überhaupt nicht vor, da die Dichtung der Dachanschlüsse Schwierigkeiten machte. Erst das Vorbild der einstöckigen Bauten mit ausgebautem Dachgeschoß darüber in den holländischen Landteilen, ließ auch ausnahmsweise in Neuengland Bauten, wie das Farmhaus bei Hingham, Mass., aber mit dem Gambreldach entstehen; während man am Connecticutfluß, wohin der holländische Einfluß reichte, das für die Ausnutzung des Dachgeschosses ungünstigere Satteldach beibehielt. Diesen niedrigen Bauten begegnet man an der

Abb. 85. Shed Haus, Brighton, Mass., nach 1700. Mehrfach geknicktes Gambreldach.

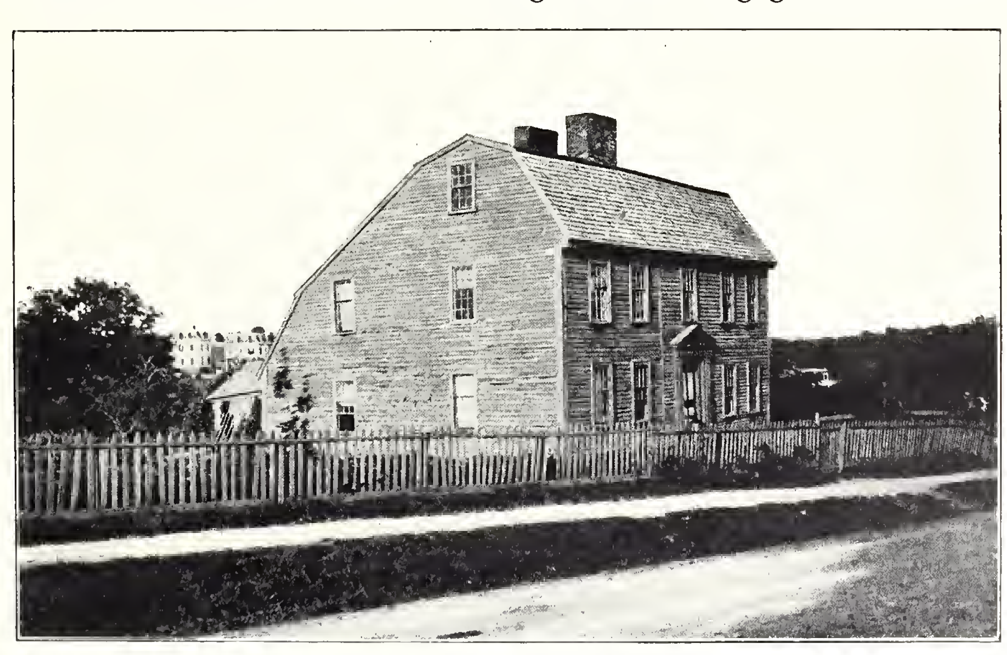




Abb. 86. Porter Haus, Medford, um 1700.

Seeküste, da sie den Stürmen weniger Angriffspunkte bieten. Wurde beim einstöckigen Bau mit Mansarde die obere Dachfläche als Abdeckung auf die Dacherker herabgezogen, so ergab das ein neues Baumotiv. Im allgemeinen vermied man aber die schwierige Dichtung der Dachaufbauten und behalf sich mit Giebelzimmern.

Von diesen mehr ländlichen Wohnhäusern abweichende Gesichtspunkte ergeben sich für die städtischen Ansiedlungen. Hier bringen der beschränkte Raum und die größeren Verschiedenheiten der Lebenshaltung zwischen dem kleinen Bürger und den wohlhabenden größere Unterschiede für den Hausbau mit sich. Erstere lebten schlechter, letztere besser als der Farmer draußen und die örtlichen Verhältnisse waren grundverschieden.

Die städtischen Ansiedlungen.

In Virginien blieb trotz der tatkräftigen Unterstützung von England, das in die Reihe der Kolonialvölker getreten war, durch die strenge Beschränkung des Handels auf das Mutterland die allgemeine Entwicklung, Industrie und Innenhandel zurück und traten die schroffsten Gegensätze von Unkultur und Zivilisation mehr als in anderen Kolonien zutage. Die Plantagenbesitzer und Großkaufleute, die als hauptsächlichste Abnehmer am meisten zum Aufschwung des Landes hätten beitragen sollen, bezogen mit ihren eigenen Schiffen all ihre Bedürfnisse für Haus, Einrichtung und Kleidung durch ihre Londoner Agenten unmittelbar von England. Die Virginia-Bürgerhäuser waren aber nur mit den einfachsten und dürftigen, meist vom wenig geschulten Zimmermann hergestellten Möbeln und Hausrat ausgestattet. So hatte z. B. der reiche Tabakhändler Richard Hobbs vom Rappahannock, der 1667 starb, nur eine Gabel und John Frison von Henrico Cty. nur eine solche aus Schildkrötenschale, Robert Dudley in Middlessex Cty. hinterließ 1700 mit spärlicher anderer Einrichtung nur einige Horngabeln. Die Inventare der Kleinkaufleute und Händler wiesen dementsprechend eine geringe Zahl von Gegenständen auf, die lange nicht an das heranreicht, was der Norden bieten konnte. Selbst angesehene Personen, die nicht von England unmittelbar bezogen, waren schlimm daran. Dem gegenüber strotzten die Häuser der Tabakbarone und reichen Kaufleute Virginiens von der üppigsten Einrichtung.

Auch die Wohnungseinrichtung der Hudsonkolonisten war vollständiger. Sie erhielten nicht nur in regelmäßiger Verbindung von Holland her alles Nötige, soweit es nicht der Einwanderer mitgeführt oder selbst angefertigt hatte, sondern die fleißigen und wirtschaftlichen Hausfrauen woben und spannen den eigenen Flachs; das Spinnrad fehlte in keiner Haushaltung. Leinen war das Sinnbild der Arbeitsamkeit und der Reinlichkeit, die ebenso in der blank gescheuerten mit Sand bestreuten Holzdiele, wie den Truhen und geschnitzten Schränken voll Leinen und in dem Blumenschmuck oder der reichen Ernte des Haus- und Obstgartens sich zeigte. Mit dieser oder den Erzeugnissen ihres Hausfleißes und Hühnerhofes zog die Frau des kleinen Bürgers nach heimischer Gewohnheit zu Markte. Sie wurde durch diesen Erwerb unabhängig, auch in bezug auf eigenes Vermögen, was der Neuengländerin durch das Gesetz versagt war.

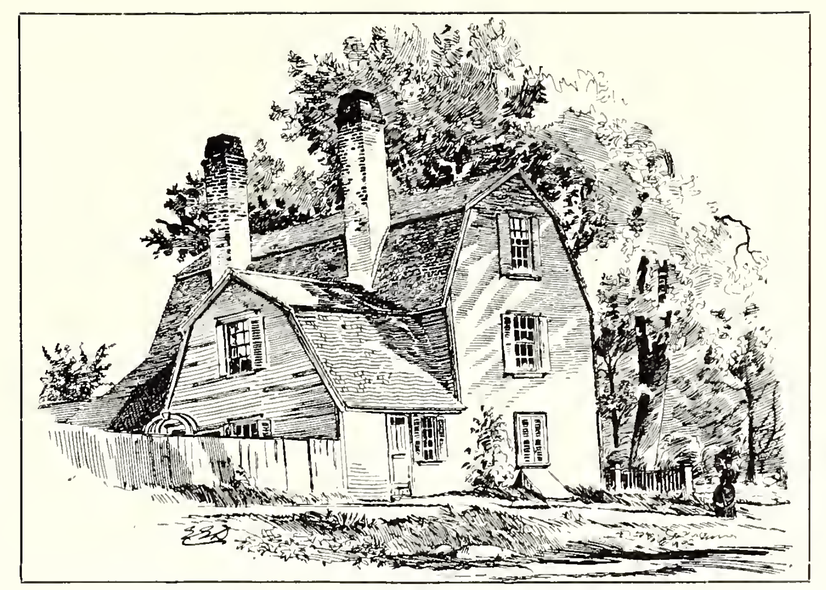


Abb. 87. Brookhaus West Medford, Mass. 1630, Gambreldach.

In Virginien war zu gleicher Zeit Leinen ein gar rarer Artikel, und selbst in Neuengland stand es hoch im Preise und wurde als wertvoll in den Erbverzeichnissen oder bei Auktionen aufgeführt. Bald bequemte sich auch die neuenglische Bürgerfrau, dem Beispiel der südlichen Nachbarin zu folgen und ihre Leinenschätze selbst zu fertigen; aber zur Handelsfrau zu werden, konnte sie sich nicht entschließen, so sehr sie jener die Unabhängigkeit neidete.

Obwohl die nördlichen Städte, selbst New York, im Wachstum von der Mustergründung des duldsamen William Penn, Philadelphia, überflügelt wurden, entwickelten sich in ihnen Handel und Verkehr so erstaunlich, daß bereits 1645 in der Hudson-Kolonie aus dem sehr gewinnbringenden Pelzhandel ein regelrechtes Handschuhgewerbe für den Export entstanden war, und selbst für kirchlichen und privaten Gebrauch in Boston und New York aus Geldstücken gefertigte Silbergeräte aller Art reichlichen Absatz fanden. Boston hatte 1652 schon eine Münze zur Beschaffung eigenen Geldes gegründet, für die der Silberschmied John Hull die Stempel schnitt, die in der ersten Eisengießerei, die Josef Jenks kurz zuvor in Lynn eingerichtet hatte, gegossen wurden. In New York waren derzeit die Geldstücke der ganzen Welt, selbst der Türkei und Chinas nach festgesetzten Werten im Umlauf, während man in Virginien meist noch mit Tauschwaren bezahlte. 40 Jahre später ließ Boston sogar Papiergeld mit vom Graveur John Cony gestochenen Platten anfertigen, um dem Bedürfnis des Geldverkehrs nachkommen zu können. Diese Unterschiede in der Lebenshaltung der Städter kamen auch in der Wohnweise zum Ausdruck, selbst wenn der Wendepunkt einer erheblichen Steigerung in sämtlichen Küstenorten, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, sie mehr ausglich.

Städtegründungen.

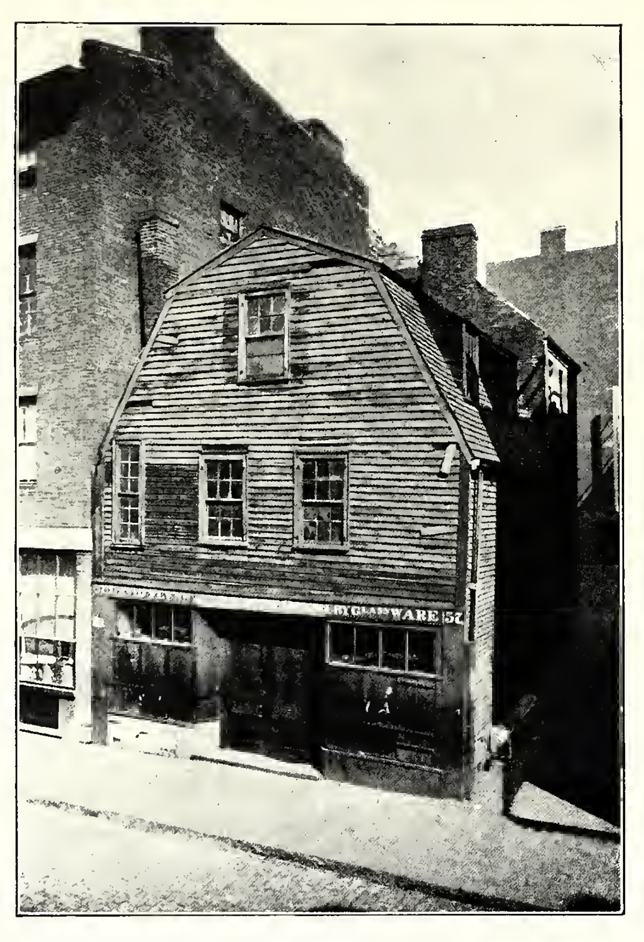



Abb. 88. Thorauhaus Boston, Mass., Gambreldach.

Die Niederlassungen die zunächst an den tiefeinschneidenden Meeresbuchten der Küste und den Flüssen entstanden, waren zu kleinen Städten geworden, deren Häuser sich auf engem Raum drängten. Die holländischen Städte Albany und New York bildeten schon mit ihrer Masse von Ziegelbauten einen auffallenden Gegensatz besonders zu jenen des Nordens, wo man das Holzhaus und breitere Straßen bevorzugte. Im Süden war neben dem Ziegelbau, auch der ziegelverkleidete Holzbau oder die Holzfront mit massiven Brandgiebeln in Anwendung. In den Orten am Hudson standen, wie in der alten Heimat, schmale Häuser mit geraden oder abgetreppten, den krummen Straßen zugewendeten Giebeln. Ihre Reihen wurden nur selten von höheren oder von längeren Hausfronten unterbrochen, die mit dem Hauptgesims straßenwärts lagen oder gar von einzelnen stattlichen freistehenden Häusern der Wohlhabenden. In Neuengland war das Gambreldach statt des holländischen hohen Satteldachs üblich; hier säumten die geknickten Umrißlinien der Giebel die Straßen und Plätze ein. Das Bild dieser Städte war einfacher als das, was so manche alte Gracht in Holland oder manches Altstadtviertel aus der Barockzeit heute noch in Norddeutschland bieten. Am Strande standen die hochgiebligen Lager- und Warenhäuser mit dem Windebalken über der Dachluke, und den gedrungenen Kranbauten, wie sie in Danzig, Hamburg oder Amsterdam noch im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts zu sehen waren, während diese Bilder vergangener Zeiten um die gleiche Zeit in Amerika schon verschwunden waren und schon längst neueren hatten Platz machen müssen. Abweichend wurde das Bild beider Welten aber dadurch, daß den amerikanischen Städten die Umwallungen, Mauern und Gräben fehlten, durch die die europäischen zur Anlage enger Straßen und dumpfer Höfe gezwungen wurden, die die freie Ausdehnung hinderten und den Bodenwert und die Häuser zu ungesunder Höhe anwachsen ließen.

Stadtplanung und Einrichtung.

Bei der Platzwahl für städtische Ansiedlungen wurde von den Engländern und Holländern mit kluger Voraussicht gehandelt, während die Franzosen und Spanier weniger Sorgfalt bei ihren Gründungen aufwandten, so daß oft genug Verlegungen derselben die Folge waren. So wurde Port Royal am Sund in Carolina, die von Coligny 1570 gegründete Zufluchtsstätte für die Hugenotten zweimal verschoben, bis 100 Jahre später Charleston daraus entstand. Da die Ansiedlungen für ihre Entwicklung zunächst mehr auf die Seeschiffahrt als den Binnenverkehr und das Hinterland angewiesen waren, wählte man für die Grün-

dung möglichst eine Halbinsel, Insel oder die Lage zwischen zwei nahen Flüssen und bereits frühe planvolle Auslegung der Städte. William Penn's Plan von Philadelphia von 1682 sieht quer über die Halbinsel zwischen dem Delaware und dem Schuyl-Kill Fluß neun, 18 m breite, von Norden nach Süden laufende Straßen, die von zweiundzwanzig rechtwinklig geschnitten wurden, vor. In jeder Richtung zerlegte eine Mittelavenue von doppelter Breite die Stadt in vier Teile, deren jeder wie der Schnittpunkt der Avenuen, einen großen Platz mit Baumbeständen erhielt. Die 176 Blocks wurden durch die Ost-Weststraßen in verschiedene Breiten aufgeteilt, um von vornherein den mannigfachen Besitzbedürfnissen Rechnung zu tragen. An den beiden der für Seeschiffe zugänglichen Flußläufen verblieben fast 100 m breite Uferstraßen für die Lagerhäuser und Anlageplätze. Die Bezeichnung der Straßen nach laufenden Nummern und Himmelsrichtungen in den vier Vierteln erleichterte das Zurechtfinden und bildet das fortgeschrittene System der modernen Stadtanlage, das jede Art von Verkehrseinrichtungen und öffentlichen Unternehmungen begünstigte. Auch in der 1670 von dem Philosophen John Locke nach dem Plato'schen Vorschlag eingerichtete Musterrepublik Carolina wurde Charleston als Hauptstadt an der Vereinigung des Cooper- und Ashleyflusses nach einem englischen Plane mit rechtwinklig kreuzenden Straßen angelegt und erhielt durch den großen Nachschub von Hugenotten für sein Bestehen, aber auch für das Übergewicht des französischen Elements die Grundlage.

Spätere Gründungen folgten solcher Planung und bestehende machten sie sich für ihr Wachstum zunutze. Auch für die Feuersicherheit war man frühzeitig besorgt. Neu-Amsterdam bezog bereits 1658 von der niederländischen



Abb. 89. Harthaus Boston, Mass., Gambreldach.

Heimat Feuerleitern und Feuerhaken und 250 lederne Löscheimer, von denen in jedem Haus zwei auf der hinteren Porch aufgehängt werden mußten.

Städtische Wohnhäuser.

Die Häuser der Handwerker waren sehr klein. Sie hatten nur ein oder zwei Räume; das des Webers William Rix, das dieser sich in Boston 1640 von John Davis in Holz ausführen ließ, maß nur 4,20 bei 4,80 m und hatte nur einen mit gesägten Brettern ausgekleideten Wohnraum, einen Keller und hölzernen Schornstein und kostete £ 21. Das war im Verhältnis zu dem Preise anderer Dinge, wie z. B. der Möbeleinrichtung einer Halle jener Zeit, die mit der Hälfte dieser Summe, oder einem Klapp-Eßtisch, wie William Penn in seiner Halle hattte, der mit £ 2,0 bezahlt wurde, wenig genug. In New York baute 1694 Adam Rodansen ein Haus von 5,4 bei 9 m, dessen Giebelfront nach der Straße ein „Portal“ mit Sitzen, ähnlich Abb. 107, ein Schilfdach und noch einen Holzschornstein hatte. Es enthielt ein niedriges Wohnzimmer mit bis zur Decke reichendem Kamin und 50 „Leaves“ Holzverkleidung der Wände und eine eingebaute Bettstatt.

Der kleine Bürger lebte in Zwei- und Dreifensterhäusern, in denen sich, wenn es hoch kam, neben dem Eingang zur Treppenhalle ein größerer, dahinter ein oder zwei kleinere und im Obergeschoß ebensoviele Räume befanden; wie z. B. die beiden Holzhäuser zu Boston (Abb. 89). Solche Häuser sind im Grundriß in Abb. 76 dargestellt. Die hier im Obergeschoß zwischen den Front- und Hinterraum eingeschobenen Alkoven, die Licht und Luft nur von beiden Seiten durch die Türen erhielten, waren nicht nur in New York üblich, sondern sind beim Reihenhause heute noch durchgängig im Gebrauch. Ein Eckhaus von drei Zimmern Tiefe mit einem Laden, vor dem die Klappe zur Kellertreppe im Fußsteig sichtbar ist, stellt Abb. 88 dar.

Die herrschaftlichen Häuser.

Der Wohlhabendere baute sich ein Stadthaus mit 4 bis 5 Fenster Front, das einen Mitteleingang hatte und liebte es damals schon außer solchem ein Haus und einen Garten außerhalb der Städte zu besitzen, da er bei dem raschen Wachsen derselben den Besitz von Grund und Boden, neben der Annehmlichkeit des freieren und gesunderen Wohnens für gewinnbringend ansah. Diese besseren Bauten mögen zuerst denen in Abb. 73, 75, 96 bis 98 und 125 dargestellten, aber ohne die Zutaten von Gesimsen, Läden und Dacherkern bei letzterem, ähnlich gewesen sein. In ihnen vereinigte sich der Grundriß der Cottage (Abb. 103 und 104) mit den größeren Raumabmessungen und der Einrichtung der städtischen, reicher ausgestatteten Wohnung. Der reiche William Penn ließ sich 1685, wenige Jahre nach Errichtung seines Stadthauses in Philadelphia ein Landhaus mit $2^1/_2$ Stockwerken in Bucks Cty. bauen. Es war sein Lieblingsaufenthalt, von dem ihn Kutsche, Kalesche oder eine Barke mit Ruderern schnell zur Stadt bringen konnten. Für diesen Bau hatte er die Handwerker von London bezogen und ihn reichlich mit im Lande gefertigten Möbeln ausstatten lassen. Die Halle, in der er speiste, enthielt eine lange Tafel, einige Eichenholztische und sechs Stühle. Ähnliche Häuser hatten in der Hudsonkolonie Kilian van Rensselaer, Hermann Rütger, Philip Schuyler, van Cordlandt, Provoost u. a. Das Stadthaus von Nikolas van Rensselaer zu Albany, der 1679 starb, enthielt nur 4 Zimmer. In den Neuenglandzentren, wie Salem, Boston, Newhaven, Newport u. a. gab es bereits 1629 größere gut eingerichtete Stadthäuser. 1634 entstand das des Gouverneur Henry Bull zu Newport, 1642 das Whipplehaus zu Ipswich, 1646 das von Georg Lamberton zu Newhaven. Dieses letztere hatte ebenfalls nur vier Zimmer, wie denn bis in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts das Bedürfnis der Raumzahl, auch bei den Wohlhabenden nicht sehr groß war. Dann stieg es aber auf sechs bis acht. Acht Zimmer hatte z. B. das Haus, das sich ein reicher Bürger zu New Amster-

dam 1686 bauen ließ mit einem großen Keller für Likör und Schnaps und einer Einrichtung, die sogar große Wandspiegel, Alabasterfiguren und dekoriertes Porzellangeschirr aufwies. 1664 gab es in New York bereits Ölbilder an den Wänden, wofür die reiche kunstliebende Heimat gesorgt hatte. Größere Häuser wurden, da sie sehr teuer waren, auch wohl zum gemeinsamen Bewohnen von Verwandten gebaut, oder durch Vertrag oder Erbschaft bestimmte Räume des Hauses an Verwandte als Besitz oder für lebenslänglichen Gebrauch übertragen. Auch Glas kam jetzt häufig in Anwendung, 1634 bezog Oberst Byrd der Virginia Kolonie 400 Fuß Glas mit den dazu nötigen Bleirippen und Lötblei von London.

Die Halle wurde immer mehr zum wichtigen Bestandteil des herrschaftlichen Hauses und legten die würdevoll lebenden Landmagnaten der Mittelkolonien besonderen Wert auf deren Ausgestaltung. In ihr wurde der Eßplatz durch Wandschirme abgeteilt; sie entbehrte selten des Kamins und hatte als der Hauptraum des Hauses die beste Einrichtung. Francis Kilburn's Haus zu Hartford, dessen Besitztum 1650 auf £ 350 geschätzt wurde, hatte eine stattliche Halle mit Tischen, hochlehnigen Sesseln, Stühlen, Schemeln und Bänken. Auch John Greenes Haus zu Warwick R. J. von 1668 und manche zu Salem, Boston, Dedham und Dorchester in Neuengland waren mit gut eingerichteten Hallen versehen. Einer der vor der Jahrhundertwende reichsten Männer in Virginien, Sir Robert Beverly, hatte in ihr sogar einen ovalen und einen Klapptisch, Ledersessel, zwei Truhen, eine Kommode und 15 mit russischem Leder bezogene Stühle sowie einen erstaunlichen Vorrat an Leinen, Zinngeschirr und etwas Irdenzeug. Es kamen aber auch kleine Herrschaftshäuser vor, bei denen die Halle der einzigste Wohnraum war; so bestand das Haus des reichen Tabakhändler Cornelius Lloyd in Virginien nur aus einer Halle, Kammer, Küche, Boden und Milchkammer.

Der Innenausbau.

Die Inneneinrichtung der Häuser, die sich leichter als das Hausbaumaterial von Europa beschaffen ließ, stand daher auf höherer Stufe als das Äußere. Die Räume hatten bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts sichtbare Balkendecken mit verschalten Feldern und bis zur Decke reichende Holzbekleidung, die nur durch den geräumigen, für Holzfeuer eingerichteten Kamin unterbrochen wurde. Zu der einfachen Brettschalung wie sie die Säge hergab und nur bei besserer Arbeit glatt geschabt, kam später die Täfelung mit Rahmen und Füllung. Was der Kamin an der Schmalwand übrig ließ, war stets durch eingebaute Wandschränke von der Tiefe des Kaminvorsprungs ausgefüllt. Bei dem von dem reichsten Manne New Yorks, Lord Frederic Philips von Philipsburg 1682 in Yonkers erbauten Manorhause, von dem wir einen Raum im III. Bande abbilden, kam als Ausnahme Wandputz und Stuck in ziemlich schwulstiger und unverstandener Weise reichlich in Anwendung. Die schweren dicht liegenden Balken „Joists“ wurden meist auf zwei kräftigen Wand- und einem ebensolchen Mittelunterzug eingezapft, der bei den Erdgeschoßräumen auf einem darunter gelegten mächtigen Balken quer durch die Mitte des Zimmers lagerte (Vergl. die Abbildungen des Whipplehauses in Ipswich, Mass, im III. Bande). Diese ungemein klobigen mit Rundstab profilierten Unterzüge, „Summer“ genannt, ließen die niedrigen Räume noch gedrückter erscheinen, gaben aber der Decke eine vorzügliche Belebung durch die kräftige Kreuzform, besonders wenn die Balkenfelder, wie später geschah, geputzt wurden. Die Kamine bestanden dem Nutzzweck entsprechend zuerst nur aus dem umrahmten Feuerloch, das mächtige Holzscheite aufnehmen konnte. Es war zuerst nur von zwei aufgemauerten Seitenwangen umschlossen, auf denen der sogenannte „Manteltree“, ein starker Eichenholzbalken als Abdeckung lagerte, der bei niedrigen Räumen unmittelbar unter der Decke lag, so daß der Unterzug auf

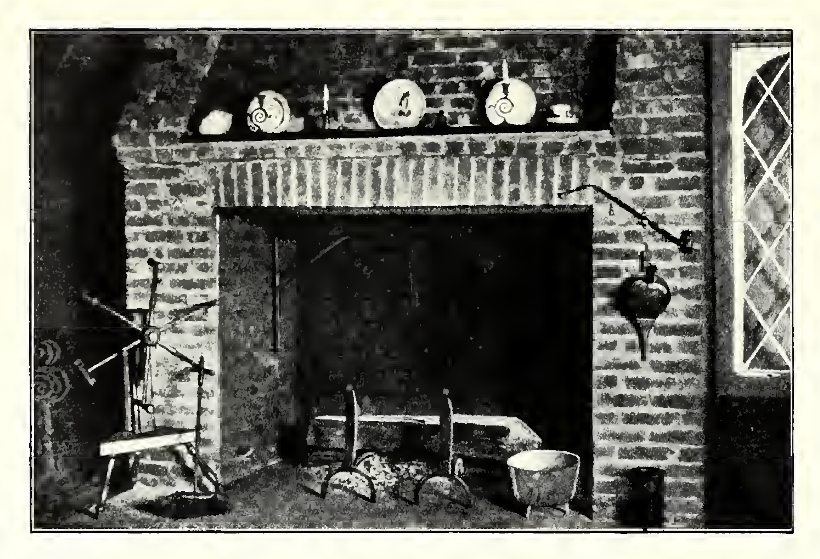


Abb. 90. Kamin, Bertram-Haus, 1734.

ihm ruhte, wie ihn eine Küche zu Deerfield Mass., die im III. Bande abgebildet ist, zeigt. Küchenkamine waren wohl so geräumig, daß mehrere Personen darin sitzen konnten. Hier fehlte nie der bewegliche eiserne Feuerkran, an dem der Kessel hing. Ein kleines Feuerloch, aber mit angebautem Backofen hatte die Küche des Cradock-Hauses zu Medford Mass. von 1634 (Abb. 72). Einige Küchenansichten späterer Zeit befinden sich im III. Bande. Bei niedrigem Feuerloch ruhte die Wand auf dem etwas vorspringenden „Kaminbaum", auf den Geschirr aufgestellt oder an eingeschlagenen Nägeln angehängt und auch der brennende Kienspan für die Beleuchtung befestigt werden konnte. Feuersicherer war der oben mit Ziegeln abgeschlossene Kamin, der nach der Raumseite eine Ziegelumrahmung bildete (Abb. 90 und 99 von 1670), bei denen für zur Schau gestelltes Gerät ein vorspringendes Brett angebracht wurde. Mit der Verringerung der Breite des Feuerloches wird der Kamin niedriger, so daß darüber das Pulverhorn, die Muskete, auch wohl ein schönes Geweih von der Jagdbeute angebracht werden konnten.

Die Treppen waren in Aufbau und Ausstattung höchst einfach. Erst bestanden sie aus einem geraden Arm, wie in holländischen und den schmalen städtischen Häusern (Abb. 76 und 78 links). Dann wird sie zweiarmig mit zwischengeschobenem Podest (Abb. 78 rechts und 80), die mittlere Treppe mit Schwungstufen dürfte spätere Ausführung sein. Im herrschaftlichen Stadt- und Landhause kommt auch schon die verwickeltere Konstruktion mit drei Armen wie Abb. 92 von 1680 oder die Treppe aus dem Winslow Hause zu Wethersfield, Mass. von 1718 (Abb. 106) vor. Die Zimmereinrichtung, wenn sie nicht von Europa kam, erhob sich kaum über das Maß dürftiger Ausbildung, wie die Abb. 79 und die im III. Bande zeigen. Der Kamin und die Haustür sind in den Abb. 90 und

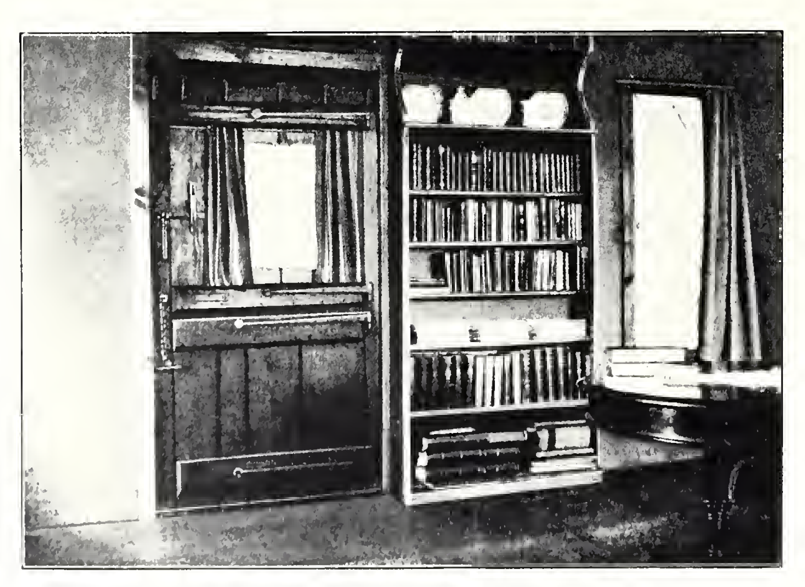


Abb. 91. Haustüre zu Abb. 90.

91 das allein Ursprüngliche. Sie dürften heimische Arbeit, die urwüchsige Kunst des Landzimmermanns des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts verraten. Den Gegensatz der Ansprüche in den Küstenstädten zeigen die schon auf höherer Stufe stehenden Einrichtungen (Abb. 100 u. 101) nach 1700; letztere war wahrscheinlich europäischer Import. Der holländische Geschirrschrank (Abb. 105) zeigt, wie bequem man sich damals schon im besseren Hause einrichtete. Solche mit Börten versehene Wandschränke, Cupboards, wurden bis in das erste Drittel des 18. Jahrhunderts zur Schaustellung wertvollen Geschirres, Glas, Delft und Silber, in der Holzvertäfelung des Raumes, wo man speiste, eingelassen. Sie treten auch schon als offene oder mit Türen versehene bewegliche Schränke, die meist in der Zimmerecke standen, auf. Diese nannte man „Beaufait", dann Bofet und endlich Buffet. Ein für jene Zeit, 1696, ausnahmsweise reich geschnitzter eingebauter Geschirrschrank ist im III. Bande abgebildet. Dann kamen leichter bewegliche Möbel, die beliebig aufgestellt werden konnten und offene Wandbörte zum Aufhängen von Trinkgefäßen und Krügen, in Gebrauch.

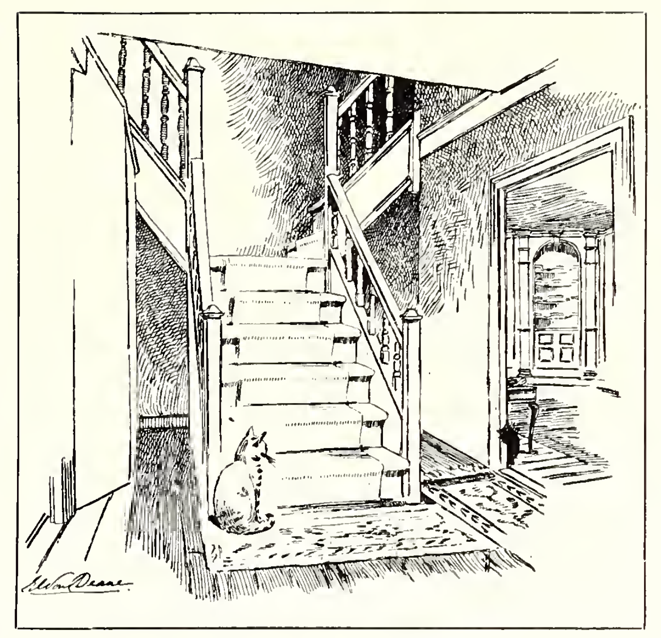


Abb. 92. Treppe von 1680.

Als Schlafgelegenheit dienten in der ersten Zeit der eingebaute Bettkasten und die Truhe, auf die für die Nacht Kissen aufgelegt wurden, aber auch die bewegliche Bettstelle als das nötigste Gerät des Hausstandes. Besondere Schlafräume gab es ebensowenig wie Speisezimmer, man schlief in den verschiedenen Tagesräumen. Die im Lande gegen Ende des Jahrhunderts auch handwerksmäßig gefertigten Möbel waren meist aus Eichenholz, Sitz und Lehne der Stühle auch wohl aus geflochtenem Rohr. Die Drechslerkunst, die bereits blühte, übten selbst Laien, besonders die Landpastoren in ihren Mußestunden. Die Formen zum Gießen der Talglichter für die Leuchter und Laternen und der Feuerstahl mit Zunderschwamm fehlten in keinem Hause.

Ergebnis.

Weder der schwedische Kirchenbau, der zu Ende dieses Zeitabschnitts am Delaware und Pennsylvanien auftrat, noch der englische Stileinfluß, kamen beim Wohnhausbau zum Ausdruck. Es blieb noch bei der Anlehnung an die rein sachliche Bauweise der Bürgerhäuser Europas zu dieser Zeit, wenn auch in roher unbeholfener Form. Trotzdem begegnen wir bereits Hausformen, die den Grund für den modernen Wohnhausbau in sich tragen: Die markante Umrißlinie des schlichten Aufbaus, mit dem Hauseingang als betonten Hauptpunkt, die Baugruppe, die bei Häusern auf dem Lande durch Anbauten entsteht; beim eingeschossigen Bau der weitausladende, auf die vorgelegte Veranda herabgezogene Dachvorsprung; das hohe holländische und das niedere breite neuenglische Gambreldach mit flachem Oberdach und der nach hinten über Nebenräumen herabgehende gerade oder geknickte Walm waren für die Moderne brauchbarere Baumotive, als viele der nachfolgenden, stilistisch auf höherer Stufe stehenden Formen.

## 2. DAS GEORGISCHE ODER KOLONIALE WOHNHAUS (1700—1780).

Allgemeines Zeitbild.

Die an den langgedehnten zerrissenen Küstenrändern verstreute Besiedelung verdichtete sich unter ständigen Nachschüben und nahm bei den gefestigten und geregelten Verhältnissen unter der ausgebildeten Kolonialregierung auch in wirtschaftlicher Hinsicht einen großen Aufschwung. Im Norden warf der Handel mit Stammholz für Masten, rohen und gesalzenen Fischen, Pelzen und Fellen, Tee und engl. Waren, im Süden der Anbau von Tabak, Baumwolle, Reis, Indigo, Zuckerrohr, die Erzeugung von Seidengespinsten und nicht zum mindesten der Sklavenhandel reiche Erträge ab. Der allgemeine Friede, der um die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts einsetzte, beschleunigte ein Aufblühen des Handels ohnegleichen.

Für New York, das 1768 10000 Einwohner zählte, wurde von der damals schon eingerichteten Handelskammer der Export und Import von 1760—70 allein zwischen diesem Handelsplatz und England auf jährlich 60 Millionen Mark angegeben und der mit Hamburg und Holland auf 5 Millionen. Wöchentlich erscheinende Zeitungen gab es bereits seit 1740.*)

Reichtümer wurden auf Reichtümer gehäuft, die allen im Lande zugute kamen. Unter ihrem Einfluß und den sich rasch entwickelnden immer engeren Beziehungen zu Europa stiegen die Ansprüche an die Lebenshaltung. Bisher hatte, solange die Bevölkerung noch gering und nur wenige Beamte im Lande gewesen waren, der Gouverneur noch engere Fühlung mit dem Bürger, zu dem ein fast väterliches Verhältnis bestand. Das prägte sich an Fest- und Feiertagen aus, wo man bei den Kirchgängen seinen Wohlstand in der Kleidung zur Schau zu tragen liebte und der Gouverneur für jedermanns Wünsche ein offenes Ohr gehabt hatte. Die auf Einfachheit gerichtete, von der alten Heimat beibehaltene Kleiderordnung, die dem demokratischen Sinn des Bürgers entsprach, richtete sich nach dem Vermögen, da es hier Stände nicht gab. Das Verbot des Tragens von Gold- und Silbertressen und Schnallen für den weniger Bemittelten wurde besonders bei den Puritanern Neuenglands streng gehandhabt und hatte nach 1634 häufig Straferlasse zur Folge. Die Bevölkerungszunahme und strammere Verfassungsform brachte nun aber eine große Zahl von Beamten in das Land, die die Regierung der Kolonien oder der Handelskompagnien leiteten. Mit dem Gouverneur an der Spitze wurden sie vom Mutterlande hierher in fette Pfründe eingesetzt und mit dem englischen Regime kamen auch die sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse der europäischen Länder jener Zeit über den Ozean.

Der bevorzugte Stand.

Die Macht, die in Europa das freie Bürgertum zur Zeit der Hansa, der unmittelbaren Reichsstädte und der mächtigen Handelsemporen als Gegengewicht gegen die Kirche und den Adel innegehabt hatte, war auf die Regierungen übergegangen. Das Beamtentum, in dem der Adel für die Aufgabe seiner Rechte durch einträgliche Stellen Entschädigung fand, hatte einen einseitigen Schranken- und Kastengeist, hatten mit Titel- und Ämtersucht gesonderte Gesellschaftsklassen entstehen lassen, deren jeder bestimmte Rechte und Pflichten und eine Kleiderordnung zugeteilt war.

---

*) The weekly postboy, New York Gazette, Weekly Mercury und andere.

In etwas abgeschwächter Form sollten nun diese Verhältnisse auch in Amerika Platz greifen. Wenn hier auch statt der Könige und Fürsten nur Gouverneure an erster Stelle standen, so hatten diese doch Hofhaltungen und wie die meisten hohen Beamten ihre Erziehung und Lebensanschauungen von Europa mitgebracht; diese wichen von der Art der bis dahin freien Kolonisten viel stärker ab, als von denen der Bürger in Europa. Die Machthaber im Lande und ihr Anhang von Lords und Edelleuten, die Beamten, auch die Plantagenbesitzer der Mittelkolonien und des Südens, die Offiziere der englischen Truppen erschienen jetzt als die bevorrechtigte Kaste, die sich streng von der übrigen Bürgerschaft absonderte und den gesellschaftlichen, politischen und lokalen Mittelpunkt bildete, um den sich die Anderen im weiten Abstand niederlassen durften. Die Trennung der Klassen trat neben der Wohngelegenheit auch durch den Wohlstand, die Geistesbildung und die feineren höfischen Sitten der bevorzugten Stände hervor. Der Luxus, den Vornehmere trieben und das anspruchsvolle materielle vergnügliche Leben, das sie mit einem großen Troß von schwarzen Dienern führten, verschärfte die Gegensätze und weckte die Mißgunst und das Unbehagen der sich zurückgesetzt fühlenden Bürger in solchem Maße, daß selbst durch die Versuche der Ehrung oder Einsetzung Eingeborener in höhere Beamtenstellen der Zwiespalt nicht gemildert werden konnte. Ja er wurde noch gesteigert durch die demoralisierende, von den vornehmen Ständen begünstigte Sklavenhaltung, die dem freien Sinn des Bürgers, besonders im Norden, widerstrebte.

Örtliche Trennung der Wohnlage der Kasten.

In den wenigen Regierungssitzen, im Norden, waren die aus Royalisten und Torys gebildeten Stände der Bürgerschaft gegenüber sehr in der Minderheit. Sie zogen es daher vor, besonders als die Spannung zwischen beiden Parteien sich bedenklich steigerte, sich außerhalb der Städte zu exklusivem Leben zusammen zu finden, wie in Charlestown bei Boston und in einigen Vorstädten nördlich New Yorks. Im Süden und den Mittelstaaten erhielten sie durch die reichen und vornehmen Pflanzer, die Beamten und die englischen Garnisonen das Übergewicht. Sie konnten daher bei der Anlage von Städten die Trennung der Klassen auch örtlich zum Ausdruck bringen, indem sie von den besseren Lagen für sich Besitz ergriffen. Hierfür gibt Annapolis, die Stadt der „Königin Anna“ ein lehrreiches Beispiel, das uns durch den Umstand erhalten geblieben ist, daß dieser Ort nach Verlegung der Regierung 1780 nach dem rasch aufblühenden Baltimore in Stillstand versank und die meisten der dort wohnenden vornehmen Katholiken bei ihrem Abzug ihre Häuser in kirchliche Stiftungen verwandelten.

Das Bürgertum im Kampf um seine Selbständigkeit.

Die Vornehmen prägten zwar durch ihre höhere Bildung und Ansprüche der Gesamtheit für das ganze Jahrhundert den Stempel auf; aber bei ihrer geringen Zahl und beim Fehlen einer Staatskirche als Kulturfaktor war das Bürgertum, dessen Geist ein anderer war als in Europa, doch immer der Masse und Intelligenz nach der Träger der Zivilisation und des nationalen Gedankens. Einem arbeitsamen, intelligenten, tatkräftigen, teils aus den besten Elementen aller Nationen zusammengesetzten Volke, das in der Tradition harten Kampfes mit den Indianern oder der mühseligen Pionierarbeit aufgewachsen war, standen jetzt die unermeßlichen Reichtümer des Landes zur Verfügung. Es war ein von Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, von Tatendrang und Unternehmungsgeist beseeltes Volk, welches, keine Schwierigkeiten kennend, vor nichts zurückschreckte. Die Nation, das freie Bürgertum eigener Prägung, fühlte sich im Gegensatz zu den Ständen und wollte nur die Autorität der Gesamtheit, der sie alle angehörten, und für die sie opferfreudig ihr alles eingesetzt hätten, über sich anerkennen. Es hatte sich bei ihm schon der Fundamentalsatz, der heute die Grundlage der amerikanischen

Verfassung bildet, entwickelt, wonach das Volk vom Volke und durch das Volk regiert wird. Schon seit dem dritten Virginia Charter, durch den König James I. 1612 den Kolonien vollkommene Selbstverwaltung gewährleistet hatte, war das Volk zu eigener Regelung seiner Angelegenheiten erzogen worden. Der Kosmopolitismus, der besonders in New York herrschte, sprach sich in gegenseitiger Duldsamkeit, auch in kirchlichen Dingen aus. Verschiedene Religionsübungen oder Sekten waren vertreten und ebenso gleichberechtigt, wie es jeder Bürger vor dem selbstgeschaffenen Gesetz sein wollte. Sie wünschten keine Staatskirche und keine orthodoxe Unterdrückung, keine Monarchen und Fürsten, anerkannte Adelsgeschlechter mit Höflingen, Augendienern und Stellenjägern oder einer wurmstichigen Moral, wie derzeit in vielen europäischen Ländern, keine Beamtenkaste, Rangordnung und engherzigen Klassengeist jener Zeiten, kein unterdrücktes und ausgesaugtes Bürgertum oder gar Leibeigenschaft und Frondienst, keine Armeen mit militärischen Schauspielen, die die Regierungskassen erschöpften. Bei ihnen bedrohten keine Feinde den Frieden des Landes, dessen Rechte zu verteidigen die Nation die Kraft in sich fühlte, wie die Städtebünde zur Zeit ihres Glanzes in Europa. Das waren die Anschauungen der Kolonisten von Bürgertum und Menschenrechten, die ihnen die Regierung zu schmälern suchte.

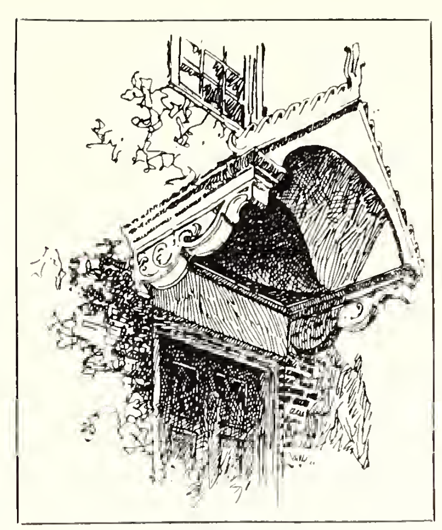
Seit dem Zusammenschluß von Massachusetts, Plymouth, Newhaven und Connecticut zum Schutz- und Trutzbündnis der „Union Neuengland" 1643—86, erhob sich der freiheitliche Sinn des Bürgers bei den schwankenden politischen Machtverhältnissen im Mutterlande öfter zu Versuchen das englische Joch abzuschütteln. So hatte man zur Zeit des Bürgerkrieges unter Cromwell, dem Leiter der Republik Englands 1659—1680, bereits eine Konföderation vieler Provinzen mit einer repräsentativen Regierung, die abwechselnd in New York und Philadelphia tagte, zuwege gebracht und ihre Beseitigung durch energische Gouverneure um 1700 war nur von kurzer Dauer. Denn 1754 gewann die Macht des Bürgertums wieder so die Oberhand, daß in Albany eine Vereinigung der Union konstituiert werden konnte, der sich die meisten Mittelkolonien anschlossen und die nur durch die Heranziehung eines großen englischen Heeres unterdrückt wurde. 1770 brach dann der Aufstand zuerst in Boston, dann in Nord Carolina (die Regulatoren) los, und nahm das freie Bürgertum, das Englands Übergriffe, Steuer- und Zollschikanen und das hinderliche Industrieverbot nicht länger ertragen konnte, den Kampf um seine Unabhängigkeit unter den schwierigsten Verhältnissen gegen das englische Söldnerheer und die Armee der an England verkauften Hessen auf. Amerika war, durch das Industrieverbot auf Englands Einfuhr angewiesen, der zur Kriegsführung erforderlichen Waffen und Munition beraubt, und konnte nur durch heimliche Aufspeicherung und die Unterstützung Frankreichs, nach der 1776 erfolgten Unabhängigkeitserklärung den endgültigen Sieg herbeiführen, um das Staatengebilde aufzubauen, das ihrem Sinne von Bürgerfreiheit entsprach. Das war das Bild, wie es das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts zeigte.

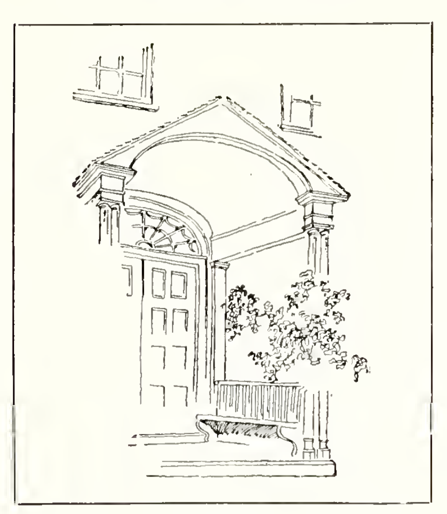
Die Stellung der Schwarzen und Indianer.

Es mag als ein Widerspruch erscheinen, daß der freie Bürger, der das gleiche Menschenrecht für alle forderte, doch noch an der Sklaverei festhielt. Er war über ein Jahrhundert zu der Anschauung erzogen worden, daß die Schwarzen eine untergeordnete Art von Menschen seien; der Schöpfer habe ihnen zu geringe Intelligenz gegeben, die es ausschloß, daß sie auf die Stufe des Weißen gehoben werden könnten, sie seien daher zur Dienerklasse bestimmt. Der Schwarze wurde für niedriger stehend angesehen als der Indianer, dem es zwar an Zivilisation, nicht aber an Intelligenz und persönlichem Mut fehlte. Der Sklave war Leibeigener, den man, besonders im Norden, bestrebt war menschlich zu behandeln. Hier er-

folgte ja auch in Widerstreit mit den Pflanzern der Mittelstaaten des Südens später die freiwillige Aufhebung der Sklaverei. Auch heute noch nimmt der Schwarze, der sich selten über die untere und dienende Volksklasse erhebt gegenüber den Weißen, keine vollberechtigte Stellung ein außer der im Wahlrecht. Heiraten zwischen beiden sind ebenso ausgeschlossen, wie die Gemeinsamkeit bei der Mahlzeit. Man begegnet dieser Trennung häufig sogar bei der Bahnbeförderung, indem von den niederen Schwarzen der Wagen für Raucher benutzt wird.

Das Indianervolk scheidet aber gänzlich in der Beachtung aus dem Völkergemisch der Union aus. Während es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch außer der Ostküste den ganzen übrigen Kontinent als selbständiges Volk einnahm und den Weißen meist feindlich gegenüberstand, wurde es im Laufe der zweiten Hälfte durch die englischen Truppen stark dezimiert und weiter nach dem Westen zurückgedrängt. Es ging im 19. Jahrhundert an Kopfzahl so zurück, daß es heute, in nur wenigen Reservationen angesiedelt, ein verkümmertes Dasein führt. Hier bildet es in der Union ein selbständiges Volk, dessen Stämme auf verschiedener Stufe der Zivilisation stehen: dem fast wilden Urstande, nomadisierend oder mit festen Sitzen, sogar mit Städteanlagen und eigener Regierung, aber unter Oberaufsicht der Staaten. Nur die früher nach Mexiko gehörigen Stämme wohnen abgetrennt von den übrigen im äußersten Westen.


Abb. 93. Hintereingang. Tulip Hill am West River, Md., 1750.


Abb. 94. Hauseingang zu Litchfield, Conn.

Die baulichen Verhältnisse.

Der blühende Wohlstand rief eine rege öffentliche Bautätigkeit hervor. Städte entstanden aller Orten, die bestehenden wuchsen heran, Rathäuser, Verwaltungs- und Gerichtshäuser, Schulen, Universitäten, Kranken- und Irrenhäuser, Gefängnisse und Asyle, Markthallen, Banken, Börsen, die Gebäude der Zünfte und Gewerbe legten Zeugnis ab von der Initiative freier Bürger und von der Ordnung in den Verhältnissen, die vom Küstenrande nach dem Westen allmählich vordrang. An ihnen entwickelte sich schnell die von Europa entlehnte Formenwelt. Das durch den Wohlstand erweckte Bedürfnis der Befriedigung bequemerer und anspruchsvollerer Lebenshaltung fand in behaglich eingerichteten Häusern, und selbst üppigster Luxus im Bau von Landsitzen und Stadthäusern Ausdruck. Das Beispiel der in verfeinerter Kultur aufgewachsenen Statthalter und englischen Lords

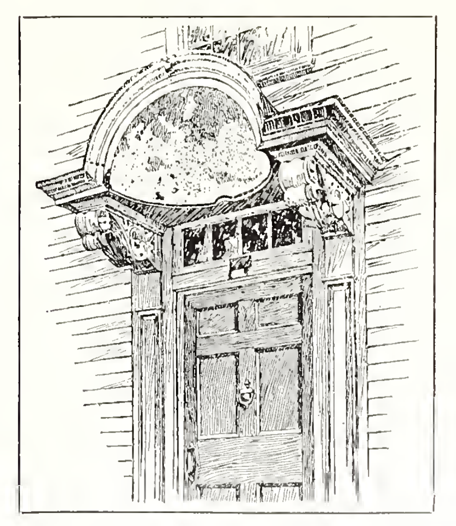

Abb. 95. Eingang Ayraulthaus Newport, R. J.



Abb. 96.
Neuengl. Holzhaus zu Sharon, Conn. Flaches Satteldach mit Pultdach. Anfang 18. Jahrhdt.

und der Bevorzugten des Landes wirkte nicht nur auf den Hausbau der Reichen, sondern auch auf die übrigen Bürger, zunächst auf die Wohnungsausstattung, dann aber auch auf die formale Behandlung der Bauten ein. Der Beginn des 18. Jahrhunderts bedeutet besonders für Virginien eine erhebliche Verbesserung der Wohnverhältnisse. Die mehrgeschossigen Ziegel- und selbst Steinhäuser erhalten eine größere Zahl und stattlichere Räume und Zimmerhöhe als früher, und die Fenster größere Abmessungen, auch bereits Scheiben von Kristallglas. Man muß sich aber vergegenwärtigen, daß die Bauten im Verhältnis zu den Ansprüchen des großen Reichtums nur unter schwierigen Verhältnissen entstehen konnten, daß es für die plötzlich entstandenen Veränderungen an geeigneten Bauhandwerkern und Architekten fehlte, und daß ferner die Entwicklung des Handwerks im Lande mit den neuen Ansprüchen, die im Sinne europäischer Gewohnheiten an das Leben gestellt wurden, nicht gleichen Schritt halten konnte. Die Industrie im Lande war durch das Verbot des Parlaments von England, dessen Durchführung mit äußerster Strenge überwacht wurde, zurückgeblieben, so daß die besseren Baumaterialien und viele Ausstattungs- und Inneneinrichtungsgegenstände, Möbel, Tapeten und Stoffe auf umständliche und zeitraubende Weise von außerhalb eingeführt werden

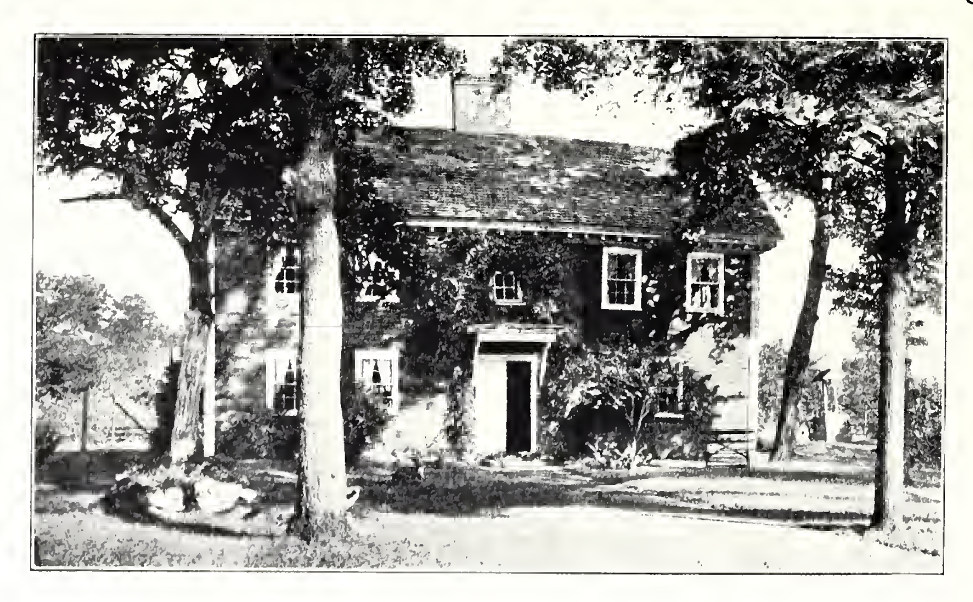


Abb. 97.
Holländisches Holzhaus zu West Haven, Conn., 1735.

mußten, was allerdings der ständig sich vervollkommnende Schiffahrtsverkehr erleichterte.

Der Bezug der Baumaterialien von jenseits des Meeres verzögerte aber die Bauausführung so erheblich, daß z. B. die Herstellung des in Abb. 129 dargestellten Ridouthauses in Annapolis noch um 1750 7 Jahre beanspruchte. Man zog es daher vor, wenigstens die Holzarbeiten der Inneneinrichtung im Lande, und wo man nicht zu anspruchsvoll war, ganze Bauten von einheimischen Meistern herstellen zu lassen. Viele von diesen waren von England herübergekommen oder hatten dort eine praktische Lehrzeit durchgemacht, hatten meist in England ihre Meisterprüfung abgelegt und dadurch das Recht als Baumeister zu wirken, auch für die Kolonien, erlangt. Für ihre Bauentwürfe benutzten sie ohnehin meist englische Vorlagewerke*) und lehnten sich sonstwie an englische Bauten, besonders die des Londoner Architekten William Chambers an. Aber die einheimischen Meister verstanden es, die Einzelheiten sinngemäß und gut zu verwerten und bewiesen dabei einen natürlichen Schönheitssinn, so daß die Bauten sich durch gute Ausmaße und Maßenverteilung bei großer Einfachheit auszeichneten. Es bildete sich



Abb. 98. von Cortlandt Mansion Yonkers, N. Y., 1748.

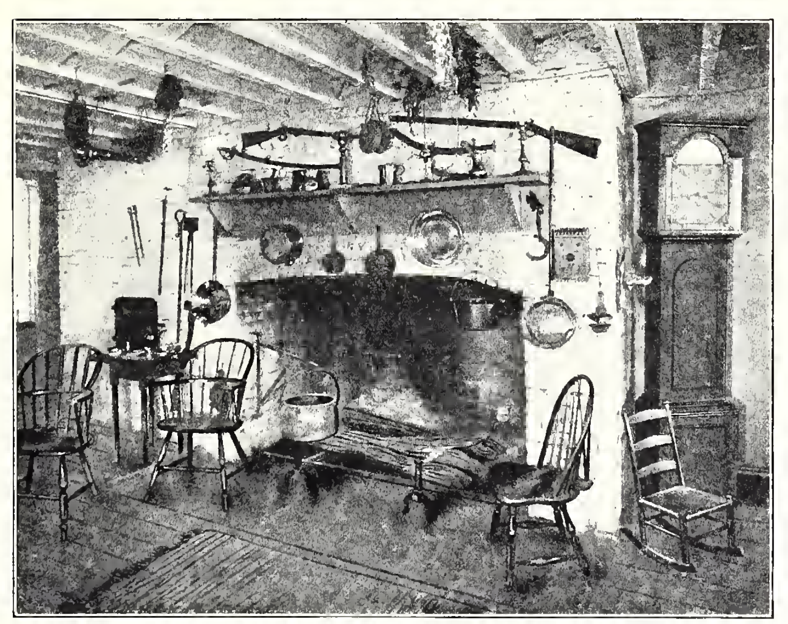


Abb. 99. Küche von Cortlandt Mansion, 1748, zu Abb. 75.

*) Britisch Architekt or Builders Treasury by Abraham Swan, Architekt London 1708.

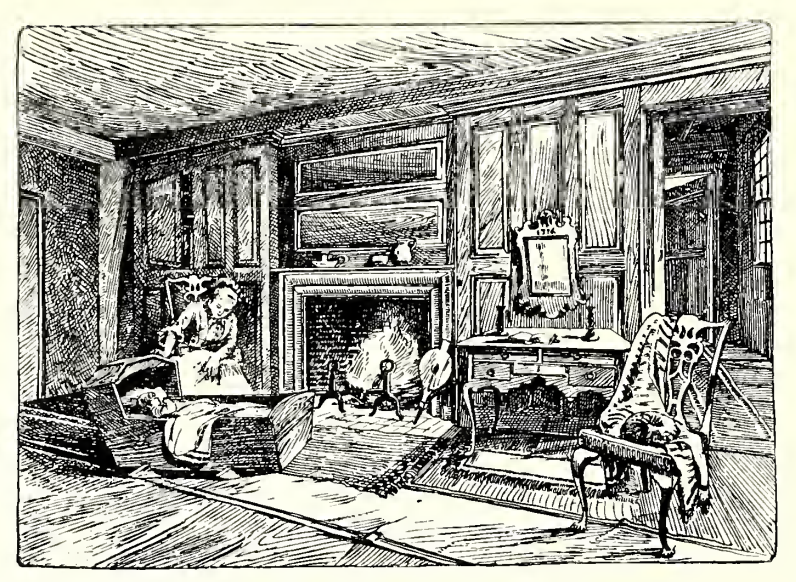


Abb. 100. Neuengland-Zimmer. Ende 17. Jahrhundert. (Tompson, Graf Rumford, -Haus North Woburn, Mass.)

mit der Zeit ein tüchtiger Handwerkerstand heran, dessen vorzüglichen Leistungen wir auch im Anfang des 19. Jahrhunderts noch an Bauten entlegener Orte begegnen. Aber statt einer bodenmäßigen Entwicklung der Baukunst von innen und den Verhältnissen heraus, erfolgte ein unmittelbarer Import der Baukunst von Europa in gefestigter Form, dessen Niveau unter den erschwerenden Umständen stark herabgedrückt wurde.

Stilische Anklänge an Europa.

So kamen die gleichzeitigen europäischen, besonders Englands Baustile des Barock, dann des Klassizismus und des Neuhellenismus, wenn auch mit örtlichen Umbildungen und in stark verwässerten Formen zur Anwendung. In den alten Häusern dieser Stilperioden verkörpert sich für den Amerikaner der einzige historische Stil seines Landes, der sog. Kolonialstil, der heute in den Südstaaten in ausgeprägteren Empireformen mit Vorteil nachgebildet wird.

Die Wohnhäuser ähneln mit dem Fortschreiten des 18. Jahrhunderts im Äußern, in der Gesamtordnung und der Ausgestaltung der Räume den bürgerlichen Bauten der gleichen und etwas früheren Zeit im nordwestlichen Europa, die sich ja durch Sachlichkeit so vorteilhaft auszeichneten. Neben den englischen Nachbildungen begegnen wir auch holländischen und deutschen. Die Wohnhausbauten des sog. „Bergischen Stil", wie sie in Elberfeld, Barmen, Remscheid usw. stehen, würden sich, nach drüben versetzt, nur schwer von den Kolonialhäusern unterscheiden lassen, wenn man die Schieferbekleidung mit Schindeln, Holzschalung oder Backsteinen vertauscht hätte. Auch die Ähnlichkeit mit alten Häusern anderer Teile Deutschlands jener Zeit, die in kleinen Orten noch in so großer Zahl stehen, ist groß genug. Besonders auffällig ist die Übereinstimmung der Hallenanordnung und Treppenausstattung, sowie die der Hauseingänge mit den schmalen Seitenfenstern neben der Haustür zur Beleuchtung der Halle.

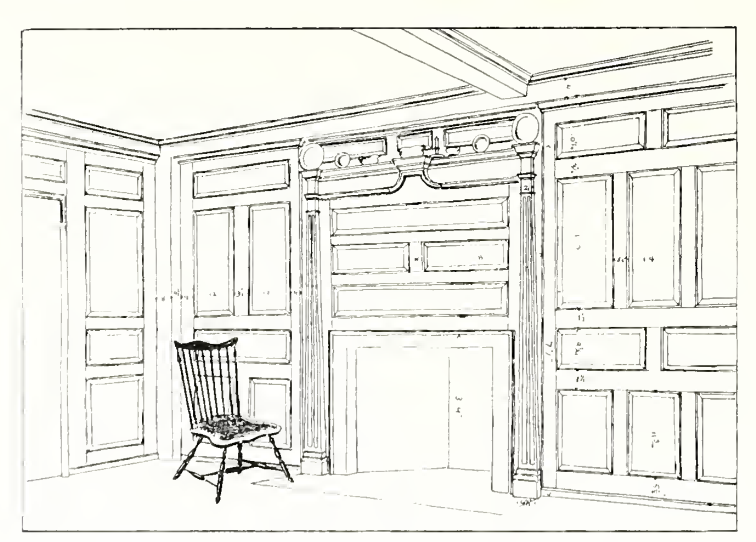


Abb. 101. Zimmer in Waitt Manorhaus, Barnstable, Mass., 1717.

Abb. 102. Narbonne-Haus, Salem, Mass. Satteldach mit Pultdach.



Bauliche Verschiedenheit der Landesteile.

Trotz dieser Anlehnung an europäische Vorbilder erhält sich durch das Festhalten am heimischen Grundplan und durch die schwierigen Verhältnisse im Lande eine selbständige Bauweise der Betonung der rein sachlichen Seite des Wohnhauses (Abb. 96 bis 98). Auch andere Umstände wirkten mit, die Nachbildung europäischer Stilbauten zurückzuhalten, so daß z. B. Zopf und Roccoco weder im Innern noch am Äußern der Häuser, wie die verschnörkelten Giebel und Ähnliches überhaupt hier nicht vorkommen. Das Handwerk versagte hierfür gänzlich. Da die Entlehnung der Bauweise und -Formen aus verschiedenen Ursprungsländern Europas erfolgte, übertrugen sich auch die europäischen örtlichen Abweichungen und gelangten an Örtlichkeiten mit anderen Bedingungen; sie kamen mit den Formen aus anderen Gegenden und früheren Zeiten in Berührung und mußte die Vermischung von verschiedenen Bauweisen ergeben, die dann auch durch die örtlichen und klimatischen Bedingungen beeinflußt wurden. So ent-

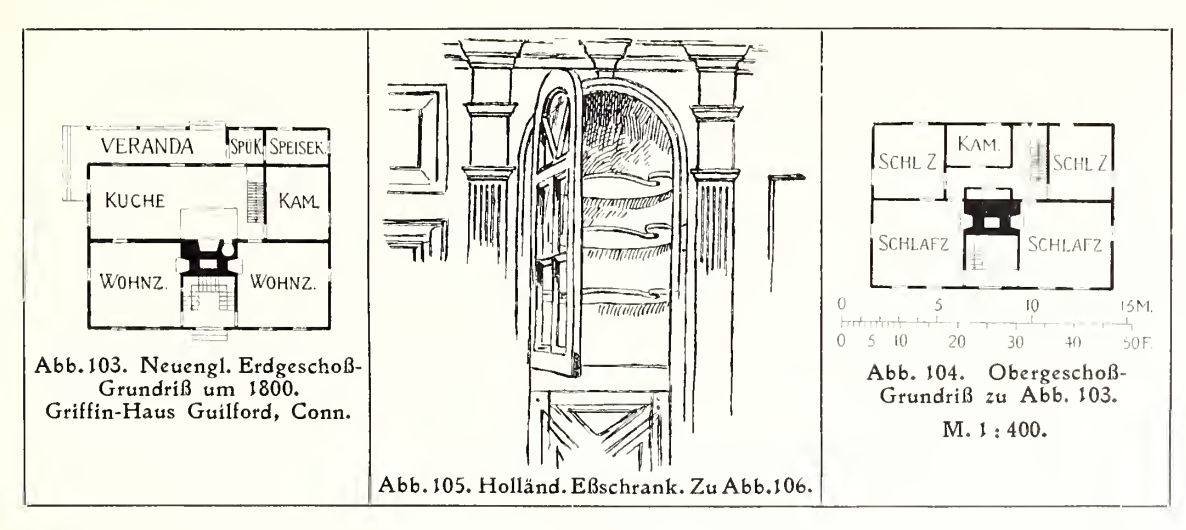



Abb. 103. Neuengl. Erdgeschoß-Grundriß um 1800. Griffin-Haus Guilford, Conn.

Abb. 105. Holländ. Eßschrank. Zu Abb. 106.

Abb. 104. Obergeschoß-Grundriß zu Abb. 103. M. 1 : 400.

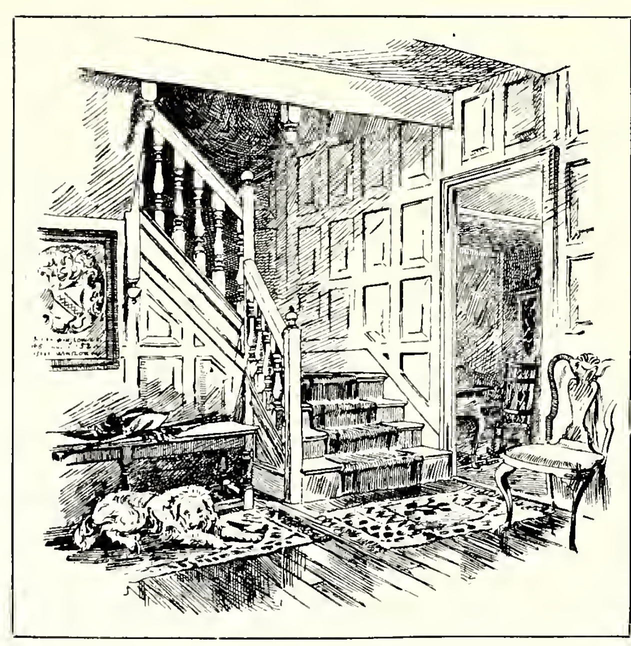


Abb. 106. Neuengland-Halle um 1718. (Haus Winslow zu Weathersfield, Mass.)

standen da, wo der Einfluß des Ursprungslandes nicht zu überwiegend war, wie am Hudson und ehe für die Arbeiten am Äußern ein in den neuen Formen geschulter Handwerkerstand herangewachsen war, Mischbildungen durch Verschmelzen von Bauformen oder von Baumotiven verschiedener Distrikte, deren Lösungen in mancher Hinsicht über dem standen, was der strengere Klassizismus später bevorzugte. Die zwischen den Portikusstützen eingeschobenen Bänke, wie bei dem Hauseingang in Litchfield Conn. (Abb. 94), stellen z. B. die Übertragung der Gewohnheit der Holländer auf den englischen Portikus dar, sich einen Platz zu schaffen, wo er abends nach getaner Arbeit vor der Haustüre ein Stündchen bei brennender Tonpfeife mit dem Nachbar oder über die Straße hinüber behaglich plaudern kann. Das auf solchen Vorbau herabgezogene Dach und die horizontal geteilte Tür mit dem Klopfer bilden beim Rowne-Hause in Flushing (Abb. 107) den einzigen Schmuck dieses spätholländischen Hauseinganges. Solche Porches werden nun im Norden auf dem Lande eine häufige Erscheinung. Auch die Erweiterung von Häusern brachte neue Ausdrucksweisen. Z. B. die linksseitige Verlängerung mit dem Portikusvorbau ergab bei Abb. 96 die langgestreckte Blockform mit freier Symmetrie. Auffällig ist auch, daß es in Amerika Fachwerksbauten nach europäischer Art, obwohl sie doch das Bürgerhaus repräsentieren und England so herrliche Motive bot, trotz des Holzreichtums nicht gab. Das mag sich dadurch erklären, daß die Vornehmen und Reichen für ihre Häuser die mehr herrschaftlichen Vorbilder Europas bevorzugten. Für ihre möglichst getreue Nachbildung griff der Handwerker lieber für die Gesimse und ähnlichen Zutaten zum Holz, als das er seinem Material entsprechend, anders geartete Bauten hätte schaffen sollen, wie das der europäische Meister zur Zeit des

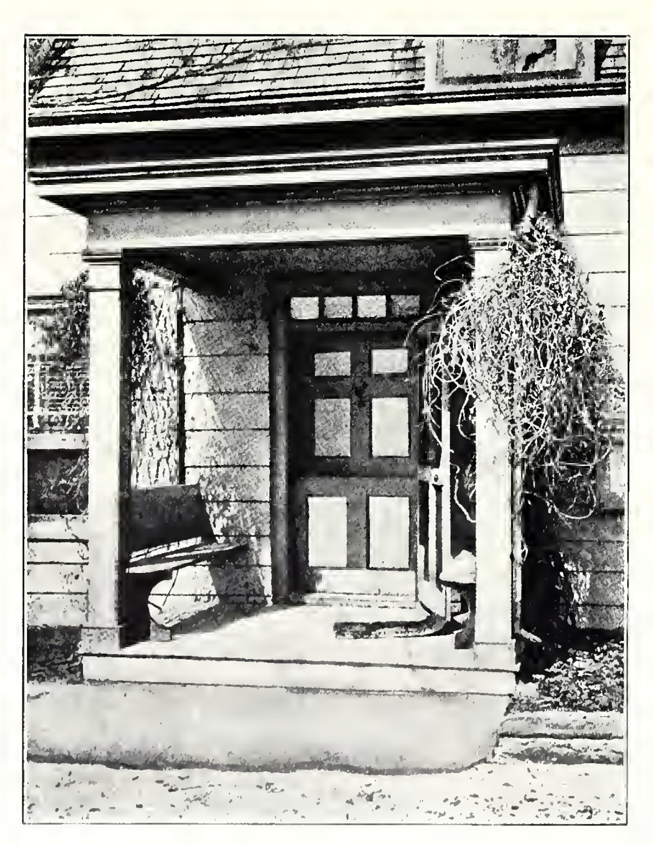


Abb. 107. Holländ. Eingang, Rowne-Haus, Flushing, R.J.

Holzreichtums getan hatte. Nur ganz vereinzelt kamen im Norden Fachwerksbauten einfachster Art (Abb. 74) vor.

Wesen und Eigenart des Wohnhauses der Kolonialzeit.

Zunächst wird das hohe Satteldach noch beibehalten und die einfache Kastenform des Hauses durch die rythmische Anordnung einfacher Fenster zu einer betonten Mittelachse, dem Eingang, und reichere Fensterbehandlung belebt (Abb. 117, 120 und 131). Statt des unmittelbaren Herabziehens der Dachfläche über die Anbauten ließ man jetzt ein Pultdach unter das Hauptgesims anschießen, wodurch die Ansatzstelle kräftig und architektonisch wirkungsvoll gekennzeichnet wird (Abb. 96 und 102). Erst bei den herrschaftlichen Stadt- oder Landhäusern trat Gruppenbildung in der Weise auf, daß der schlichte Kubus den Mittelakkord bildet, an den sich die Nebenbauten als Flügel in breiter Lagerung anhängen.

Diesen Bauten ist trotz aller Einfachheit Stattlichkeit und Würde nicht abzusprechen. Der Reiz liegt in der Komposition, den guten Verhältnissen und Ausmaßen der Geschoßhöhen zueinander, oder der Art der Fenstergruppen oder Fensterformen. Nur schüchtern tritt zunächst der Formalismus im Äußern auf, während er sich im Innern bereits reichlich entfaltet. Am Bürgerhause geht man selten weiter als daß Hauptgesimse angebracht wurden und beim Herrschaftshause tritt schon ein von solchem umrahmtes Giebelfeld an der Schmalseite oder der Langfront, über wenig vortretendem Risalit oder reichere Behandlung des Hauseinganges und das besonders ausgebildete Fenster darüber, als betonter Schmuckpunkt des Hauses hinzu. So beim Ridouthaus (Abb. 129), dem Haus in Germantown (Abb. 128), dem Marshallhaus (Abb. 127), dem Harwood- (Abb. 139), dem Chasehaus (Abb. 143), dem Scotthaus Annapolis (Abb. 137) und dem Haus Elmwood in Cambridge. Die kräftig wirkenden massigen Schornsteine und die sprechende Dachform gaben den Bauten noch ein eigenes Leben, bis das immer flacher werdende Dach und das hipped Roof, das vierseitig abgewalmte, den Mauerkörper und die Gliederung mehr als den Gesamteindruck des Hauses in den Vordergrund drängen.



Abb. 108. Kolonnade eines südlichen Hauses zu St. Augustine, Fa.

Damit treten wir in die Zeit des Barockstils und klassischer Bauweise, also an Bauten heran, die in ihren Formen alsbald ihre stilistische Herkunft verkünden. Da sind Konsolengesimse, Giebel- oder Segment-Verdachungen über der Haustür, die sich wohl auch als Porticus (Abb. 129) vorbauen; da sind Hausteine an den Hausecken (Abb. 165 und 171), Pilaster und über ihnen ausgesprochene Architrave (Abb. 129). Am Mittelrisalit (Abb. 140 und 149) sieht man das Hauptgesims und den Giebel oder gar die durch zwei Geschosse reichende Pfeiler- oder Säulenvorlage (Abb. 118) und endlich den freistehenden Porticus in der Höhe des ganzen Hauses oder statt dessen die zweigeschossige rückspringende Loggia (Abb. 122 und 157). Palladiofenster am Giebel oder dem Frontrisalit und reiche Portale (Abb. 129, 139 und 163), bereits die am dreigeschossigen Bau übereinander zusammengezogenen Fenster (Abb. 174) bilden die Hauptzierpunkte.

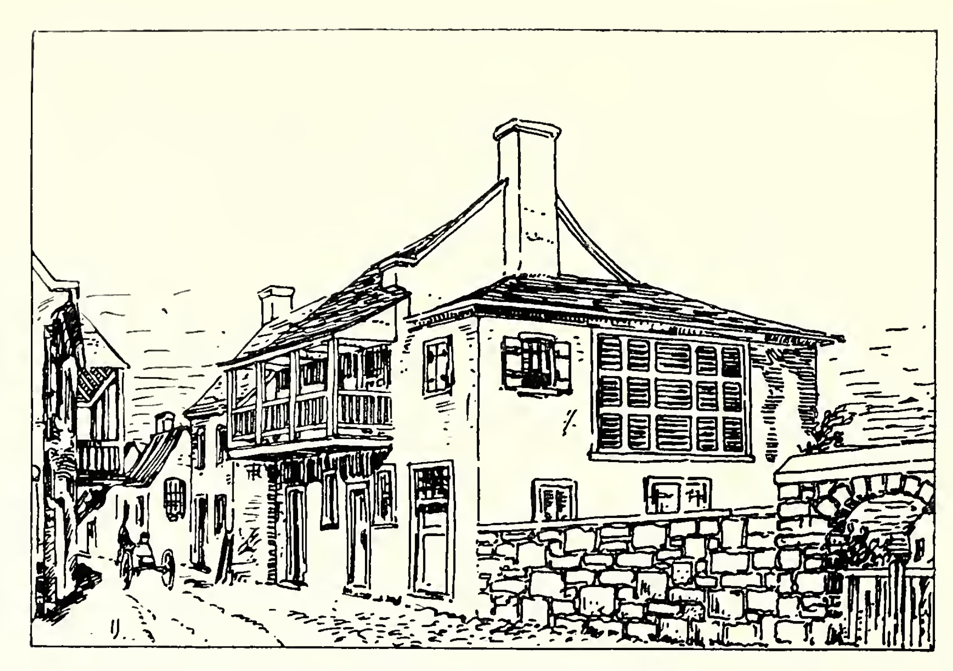


Abb. 109. Straße in St. Augustine, Fa.

Das Holz bildete nach wie vor in Neuengland den hauptsächlichen Baustoff; sonst ist dies der Ziegel und der Stein, wenn lagerhafte Bruchsteine zu haben waren. Nur vereinzelt trat in der holländischen Kolonie und den Mittel-Provinzen bereits der einfache Werksteinbau, wohl auch in zweierlei Farben auf. In Pennsylvanien wurde durch die Deutschen und in den Südkolonien durch die Franzosen der Putzbau eingeführt. Auch in Werksteingliederungen sprach sich im Wechsel von roten Ziegeln, deren Feinheit an Verblender heranreicht, mit dem Weiß des Marmors oder hellen Sandsteins der Stürze, Sohlbänke und Treppenstufen und den weißgestrichenen Fenstern und Fensterläden Philadelphias schon die gleiche Vorliebe für Farbe aus, wie beim Durchsetzen der Ziegelfassaden mit Glasursteinen und dem farbigen Werksteinbau in Virginien; die Wirkung der Farbe sollte die fehlende Mannigfaltigkeit der Form ersetzen. Die holländische Art, die zähe die politischen Wandlungen überdauerte, dokumentiert sich am Hudson und Delaware bei den Tür- oder Portalbekrönungen durch das ausgeschweifte Brett auf Kosolen; auch kam hier die halbkreisförmige Muschel mit oder ohne Giebelbedachung (Abb. 93 bis 95) und der geschweifte durchbrochene Giebel mit aufgerollter Volutenendigung (Abb. 113) vor. Bei den neuenglischen Bauten gab man statt dessen einem auf Konsolen oder Säulen ruhenden Balkon von mannigfaltigen Formen, wie Abb. 230 A-F, die dann zur klassischen Zeit so vielfach Anwendung fanden, den Vorzug.

Der Süden.

Süd-Carolina bildete mit den roten weißgefugten Ziegelbauten mit weißen Marmor- oder Holzgliederungen den Übergang zum französisch beeinflußten Süden. In Charleston, der Hauptstadt von Süd-Carolina, lugten die Reihen der tief rotbraunen Giebelhäuser mit den freundlichen hellen Fenstern und Läden oder Bruchsteinhäuser in Savannah, Ga., aus dem dunklen Grün der Magnolien und Wassereichen der Alleen hervor. Hier weht eine andere Luft als in dem kalten Neuengland. Das sprach sich auch in den stattlichen an französische Schlößchen erinnernden Bauten mit hohen Bronzegittern und Toren, und der reichlichen Zutat von Veranden aus.

Die Bauweise im Süden trug auch in der Erscheinung des Äußern dem wärmeren Klima Rechnung; dicke Wände, überragende Dächer, tief einschneidende Loggien gaben Schutz gegen die Mittagssonne. Das Haus und das ganze Besitztum schlossen sich mehr von der Straße ab, gegen die sich meistens nur wenige

und kleine Fenster öffnen; dies und die den Besitz umschließenden hohen Mauern zusammen mit den sonnigen und schmalen Straßen bildeten einen merklichen Gegensatz zu dem Innern des Besitztums. Hier empfing den Eintretenden selbst zur Mittagsstunde die Kühle der im Hofe umlaufenden Kolonnaden und Loggien, der offenen Hallen und Galerien, die wie die großen Fenster unter der tropischen Vegetation fast versteckt waren. Häufig erhöhte noch die Wasserfläche eines Bassins oder die sprudelnde Fontäne den Gegensatz der Kühle innen zur Glut draußen. Die Säulenhalle eines solchen Hofes zeigt Abb. 108 und Ansichten etwas modernisierter Häuser Abb. 109 und Abb. 7 S. 23. Letzteres Haus ist aus Coquinesteinen, dem schnell erhärtenden abgelagerten Seeschlick Floridas, erbaut. Sie stehen sämtlich in St. Augustine, Fa. Falls Loggien straßenwärts angelegt wurden, waren sie meist durch Gitterwerk gegen den Einblick geschlossen und ließen doch zu, daß aus dem Verborgenen und kühler Behaglichkeit die Straße überwacht werden konnte. Im Garten zurückliegende freistehende Häuser erhielten allseitig offene Bogenhallen und Loggien wie bei Abb. 110, ein südliches Herrenhaus jener Zeit.

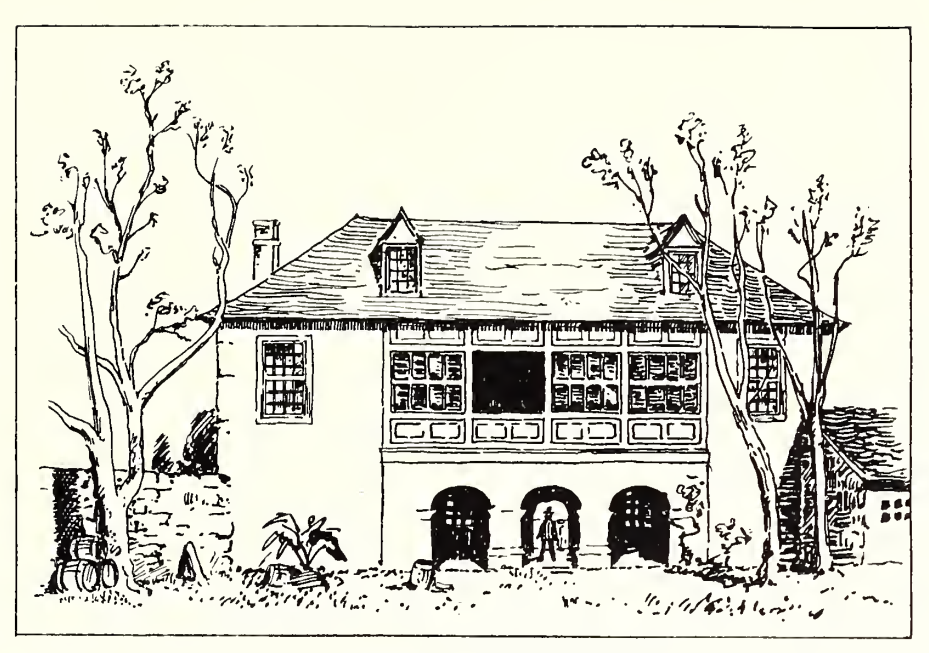


Abb. 110. Landhaus bei St. Augustine, Fa.

In New Orleans herrscht die auf die südliche Lage berechnete Putzweise mit Gitterfenstern aus Stabwerk, großen Loggien und flachen schweren Dächern vor. Sie konnte bei kräftigem Schatten der Farbe entbehren, die üppige Vegetation und Blumenpracht ohnehin ersetzte. Die geschlossenen kühlen Innenhöfe mit Wasserbecken und Pflanzenschmuck dieser südlichen Wohnform leben gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Patio-Haus wieder auf (Abb. 365 bis 367). Der französische Einfluß von damals hatte nur kurzen Bestand. Nur wenige Bauten, wie das Ursulinerkloster, der frühere erzbischöfliche Palast von 1727, ein einfacher zweistöckiger Putzbau mit niederem Sockel, erinnern noch an ihn.

Küstenstädte im Norden.

In den Küstenstädten entsprach das Wohnwesen dem der vorhergehenden Epoche. Der betriebsame Bürger wohnte nur im Einfamilienhause, in dem er auch sein Geschäft hatte. Das Ziegelhaus kam auch in den nördlichen Städten mehr auf, zeigte aber bereits den geraden Hauptgesimsabschluß straßenwärts und das praktische Pultdach zwischen Brandmauern. Von dem zwar dürftigen Versuch, den Häusern durch wagerechte Geschoßteilung mittels ausgekragter Ziegelbänder mehr Ansehen zu geben (Abb. 111 und 112), ging man bald wieder ab (der Massivbau, Abb. 89 links). In der Stadt kamen auch freistehende Bürgerhäuser

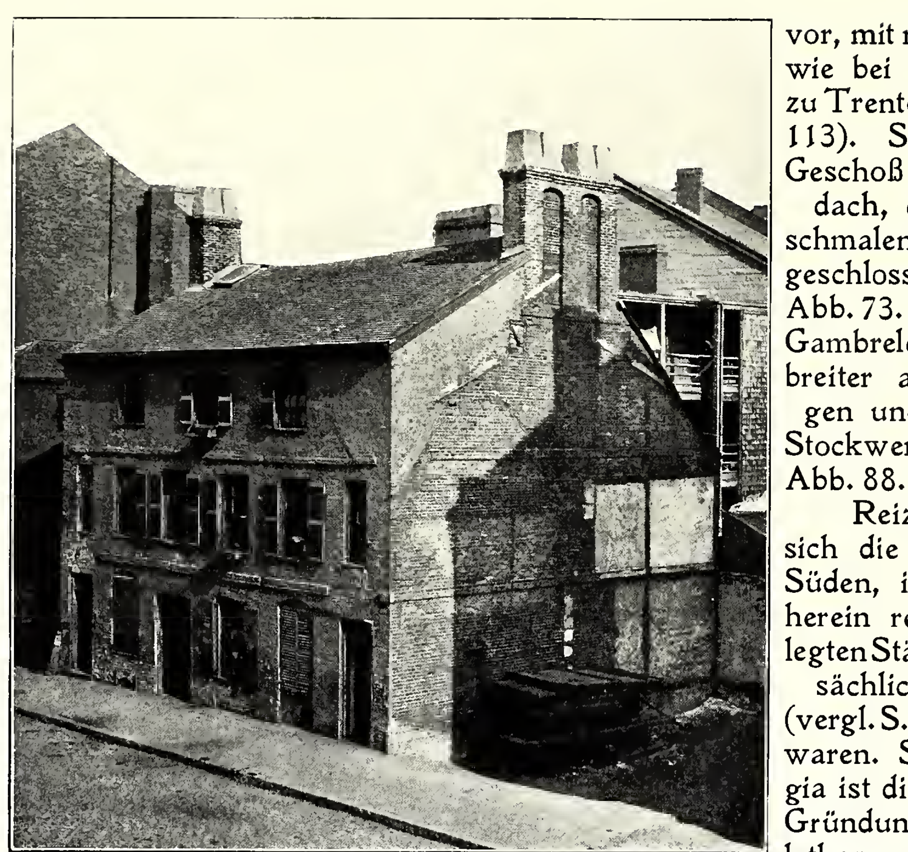


Abb. 111. Tremere-Haus Boston.

vor, mit reicherem Eingang wie bei dem Reihenhause zu Trenton von 1761 (Abb. 113). Sie hatten das zwei Geschoß hohe Gambreldach, das oben durch schmalen Oberwalm abgeschlossen ist wie bei Abb. 73. Das neuenglische Gambreldach dagegen ist breiter auseinander gezogen und nur von einer Stockwerkshöhe wie bei Abb. 88.

Im Süden.

Reizvoller gestalteten sich die Straßenbilder im Süden, in den von vornherein rechtwinklig angelegten Städten, deren hauptsächlichste Charleston (vergl. S. 79) und Savannah waren. Savannah in Georgia ist die philanthropische Gründung des General Oglethorpe, der 1733 hier im großen Stile eine Zufluchtsstätte für Bedürftige der alten Heimat einrichtete. Die von Norden nach Süden laufenden Hauptstraßen sind breit und mit Alleen bestanden. Sie werden rechtwinklig im Wechsel von gleich breiten Straßen und schmalen Gassen (7,50 m) durchschnitten. Der Schnittpunkt jeder zweiten Hauptstraße in beiden Richtungen wurde zu einem Platz erweitert, der sich zwischen die schmalen Gassen spannt. An zwei Seiten der 24 Plätze von je 6—12000 qm Fläche, wurden die öffentlichen und hervorragenden privaten Gebäude errichtet. Diese Plätze, die ursprünglich die befestigten Lager der Einwanderer gegen die Yamassees-Indianer bildeten, wandelte man dann aber zu kleinen Parks um. So wurde die von Armen und Bedürftigen besiedelte Stadt die schönst angelegte der Union: führt sie doch wegen ihrer schattigen Parks den Namen Forest-City (Waldstadt).

In den Mittelkolonien.

In Virginia und Maryland, wurden die Hauptstädte der Kolonialdistrikte nach dem Beispiel des benachbarten Philadelphia nach großzügigen Gesichtspunkten ausgelegt. In Williamsburg, Virginiens Hauptstadt, umschlossen z. B. die geraden Straßen, die sich rechtwinklig schneiden, einen als Forum gedachten quadratischen Hauptplatz, an dem die öffentlichen Gebäude lagen, ähnlich der eigenartigen Anlage von Freudenstadt in Württemberg. In dem 1683 gegründeten „Providence“ am Severnflusse, das seit 1692 als Sitz des Gouverneurs von Maryland, Lord Baltimore unter dem Namen „Anne Arnudel“ verwendet, dann seit 1708 als Stadt „Annapolis“ eine Garnison hatte und zur Universität von Maryland erhoben wurde, strahlten die sich durchschneidenden Straßen von zwei kreisrunden Plätzen aus. An dem größeren Platze erhoben sich öffentliche Gebäude. Solche waren: das Schatzamt, das als Haus der Bürgerschaft diente,

die Schule, das dreigeschossige St. John's College, sonstige Stiftungen, 1722 das Staatshaus, selbst ein Stadthotel, ein Klubhaus und ein Theater. Am kleineren Platze lag die Kirche. Dieser Mittelpunkt der Stadt blieb der bevorzugten Klasse der Vornehmen vorbehalten; störende Geräusche oder Gerüche verbreitende Berufstätigkeit war hier untersagt. Der kleine Bürger und Handwerker, die nach Zünften straßenweise getrennt wohnten, wurden an die äußeren Stadtgrenzen verwiesen, ebenso der Handel. Die Werften und Lagerhäuser waren nur am Hafen geduldet. Die stattlichen, auf dem höchsten Punkte der Halbinsel gelegenen Sitze der Vornehmen zogen sich mit ihren Gärten in Terrassen bis zu den beiden großen Flußarmen herab; Gartenhäuschen und schmuckvoll ausgestattete Landungsstellen zierten die Ufer.

Für das Bürgerhaus behielten zunächst das hohe Satteldach und der schwere Schornstein in den Giebeln ihr Recht, wie beim Welschhause Annapolis (ähnlich Abb. 150), und die niederen Räume mit den schweren Balkendecken und den riesigen Kaminen mit Sitzplätzen. Später kam hier auch das flache hipped roof auf. Die Fenster wurden größer und durch Sprossenwerk vielfach geteilt; der blanke Türklopfer bildet die Hauptzierde des Einganges. Die Häuser stehen in Gärten, deren wohlgepflegte Wege sich zwischen künstlich verschnittenen Buxhecken, Flieder, Schneeball, Malven und Goldlack zur Laube hinziehn; selten fehlt der Taubenschlag.

Die Landstädte.

Für die nun auch landeinwärts an den Knotenpunkten der Verkehrswege oder an Flüssen entstehenden Städte liebte der Neuengländer freiere Bauweise. Eine breite mit Alleen bepflanzte Hauptstraße, der sich rechtwinklig die Seitenstraßen anfügten, teilte den Ort. Cottages und Landhäuser erhoben sich in großen von niedrigen Holzzäunen eingefriedigten Gärten. Die Bautechnik stand hinter der der Küstenstädte zurück. Trotz ihrer Anspruchslosigkeit reichten die nur vom Ortszimmermann hergestellten Häuser in ihrer Wirkung durch gute Verhältnisse an die viel bewunderten Annapolis-Beispiele heran.

Die Heimstätten.

Auch der Landmann erhob nun schon für sein Wohnhaus größere Ansprüche hinsichtlich der architektonischen Gliederung; Haupt-

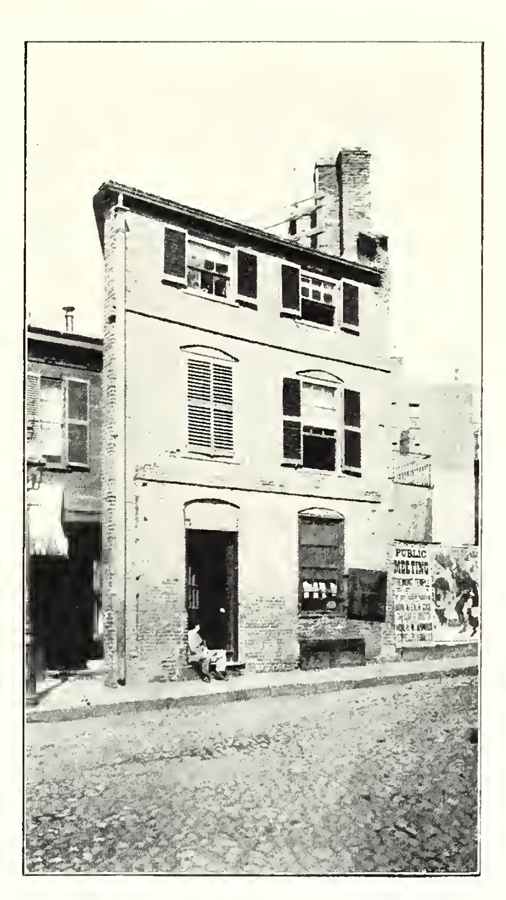


Abb. 112. Hitchbornhaus, Boston.

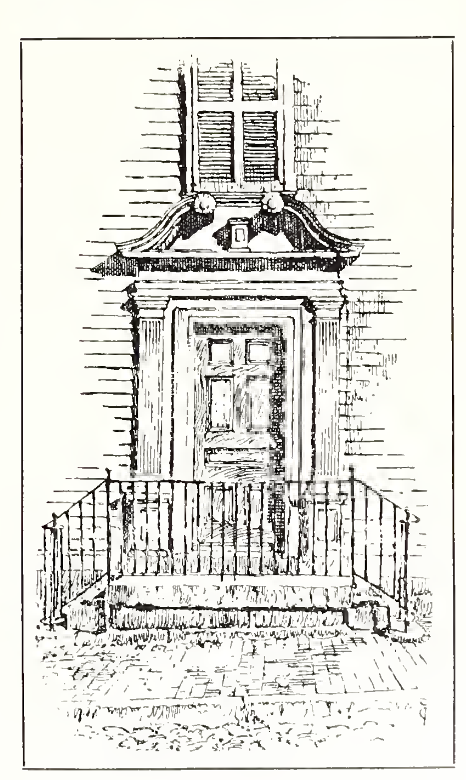


Abb. 113.
Hauseingang zu Trenton. N. J.

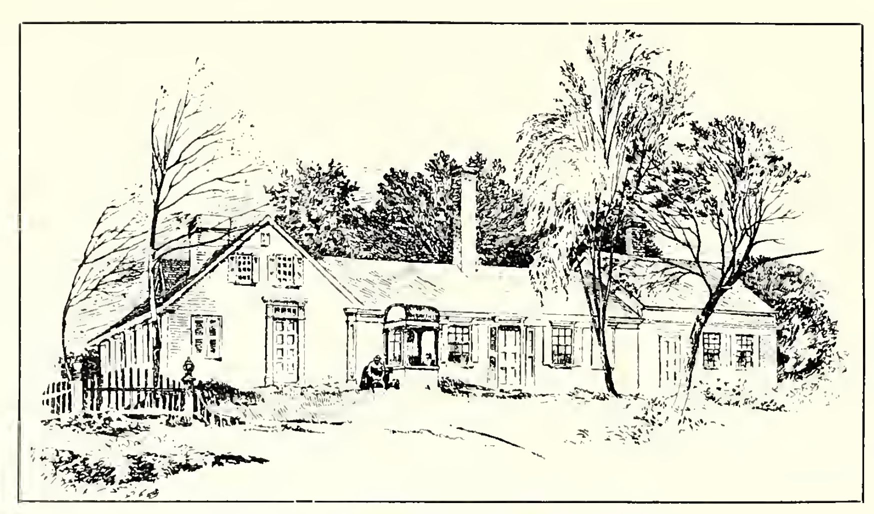


Abb. 114. Hyannis-Port. Cape Cod, Mass.

gesimse und Umrahmung der Fenster waren erwünscht. Die Haustür wurde als Hauptzierde des Hauses kraftvoll umrahmt, mit Giebel oder selbst mit einem Vorbau versehen. Auch an älteren Häusern fügte man solchen Schmuck an. Die Wirkung beruht aber immer im ruhigen Aufbau der Massen, kraftvollem Dach und symmetrischer Anordnung der Fenster. So beim Narbonnehaus zu Salem (Abb. 102), dessen Haustür übrigens durch die horizontale Teilung auf holländischen Einfluß hinweist. Hier wie im französischen Süden waren Schiebefenster mit geraden Sprossen, bei denen man mit kleineren Scheiben auskam, im Gebrauch. Das zweigeschossige Haus zu Guilford, Mass. (Grundrisse Abb. 103 u. 104) von 1800, das zu Sharon, Conn. (Abb. 96) und das Walkerhouse in Concord N. H. von 1730 mit Gambreldach und dem hinteren Wirtschaftsanbau dürfen als typische Beispiele des Hauses auf dem Lande für Neuengland und ein Haus in West New Haven, Conn. von 1735 (Abb. 97), für die holländische Einflußsphäre angenommen werden, wo sonst, wie beim Lefferts Homestead, Brooklyn N. Y., von 1750, der einstöckige Bau mit Veranden vorherrschte. Der häufig wiederkehrende Grundriß, der in New England bis ins folgende Jahrhundert beibehalten wurde, beruht zwar noch im alten Planbild (Abb. 78 Mitte), zeigt aber schon größere Raum-

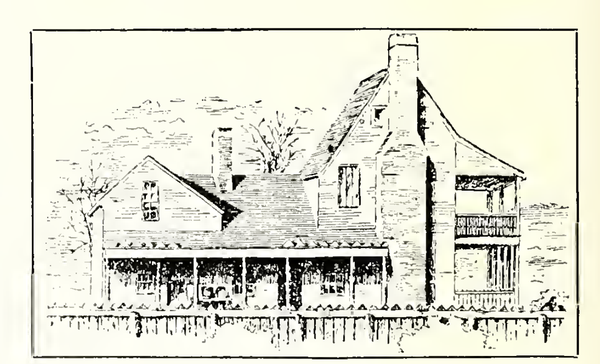


Abb. 115. Brentsville, Prince William Cty., Va.

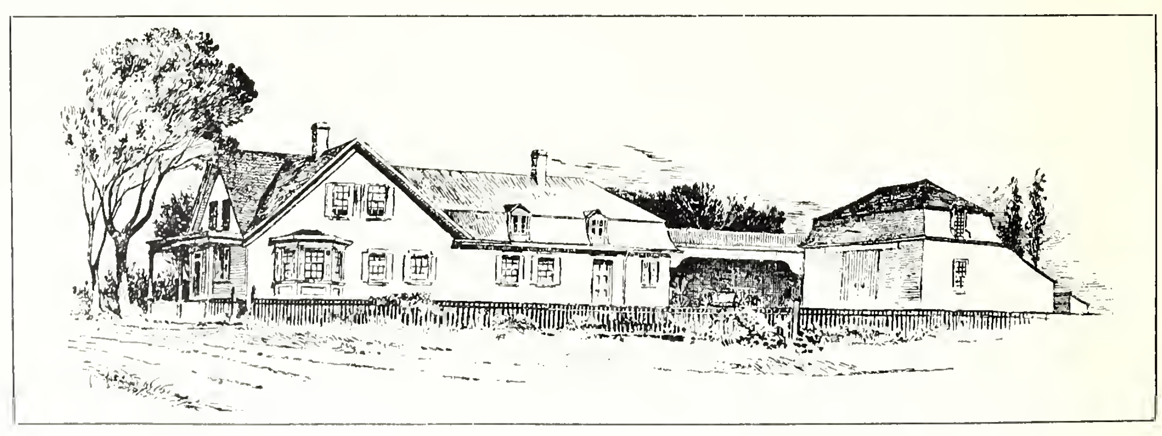


Abb. 116. West Dennis. Cape Cod, Mass.

abmessungen. (Z. B. Abb. 103 und 104). Zwei durch die Eingangshalle getrennte Fronträume und einige nach hinten gelegte gruppieren sich um den großen Schornstein, der im Erdgeschoß einem Backofen, im übrigen den Kaminen beider Geschosse als Rauchabzug und auch als Räucherkammer diente. In den Mittelprovinzen begegnen wir meist einem ähnlichen Grundriß, bei dem jedoch die Schornsteine in den Giebelmauern liegen.

Gruppierte Bauten.

Auf dem Lande und im Süden entstand durch die Vorliebe für Veranden allgemein ein gruppierter Bau wie z. B. (Abb. 115) ein Haus in Brentsville, Prince Williams Cty, Va. Zu reichen Gruppierungen kam es in dieser Zeit im Gegensatz zu den Blockbauten am Hudson und auch in Neuengland. Hier ergaben an der Küste die niederen, langgestreckten Häuser mit ihren Nebengebäuden, Stallungen usw., durch zwangloses Aneinanderfügen, besonders aber durch das Einschieben offener Wagenschuppen und durch das Längs- und Querstellen von Gebäudeteilen, endlich durch den Wechsel verschiedener Dachformen, des Sattel- und Gambreldaches, hübsche Baugruppen, wie die Abb. 114 und 116 aus Cape Code. Diese reizvollen Gruppenbauten bieten dem modernen Architekten willkommene Motive, mehr, als die stilistisch auf höherer Stufe stehenden Stadthäuser und Landsitze derselben Periode, wenn diese auch für die Fortentwicklung des Wohnhausbaues in materieller wie formaler Beziehung wichtiger geworden sind.

Das Leben der vornehmen Welt.

Die aus europäischen Verhältnissen nach Amerika versetzten Vornehmen, die über hinreichendes Vermögen verfügten, forderten mehr an Lebenshaltung und Hauseinrichtung, als hier die älteren Häuser boten. Sie wollten es den alten Geschlechtern der Heimat gleichtun und sich für das heimische Hofleben, seine Freuden und Leiden entschädigen. Die Vergnügungen standen hüben wie drüben noch auf gar tiefer Stufe. Materielle Genüsse, schöne Kleider, ein luxuriös eingerichtetes Hauswesen, rauschende Feste und Lustbarkeiten, Gastereien, Spiel, Tanz, Trinkgelage und Kurzweil aller Art, wie Sportbetätigung machten den Reiz des Lebens aus. In Annapolis hielt die vornehme Gesellschaft sogar in ihrem exklusiven Viertel ganz unter sich Maskeraden auf den Straßen ab, zu welcher Zeit der Zutritt zu diesem Viertel allen anderen verboten war. Der lustige Gesellschafter, der Mann mit höfischem Auftreten und ritterlichen Tugenden und Fähigkeiten wertete in diesen Kreisen höher als der durch Geistesbildung und Tüchtigkeit ausgezeichnete. Erziehung und Schule gab es bis 1770 kaum. Rechtschreiben, Lebensform und Ausdrucksweise im mündlichen wie im brieflichen Verkehr, stand, wie die ganze Ausbildung der Kolonisten, auf tiefer Stufe. Die Schulmeister gehörten der dienenden Klasse an und waren oft Leibeigene (Sklaven), die gelegentlich weiter verkauft wurden. Der Reiche sandte seine Söhne zur Erziehung nach England auf die Universitäten Oxford und Cambridge, weniger der Gelehrsamkeit wegen, als damit sie den Geist und die soziale Überlieferung Alt-Englands einatmeten. Bücher oder gar Hausbibliotheken traf man bis zur Mitte des Jahrhunderts nur in wenigen Häusern an; auch später wurden sie mehr des Scheins wegen unterhalten. Erst das letzte Drittel brachte auf geistigem Gebiete einen erheblichen Wandel. Die Geistes-Aristokraten, wie Washington, Jefferson und viele Vornehme der Mittelkolonien, die zu Führern der Republik wurden, liebten es, ihre wohlausgestatteten Bibliotheken zu zeigen. Auch mit der Bildung der Geistlichkeit war es zuerst im allgemeinen übel bestellt. In Virginien, besonders auf den Plantagen und den kleineren Orten landeinwärts rekrutierte sie sich häufig genug aus gescheiterten Existenzen, für die der geistliche Stand der letzte Rettungsanker war, nachdem sie sich in allen anderen Berufsarten unmöglich gemacht hatten.



Abb. 117. Mc. Phaedris (Warner) Haus. Portsmouth 1718.

Die Vornehmen vergnügten sich mit Reiten, Fahren, Jagen, Fischen, Bootausflügen und Taubenschießen im Freien oder allerhand lauter Kurzweil im Hause. Die unermeßlichen Waldungen und Ströme boten Gelegenheit genug für den Jagdsport; wochenlang war man zu Pferd, zu Wagen oder zu Schiff auf ausgedehnten Ausflügen unterwegs; man konnte der Beute sicher sein, damit auch des Lebensunterhaltes. Ein gastliches Dach zur Nachtruhe selbst größerer Jagdgesellschaften bot jedes Haus. Auch die Frauen liebten sich an solchen Ausflügen zu beteiligen. Die englischen Garnisonen brachten Leben und neue Anregung mit. Sie hatten schon seit der Mitte des Jahrhunderts die wilden Fuchsjagden zum beliebten Sport der guten Gesellschaft gemacht; auch hier erschienen kühne Reiterinnen im Sattel. Die New Yorker Jagden dieser Art wurden bis 1781 auf der Askot-Heide bei Brooklyn abgehalten. Die Reichen richteten Rennställe ein und ließen ihre Pferde, von denen manche sich einen berühmten Namen machten, auf den Rennplätzen zu Hemstead Plains auf Long Island für die New Yorker Veranstaltungen und in Virginien und Maryland in Annapolis, Chestertown und Marlbourough laufen. Die Blue-Graspferde von Virginien waren damals bereits ein vorzüglicher Schlag. Bei den weiten Entfernungen und schlechten Wegeverhältnissen erschien die Zucht ausdauernder Reit- und Wagenpferde von Wichtigkeit. Selbst der Städter konnte ohne diese nicht auskommen. Die Jugend bevorzugte den Sattel, ja die Damen ritten selbst in großer Toilette zu Gesellschaften oder zur Kirche. Das Fahren war unbequem, da die Wagen keine Federn hatten. Kutschen mit vier Pferden, Chariots, und zweirädrigere Gefährte bildeten die Regel. Für kurze Entfernungen bediente man sich auch der Sänften und der Tragstühle, „Sedanchairs“. Man fuhr meist vierspännig mit schwarzen Kutschern und Dienern auf dem Bock und mit mehreren Vorreitern, die alle in farbenprächtige Livree gekleidet waren. Selbst weitere Reisen nach den Badeorten wurden in solchem Aufzuge ausgeführt. Auch das Vierspännig-Fahren war für Damen und Herren

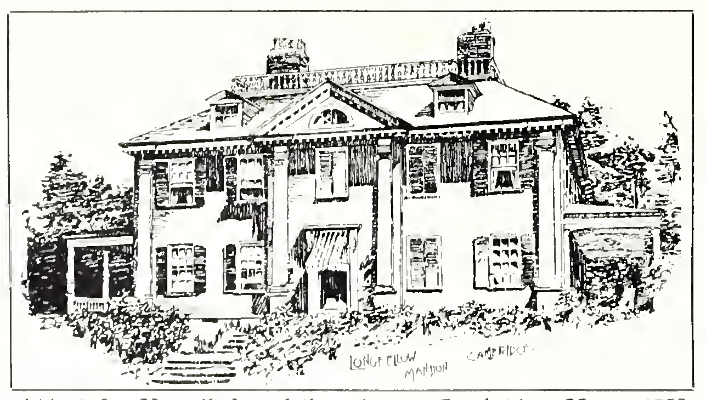


Abb. 118. Vassall (Longfellow) haus. Cambridge, Mass., 1759.

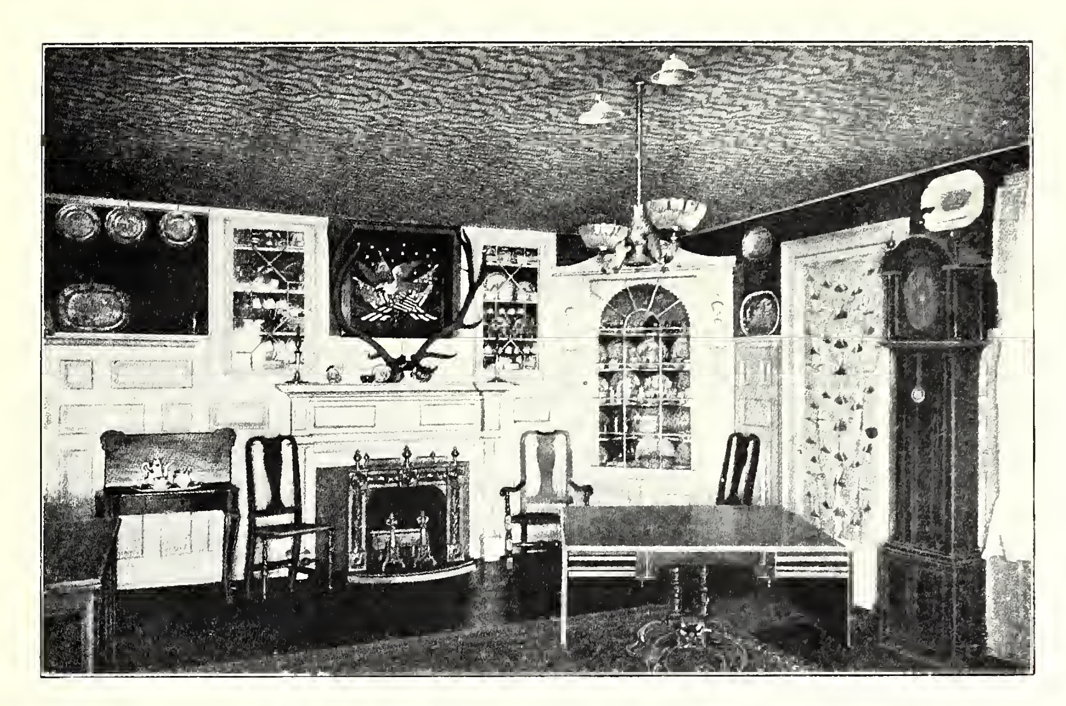


Abb. 119. Eßzimmer Neuengland. 1758 (renoviert).

ein beliebter Sport. Ein von der fashionablen Welt Philadelphias und New York vielbesuchtes Bad war Bedford Springs, Pa., wo die Vornehmen ihre prächtig eingerichteten Landhäuser hatten, deren Wände sogar abgeputzt waren, was selbst noch 1778 im Landinnern selten vorkam. Auch die Landgasthäuser an den Hauptverkehrsstraßen, die Sammelplätze der vornehmen Welt bei Ausflügen und Stelldicheins, zeigten eine für das Binnenland besonders fortgeschrittene Ausstattung; wie das Wirtshaus zum grünen Baum, Germantown (Abb. 125) und das rote Roß zu Sudbury, Mass., mit seinem mächtigen Fliesenkamin von 1680, der Anker zu Kingston, Mass. (Abb. 83) und andere. Auf den Wasserwegen bediente man sich der Canoes, die häufig, ähnlich den venezianischen Gondeln, mit Sonnenschutz oder eingebauten Kabinen versehen waren, der Barken, Bateaux à Pinnace und der Pungeis, kleiner Schaluppen, mit schlanken Masten für Segel oder der Paketbote, von denen die meisten gerudert wurden.

Für den Städter kamen um die Mitte des Jahrhunderts die Clubs in Aufnahme, in denen die Herren anfangs wöchentlich, später häufiger zu Spielabenden und Unterhaltungen zusammenkamen. Einer der berüchtigsten war der Cotten-Cambric-Club, in dem Pferdewetten, Hazard und Würfelspiel zu hohen Summen an der Tagesordnung waren. Für die Frauen der guten Gesellschaft gab es Konzerte und seit 1774 auch Vereinigungen für Liebhabermusik, wie in Charleston; dann später Theater, dessen erstes in New York in der Johnstrasse eröffnet wurde.

Die Vergnügungen des Bürgers.

Derber waren die Vergnügungen der Bürger. Die Stiergefechte im Townhill Broocklyn Hights übten große Zugkraft und Hahnen- und Hundekämpfe wurden gegen Entgelt der Zuschauer auf offener Straße abgehalten, wobei, wie bei den Pferderennen, gewettet wurde, denn auch der Bürger liebte den Nervenkitzel und das Glücksspiel. Liköre und schwere Weine, die von Portugal, Spanien und Frankreich kamen mußten dem Vornehmen, im Lande hergestelltes Bier und Cider, Apfelwein, Tabak und Tonpfeifen dem Bürger die Unterhaltung würzen und die Zeit und die langen Abende vertreiben helfen. Talglichter erhellen nur spärlich die Zimmer, bis der Ölkrüsel und dann die Runddochtlampen für Wal-

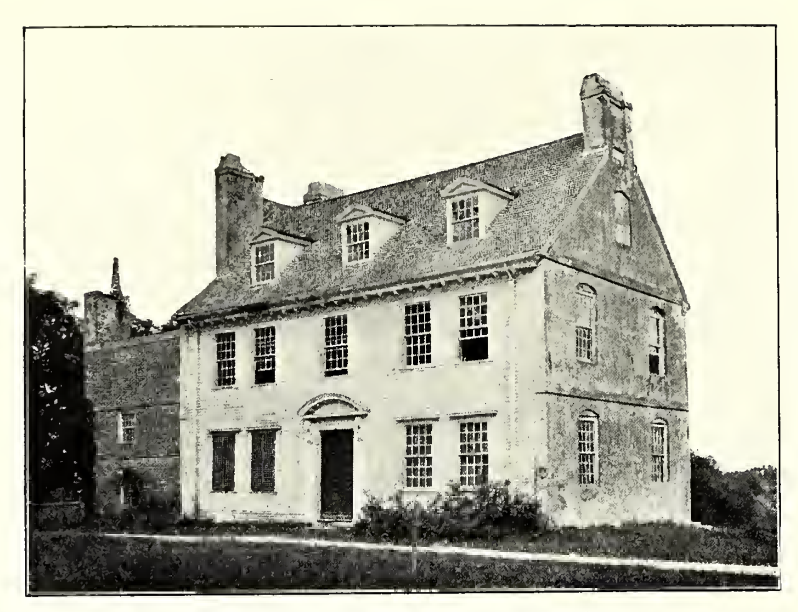


Abb. 120. Dummerhaus in Byfield, Mass.

fischöl und danach 1783 die ersten Flachdochtlampen eingeführt wurden. Nun erst konnte durch gute Bücher eine edlere Abendunterhaltung eingeführt werden.

Das Wohlleben und der Reichtum fanden mehr in Äußerlichkeiten, leicht von Europa beschaffter Kleidung und Hauseinrichtung, ihren Ausdruck.

Die Anfertigung von Möbeln im Lande setzte ungefähr zu Beginn des Jahrhunderts ein, 1700 gab es in Boston schon fünfundzwanzig Möbelverfertiger, 1703 war in Lynn John Davis, 1714 in Salem James Sybard tätig und 1729—80 gab es in Marblehead bei Boston über ein Dutzend Werkstätten für die bessere Hauseinrichtung. In anderen Küstenstädten stand es ähnlich. Der Herstellung einfacherer Geräte und der Bürgereinrichtung hatten sich schon seit 1622, wo Phineas Pratt zu Weymouth, Mass., berühmt war, bessere Tischler und die Hausindustrie bemächtigt.

Die herrschaftlichen Wohnhäuser.

Aber trotz Reichtum und aller Ansprüche an das Leben blieb der Wohnhausbau mangels geeigneter Vorbilder und Handwerker an Ausdehnung und formaler Behandlung weit hinter der Europas zurück. Die Häuser der Vornehmen sollten der großen Geselligkeit, an die man sich gewöhnt hatte und zu der man sich verpflichtet fühlte, entsprechen und für den kulturellen und sozialen Sammelpunkt der Provinz den würdigen Hintergrund bilden. Sie sollten in ihrer Gesamterscheinung den bevorzugten Stand widerspiegeln. Vom Bürgerhause und den herrschaftlichen Häusern der einfacheren vorhergehenden Periode unterschieden sie sich auch dadurch, daß für bestimmte Verrichtungen besondere Räume gefordert wurden. Im ersten Drittel des Jahrhunderts trat das Eßzimmer und die Trennung in Schlaf- und Wohnzimmer auf. Dadurch, wie durch die ausgedehnte Geselligkeit,



Abb. 121. Treppenhaus Monticello, N. Y.

wurde eine erhebliche Vermehrung der Räume nötig.

Für so vielseitige Zwecke reichte selbst das Haus des Wohlhabensten im Lande, das bis dahin selten mehr als acht Räume enthalten hatte, nicht aus; weder für die Stadtresidenz, der nach den Stadtschlössern der Vornehmen Englands der stolze Namen „Mansion“ gegeben wurde, noch für die „Manorhäuser“, wie man in Anlehnung an das alte irische Gutshaus den Landsitz zu nennen liebte. Oft gab man solchen Wohnsitzen den Namen berühmter englischer Bauten, z. B. White Hall (nach Inigo Jones 1620), oder wählte große Vorbilder in kleinlicher Nachahmung. Man schuf nach englischem Muster nach den Portiken hinaufführende große Freitreppenanlagen (wie Kidleston Hall Derbyshire 1761 von Adam) und ähnliche prahlerische Gedankenlosigkeiten.

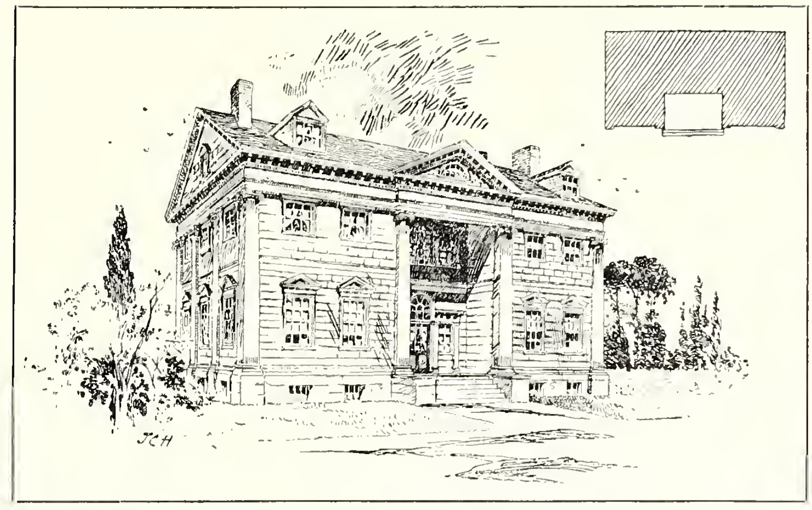


Abb. 122. Apthorpehaus, New York.

Für ein einigermaßen würdiges und brauchbares Haus mußte der Plan so gut es gehen wollte aus dem vorhandenen Grundriß heraus erweitert oder von England entlehnt werden. Auf diesem Wege entstand zunächst Unzulängliches, denn die Übertragung konnte bei den schwierigen Verhältnissen, unter denen sie in Amerika zu jener Zeit vor sich ging, nur einen matten Abglanz der Ancestralhalls oder Manorial-Granges der Großen Englands ergeben, die den Bauherren vorgeschwebt hatten. Immerhin waren auch diese Versuche von größter Bedeutung für den besseren Wohnhausbau in Amerika, der sich in kurzer Zeit so umwandelte, daß er wenigstens im Innern den damaligen Ansprüchen an Komfort genügen konnte. Die Bauten blieben dabei im Äußern einfach, da der Handwerker dem Wunsche auf

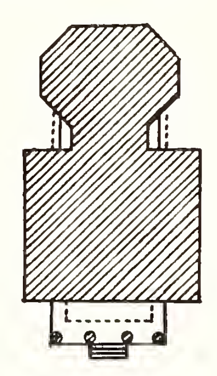


Abb. 123. Roger Morrishaus, New York, 1758.

Abb. 124. Halle zu Nord-Woburn, Mass., 1735.



Abb. 125. Wirtshaus zum grünen Baum, Germantown, Pa.

bessere Ausführung oder gar reichere Schmuckformen gegenüber versagte, und die Beschaffung von Ersatz aus Europa ausgeschlossen war. Im geräumigen Dachstuhl offenbarte sich jedoch das tüchtige Können der Zimmerleute. In den Geschossen finden sich breite, tiefe, behagliche Fensterplätze und Nischen. Erfreulich wirkt der großräumige Kamin mit seinem gepflasterten Herd in den großen Hallen. Stattliche Treppen von bequemster Steigung führen zu dem großen Tanz- und Versammlungssaal im Obergeschoß hinauf; reich gearbeitete Kaminstücke sind zwischen der panelierten Wandtäfelung gestellt, auch italienische Gesimse angebracht. Und dann kam zwischen 1760 und 90 das Hippedroof und die Dachgalerien auf; und mit dem Eintritt des Unabhängigkeitskampfes die breite Piazza und der Säulenportikus, die im Norden bereits früher Eingang gefunden hatten.

Die Erfordernisse der herrschaftlichen Häuser.

Die Stadt- und Landhäuser hatten etwa die gleichen Räume, obgleich erstere für den Winter, letztere für den Sommer als Wohnstätte dienten. Die Gesellschaftsräume und eine stattliche Eingangshalle mit den dazu gehörigen Nebenräumen nahmen die besten Plätze im Erdgeschoß in Anspruch. Ein Drawingroom genügte zunächst als Gesellschaftsraum und lag mit dem Speisezimmer und Parlor verbunden in einer Flucht. Je mehr man sich der Jahrhundertswende näherte, wuchs die Zahl der Räume und gesellten sich der Ball- und Versammlungssaal hinzu. Die Tagesräume der Familie, die man in das Erdgeschoß zu legen liebte, bestanden aus dem Sittingroom, dem Wohnzimmer und dem Frühstückszimmer, das auch wohl bei den übrigen Mahlzeiten im Familienkreise verwendet wurde. Diesem gesellte sich die Bibliothek zu; ferner das Sprechzimmer des Herrn, die Office; eine Art Geschäftszimmer neben der Bibliothek. Das Wohnzimmer der Frau, in dem sie sich den Pflichten des Haushalts widmete, lag meist im Obergeschoß; hier waren auch die Schlafzimmer, deren Gebrauch nun allgemein wurde. Gast- und Logierhäuser gab es derzeit kaum in den Städten, daher war eine große Zahl

Abb. 126.
Washingtonhaus.
Germantown, Pa.

von Fremdenzimmern, oft mit 10—15 Betten, im vornehmeren Hause erforderlich. Sie waren auf dem Lande so reichlich angeordnet, daß dem einzelnen Gaste meist mehrere zur Verfügung standen, auch solche für die Diener. Da das Haupthaus für die Familie vorbehalten blieb, wurden die Gäste meist im Obergeschoß der Flügel, oder in besonderen Kavalierhäusern untergebracht. Sie wurden sorgfältig eingerichtet, wie sich aus Abb. 173 ergibt. Die der Wirtschaft gewidmeten Räume und die der Bediensteten fanden in abgesonderten Gebäuden, später in die an das Herrenhaus angeschlossenen Flügelbauten Platz.

Für die Geselligkeit zog man nun auch den Garten mit heran und wendete daher auch der Rückseite des Hauses, die bisher ganz vernachlässigt war, mehr Aufmerksamkeit zu. Sie erhielt eine dem Gartencharakter angepaßte Ausbildung und wurde späterhin die Hauptschmuckfassade.

Grundrißbildung.

In den herrschaftlichen Häusern bildete die geräumige Halle, die sich nun schon allgemein eingebürgert hatte, den Hauptraum. Neben ihr brauchte man aber Räume in vermehrter Zahl und von größeren Abmessungen. Die Erfüllung dieser Anforderungen ließ sich aus dem Grundriß des einfachen Landhauses, wie Abb. 78, 103 und 104, entwickeln, indem man, unter Beibehaltung der Blockform, den mächtigen Mittelschornstein, in den alle Heizvorrichtungen des Hauses mündeten und der die hinteren Räume isolierte, beseitigte und die Feuerstellen wie bei Abb. 80 an die Giebelseite verlegte. Hierdurch wurde die Verbindung aller Räume mit der Eingangshalle ermöglicht und die Grundrißform in sich beweglicher. Der enge Eingangsflur konnte zur Halle vergrößert, die Treppe verschoben und eine Raumvermehrung durch das Anhängen eines zweiten, nach dem Spiegelbilde geschaffenen Flügels, bei Abb. 76 oder 80, ermöglicht werden. So entstand bei Abb. 76 die durchgehende Mittelhalle und reihten sich rechts und links je 2—3 Räume und bei Verrückung der Halle um einen Raum deren 5—7 an, außer der Halle im Erdgeschoß. Eine andere Form der Vermehrung der Räume



Abb. 127. Marshallhaus zu Richmond, Va.

konnte nach Abb. 151 durch Anhängen von Eckbauten an die Blockform, oder durch seitliches Verlängern derselben, wie Abb. 132 und 170, oder in Flügeln stattfinden. Diese hatten erst Haken- oder U-Form, dann die eines H's und bildeten endlich eine lang ausgezogene Baugruppe, wie Abb. 167. Mit diesem letzteren Wandel, der gegen 1770 eintrat und rein architektonische Zwecke verfolgte, verringerte sich aber der sachliche Wert der Grundrißgestaltung für den praktischen Wohnzweck, für den Abb. 152 noch brauchbar ist. Hier waren von der geräumigen und gut dimensionierten Halle und dem Treppenhause aus die Haupträume des Erd- und Obergeschosses unmittelbar zugängig. Bei der Anlage Abb. 132, die unmittelbar auf England zurückzuführen sein dürfte, verkleinert sich die Halle durch den Einbau des Empfangszimmers, hinter das die Treppe geschickt geschoben wurde und doch genug von ihrem Unterarm sichtbar läßt, daß bei dessen reicherer Ausgestaltung der Charakter des angehängten Treppenhauses vermieden wird. Bei Abb. 135 und 166 haben wir aber schon dessen ausgesprochene Absonderung. Wurde das Treppenhaus nach vorn gelegt, blieben alle Haupträume: Drawingroom, mit dem Ausgang zum Garten, Sittingroom und das Speisezimmer im Zusammenhang, aber die Diensträume und Wohnzimmer der Angestellten, sowie die Wirtschaftsräume hängten sich, auseinandergerissen, als Flügelbauten an. Es kam, daß die Küche von der Anrichte und diese vom Speisezimmer weit entfernt lag und daß das Essen durch die Halle getragen werden mußte. Das bedeutete immerhin einen Fortschritt gegenüber der bis dahin üblichen Anlage der Küche in besonderen Wirtschaftsgebäuden, wie dies im Süden Sitte bleibt (Abb. 145). Die bisher als Hauptwohnraum dienende Halle (Abb. 152) fing um die Mitte des Jahrhunderts an, an Bedeutung zu verlieren. Sie sank immer mehr zum bloßen Vorraum herab, an den sich auf der Hofseite das Treppenhaus und die Nebenräume anhängen (Abb. 166). Dadurch blieb die ganze Gartenseite für die Festräume im Zusammenhang und in Verbindung mit den Veranden. Den Mittelpunkt der Anlage bil-

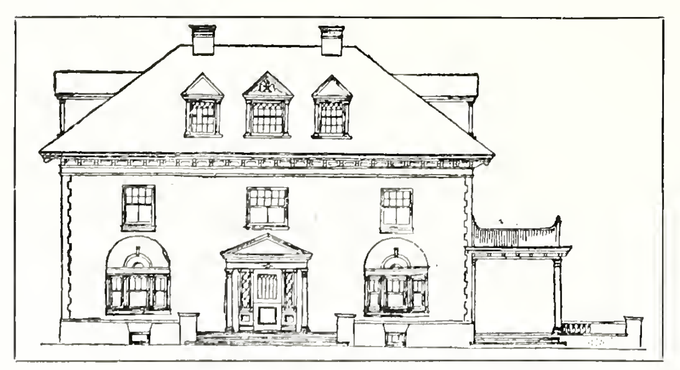


Abb. 128. Haus zu Germantown, Pa., renoviert.

dete das Prachtzimmer, der mit Glas belegte, nach dem Vorbild europäischer Schlösser ausgebildete Spiegelraum. Da man Flügeltüren zur besseren Verbindung der Räume noch nicht verwendete, wurde für größere Gesellschaftsentfaltung der Tanz- oder Versammlungssaal eingeführt, der nicht unmittelbar zugänglich zu sein brauchte, sich daher der Blockform, wie bei Abb. 170, bequem anfügen, oder in einem Flügel, wie bei Abb. 166, unterbringen ließ, wo er an Stelle des jetzigen Blumenzimmers und der Remise stand. Meist lag er aber im Obergeschoß, damit der Platz darunter für Tagesräume verwendbar bleiben konnte. Auch die lange für die Ahnenbilder bestimmte Galerie der englischen Schlösser, auch Bankethalle genannt, mußte den Nimbus des Hauses erhöhen helfen. Die Gesellschaftsräume traten an Wichtigkeit allmählich so in den Vordergrund, daß die Tagesräume hinter ihnen zurückstehen, auseinandergerissen und teils in das Erd- teils in das Obergeschoß verlegt und in umständlicher Weise durch Passagen zugänglich gemacht wurden. Dem auf äußere Wirkung hinzielenden theatralischen Aufbau werden immer größere Opfer gebracht; man gelangte schließlich dahin, daß man sogar Geschosse hinwegzutäuschen versuchte, wie beim linken Flügel Abb. 189. Die so bequeme Lage des Frühstückszimmers, das gleichzeitig als Speisezimmer der Familie diente, zur Küche und den Wirtschaftsräumen, wie bei Abb. 166, erscheint als eine später angebrachte Verbesserung. Günstiger erfolgt das Zusammenschließen der Repräsentationsräume einerseits und Wohngruppen anderseits bei der das Haus durchquerenden Halle beim Hause Georg Washingtons zu Mt. Vernon (Abb. 169), wo links an die Drawingrooms ein Ball- oder Festsaal und auf der anderen Seite im Zusammenhang mit dem Wohn- und Speisezimmer der Familie Wirtschaftsräume angefügt wurden.

Da die Drawingrooms nur gesellschaftlichen Zwecken dienten, wurde auf deren Verbindung mit den Wohnzimmern kein Wert gelegt, ja, dies geschah nicht einmal hinsichtlich des Salons (des Besuchszimmers), wie z. B. bei dem Gouverneurhause von Annapolis (Abb. 135), das eine vorzügliche Raumanordnung zeigt. Die Familienräume rechts hängen gut zusammen und haben eine gesonderte Treppe nach dem Obergeschoß und einen Ausgang nach dem Garten. Links an die offizielle Treppenhalle anstoßend, liegt das Arbeitszimmer des Gouverneurs in Verbindung mit dem Besuchszimmer, das auch zum Wohnzimmer bequem liegt. Den Zugang bei Festlichkeiten bildet die kleine Mittelhalle, der aber nur beschränkte Nebenräume zugeteilt sind.

Der San Domingo Typ.

Im Süden, wo stärkere französische Einflüsse vorherrschten, kam der sogenannte „San Domingo Typ“ zur Ausbildung, der sich an die Bauart des italienischen Palazzo anschließt. Bei diesem waren die Haupträume, die der Geselligkeit dienten, in der „Beletage“ über einem hohen Untergeschoß mit Nebenräumen untergebracht. Das erforderte einen hohen Treppenzugang, der innerhalb oder außerhalb des Hauses lag und rückte die Wohnräume in das II. Obergeschoß, in eine Höhe, die für Wohnbenutzung unbequem ist. Solche Bauart war zwar auch für größere Formen schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England in Gebrauch gekommen, entsprach aber der angelsächsischen Gewohnheit nicht. Sie fand daher auch im Norden Amerikas, in Neuengland, nur geringe Anwendung.

Das Hausinnere. Allgemeines.

Die Raumausbildung in den Häusern der Vornehmen war in der Hauptsache unmittelbar von Europa eingeführt oder doch von dort so stark beeinflußt, daß das Innere mehr noch als das Äußere den europäischen Vorbildern jener Zeit nahesteht. Denn während die Außenarchitektur sich kaum über eine barocke Profilierung der Hauptgesimse oder Giebeldreiecke an den Schmalseiten des Hauses erhob, finden wir im Innern bereits geputzte Wände mit profilierter Feldein-

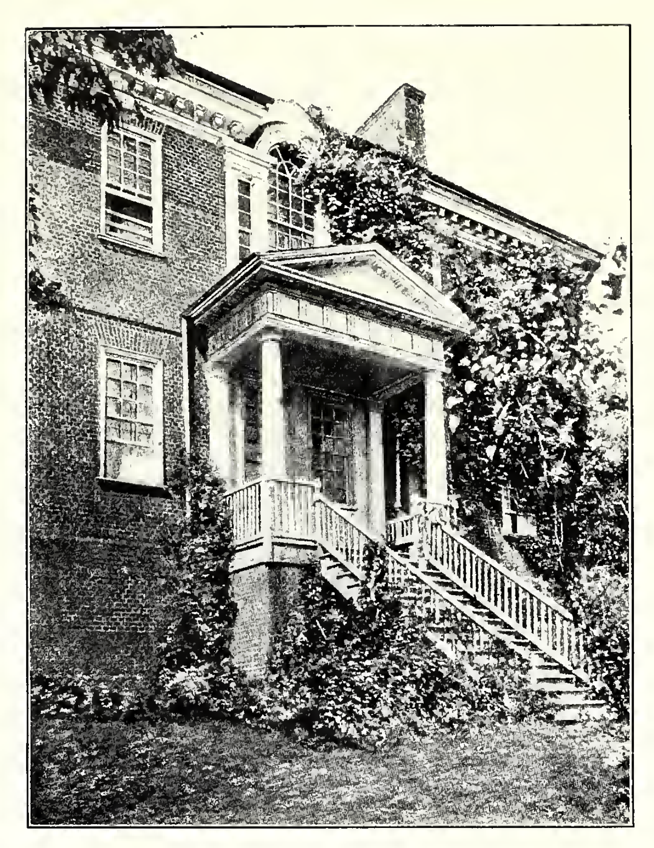


Abb. 129. John Ridouthaus, Annapolis, Md., Gartenfront, 1750.

teilung, Umrahmung der Türen und Fenster in reichem Stuck und ähnliches mehr vor. Die vornehmeren Häuser bieten heute noch interessante Einblicke in die koloniale Abart der von England und Frankreich bestimmten verfeinerten Lebens- und Wohnweise der Kolonisten. Die Wohnräume der reichen Häuser zeigten die alte Stiltradition in Anwendung rhythmisch angeordneter Proportionen. Sie spiegelte, zwar in plumperen und derben Formen und bescheidener in Maß und Zahl der Räume, die gleiche eigenartige Solidität wieder, die die derzeitigen Bauten in Europa heute noch so anheimelnd macht. Die strenge Rhythmik der Innenarchitektur war für alle Größenverhältnisse des Raumes und der Flächen einschließlich der Wandteilungen, der Türen und Kaminaufbauten maßgebend, sie ist der hervorragende Wesenszug, der die Interieurs fast aller Epochen Amerikas einheitlich bis zur Moderne bestimmt.

Die Wandbehandlung.

An Stelle der am alten Landhause verwendeten vor die Außenwand hinausgeschobenen schwerfälligen Schornsteine wurden nun nach dem Innern hereingezogene aufgeführt, so daß sich seitlich der Schornsteinvorlage Nischen bildeten. Diese wurden dann durch Bogen architektonisch abgeschlossen und als Sitzplätze, Wandschränke usw. ausgebildet. Die Fortschritte in der Handwerkstechnik gestatteten nun auch die Schornsteine in die Innenwände zu verlegen und dort auch die gleiche Erkerbildung als ein Hauptmerkmal der Raumausstattung dieser Zeit anzuwenden (Abb. 130 und 174). Aus den so aus der Werkform entstandenen Nischen entwickelte sich später eine offene, die Räume teilende Bogenstellung.

Wie im Äußern waren auch im Innern echte Materialien, und, bei besserer Ausstattung edle massive Hölzer: Mahagoni, Nußbaum, Eiche, oder selbst Rosenholz im Gebrauch, jedes in seiner natürlichen Farbenwirkung.

Die heimische Möbelindustrie, die sich seit dem Anfang des Jahrhunderts sehr entwickelt und für Philadelphia bereits Ruf erlangt hatte, benutzte besonders Walnuß, Ahorn, Kirsche, Hickory, Pappel, Esche, Kiefer und natürlich auch Mahagoni, das in großen Mengen unmittelbar aus den Ursprungsländern eingeführt wurde. Aber das Verwenden von Holz zum Ausbau ging mit dem Fortschreiten des Jahrhunderts immer mehr zurück.

Bis ins erste Viertel des Jahrhunderts hatte noch die behagliche naturbraune Holzverkleidung der ganzen Wand geherrscht (Abb. 101 und 121). Zunächst aber machte sie im oberen Teil (Abb. 174), dann bis zum niederen Sockel, dem Dedo oder bis zur Fußleiste herab allmählich dem Wandputz Platz. Die zum Schutze der Wand in Stuhllehnenhöhe dienende Holzleiste wurde aber noch lange

beibehalten. Bilderteppiche, Stoffe und kostbare Tapeten, die zum Teil aus der Türkei und Persien, solche mit reichen bildnerischen Darstellungen, die aus China kamen, verdecken den noch mangelhaften Wandputz, dessen Anwendung noch bis in die sechziger Jahre auf die Küstenstädte beschränkt blieb. In der Halle hielt sich die Täfelung am längsten. Sie stieg mit dem Treppenarm zum Schutz der Wand empor, wie bei Abb. 124 und 175. Erst im zweiten Drittel des Jahrhunderts machte man von Stuckgesimsen reichlicheren Gebrauch (Abb. 133 und 142), während die Decke noch schlicht blieb. Dann wurde auch diese mit Antragarbeit versehen. Auch die Türen und selbst die Fenster erhielten Stuckumrahmungen mit reichen Endigungen, wie im Speisezimmer des Chasehauses von 1770

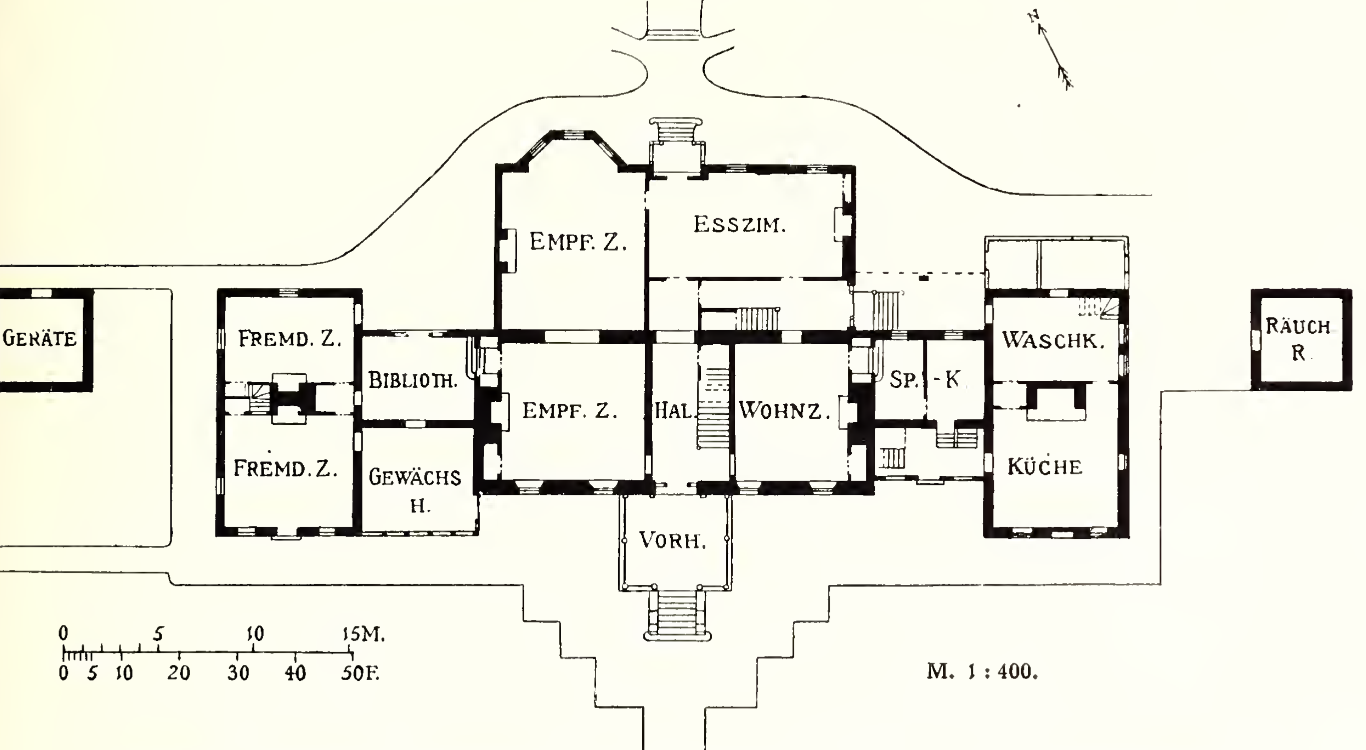



Abb. 130. Randallhaus, Annapolis, Md., 1730. (Gartenfront und Vorbauten der Zwischenflügel sind spätere Anbauten.)

(Abb. 142) oder White Hall, wo nur noch der dunkle Mahagonisockel als ein Rest der Täfelung verblieb.

Auch für Nischen zum Aufstellen von Schaustücken, wie Vasen und Skulpturen (Abb. 144), findet dann der Bogen als rein schematisch architektonische Wandgliederung Anwendung. Er diente hier nicht als Umrahmung für ein Schaustück, stand nicht im Verhältnis von abschließendem Rahmen zur Hauptsache, dem Bilde, sondern dieses wurde zu einem untergeordneten Füllmotiv in Fortbildung der vorhandenen Nischen ausgebildet, weil es so zum Formalismus des Stils gehörte. Die Umrahmung des Bogens oder der Nische erweitert sich dann zur Teilung der Wand in Felder, die als Uebersetzung der Konstruktion von Rahmen und Füllung der früheren Holztäfelung in Putz angesehen werden kann.

Die Treppen.

Diese reichere Wand- und Deckenausstattung beschränkte sich auf die Festräume, die Drawingrooms, die Speise- und Tanzsäle und vielleicht noch auf die geräumige Halle, die beim ersten Betreten des Hauses von dessen Respektabilität Zeugnis ablegen sollte. Hier war die Treppe Gegenstand besonderer Aus-

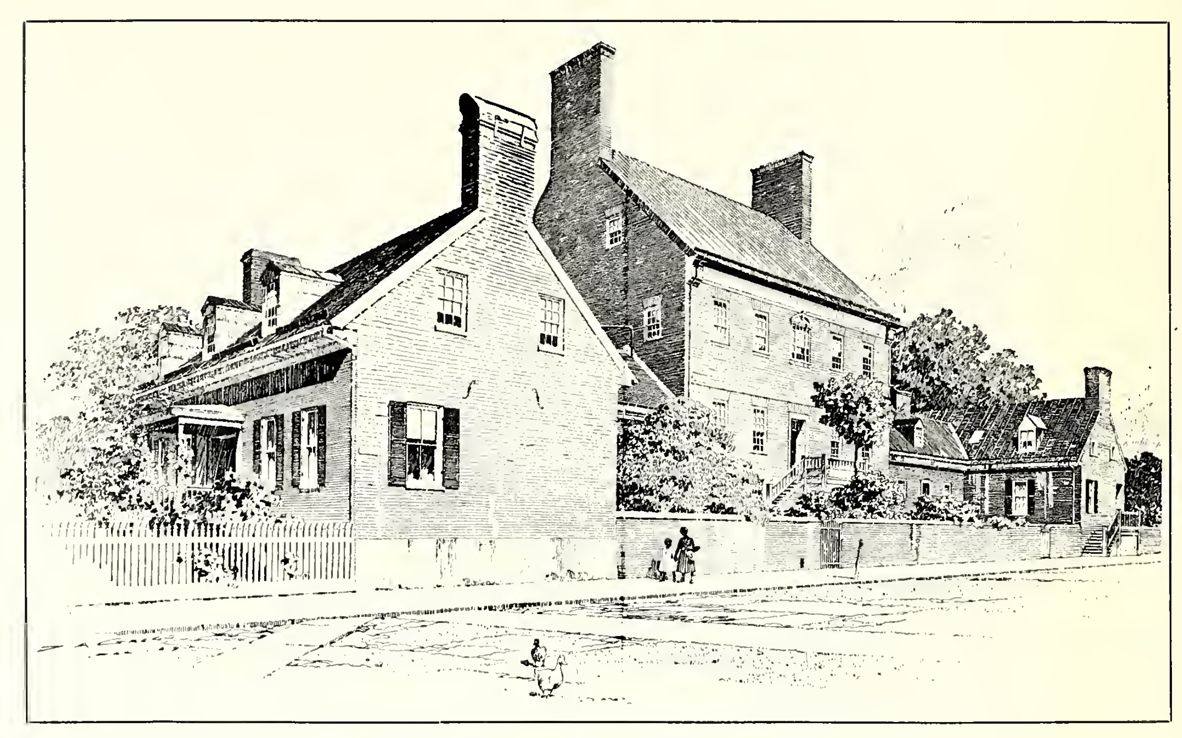


Abb. 131. Bricehaus, Hofseite, Annapolis, 1740.

schmückung, die durch Arbeiten der Drechsel- und Holzstechkunst reich verziert wurde. (Abb. 144, 161, 162 und 168). Die dunklen, edlen, massiven Hölzer, die in großer Mannigfaltigkeit, Färbung und Güte in starken Stämmen aus den kaum berührten Urwäldern zur Verfügung standen, und die hohen Glanzlichter der Politur und des Schnitzwerkes gaben mit dem hellen Wandputz oder den Wandteppichen eine natürliche Farbenwirkung, die mit dem kräftigen Ton der Mahagonitüren und der Lambris den Eindruck soliden Reichtums erzeugte. Beachtenswert sind auch die kunstvoll geschweiften und verkröpften Handläufer (Abb. 162). Diese paßten sich der Steigung der Treppe an, gaben ihr durch die betonte Knickung kraftvolle Ruhepunkte, die in der Führung der Wandtäfelung wiederkehrten. Der Mäkler, vor allem der am Antritt, fand besonders reiche und liebevolle Ausbildung in künstlerischer Drechselarbeit (Abb. 161 und 176). Die Drechselkunst stand auf hoher Stufe und vereinigte sich mit der des Tischlers zum Ausdruck reicher Solidität der Ausstattung des Innern, wie sie heute nur

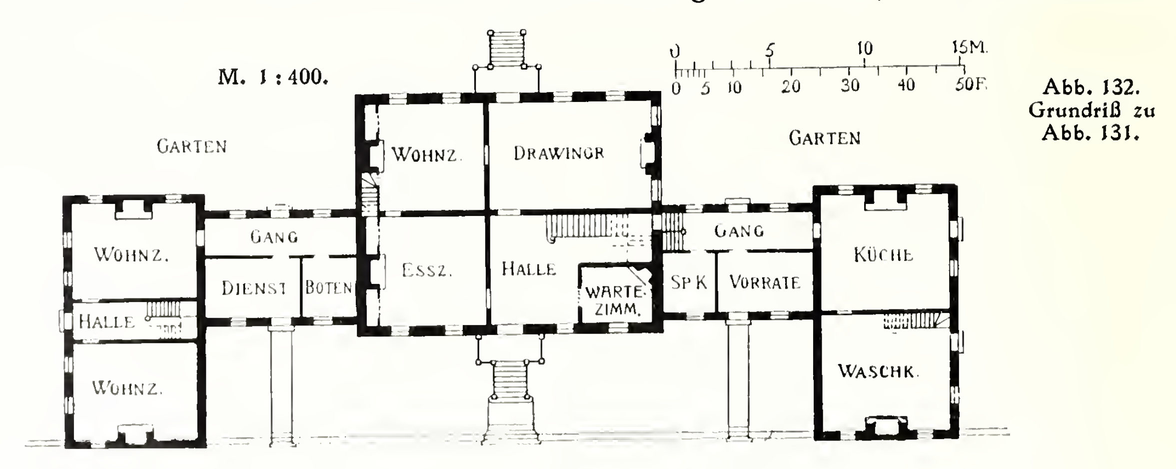



Abb. 132. Grundriß zu Abb. 131.

selten anzutreffen ist. Leider ist ja die Drechselkunst in ihren Werken überall zurückgegangen. Wenn die Treppe in einem angehängten Treppenhause stand, dann wurde sie einfacher behandelt. Oft bildete man nur den unteren Lauf, den Antritt, reicher aus. Das geschah auch bei den in der Halle eingebauten Treppen, wenn, wie in Abb. 172, nur der untere Teil sichtbar war. Diese Anordnung mit einem Podest nach der zweiten Stufe ist eine für damalige Zeit seltene Erscheinung, die man für einen späteren Einbau halten müßte, wenn nicht die alte Wandeinteilung mit dem Durchgang zum Dienerzimmer dagegen spräche. Im alten holländischen Hause hatte man meist die in einem geraden Arm von Geschoß zu Geschoß führende Treppe. Nun begegnen wir zwei, dann drei geraden Armen mit zwischengeschobenen Podesten, die oft den Durchgang zur Haustüre überbrückten (Abb. 121 und 124), wobei die Arme auch auf zwei Seiten an- oder nach zwei Seiten austraten. Mit der größeren Kunstfertigkeit des Tischlers kam für vornehme Häuser die sich freitragende Treppe in Anwendung, bei deren künstlicher Konstruktion die erforderlichen Stützglieder einfacher wie beim Wadsworth-Haus, Genesee N. Y. und dem Chase-Hause Annapolis 1770 oder reicher mit Schnitzwerk ausgebildet wurden. Auch die Treppe von Carter Grove, Va. 1737 (Abb. 168), Tuekahoe, Richmond Cty. 1758 (Abb. 162) und einer aus Alexandrien Va. zeigen solche reiche Ausführung.



Abb. 133. Drawingroom zu Abb. 131 und 132.

Kamin-
ausbildung.

Die Kaminumrahmung, die früher aus Holz gebildet, auch wohl mit reichen gedrechselten Säulchen und Aufsätzen verziert war (Abb. 101), machte dem aus Europa eingeführten Marmorkamin mit feiner Skulpturarbeit Platz (Abb. 133 und 142). So wurde aus dem einfachen umrahmten Feuerloch eine reiche Wanddekoration, der einfache Wärmespender zum heutigen Zierherde der Halle, an dem man seine Freunde sich versammeln läßt. Ihn schmückte in vornehmen Häusern auch wohl ein Ahnenbild, nach dem Vorbild der Kamine europäischer Schlösser jener Zeit. Neben dem Kamin, der für das örtliche kalte Klima nicht ausreichte, traten nach der Mitte des Jahrhunderts für die Beheizung Kachelöfen auf, die seit 1761 als Pennsylvania-Ofen rund oder eckig von Peter Clopper in Philadelphia angefertigt wurden.

Um an den Wänden Raum für Teilungen oder für die Möbel zu gewinnen, legte man die Türen nahe den Zimmerecken an, wie dies heute noch in England üblich ist. Auf den reichlich angeordneten Fluren für die Verbindung zu den Räumen fanden Schränke Aufstellung, da Wandschränke in den massiven Mauern

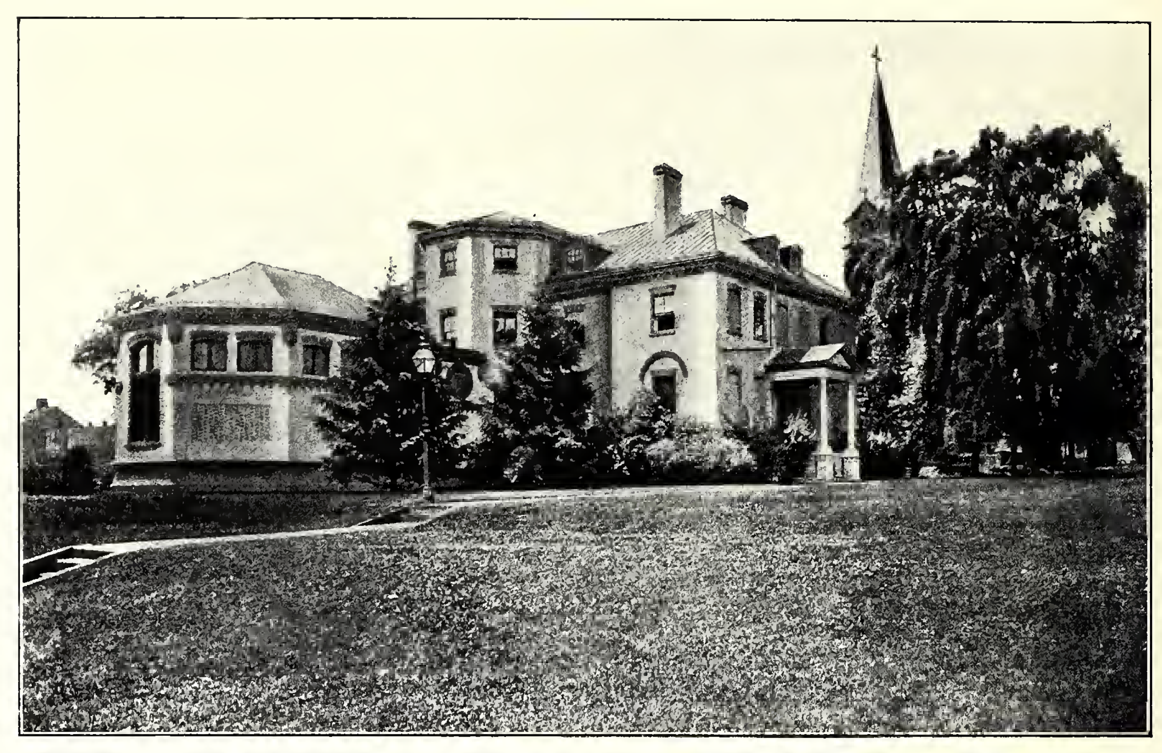


Abb. 134. Altes Gouverneurhaus, Annapolis, Gartenseite 1744. (Achtecksanbau später).

nur in geringer Zahl angelegt werden konnten, und man es vorzog, die Bogennischen für andere Zwecke aufzusparen. Häufiger kamen bereits Nebentreppen und Geheimtreppen vor (Abb. 132).

Vorratsräume wurden der Küche angehängt, oder im Keller untergebracht, mit dem das Haus teilweise versehen war. Die Weinkeller wurden wohl gewölbt. Eine Anrichte in der heute beliebten Form und Einrichtung gab es noch nicht, wohl aber Schrankräume, die ähnlichen Zwecken dienten. Das Silber- und Eßgeschirr stand im Eßzimmerschrank in offenen oder geschlossenen Börten. Die beweglichen Nutzmöbel aller Art erhielten nun die Oberhand bei der Raumgestaltung.

Sprossenfenster.

Als neues Element für diese trat das klare Kristall- und selbst das farbige Glas auf, das in reicher Sprossenteilung gefaßt wurde. Es kam zunächst bei ausgezeichneten Fenstern, dann für die vermehrte Lichtzuführung in der Halle in Anwendung. Die Teilung durch gerade Stäbe im Oberlicht über der Haustür wurde durch eine solche in reicher geschweiften Formen ersetzt und statt des wagerechten Sturzes (Abb. 95 und 107) der Korbbogen verwendet (Abb. 94), was zu reizvollen Lösungen des Hauseinganges führte. Ausnahmsweise kam auch be-

Abb. 135. Grundriß zu Abb. 134. M. 1 : 400.



Abb. 136. Gouverneur Oglehaus, Annapolis, 1742. Gartenseite.

reits bei der Haustür das vom Palladiofenster (Abb. 143) entlehnte Motiv der schmalen seitlichen Fenster vor (Abb. 117). Das Übertragen des Sprossenwerks auf die Wandschränke schuf eine wohltuende Unterbrechung in der Vertäfelung oder eine Belebung der Wandfläche wie bei Abb. 105, 119. Bei diesen eingelassenen Wandschränken und offenen Wandnischen fand die geschweifte Giebelform des Barock ähnlich wie bei der Bekrönung der Innentüren mit Vorliebe Anwendung, bis sie von strengeren klassischen Formen abgelöst wurde. Einen Windfang älterer Form stellt Abb. 156 dar.

Von der Behaglichkeit des Fremdenzimmers (Abb. 174) mit seinen tiefen Alkovenerkern zu Seiten des großen Kamins, und der Treppenhalle des Royal Mansion, Medford Mass. 1730 (Abb. 176), kann man auf die übrige stattliche Einrichtung solcher Häuser schließen. Ersteres zeigt noch die ausgesprochene Zusammenfassung ganzer Wände zu architektonischem Aufbau. In ziemlich schroffem Gegensatz hierzu steht die Ärmlichkeit der Ausstattung des Landhauses des Botanikers Bartram in Virginia (Abb. 158) von 1731: schlichter Putz an Decken und Wänden; durch Einbauten, Kamine, Wandschränke und die Büfettnische wird der Raum zu beleben versucht. Beide Beispiele zeigen wie groß der Unterschied der Hauseinrichtung um die gleiche Zeit in verschiedener örtlicher Lage an der Küste oder landeinwärts war. Bei ersterem dürfte europäische, bei letzterem primitive heimische Arbeit den Bau ausgestattet haben.

Die Möbel.

Das anfangs schwere Schnitzwerk ward bald bis auf wenige Stellen im Raum durch den Wandputz verdrängt. Dafür geht es auf die Möbel über, bei denen die gleichzeitigen Stile und Formen Hollands und Englands und schließlich die Kunstweise Chippendale Mode wurden. Bei den weitverbreiteten Handelsbeziehungen der Pflanzer und Händler fand in der Hauseinrichtung vielfach eine reichere Zahl von Formen Verwendung als in London. Spanische, portugiesische, Pariser und reich in Silber und Elfenbein eingelegte indische Sitzmöbel, besonders

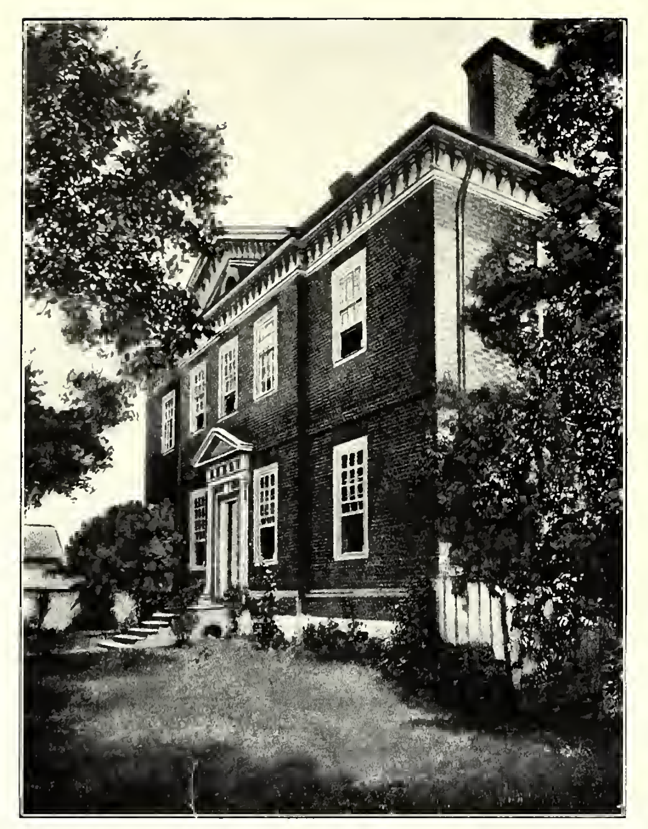


Abb. 137. Scotthaus, Annapolis, 1750.

auch die chinesischen, auf deren üppigem Linienspiel und Schnitzerei die Motive Chippendales vielfach aufgebaut waren, wurden als schöne Einzelstücke zwischen den übrigen an hervorragender Stelle, besonders in der Halle aufgestellt; oder gaben auch wohl den Möbeltischlern neue Anregung.

Stadthäuser.

Die Stadthäuser wurden entweder als ständiger Wohnsitz für den an die Stadt gebundenen Vornehmen, oder als Absteigequartiere für die Plantagenbesitzer benutzt, die den Winter in den Städten in Gesellschaft ihrer Standesgenossen zu verbringen liebten. Diese Absteigequartiere in der Stadt waren ebenso reichlich wie die Landsitze und den Palais ähnlich eingerichtet, die europäische Große in den Residenzen für den Winteraufenthalt zu unterhalten pflegen. Bei ihnen überwogen die Repräsentationsräume über die der ständigen Bewohnung dienenden. Sie übertrafen an Bedeutung selbst die Einrichtung der Landsitze, bei denen man den Wohnräumen eine größere Sorgfalt zuteil werden ließ. Die unbegrenzte Gastlichkeit und das Auskosten der Vergnügungen ging aber auch in den Städten soweit, daß man sämtlichen Gästen im Hause Nacht-Unterkunft anbieten konnte, indem die Damen in den Gastbetten, und die Herren, wie es eben gehen wollte, untergebracht wurden. Das erforderte eine größere Zahl gut ausgestatteter Gastzimmer. Die nötigen Möbel konnte man aus den Warenlagern, in denen einheimische und europäische Wohnungseinrichtun-

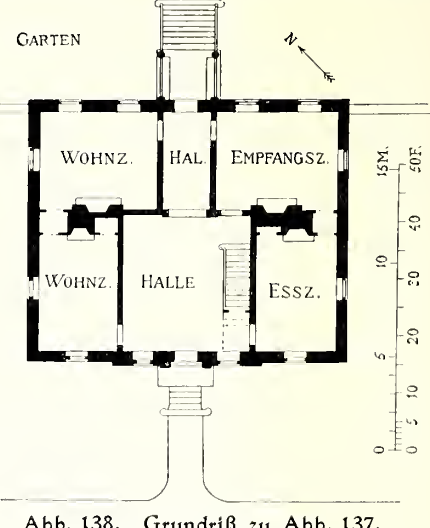
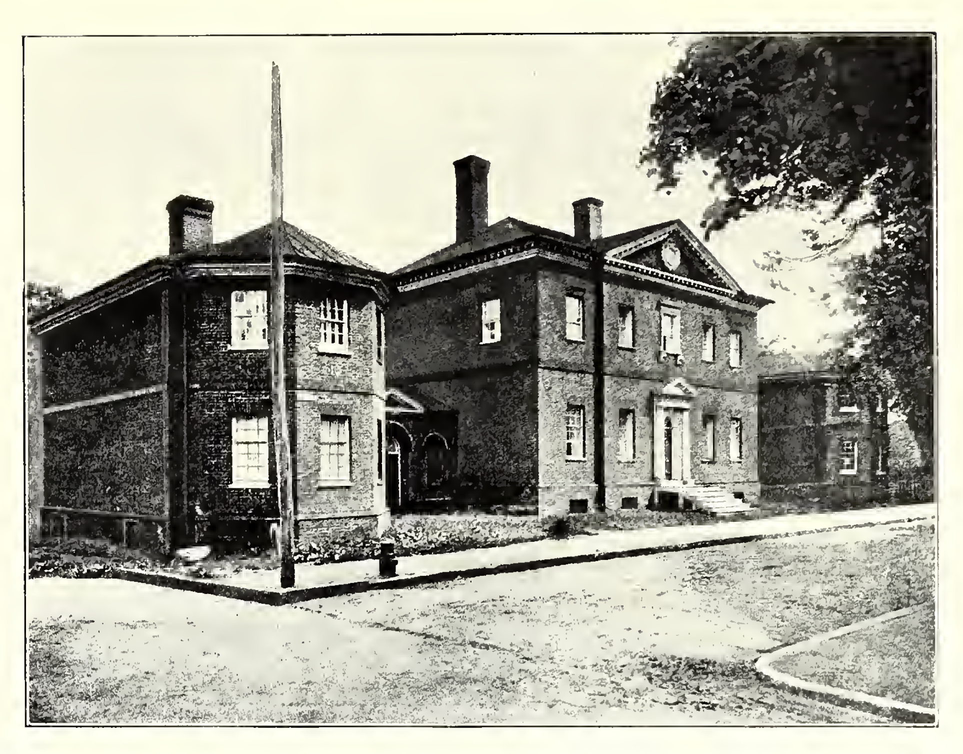



Abb. 138. Grundriß zu Abb. 137. M. 1 : 400.

Abb. 139. Eingang, Hammondhaus, Annapolis, 1770.

Abb. 140. Harwoodhaus, Annapolis, 1770.



gen zu haben waren, erstehen. Mancher reiche Pflanzer ließ sich aber lieber die vollständige Ausstattung des Hauses von London kommen. Fehlte es in dieser Zeit auch an einer heimischen Industrie in Amerika, so boten die vornehmen Anforderungen der Reichen doch den Vorteil, Ansprüche für die Gesamtheit groß zu ziehen, die früher oder später im eigenen Lande befriedigt werden mußten. Und schon um die Mitte des Jahrhunderts durchbrach John Bordley von Annapolis das für Virginien geltende Industrieverbot. Dieser weitschauende Landwirt verstand es, die Konjunkturen auszunutzen. Er bepflanzte seine Felder statt mit Tabak mit Weizen, den er nach Spanien ausführte. Er zog Gerste und Flachs und legte sogar Weinberge an. So konnte er Bier und Wein selbst herstellen, statt sie aus London zu beziehen. Er machte sie zu Handelsprodukten, denen er das auf eigenen Handmühlen gewonnene Mehl, die in ständigen Ziegelöfen gebrannten Steine, die auf eigenen Webstühlen entstandenen Kerseitücher und Halbwollen- und Baumwollenzeuge, die er zuerst für seine zahlreiche Dienerschaft von selbst gezogener Wolle und Baumwolle gefertigt hatte, hinzufügte. Er brach, spann und webte den eigenen Flachs, machte Fässer aus dem Cedernholz seiner Waldungen für das Bier und den Cider und gewann selbst das Salz aus dem Wasser der Chesapeakebay und wurde so der erste vielseitige Großindustrielle Amerikas.

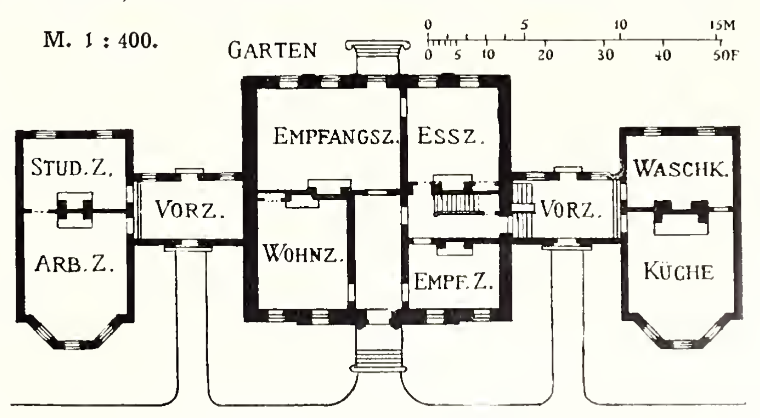



Abb. 141. Grundriß zu Abb. 140.

Der Norden.

Im Norden gab es weder Landsitze nach Art der Plantagen Virginias, noch die aus diesen herausgewachsene obere Gesellschaft. Das Bedürfnis für herr-



Abb. 142. Eßzimmer, Chasehaus, Annapolis, 1770.

schaftliche Häuser blieb daher auf die Stadt beschränkt. Man baute sie in freie Lage, in den Vorstädten der Küstenorte oder in den großen Gärten der Vororte, kam dabei mit einer geringeren Zahl von Räumen aus, gestaltete das Innere einfacher, das Äußerliche aber stattlicher als an den Häusern Virginias. Aber auch hier kam der Unterschied der Ansprüche der holländischen und englischen Gebiete, entsprechend demjenigen im Mutterlande, zum Ausdruck. Diesen Unterschied ergibt die Gegenüberstellung des stattlichen Baues, den sich Mc. Phädris (Abb. 117) 1718 in Portsmouth aus holländischen Ziegeln für die damals ungeheure Summe von £. 6000 errichtet hatte, und des fast gleichzeitigen Vander-Heyden-Palast zu Albany 1725, der bei einer Abmessung von 7 bei 17 m nur zwei Räume im Erdgeschoß und zwei abgetreppte Ziegelgiebel an der Langfront hatte. Dieser Bau zeigt zwar den Tiefstand des Bauwesens Amerikas zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts, aber schon ein halbes Jahrhundert später sind Bauten wie das Haus des reichen Handelsherrn Mc. Phädris häufigere Erscheinungen geworden, selbst wenn sie häufig nur in Holz ausgeführt waren.

Neuengland.

In Neuengland bleibt bis um die Mitte des Jahrhunderts das zweigeschossige fünf, seltener sieben Fenster breite Stadthaus üblich, das mit Giebelverdachung an der Haustür auch wohl den Erdgeschoßfenstern, mit Gambreldach, aber noch nicht mit einem Hauptgesims ausgestattet war. Beispiele hierfür sind: das Pepperell Mansion zu Kittery, Me. 1720, das Oliverhaus zu Dorchester Mass. 1740 mit hohem Satteldach, das Shirleyhaus von 1748 und das Banisterhaus zu Newport 1750. Das Frankland und das Hankockmansion zu Boston 1725 und 1735, das King Hooperhaus in Danvers, Mass. 1754 (Abb. der Halle im dritten Bande), auch das Keenehaus in Newhampshire von 1760, von denen das Witchhaus zu Salem als einfacher Bruchsteinbau, aber mit reichem Hauseingang etwas abweicht.

Abb. 143. Detail, Chasehaus.

Diese Häuser unterscheiden sich zunächst nur in den Abmessungen von den auf Seite 74 bis 76 dargestellten Bauten der vorhergehenden Periode.

Ein solches Beispiel bietet das Dummerhaus zu Byfield unweit Boston, mit Holzfronten zwischen den Brandgiebeln (Abb. 120). Es zeigt noch das steile Sattel-, das Mc.Phädrishaus noch das Gambreldach. An ästethischer Wirkung steht letzteres ebenso hoch über den gleichzeitigen Anlagen, wie das ein halbes Jahrhundert spätere van Rensselaer Manorhaus zu Albany (Abb. 171) über den gleichzeitigen Wohnbauten des ganzen Nordens, einschließlich der Deleware und Pennsylvania-Kolonie, bis fast an den Schluß dieser Periode. Die nach der Mitte des Jahrhunderts in Neuengland erbauten Herrenhäuser sind höchstens in formaler Hinsicht etwas fortgeschrittener. Die Toryleute Bostons, die maßgebenden Patrizier des Nordens, lebten meist exklusiv im Vororte Cambridge, an der Brattle Str., die wegen dieser Anhänger und Vertreter der Königlichen Partei spottweise den Namen Kings highway oder Tory Row führte. Viele dieser Mansions stehen heute noch. So als das älteste das von Waldo, sog. Nicholshaus mit Zentralschornstein, das von General Brattle von 1740, das umgewandelte Batchelter, später ein Vassallhaus, von 1742, das von Fayerweather 1740/50, das Haus eines Obersten Vassall, später Longfellow-Haus von 1759 (Abb. 118), das Lechmere- oder Riedesel-Haus von 1760 und das Elmwood von 1763/67. Diese die herrliche Allee nach Boston säumenden Häuser, in denen Washington während des Unabhängigkeitskrieges sein Hauptquartier genommen hatte, sind später in den Besitz bedeutender Leute wie des Schriftstellers Longfellow (Vassallhaus), Lowell, Hawthorn, Edward Everett oder bekannter Staatsmänner gekommen. Auch die bedeutendste Frau Amerikas, Margarethe Fuller, die Marquise von Ossoli, hat einige Zeit im Brattlehaus gelebt. Das Arnoldhaus im nahen Charlestown

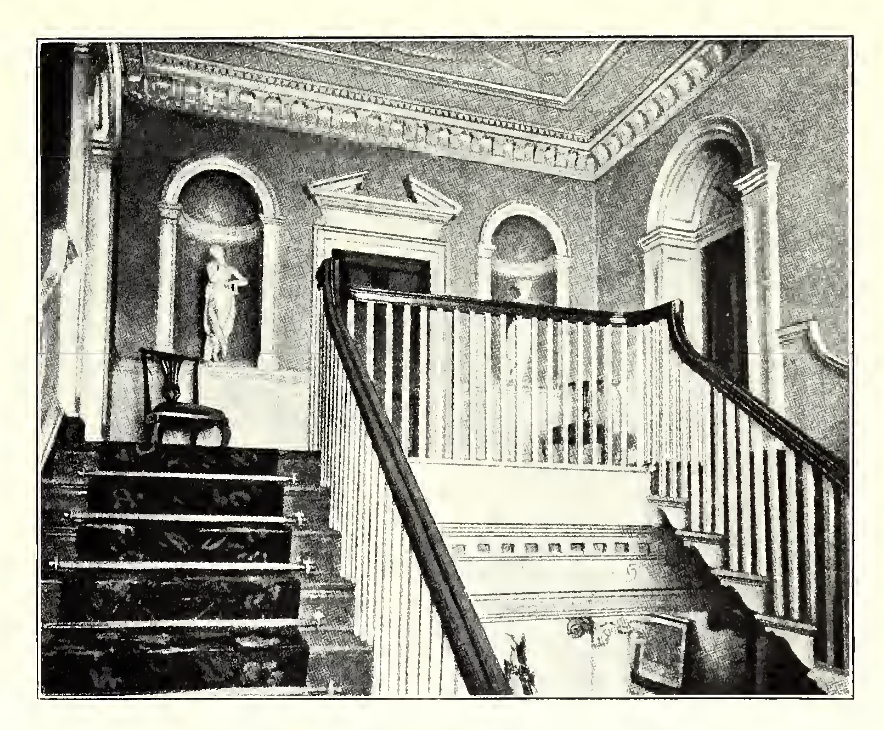


Abb. 144. Treppenhaus zu Abb. 142, 143.

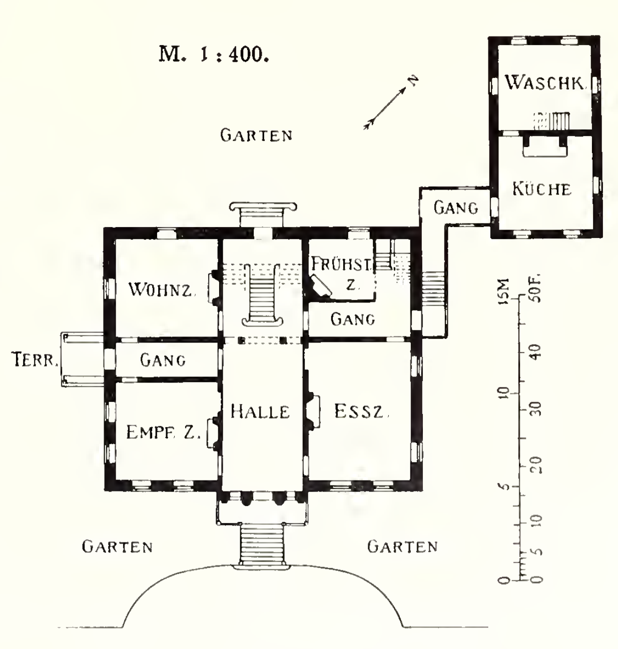



Abb. 145. Grundriß zu Abb. 142, 143.

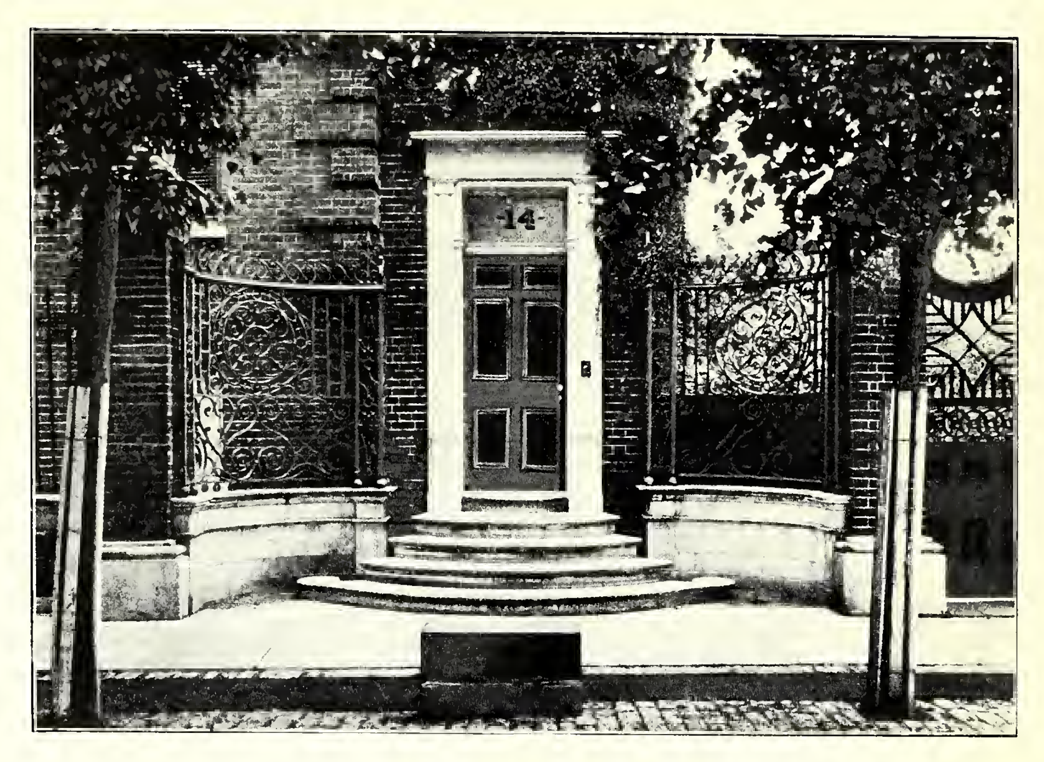



Abb. 146. Georg Edmonsonhaus, Charleston, N. C.

hatte einen ganz eigenartigen Vorbau über der Haustüre. Eine ausladende Platte, die aus Fries und Architrav bestand mit schwächlichen Schmiedeeisenkonsolen darunter. Für andere Plätze sind in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das Gibson-, das Vernon-Haus von 1770 und 76 und das Ayraulthaus in Newport, R. J., in Portsmouth Gouverneur Langdons-Haus 1784, in Quincy Mass. das Quincy-Haus von 1770, schon mit ausgesprochener Attica, das Hall-Haus von 1785 in Medford und einige zu Salem bei Boston als charakteristisch zu bezeichnen. Sie haben alle das in Neuengland übliche vierseitig abgewalmte Dach des Barock, meist mit Plateau und Galerien. Letztere bestehen anfangs aus Spindeln oder Säulchen, dann aus verschlungenem Gitterwerk über einem Konsolgesims mit verkümmertem Architrav. Vereinzelt, z. B. beim Vassall-Hause (Longfellow), kamen bereits Pilaster an den Ecken und ein Mittelgiebel auf Pilastern vor, selten ein vorgelegter Säulenportikus. Übereinstimmend ist die reine Blockform. Die Holzhäuser waren während dieser Zeit meist, in Nachahmung der Ziegel, rot gemalt mit weisser Gliederung und Fenstern. Das Hauptgeschoß der neuenglischen Häuser ist nur einige Stufen über das Terrain erhoben; eine etwa höhere Lage wird meist durch Terrassen mit vorgelegten Treppen wie beim Vassall Mansion, Abb. 118, verschleiert.

Hudsonkolonie.

Abweichend hiervon liebte der Holländer, in Erinnerung an die Heimat, bei seinen Stadthäusern ein halb in der Erde versenktes Untergeschoß, das eine stattliche Freitreppe zum Erdgeschoß erforderte, deren fast immer überbautes Podest, „stoop“ (Stufe) genannt, sich bis auf den heutigen Tag beim New Yorker Wohnhaus erhalten hat. Das Untergeschoß trat vereinzelt sogar wie beim südlichen Palazzo (vergl. S. 107) ganz aus der Erde heraus und bedingte dann beim in der Straßenflucht liegenden Hause die Anlage des Treppenvorbaues mit zwei seitlichen Aufgängen auf dem Fußweg, wie bei Abb. 150, ähnlich der in europäischen Städten jener Zeit üblichen Form. Das Untergeschoß half so dem

Hause ein stattlicheres Ansehen zu geben. Der Erweiterungsbau des Phillipshauses zu Yonkers (vergl. S. 81) von Lord Phillips Enkel 1745 ausgeführt, das spätere Rathaus in Yonkers und das von Cortland Mansion daselbst (Abb. 98) waren wie die meisten besseren Häuser der Hudson-Kolonie aus lagerhaften rauhen Steinen, aus denen auch die Fensterstürze gemauert waren, hergestellt oder aus Ziegel mit Steingliederung, und standen daher technisch über denen Neuenglands, wo Steinarbeiten vor 1720 kaum vorkamen. Letzteres Haus, 1748 errichtet, mit dunkelfarbigen Schlußsteinen in den Fensterstürzen, einfacher Blockform von geringer Tiefe und einem Plateaudach mit Dacherkern über breitem Architrav und Konsolgesims hatte eine vorgelegte mit einem schwächlichen Holzsäulenportikus überdachte Stoop.



Abb. 147. Horryhaus, Charleston, 1780.

In Albany stellte das van Rensselaer Mansion von 1765 (Abb. 171) (die Flügelbauten sind vom Arch. Upjohn erst 1846 angefügt) durch seine kraftvolle Umrißlinie, durch die in Höhe des geknickten Daches gekuppelten Schornsteine (ähnlich Abb. 117), und durch seine reichliche, schwere Werksteingliederung ein späteres der gleichen Familie 1790 errichtetes Gebäude und selbst die vornehmsten Mansions der New Yorker in Schatten, die diese sich in gesunder Lage in Yonkers und Greenfield auf den hohen Ufern des Hudson errichtet hatten. Weder das von Cortlandt zu Yonkers, das Walton-, das Roger-Morrishaus zu New York von 1758 (Grundriß-Abb. 123), ein Putzbau mit Werksteinecken, vierseitigem Walmdach und weit vorspringendem Säulenportikus mit mächtigem Giebelfeld, noch selbst das bedeutend spätere ganz in Werkstein ausgeführte Apthorpehaus daselbst (Abb. 122), konnten sich mit ihm messen. Das Apthorpehaus gehört bereits durch seinen Loggienrücksprung in der Mitte und die elegantere Behandlung von Architrav, Pilasterteilungen und besonders durch die architektonisch ausgebildeten Giebel der Schmalseiten zu den klassischen Bauten. Bei allen zuletzt genannten ergaben die Giebel- und die Pilasterteilung an der Schmalseite des Hauses augenfällige Unzuträglichkeiten mit den Schornsteinen, die man nun an die Außenwände zu legen gewohnt war, so daß bei den Häusern von Germantown bereits zum Schleifen der Schornsteine geschritten werden mußte.

Pennsylvania.

Hier im benachbarten Pennsylvanien fand bei den Stadthäusern der Ziegelbau mit Marmorgliederung und der einfache Werksteinbau, neben der Putzfassade, die besonders durch die Deutschen in Germantown verbreitet war, Anwendung, z. B. bei dem alten Wyckhause von 1690, das durch seine gestreckte Form vom sonst üblichen Blocktypus auffällig abweicht. Die Häuser von Germantown hatten sich

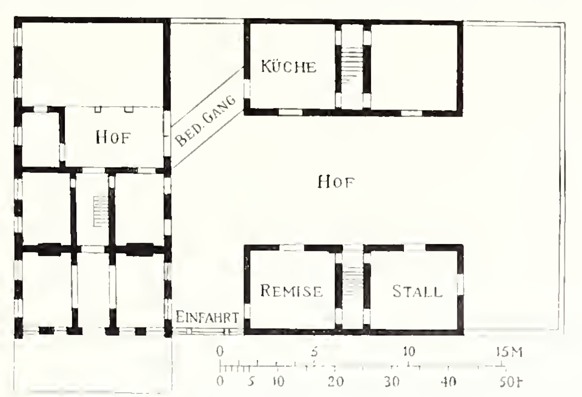



Abb. 148. Erdgeschoßgrundriß zu Abb. 147. M. 1 : 400.



Abb. 149. Pringle Mansion, Charleston, 1765.

infolge des dort herrschenden Wohlstandes bereits frühe in ausgesprochenem Barock gekleidet. Gelegentlich wurde sogar die Hauptfront in Quader, das übrige in Putz ausgeführt. Sie trennen fast alle an der Schmalseite das große Giebelfeld ab, wie beim Upsalhaus, oder sind gar mit sonstigen Schnörkeleien, Vasenaufsätzen usw. wie beim Chewhaus versehen. Sonst zeigen sie eine sachliche Einfachheit wie das verputzte Washingtonhaus (Abb. 126) und das Wirtshaus zum grünen Baum in Germantown (Abb. 125), ein Bruchsteinbau mit eigenartiger Ziegelbedachung über dem Erdgeschoß. Eine abweichende Ausbildung erfahren später die Fenster (Abb. 128). Dieser Putzbau in Germantown hat ziegelumrahmte Halbkreisblenden der Palladiofenster (ähnlich Abb. 143) und Quader an den Hausecken. Philadelphias reichstes Mansion dieser Periode war das Arnoldhaus. Das Erdgeschoß legte man, wie bei den Neuenglandhäusern, nur wenige Stufen über Terrain.

Virginien und Maryland.

Das angrenzende Virginien und Maryland, die bislang gegen den Norden zurückgeblieben waren, entwickelten sich in der goldenen Zeit der Plantagenwirtschaft erstaunlich reich. Das Haus der Familie Norris in Fairfield, Va. unweit Philadelphia hatte 1717 größtes Aufsehen erregt. Der Marmorfußboden seiner Halle und die reiche Ausstattung waren mit den Fensterläden und Holzwerk für das Hausinnere von England gekommen. Es wird aber nicht viel anders ausgesehen haben, als die 30 Jahre später gebaute Residenz des Präsidenten des obersten Gerichtshofes Marshall in Richmond, Va. (Abb. 127) und war kaum so stattlich wie das Chelsea- oder Nelsonhaus in Yorktown, Va., die ebenfalls um die Mitte des Jahrhunderts entstanden. Letzterer Bau lehnt sich durch die quaderartige Schichtung des Ziegelmauerwerks an holländische und englische Vorbilder an und erhält durch weiße Marmorquadern und Schlußsteine der Segmentbögen der Fenster eine reiche Farbenwirkung und solide Eigenart. Alle diese Bauten stehen aber trotz Tropfenhauptgesims und Giebeldreiecke in formaler Ausbildung hinter den




Abb. 150. Gilmerhaus, Savannah, Ga.

Marylandbauten zurück, die geradezu eine Oase des Hochstands im Wohnhausbau dieser Zeit darstellen, aber wohl aus England eingeführt waren.

Die älteren Häuser von Maryland gehören zwar noch der Zeit vornehmer reiner Sachlichkeit an, wo das hohe Satteldach und die Giebelschornsteine zu ihrem Recht kommen. So am Carrollhause von 1720 zu Annapolis. In diesem Ort vereinigen sich auf kleinem Raum eine Anzahl wohl erhaltener grünumrankter roter Ziegelhäuser zu einem reizvollen Bild der Vergangenheit, wie es kein zweites von solcher Abgeschlossenheit in Amerika gibt. Hier stehen unter anderen noch das mit massiven Giebeln versehene Holzhaus des ersten Gouverneurs von Maryland, Lord Baltimore, das Haus der Familie Green, der Bordley (Randall) von 1730, der Brice, der Scott, der Swan (Paca) von 1740, das Haus der Ogle — 1742, ein späteres Gouverneurshaus — 1744, das der Ridout — 1750, die White Hall — 1753, das zuletzt als Gouverneurssitz ausgebaut wurde, das Haus der Harwood-, der Hammond-, und der Chase, das des Gouverneurs Lloyd 1770/77 und andere der Chew's, der Dulanys, der Johnsons und sonstiger vornehmer Familien. Die meisten dieser Häuser, von denen jedes durch einen besonderen Drucker den Stempel der Vornehmheit erhielt, bergen noch den alten Hausrat. Und wenn der Blick durch die Fenster der stattlich eingerichteten Drawingrooms in die Gärten mit den alten Buxbaumhecken, den Beeten mit Stockrosen und reichem altfränkischen Blumenflor mit ornamentalen Sonnenuhren oder Kleinbauten, über die Terrassen und die breite Wasserfläche des „Spa" hinweg nach den blauen Bergen

schweift, glaubt man sich unwillkürlich in die Zeit der Torys und der Pflanzerbarone mit ihren Dienern und Sklaven, Karossen und Sänften in ein abgeschlossenes Kulturbild traumverlorener Vergangenheit zurückversetzt. Hier wird das Tote lebendig bei dem Anblick der von früheren Kunstidealen beherrschten Umgebung, welche in den Mansions der Vornehmen in harmonischem Zusammenwirken heute noch nachklingt. Wir stehen hier fast vor einem Rätsel, daß solche Bauten dem schaffenden Künstler so lange verborgen und brach haben liegen müssen, ehe sie wieder Einfluß auf die Baukunst Amerikas erlangen konnten. Wie die Schauseiten, so reden auch die Grundrisse eine beredte Sprache und erzählen uns wie diese vornehmen Herren mit Puderperücke, Seidenfrack, langschößigen Westen und Wadenstrümpfen mit Tabatiere und Knaufrohr, ihre Damen in Manteau oder Cartouche über dem Reifrock mit Federtoupet und Fächer materiell und vergnüglich zu leben verstanden. Wir erkennen die individuelle Eigenart des Einzelplanes, die sich doch einem gemeinsamen Zuge fügte.

Die Stadthäuser aus der Zeit zwischen 1720 bis 1777 wurden nur selten, höchstens mit ihren Flügeln an die Straßen gerückt. Die stattliche Hauptfassade mit dem Eingang nach dem häufig von Flügelbauten umschlossenem Vorhofe wie beim Brice- und Harwoodhause war stets der Straße zugekehrt. Wo ein solcher Abschluß fehlte, verhindert eine hohe Mauer den Einblick in den Garten. Den Zugang bildeten entweder zwei seitliche Pforten oder ein großes architektonisch ausgestaltetes Mittelportal, das, wie beim Chasehaus mit ausgerundeter Vorfahrt in den Hof einspringt. Gemeinsam war auch allen Häusern die Lage der Haupträume gartenwärts, die fast überall über die abfallenden Terrassen hinweg, den Blick über Rasenflächen, bunte Blumenbeete und die Wasserfläche der Flußarme bietet. Und doch welche Verschiedenheit im einzelnen!

Die Häuser Scott und Brice (Abb. 137/38 und Abb. 131/33) erinnern mit ihren geräumigen Hallen und reichen Treppenanlagen an Landsitze der elisabethischen Periode Englands. Bei anderen, dem breit gelagerten Randall- und Harwoodhaus (Abb. 130 und 140/41), rückt die Halle zum schmalen Vorraum zusammen, während sie beim Chasehaus (Abb. 145) bereits als durchgehende Mittelhalle auftritt. Die Haupträume entbehren selten des Kamins, durch dessen Vorspringen flankierende Bogennischen mit Sitzplätzen als kraftvolle architektonisch entwickelte Wandlösungen entstehen. Auch Nebentreppen, die mitunter als Geheimtreppen nach den Schlafräumen z. B. in der Kaminnische liegen (Abb. 132), erhöhen die Wohnlichkeit, indem sie die Dienerschaft aus dem Bereich der Herrschaft möglichst fern halten. Das Gouverneurhaus (Abb. 135) hat eine große Prunktreppe mit besonderem Eingang zu dem langen Festsaal, der fast die ganze Hinterfront einnimmt. Einen gleich großen Saal enthält das Harwoodhaus im Obergeschoß, einen Beweis dafür, welche große Gesellschaften selbst an dem verhältnismäßig kleinen Orte derzeit gegeben wurden. Die in dieser Hinsicht gesteigerten Ansprüche ließen an der Gartenseite des Randallhauses (Abb. 130) die recht geschickte Anfügung zweier großer Festräume und einer Nebentreppe an die bis dahin nur einen Raum tiefe Anlage mit der Mittelhalle entstehn. Für die meisten Grundrisse dieser stattlichen und behaglichen Wohnungen ist die frühe Zeit, von 1730—42, auffällig. Die Bedürfnisse, aus denen heraus sie entstanden, deckten sich mit den späteren so vollständig, daß man fast 100 Jahre später für das Haus des Bundespräsidenten zu Washington 1792 auf diese Grundrißform zurückgriff. Bei den meisten Häusern läßt sich die Entwicklung aus der üblichen Blockform zu reicher Baugruppe, deren Mitte sie bildet, verfolgen. Ja das Bricehaus (Abb. 132) scheint zu ergeben, wie sich die Erweiterung

an die alten Bauten mit dem hohen Satteldach und den kräftigen Schornsteinen in den Giebeln seitlich anfügt und wie das Baumotiv an den Flügelbauten in verjüngter Form wiederholt wurde. Viele Häuser, wie das Ridouthaus von 1740, zeigen den ausgeprägten, gut ausgebildeten englischen Barockstil, der neben dem gleichzeitigen einheimischen Bricehaus eine eigenartige Erscheinung gebildet haben mag. Man kann den Kampf zwischen dem Altgewohnten und dem neuen Stileindringling verfolgen und wie in diesem das Gefühl für das Sachliche überall siegreich durchdringt. So bei dem Oglehaus 1742, dem Gouverneurhaus 1744, dem Harwood- und nicht zum wenigsten dem Chasehause, beide von 1770. Der schlichte Ziegelbau mit seiner Betonung der Nutzglieder, der Fenstergruppen, wie Abb. 143, bilden ebenso den Schlußakkord für die Wirkung, oder wie Abb. 128, dem Haus von Germantown die amerikanische Umgestaltung der Palladiofenster. Eine besonders stattliche Anlage war das White Hallhaus von 1740, das Gouverneur Scharpe 1750 durch seitliche Verlängerung: Anbau von Flügeln mit quadratischen Eckbauten, vierseitig abgewalmten Dächern und den Schornsteinen in der Mitte zum Regierungspalast umgestaltet hatte. Mit seinem zweigeschossigen Säulenportikus als stattlichen Mittelpunkt vor der Hausfront geht es bereits zum Klassizismus über. Bei anderen Häusern bilden polygonale Ausbauten die Betonung der Mitte oder der vorgezogenen Seitenflügel (Abb. 136 und 140), ja beim Anbau des Randallhauses finden wir solche bereits an nicht symmetrischer Stelle, wie sie die Nutzanwendung im Innern erforderte. Oder solche Anbauten erschienen bei Abb. 134, das Hauptgesims durchbrechend, als sachlich wirkender Ersatz für die schematischen, nichtssagenden Giebeldreiecke zur Betonung der Mitte. Das sind für 1744 bezw. noch 1770 ebenso auffällige Erscheinungen wie die reiche und feine ornamentale Behandlung der Portale und der hervorgehobenen Fenster (Abb. 139, 140 und 163).

In der 1780 unweit von Annapolis entstandenen, es aber schnell überflügelnden Stadt Baltimore, dessen Hauptstraße bereits 1782 mit Pflaster versehen wurde, zählt das Homewoodhaus von 1780 und in Williamsburg, Va., des letzten Gouverneurs, Lord Dunmore's Ziegelpalast, durch Gruppierung und gute Verhältnisse, die bescheidene, aber wohl abgewogen, dem Zweck des Hauses entsprechende Ornamentik mit zu den wertvollen Beispielen der Wohnungskunst des reichsten kolonialen Agrarstaates jener Zeit. Leider sind von letzterem nur noch die Flügelbauten erhalten.

Der Süden.

Weiter nach dem Süden wachsen die, meist in der Straßenflucht errichteten, drei- und vierstöckigen Mansions mit ihrem hohen Untergeschoß höher empor. Der einflußreichste Platz Charleston, erhält durch sie einen vom Norden abweichenden Charakter, der durch die halb tropische Vegetation noch verstärkt wird. Hohe Bronzegitter und Tore, Freitreppen und Portale aus weißem Marmor und die vom Süden geforderten stattlichen Portikusveranden heben sich wirkungsvoll vom rotbraunen Ziegelbau ab, der nur wenig Barockgliederung zeigt. Die Architekturformen bestehen bei den meisten in einem schwächlichen Hauptgesims, Mittelrisalit mit Giebel und großem Flach- oder Halbkreisfenster, Pfeilervorlagen, Blendarkaden und Ziegelquaderungen an den Hausecken, wie beim Edmondhause, wo weißer Marmor sparsam, meist nur an den Sohlbänken und der Umrahmung des Hauseinganges, sowie an den Treppenvorbauten Verwendung gefunden hat. Den Wunsch des Besitzers nach außen sich abzuschließen, entsprachen straßenwärts aufgeführte massive Mauern, die an Höhe die in Annapolis übertrafen; der stattliche Vorhof jener Häuser ist verschwunden; dafür wird ein Wirtschaftshof nach der Seite zu oder nach hinten verlegt. Hohe Mauern oder auch Wirtschafts-



Abb. 151. Mulbery Castle am Cooperfluß bei Charleston, S. C., 1714.

gebäude, Küche, Vorratsräume und Sklavenhäuser umschlossen ihn und verhinderten den Einblick, der nicht einmal durch das dichte, nur selten mit zierlichem Gitterwerk versehene Hoftor möglich war.

Vereinzelt kam bei den zurückliegenden Häusern der am Chasehaus verwendete abgerundete Hauszugang mit dem stattlichen Bronzetor vor. Beim Edmondhause (Abb. 146) oder wie beim Pringlehause (Abb. 149) teilte ein offenes vor dem ganzen Hause sich hinziehendes Bronzegitter die überrankte hohe Gartenmauer auf, die auch wohl als Pfeilerpergola die Straße entlang geführt wurde. Die durch zwei und selbst drei Geschossen übereinander gestellte Veranda ist meist seitlich oder nach hinten gelegt. Bei straßenseitiger Lage führen Freitreppen zu der Beletage außerhalb des Hauses empor und lassen den Untergeschoßeingang zwischen sich frei (Abb. 149). Ist die Veranda aber an der Seite angeordnet, so gelangt man über teils vor teils hinter der Haustür liegende Stufen zu ihr wie bei Abb. 146. Bei in der Straßenflucht liegenden Häusern, wie dem geputzten Horryhaus (Abb. 147/48), lag die Treppe zur Beletage im Innern. Die das Trottoir überbauende Veranda scheint eine Zutat von 1790 zu sein. Seltener baute man die Treppe, wie bei Abb. 150, auf den Fußweg vor das Haus. In dem in Charleston seinerzeit am meisten bewunderten Palast Milles Brewton später Pringle von 1765 (Abb. 149) bewahrte man, abweichend

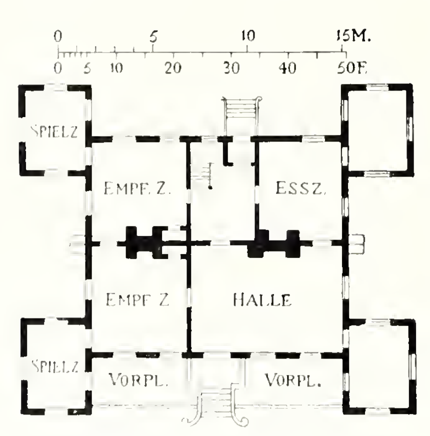
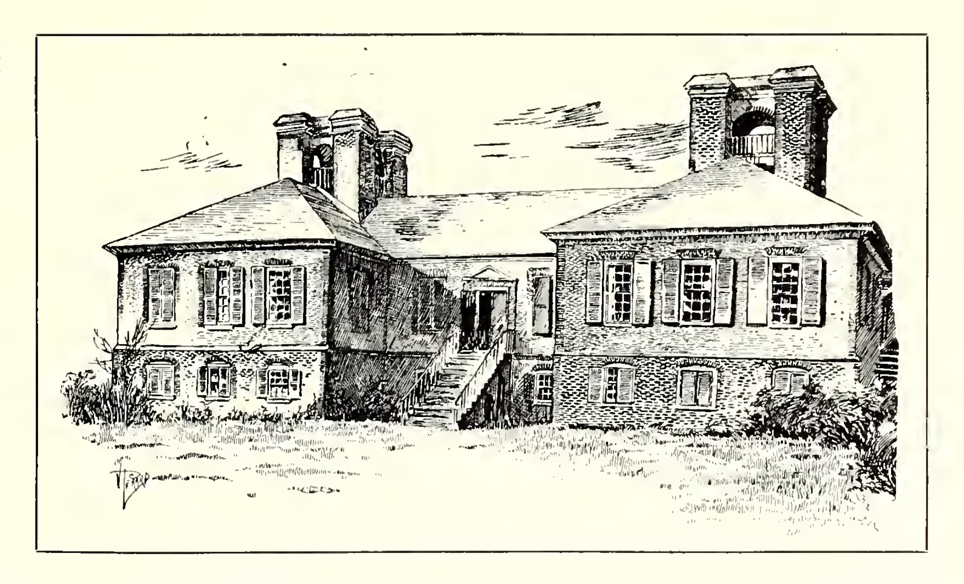



Abb. 152. Grundriß zu 151.

Abb. 153. Stratfordhaus, Westmoreland Cty, Va. Mitte des 18. Jahrhunderts.



von der in Annapolis üblichen Gepflogenheit, der gewölbten Weinkeller, die Weinvorräte in Schränken des Dachgeschosses, damit durch die Hitze und das Vibrieren des Daches die Gärung des Weines unterstützt werde. Die Küche und sonstigen Wirtschaftsräume sind stets wegen der bei dem südlichen Klima unvermeidlichen Gerüche in besonderen Flügeln dem Hause angehängt oder getrennt von diesem im Hofe untergebracht. Die San Domingo Planart (vergl. S. 107) bedingt dadurch, daß der ganze Bau mehr aus der Erde herausgehoben wurde, einen hohen Aufbau des Hauses: Das bot besonders in der Stadt für die Bewohner den Vorteil, daß sie dem Straßengetriebe etwas mehr entrückt waren. Für Charleston mag auch der sumpfige, die Malaria erzeugende Baugrund zu dieser Anordnung Veranlassung gegeben haben, da man aus Gesundheitsrücksichten die Frauen und Kinder den das untere Stockwerk umgebenden Morgennebeln entziehen wollte. Bei Landhäusern erweist sich hierfür aber die Verbindung mit dem Garten als unzweckmäßig. Charleston, das in den achtziger Jahren den Eindruck der reichsten Stadt im Lande machte, hielt sich in Sitten und Kleidung an französische Vorbilder, ahmte die Pariser Hofgesellschaft nach. Die Damen der Hauptstadt von Süd-Caroline standen in dem Rufe am reichsten und besten gekleidet zu sein.

In der Stadt Savannah, Ga., die erst 1737 angelegt wurde und in der der Bruchsteinbau vorherrschte, bildet das Gilmershaus (Abb. 150) als Ziegelbau mit seinen Korbbogenblenden um die Fenster den Übergang zu den Bau- und Hausformen von Charleston.

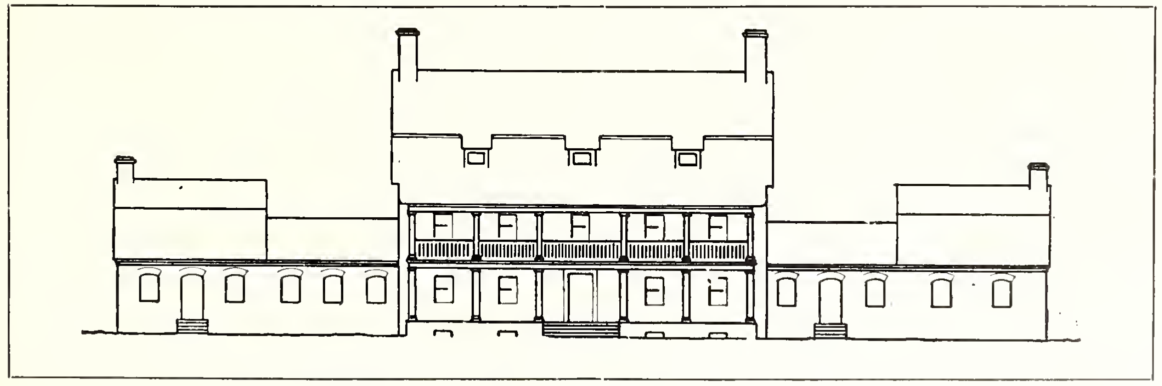


Abb. 154. Schema eines südlichen Plantagensitzes.



Abb. 155. Wyanhoehaus, Jamesfluß, Va.

Für den Bau der Landsitze schwebten den Vornehmen Amerikas die stolzen Schlösser als Muster vor, die von den englischen Adelsgeschlechtern als die fast alleinigen Besitzer des Grund und Bodens ihrer Heimatsinsel seit Generationen ererbt oder auf ihren Gütern errichtet worden waren; bauliche Anlagen, deren Erscheinung in uns die Begriffe hohe Kultur, Manorschaft oder altangesessenes Gutsherrntum und Abhängigkeitsverhältnisse, Leibeigenschaft und Hörigen erwecken. Es ist daher schwer, sich ihr Entstehen als berechtigt oder doch möglich in einem Lande vorzustellen, das sich in den Anfängen seiner Entwicklung befand. Die Landsitze Amerikas sind daher auch nicht mit den alteuropäischen Besitztümern zu vergleichen. Sie waren neue Bauten nach ihrem innern Wesen und Erscheinung.

Da sind zunächst die eigentlichen Landsitze, die von den Gouverneuren und hohen Beamten als Nachbildung englischer Manor grants angelegt wurden und als stattliche Sommerwohnungen dienten und den Schlössern möglichst ähnlich sein sollten. Sie konnten sich zu Gutshöfen erweitern, wenn der Eigentümer Sinn für Landwirtschaft hatte, was meist der Fall war. Bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen über Land und der geringen Zahl der Bevorzugten zeigt diese Art von Landsitzen im Norden nur wenige Beispiele. Im Süden tritt sie aber häufiger auf, da hier der französische Adel in Erinnerung an die Heimat mehr Wert auf solchen Besitz legte, auch die zahlreichen schiffbaren Flüsse die Verbindung mit ihm erleichterte.

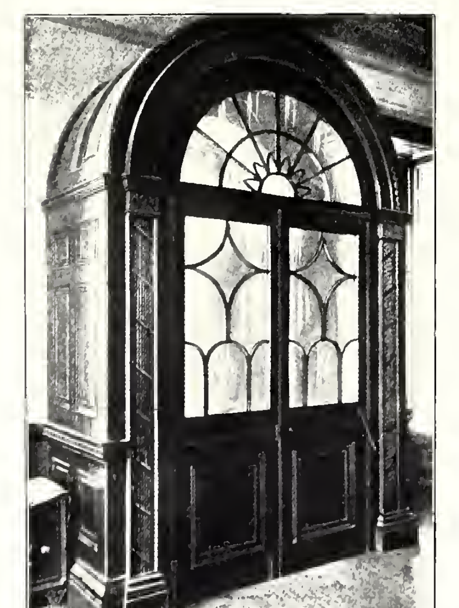


Abb. 156. Windfang, Alexandria, Va.

Die zweite Art von Landsitzen waren ursprünglich Nutzanlagen, deren Besitzer die Mittel hatten, um in Vereinigung mit diesen über den Zweck hinausgehende stattliche Bauten zu errichten. Das trifft auf die Plantagen zu, die meist von wohlhabenden Adeligen Englands angelegt wurden und in kurzer Zeit so erhebliche Einnahmen brachten, daß deren Eigentümer sich großen baulichen Luxus erlauben konnten. Solche Plantagensitze entstanden in den Mittel- und Südkolonien in großer Zahl und unterscheiden sich von den vorgenannten grundsätzlich dadurch, daß sie die Hauptwohnung des Eigentümers waren, während letztere nur für vorübergehenden Aufenthalt dienten.

Das Leben auf der Plantage.

Jetzt aber war eine goldene Ära nicht nur für die Pflanzer in Virginien, auch für den ganzen Süden angebrochen. Hier hatten die Reis- und Indigo-Pflanzer Süd-Karolinas und Georgiens, die rasch zu Reichtum kamen, große Häuser machten und für die Wohnungsausstattung ebenso schnell ihr Geld wieder ausgaben, ausgedehnte Plantagen in großer Zahl: am Cooper- und am Ashleyfluß bei Charleston, am Broad- und am Savannah-River bei Savannah, am Santee, dem Black und dem Great Pedeefluß bei Georgtown. Auch in Virginia und Maryland saß ein reicher Landadel: die Tabakbarone vom Potomac, dem Rappahannock, vom York-, vom James- und die vom Chesapeakeflusse. Sie verbrachten die Zeit der Wintervergnügungen in ihren Stadthäusern in Williamsburg und Annapolis, sonst aber auf ihren Plantagen abgeschieden in der Wildnis, in massiven, vornehm eingerichteten Häusern. Der Pflanzer und seine Familie lebte, bedient von einer köpfereichen Dienerschaft wie ein Patriarch der Feudalzeit und übte Gastfreiheit in weitestem Maße. Wochen- und monatelang bot er seinen Freunden aus der Stadt Unterkunft, Bequemlichkeit und Zerstreuung. Das Entgegenkommen war unbegrenzt und wurde auf jeden anständigen Fremden ausgedehnt, der des Weges kam. Zahlreiche Fremdenzimmer und Betten, Stallungen und Remisen nahmen den Gast und dessen Gefährt auf. An Unterhaltung war kein Mangel. Von Mai bis November war ein ständiges Kommen und Gehen von Booten, die Briefe und Einladungen, Früchte und Blumen für die Freunde in der Stadt brachten; ein Begrüßen von liebem Besuch, ein endloses Haararrangieren und Putzen in den Schlafzimmern und ein Traktieren mit Sangaree, der beliebten Rotweinlimonade und Punsch für die Kavaliere und süßen Mintjulep, Brandycobbler, für die Damen in der Halle, wo die Standuhr tickte, auf den Treppen oder im Speisezimmer, wo auf dem offenen Schranke die Prunkstücke geschliffenen Kristalls oder Silbers mit dem Familienwappen zur Schau standen; oder von Tee auf den Rasenplätzen. Des abends ertönte Gesang auf der Terrasse und der weitgedehnte Park lud zu Mondscheinpromenaden ein. Im Hause konnte sich die Jugend mit Menuett und Mummenschanz die Zeit vertreiben. Es wurden gemeinsame Spazierritte und Bootfahrten, Fischzüge und Jagdausflüge unternommen, zu denen die Umgegend Gelegenheit genug bot, oder man ergötzte sich sonst in harmloser Weise. Die Alten plauderten, klatschten oder stifteten passende Mariagen in den behaglichen Drawingrooms oder saßen bei Karten, dem Würfel- oder Brettspiel und lauschten späterhin auch wohl dem Harpsichordspiel und Liedern der Töchter des Hauses. Selten fehlte die Kegelbahn, auf der sich der Hausherr mit seinen Gästen beim Likör, Bier oder Wein und der langen Tonpfeife vergnügte. Auch Blumenzimmer und Gewächshäuser waren wie das von 1731 im Hause des Botanikers Bartram vorhanden.

Das war ein buntes Treiben voll Scherz und Lustigkeit der galanten Kavaliere im farbenreichen Frack mit reicher Stickerei, Perücke, Dreimaster und Degen und die Damen im hohen steifen Mieder, Reifrock und Stöckelschuhen und die Hausdienerschaft, der Vornehmheit der Herrschaft entsprechend, in bunter Livree. Der Troß der Kutscher und Knechte, Stalljungen, Hundehalter und Bootsleute genossen bewundernd aus respektvoller Entfernung das lustige Schauspiel und hatten ihren Anteil an der allgemeinen Fröhlichkeit und den Schmausereien: Der würdige, weißbärtige, schwarze Butler, das alte Faktotum, Kellermeister und Mundschenk, wie der kleine zwerghafte Leibpage, der ständige Begleiter der Herrin, mit Federturban und dem langen Spazierstock mit Goldknauf. Während im Herrenhaus die Leute von Stande die „personage of the polited gentility“ in Seide und Spitzen sich gravitätisch unter vielerlei höflichen

Knicksen und kockettten Schmeicheleien im Menuett wiegten, taten sich die Burschen und drallen Mädchen der weißen Dienerschaft im Tuchrock oder geblümten Kleidchen in der geräumigen Küche des Farmhauses im „Virginia Reel“ Genüge. Da ging es weniger steif her, derbe Scherze und unschuldige Küsse sind billige Zukost zum Hoppstanz und auf dem Speicherboden tobt die Schar der Schwarzen: Remus, Saul und Caesar springen zur Fidel oder Zimbel mit Dinah, Phillis und Chloe den „jig“, den Hüpftanz mit Zwischengesängen, den wilden „Breakdown“ oder den „Juba“, den Schuhplattler der Neger unter Johlen und Jauchzen von Teilnehmer und Zuschauer in ausgelassener Fröhlichkeit. Oder sie machen bei Kienfackel-Beleuchtung mit dem „Corngesang“ die Runde, auf der Plantage, für den sie Gaben reichlich einheimsen.

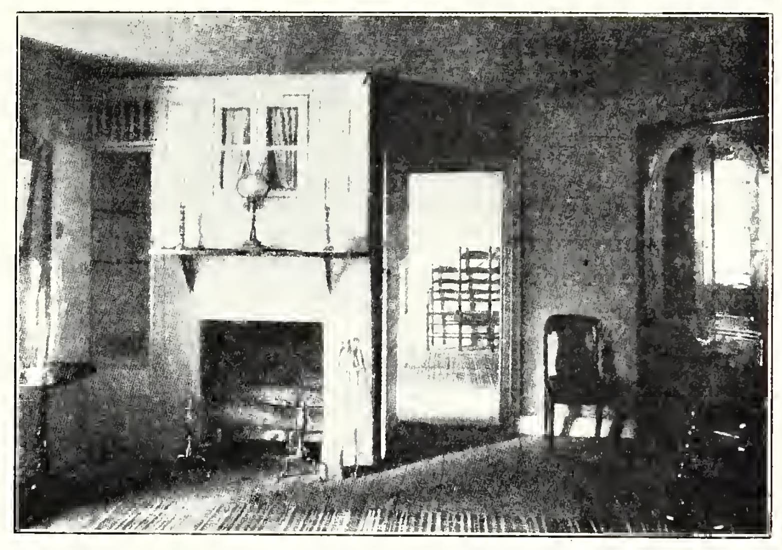
Die Plantagen.

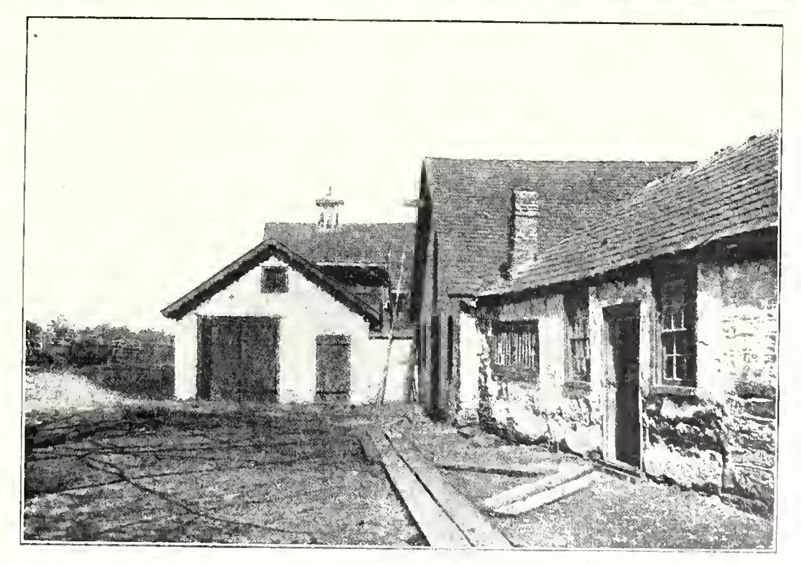
Die Plantagen lagen ausnahmslos an schiffbaren Flüssen im Bereich von Ebbe und Flut des Meeres, durch die sie natürliche Bewässerung erhielten. Die Flüsse waren bei dem Mangel an sonstigen Verkehrsmitteln, die bequemste und hauptsächlichste Zugangsstraße und ein eigener Hafen und eine Landungsbrücke das Eingangstor zum Besitz. Bei der Entlegenheit von jeglicher Zivilisation mußten zur Aufrechterhaltung des Betriebes auf der Plantage alle jene Bedürfnisse des Lebens selbst hervorgebracht werden, die die englischen Manorbesitzer in der Nachbarschaft erhalten konnten. Selbstgezogene Baumwolle wurde zur Kleidung gewoben, Flachs gesponnen, Schuhe gefertigt und Salz in Pfannen gekocht, wo man dem Meere nahe genug war. Aber die Luxusgegenstände, die Bücher, Weine, Liköre, Seiden und Spitzen, die fertigen nach Maß gearbeiteten Anzüge, Kleidung und Putz aller Art, die ganze herrschaftliche Hauseinrichtung, an Möbeln, Stoffen etc. den Mechaniker, den Tapezierer und den Maler und all die Kleinigkeiten an Tand und Nippssachen auf den Möbeln oder an den Wänden bis herab zu den seidenen Klingelzügen, Musikinstrumente und Noten, Wagen, Geschirr, Sattel- und Zaumzeug, ja selbst die Hauspläne und Baumaterialien ließ der Pflanzer durch den Geschäftsfreund als Erlös für den Tabak von drüben herüberkommen. Er konnte sie im eigenen Schiff bis unmittelbar an seine Landungsbrücke bringen. Trotz der dichten Waldbestände des Landes und gelegentlicher Rodung kamen auch die Holzwaren von England: Kabinette, Stühle, Tische, Hocker und Truhen, Schränke, Kisten und Kasten ebensogut wie das Küchen- und Tischgeschirr und selbst der Reisigbesen. Dies geschah ebensowohl aus Bequemlichkeit, wie aus Zwang wegen des Verbotes des Handels mit den Nachbarkolonien. — Die Plantage bildete eine kleine Gemeinde für sich. Die Bewirtschaftung erforderte ein vielköpfiges Sklavenvolk und eine Anzahl von Aufsehern, und von Arbeitskräften für die Instandhaltung der Geräte und dessen, was sonst bei dem großen Betriebe nötig war; nämlich den Schmied, den Tischler, Maurer, Zimmerleute und ähnliche Handwerker. Für die körperliche und gesundheitliche Erhaltung so vieler Menschen, für die Abwicklung der Geschäfte und für die Instandhaltung des Hauses brauchte man einen Heilkünstler, einen Geschäftsführer, Schlächter, Bäcker, Schuster, Schneider und Tapezierer, Kutscher und Schiffer und Arbeiter aller Art. Bei einer so großen Zahl von Menschen konnte man zur Aufrechterhaltung kirchlicher Zucht, da eine Kirche nicht in der Nähe war, eben so wenig den Geistlichen und eine Kapelle entbehren, wie den Schulmeister, der wohl auch für den Unterricht in der Familie des Herrn herangezogen wurde.

Um in dieser Abgeschiedenheit ein geselliges Leben führen zu können, war eine entsprechende Anzahl bequem hergerichteter Räume für zahlreiche Gäste, die Unterkunft für die Dienerschaft, ausgedehnte Stallungen für Pferde und Vieh

Abb. 157 bis 159. Landsitz Bartram Greyferry, Va. Wohnhaus Gartenseite, Wohnzimmer und Nebengebäude, 1731.







und Wagenparks, Geflügelhöfe, Pflanzen- und Blumenhäuser, Brunnen und Eishäuser, Kornspeicher, Fleisch- und Mehlkeller und Räume für große Vorräte, die auf lange hinaus für so viele Menschen ausreichen mußten, ebenso erforderlich wie Gesellschaftsräume. Diese waren im Sommer in geringerer Zahl als beim Stadthause nötig, dafür liebte man in breiten Veranden und auf Terrassen sich zu versammeln.

Um diesen vielen Erfordernissen zu dienen, entstanden bauliche Anlagen, die kaum mit anderen außerhalb Amerikas zu jener Zeit vergleichbar sind. Auch nicht mit den großen Gutshöfen europäischer Länder, bei denen Werk- und Arbeitsleute in wesentlich geringerer Zahl und Art in Frage kamen. Nur in den seltensten Fällen rückte



Abb. 160. „Tuckahoe", Richmond Cty, Va., 1746/47.

man das Arbeiter- und Handwerkerdorf mit seinen Werkstätten und Arbeitsplätzen nahe an die Häuser der Herrschaften. Die Dörfer bestanden meist aus niedrigen Block- oder Steinhütten, die in langen Reihen mit den stattlicheren Wohnungen der Aufseher als Mittelpunkt abseits errichtet werden; oder es wohnten die Arbeiter in zwei- oder mehrgeschossigen Bauten, die einen allgemeinen Wohnraum zu ebener Erde besaßen. In diesem lagen die Neger in ihrer Ruhezeit um den mächtigen Kamin auf der geschlagenen Tenne. In den Obergeschossen waren die Schlafsäle mit den übereinander gebauten Bretterboxen, die durch Verschläge in Abteile getrennt waren.

Das Herrenhaus der Plantage.

Als Platz für das Herrenhaus wurde möglichst eine Erhöhung des Geländes, unweit des Flusses auf einem Grundstück und mit Gefäll nach diesem gewählt.

Die Lage und Umgebung des Plantagensitzes.

Zunächst stand das Herrenhaus allein, umgeben von den Hütten der Hausdienerschaft und den Wohnungen der Fremden, den Wirtschaftsräumen und den Stallungen. Weiterhin schließt sich ein Teil dieser Bauten mit dem Herrenhause zu einer Gruppe mit langgestreckten Flügeln zusammen. Diese schwingen auch wohl im Haken um, oder umschließen einen stattlichen Hof gänzlich, der stets nach dem Landwege zu lag. Solche Wege entstanden mit der Zeit und damit erhielt das Herrenhaus zwei verschiedene Fronten. An der Hofseite ist der offizielle Zugang, die Wasser- und Gartenseite wurde jedoch meist als bevorzugte Schauseite ausgebildet. Dies hatte auf die Grundrißplanung Einfluß, indem die Haupttages- und Gesellschaftsräume der interessanteren Seite nach dem Fluß zugekehrt wurden, während auf der Hoffront die Halle und Nebenräume Platz fanden. Im Obergeschoß, das meist nur über dem Hauptbau als erhöhte Mitte angelegt wurde, befanden sich die Schlafräume der Familie, auch wohl einige Fremdenzimmer, die sonst meist in dem Flügel oder auch in Kavalierhäusern untergebracht wurden. Diese Anordnung des Hauses, die wir ähnlich bei den Stadthäusern von Annapolis kennen gelernt hatten, war dorthin wahrscheinlich von der Plantage übertragen worden.

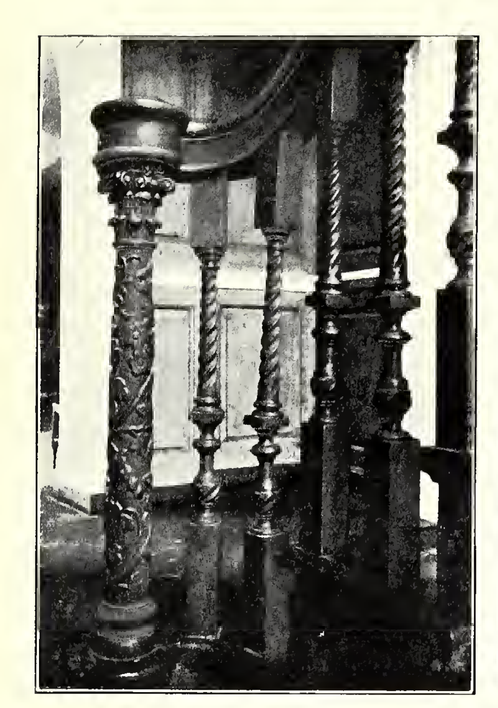



Abb. 161 und 162. Treppendetails zu Abb. 160.

Vor der Seite der der Wirtschaft gewidmeten Räume dehnt sich der Obst- und Gemüsegarten aus, liegen im Gebüsch verborgen Wirtschaftshäuser aller Art. Das kreisrunde Eishaus mit dem hohen Schindeldachkegel und der in der Erde versenkte Milchkeller durch Klapptüren zugängig, das Räucherhaus, das auch wohl über dem Brunnen errichtet wird und das den römischen Columbarine nachgebildete massive Taubenhaus. An der Wegfront erscheint später auch das stattliche Tor aus Bronze zwischen reich geschmückten Pfeilern, die mit dem Ansatz der Einfriedigung den Besitz nach der Straße zu abschließen und meist durch eine schattige Allee mit dem großen Rasenplatz vor der Piazza des Herrenhauses verbunden wurden.

Nach dem Fluß zu breitet sich vor der Gartenfront, der Hauptseite des Hauses, der in geometrischer Linie ausgelegte Ziergarten aus. Wenn das Gelände es zuläßt, werden Terrassen angelegt, an die sich große Rasenplätze, Taxushecken und strahlenförmige Wegführung mit Durchblicken auf Sitzplätze, Sonnenuhren in mannigfältiger Form und sonstige Kleinarchitekturen anschließen. Versteckte Garten- und Teehäuschen, schattige mit Wein und Rosen überrankte Laubengänge umgrenzen wohl schon den formalen Teil, der in immer freier werdender Behandlung allmählich in den Wald übergeht oder durch den Fluß seinen Abschluß findet. An diesem lag die monumentale Landungsstelle für die Herrschaft und der Schutzbau für die Boote, die für Spazierfahrten zur Hand waren. Weiterhin breiteten sich die Werfte für die Verladung der Waren und die Speicher aus, in deren stillen Winkeln am Flußufer der schwarze Fischer seine Netze warf und reiche Beute für die Tafel der Herrschaft in die Küche lieferte. Im Waldsaum, versteckt unter schattigen breitästigen Baumriesen, standen die reich verzierten Grabmäler und Leichensteine mit Sprüchen und Versen zum Lobe der hier zur Ruhe gegangenen Mitglieder des Hauses im kleinen Familienkirchhof; während der der Sklaven mit einfachen Holzkreuzen bei dem Arbeiterdorfe lag.



Abb. 163. „Westover“, Va., 1737—1749.

Die stolzen, in Virginien und Maryland ansässigen Familien, die Lloyds in Wye, die Lords Baltimore, ursprünglich die Calverts in Mt. Airy, die Carrolls in My Ladys Manor und im schönen Doughoregan, die Goldboroughs in Myrtle Grove, die Tilghmanns in der Erimetage, die Ridgelys in Hampton, die Hansoms in Belmont, die de Courcyes in Cheston, die Belvoirs in Fairfax, die am Potomac 1747 das schönste Haus in Virginien besaßen, dessen Einrichtung wie Gastlichkeit durch das ganze Land berühmt waren; die Ringgolds in Kent, Chestertown, Huntingsfield und Fountain Rock, die Graftons, die Howards, die Catons, die Dorseys und andere hatten wie die vornehmen Familien des Südens stattliche Plantagenbesitze.

Ältere Landsitze.

Landsitze waren in der vergangenen Periode schon in den Mittelkolonien, wenn auch in geringer Zahl und als bescheidene Bauten entstanden; auch wohl vereinzelt und abgelegene Plantagen deren Wohnhäuser aber kaum als Landsitze bezeichnet werden können. Der älteste erhaltene Landsitz, Mulberry Castle (Abb. 151/52), liegt in der Nähe von Charleston am Cooperfluß. Er entstand 1714 und stellt sich in ausgesprochener Weise als Schloß dar. Solche Anklänge an französische Vorbilder würden in diesem Teil Amerikas, wenn man den allgemeinen Verhältnissen jener Zeit Rechnung trägt, fast wie eine Geschichtsfälschung erscheinen, wenn nicht die Wetterfahnen auf den Eckpavillons die Jahreszahl der Erbauung eingestanzt trügen und dadurch das Alter der in ganz Amerika einzig dastehenden Anlagen verbürgten. Sie entstand, da der Grundriß eine ausgesprochene Verwandtschaft mit dem Mittelbau des Schlosses Chambord aufweist, unter unmittelbarem Einfluß der Hugenotten. Der Grundgedanke des in bescheidenen Abmessungen aufgeführten Baues entspricht den Frührenaissance-Schlössern der Grandseigneurs in der Touraine und Normandie: Der festungsartige Charakter ist noch gewahrt, die Ecktürme sind geschickt durch vier Eckpavillons, der Burggraben durch die breite überbrückte Area nachgebildet.

Für die Entstehungszeit des Baues auffällig ist auch die Lage der Schornsteine in den Zwischenwänden, wie das halb in der Erde liegende Untergeschoß mit seinen Neben- und Wirtschaftsräumen.



Abb. 164. Kenmore, Fredericksburg, Va. 1749.

Mulberry Castle ist ein stattlicher Herrensitz mit großer Halle, an diese anstoßendem Treppenhause, mit Empfangs-, Spiel- und Nebenräumen im Erdgeschoß. Die Familienräume befinden sich im Obergeschoß, das an der Front- und Rückseite als Mansarde ausgebildet, einen eigenartigen, im Süden Amerikas seltenen Aufbau schafft. Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß außer den Plänen auch das gesamte Material für das Schloß aus Frankreich herübergebracht wurde, worauf schon seine großen Fenster weisen. Der Portikus dürfte wohl spätere Zutat und einheimische Arbeit sein.

Von den vielen Landsitzen an den Ufern der Flüsse unweit von Charleston hat der Sezessionskrieg nicht viel mehr übrig gelassen als üppig überrankte, an Endpunkten alter Alleen oder in verwilderten Parks gelegene Trümmerhaufen, mit altmodischen Blumenbeeten, Hecken und Busketts, blühenden Strauchgruppen oder mächtigen Baumriesen, Teichen oder Seen und ab und an rosenüberspannte Kleinbauten, Mausoleen und Begräbnisplätze inmitten der halbtropischen Wildnis. Wie Märchenbilder muten diese Trümmer einst blühenden Lebens an. Nur wenige der Landsitze sind heute noch, wenn auch bloß in kümmerlichem Zustande erhalten. So beispielsweise Middleton Place am Ashleyfluß einst eine der herrlichsten Plantagen des 18. Jahrhunderts des Südens.

Auch in Virginien und Maryland begegnet man bereits früh Anlagen dieser Art. So dem Bau, den der Puritaner Lord Edward Lloyd 1668 am Wyefluß an der Cheasapeakbay aufführte und seinem Sohn Philmor als dem Lord des Manor von Wye und Meister des Wyehauses hinterließ. Zu dem im März 1781 durch die Engländer in Trümmer gelegten Sitze führte eine Lokusbaumallee zu der 6 Acker großen terrassierten Rasenlehne vor dem breit gezogenen Herrenhaus. Dieses war aus Ziegeln errichtet und nahm mit seinen Officeräume beherbergenden Flügeln eine Breite von 60 m Front ein. An diese schlossen sich die Außenhäuser mit Küche, das Milchhaus, Eishaus und die Aufsehergebäude und weiterhin die bis zum Walde hinreichenden Sklavenquartiere an. Eigenartiger war das Stratfordhaus in Westmoreland Cty., Va., in der Mitte des 18. Jahrhunderts gestaltet worden. Dieser niedere Bau (Abb. 153) mit den



Abb. 165. Mt Airy am Rappahannockfluß, Richmond, Va., 1758.

vorgezogenen Flügeln in H-Form englischer Schlösser hat durch die vier zusammengekuppelten Schornsteine in der Mitte jedes Flügels und durch seine Aussichtsgalerien zwischen diesen ein kraftvolles Aussehen erhalten. Die große Grundfläche des Baues und das ebenerdige Untergeschoß, das sein Vorbild im Sandomingoplan Charlestons, C. C., hat, machten ein weiteres Stockwerk überflüssig. Solch eigenartiger Gestaltung des Landsitzes begegnen wir nur in früherer Zeit, da sich später festere Gewohnheiten für die Grundrißbildung in den einzelnen Distrikten entwickelt hatten.

Die späteren Sitze. Der Süden.

Im Süden hielt sich die Gepflogenheit, das Herrenhaus allein stehen zu lassen, am längsten. Nur in fieberfreien Gegenden ging man von der englischen Gewohnheit, das Hauptgeschoß ebenerdig anzulegen, ab und hob den Bau durch ein Untergeschoß in das die Wirtschaftsräume, auch Räume für die Dienerschaft verlegt wurden, höher heraus. Ein solches Manorhaus stellt die am breiten Ashleyfluß gelegene Draython Hall (von 1740—42) vor, deren Erbauer von den Barbadosinseln eingewandert war. Es ist dies ein einfacher dunkler Ziegelbau, an dem die Sohlbänke der Fenster und die Umrahmung des Untergeschoßeinganges in weißem Marmor hergestellt waren; der Grundriß bildet einen rückspringenden Haken, vor den sich ein zwei Geschoß hoher Marmorportikus legt, der in Anlehnung an die Bauten des nahen Charleston entworfen wurde. Das Speisezimmer mit seiner hohen Täfelung aus Mahagoni, seinen reichen Schnitzereien, dem Familienwappen, Inschriften und sonstigen heraldischen Zutaten, bekundete die vornehme Baugesinnung des Besitzers, ebenso wie der herrliche weitgedehnte Park, dessen Eingangstor reiche Bronzearbeit zeigt. Die meisten Räume des Hauses waren über niederem Holzsockel

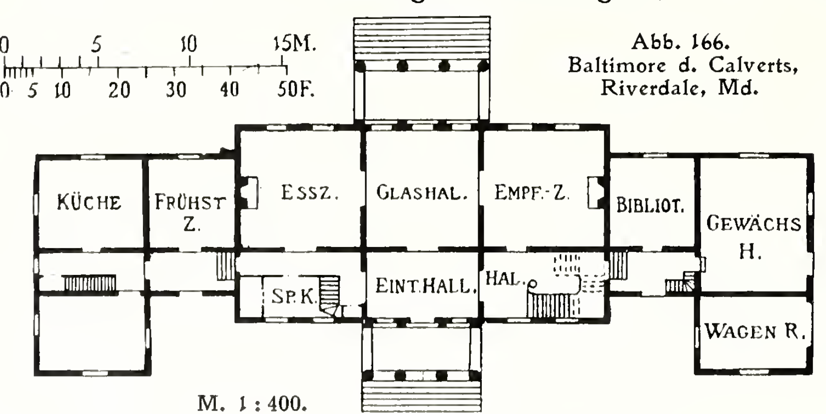



Abb. 166. Baltimore d. Calverts, Riverdale, Md.



Abb. 167. Sherwood Forest, Charles Cty., Va.

schlicht verputzt und ihre mit bunten Fliesen belegten, von geschnitzten Mänteln umgebenen Kamine zweifellos von England bezogen.

Maryland und Virginia.

Viele der in Maryland und Virginia trotz der Verwüstungen des Sezessionskrieges erhalten gebliebenen Plantagensitze entsprachen der einfacheren in Abb. 154 schematisch dargestellten Gruppierung, die sonst mehr die südliche Bauweise kennzeichnet. In der Mitte der Anlage befand sich das Herrenhaus, in symmetrischer Anlage zu beiden Seiten die Flügel für die weiße bezw. schwarze Dienerschaft und die Küche, Vorratsräume usw. Die solchem Aufbau wie z. B. die Abb. 163 bis 167, entsprechenden Grundrisse waren wie Abb. 166 ähnlich den in Abb. 130, 132 und 141 aus Annapolis dargestellten. Bei anderen, besonders bei den älteren Anlagen lagen die Küche und die Wirtschaftsräume in besonderen Gebäuden, um die bei dem Klima unvermeidlichen Gerüche der Bewirtschaftung vom Haupthause fernzuhalten. Nachträglich werden sie aber oft mit diesem oder mit den Flügeln durch gedeckte Gänge verbunden wie Abb. 165 und 170.

Abweichende Anordnungen waren z. B. die Blockform mit rückspringenden Loggien, wie beim Bartramhause, zu Greyferry, von 1731 (Abb. 157) bei dem die Nebenbauten (Abb. 159) abseits lagen, oder wie beim Tuckahoehaus, Goochland, Cty., von 1746/47 (Abb. 160), das eine H-Form um die große Halle als Mittelbau bildet. Auch bei Abb. 165, dem Mt.-Airy-Hause von 1758 stehen die Nebenbauten noch in respektvoller Entfernung vom Herrenhaus. Aber schon beim Kenmorehause, Fredericksburg, Va., von 1749 (Abb. 164), dessen rechter Hallenbau zerstört ist, tritt die schon erwähnte Gruppenbildung hervor, die das Haus Wyanhoe am James River, Va. (Abb. 155), trotz der fast ärmlichen Einfachheit bereits als Ansätze, und das Shirleyhaus, bei dem ausnahmsweise für so frühe Zeit (1700) die Quartiere für die schwarze Dienerschaft und Nebenflügel

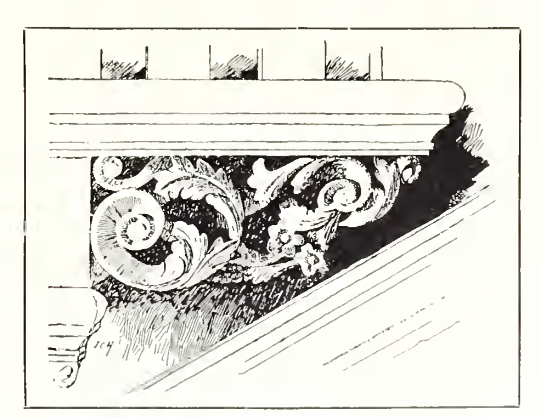


Abb. 168. Treppendetail, Carters Growe, Va. 1737.



Abb. 169. Georg Washingtons Landsitz „Mount Vernon", Fairfax Cty., Va., Hoffront. Mittelteil des Mittelbaues von Arch. E. P. Morrill, 1743. (Vergl. Abb. 184).

mit eigenartigem gotisierenden Aufbau nahe an das Herrenhaus herangerückt waren, aufweisen. Auch die bei den Abb. 164 und 165 gezeigten Bogenhallen sind Ausnahmeerscheinungen.

Von Landsitzen der Mittelkolonien dieser Zeit sind bemerkenswert: Am Jamesfluss, Va., das Shirleyhaus, der Shirley Carters mit originellem Taubenhaus, von 1700, Carter Grove Hall von 1737 mit reicher Treppenanlage und ähnlich dem Westover von 1749 (Abb. 163). Dieser breite Ziegelbau mit hohem Walmdach, vier Schornsteinen und schönem Schmuckportal und Marmorgliederungen war durch Zwischenbauten mit den Außenhäusern zu stattlicher Gruppe verbunden. Ein reiches Bronzetor schloß den Besitz nach der

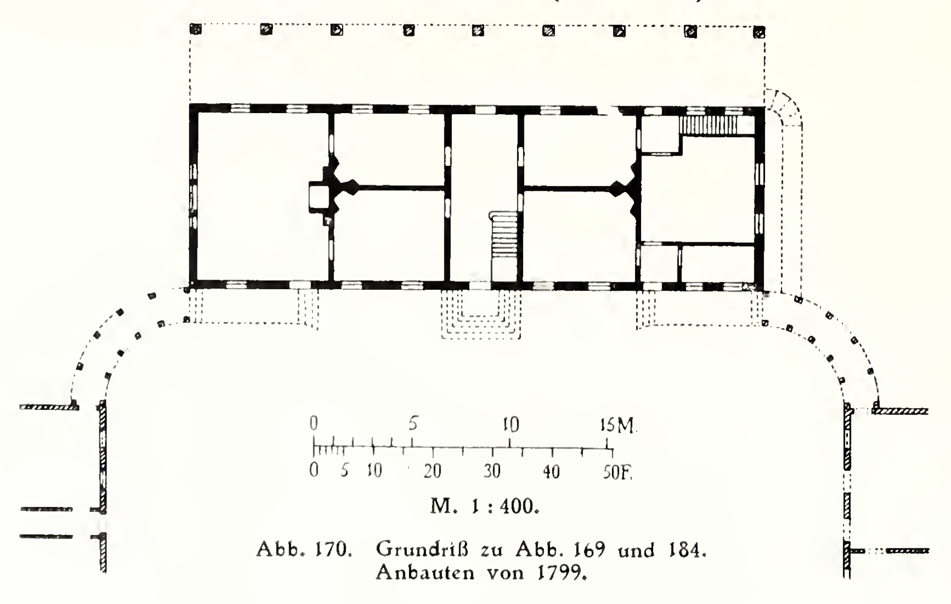



Abb. 170. Grundriß zu Abb. 169 und 184. Anbauten von 1799.

Landseite zu ab. Es war zwischen von Adlern bekrönten Marmorpfeilern und mit Pinienäpfel verzierten Einfriedigungspfosten angebracht. Ferner gehört hierher das Brandonhaus von 1740, Tuliphill von 1750 am Westfluß, Md. mit Flügeln und eigenartig gekuppelten Schornsteinen, das Tidewaterhaus von 1705, the Grove von 1747, White Hall, der Sitz des Gouverneurs von Maryland von 1740—50 und Sherwood-Forest in Charles, Cty. (Abb. 167). Das Baltimore-Haus, das Mansion der Calverts in Riverdale, Md. (Abb. 166), ist ein Ziegelbau mit Portikus und Sohlbänken in Sandstein, aber Gesimse und Fensterumrahmungen in Holz. Ganz aus Holz war Mount Vernon (Abb. 169/70), das Stammhaus der Familie Washington am Potomacfluß von 1740, das ursprünglich nur die vier Mittelräume umschloß, so daß die Kamine in den Giebelwänden lagen. Unter diesen in Ziegel errichteten Herrenhäusern bildet Mt. Airy in Richmond Cty., Va. (Abb. 165), das sich John Tayloe 1758 am Rappahannok-Flusse aus dunklem Werkstein mit hellen Gliederungen und einem Risalit erbaute, eine eigene Erscheinung. Ebenso das mit hohem Untergeschoß und Freitreppe vorgesehene Tuckahoehaus (Abb. 160).

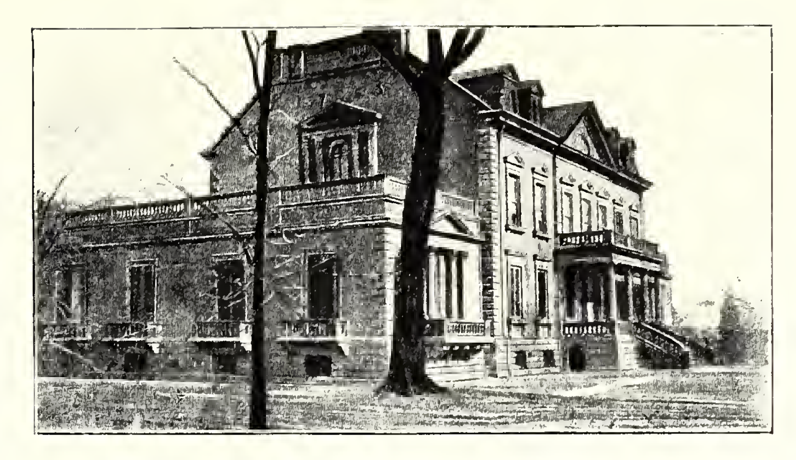


Abb. 171. Van Rensselaer Manorhaus, Albany, N.Y., 1765. Flügelbauten vom Arch. Upjohn, 1847.

Mit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts kommt schon der Vorläufer der klassischen Periode, die breite Piazza und der Säulenportikus auf, wie beim Sherwood-Forest (Abb. 167) und dem Wyehaus von 1782, das unweit des zerstörten errichtet war. Eine Reihe geräumiger Gewächshäuser zeichnen diesen Besitz besonders aus.

In den nördlichen Kolonien sind die ältesten Bauten dieser Art, wie ein Landhaus in Portsmouth von 1718, Holzhäuser mit Gambreldach, obwohl das Averyhaus in Pequonnock, Conn. mit seinen eigenartigen Achtecksausbauten hohe, gegen einander schneidende Satteldächer hat. Der Besitz des General Putnam zu Danvers, Mass., von 1650 erfuhr 1744 einen Umbau, der den Bau etwas stattlicher machte. Einen Säulenportikus mit verschlungenem Sprossengeländer des Balkons darüber weist schon das Dwighthaus, Springfield, Mass., von 1764 und das Wheelerhaus Woburn, Mass., von 1760 auf. Stattlicher war das Landhaus, das Thomas Hankok sich, gleichzeitig mit

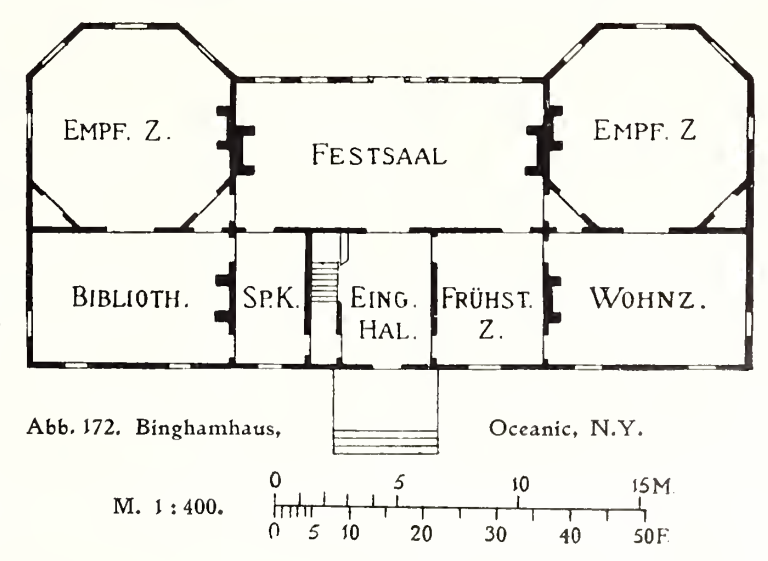
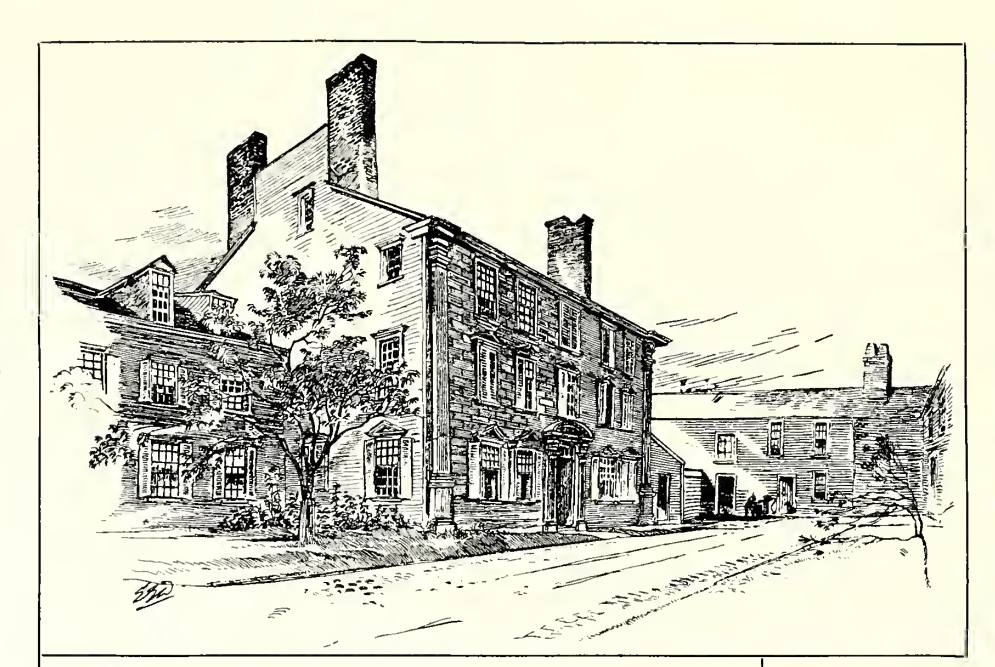



Abb. 172. Binghamhaus, Oceanic, N.Y.

Neuengland.

seinem Stadthause in Boston, außerhalb dieser Stadt 1737 erbaute. Ein Haus aus Stein mit Eckquadern und Umrahmung der Öffnungen in hellem Werkstein, was für Neuengland ebenso bemerkenswert war wie für die frühe Zeit der Balkonüberbau über dem Mitteleingang des 18 m breiten Baues. Nur ein Landsitz kann es mit den im Süden genannten an Bedeutung aufnehmen und steht in Rücksicht auf die frühe Zeit noch über ihnen. Das Royal Mansion zu Medford von 1739 (Abb. 173/175) ist dreigeschossig und bildet mit den den Hof auf drei Seiten umschließenden Nebenbauten und Ställen eine imposante Baugruppe, deren Wirkung nur durch diese Anordnung, das hohe Satteldach und die kraftvollen Schornsteine, nicht aber durch die nachträgliche Verzierung mit Pilastern, Verdachungen und mit einem reichen Portal



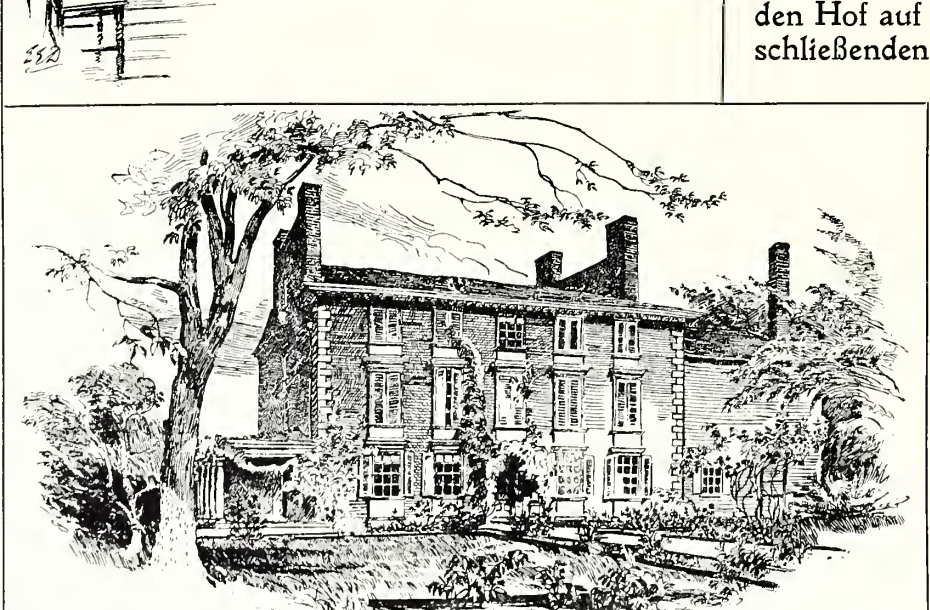


Abb. 173/75. Hoffront—Gastzimmer—Gartenfront des Royal Mansion, Medford, Mass., 1743.



Abb. 176. Treppenhaus zu Abb. 173/75.

herbeigeführt wird. Wirkungsvoller sind diese Zutaten von Formalien im Innern, wie sie Abb. 174, ein Fremdenzimmer, und Abb. 176, das Treppenhaus, zeigen.

Die Hudsonkolonie.

In der Hudsonkolonie erhebt sich die Ausbildung der Landsitze nur wenig über die an gewöhnlichen Landhäusern übliche, wie das Gorretsenhaus zu Brooklyn, N.Y., von 1781 und das Rockhallhaus zu Rockaway, Long Island. Doch sah beispielsweise das van Rensselaer Manorhaus zu Greenbush 1765, durch den Ausbau in Hakenform und Gambreldach recht malerisch aus. Diesen gegenüber stellt das Seite 117 besprochene van Rensselaer Manorhaus zu Albany von 1765 mit seiner 17 : 14 m großen Halle und abgetrennten reichen Treppe einen stattlichen Massivbau dar, der durch die 1847 angefügten Flügelbauten und Hausteine für Hausecken und Fensterbänke zu fast schloßartiger Wirkung gesteigert wurde. Während das für Dr. Ehrick Parmly zu Ende des 18. Jahrhunderts erbaute Landhaus Bingham zu Oceanic, N. J. (Abb. 163), in Anbetracht der Achtecksbauten, des großen Tanzsaals dazwischen und der Art der Treppenanlage fast modern anmuten.

Ergebnis.

Die Kolonialzeit schuf die Grundlage für die Entwicklung des Bürgerhauses und die reicheren Wohn- und Bauformen des herrschaftlichen Stadt- und Landhauses in der Grundrißanlage und den ersten Anfängen architektonischer Gliederung in den Formen des Barockziegelbaues. Weiterhin überwiegt das Formale: aber weder die üppige Formenwelt der späteren Zeit des Barock, noch die des Zopfes oder Rokkoko, die die Bauten des nördlichen Europa mit ihrer Fülle reichgestalteter Schmuckzutat auszeichnen, werden in Amerika angetroffen. Die zu breiten Gruppen teils auf Kosten der Wohnlichkeit zusammengefügten Baukörper und eine Vermehrung der Zahl höherer und größererer Räume und gesondert für bestimmte Zwecke bedeuten den hauptsächlichen Fortschritt.

# 3. DAS WOHNHAUS ZUR ZEIT DES KLASSIZISMUS BIS 1840.

Überwiegt einseitig die literarische Bildung leitender Kreise, so wird die Volkskunst unterdrückt.

Wirtschaftliche Entwicklung.

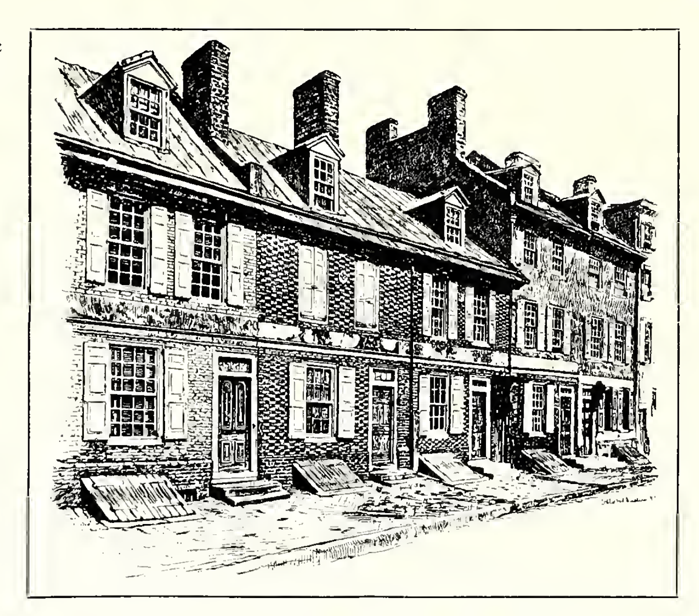


Abb. 177. Reihenhäuser, Philadelphia, 1810.

Der Kampf zwischen den beiden Lagern, die die unüberbrückbare Kluft verschiedener Lebensanschauung trennte, war entschieden. Die englische Regierung mit ihrem Anhang von Mitläufern und Bureaukraten war unterlegen. Das liberale Bürgertum, das vorwärts in die Zukunft schaute, das Bürgertum, dessen Stärke Bildung und Besitz und das darauf begründete gehobene Selbstgefühl waren, konnte nicht besiegt werden, weil es an seine Mission, an die Freiheit, an das Volk, das durch das Volk regiert wird, glaubte.

Der Übergang zur Republik, der ersten in den Kulturstaaten der Neuzeit, hatte sich, dank der langjährigen Erfahrung in der Selbstregierung, in aller Ruhe und Ordnung vollzogen. An Stelle der englischen Gouverneure waren, ohne Stocken der Verwaltungsmaschine, Einheimische getreten. Die neue Welt hatte Europa ein leuchtendes Vorbild des Fortschrittes der Zivilisation gegeben und übte damit eine große Zugkraft auf alle die Europamüden aus, die sich in der alten Heimat beengt oder unterdrückt fühlten. Ein tatkräftiges tüchtiges Menschenmaterial strömte herbei, so daß die junge Republik bereits 1790 4 Millionen Köpfe in sich vereinte. Die Besiedelungen im Landinnern wuchsen an. Die Staaten umfaßten bereits 2 000 000 Quadratkilometer, von denen aber nur wenig über ein Viertel in Besitz genommen war, so daß kaum 6 Menschen auf dem Quadratkilometer wohnten. Über ein Drittel lebte in den Städten, von denen nur 6 über 8000 Einwohner zählten. Mit Ausnahme der

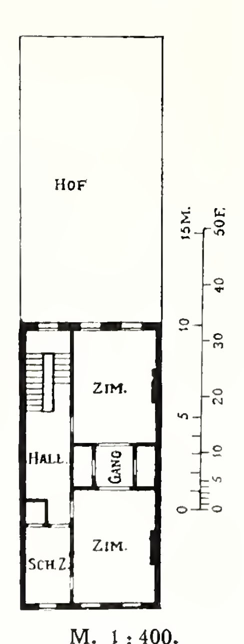



Abb. 179. Zu Abb. 178.

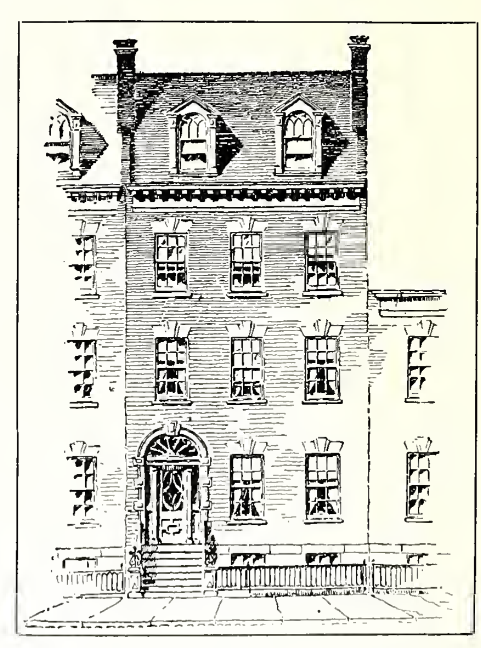


Abb. 178. New Yorker Reihenhäuser, 1820.

Küstenränder nördlich der Chesapeakebay, wo eine Bevölkerung von über 16 auf den Kilometer kam, und Virginien und Maryland, die auf eine solche von 2 bis 16 bewohnt wurden, blieb die Besiedelung nur dürftig.

Entsprechend diesen Bevölkerungsverhältnissen fand die bis dahin zurückgehaltene Industrie besonders im Norden neue Wege, auf denen dem Lande Reichtum und Erwerbsquellen zugeführt werden konnten. Die Möglichkeiten schnell und reich zu verdienen, an denen bisher ohnehin kaum Mangel war, vermehrte sich rasch. Außer mit Menschen überschwemmte die alte Welt das Land auch mit Kapital, besonders für Landspekulationen. So schritten die jungen Staaten in ihrem Wohlstand stetig fort. Ja, der Aufschwung ging ins Unermeßliche, als das Bürgertum für seine Arbeit zum Bundesgenossen die Dampfkraft erhielt. Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren Hunderte von Maschinen im Betriebe. Die Post, die bis dahin den regelmäßigen Verkehr von Ort zu Ort versah, wurde durch die Dampfbahn ersetzt, deren Anwendung so rasch zunahm, daß zu Ende der dreißiger Jahre Amerika mit 8000 Kilometer Eisenbahn im Betriebe und 2400 im Bau, mehr als alle Kulturstaaten zusammen aufzuweisen hatte. Auch Schlafwagen liefen schon zwischen Baltimore und Philadelphia und betrug die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit der Züge 30—40 Kilometer per Stunde.

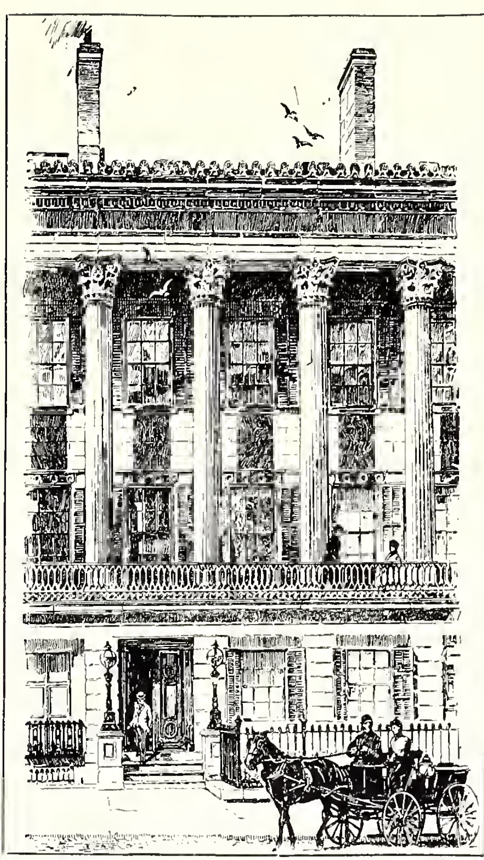


Abb. 180. „Colonade Row“, New York. Arch. Seeth Geer, 1841.

Aber auch auf dem Wasser ward es rege. 1807 befuhr Fultons erster brauchbarer Dampfer den Hudson. 1812 gab es bereits 50 Dampfschiffe, mit deren Vermehrung der Kanalbau so anwuchs, daß Amerika 1840 6400 Kilometer Kanäle und eine Schiffsladekraft hat, die von ein Viertel Millionen in 1815 auf zwei Millionen Tonnen stieg. Dieses außerordentliche Anwachsen der Verkehrsmittel

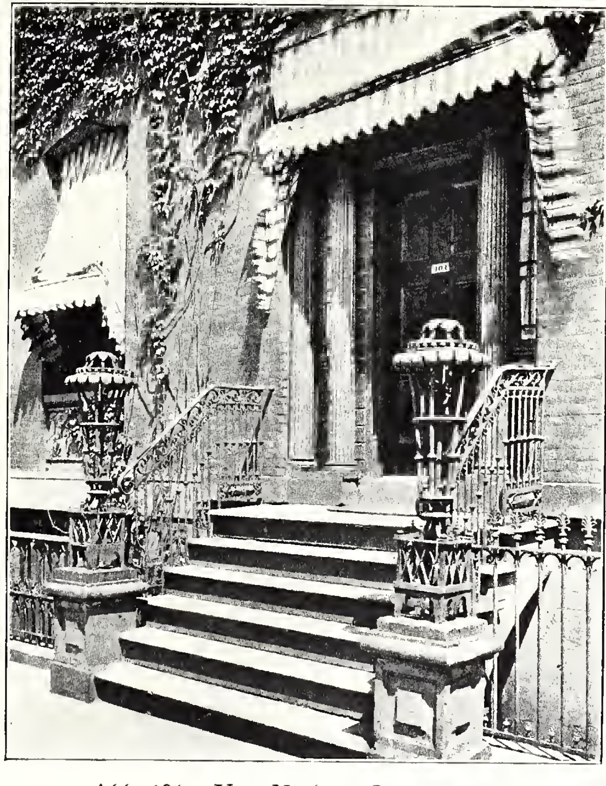
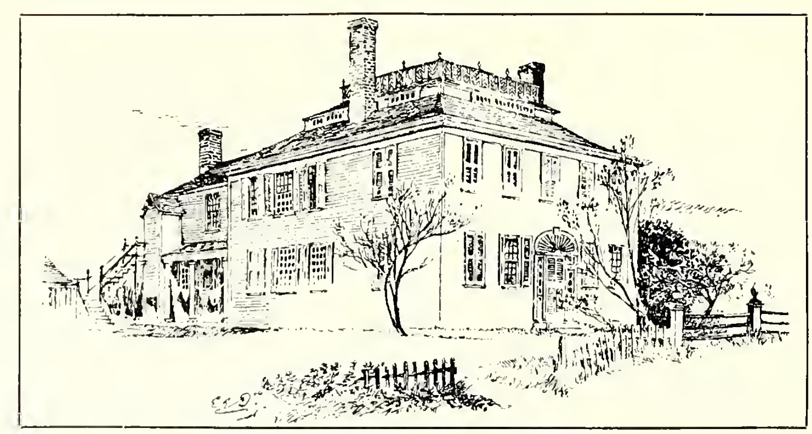


Abb. 181. New Yorker „Stoop“, 1810.


Abb. 182. Warehaus, Cape Cod, Mass.

erleichterte das Aufschließen des Landes in solchem Maße, daß die Bevölkerung sich in den 50 Jahren seit 1790 vervierfachte, die Segnungen der Zivilisation schnell ins Innere vordrangen und die früheren Unterschiede zwischen Küsten- und Binnenorten verschwinden konnten. Nun wird selbst in entlegenen einfachen Wohnhäusern der Innenputz angetroffen.

Die Entdeckungen der Wissenschaft werden für Technik, Industrie und Lebensbedürfnisse nutzbar gemacht. Es entwickelte sich eine Großindustrie, die Massenartikel ebenso schnell erzeugte, wie auf Schiffen und Bahnen in die Ferne verbreitete. Durch sie erfuhr die Ausgestaltung des Hausbaues große Wandlungen, wie sie auch durch die Einführung der Gasbeleuchtung bedingt waren.

Die gebildete Welt als Träger des Klassizismus.

Die laute aufs Äußere gerichtete Geselligkeit hatte bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bei den Vornehmen einer verfeinerten Sitte und Bildung Platz gemacht. Dies kam im Bau von Universitäten zum Ausdruck. Sie gingen nun auch auf den Bürger über. Literatur, geistreiche Unterhaltung, Schöngeisterei und Sentimentalitätsschwärmerei waren an der Tagesordnung, und außer den älteren Musikinstrumenten, der Harfe, Harfenett, Harfenklavier und Spinett, bildeten nun das Klavier, das Pianino und der Gesang die Unterhaltung. Das war auf die Geselligkeit und Lebensweise und damit auf den Hausbau von Einfluß.

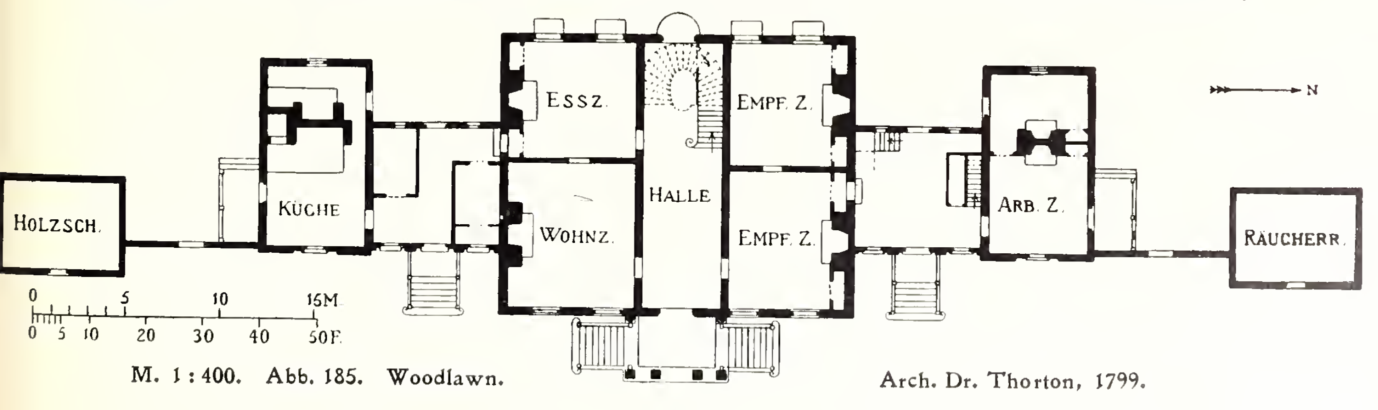
Noch hatten die Pflanzerbarone und vornehmen Familien vor den Kaufleuten des Nordens Bildung und feinere Sitten voraus. Diese gaben dem Süden so sehr das politische Übergewicht, daß die dort tonangebenden und leitenden Kreise das Heft der Regierung zunächst ganz in die Hand bekamen. In den Zentralstaaten wurde der Bundesdistrikt der Union errichtet! Die nationalen Beziehungen und Lebensanschauungen dieser leitenden Kreise neigten mehr nach Frankreich und Paris als nach England. Diese Richtung wurde durch die politischen Verhältnisse verstärkt; denn England grollte noch und hoffte auf die Zurückeroberung der verlorenen reichen Kolonie, und Frankreich war man für seine Beihilfe im Streit gegen England verpflichtet. Ja, schon vor der Unabhängigkeitserklärung hatte Frank-


Abb. 183. Paddockhaus, Portsmouth, N. H.



Abb. 184. Mount Vernon, Gartenseite, Umbau von Architekt Dr. Thorton, 1799.

reich einen Geheimbund mit den Staaten zum Sturze der englischen Suprematie in Europa abgeschlossen und dadurch auch die Handelsbeziehungen enger geknüpft. Es entstanden unmittelbare und selbst persönliche Beziehungen zwischen Amerikaner und Franzosen, häufige Besuche in Paris vermittelten diese; waren die Plantagenbesitzer doch längst gewohnt, Paris als Hauptbezugsquelle für alles, was zur Verfeinerung des Lebens erforderlich war, zu betrachten. Dort huldigte man dem Klassizismus und später dem Empire, die seit der Entdeckung von Pompeji und Herkulanum die ganze kultivierte Welt erfüllten. Das Studium der Antike nahm die gebildeten Kreise Amerikas in der gleichen Weise wie in Europa, durch die Hochflut des Klassizismus, gefangen. Der bewegliche Amerikaner, der sich selbst zu der weiten Fahrt über den Ozean unschwer entschloß,




M. 1 : 400. Abb. 185. Woodlawn. Arch. Dr. Thorton, 1799.



Abb. 186. Montpelier, Orange Cty., Va.

studierte an der Quelle die alten Bauten oder deren Nachfolger in Europa und berauschte sich an deren Schönheit.

So fand die Wiederbelebung der altrömischen und griechischen Bauweise, auch in den Vereinigten Staaten Aufnahme und Verbreitung. Sie beherrschte für die nächste Zeit und fast bis in die Mitte des neuen Jahrhunderts die Baukunst, zumal man gelernt hatte, eine gewisse Geistesverwandtschaft mit den alten Republiken aus diesem Stil heraus zu fühlen (Vgl. S. 29 und 61). Diese sprach sich selbst bei dem sonst praktisch denkenden Bürgersinn in der Sucht nach Prunk bei öffentlichen Bauten aus. So übten der Handel und die Politik wieder ihren Einfluß auf das Gepräge der Baukunst Amerikas aus, Wirkungen, wie sie zu allen Zeiten zwischen den Nationen auch der alten Welt bestanden.

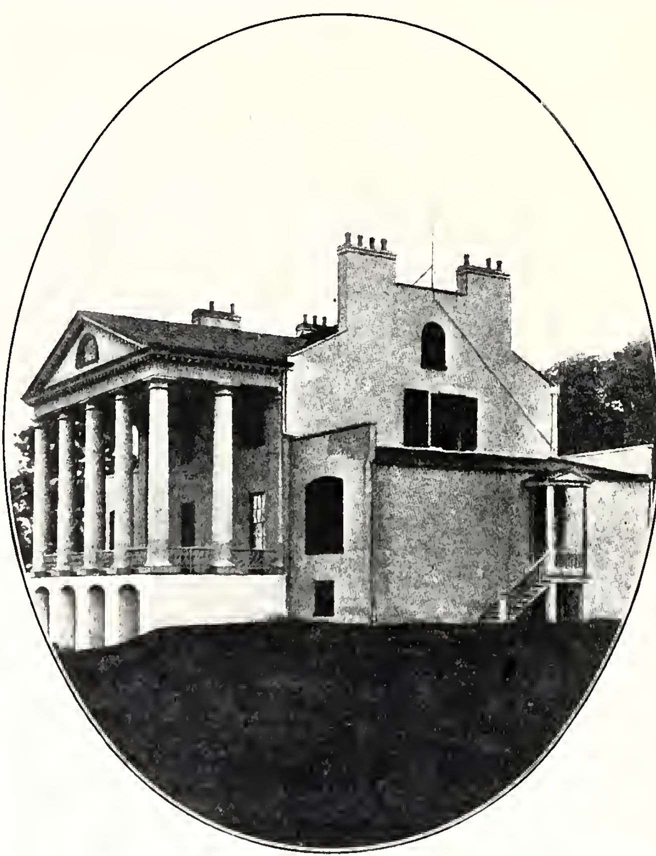


Abb. 187. Oak-Hill, London Cty., Va., 1820.

Die Laien-Architekten.

Der gebildete Laie war es hauptsächlich, der sein Interesse der klassischen Baukunst zuwandte, und da es Architekten kaum oder nur in geringer Zahl im Lande



Abb. 188. Monticello, Albemarle Cty., Va., Gartenseite. Arch. Präsident Jefferson.

gab, wurden dieser Stilformen kundige Ausländer herangezogen. Oder es trat der Laie selbst als Architekt auf, um reiche bauliche Anlagen ins Leben zu rufen und zu beeinflussen oder für sein Wohnhaus die Pläne zu entwerfen: So Thomas Jefferson, der Gründer und Erbauer der Universität in Charlottesville (Abb. 19—21) und Architekt seines eigenen Hauses Monticello; Dr. William Thornton, der den Siegespreis für das Washington Capitol einheimste und als Architekt verschiedener Landsitze und Stadthäuser genannt wird und andere mehr.

Allgemeines Bild der Baukunst.

Es begann die Aera der klassischen Baukunst, der mächtigen Tempelfronten und des flachen Daches. Bei der großartigen Bauentwicklung, der größten, die die Vereinigten Staaten zu verzeichnen hatten, besonders an öffentlichen Gebäuden, ging der Siegeszug dieser Bauformen über das ganze Land und erreichte in dem Prachtbau des Kapitols zu Washington (Vgl. S. 129) den Höhepunkt. Alle Gebäudearten, auch die Wohnhäuser mußten sich vor der neuen Formensprache beugen. Das bessere Wohnhaus der kolonialen Periode unter den Georgen hatte sich auf dem Geiste der elisabethischen Zeit Englands aufgebaut und brauchbare Grundrisse, einfach sachliche Bautenmitkräftig wirkendem Dach geschaffen. Aber

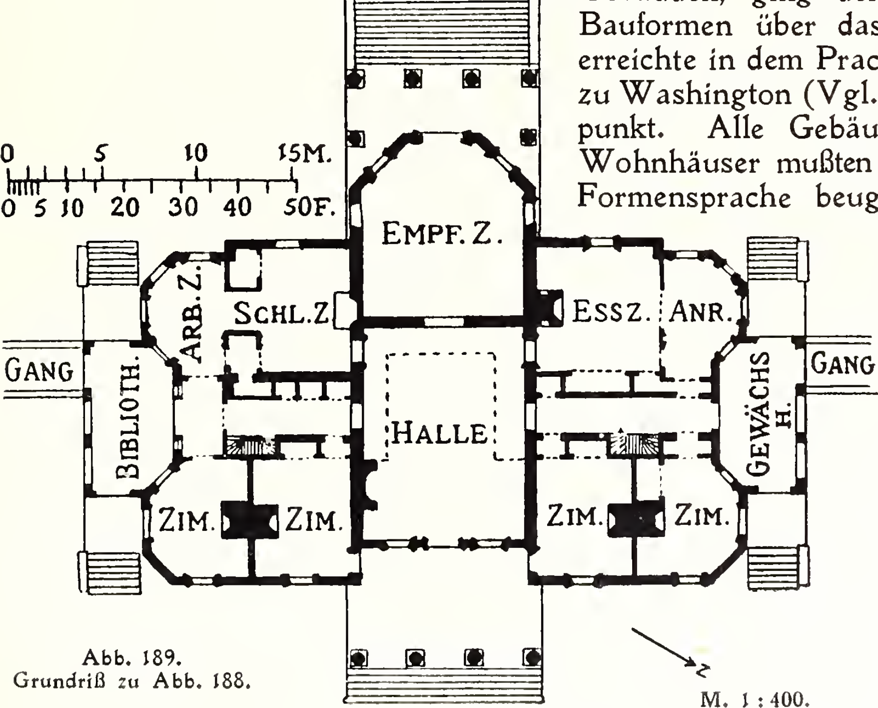



Abb. 189.
Grundriß zu Abb. 188.

M. 1 : 400.



Abb. 190. Weiße Haus des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Washington, D. C. Arch. James Hoban, 1792—1800, Nordseite.

schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begannen schematische Achsenteilungen und äußerliche Stilzutaten das Gute, für den Wohnzweck als Hauptsache Brauchbare, zu verdunkeln. Der Säulenportikus des Klassizismus setzte das Zerstörungswerk fort, um eine hohle und kalte Theaterdekoration fremder Herkunft dafür zu bieten. Bei der allgemeinen Uniformierung der Gebäude wurden auch die Wohnhäuser immer charakterloser. Sie unterscheiden sich fast nur noch durch die Detailbehandlung von einander. Im Süden wird der Putzbau zur Regel und erniedrigt sich zur Nachahmung des Quader- und Werksteinbaues in Putz und Farbe. Aber einen Vorteil hatte diese Zeit doch. Die Heranbildung eines tüchtigen, geschulten Handwerkerstandes, besonders der Tischler, Stukkateure und Putzer.

In den Mittelstaaten setzt der Klassizismus mit Thomas Jeffersons Bautätigkeit ein und schafft die tonangebenden Beispiele, denen auch beim Wohnhausbau nachgeeifert wurde, zunächst beim freistehenden Stadthause.

So sehr der Süden sich dem Klassizismus hingab, so zähe hielt der Norden fürs erste am Alten fest; er übernahm nur solche Formen und Motive, die sich ohne zu große Änderung am Gesamtcharakter des Bauwerks mit der örtlichen Schaffensweise verschmelzen ließen. Die einfache Blockform wurde beibehalten, sie erhielt durch das vierseitige flache Walmdach mit der Laterne oder durch ein weiteres Stockwerk, das die alte Mansarde ersetzte, eine neue Erscheinung. Trotz der Reichtümer einzelner Bürger begegnet man nicht Schlössern im europäischen Sinne; der allgemeine Wohlstand sprach sich vielmehr nur in der Verwertung edlerer, seltener Materialien und in vorzüglicher Arbeit, nicht aber im Überladen mit überflüssigem Schmuck und Zierweisen aus. Eine solide Einfachheit



Abb. 191. Gartenseite zu Abb. 190.

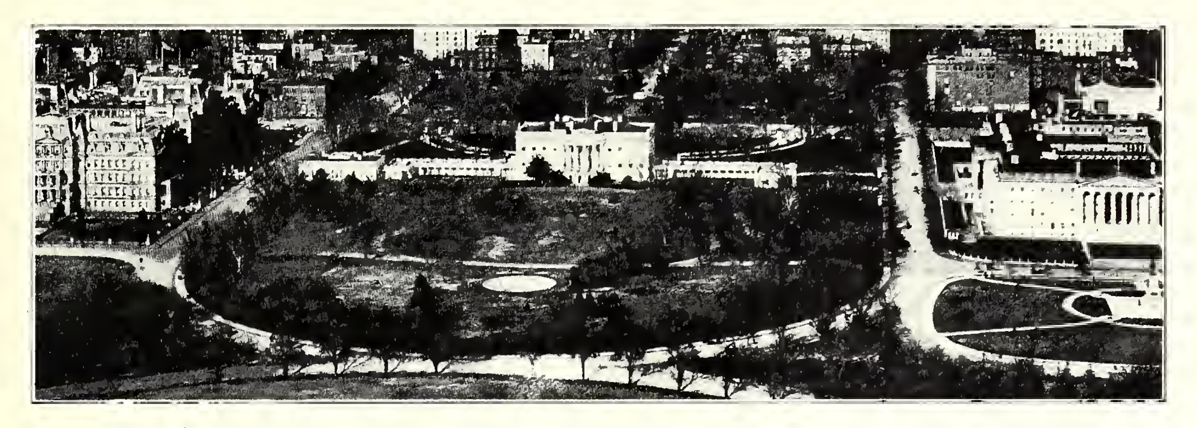


Abb. 192. Gesamtansicht mit den von Hoban projektierten Flügeln.
Ausgeführt von den Arch. Mc. Kim, Mead und White.

blieb der Grundzug des Volkscharakters trotz der Prachtliebe im öffentlichen Auftreten. Die Säulenportiken bleiben äußerliche Anhängsel. Im Innern herrschte das gesunde Gefühl, wohnliche Behaglichkeit, zu deren Ausgestaltung alles herangezogen wurde, was die Fortschritte der Technik boten. Diese Wandlungen im Wohnungsbau des beginnenden 19. Jahrhunderts vollzogen sich unter dem Einfluß gesteigerter Ansprüche; sie liegen teils auf stilistischem, mehr aber auf wirtschaftlichem und kulturellen Gebiete.

Das Reihenhaus.

In den Küstenstädten ging die klassische Entwicklung langsam vor sich, da das Hauptmotiv der neuen Stilrichtung, der mächtige Säulenportikus, an das vorherrschende Reihenhaus nicht so einfach anzubringen war. Er beanspruchte für sein Vorspringen Platz und verdunkelte die Räume des Obergeschosses, wenn man nicht zu künstlichen Aushilfsmitteln, wie Oberlichtlaternen seine Zuflucht nehmen wollte. Aber die neue Mode kümmerte sich wenig um diese Schwierigkeiten und Nachteile und fand sich wohl oder übel mit ihnen ab, wenigstens bei den anspruchsvolleren Wohnhausbauten, die in New York „an der Batterie" an der Südspitze der Manhattaninsel, dem damaligen fashionablen Zentrum die Hauptstelle einnahmen.

Die enge Bebauung von New York und Boston hatte eine schmale Teilung der Baublocks herbeigeführt, die mit der allgemeinen Loteinteilung durch die Bauordnung von 1807 für New York festgelegt wurde. Aber

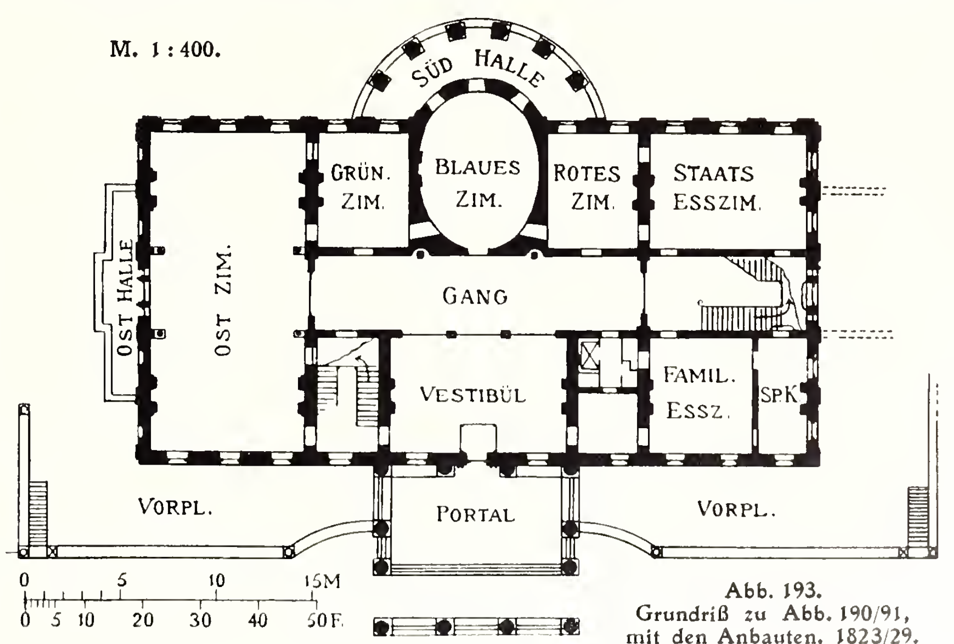



Abb. 193.
Grundriß zu Abb. 190/91,
mit den Anbauten, 1823/29.

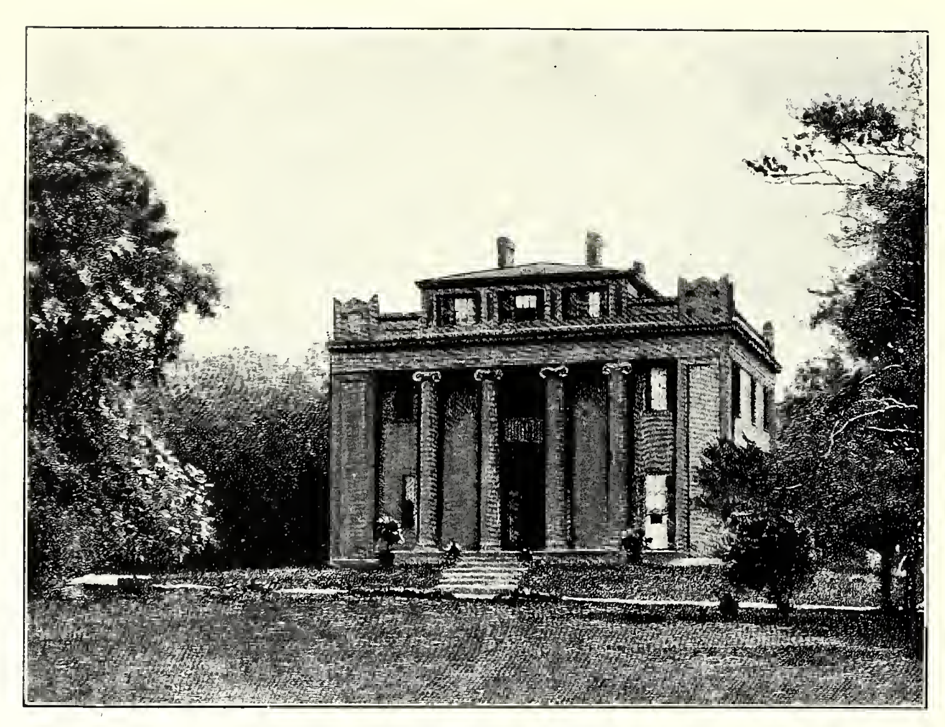


Abb. 194. Hazardhaus, Newport, R.-J.

diese erwies sich bei wachsendem Aufschwung und Wohnanspruch als störend. Denn auch die Ansprüche des kleinen Bürgers in der Stadt hatten sich gesteigert, so daß man mit zwei Geschossen des Dreifensterhauses nicht mehr auskam. Ein drittes Stockwerk mußte aufgesetzt werden; da man nicht in die Breite gehen konnte, und bei der Schmalheit der Grundstücke ein Anfügen von Räumen nach hinten, der Lichtverhältnisse wegen, nicht anging. Dann aber fand man, daß das hohe Untergeschoß des herrschaftlichen Stadthauses der vorigen Periode, wie es in New York bereits ausgeführt worden war und im Süden als San Domingoplan gekennzeichnet ist, auch für das Reihenhaus brauchbar sei. Solches Untergeschoß (Basement) erforderte für einen Treppenaufgang von sechs bis zehn Stufen zu einem Podest des Hauptgeschosses, high stoop [holl. Stoep] (Abb. 181), das Zurückschieben des Hauses hinter die Straßenflucht um ein entsprechendes Maß. Der so entstehende, durch ein Gitter abgeschlossene Vorhof machte es möglich, für die Gesundung und bessere Beleuchtung einen Lichtgraben und den unmittelbaren Zugang zum Untergeschoß von der Straße anzubringen. Diese High stoop Häuser in New York, von meist 7,50 m Front und 13 m Tiefe, blieben bis in die Mitte des Jahrhunderts die fast allein übliche Form des Wohnhauses. Die Dacherker und das Portal bildeten den einzigsten Schmuck der sonst schlichten, mit dem flachen Metalldach, doch nur selten mit Gurtgesimsen versehenen Ziegelbauten.

Der zu einem feststehenden Schema fortgebildete Grundriß dieser Bauten schuf die Grundlage für die moderne Form des städtischen Reihenhauses: Das Hauptgeschoß nehmen die Drawingrooms ein, das Familieneßzimmer liegt im „Basement“, bequem nahe bei der Küche und den Wirtschaftsräumen; in den Obergeschossen sind die Schlafzimmer untergebracht.

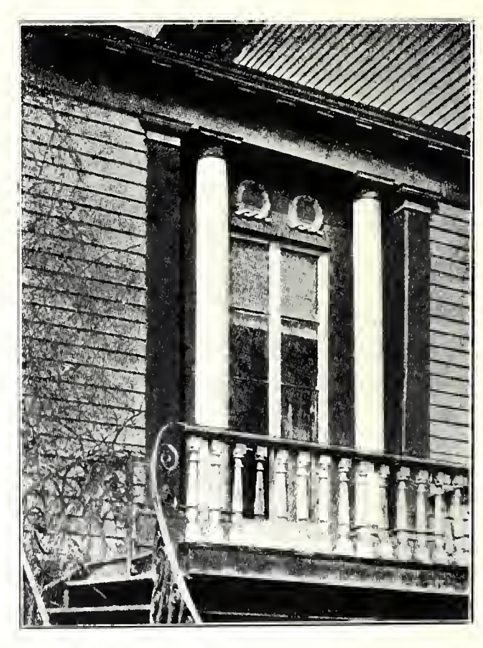


Abb. 195. Von einem Haus in Flushing, L. J., 1800.

Der Einbau von Wandschränken und Passagen zwischen ihnen wird nun bei den New Yorker Reihenhäusern, in Anlehnung an die Seite 80 und Abb. 76 gegebene Anordnung, zur Gewohnheit (Abb. 179). Das Bad, wenn ein solches bereits im Bürgerhause für nötig erachtet wird, legte man neben die Küche,



Abb. 196. Landhaus in Tidewater, Va., nach 1800.

diese hatte jetzt schon einen Kochherd von dem unmittelbar das warme Wasser ins Bad geleitet wurde. Vereinzelt war auch der Spülabort anzutreffen.

In Boston hatten die Grundstücke weniger Tiefe als in New York, wo sie 60 m betrug; die Häuser waren daher breiter und stehen, wie auch in Philadelphia, im Gegensatz zu jenen in New York, in der Straßenflucht. Die Stufen zum Erdgeschoß mußten bei Einführung des Basements in das Innere des Hauses gelegt werden, weil die Hausfront nicht zurück geschoben werden durfte. Im Bostoner Haus traf man auch schon das Eßzimmer mit angehängter Anrichte im Erdgeschoß an, wo es dann hinter der Nebentreppe in bequemer Verbindung mit der Küche lag. In Philadelphia ist es stets im Erdgeschoß, da der zwar einfache aber für materielle Genüsse empfängliche Quäker für seine Mahlzeiten einen Hauptraum beanspruchte. Sein Haus, meist nur zwei Fenster Front, war aber in vorzüglich glattem Ziegelmaterial aufgeführt und hatte Öffnungen mit Umrahmungen in weißem Marmor. Der Schlichtheit des Äußern entsprach auch das Innere. Es erhielt dieses aber einen Ersatz durch die vorzügliche Arbeit und das wertvolle Material der Einrichtungen, die die des Nordens übertrafen. Abb. 177 zeigt außer dem Ziegelpflaster der Fußsteige und den Kellerluken in denselben den auffallend nüchternen Eindruck der Straßen von Philadelphia im Gegensatz zu denen New Yorks, wo verzierte und gruppierte Hauseingänge, Treppenanlagen, Bronzegitter und Pflanzenwuchs im Straßenbild Wechsel schufen.

Mit dem Empire, das 1830 einsetzt, kommt für das Wohnhaus die hohe über dem Hauptgesims stehende Attika als viertes, als Dachgeschoß mit dem platten, nach hinten geneigten Metalldach in Aufnahme. Diese Attika wurde nun so üblich, daß sich seitdem in Amerika die Bezeichnung „Attik“ für den

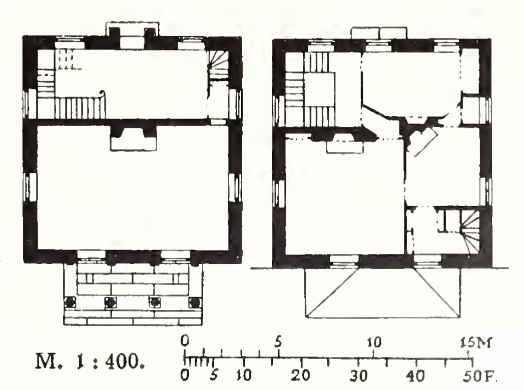



Abb. 197. Grundrisse der Solitude bei Philadelphia, 1784.

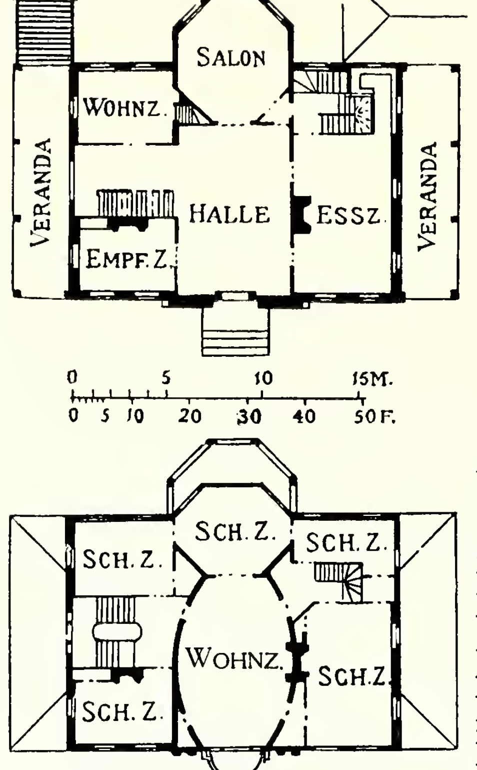



Abb. 198—200. Taylorhaus Roxbury, Mass., 1790. M. 1 : 400.

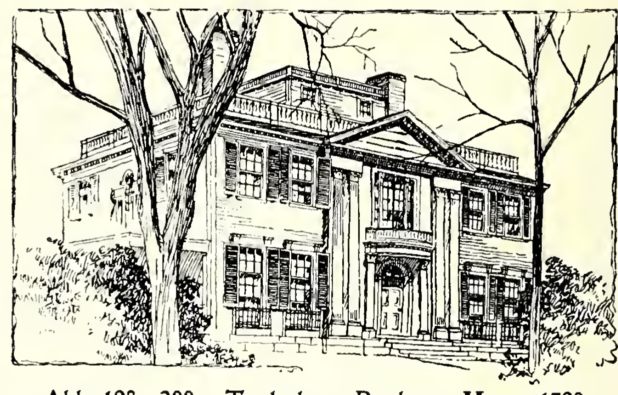


Abb. 198—200. Taylorhaus Roxbury, Mass., 1790.

Bodenraum überhaupt eingebürgert hat, selbst bei den Häusern ohne architektonische Attika. Statt dieser wird das vierte Geschoß dann auch als Architravgeschoß mit kleinen Fenstern im Friese mit der Balustrade darüber ausgebildet, wie ein Haus am Washington Square New York von 1830. In Boston findet dann von England her auch das hohe Basement, das sog. englische mit dem Fußboden in oder eine Stufe über dem Fußsteig als eine Verbesserung Eingang.

Der schüchterne Versuch des Architekten Seth Geer gegen Ende dieser Periode (1841) in der Kolonnade-Row zu New York eine Reihenhausgruppe (Abb. 183) mit einer Säulenstellung zu versehen, bedingt die Anwendung des für Boston eben genannten englischen „Basement" des ebenerdigen Untergeschosses mit dem Haupteingang in diesem. Mit etwas mehr Erfolg hatte Casimir Gilbert 1833 beim Astor- und dem Fremonthause das Neugriechische bereits angewendet.

Das herrschaftliche Stadt- und Landhaus.

An den freistehenden herrschaftlichen Häusern ließ sich der klassische Stil leichter einfügen. Dem Wohlstand entsprechend wurden sie zahlreich errichtet. Aber unter dem nivellierenden Einfluß des Stils verschwanden die Unterschiede zwischen dem freistehenden Stadt- und dem Landhause fast gänzlich.

Die Zeiten und Anschauungen hatten sich geändert. An Stelle der großen Geselligkeit der Vornehmen war mehr das Geistesleben der Familie, das Hervorkehren der Einzelperson getreten und damit im Zusammenhang die höhere Wertschätzung wohnlicher Behaglichkeit und bequemerer Bewirtschaftung des Hauses.

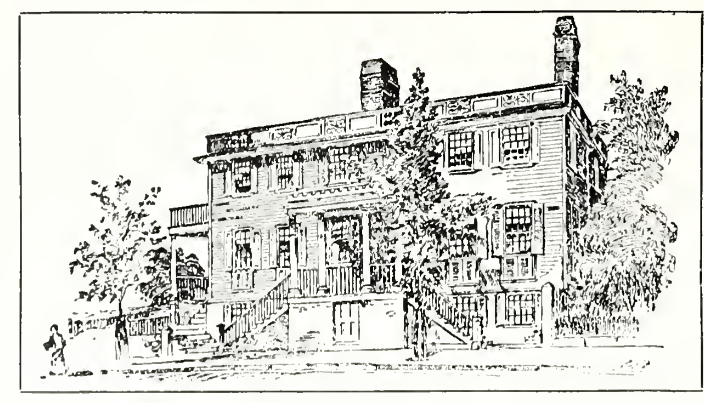


Abb. 201. Medford Mansion, Boston, Mass., 1810.

Grundriß und Inneneinrichtung.

Die Haupträume erhalten vielfach eine vom Rechteck abweichende Form. Kreisrunde, ovale und poligone oder einseitig abgerundete Gestaltung werden besonders für die Gesellschaftsräume beliebt. Das

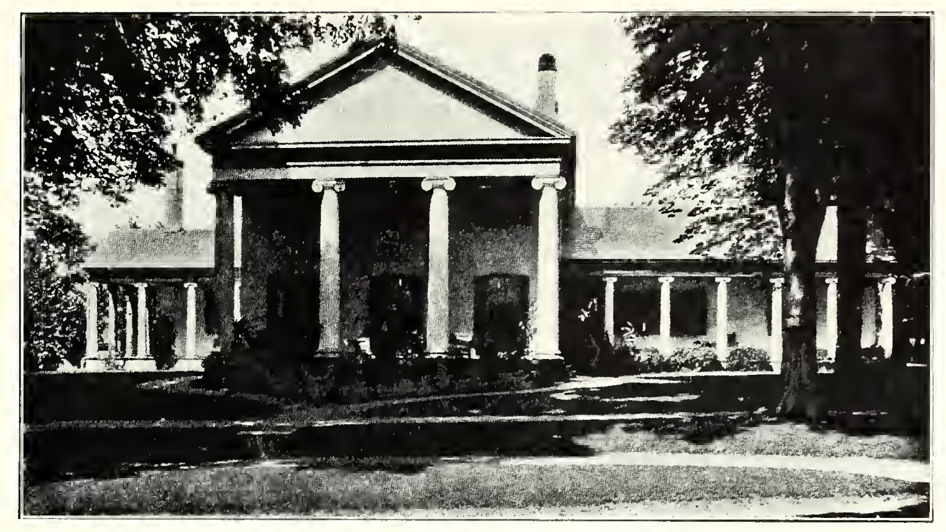


Abb. 202. Landhaus in Greenfield, Mass.

macht den Bauplan kompliziert. Ecken, Winkel und kleine dunkle Räume entstehen, die für Nebentreppen, die jetzt in keinem herrschaftlichen Hause fehlen, für Passagen oder Schrankräume oder für das Bad und den Nachtstuhl benutzt wurden. In den Grundrissen der Häuser des Südens entwickelt sich die Abrundung der Raumformen meist ungezwungen. Sie wird nur ausnahmsweise durch Einbau von Wandschränken und Nischen wie bei den Schlafzimmern (Abb. 197 und 214) oder künstlich aus dem Viereck (Abb. 214) herbeigeführt, und erinnert darum an französische Vorbilder. Hiergegen sind im Norden die Raumanordnungen und Formen meist gezwungen: die entstehenden Ecken und Winkel müssen durch Wandschränke, Treppen, Passagen und Nebenräume ausgefüllt werden. So ist beispielsweise der gekünstelte Grundriß des Taylose Mansion, Boston 1810 (Abb. 204), mit den beiden hintereinander liegenden runden Hallen, die, wie auch bei Abb. 200 des ovalen Zimmers neben dem polygonen im Obergeschoß nicht als günstige Lösung anzusehen. Andererseits führen die Einbauten nun auch schon im Dachgeschoß zum geschickten Verbergen der Wandschrägen, wie beim Emertonhaus (Abb. 207) durch Nischen und Wandschränke, was die moderne Bauweise wieder aufgriff.

Die Halle wird jetzt wieder mehr zum bevorzugten Raum, aber man legt sie nun zweigeschossig und meist mit dem Umgang im Obergeschoß an und vermittelt den Zugang zu allen Räumen des Hauses durch die künstlich geformte Treppe. Diese wird im Süden, als runde oder ovale Spiraltreppe reichster Ausstattung, das Schaustück des Hauses. Im Norden gibt man dem angehängten Treppenhause noch den Vorzug. Hier kommt die einarmige Treppe mit verschalter Wand darunter nur selten, meist dagegen die dreiarmige mit zwei zwischengeschobenen ganzen oder halben Podesten vor. Bei stattlicher Anlage wird auch die mit zwei Armen antretende Treppe mit einem Mittelpodest,

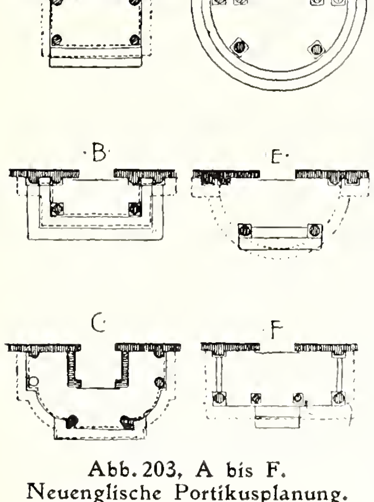



Abb. 203, A bis F. Neuenglische Portikusplanung.

Abb. 204. Taylose Mansion, Boston, Mass., 1810. M. 1 : 400.



Abb. 205. Emertonhaus, Salem, Mass., 1820.

als Überbau des Hauseingangs, ähnlich Abb. 121, beliebt. Eine praktische Anlage dieser Art hat das Brookhaus, Salem, bei der auf dem Podest eine Wand mit einer Verbindungstür die nebeneinander gelagerte Haupt- und Nebentreppe scheidet.

Die Wohn- und Besuchsräume erhalten stattlichere Höhe. Die aneinandergelegten Drawingrooms werden häufig nur durch Säulen- und Bogenstellung getrennt, wie auch die Halle vom Treppenhause. So entstehen hübsche Durchblicke aller Art. Bei den südlichen Häusern liegt das große Eßzimmer, der Ballsaal und die gestreckte Banketthalle, wie beim Scarboroughhaus Savannah, die an die „lange Galerie“ der englischen Schlösser erinnert, meist hinten nach der Gartenfront zu, während ersterer beim neuenglischen Hause seitlich von der Halle und meist im Zusammenhang mit einer jetzt bereits auftretenden Anrichte, unmittelbar mit dem Küchenanbau in Verbindung stehend, angeordnet wird.

Eine Neuerung sind nach außen vortretende Erker, wie bei Abb. 159, die hier in der geschickten Verbindung mit Bogenstellungen (vgl. die Innenansicht Abb. 161) an Pariser Anlagen des späteren 19. Jahrhunderts erinnern.

Die Bibliothek wird der bevorzugte Raum, der der vorgeschrittenen Geistesbildung entsprechend, nun gern mit den Versatzstücken der Wissenschaft ausgeschmückt wird. Globen und Atlanten, Büsten von Geistesheroen der klassischen Zeit, Bücherschränke und Naturalienschaustellungen bilden den Hauptschmuck dieses Raumes und im Parlor machen sich die größeren Musikinstrumente, besonders das Tafelklavier breit.



Abb. 206. Halle zu Abb. 205.

Die Kamine werden, entsprechend den größeren Abmessungen, zahlreicher und an bevorzugten Plätzen angeordnet, meist in der Mitte des Raumes oder symmetrisch zur Mittelachse, wie beim Ballsaal (Abb. 216) und den beiden drawing rooms (Abb. 212), wobei auch Kaminerkeranlagen wie z. B. die beim Emertonhause (Abb. 207/208) bereits vorkommen. Das Alles sind für die Zeit um 1800 Merkmale, kennzeichnender als stilistische Äußerlichkeiten.

Letztere beherrschen nun als starres Stilprinzip auch den Innenraum (Abb. 220 und 222). Der Holz- oder Putzsockel unten, der Architrav oben; die Bögen der Säulenstellung wurden flacher, Segmentbögen, auch gewölbte Decken mit Rippen und Stichkappen erschienen als Scheinarchitektur. Die Wand erhielt Malereien von figurenreichen, landschaftlichen Darstellungen, Gobelins oder gemalte Tapeten mit ähnlichen Vorwürfen.

Die Möbel.

Die Ausstattung bedient sich umhergestellter beweglicher Stücke, die sich nicht von den europäischen, besonders englischen jener Zeit unterscheiden. Den Arbeiten im Stile Chippendales fügen sich solche nach Adams, Hepplewhite und Sheraton an. Von Frankreich kommen die Empiremöbel, besonders das Sofa, das steife Bett, das Buffet und die Kommode mit Glasgriffen oder Bronzebeschlägen. Auch amerikanische Formen besonders für Stühle und die Standuhr auf dem Kaminsims (seit 1814) treten auf, wie wir im III. Bande sehen werden.

Wirtschaftliche Neuerungen.

Neu erscheint außer dem Anrichteraum die Badeeinrichtung und Verbesserung des Aborts. Es handelt sich dabei zunächst um transportable Geräte:



Abb. 207. Schlafzimmer zu Abb. 205.

das Badesofa in reicher Ausstattung*) mit besonderem Kupferofen zum Erwärmen des Wassers, und den Nachtstuhl; für die Aufnahme dieser Geräte werden Alkoven oder kleinere Räume dem Schlafzimmer zugeteilt. Der wohl noch selten verwendete Spülabort mag den in Frankreich zu jener Zeit üblichen geglichen haben.**)

Das Stadthaus.

Beim Stadthause beschränkt man sich in Neuengland darauf, für das flacher gewordene Dach ein Geschoß mehr aufzuführen, wie es vereinzelt bereits in der vorigen Periode, z. B. beim Elmwood- und dem älteren Nicholshaus, Cambridge, Mass., dem Geburtshause des Dichters Lowell, das sich der Leutnant Gouverneur Thomas Oliver 1767 gebaut hatte, vorkam. Das weit ausladende schattenspendende Dach, oft genug ohne die Architravierung und die Schornsteine behielten noch ihr altes Recht. So auch der Holzbau. Aber auch der Bau in bearbeitetem Stein kam in Neuengland auf, wenn auch in schlichter Form, wie denn auch in der Nähe von Boston ein Ziegelhaus, wie Abb. 183 und 205, Mode wird. Die Verbindung des roten Backsteins mit weißem Marmor wurde wegen der Farbenwirkung so beliebt, daß man anfing, den gelben Anstrich der Holzhäuser mit den weißen Gliederungen wohl auch mit tiefrotem Grunde zu versehen. In freier Lage setzte man auf das Dach die Laterne oder Plattform, die oft genug als einziges Erkennungszeichen für die Entstehungszeit des Baues anzusehen ist, wie bei Abb. 182. Erst späterhin trat die durch zwei Geschosse gehende Säulen-

*) Darstellungen eines solchen in dem vom Verfasser bearbeiteten V. Bande des Handbuchs der Architektur, von 1907, Heft 2, Fig. 14, S. 42.

**) Abbildungen in derselben Quelle Fig. 24, 12 und 13.



Abb. 208. Eßzimmer zu Abb. 205.

stellung mehr in den Vordergrund. Das abgewalmte Dach wurde, immer niedriger ausgebildet, mit Metall abgedeckt: und zwar mit Blei oder Kupfer, später auch mit Zink und selbst mit Schiefer. Es verschwindet hinter den in mannigfaltiger Form behandelten Säulenbalustraden oder Gittern. Solche Häuser waren das Gibbshaus von 1770, das Vernonhaus von 1776, das Hazardhaus (Abb. 194) aus dem gleichen Jahre, sämtlich in Newport. Das Hodgehaus von 1800, das Nichols- und das Forresterhaus von 1801, das Oliverhaus ein Jahr später, sämtlich in Salem, sind wie das Pickmanhaus (Emertonhaus) von 1820 (Abb. 205), Ziegelkuben oder verschalte Holzbauten mit drei vollen Geschossen. Bei ersteren findet der weiße Marmor für Sohlbänke und Fensterstürze, sowie für die Schluß- und Widerlagssteine der Bögen Anwendung. Am Hudson und bis zum Potomacfluß hinaus trifft man auch noch schlichtere Bauten dieser Art, mit scheitrechten Ziegelbögen statt der weißen Marmorfensterstürze. Ein bei aller Einfachheit vornehm wirkender sieben Fenster breiter Bau von gesunder Stattlichkeit mit drei Geschossen steht an der Courtterrace zu Frederick, Md. Das dunkle saftige Braun der Ziegel mit dem weißen Marmor der rückspringenden Fensterzarge wird nur belebt von dem breiten Hauseingang mit dem Ziegelkorbbogen über dem Ober- und Seitenlichtern der Haustüre und den drei sprossenreichen Dacherkern des vierten Stockwerks. Aber das Grün der Allee, das schlichte Bronzegitter und die marmornen kugelbekrönten Pilaster der Pforte zum Vorgarten geben ein farbenreiches Bild vornehmer Ruhe. Ähnlich wirkt das Bullhaus zu Charleston, S. C. von 1800, das dem neuen Stile durch einen flachen Giebel mit Segmentfenster, Halbkreisblenden und die hohe weiße Marmor-



Abb. 209. Wittehaus, Charleston, S. C., 1810.

treppe vor dem Untergeschoß Rechnung trägt. Der etwas zurückspringende Treppenaufgang schwingt sich zur Straße um und schiebt sich zwischen zwei monumentale Einfahrten, die den Besitz stattlich abschließen. Der ebenerdige Untergeschoßeingang hat zwei Marmorsäulen, die das Podest der Stoop stützende, und eine reiche bronzene Schranke. Ein wie der Hauptbau behandeltes Stallgebäude liegt wie beim Hause des Emerton zu Salem (Abb. 205) in der Achse der einen Zufahrt. Nur ausnahmsweise wie bei dem Nicholshaus kommt eine korrekte Architravierung mit Pilastern an den Hausecken und Verdachungen über den Fenstern vor, die ja beim Holzhaus auch verhältnismäßig leicht anzubringen waren. Die weißen oder grünen Fensterläden werden im Norden zur Regel und die Wirtschaftsräume liegen noch in hinten angebauten Flügeln.

Beim frei gelegenen Hause in der Stadt wie auf dem Lande kam nun die breite, sich an die Blockform anlehnende Veranda in Aufnahme. Dadurch erhielt der Bau ein gruppiertes, gelagertes, behäbiges Ansehen. Bei älteren Bauten, wie bei dem Vasallhaus (Abb. 118) oder dem van Rensselaerhaus (Abb. 171), Mt. Vernon (Abb. 184), sucht man durch Anfügen der Veranda und Vorlegen des Portikus mit dem Balkon dem Geschmack der Zeit Rechnung zu tragen. Neubauten dieser Formen sind Abb. 199 und 201. Im Süden rückt die Veranda wohl auch im Anschluß an den hohen zweigeschossigen Mittelportikus vor die Front, wie bei Abb. 196 oder 202. Das sind schon Bauten, die gegen Ende dieser Periode entstanden und durch die zwei Geschoß hohe Säulenhalle gekennzeichnet werden. Diese stellte man nun auch, um den Bau



Abb. 210. Hauseingang, Goddardhaus, Brooklin, Mass., 1800.

großartiger erscheinen zu lassen, vor dem Mittelrisalit auf ein hohes Untergeschoß, zu dem große Freitreppen hinaufführen (Abb. 187 und 209). Zu dieser Gruppe gehört auch Abb. 190 und 191, das Wohnhaus des Präsidenten der Union zu Washington, dem einzigen, wirklichen Schloßbau jener Epoche in Amerika. Trotz seiner freien Lage kommt er aber infolge der Nähe der öffentlichen Gebäude gleichen Stils nicht zur Geltung.



Abb. 211. Drawingroom zu Abb. 209/12.

Die Landsitze.

Die Zahl neu angelegter Landsitze, besonders solcher auf Plantagen, ist gering; der Bedarf war in der vorhergehenden Periode hinreichend gedeckt. Manche ältere wurden modernisiert, so das 1740 gebaute Mount Vernon (Vergl. S. 137). Architekt Dr. W. Thornton verlängert 1799 den mittleren Holzbau (Abb. 169/70) durch Anbauten in Mauerwerk, versah ihn mit einer Verputzfassade, den er durch halbkreisförmige Kolonnaden mit den Wirtschaftsgebäuden, den Quartieren der weißen Bediensteten auf der einen und der Küche und den Häusern der Sklaven auf der anderen Seite zu einer großen Gruppe zusammenzog, um eine Art Ehrenhof (Abb. 170) zu bilden. An der Gartenseite fügte er einen riesigen angeklebten Pfeilerportikus aus Holz (Abb. 184) an, dessen Dachgitter mit der Kuppel auf dem Dach und den sonstigen „Verschönerungen" die Ruhe der ursprünglichen Anlage zerstörten. Eine Neuanlage des gleichen Architekten aus demselben Jahre ist das unweit von Mt. Vernon gelegene Woodland (Abb. 185). Es legt den alten Mittelbau der dortigen Baugruppe zu grunde, vermeidet aber die häßliche Säulenpiazza und lehnt sich stark an die Urform einiger Annapolishäuser (Abb. 130, 132, 141) und an Abb. 166 an. Vertreter der

Abb. 212. Grundriß zu Abb. 209/11.



Abb. 213. Bullockhaus, Savannah, Ga., 1817.

mächtigen Säulenportiken in der Mitte der Baugruppe sind: „Oak Hill“ in London County, Va. (Abb. 187), das Präsident Monroe sich 1820 baute; das „Arlingtonhaus“ des Generals Lee am Potomac bei Washington; „Mont Pelier“ in Orange County, Va. (Abb. 186), und des Präsidenten Madison „Hamilton Grange“. Im Süden begnügt man sich bei den Landsitzen meist mit Holzbauten ähnlicher Anlage, da der Schwerpunkt des Lebens hier nach den Städten verlegt wurde, in denen man seine massiven Häuser hatte.

Das kleine Landschloß.

Mit dem neuen Stil kam eine Gebäudeart, die an das Buen Retiro-Schlößchen, die Eremitagen der europäischen Fürsten erinnert. Das erste derartige baute sich Thomas Jefferson in der Nähe seiner Gründung der Universität Charlottesville 1772. Dies, Monticello, (Abb. 188/89), ist das Haus des Mannes, der sich aus dem üppigen Gesellschaftsleben hinaus in die Einsamkeit flüchtet, wo er nur seinem Geistesleben, seiner Familie und einigen Freunden leben will. Dem verhältnismäßig kleinen Bau geben das rote Ziegelmaterial mit weißen Marmorgliederungen, der ortsüblichen Bauweise, Eigenart. Er enthält nur die für den Zweck gerade hinreichenden Räume, nicht aber solche für zahlreiche Diener, Wagen und Pferde, wie sie für die früheren Landsitze gefordert wurden. Der Plan macht dem Talente des fanatischen Klassikers Jefferson als Architekt alle Ehre. Inneres und Äußeres stehen im Einklang, entsprechen dem Zweck und tragen der Stilrichtung Rechnung, indem der innerlich teilweise

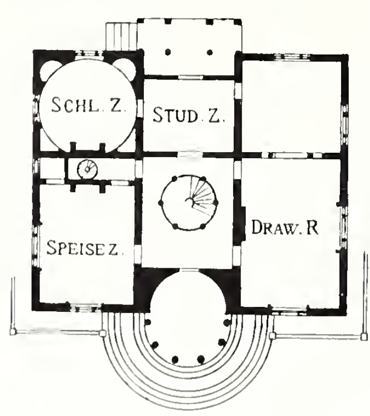



Abb. 214. Grundriß zu Abb. 213.

zweigeschossige Bau äußerlich den Eindruck eines nur eingeschossigen macht. Der Bau erscheint somit engumschlossen, konzentriert, zusammenhängend. Er ist aber auch ein sprechendes Beispiel dafür, daß diese Stilform für den Wohnhausbau wenig geeignet ist, da die meisten Räume über 6 m Höhe erhalten mußten, weil der Architekt die Schlafzimmer über den Front- und Nebenräumen im Obergeschoß unterbringen wollte. Die Bibliothek und das Blumenhaus sind etwas niedriger. Sehr geschickt vermittelt eine Galerie in der großen Halle die Verbindung der oberen Räume. Der Grundriß lehnt sich insofern an die der kolonialen Landsitze an als der Drawingroom in der Mitte der Gartenfront und in der Achse der mit einer Kuppel versehenen Halle liegt. Die meisten Räume haben, aus Rücksicht auf den Stil, Oberlicht, so das Eßzimmer und das Herrenschlafzimmer. Die Anrichte am Speisezimmer steht durch das Blumenhaus mit der Küche und den Wirtschaftsräumen in Verbindung. Zwischen den Zimmern der Vorder- und Hinterfront und der Halle, sind Flure eingeschoben, die geräumige Kleiderablagen, reichliche, teils nach den Zimmern sich öffnende eingebaute Wandschränke und die Treppen zur Galerie enthalten. An das 6 m hohe Schlafzimmer Jeffersons fügt sich sein kleines Privatarbeitszimmer an, über dem seines Leibdieners Schlafzimmer liegt. Es hat drei ovale Fenster nach dem Schlafzimmer des Herrn. Zwischen die Doppelwände ist eine geheime Treppe zum Dienerzimmer eingeschoben, auf der anderen Seite eine Toilette mit Wasserkloset.

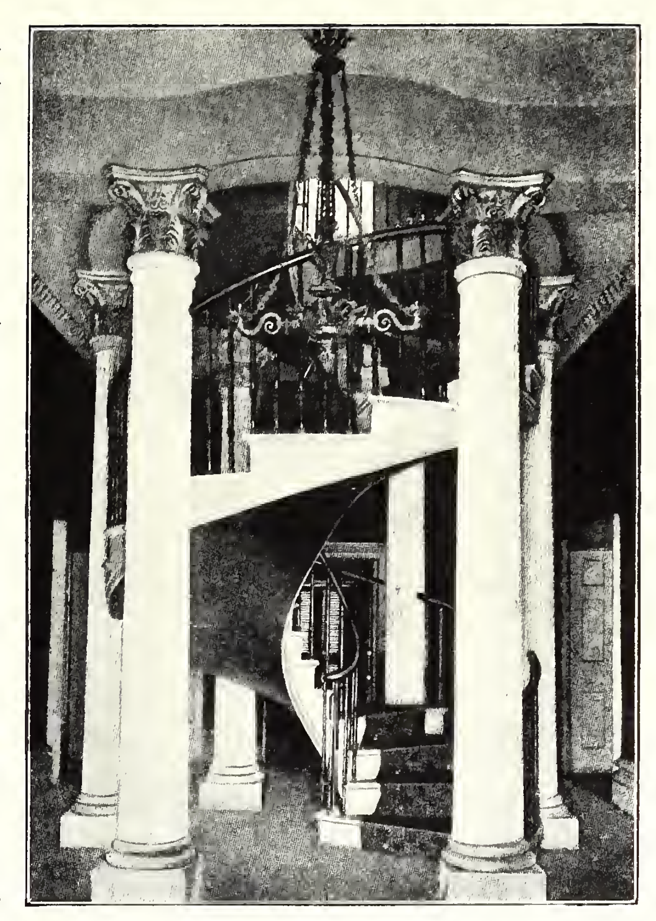


Abb. 215. Halle zu Abb. 213/14.

Die lichtbedürftigen Räume, Bibliothek und Wintergarten, sind als Pavillons ausgebildet; ihre Fenster reichen bis zum Fußboden herab und dienen gleichzeitig als Türen. Die Nebentreppen in den Passagen führen vom Keller bis zum Obergeschoß und ersetzen eine Haupttreppe, da im Obergeschoß nur

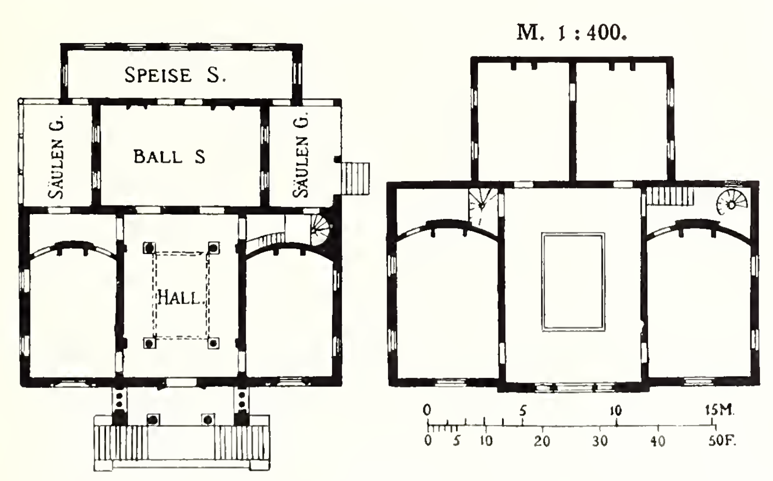



Abb. 216 und 217. Grundrisse Scarboroughhaus, Savannah, 1815.



Abb. 218. Owenshaus, Savannah, 1815.

wenige Schlafzimmer liegen. Die massiven mahagoni Fußböden galten ihrer Zeit als die prächtigsten in Amerika.

Sommerhäuser.

Eine andere neue Hausform ist das kleinere Sommerhaus: Ein Nachfolger der obigen, das schon durch den Namen „Solitude" seinen Zweck ausdrückt (Abb. 197), ist von John Penn in der Nähe von Philadelphia 1784 errichtet. Der Bau reicht weder an Ausdehnung noch künstlerischen Wert an das Haus Monticello heran. Der kleine zweigeschossige, aus Bruchsteinen errichtete und mit Stuck überkleidete Kubus, mit seinem reichen Portikus und reicher Innenausgestaltung war nur als Sommerhaus geplant. Demgemäß befand sich im Erdgeschoß außer dem großen Saal nur eine kleine Halle mit der Haupttreppe für die oberen Räume, der Geheimeingang nach dem großen Saal und oben ein größeres Wohn- und zwei Schlafzimmer mit Nebenräumen.

Das Wohnhaus des Präsidenten der Republik. 1792—1800.

Das seiner Benutzung nach wichtigste Wohngebäude der Union, das Haus des jeweiligen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Reichshauptstadt Washington, ist zwar ein Stadthaus aber mit dem Charakter der Landsitze des Südens.

Nach dem Willen der Gründer der Republik, die Menschen von größeren Gesichtspunkten waren, als die nachfolgende Generation, sollte, wie Jefferson sich ausdrückte, das Kapitol einem Vorbilde der Antike nachgebildet, das Haus des Präsidenten aber ein moderner Bau sein. Das war er auch, soweit man damals modern bauen konnte, nämlich in dem Sinne, daß man den allein brauchbaren Grundriß, der sich an die südlichen Pflanzerlandsitze (Tidewater, Va.) anlehnte, für den Zweck und in größerem Maßstab umgestaltete, und

vom Klassizismus soweit abging als man derzeit hierzu imstande war.

James Hoban, einem Iren, der in Charleston als Architekt tätig war, wurde der Bau des Präsidentenhauses nach dem gelegentlich des Wettbewerbs um das Kapitol ausgezeichneten Plane von 1792 übertragen und um die Jahrhundertwende ausgeführt. Das zweigeschossige Gebäude, das mehr durch die Gesamtanlage und den Blick über den Potomacfluß als durch die Architektur wirkt, hat an der Gartenseite ein hohes Untergeschoß, wie bei der Sandomingoplanart in Charleston, S. C., das sich als Stützmauer des höheren Terrains der Stadtseite nach den Seiten fortsetzt. In diesem Untergeschoß waren zunächst die Gelasse für die Bediensteten untergebracht, für welchen Zweck der monumentale Zugang mit den Säulen und Bögen des Hauptkorridors zu aufwendig erscheint. Das Hauptgeschoß (Abb. 193) enthielt die Festräume für den Empfang und das Familienspeisezimmer, das Obergeschoß die übrigen Familienräume. Hoban hatte den Bau als höhere Mitte mit Kolonnadenflügeln in die Parklandschaft hinein gedacht. Kleinkrämerischer Demokratensinn beschnitt ihm aber diese Ausführung, wie die reichere Behandlung des Mittelbaues. Bei der Restaurierung des 1814 teilweise durch die Engländer zerstörten Baues erhielten daher die für die Bedeutung des Hauses nicht würdig genug erachteten alten Fronten 1829 an der Stadtseite einen großen Portikus (Abb. 190), nachdem bereits 1823 auf der Flußfront ein solcher in runder Form (Abb. 191) angefügt worden war. Bei der neuesten Restaurierung durch die Architekten Mc. Kim, Mead & White sind auch die durch Kolonnaden verbundenen Flügel zur Ausführung gekommen (Abb. 192). Ein Pförtnerhaus am Eingange des Parks hatte Bulfinch, der in den zwanziger Jahren den Kapitolumbau leitete, hinzugefügt.

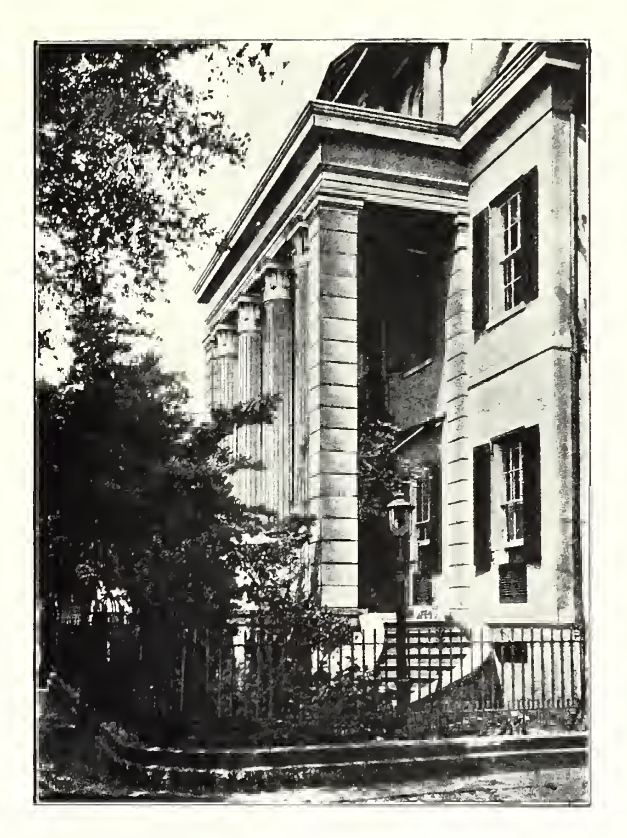


Abb. 219. Mc. Alpinehaus, Savannah.



Abb. 220. Halle zu Abb. 219.

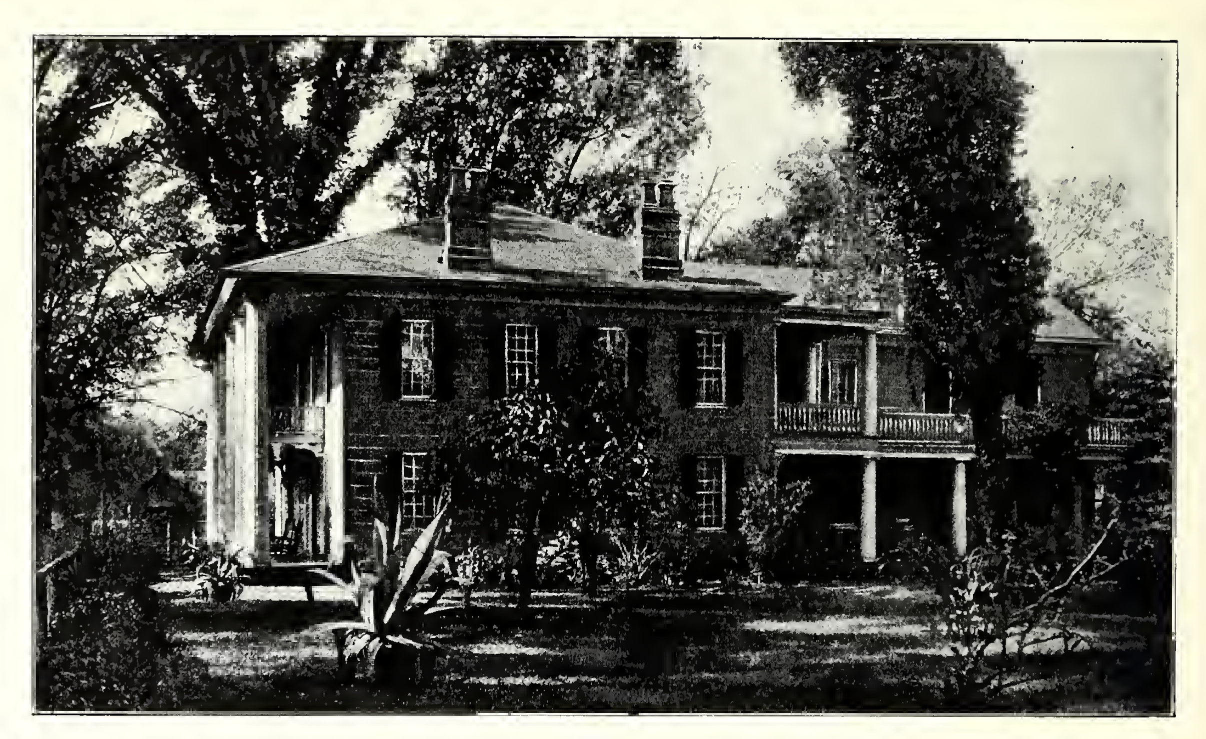


Abb. 221. Snowhaus, Tuscaloosaala, Ala., 1830.

Der Süden. Süd-Carolina.

Klima und romanische Volksart unterstützten in den südlichen Landesteilen die rasche Verbreitung klassischer Formen. Der stattliche Säulenbau in weißem Putz wurde für die im Garten oder Park frei stehende Villa der Stadt oder des Landes hier von nun ab bis in die Neuzeit hinein die Regel. So zeigt z. B. das Manorhaus in Tidewater, Va. (Abb. 196), vom ersten Drittel des Jahrhunderts, eine freie aber ansprechende Behandlung der neuen Formen und durch einen Laternenaufsatz zur Beleuchtung der großen zweigeschossigen Mittelhalle guten Aufbau. Schwächlich ist in der Formengebung das Witte Manorhaus in Charleston von 1810 (Abb. 209, 211 und 212), dessen Untergeschoß als Stylobat ausgebildet wurde, weshalb der Haupteingang mit seiner Treppe ins Innere des Hauses verlegt werden mußte. Obergeschoßbalkone sind in die zwei Geschoß hohe Säulenhalle eingebaut.

Savannah.

Die wenigen im früheren „Empire state des Südens" jetzt Georgia vorhandenen Ansiedlungen, wie Savannah, waren in der Georgischen Zeit nur wenig angewachsen. Diese Landstriche, unter einem fast tropischen Klima liegend, mit größter Fruchtbarkeit für Reis und Zucker gesegnet, brachten reiche Erträgnisse, die den Besitzern der ausgedehnten Plantagen gestatteten, sich neben ihren Landsitzen stattliche Winterhäuser in Savannah zu bauen. Die künstlerische Entwicklung der Ansiedlungen fällt somit in die Zeit des Klassizismus. Die nach mehrfachen, die Stadt Savannah verheerenden Bränden erhalten gebliebene alte Stadtbörse und das auf S. 121 Abb. 150 vorgeführte Gilmerhaus nehmen sich als Zeugen älterer Bauweise zwischen den später vorherrschenden Putzbauten, eigenartig aus. Der Klassizismus erfuhr hier eine für das erste Viertel des Jahrhunderts ganz besondere Ausbildung: Manche Bauten erinnern an die Formen, die viel später die Renaissance „Villa" ausbildete. Es ist der einfache Kubus mit dem niedrigen Metalldach, dem Bandgesims und meist eingeschossigen halbrunden Säulenportikus vor dem Eingang, wie sie noch in den siebenziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts in Europa üblich waren. Merkwürdigerweise beschränkt sich die Verwendung

Abb. 222. Halle zu Abb. 221.



dieser Formen auf Savannah und nächste Umgebung; denn schon die Plantagenhäuser derselben dort den Winter verbringenden Besitzer waren zwar einfache Holzbauten, aber stets mit der Tempelfront versehen. Es scheint fast, daß es sich in Savannah um die rein individuellen Schöpfungen eines dort ansässigen Architekten, des Engländers Jay, gehandelt habe. Die Häuser zeigen auch im Gegensatz zu jenen des benachbarten Charleston den englischen Typus. Festräume waren in ihnen, den südlichen Gewohnheiten entsprechend, in gleich stattlicher Zahl und fast noch größeren Abmessungen als dort vorgesehen. Der meist sehr große Speisesaal, „Banquetthall" genannt und der große Ballsaal, die geräumige, meist durch zwei Geschosse reichende Halle und einige Drawingrooms nahmen stets das Erdgeschoß ein, das sich nur 1—1½ m über Terrain erhob. So blieb das Obergeschoß für die Wohn- und Schlafräume. Die letzteren wurden auch in dem dritten Geschosse untergebracht, wenn, wie z. B. beim Telfairhaus von 1822, ein solches ausnahmsweise vorgesehen war. Nur selten ging man davon ab, die Räume rechteckig auszubilden, etwa indem man die eine Seite durch Wandschränke flachbogig ausgestaltet, wie beim Scarboroughhaus (Abb. 216/17) von 1815. Die Grundrisse sind sich sehr ähnlich, auch dem des Owenshause vom gleichen Jahre (Abb. 218), das aus Seemuschelkongret aufgeführt und mit Quadern an den Hausecken und einem schönen Mittelfenster im Risalit ausgestattet war. Andere Häuser dieser Art sind das von Bullock von 1817 (Abb. 213—215), das Landhaus Minns, die „Hermitage", das Sommerhaus der Mc. Alpins und die Heremitage von Andrew Jaksons in Nashville Tennesee. Sie haben alle den eingeschossigen Portikusvorbau und den Giebel über der Mitte des Hauses. Das Bullockhaus weicht von den anderen insofern ab, als es in dem sonst den Festräumen vorbehaltenen Erdgeschosse ein kreisrund angelegtes Schlafzimmer und das Arbeitszimmer des Herrn enthält. Die wohnliche Einrichtung ließ wenig zu wünschen übrig, wie die Abb. 215 und 220 zeigen. Mehr dem



Abb. 223. Ziegelbau mit Ziegelsäulen, Tuscaloosa, 1830.

weiteren Süden nähert sich bereits das durch Abb. 219/20 erläuterte Mc. Alpinehaus von 1820—22 mit seiner durch zwei Geschoß reichenden mächtigen Säulenfront mit geradem Abschluß und einem durch ein drittes Geschoß und einen Giebel ausgezeichneten Risalit. Die Säulen wie auch das Innere (Abb. 220) sind hier in strengem Empirestil behandelt.

Alabama.

Im 19. Jahrhundert erweiterte sich das Gebiet der Union durch Ankauf der spanischen und französischen Kolonie, Florida und Louisiana, bis an den mexikanischen Ozean. Alabama, das von Savannah aus besiedelt wurde, bildete sich zu einer Enklave des Hochstandes neugriechischer Formen im Süden aus.

Tuskaloosa.

Damals war die Hauptstadt von Alabama und gleichzeitig der Stätte der Universität Tuskaloosa mit dem Sitz des Gouverneurs, bis ihre Würde an die günstiger gelegene Rivalin Montgomery, Ala., überging. In Tuskaloosa wohnten die den besten Familien entstammenden Professoren. Hier hatten, ähnlich wie in Annapolis, die einflußreichen Pflanzerfamilien des Südens, die seit mehr als einer Generation die feinere Kultur und die Bildung vertraten, ihre Winterhäuser, die ihrer Geistesrichtung entsprechend, ein neugriechisches Gewand haben mußten. Das war um so berechtigter, als auch die örtlichen Verhältnisse dem Heimatland des Stiles entsprechen. Hier wölbt sich der gleiche blaue Himmel, scheint die warme Sonne, wehen die kühlen Seewinde des Insellandes Griechenland, hier ist die gleiche üppige Vegetation jenes Landes vorhanden. Die weißen Säulenhallen, umschlungen von dichter Rosenpracht, konnten sich hier von dem dunklen Grün der Steineichen und Palmen scharf abheben und die Häuser sich in Gärten mit Taxushecken, Pinien und üppigen Schlingpflanzen verlieren. So finden wir denn dort, wo die Gebildeten des Landes sich zusammenfanden, Städte, die durch ihre Bauten an das alte Griechenland erinnerten.

Der englische Architekt Nichols, der das Kapitol und die Universitätsbauten in Tuskaloosa ausführte, war auch der Erbauer der Professorenwohnhäuser. Diese lagen, wie in dem Vorbild Charlotteville, in den Parks der Universität zerstreut, oder entstanden an den von Alleen beschatteten breiten Straßen des Ortes.

Während in Savannah, wie in Charleston, das Hauptmerkmal des Klassizismus der Tempelgiebel auf dem Hause mit dem eingeschossigen Portikus, oder den zwei über einandergestellten Säulenreihen der Veranden vor der Mitte des Hauses war, tritt in Alabama die breite Piazza mit den hohen kräftigen, meist sechs Säulen vor der ganzen Hausfront und dem gradlinigen Abschluß in den Vordergrund der Entwicklung. Die mächtige Seitenfront des griechischen Tempels wird hier zum organischen Teil des Wohnhauses umgestaltet. Sie ist nicht mehr die Nachahmung, die bloße Vorsatzdekoration, sondern entwickelt sich zur schattenspendenden breiten Veranda, zu deren Plattform nur wenige Stufen hinaufführen: eine großzügige Gesamterscheinung von packender Einfachheit, die durchaus dem Süden entspricht.



Abb. 224. Battlehaus, Tuscaloosa, Ala., 1840.

Tuskaloose hat zwar einige Holzbauten mit Ziergiebeln, die sich dem neuenglischen Klassizismus (Abb. 202) nähern, zum Beispiel das einstöckige Hayes- oder Clementhaus oder das zweigeschossige Forresterhaus, das an Häuser in Charleston (Abb. 149) erinnert. Zumeist besitzt die Stadt aber Massivbauten des oben beschriebenen Charakters: Ziegelrohbau oder Stuck, die sämtlich zwischen 1827 und 1845 gebaut sind. Ihre vorzügliche, auch stilistisch reine Ausführung legt für das Können des Architekten Nichols und seiner schwarzen Handwerker, die die Imitation von Marmor vorzüglich handhabten, ein gutes Zeugnis ab.

Fast alle Häuser haben eine zierliche Garten- und kraftvolle Straßenfront mit der Piazza. Das Haus des Präsidenten der Universität (1827) steht ausnahmsweise auf einem hohen Untergeschoß, mit einer vorgelegten Doppeltreppe, unter deren Podest eine gewölbte Passage durch das Untergeschoß führt. Die sehr schlanken Säulen haben jonische Kapitäle. Durch Reinheit des Stiles zeichnet sich das Eddinshaus von 1830 aus, das auch über den Fenstern mit plastischem Schmuck griechischer Zeichnung ausgestattet ist, während die Bauten sonst höchstens durch Malerei verziert wurden. Bei einigen ist nur die Vorderfront geputzt; die marmorfarbige Quaderung greift dann an den Ecken auf den Ziegelrohbau über. In solchen Fällen läuft die Architravierung und die Ballustrade des Hauptgesimses an den Seitenfassaden ein Stück nach hinten und schließt

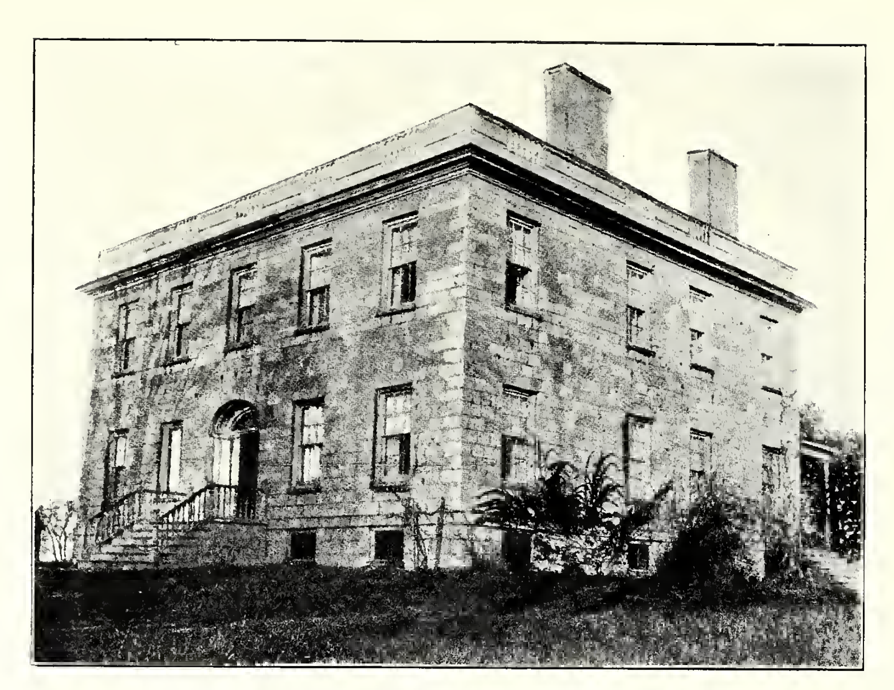


Abb. 225. General Jacob Brown-Haus, Brownville, N. Y., ältestes Haus in Jefferson, Cty.

mit einer breiten Attika ab. Bei dem Ziegelrohbau (Abb. 223) sind auch die Ziegelsäulen unverputzt und mit ausgemeißelten Kanelüren versehen. Sie stehen auf einem Stylobat, das zwischen den Säulen von den Stufen unterbrochen wird. Die reich verzierten, aus Bronze umgesetzten Kapitäle tragen einen hohen Architrav und eine niedere Attika. Die in den Außenwänden liegenden Schornsteine haben die Ausbildung von Lisenen erhalten. Den kastenförmigen Bau belebt auf der Rückseite eine zweigeschossige Veranda, während solche bei anderen meist an der Seite liegen oder gar eine gruppierte Form bilden, wie die Ausfüllung des Rücksprunges des Flügels bei Abb. 221 durch eine teils ein-, teils zweigeschossige Veranda. Die den meisten Schlafzimmern an der Vorderfront im Obergeschoß beigegebenen Balkons, wie sie der Süden forderte, springen entweder vor den einzelnen bis zum Fußboden reichenden Fenstern wenig in die Halle vor und laufen wohl vor einem Teil oder der ganzen Front hin, oder schieben sich als Belebung der Piazza in der Mitte zwischen die Säulen vor (Abb. 224). Die Zeichnung der Gitter oder der Balustraden, die aus gegossener Bronze oder Bronzestabwerk bestehen, ist ungemein reich und eigenartig, teils stilistisch streng. Der im Innern herrschende solide Reichtum dokumentiert sich durch die massiv silbernen Türgriffe und Beschläge und die Einrichtung, wie sie Abb. 222 zeigen. Es tritt hier gegenüber Savannah, wo die Empireform im Innern herrscht, mehr die Anlehung an die Kolonialperiode in Erscheinung. Die Bauten sind, trotz aller Stilechtheit, teilweise frei behandelt wie die Portikuspfeiler (Abb. 225) die sich verjüngen und mit verblüffend einfachen Kapitälen an unsere neueste Moderne erinnern. Auch das überstehende Dach, wie die ganze Gruppierung des Snowhauses (Abb. 217), bekunden eine freie Behandlung. Die Nicholsschen Bauten dürften, vom formalen Standpunkte, als die gelungensten Wohnbauten dieser Zeit in Amerika gelten, besonders durch das Zusammenwirken der Bauform mit der Lage und dem Klima, durch das man diese nahezu als bodenständig anzusprechen geneigt ist. Leider hatte diese Bauweise hier nur die Dauer von zwanzig Jahren.

Der Nordwesten.

Ganz anderer Art waren die Bauten, die um diese Zeit im Nordwesten der Union entstanden. An den Uferdistrikten des Ontariosees und dem Südufer des Lorenzostromes hatte sich in den heutigen Jefferson, Cty. im Anfang des 19. Jahrhunderts eine aus allen Teilen der Staaten und selbst Europas zusammen-

gewürfelte Ansiedlerschaft niedergelassen, bei der das französische Element der Südstaaten, aber auch Frankreichs überwog. Diese in klimatischer und sportlicher Beziehung als besonders günstig bekannt gewordene Landschaft erhielt raschen Zuzug. Milde Winter und kühle Sommer boten hier die Vorbedingung für reiche Fruchtbarkeit, für den Bau von Wein, Zuckerrohr und Obst; ausgedehnte Weiden förderten die Viehzucht (besonders für Schafe), unermeßliche Wälder, Seen und große Flußläufe die Jagd und den Fischfang. Solch lokkende Zugmittel wurden noch durch die Aussichten für die günstige Verfrachtung der Produkte auf der großen Wasserstraße vom Ontariosee bis zum Meer, auf der schon 1816 das Dampfboot „Ontario" lief, unterstützt.



Abb. 226. Le Ray-Haus, Chaumond, N. Y., 1820.

Die Verhältnisse gleichen in vieler Beziehung denen der Plantagen des Südens und der Mittelkolonien der vorigen Epoche. Die Pflanzer dieser Gegenden, die französischer Abstammung waren, fanden im Norden, außer der Nachbarschaft von Canada mit französischen Landsleuten die heimischen gleich günstigen Aussichten und konnten ihr gewohntes Plantagenleben nach dem neu erschlossenen Lande übertragen. Zudem wurden hier von Frankreich aus große Landspekulationen gemacht, an denen die gesamte vornehme Welt von Paris, sogar der Kaiser, dessen Brüder und Vettern, italienische Fürsten und holländische Geldleute beteiligt waren. Damit im Zusammenhang siedelten sich hier, nach dem Zusammenbruch des französischen „Gloire" bei Moskau und Leipzig, Offiziere der auseinander gestobenen „großen Armee" und ein Teil der Höflinge Napoleons an. Sie verpflanzten Pariser Leben und Lebensbedürfnisse in die Einsamkeit des damals wilden Westens von Amerika. Das geschilderte Leben der Stände der vorigen Epoche erhielt hier eine neue Auflage, dem auch die hier etablierte große Garnison und Marinestation Impuls gaben. In den Ansiedlungen des heutigen Jefferson Co. herrschte gesellschaftlich ein feinerer Ton und feineres Gebaren als in New York, wenigstens für die kurze Zeit, in der diese französischen Grandseigneure das Leben dort aushielten, ehe sie wieder nach Paris zurückkehrten. Der Nachhall der französischen Sitten erhielt sich lange.

Für die aus Angehörigen verschiedener Völker zusammengesetzte Ansiedlung entstanden trotz des Vorherrschens des französischen Stammes, Gebäude von einem gewissen kosmopolitischen Charakter. Alle Stilarten, die wir in den verschiedenen Teilen der Union kennen gelernt haben, waren hier vertreten und selbst mehr als diese. Das La Farge Mansion 1823, dessen Erbauer der Agent Louis Philipps aus New Orleans kam, lehnt sich als Putzbau und hinsichtlich der Anwendung von Flügeln in der Form an die Plantagenhäuser Virginiens der früheren Epoche an, ebenso das Faisettshaus von 1803. Das Guthriehaus hat Anklänge an frühe holländische Kunst. Das Haus des General Woolsey und das

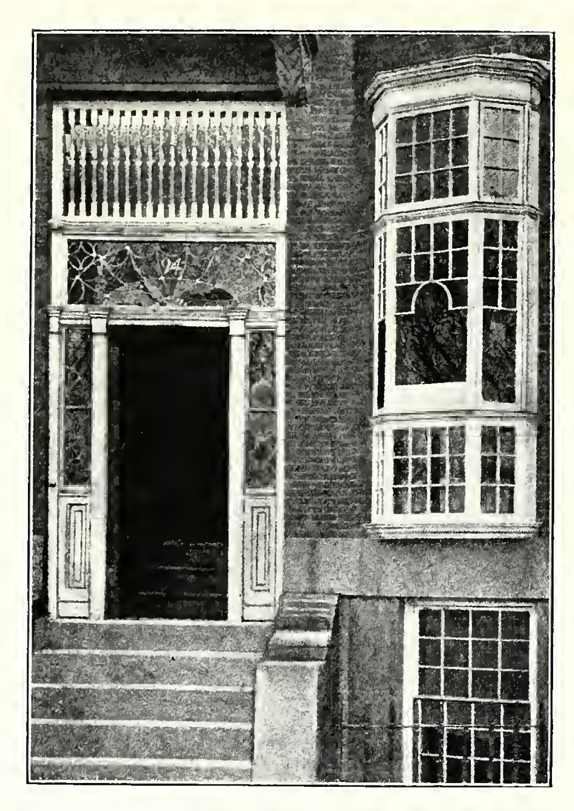


Abb. 227. Tür- und Fensteranordnung, Boston, Mass., 1820.

des General Sackett zu Sackett Harbor von 1803 waren Holzbauten und hatten gleich dem am Ufer des Lorenzostromes gelegenen Peugnethaus in Cape Vincent, neuenglisches Gepräge. Dieses 1808 erbaute Haus war als Zufluchtsstätte für Napoleon I. bestimmt, falls seine Flucht von Elba gelänge und dafür mit einem großen Ballsaal ausgestattet und fürstlich eingerichtet worden. Ein klassischer Ziegelbau des Commodore Elisha Camp von 1816 ist bemerkenswert durch die hübsche Seitenfassade und den Seiteneingang unter einem abgetreppten Staffelgiebel. Auch hier wurde an der Ausstattung nicht gespart; das beweist der Umstand, daß man um 1820 aus der Türkei eine kostbare Nesseltapete beschaffte, die jetzt noch in dem Drawingroom vorhanden ist. Andere Bauten nähern sich der Form des neuenglischen Holzfarmhauses, übersetzen dieses aber in Stein, während das Le Ray de Chaumonthaus in Chaumont von 1816 mit seiner umlaufenden Terrasse und seinen Flügelbauten den großen Landhäusern der Stilrichtung gleicht, die in Newport um die Jahrhundertwende heimisch war, wenn auch stark moderne Formen angewendet wurden. Von allen anderen abweichende, neue Erscheinungen bieten das Haus des General Brown in Brownville, N. Y., eines der ältesten Häuser dieses Distriktes (Abb. 225), und ein zweites von einem Le Ray in le Rayville gebautes Wohnhaus (Abb. 226). Beides sind Steinhäuser, ersteres von großen Abmessungen mit ganz flachem Dach, aber eigenem Charakter; das andere mit hohem Satteldach, ein fast moderner Nutzbau. Sie tragen schon den Kern des später sich kraftvoll entwickelnden Naturstiles des im Westen heimischen Wohnhauses in sich. Bei der Entlegenheit dieses Erdenwinkels in den Vereinigten Staaten darf es nicht Wunder nehmen, daß nicht nur die Einrichtungen der genannten Häuser, sondern auch viele Ausstattungsteile, ja selbst Baumaterialien und Handwerker von Europa kamen. Bot doch der Seeweg die Bequemlichkeit, daß die Seeschiffe jener Zeit bis in den Ontariosee gelangen konnten.

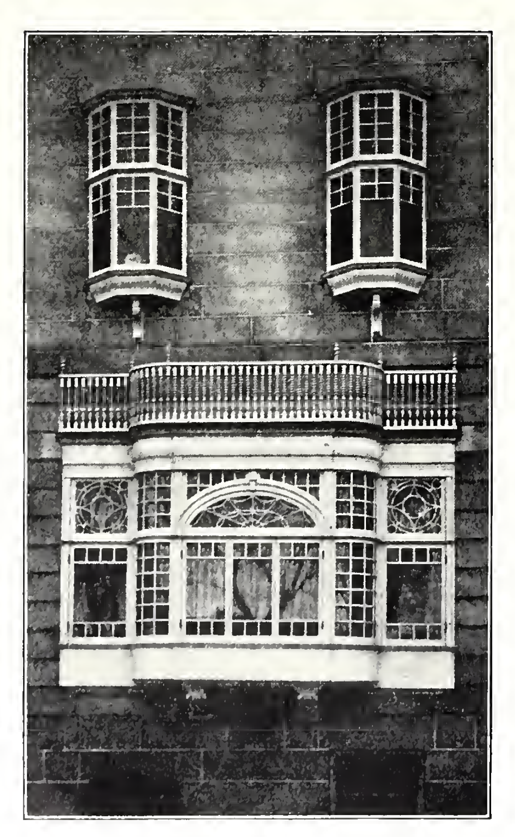


Abb. 228. Fensteranordnung, Boston, Mass., 1830.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Behandlung der Einzelheiten dieser Periode der Baukunst. Auf allen Gebieten des Handwerks und der Technik trat das Bestreben hervor, sich von Europa unabhängig zu machen, es ihm gleich zu tun oder es gar zu überbieten. Der Eisen- und Bronzeguß und Papiermaché unterstützen die Anwendung von dem beim Empire so beliebten Schmuck durch Aufsetzen von Gehängen, Vasen und Perlschnüren in Relief, die am Kamin, an den Möbeln und erstere an den Gittern so beliebt waren. Die Tischler leisteten vorzügliche Arbeit an Täfelungen und Türen, die in ganz komplizierter Anordnung, mit lang, quer oder im Quadrat wechselnden Füllungen oder mit reichen Bogenformen ausgestaltet wurden. Aus der Werkstätte des Drechslers gehen kunstvolle Treppenspindeln und besonders Mäkler hervor und in der Behandlung der Formen und der Einzelheiten ist höchstens der Unterschied von den europäischen wahrzunehmen, daß man diese auf wenige Punkte am Hause beschränkte und hier sein ganzes Können zeigte. So am Hauseingang, an dem die frischen Formen des Frühklassischen vor den des starren Empire bevorzugt werden. In den Mittelstaaten und am Hudson wird das Türloch des Hauseinganges zuerst noch durch den geraden Marmorsturz oder den Korbbogen abgeschlossen und werden sehr schmale Seitenfenster von der Mitteltür durch Säulen getrennt, über deren Architrav ein Oberlicht steht. Diese Form verschwindet erst seit auch hier der Säulenvorbau Anwendung fand. Ähnlich ist der Werdegang in Neuengland, wo zuerst die Seitenfenster zur Beleuchtung der Halle breiter und nur lose an den Hauseingang angefügt werden, wie beim Wheelerhause Nord Woburn, Mass. Dann tritt, wie in New York das schmale, neben der Haustür in der Laibung zurückliegende Fenster auf, wobei die Trennung zwischen beiden durch eine breite, vorn als Säule ausgebildete Zarge geschieht (Abb. 181 und 195). Später baut man vor die Türe einen Portikus, erst jenen mit geradem Architrav auf Konsolen oder flach vorgelegten Pfeilern oder jenen mit einem Giebel in Form eines Dreiecks, eines Segmentes, geschweift, oder jenen mit unterbrochenem Architrav. Weiterhin schiebt sich vor die Türe ein Vorbau, erst als geschlossener Windfang, endlich als offene Säulenstellung, die auch Rundform erhält und den Balkon über sich hat. Diese Säulenstellung wird bei reicherer Ausstattung mit dem darüber befindlichen ausgezeichneten Fenster, an dem sich üppiges Sprossenwerk entfaltet, zum Hauptschmuck des Hauses zu-

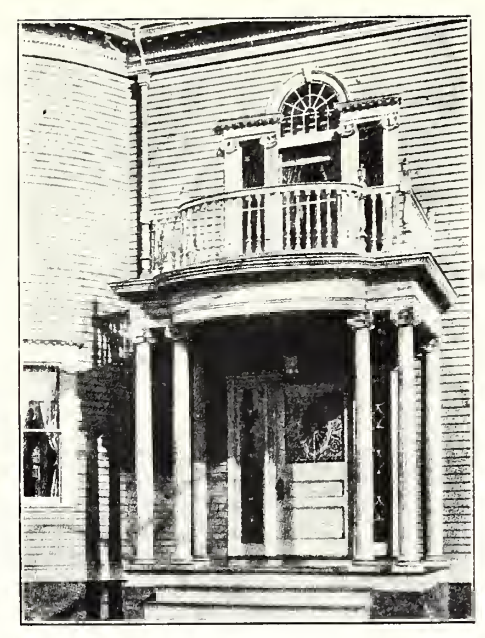


Abb. 229. Portikus zu Lynn, Mass., 1871.



Abb. 230. Portikus, Cambridge, Mass., 1813.

sammengezogen. Abb. 203 A—F geben die Grundrisse vieler der üblichen Formen und Abb. 210, 229/30 einige Ansichten. Das Oberlicht, das in Neuengland meist Bogenform erhält, und die Seitenfenster, auch wohl Teile der Tür, bilden durch ihre reiche kunstvoll verschlungene Sprossenteilung eine reizvolle Umrahmung der massiven Haustür, deren Hauptschmuck der bronzene Türklopfer in immer abwechslungsreicherer Gestaltung war. Das dreigekuppelte Palladiofenster der früheren Epoche nimmt die vielfaltigsten Formen an, indem es wie beim Paddokhause (Abb. 183), mit dem großen Putzbogen umrahmt wird, oder indem beim Emertonhaus (Abb. 205) das Halbkreisfenster durch ein Fächerornament ersetzt wird, das wie die Ausfüllung des Restes des Korbbogens in Marmor hergestellt ist. Oder es wird wie beim Elisha Camphause in Sackett Harbor, N. Y., von einem Marmorornament umschlossen. Im allgemeinen begegnen wir einem hohen Stand der handwerklichen Ausführung und massiven ausgesucht echten Materialien bei der Inneneinrichtung, die bei aller Einfachheit dem Eindrucke der Häuser eine solide Vornehmheit sichern. Freilich drückt auch schon öfters das liebevolle Eingehen auf das Detail die Wirkung zu einer gewissen Kleinlichkeit herab, wie bei den Fenstern Abb. 227 und 228.

Die Umgebung des Hauses und Stadtanlagen.

Als Einfriedigung der Grundstücke wurden nun gegossene oder geschmiedete Metallgitter in Eisen oder Bronze beliebt. Man verstieg sich sogar zur Ausbildung durchbrochener Pfeiler, die, wie bei Abb. 181 recht hübsche Motive zeitigten. Im allgemeinen gibt man aber den mit Vasen, Kugeln und Flammen bekrönten Marmorpfeilern den Vorzug, wie sie im III. Bande noch gezeigt werden. Besonders die Gitter der Balustraden, Balkon- und Verandengeländer im Süden weisen hübsche Zeichnungsmotive auf. Der Stall des städtischen Herrschaftshauses rückt jetzt häufig als stattlicher Bau in die Achse der Einfahrt seitlich vom Hause, um so eine gute Gesamtwirkung und dieser einen architektonischen Abschluß zu geben. Bei größerem Besitz kommen Pförtnerhäuser „Gate lodges" bereits häufiger vor, wie denn dem Park der Landsitze jetzt bereits ebensoviel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das Pflanzenhaus, das in kleiner Anlage auch wohl beim Stadthause vorkommt, erhält auf dem Lande jetzt schon stattliche Abmessungen, wird künstlich erwärmt und so gelegt, daß seine Benutzung von den Wohnzimmern aus bequem erfolgen kann.

Der Städtebau, der bei den Gründungen des letzten Drittels der vergangenen Periode bereits von höheren Gesichtspunkten ausgegangen war, zeitigte nun großzügige Fernwirkungen in stattlichen Plätzen und Parkanlagen, wie in Washington. Andererseits legte man die Gradlinigkeit der Straßenzüge durch Bebauungspläne fest, wobei New York 1807 die unglückliche Blockaufteilung erhielt, die die Entwicklung des Wohnhausgrundrisses so ungünstig beeinflußte.

Ergebnis.

So sehr der Klassizismus der öffentlichen Baukunst der Zeit ihren Stempel gab, so konnte er doch beim Wohnhausbau die alte Sachlichkeit, den Geist des schlichten Bürgers nicht ganz unterdrücken. Man verzichtet auf die reichhaltige Musterkarte von Baulösungen, wie sie Europa zu dieser Zeit darbietet und wandelte auch in anderen Bahnen als der Biedermeierstil bei uns. Immerhin verdunkelte der Formeneinfluß der Tempelfronten den reinen Wohnzweck des Hauses. Im übrigen ist ein Fortschritt gegen früher in Hinsicht auf praktische Wohnlichkeit zu verzeichnen. Das vermehrte Raumbedürfnis wird durch das dritte Wohngeschoß gedeckt und der Grundriß des Reihenhauses für die Zukunft festgelegt. Ein stilgerecht geschultes Handwerkertum bildete sich am Klassizismus heran, legte den Grund zu einem Formensinn, was später der Ausführung in anderen Stilen zugute kam und sich die Moderne zunutze machen konnte.

# B. DIE ENTWICKLUNG DES MODERNEN AMERIKANISCHEN WOHNHAUSES.

Die Vergangenheit sollte nur als Diener
nicht als Meister angesehen werden.
CALV. VAUX.

## 1. DIE BILDUNG DES MODERNEN AMERIKANISCHEN HAUSES UND DER KAMPF MIT DEM UNIVERSALISMUS. 1840—70.

Die Entwicklung des 19. Jahrhunderts in Europa und Amerika.

Das 19. Jahrhundert bildet eine eigenartige Erscheinung für die Geschichte der Wohnbaukunst. Die alte Welt, dessen Bürgertum sich langsam von den Folgen langer, schwerer Kriege erholte und unter dem Einfluß der französischen Revolution wie auch seiner Dichterfürsten zu freieren Regungen erwacht war, fing an, die Früchte des Aufschwunges der industriellen Entwicklung auf allen Gebieten, die mit dem 19. Jahrhundert begonnen hatte, zu ernten. Die rasch anwachsenden Großstädte ziehen bei erleichtertem Verkehr immer größere Volksmassen an, die in hoch aufgetürmten Stockwerkwohnungen, in engen krummen Straßen bald nicht mehr Raum finden: Sie sprengen die Festungsgürtel und zwingen zu Stadterweiterungen.

Während früher in Europa nur ein geringer Teil der Bevölkerung in Stockwerkwohnungen lebte, wurden sie jetzt auch für die besseren Stände die Regel, besonders für die anwachsende, den Wohnort häufig wechselnde Beamtenschaft und die Offiziere des Heeres. Die Mehrzahl der Bevölkerung entwöhnte sich des Lebens im eignen Heim. Die Stockwerkwohnung wurde ein gesellschaftlicher, sozialer und wirtschaftlicher Faktor, mit dem selbst die Gesetzgebung rechnen mußte. Der Geist eines engherzigen Bureaukratismus und Schematismus der Regierungskreise dämmte die freizügigen Bestrebungen und den Fortschritt der Industrien ein. Beides wirkte auch auf die Baukunst, deren erste freiere Regungen in Europa, das bisher der Leiter und Geber der ständigen Entwicklung der Baukunst gewesen, erstickt wurden. Hier trat nach kurzem Schwanken zum ersten Mal ein vollständiger Stillstand in selbstschöpferischer Fortbildung ein und machte einem ziellosen Rückblicken auf die vergangenen Stilepochen, einer Erstarrung der Baukunst zur praktischen Archeologie und Stilnachahmung unter dem Einfluß der registrierenden Wissenschaften der technischen Schulen Platz. Aus Mietkasernen wurden nun ebenso gedankenlos Pseudopaläste gemacht, wie vordem Marställen und fürstlichen Nebengebäuden der Mantel von Schlössern umgehängt worden war, oder man die technischen Einrichtungen solcher in abenteuerliche Stilformen kleidete, wie z. B. die als maurische Moschee ausgestalteten Pumpwerke in Sanssouci. Falscher Schein, sachliche Unwahrheit mußten das natürliche Gefühl des Volkes für Baukunst abstumpfen und sie dem Interesse entfremden. Der hohle Streit um die Stile und ihre Äußerlichkeiten im zweiten Drittel des Jahrhunderts entkleidete die Baukunst ihres wahren Wesens, auf das man sich erst gegen Schluß des Jahrhunderts zurückbesann.



Abb. 231. Holzbauten in Providence, R. J.
Klassisch: Arch. Russel Warren. Modern: Arch. Carl Pfeiffer.

Das rasch aufblühende selbstherrliche Bürgertum Amerikas mit seiner ununterbrochenen Tradition hatte noch immer genug lebendige Beziehungen zur eigenen Vergangenheit bewahrt, um bei dem billigen Boden und genügendem Raum zur Ausbreitung das Einfamilienhaus beizubehalten. Dies war die Wohnform, die seinem Unabhängigkeitsgefühl und der Lebensgewohnheit allein entsprach und die Grundlage für seine Staatsform abgab. Die Union baute sich ebenso auf den Einzelstaaten auf, wie diese auf dem seßhaften Bürgertum, das nur im Einfamilienhaus zum Ausdruck kommen konnte. Dieses erzieht zu dem Gemeinsinn, der die natürliche Grundlage der Republik bildet, deren Beamte ebenso seßhaft waren wie die Bürger, und die eines stehenden Heeres nicht bedurfte. Der Reichtum, der dem Amerikaner aus der Neuordnung der Dinge nach Abschüttelung des fremden Joches zugeflossen war, hatte vorerst keine glänzenden Großstadtbilder in dem Sinne entstehen lassen, wie prachtliebende Fürsten sie in Europa schufen. Er gestaltete das Eigenheim der Wohnhauskränze, die die aus reinem Notwendigkeitsbedürfnis entstandenen Geschäftsviertel umschlossen, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens zu einer kleinen Welt für sich von rein persönlicher Eigenart aus. Dies bildete die Grundlage der Vielseitigkeit des Gesamtorganismus, als dessen Träger er sich fühlte, unbeeinträchtigt durch Eingriffe von oben her. Der Begriff der Unantastbarkeit des Gemeinwesens und die freiwillige Unterordnung des Einzelnen unter dieselbe ohne Aufgabe der eigenen Persönlichkeit ist der augenfällige Wesenszug der republikanischen Freiheit ebenso sehr, wie die stark entwickelte Selbständigkeit der Einzelperson, die



Abb. 232. Landstadtstraße mit Holzhäusern in Kingston, N. Y.

im Einfamilienhause zu beredtem Ausdruck kommt durch die Vielseitigkeit der Lebensformen in Stadt, Vorstadt und Land.

Amerika, die neu werdende Welt, hatte bisher in fieberhafter Hast seine ganze Lebenskraft und Energie aufgebraucht, um den jungen Besitz zu sichern und materiell auszugestalten. Es war bis dahin auf allen Gebieten, besonders auf dem der Kunst, die Empfängerin gewesen und hatte sich den Import der Geistesprodukte europäischer Herrscherwillkür unbesehen gefallen lassen, aus Mangel an Zeit über diese Dinge nachzudenken. Aber in dem Augenblick, wo bei gefestigten Verhältnissen sich Zeit und die Besinnung fand, trat man kritisch an die Bauaufgaben heran. Es zeigte sich, daß in dem bisher selbständig Geschaffenem ein Keim lag, der sich ausgestalten ließ zu nationaler Bauweise. Sie wurde in unglaublich kurzer Zeit entwickelt und wirkte befruchtend zurück auf die alte Welt.

Charakterisierung der Nation.

Ein Bürgertum, dem das Leben im rauhen Daseinskampfe das Verständnis für die praktischen Erfordernisse weckte, fand hierdurch eine bessere und vielseitigere Schulung großer Gesichtspunkte für die Entwicklung der Nation, als alle Bücherweisheit der alten Welt sie zu bieten vermochte. Es wurde zu politischer und wirtschaftlicher Reife, zu Tüchtigkeit und zum praktischen Idealismus für das Gemeinwesen erzogen. Seine Pioniere, stahlharte Männer mit ungetrübtem Blick für das, was dem Leben nottat, erhielten unter ständigem Kampf mit den urwüchsigen Zuständen, beim weiteren Vordringen nach dem Westen, den Kern der jungen überreichen Nation frisch, indem sie fortlaufend den Be-



Abb. 233. Renaissancebau von 1840 zu Norwich, Conn.

stand an geistig und körperlich gesunden Menschen, die durch die nervenaufreibenden Großstädte aufgebraucht wurden, erneuerte. Aus diesen Hinterwäldlern ging mancher Große der Nation, wie Präsident Lincoln, hervor. Ein solches Bürgertum, bei dem das Gemütsleben wohl für Augenblicke in den Hintergrund gedrängt wurde, mußte auf dem Boden der praktischen Wirklichkeit bleiben. Es konnte sich solch äußerlichem Formelwesen wie dem Klassizismus auf die Dauer nicht gefangen geben.

Die fast vierzigjährige Herrschaft der klassischen Bauweise, deren starre Achsenteilung und sonstige Unzuträglichkeiten besonders für den Wohnhausbau, dem auf das Natürliche und Sachliche gerichteten Sinn des Amerikaners nicht entsprach, mußte erschüttert werden, sobald verschiedene fast gleichzeitig auftretende Umstände den Anstoß hierzu gaben. Diese waren die eigenartige Umgestaltung des Holzbaues und deren Einfluß auch auf den Massivbau, die Einführung der Dampfkraft, der Wasserleitung und Hausentwässerung, deren Einrichtungen auch in die bisherige Wohnweise eingriffen, und hauptsächlich das Eindringen neuer Stilformen, die ein Loslösen vom Hergebrachten und veränderte Anschauungen zur Folge hatten.

Einfluß des Holzbaues auf die Entwicklung der Baukunst.

Bei dem Holzreichtum der unermeßlichen Wälder Nordamerikas griff der Holzbau als bequem und besonders als schnell herstellbar überall um sich. Er wurde unterstützt durch die Einführung der im größeren Umfange eintretenden Benutzung der Sägemühle, die zum Vorläufer der Kultur wurde, indem sie neben der Einführung von Eisenbahnen, die unerhört rasche Aufschließung von zwei Drittel des ganzen Kontinents von Amerika in der kurzen Zeitspanne eines halben Jahrhunderts ermöglichte. Die Sägewerke gestalteten sich bei ihrer wirtschaftlichen Wichtigkeit zu hoher Vollkommenheit aus. Es begann eine eigenartige Holzbauweise sich herauszubilden, die ganz andere Konstruktions- und Zierformen annahm als die in der Schweiz und Norwegen. Das frühere

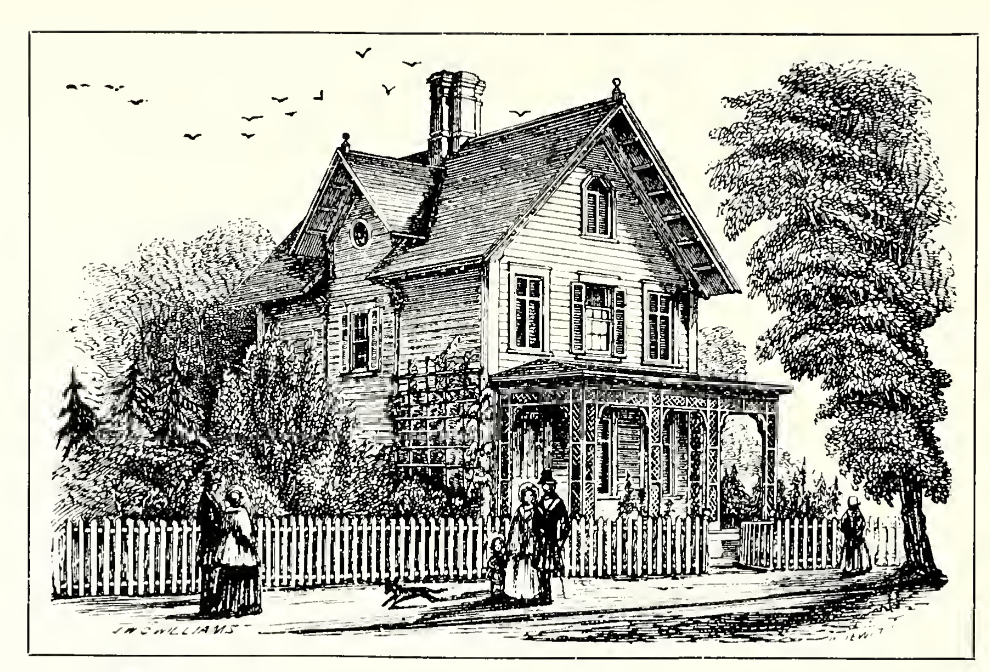


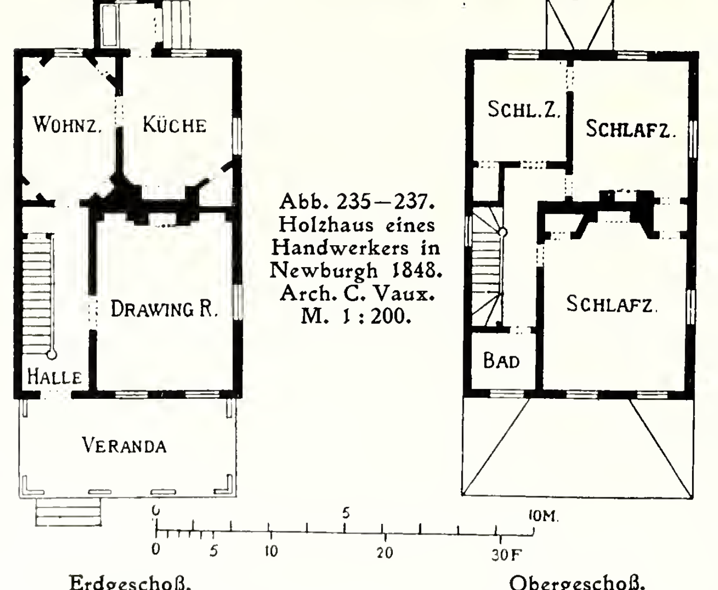
Abb. 234. Gotischer Bau von 1845. Fillmorehaus, Buffalo, N. Y.

Industrieverbot und die urwüchsigen Zustände, die den Amerikaner zur praktischen Selbsthilfe erzogen hatten, ließen ihn von der üblichen, derzeit von Europa herübergebrachten Zimmererkonstruktion, Fachwerksverzimmerung mit Zapfen und Verglattungen, die gelernte Handwerker und starke Holzabmessungen erforderte, abgehen und sie durch das im nächsten Band eingehender zu behandelnde Ballon- oder Skelettfachwerk ersetzen. Dasselbe besteht sowohl für die Außen- wie Innenwände aus dünn bemessenen Bauhölzern, die nur zusammen genagelt wurden und mit doppelter Schalung außen und den Vorrichtungen für den Verputz im Innern versehen, ebenso wohnliche Häuser wie der Massivbau ergeben. Die Wandfläche im Äußern war stets als Beschalung gebildet. Häusergerippe dieser Konstruktion konnten auf Vorrat gearbeitet und in wenigen Tagen nach festgelegten Plänen von ungelernten Arbeitern aufgestellt werden. Die Sägereibetriebe erweiterten dann die Lieferung auch auf den Innenausbau, soweit er sich in Holz herstellen ließ, so daß sie nach mit Plänen versehenen Preislisten die vollständig fertigen Häuser zu liefern im Stande waren. Diesen Katalogbauten kam die gute Schulung des Handwerkers für das Formale zu statten. Es konnten für klassische Bauten die Architrave und Hauptgesimse, die Ballustraden und Treppengeländer und was derart mehr war, bequem jede Art Profilierung nach dem Schema in der Preisliste aufgeführt werden. Bei reicheren Ausführungen, Gliederungen und Zierformen, entnahm man solche zunächst dem Empire, dann der Neurenaissance und später selbst der Gotik. Die Sägewerke benutzten hierbei ihren Vignola oder andere europäische Vorlagewerke ebenso gut wie die Architekten.

Vorteile der Holzbauweise.

Der große Vorteil dieser Bauart, der sich aus der Konstruktion ergab, bestand in der Beweglichkeit der Gesamtplanung. Die Obergeschosse konnten






Erdgeschoß. Obergeschoß.

Abb. 235—237. Holzhaus eines Handwerkers in Newburgh 1848. Arch. C. Vaux. M. 1 : 200.

Die stilistische Ausbildung des Holzbaues.

beliebig weit ausgekragt, Hausteile in jedem Stockwerk vorgeschoben und die oberen Wände unabhängig von den unteren gestellt und daher die Grundrisse der einzelnen Geschosse ihrem Sonderzweck entsprechend gestaltet, auch Wandschränke leicht eingebaut werden. Der Dachraum blieb von Konstruktionshölzern gänzlich frei, einzelne Räume konnten beliebige Höhen erhalten, und es ließen sich sogar die Rohrleitungen aller Art für Wasser und Heizung in den Hohlwänden unsichtbar führen. Diese Herstellungsweise wurde dann auch auf die Innenwände der Massivbauten übertragen.

Weiterhin machte sich der Holzbau von hergebrachten Stilanklängen frei und erfand eigene Schmuckmittel, als welche die Beschindelung der Fassaden und Dächer, oder nur einzelner Bauteile, der einfache Brettfries, die schlichte Umrahmung und besonders Erzeugnisse der Drechslerkunst für das Innere, wie auch für das Äußere herangezogen wurden. So entstanden Bauwerke (Abb. 231, 232 und 235), die vom Althergebrachten oder den überseeischen Neuerungen, nicht nur im Einzelnen, sondern in der ganzen Erscheinung abweichen. Aber das Holzhaus bedurfte auch des schützenden Anstriches, der in jeder Farbe bunt oder harmonisch abgestimmt, und der Landschaft angepaßt werden konnte. In der Farbe trat also ein neues Element auf, das weder die in Putz oder Werkstein hergestellten Empirebauten, noch die der Renaissance oder Gotik in gleichem Maße zur Schau trugen. Am nächsten verwandt waren diesen Neuschöpfungen die alten Holzbauten mit ihren gelb, oder rot und weißen Anstrich oder vielleicht die alten Ziegelbauten der Kolonialzeit mit den marmornen Gliederungen oder den weiß gestrichenen Holzgesimsen, Fenstern und Sprossenwerk, den grünen

Abb. 238. Landhaus im Gebirge von 1850. Arch. C. Vaux.

Läden und grünen Haustüren und ähnlichen Zutaten. Unwillkürlich wandte sich durch sie die Aufmerksamkeit auch wieder diesen älteren Bauten zu. Man fing an Häuser jener Epoche nachzuahmen oder zu erweitern, wie z. B. ein altes Haus zu Tarrytown von 1650 (vergl. S. 70), das Washington Irving sich um 1835 als Landhaus Sunnyside ausbaute. Dadurch, daß der individuelle Geschmack, der durch die jeweilige Farbenbehandlung selbst bei stilgerechten Formen und Teilungen eine Verschiedenheit im Ausdruck hervorbrachte, ergaben sich neue Wirkungen bei denen die Farbe, weil auf weitere Entfernungen sichtbar, die Form überwog. Der Formalismus sank als nebensächlich in der Bedeutung herab. Die freiere Gestaltung des Wohnhauses nach dem Zweck mit Zuhilfenahme der Material- und Farbenwirkung errang den endgültigen Sieg, der der gesamten Baukunst zu gute kam. Und zwar geschah dies, obgleich der Holzbau stilistisch auf tiefer Stufe stand. Die Vielseitigkeit des Ausdrucks der Holzbauweise bringt das Schaubild (Abb. 231) klar zum Ausdruck. Links im Vordergrund ein Empirebau, daneben rechts der spätere moderne Holzbau, weiterhin ein

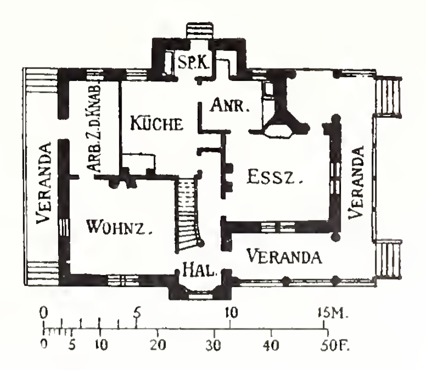



Abb. 239. Erdgeschoß zu Abb. 238.

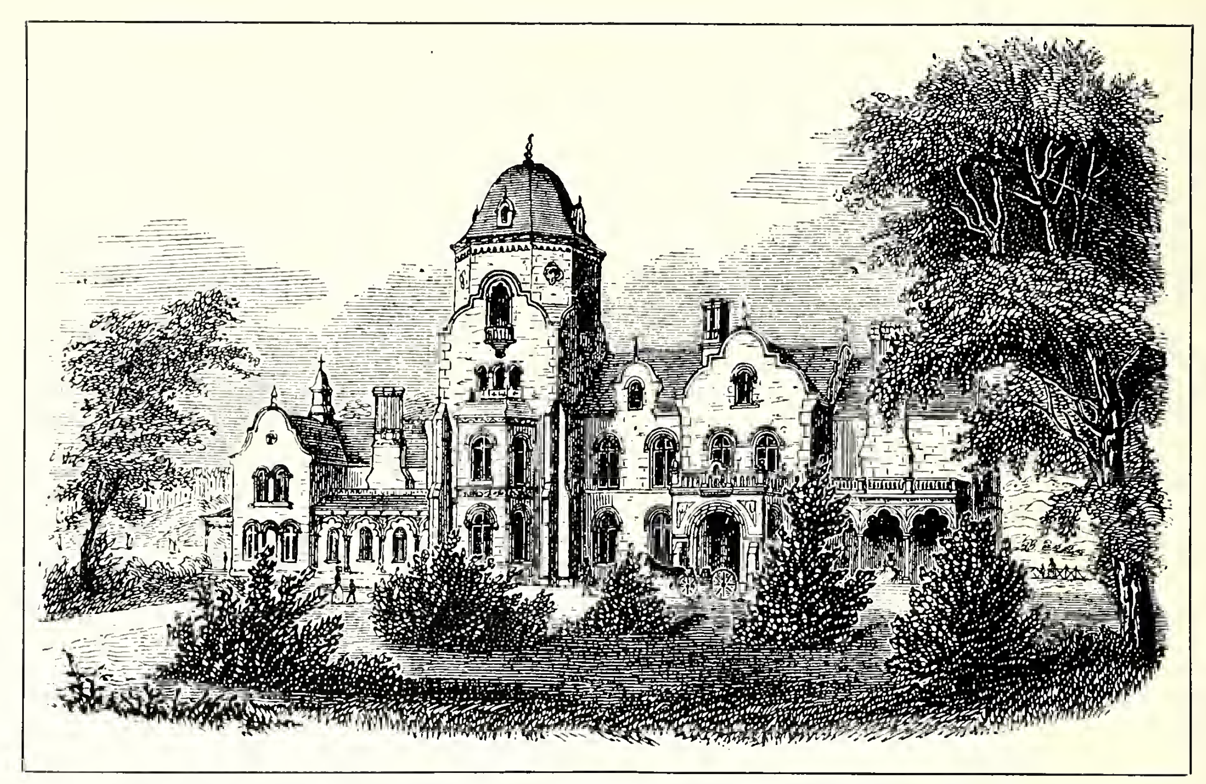


Abb. 240. Landhaus für Dakin am Hudson, S. D. 1845. Arch. Downing und Vaux.

älterer Holzbau in klassischen Formen; links im Hintergrunde ein Ziegelbau der fünfziger Jahre.

Das Auftreten der Gotik und der Renaissance.

Dieser Sieg erfolgte bei dem Auftreten der Gotik und der Renaissance, die von England herüber kamen. Langsam fanden sie, gegen den zähen Widerstand des in Empireformen gut geschulten Handwerkerstandes Eingang; zunächst bemächtigten sich die neuen Formen nur des Wohnhausbaus, da sich mit ihnen ein praktischer Grundriß und zweckmäßige Raumgliederung leichter erzielen ließen als bei der bisher geübten strengen Symmetrie und Achsenteilung, die die freie Aneinanderfügung der Räume behinderte. Die Renaissanceart wurde zunächst in freier Übertragung der klassischen aufgepfropft, wie z. B. bei dem freistehenden Stadthaus zu Norwich, Conn. von 1840 (Abb. 233), oder die gotischen Bauten wie Abb. 234 behandelt, oder es fand eine vollständige Vermischung der Stile statt, wie bei dem Hause rechts auf Abb. 234, dessen Rumpf freie Renaissanceformen, das Hauptgesims Gotik und die Dachlaterne Anlehnung an das klassische Haus zeigen. Die letztere Hausart fand durch eine längere Reihe von Jahren große Verbreitung, da sie einen Fortschritt gegenüber dem einfachen Ziegelkubus der dreißiger Jahre darstellt, der mit einigen Medaillons behängt und von Gußeisenveranden umgeben war. So macht sich bis in die sechziger Jahre hinein wenigstens in formaler Hinsicht auf dem Gebiete des Wohnhausbaues eine unausgegohrene Mischarchitektur geltend, die wenig befriedigte.

Amerikanische Kritik der Nachahmung des Stils.

Waren auch für gewisse Zwecke und Gegenden, besonders für das Landhaus der Pflanzer, wo es sich um Stattlichkeit handelte, die klassischen Säulenportiken bei dem in großer Front entwickelten Herrenhaus von vorzüglicher Wirkung, oder für den Süden deren Schatten erwünscht, so taugten sie doch nicht für das kleinere Haus, am allerwenigsten auf dem Lande. Das Gefühl hierfür

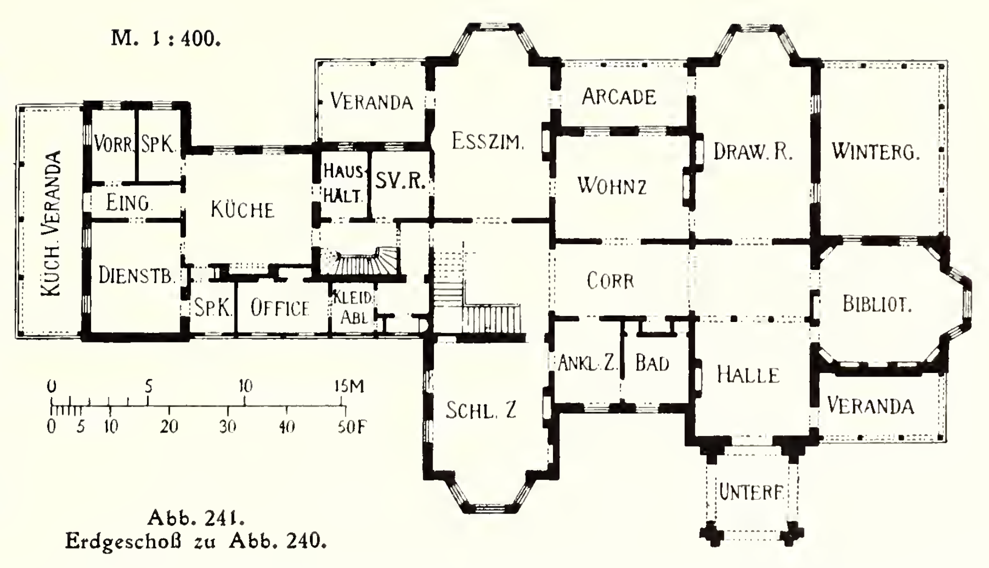



Abb. 241.
Erdgeschoß zu Abb. 240.

kam zum Durchbruch, als die erste Anregung zum Abgehen vom Gewohnten gegeben war und nun der Amerikaner einsah, daß man auch anders bauen könne, als die Väter und Urväter dieses getan. Er fing an kritisch zu werden.

Die an sich so edle griechische Baukunst trägt eine leidenschaftslose Ruhe zur Schau, die weder dem Klima des größeren Teiles Amerikas noch dem raschen Verkehr der Jetztzeit entspricht. Die Nachbildung dieser Kunst wird in solcher Umgebung zur Parodie, schon durch die Zutat von Schornsteinen, Veranden und ähnlichen neuzeitigen Erfordernissen im Verein mit rein klassischen Umrißformen. Auch von den anderen Stilen, der Renaissance, der Gotik, dem Romanischen, Maurischen und Indischen etc. gilt das Gleiche. Sie sind reich an Eigenart und Schönheit, die wohl der sorgfältigsten Prüfung wert sind. Das Maurische z. B. zeigt phantastische Wirkungen durch leichte rückspringende Arkaden mit zierlichen spielenden Formen, deren Verwendung sich für Veranden eignen würde. Chinesische Bauten mit ihren Balkonen, durchbrochene Stabwerke von interessanten Details werden für ähnliche Zwecke Anregung geben können. Im übrigen ist ihre kompakte und vollständige Plangestaltung und die Wirkung der zarten und üppigen Detailbehandlung kaum anwendbar. Die Art der Panellierung, die reiche Holzschnitzerei, die Bauart und reich vergoldete Bemalung sind zu teuer oder verführen zum Surrogat. Das unregelmäßige Italienische und die späte modifizierte Gotik erscheinen zwar anpassungsfähig, aber das flache Dach der ersteren ist der Schneeverhältnisse halber ebensowenig unmittelbar brauchbar, wie die verandalose Gotik. In dem Wohnhausbau prägt sich aus praktischen Gründen der Bewirtschaftung, der Arbeitsersparnis, heute das Bedürfnis

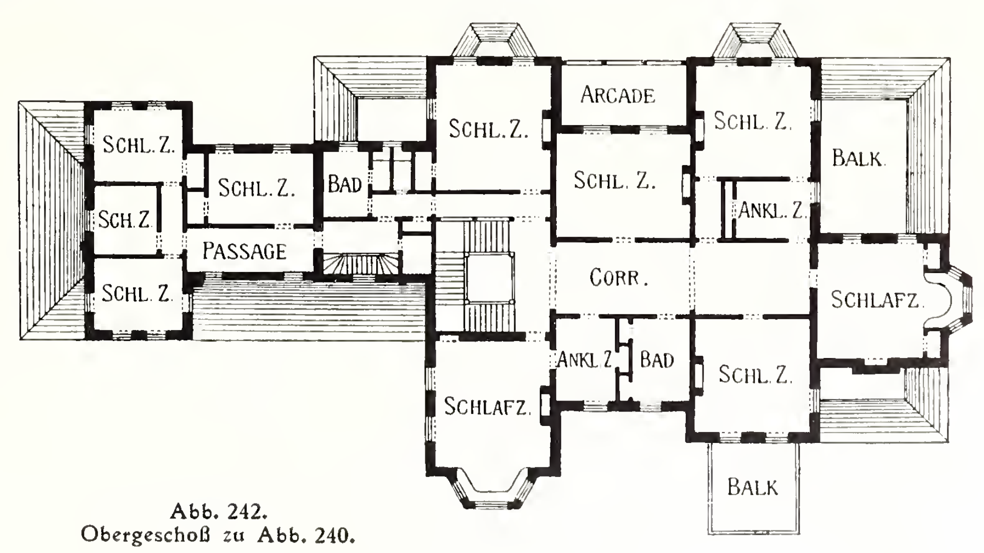



Abb. 242.
Obergeschoß zu Abb. 240.

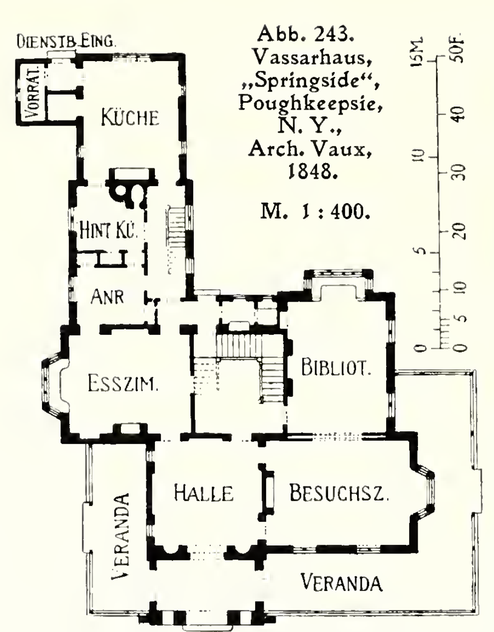



Abb. 243. Vassarhaus, „Springside", Poughkeepsie, N. Y., Arch. Vaux, 1848.

M. 1 : 400.

nach Gedrungenheit des Baues aus, nach Verhältnissen, die weder die römische Villa mit einem Volk von Sklaven, noch das gotische Haus

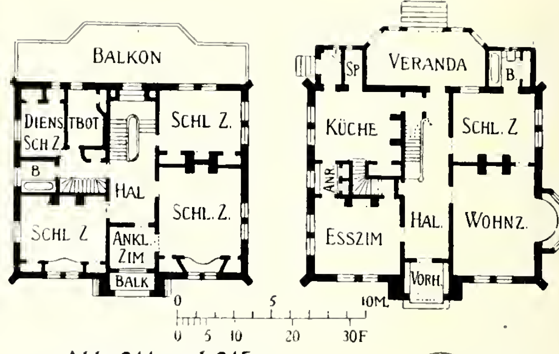



Abb. 244 und 245. Vorstadthaus, Newburgh. Arch. C. Vaux und Withers, 1848.

erforderten, die große Hallen, lange Korridore, weite Vestibüle und Galerien zeigen. Das heutige Wohnhaus führt wegen der schwierigen Beheizung und Bewirtschaftung zu gedrängterem Grundriß und fordert innere Zurückgezogenheit und das Vermeiden des Gewöhnlichen im Aussehen selbst beim kleinen Hause. Das englische Haus steht dem amerikanischen bereits näher und erscheint als Vorbild brauchbarer, es fehlt aber die Lokalfarbe. Trotzdem verschloß man sich nicht der Erkenntnis, daß das

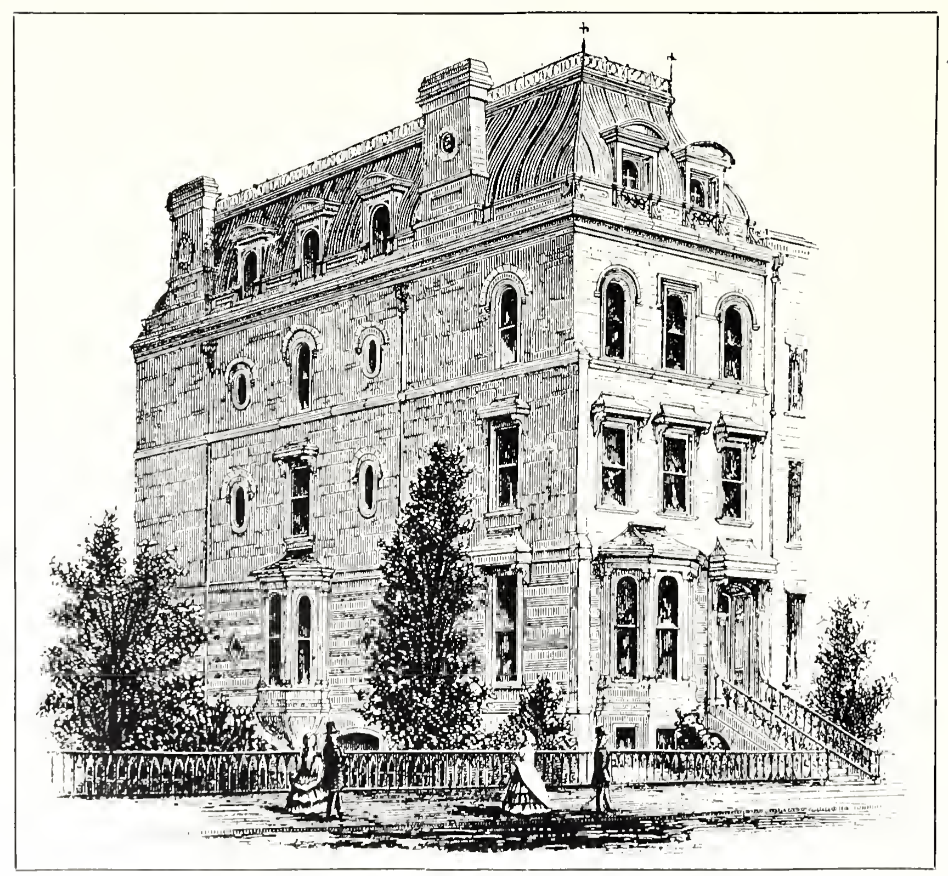
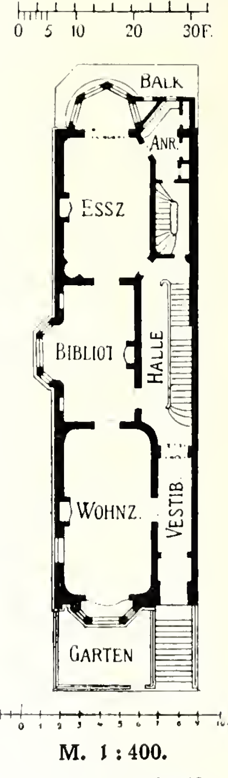


Abb. 245. Braunsteinhaus, New York, 1850. Arch. C. Vaux und Withers.




M. 1 : 400.

Abb. 247 und 248. Grundrisse zu Abb. 245.

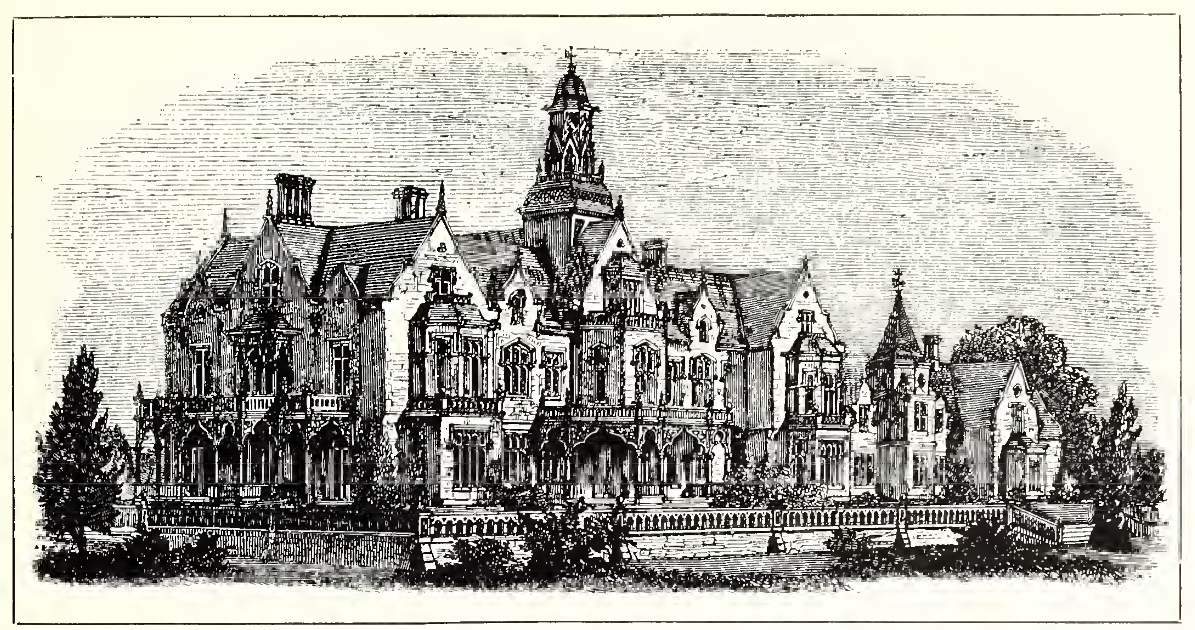


Abb. 249. Landsitz, 1851. Arch. Downing und Vaux.

Studium der Baukunst aller Länder und des Wesens der Bauwerke derselben zur Vervollkommnung der eignen mithelfen könnte. Ihre Vorzüge im Ganzen entsprechen weder dem Geiste und den Lebensgewohnheiten, noch dem Klima des Landes, um übernommen oder auch nur ausgestaltet zu werden. Das bloße Nachbilden trägt nichts zur Hebung der eignen Baukunst bei. Alle frühere Architektur ist das ererbte Eigentum eines Landes und seiner Zeit, aus der nur Vorteil insoweit gezogen werden kann, daß man Ausdrucksformen, die dem Klima, den Gewohnheiten, dem Wesen eines Volkes nicht entsprechen, vorsichtig studiert und ausmerzt. Die Vergangenheit sollte nur als Diener, nicht als ein Meister betrachtet werden, nur als eine Hilfe, aber ohne bestimmenden Einfluß zu erlangen. Bei einer solchen Entwicklung der Baukunst wird die Autorität der Tradition für die aktuelle Anschauung unnötig. Das herausgeschälte Brauchbare besteht in Einheitlichkeit, Abwechslung und starken Gegensätzen im architektonischen Entwurf als Haupteigenschaften, die den kritischen Prüfstein für einen

Resultat der kritischen Betrachtung.

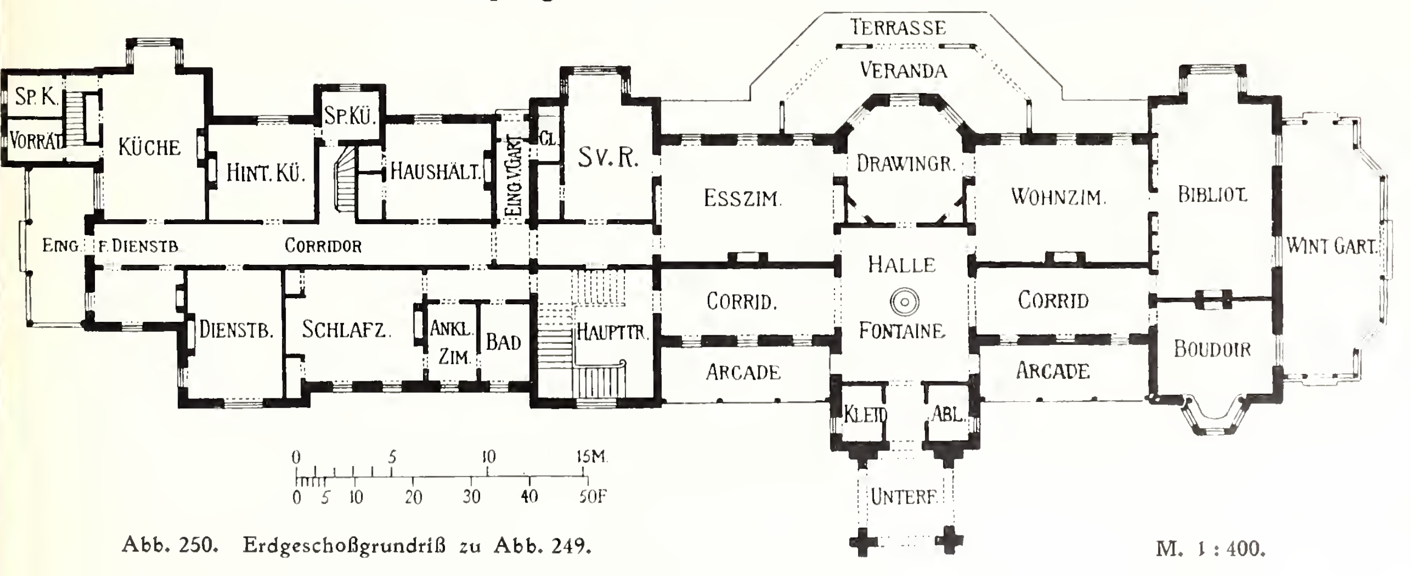



Abb. 250. Erdgeschoßgrundriß zu Abb. 249. M. 1 : 400.

Downing und Withers.



Abb. 251. Reihenhaus in Boston, Mass., mit Ausbuchtung und Archway-Eingang zum Basement, 1840.

guten Geschmack abgeben. Nicht die Nachahmung oder Tradition, wohl aber der Einfluß der aus der Umgebung gewonnenen Inspiration sollten maßgebend sein.

Als erster war in diesem Sinne Andrew Jackson Downing, zunächst für den Landhausbau, dann aber auch für die ganze Baukunst von großem Einfluß. Als hervorragender Landschaftsarchitekt, der die Landschaftsgärtnerei zu einer Kunst und Wissenschaft erhob und selbst in England größte Beachtung fand, erkannte Downing, daß das Haus auf dem Lande ein untrennbarer Teil der Landschaft sein müsse und sich dieser in der Natürlichkeit des Aufbaues und der Einrichtung anzupassen habe. Seine neuen Gesichtspunkte über ländliche Bauweise fanden durch Veröffentlichungen,*) die gleichzeitig auch in London erscheinen und die von ihm (1846) gegründete Gartenbauzeitung bei dem aufs Natürliche gerichteten Sinn des Amerikaners allgemeine Beachtung. Ja selbst in England unterstützte er die leitenden Geister, Carlyle und Ruskin ebensogut wie William Morris in deren Bestrebungen und half dort die Rückkehr zu natürlicher Bauweise mit in die Wege zu leiten. Downing übersetzte seine neue Anschauung aber auch in die Wirklichkeit. Seine Landhäuser, die er teils mit den Geistesverwandten F. C. Withers und Calvert Vaux zusammen plante, tragen ebenso wie die Bauten dieser letzteren den Stempel der einfachen Natürlichkeit, der Wahrhaftigkeit und des guten Geschmacks, ohne dabei Stilbauten zu sein (vergl. Abb. 24/25 S. 32/33).

Calvert Vaux.

Neben Downing wirkte Vaux, unter dem Drucke des niedrigen Niveaus der fabrikmäßigen Holzbauweise der Sägewerke auf dem Lande, durch seine beredten, zündenden rein aufs Sachliche gerichteten Veröffentlichungen. In diesen brachte er in seiner Weise klar und bewußt die neue Gedankenwelt zum Aus-

*) Treatise in the Theory and Practice of Landscape-Gardening 1841. Cottage Residences 1842. — Additional Notes and Hints to persons about building in this country 1845. — Hints to young Architects 1849. Architecture for Country Houses 1850.

druck, aus der heraus die Architekten des zweiten Drittels des neunzehnten Jahrhunderts schufen, ja die heute noch für uns maßgebend sein sollte.

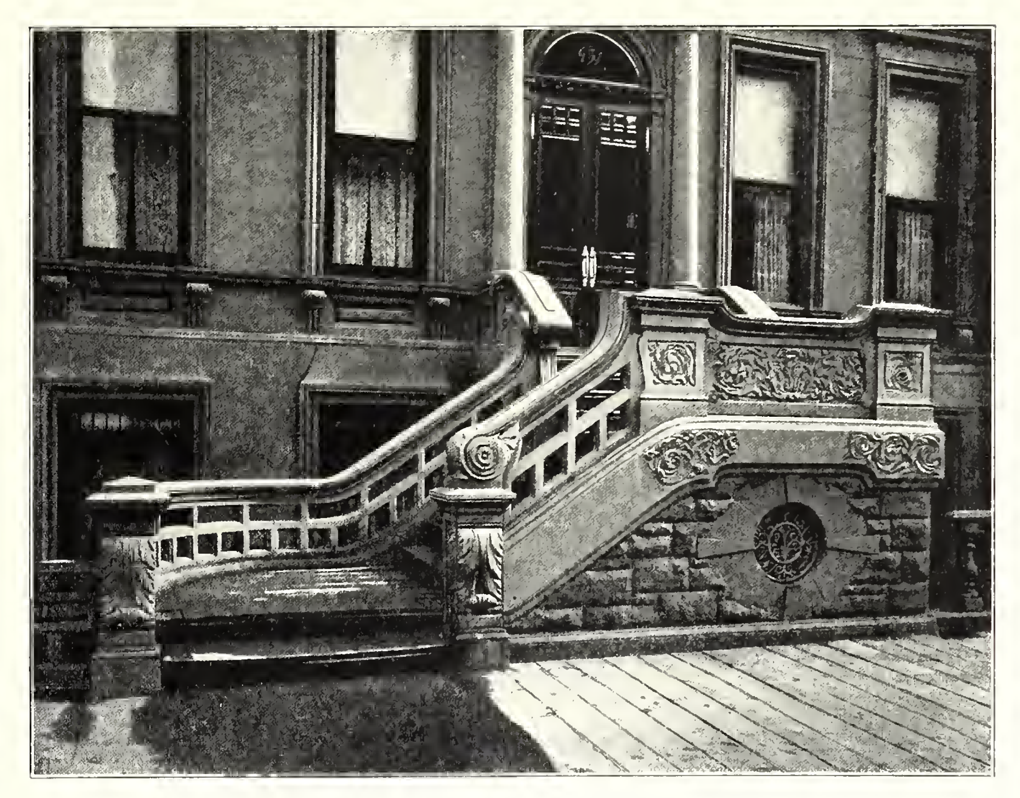


Abb. 252. Stoop des New Yorker Braunsteinhauses, 1850—1860.

Vaux's Werk „Villas und Cottages", das er seinem Freunde Downing widmete, erschien 1852 und fand mehrfache Auflagen, auch in London, und griff ebenso in die große englische Bewegung ein wie die Lehren Downings. Die Werke der englischen Architekten Webb, Eden Nesfield und R. Norman Shaw stehen mit unter ihrem Einfluß, der um so größer war, als hier der Architekt zum Fachmann sprach und als praktischer Baumann den springenden Punkt leichter klarlegen konnte als die philosophischen Betrachtungen von Ruskin in England und Emerson in Amerika. Selbst wenn sein Werk auch ausschließlich sein Heimatland und eine ländliche Bauweise ins Auge faßte, so sind seine Gedanken doch heute Allgemeingut der ganzen Welt geworden.

War denn überhaupt in einem Lande von solcher Ausdehnung und verschiedenen klimatischen Bedingungen von solchem Völkergemisch und Verschiedenheit der Lebensgewohnheiten und Sitten ein einheitlicher Nationalstil möglich, der alle diese gleichzeitig erfüllen konnte?

Allgemeine Gesichtspunkte der modernen Baukunst.

Grade wegen dieser mannigfaltigen Abweichungen mußte man sich mit dem großzügigen Programm behelfen, das für alle Verhältnisse paßte; mit Grundzügen, die lokale Anpassungsmöglichkeit zuließen, die nichts mit einem neuen Stil im historischen Sinne, noch mit Formalismus zu tun haben. Nicht mit neuen Zungen wollte man reden, sondern nur in der durchschlagenden Ausdrucksweise eines guten Redners wirken, der seine Worte ja auch der gewohnten Sprache entlehnt.

Trotz aller Verschiedenheiten beherrschte ein Gedanke die ganze Nation: Die nach hartem Kampf errungene Freiheit verlangte nach einem dem Volkscharakter entsprechenden Ausdruck in der Baukunst. Es konnte dies kein von einem despotischen Lande entliehener Mantel sein, der dem Innenwesen des Bauwerks nicht entsprach. Der praktische Sinn des Amerikaners, seine Lebensgewohnheiten, seine Liebe für Natur und Landleben, sein Sinn für das Natür-


Abb. 253. New Orleans, Stadthäuser, 1860.

liche, sowie Abneigung gegen alles Gekünstelte mußte in einer eigenen Baukunst Ausdruck finden können. Vorbedingung mußte aber die geistige Hebung der Massen, die Erziehung zu Gemeinschaftlichkeit und dem Gemeinsamkeitsgefühl und besonders die Entwicklung des Kunstverständnisses, sowie des Geschmackes der Gesamtnation sein. Vorhergehen muß die Erweckung des Gefühls für den Einklang bei einem Bauwerk, für die Vermeidung unangemessener Formen an demselben, die der Laie ebenso störend empfindet, wie Dissonanzen bei musikalischen Leistungen, während er Verstößen gegen die Stilordnungen verständnislos gegenübersteht. Es ist nötig, daß die künstlerische Seite der Baukunst mehr gewürdigt und daß erkannt werde, wie der Kunstwert eines Bauwerkes weder auf Kostbarkeit der Baustoffe noch auf überhäuften Reichtum von Verzierungen beruht, wenn dabei eine die Bestimmung und Konstruktionsweise des Bauwerks kennzeichnende Eigenart der Formbehandlung fehlt. So erst kann eine Kunst volkstümlich, die Baukunst wieder Volkskunst werden. Diese Vorbedingungen waren bisher in Amerika verlangsamt, fast verhindert durch die Anspannung aller Kräfte für den Erwerb und die materielle Erschließung des Landes. Die Tagespresse ließ es sich nun angelegen sein, unterstützt durch Schaubilder und die Tätigkeit von Vereinigungen, wie „Die Wahrheit in der Kunst", die 1857 gegründete Vereinigung amerikanischer Architekten (A. J. A.) und andere an der Hebung des Volksgeschmackes systematisch zu arbeiten. Man erkannte in dieser Hinsicht die Wichtigkeit der öffentlichen Bauten als Erziehungsmittel für den Geschmack, besonders der kleinen, der Gemeindehäuser, Bibliotheken, Bahnstationen und vor allem der Schulhäuser auf dem Lande.

Jede Kunstentwicklung fällt in die Jahre der Reife und Unabhängigkeit eines Landes, denn nur dann kann die Kunst unabhängig sein, wie sie soll. Solange die Lust am Erfolg der Kunst von der Meinung anderer abhängig ist

und nicht die eigenen Verdienste der künstlerischen Erfindung zeigt, so lange bleibt sie im Stillstand. Der Geschmack muß echt, unentlehnt und individuell sein, um Kunstwerke schaffen zu können. Ebenso ist ein Einfluß von oben her, oder die Gewöhnung an solchen stets ein Hindernis, das wie ein Reflexlicht von einer andern Seite her statt der direkten Beleuchtung wirkt.

In Amerika konnte die vollkommene Freiheit, diese Vorbedingung für das gesunde Leben einer Nation, jetzt ihren Einfluß auch auf die Kunst üben. Die sich allmählich in der Kunst herausarbeitende Freiheit äußerte sich aber weniger in neuen Stilformen als in einer neuen Auffassung, einem neuen allgemeinen Geiste.

Das war die neue Offenbarung, ein Grundgedanke, der in seiner freien Beweglichkeit sich allen Gebäudearten und Landesteilen, allen Sitten und Lebensgewohnheiten anpassen ließ: Die Baukunst als Spiegel der republikanischen Freiheit des Staatenbundes, zusammen gehalten durch die Gesetzmäßigkeit und Harmonie von Nutzzweck und Aufbau, Wahrhaftigkeit des Ausdrucks und guten Geschmack, bei Einordnung in die ländliche Umgebung und Unterordnung unter die Gemeinsamkeit in der Stadt.

Die derzeitigen Gesichtspunkte für den Wohnhausbau auf dem Lande.

Die Betätigung dieser Anschauungen mußte besonders beim Landhausbau Ausdruck finden, für die sie zunächst aufgestellt waren. Das Land bot ja auch volle Freiheit gegenüber den beengenden Fesseln in der Stadt. Der Grundriß des städtischen Reihenhauses war hier schon in den Hauptzügen zu sehr festgelegt und eingebürgert, um einen plötzlichen Wechsel zuzulassen.



Abb. 254. New Orleans, Stadthäuser, 1860.

Einen ungünstigen Einfluß auf diese Betätigung mußte die geradlinige Anlage der Straßen üben, auch auf dem Lande. Hier wurde die Anlage allerdings durch große Alleen, die Weichheit in die geraden, harten Linien bringen, etwas abgeschwächt. Der große Reiz in den Formen malerischer Landschaft liegt in den wohl abgewogenen Unregelmäßigkeiten. Sie bilden das Geheimnis des Erfolges in



Abb. 255. Hof in New Orleans, 1860.

jedem malerischen Dorf, in jedem malerischen Garten, jedem Landhause, jeder Hütte. Was uns hinaustreibt in die Natur, ist doch nur dieser Reiz im Gegensatz zur Geradlinigkeit und Regelmäßigkeit der Großstadt, dort ist Leben und Charakter in jedem Ding.

In Amerika erfordert die Abwesenheit der Feuchtigkeit in der Atmosphäre, also die klare Luft, Halbtöne, weil der verschleiernde, die Gegensätze mildernde Luftschein fehlt. Die Umrißlinien treten hart heraus. Jeder Einzelvorsprung wirkt hier aufdringlicher. Es ist daher ein schlichter, aus dem Viereck herauswachsender Aufbau erwünscht, der nach der Dachlinie zu etwas aufgelockert wird; keine zu gruppierte Anlage, wie sie sich wohl aus zufälliger Aneinanderfügung der Räume ergeben könnte, es sei denn, daß sie durch Veranden zusammengeschlossen in der Dachform ruhig endigen; dann können die durch Licht und Schatten scharf getrennten Flächen durch ausgerundete Bauglieder unterbrochen oder belebt werden. Der Wechsel von glatten Flächen mit Vorsprüngen geraden und runden Linien oder runden Formen ist für das Landhaus wichtiger als das Anbringen von Schmuckteilen und architektonischen Gliederungen. Die der Umgebung angepaßte Umrißlinie macht den Charakter des Bauwerks

aus, dessen harmonische Gliederung durch die Farbe erfolgt, die sich der Umgebung unterzuordnen hat. Helle Landhäuser mit grünen Läden schreien aus der Landschaft heraus, anstatt sich ihnen anzupassen. Form und Farbe aber müssen zusammen wirken und diese wie jene sich Beschränkung auferlegen: möglichst nur vier Farben oder Töne, wobei als fünfte die schwarzen Fenster mit einem helleren Bande hinzutreten. Diese und ähnliche Forderungen stellt Vaux für das Landhaus im Jahre 1852, die dann später für den Wohnhausbau Allgemeingültigkeit erlangen. Von Formalismus ist nicht die Rede, aber um so höher werden die Bedürfnisse der Wohnlichkeit für das Haus eingeschätzt, ebenso wie die praktische Anordnung der Wirtschaftsräume, für die hohe Anforderungen selbst auf dem Lande gestellt werden. Die Sammelheizung, Badezimmer und eingebaute Wasch- und Spülgelegenheiten in reichlicher Zahl, ja selbst bereits stationäre Tröge für die Wäsche, die man bei uns 60 Jahre später noch kaum antrifft, die Sprachrohre zur leichten Verständigung in allen Zimmern, tadellose Lüftung der Räume, geordnete Hausentwässerung und Kanalisation, oder sonstige Unschädlichmachung der Haushaltswässer, sind ebenso wichtige Momente, wie die gärtnerische Umgebung des Hauses. Die Tätigkeit des Architekten erweitert sich, er soll das ganze Besitztum aus einem Gesichtspunkte herausschaffen.



Abb. 256. Renaissance-Stadthaus im Westen, 1870.

Für die Gesamtanlage des Hauses wird für die Hauptwohnräume die Südostseite verlangt und die untergeordneten und Wirtschaftsräume nach der Nord- oder Nordwestseite verwiesen. Von der Schiebetür wird schon reichlich Gebrauch gemacht, um die Haupträume für besondere Gelegenheiten vereint benutzen zu können, im Gegensatz zu der englischen Gewohnheit, die einzelnen

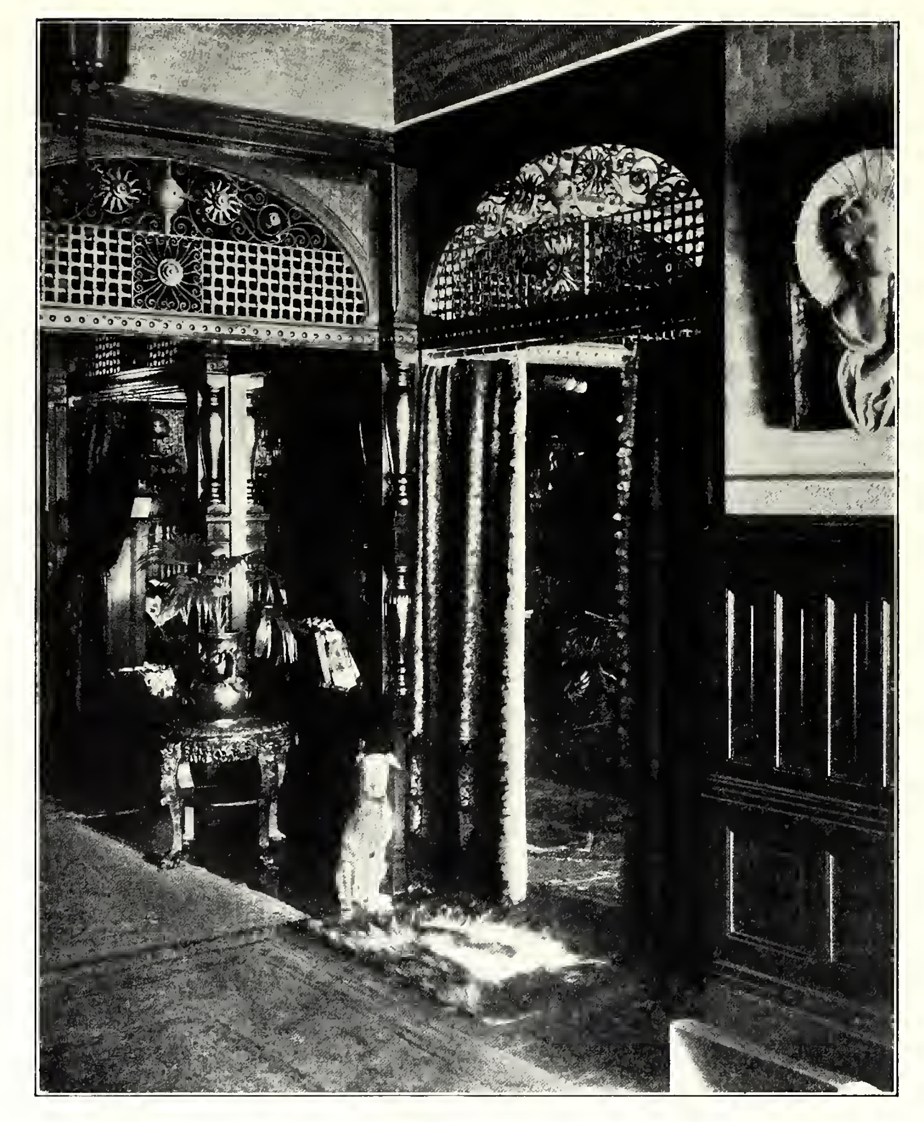


Abb. 257. Stadthaushalle, mit Traillenwerk und Kammputzarbeit, 1870. Arch. Barker.

Räume möglichst abzuschließen. Hervorragende Aufmerksamkeit schenkt man den Wirtschaftsräumen und dem, was mit diesen zusammenhängt. Sie werden unter sich und in ihrer Lage zum Speisezimmer möglichst günstig gruppiert und sind meist mit alle dem ausgestattet, was den Betrieb erleichtert aber in einem angehängten Flügel untergebracht, mit den Schlafräumen der Domestiken im Obergeschoß darüber. Bei ausgedehnter Anlage liegen letztere im Erdgeschoß und die Obergeschosse werden für die Herrschaft herangezogen. An eingebauten Wandschränken ist nirgends Mangel und auch eine Leinenpresse bildet, meist in der Schlafzimmeretage, ein ständiges Requisit des Hauses.

Bisherige Innenausstattung und Lebensauffassung.

Aber auch für die Benutzungsweise und Ausstattung der Räume greifen bereits veränderte Anschauungen Platz. Der bis dahin übliche Salon mit dem Trumeauspiegel auf dem Konsoltischchen, der „Garnitur" unbequemer gleicher Polstermöbeln um den Sofatisch und dem bunten Rankenteppich, der sich im Stadthause noch bis in die fünfziger Jahre erhielt, hatte dem, wie er bei uns in den ziebziger Jahren im Gebrauch war, geglichen. Für Amerika mit dem Unterschied, daß fein abgeputzte weiße Wände auch wohl mit geputzten Leisten und gemaltem hohen Fries, der weiße Marmorkamin und die Kristallkrone noch hinzukommen. Dieser sorgfältig gegen Luft und Licht und für die Augen der Neugierigen verschlossen gehaltene Drawingroom, der Staatsraum, ließ an Ungemütlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ähnlich war es hinsichtlich des Schematismus mit den übrigen Räumen des Hauses bestellt. Bezeichnend für die Lebensauffassung jener Zeit ist der Ausspruch bezüglich des Stadthauses, wo das Familieneßzimmer im Basement lag: „Die Familie lebt nur

im Souterrain und benutzt das Hauptgeschoß einzig bei festlichen oder besonderen Anlässen!“ Auf dem Lande und in den kleinen Städten verstand man sein Haus wohnlicher zu gestalten und den Räumen, die hier auch niedriger gehalten waren, mehr Behaglichkeit zu geben. Vom Erker, der in der vorigen Periode als die den Kaminflankierende Alkovennische (verl. Abb. 175) oder vereinzelt als selbständiger Bauteil (vergl. Abb. 212), auftrat, wird jetzt reichlich Gebrauch gemacht. Zunächst durch Umdrehung des erstgenannten Motives, indem die Nischen in Wandschränke umgewandelt werden statt des Kamins ein rückspringender Erker entsteht (die beiden Fronträume Abb. 245). Meist aber schiebt man ihn in manigfacher Form aus dem Raum beliebig hinaus, um im Innern oder Äußern gleichzeitig architektonisch verwendet zu werden. Eine Anwendung, die weder das Klassische, noch das Empire zuließen. Der mit Sitzplätzen ausgestattete Erker ist für den Wandel, der die Behaglichkeit über steife Stattlichkeit stellt, charakteristisch. Sie wird nun für alle Räume ohne Ausnahme gefordert, auch für den Drawingroom, der der ständigen Benutzung geöffnet wird und einen Ersatz für das frühere Schema in bequemen Möbeln und individueller Einrichtung erfährt.



Abb. 258.
Gotisches Stadthaus, Chicago, 1870. Schmale Werksteinschichtung, Verblender und Terrakotta.

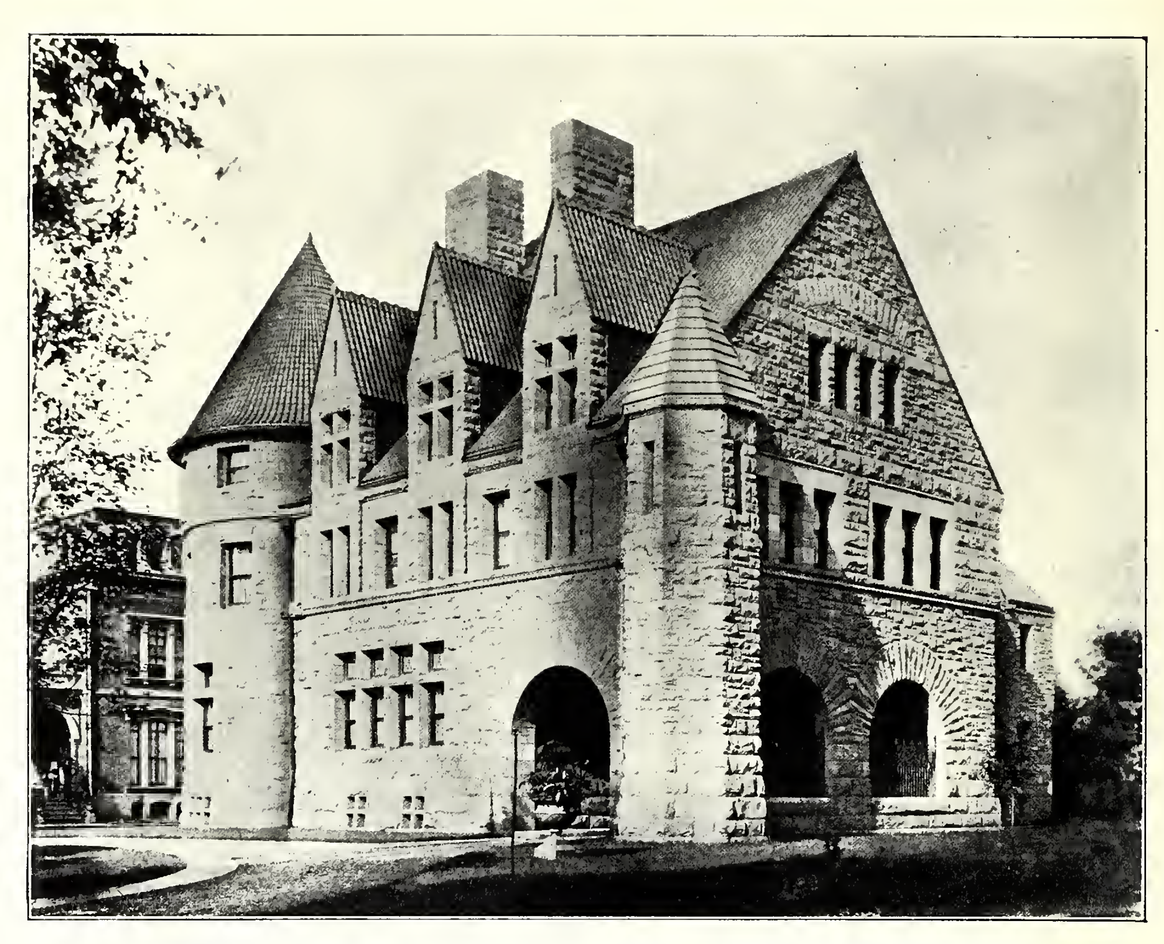


Abb. 259. Straßenseite. Delaware Ave., Buffalo. Arch. H. H. Richardson, 1870.

Grundrißbildung.

Wir stehen plötzlich vor einer vollständig neuen Wohnungsanschauung der bisherigen und der alten Welt gegenüber, die in allen Dingen, die das Leben bequem machen, weit zurückgeblieben war. Das drückt sich besonders im Unterschied der Grundrisse aus, wie sie bei uns vor nunmehr 60 Jahren üblich waren. Der Grundzug des heutigen amerikanischen Hauses im Innern und Äußern war geschaffen, wenn auch die alte Achsenteilung oder die bekannten zwei Fenster mit der Spiegelwand zwischen sich oft noch beibehalten werden. Aber welcher Abstand liegt zwischen dieser Auffassung und der klassischen Zeit, kaum ein Jahrzehnt früher, gegenüber denen stattliche Herrensitze wie Abb. 247/48 oder Abb. 290, das bescheidenere Landhaus des Durchschnittsbürgers (Abb. 238/39), dessen Erdgeschoß aus rauhen Bruchsteinen mit dem hohen Dach, in dem das Schlafgeschoß verborgen liegt, neue Offenbarungen bedeuten. Auch die Versuche bei Abb. 240, 246 und 249 in den neuen Stilformen, die eben erst von Europa herübergekommen waren, zu bauen, sind bei dem Fehlen jeglicher guter Vorbilder im eigenen Lande anerkennenswert in ihrer Gegensätzlichkeit. Wie hier der natürliche Aufbau, so ist im Grundriß der Nutzzweck das Leitmotiv, die beide von der hohen Kulturstufe aller Schichten der Nation ein beredtes Bild geben.

Bei dem Grundriß (Abb. 239) gruppieren sich die für den Landaufenthalt erforderlichen wenigen Tagesräume um eine schmale Treppenhalle. Vorn der Wohnraum, dahinter das Arbeitszimmer der Knaben, rechts das Speisezimmer mit der Anrichte- und Speisekammer als Verbindung zur Küche. Diese hat



Abb. 260. Gartenseite zu Abb. 259. Arch. H. H. Richardson, 1870.

einen besonderen Wirtschaftszugang, der als Spülküche dient. Über der breiten Veranda schiebt sich das Dach weit vor, damit der Raum darüber für das Obergeschoß ausgenutzt werden kann. Das ist das bescheidene Landhaus, demgegenüber der Grundriß Abb. 250 einen für die Zwecke des Reichen ausgeklügelten Landsitz darstellt. Er lehnt sich an die georgischen Manorhäuser Marylands oder Virginias an, vermeidet aber die strenge Symmetrie, indem er den Wirtschaftsflügel nach einer Seite verlegt. Die stattliche, mit Balkonen überbaute Vorfahrt ist eine neue Erscheinung. Von ihr tritt man in das mit Kleiderablagen ausgestattete Vestibül, in die große Halle, ein, deren Mitte eine plätschernde Fontäne ziert. Auf der Gartenseite dehnen sich die Haupträume, an den Empfangssalon anschließend, aus. Rechts der Gesellschaftssaal und die Bibliothek, ein Damenzimmer und der große Wintergarten, links der Speisesaal im Anschluß an den Raum für den Mundschenk (Butler), der mit Schränken für das Silber und feinerer Weine ausgestattet ist. Im Flügel fügen sich die vielen Räume für die Bewirtschaftung und die große Zahl von Domestiken an, die ein so großer Besitz erfordert. Da ist der Arbeitsraum der Haushälterin mit Wandschränken für das gesamte Leinenzeug, gegenüber ihr Schlafzimmer mit anstoßendem Ankleideraum und Bad.

Um die Küche sind Spülküche, Aufwaschraum, Speisekammer und Vorratsräume, alle mit stationären Waschvorrichtungen, gruppiert, sowie ein Tagesraum für die Domestiken, die Office und das Ausgabezimmer des Butlers. Selbst



Abb. 261. Eingang, Stadthaus Chicago, Dearborne-Str. Arch. H. H. Richardson, 1876.

eine Veranda ist dem Wirtschaftsteil angehängt. Zu den Schlafräumen der Bediensteten darüber führt eine Nebentreppe. Zwischen dem Wirtschaftsflügel und dem Herrschaftshaus ist der Garteneingang, an dem eine Waschtoilette und Abort für den vom Sport Heimkehrenden belegen sind. Die Haupträume öffnen sich nach der Gartenseite auf eine von Terrassen umschlossene Veranda. Über dem Erdgeschoß stehen zwei ganze Stockwerke der Familie und ihren Gästen zur Verfügung. Die Schlafzimmer sind meist mit Ankleidezimmer und einem Bad vereinigt und hier auch die Arbeitszimmer für das jüngere Geschlecht im Zusammenhang mit den Räumen des Hofmeisters oder der Gouvernante untergebracht. Der ganze Bau wird durch eine breite Terrasse über die Umgebung erhoben, um einen bequemen Verkehr für Ein- und Ausgang mit einer stattlichen Gesamterscheinung zu verbinden. Aus den gleichen Anschauungen sind die Grundrisse (Abb. 241/42) entstanden.

Bemerkenswert ist, daß bereits alle Ankleide- und auch die Badezimmer mit an den Kanal angeschlossenen stationären Waschtoiletten versehen sind und im Bad bereits der Spülabort Aufstellung findet. Eine Sitte, die sich bis heute erhalten und gegen die man bei der Vollkommenheit der Konstruktion dieser Gegenstände bereits damals kein Bedenken hatte, da auch übrigens gut für die Lüftung dieser Räume gesorgt wurde. Die Vorliebe für eingebaute Wandschränke in möglichst vielen Räumen war bereits ebenso verbreitet wie heute. Behagliche Eckchen, Winkelchen und Sitzplätze aller Orten, um die Wohnlichkeit zu

erhöhen, wozu auch Erker ebenso wie die reich ausgestalteten Kamine beitragen. Diese fehlen selbst bei Anwendung von Zentralheizung, die durchgehend angetroffen wird, in keinem Hauptraume. Andererseits bilden sie im Sommerhause den Ersatz für diese Heizung, um für die kühlen Tage im Frühjahr oder Herbst für die Erwärmung des Hauses und gleichzeitig für die Ventilation zu sorgen. Die Räume haben die alte gekünstelte Form abgelegt und passen sich der Nutzart und Wohnlichkeit an. Schon in den fünfziger Jahren begegnen wir den kühnsten Gruppierungen des Grundrisses (Abb. 243), die dann aber im Aufbau geschickt zu ruhiger Wirkung zusammengeschlossen werden und nie einer reichlichen Zutat an Veranden entbehren. Bemerkenswert ist auch, mit welcher Liebe bereits die Nebengebäude, die Stallungen, die Remisen, das Gärtner- und Pförtnerhaus und die gedeckten Sitzplätze behandelt und dem Stile des Hauses angepaßt werden. Pergola und Spalierwände, Einfriedigungen und Einfahrt, Bootshäuser und Landungsplätze, alles wird für würdig befunden, der künstlerischen Ausgestaltung und des Hineinstimmens in die Umgebung, ohne daß im Äußern der Zweck verleugnet wurde. Auch in den Städten hielt der neue Geist

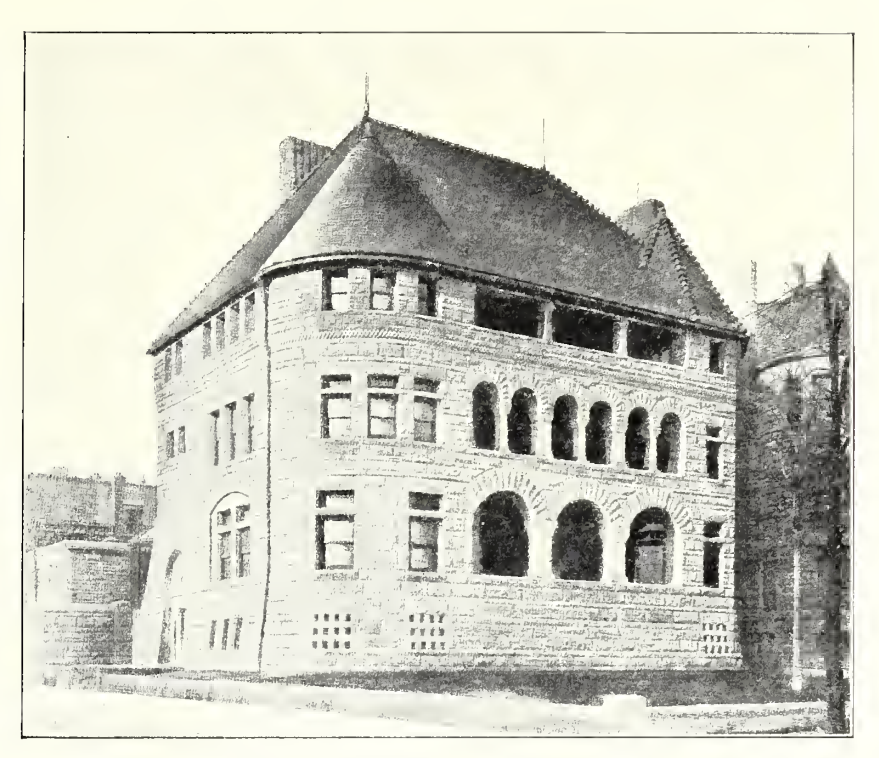


Abb. 262. Lakeshore Drive, Chicago. Arch. H. H. Richardson und Franklin Mc Veich, 1877.

Abb. 263. Stadthaus zu Washington, D. C. Arch. H. H. Richardson, 1875.

Der natürliche Baustil beim Stadthause.



Abb. 264. Rektorat der Trinitykirche, Boston, Elarendon-Str. Arch. H. H. Richardson, 1883.

allmählig Einzug. Die Betonung der Masse, die Umrißlinie und die Heranziehung der Farbe werden vom Holzhaus auf den städtischen Massivbau übertragen, da das Auge sich an das malerische Gesamtbild und den farbenreichen Anstrich des Holzhauses gewöhnt hatte. Das Gefallen daran im Gegensatz zu dem nüchternen Schwarz und Weiß der klassischen Bauten führte dazu, den gleichen Eindruck beim Massivhaus durch natürliches Material zu erstreben. Es entstanden in Baumaterial und Farbe gemischte Bauten, zu denen noch die Verschiedenheit der neuen Stilformen hinzukamen, um ein gegen früher bunteres Straßenbild zu schaffen. Dann lernte man aber auch durch diese Mittel Stimmungen zu wecken, die Bauten lustig oder heiter, ernst oder schwer usw. zu gestalten.

Reichtum an Werksteinarten.

Die Erzielung dieser Stimmungen wurde wesentlich erleichtert durch den unvergleichlichen Reichtum des Landes an verschiedenfarbigem Werkstein, der nun beschleunigt aufgeschlossen wurde. Schneeiger aber fester weißer Marmor, hellblauer Kalkstein in allen Schattierungen bis ins tiefe Blaugrau, Sandsteine

Abb. 265.
Gate Lodge
zu North
Easton.
Arch. H. H.
Richardson.
Gartenseite,
1883.



von hellrosa, hellgrün, gelb, grau, fleischfarben, rot, bis tief schokoladenfarben, sogenannte Braunsteine, hellgraue bis zum tiefschwarzen Werkschiefersteine, Granit und Porphyre in allen Farben, Syenit, Grünstein, Trachit usf. finden sich in ausgiebiger Menge. Hierzu kommt dann noch die verschiedenartige Bearbeitungsweise von feinstem Schliff mit und ohne Politur bis zum gröbsten Korn des rauhen Bruchs der gänzlich unbearbeiteten Fläche. Das löst eine Fülle von wechselreichen Wirkungen an Farbe und Ton, wie Nuance allein

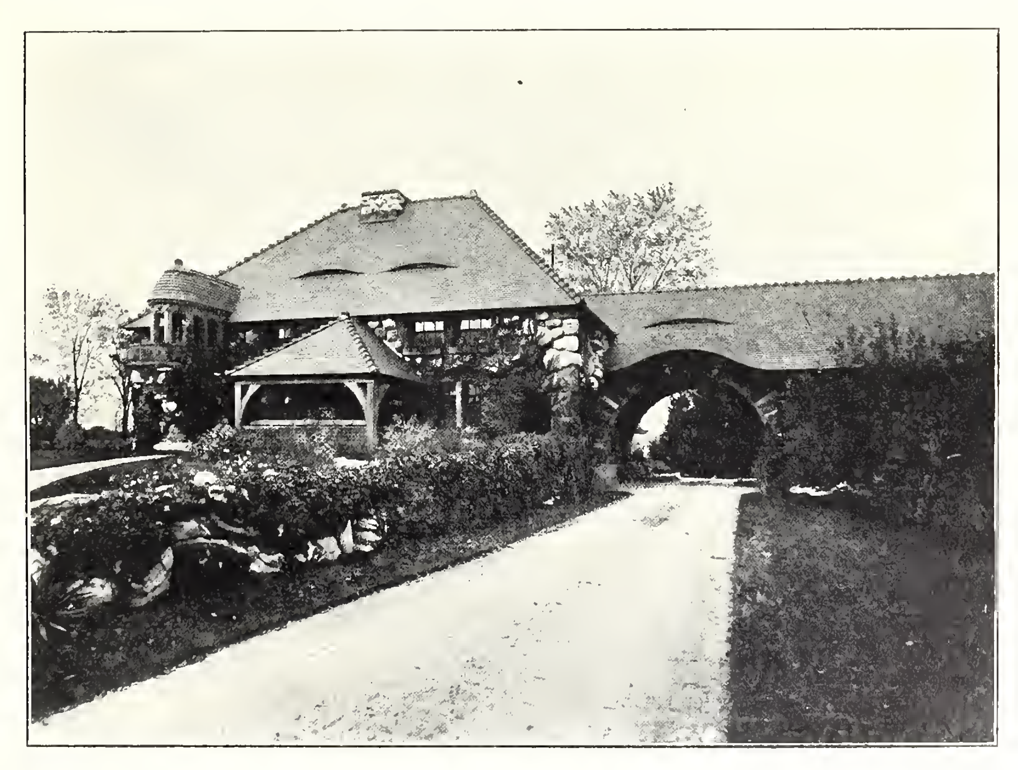


Abb. 266.
Einfahrtseite
zu Abb. 265.
Arch. H. H.
Richardson.

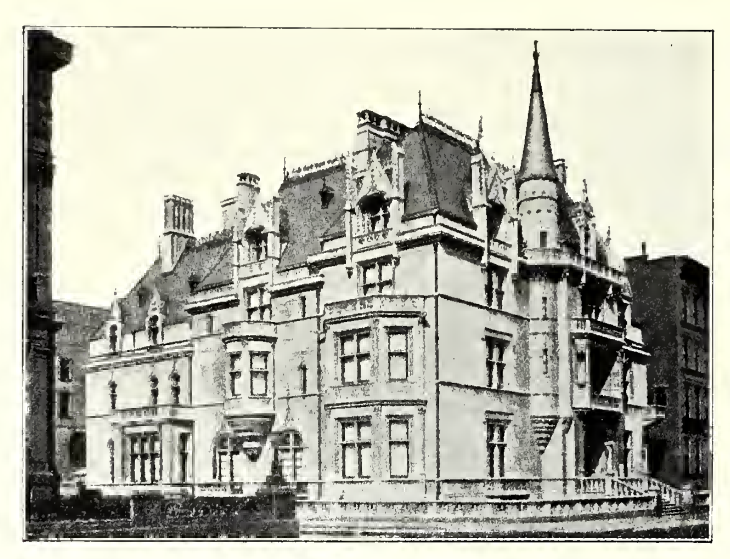


Abb. 267. Stadthaus W. K. Vanderbilt, New York. Arch. R. Hunt, 1879.

durch die Werksteine aus. Nimmt man hierzu noch die verschiedenfarbigen gebrannten Ziegel, den Verblender mit und ohne Glasur, den glatt geschliffenen schlichten, rauhen, in allen möglichen Korngrößen und Behandlungsweisen ausgeführten Putz, ja jener gröbsten Abart des Putzes mit eingedrückten Kieselsteinen oder farbigen Glasstückchen, dann das Fachwerk, Holzschalung, Beschindelung in farbiger Beizung oder Tönung und ähnliches, so ergibt sich eine Reichhaltigkeit, die allein ohne jedes Schmuckmittel genügt, um die verschiedensten Stimmungen oder künstlerischen Ausdruck zu erzeugen. Es ist das ein Schatz von architektonischen Hilfsmitteln, um den die deutschen Architekten die amerikanischen Kollegen beneiden können.

Diese Bauweise bevorzugte man vor den neuen Stilen. Es bildete sich zunächst eine Art Naturstil heraus, der nur verschwindend geringe Anklänge an überkommene Formen, sowohl in Gesamterscheinung als in Einzelheit und Schmuckweise hat. Das waren die herrlichen Errungenschaften, die in den fünfziger Jahren für die amerikanische Baukunst einsetzten. Ein ungewöhnlicher Reichtum an Farbe, wie natürliches Gestein sie nur irgend in harmonischer Verwendung zu geben vermag, die, was noch höher zu bewerten, in geeigneter Weise zur Betonung der Konstruktion und zur Gesamtwirkung Verwendung fanden. Aber noch hatte man sich nicht ganz von den Achsenteilungen und dem konventionellen Rüstzeug des



Abb. 268. Wm. H. Vanderbilt, V. Ave. 51. Str., New York. Arch. Gebr. Herter, 1875.

Klassizismus freimachen können. Zudem waren die in dieser Richtung leitenden Architekten mehr Theoretiker als ausübende Künstler. Ihren Werken fehlte die durchschlagende, überzeugende Kraft. Diese war erst einem Späteren gegeben, der unter Verfeinerung der Mittel im Aufbau am Ende der sechziger Jahre das Werk der modernen Baukunst krönen sollte. Das war H. H. Richardson.

Bis dahin traten die europäischen Eindringlinge als herrschend auf den Plan, wurden aber vorerst noch durch den Naturstil modifiziert.

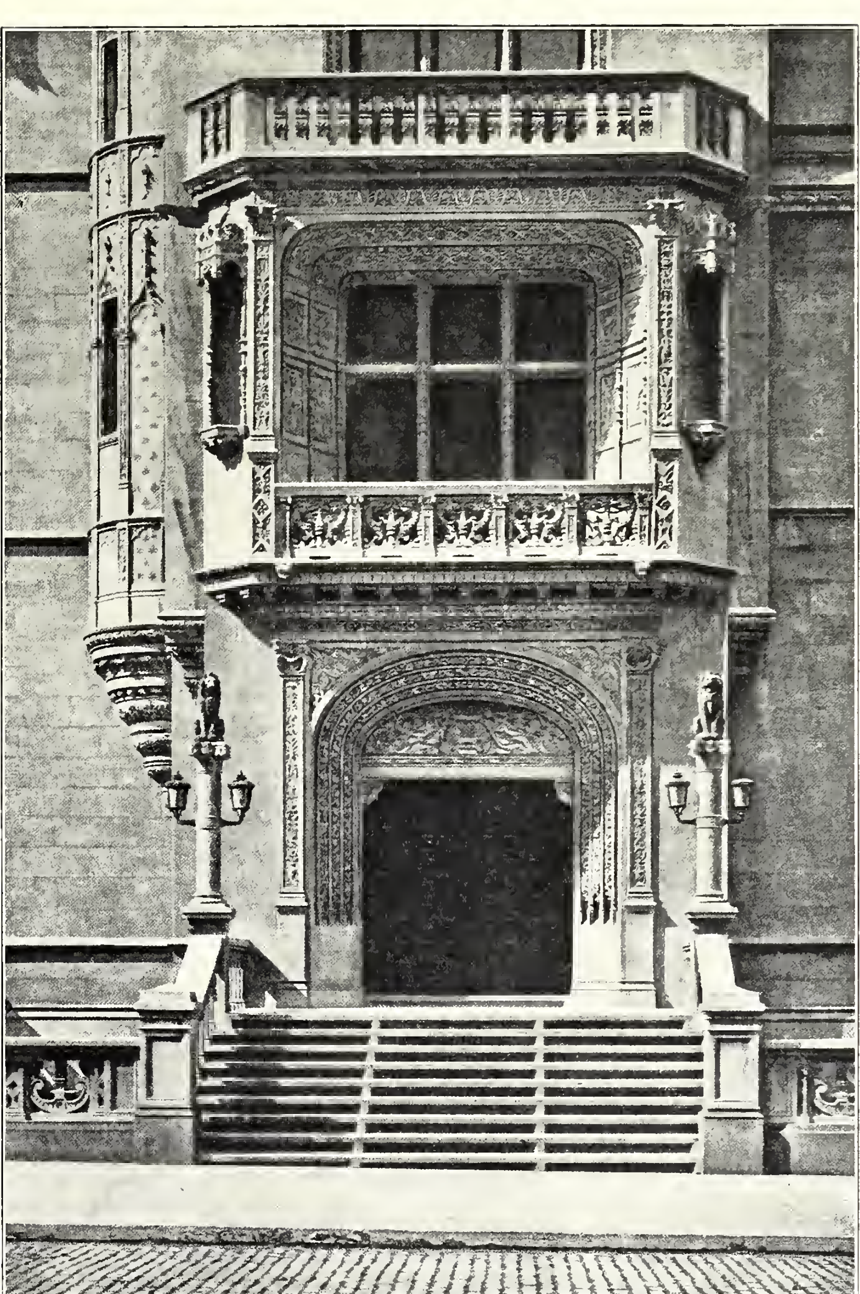


Abb. 269. Eingang zu Abb. 267.

Die Renaissance und Gotik unter dem Einfluß des Naturstils.

Die Renaissancebauten bekrönten zunächst gerade, konkav oder konvex gebogene, auch geschweifte Mansardendächer mit fast flachem Oberdach über kräftigem Konsolhauptgesims (Abb. 246 und Abb. 236 der Bau links). Sie waren fast schmucklose Werksteinfassaden aus hellem geschliffenen Gestein, meist hell, graugrün, die mit dunkelfarbigen Einfassungen der Tür- und Fensteröffnungen, Eckbossierung und sonstige Gliederungen, meist aus Braunstein, oft auch mit dem stark betonten Schiefer- oder Metalldach einen vornehmen, soliden, aber schweren Eindruck ergaben, der noch erhöht wird durch eine fast plumpe ungeschickte Behandlung der Einzelheiten, in der Architekt und Bauhandwerker noch befangen sind. Bei gotischen Bauten entstehen Nachbildungen englischer Vorbilder wie Abb. 234, einem Buffalohause von 1845. Das übrige Architekturbild dieser Zeit ergibt sich aus den Allgemeinen Ausführungen (Vergl. S. 33/36) und Schau-

bildern (Abb. 27/35). Allmählich erst kommt die zartere Behandlung von glattem, aber verschiedenfarbigem Werkstein auf, die die gespreizten schweren Formen ablöst.

Gleichzeitig tritt beim Wohnhaus der Backstein als Fassadenmaterial mehr in den Vordergrund, zunächst in Zusammenstellung mit schweren Zierformen aus Werkstein, ähnlich wie Abb. 27, an die sich der tiefrote Ziegelstein mit geschliffenem weißen Marmor als Bänderung, mit schroffen Farbengegensätzen anreiht. Dies Aufflackern mehr farbenfreudiger Behandlung erlischt, als sich der Einfluß der alten Welt energischer fühlbar machte, besonders der Pariser Schule. Durch sie wurde die Renaissance wieder für einige Zeit zum Modestile erhoben, der den gotischen Einfluß Englands verdrängte. Es folgen nun die einfarbigen Häuser, das weiße Marmorhaus des Milliardärs Stewarts, der sich an der 5. Avenue anbaute. Dieser Palast bildet den Gegensatz gegen das dunkle Braunsteinhaus.

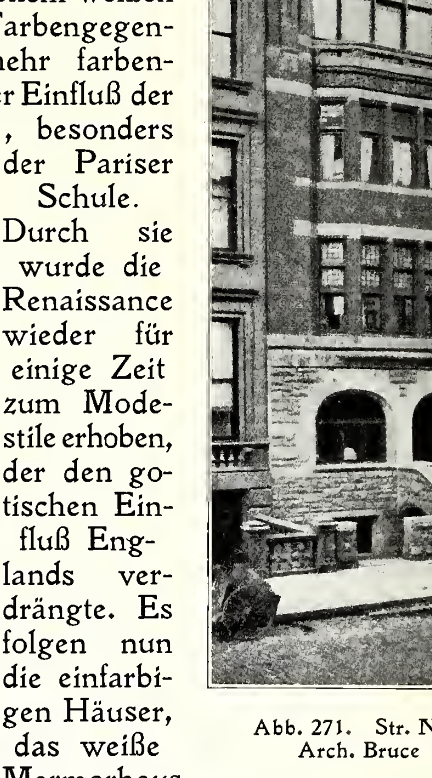


Abb. 271. Str. New York. Arch. Bruce Price.

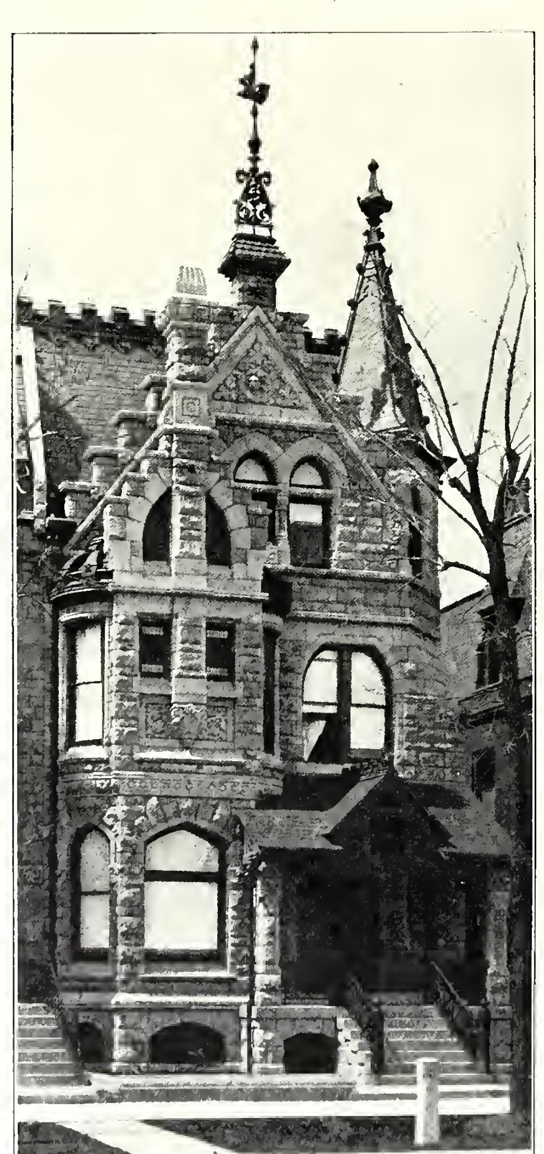


Abb. 270. Reihenhaus, Chicago, 1875.

Die Stadtanlage.

In den Küstenstädten waren durch das schnelle Anwachsen der Bevölkerung und des Geschäftsverkehrs eigenartige Verhältnisse der Stadtanlage geschaffen worden, die wir im II. Bande bei Schilderung der Städte kennen lernen werden. Es gab in Amerika ebenso wenig Dörfer mit willkürlich verstreuten Gebäuden, malerischen Bauernhäusern oder Bauerngehöfte inmitten grüner „Kamps“, aus denen sich Landstädte in gefälliger Weise hatten entwickeln können; noch alte Stadtmauern mit Toren, Türmen und Wehrgalerien, überragt von spitzen mittelalter-

lichen Giebeln, oder hochragende gotische Kirchen auf freien Plätzen, an die sich kleine Bürgerhäuschen anschmiegten, wie die Küchlein unter die Flügel der Glucke. Was es in Amerika an alten malerischen Zufälligkeiten dieser Art in den ersten Ansiedlungen gegeben haben mochte, war längst fortschreitender Entwicklung zum Opfer gefallen. An den wenigen krummen Straßen aus jener frühen Zeit, die noch Namen statt Nummern tragen, in New York (Neuamsterdam) oder Boston, hatten die Einfamilienhäuser den breitgelagerten Tempelfronten etwa eines Zollamtes oder einer Börse und anderen Geschäfts- oder öffentlichen Gebäuden, oder Handelshäusern Platz gemacht. Dicht bebaute Geschäftsviertel mit fieberhaft hastendem wogendem Menschenschwarm zwischen starren Mauermassen hatten selbst das noch vor kurzem fashionable Wohnviertel an der Batterie, der Südspitze der Manhattaninsel, verschlungen. Die Wohnstraßenviertel waren gegen Norden zurückgedrängt worden, an sie schlossen sich die Vorstadt- und weiterhin die freiere Bebauung an. All dies hatte sich als etwas Selbstverständliches in ruhiger Entwicklung vollzogen. Die Behörde hatte nur insoweit eingegriffen als sie die rechtwinklige Straßenanordnung, die Baufluchten und die Tiefe der Baublocks festlegte, und für gesundes Wasser und Kanalisation sorgte. In New York, das schon damals durch seine Insellage beengt war, führte die Bauordnung von 1807 zu einer ungünstig schmalen Aufteilung der Plätze, die die Wohnhäuser zu vier- und fünfstöckigen Fronten steigern mußte. Weiter hinaus boten die freier stehenden Einzelhäuser an den Alleestraßen und Parks eine freundliche Wohnlage, wie Abb. 234, und auf den Höhen der Manhattaninsel, wo noch manches Landhaus aus den früheren Epochen stand, lagen in großen Gärten stattliche Häuser, wie Abb. 233. Die chaussierten Hauptstraßen der gradlinig angelegten Landstädte waren etwas freier bebaut als die in den Vororten der Großstädte und schauten



Abb. 272. Eckhaus, Chicago. Arch. Cobb & Frost.

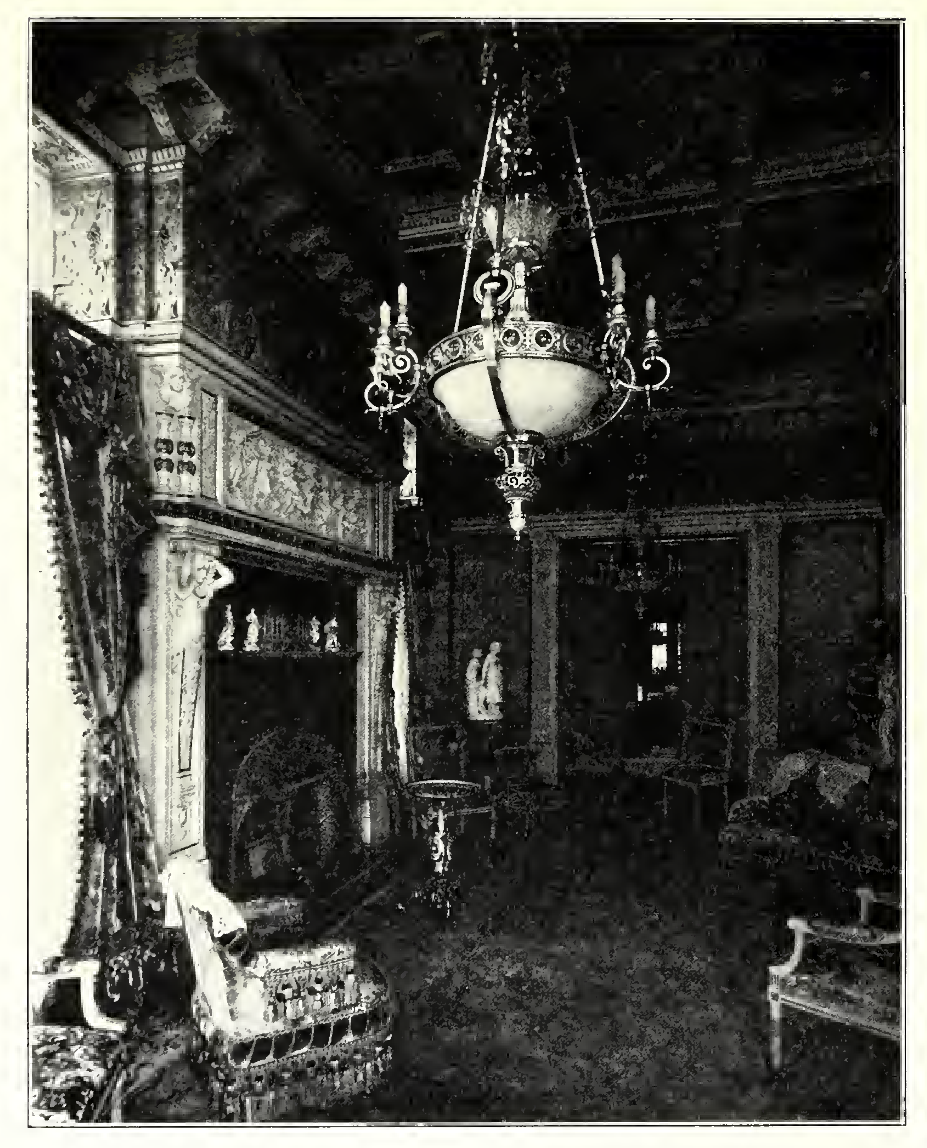


Abb. 273. Drawingroom White, New York, 5. Ave. Arch. J. E. Ware.

wohl wie Abb. 231/32 aus.

Der Wandel in der bereits festgelegten Grundrißanordnung der Reihenhäuser (vergl. Abb. 247 und 248 dessen Bauausführung 1850 bereits durch Nachtarbeit beschleunigt wurde) bezog sich auf die oben beim Landhause genannten Einrichtungen praktischer Wohnlichkeit, die dieses erst vom Stadthause entlehnt hatte. Es waren dies eingebaute Wasch- und Badegelegenheit, Anrichte, Kleiderablagen, Toiletten, Vorhalle, Sitzplätze und Erker. Im Hauptgeschoß lagen stets ein durch Flügel- oder gar Schiebetüren mit dem Eßzimmer verbundener Drawingroom und eine Anrichte mit Vorraum mit der Nebentreppe neben ersterem und einer Veranda hinter der ganzen Front. Im Obergeschoß darüber sind die Wohnräume der Familie, in den weiteren Geschossen die Schlaf- und Kinderzimmer. Die bei schmalem Hause beschränkte Folge der Räume bedingte, daß man sich mit zwischen dem Vorder- und Hinterräumen eingeschobenen alkovenartigen Ankleide- und Baderäumen behelfen mußte (Abb. 248), wie solche nach Abb. 179 früher schon üblich waren.

Das auf Spekulation gebaute Braunsteinhaus, das mit einer 10 cm dünnen fugenlosen Verblendung bekleidet war, macht mit seiner Freitreppe, seinem schweren braunen Steingeländer (Abb. 252), dem flachen Dach und schwerem Hauptgesims, das allerdings nur aus mit Blech bekleidetem Holz und braunem Sandanstrich versehen war, einen soliden vornehmen Eindruck. Der Vorbau dieser Häusereingänge ruht auf Säulen oder Pilastern, alles von schwerster Formgebung. Es ist das Haus, das seit 1850 in New York durch ganze Wohnhausstraßen hindurch, Schulter an Schulter beiderseits errichtet wurde und dessen

Besitz so lange Jahre der Herzenswunsch und das Lebensziel der meisten New Yorker war. Diese Hausform, die man übrigens zu jener Zeit auch in Hamburg kannte und die als Abart mit glatter Ziegelfront vorkam (Abb. 309 zeigt solche im Hintergrunde), überdauert die sechziger Jahre. Daneben tritt das französische Mansardendach zur Ausnutzung eines weiteren Obergeschosses auch bei Stadthäusern dieser Art auf. Bei dem sogenannten englischen Basementhause, das in den vierziger Jahren in New York ausnahmsweise angetroffen wurde, lag nach



Abb. 274. Diningroom Whithe, New York, 5. Ave. Arch. J. E. Ware.

dem Vorbilde Bostons das Untergeschoß zu ebener Erde. In ihm befand sich die Office oder ein Empfangszimmer, auch wohl das Speisezimmer der Familie und nach hinten die Küche nebst den Wirtschaftsräumen; im Keller darunter die Vorratsräume und die Heizung. Das für gesellschaftliche Zwecke bestimmte Hauptgeschoß rückt also beträchtlich in die Höhe. Die Regel bildet aber das high stoop house, bei dem das Hauptgeschoß 6—12 Stufen (vergl. Abb. 252) über dem Trottoir liegt, also für die Besucher direkt von außen zugängig ist.

In Boston hatte das Reihenhaus eine breitere Front als das in New York, so daß es außer zwei hintereinander gelegten Drawingrooms auf der einen Seite des Flurs, auf der andern noch ein Sprechzimmer, das hinten hinausgeschobene Speisezimmer, die Anrichte und die erweiterte Halle umfassen konnte. Eine Veranda bildet den Ausgleich mit dem Eßzimmer hinter dem Drawingroom. Außer dem Hause mit dem ebenerdigen englischen Basement (wie es auch in Bremen üblich) bei in der Straßenflucht stehenden Häusern kommt hier auch das zurückliegende „Highstoop"haus vor, bei dem meist eine Terrasse bis zur

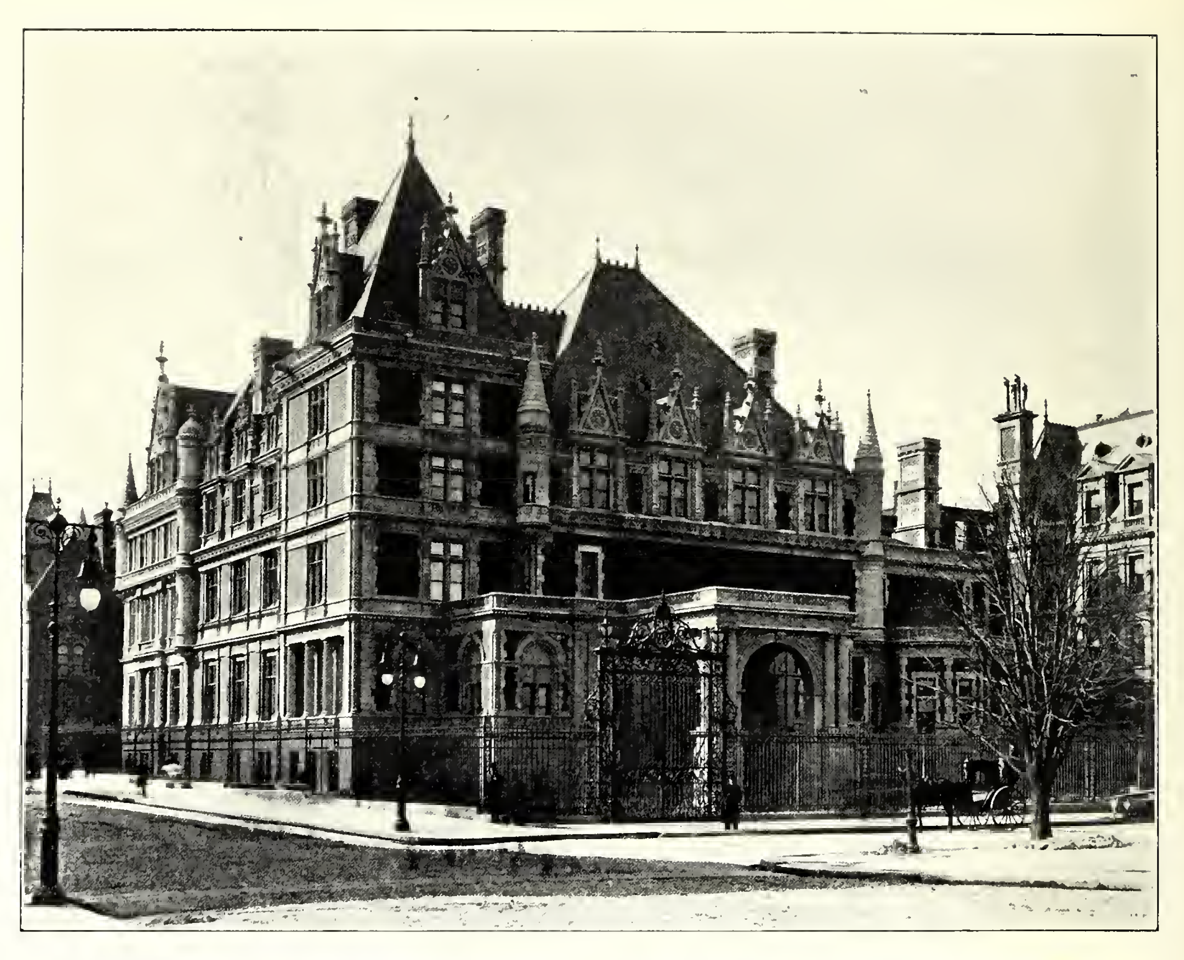


Abb. 275. Haus C. Vanderbilt, New York, 5. Ave. und 57. Str. Arch. George B. Post, 1880.

Straße vorgeschoben wurde, unter der der überwölbte Eingang zum Untergeschoß, „Archway“ genannt, in der Terassenmauer liegt (Abb. 251). Eine eigenartige halb- oder flachrunde Ausbuchtung des Salons wurde unter dem Namen „Bostonerker“ üblich (Abb. 238). Sie schießt meist unter das vorspringende Dach oder wurde turmartig hochgezogen. Die meist nur dreistöckigen Häuser Bostons dieser Art werden wie in der vorhergehenden Periode in roten Ziegeln mit Marmorgliedern ausgeführt. Bei schmalen Häusern kam zu dieser Zeit eine Anordnung des Bostoner Hausplans in Anwendung, bei der man von der Straße zu dem halb in die Erde versenkten Untergeschoß auf einer stattlichen Freitreppe hinabsteigt, da hier der Speisesaal und dahinter Küche und Wirtschaftsräume liegen. Die Haupttreppe führt dann von hier nach oben zu den Drawingrooms. Auf diese Weise gewann man im Hauptgeschoß den kleinen Frontraum über dem Hauseingang und hinter der Nebentreppe einen korrespondierenden als Nebenraum oder, falls oben gespeist wurde, eine Anrichte. Über dem hinausgeschobenen Flügel, der die Plättestube, Waschküche, den Domestikenabort und eine zweite Nebentreppe enthielt, bildete man eine große Plattform, die meist zum Wäschetrocknen benutzt wurde.

In Philadelphia und Baltimore bevorzugte man, die Küchen und sonstigen Wirtschaftsräume in die Hinterflügel, wie bei den alten Landhäusern und in der vorhergehenden Periode, im fast ebenerdigen Hauptgeschoß unterzubringen, so daß der Keller zur Verwahrung der Vorräte vorbehalten blieb. Vorn lag der



Abb. 276. Haus Hon. Whitelaw Reid, Eßzimmer, New York. Arch. Mc. Kim, Mead & White.

Drawingroom, nach hinten hinaus das Speisezimmer, dazwischen eine Passage mit Wandschränken. In Baltimore baute man auch wohl einen tiefen Flügel nach hinten hinaus, schaffte dafür aber einen seitlichen Bauwich für die Zufahrt zum Grundstück. Dann lag vorn ein durch die Treppenhalle vom Flügel getrennter Drawingroom. Im Flügel aber war das Eßzimmer und weiterhin die Küche usw. untergebracht. Bei tiefen Grundstücken gab es auch wohl zwei zusammenhängende Drawingrooms vorn. Das Äußere der Häuser von Philadelphia und Baltimore bildete als puritanisch einfache Ziegelbauten mit Marmorstürzen und Sohlbänken einen schroffen Gegensatz zum New Yorker Braunsteinhause.

Da auf die Entwicklungsbedingungen des Grundplanes dieser Hausarten erst im II. Bande näher eingegangen wird, so können die eben beschriebenen Grundrisse erst dort Platz finden.

Das freistehende Stadt- und das Landhaus.

Das freistehende Stadthaus dieser Periode hielt die Mitte zwischen dem Reihen- und dem Landhause und stand natürlich nach praktischer Grundrißplanung auf gleicher Höhe bei entsprechend gesteigerter Eleganz der Einrichtung (z. B. Abb. 244/45). In der Behandlung der äußeren Erscheinung hielt es den Charakter



Abb. 277. Tiffanyhaus, New York. Arch. Mc. Kim, Mead & White, New York.

des Reihenhauses, wurde aber freier und formal reicher behandelt und gehört meist der Renaissance an. Diese Hausart zeigt ebenfalls schwere Formen, besonders in den mehr westlich gelegenen Orten, wie in Cincinati O. Bezüglich des Landhauses vergl. z.B. Abb. 238/39 und 243 und das S. 185/87 und 190 u. s. f. Gesagte.

Das südliche Haus.

Die Baukunst des Südens, besonders in New Orleans, wo man sich mehr gehen ließ, war von der vollständigen Umwälzung und dem Kampfe, der im Norden stattfand, so gut wie unberührt geblieben. Wohl hatte sich eine freiere Behandlung des Klassischen, die mehr der Renaissance zuneigte, herausgebildet. Man verzichtete aber auf die stattliche Wirkung der Bauten, die man in der vorhergehenden Periode im benachbarten Alabama bevorzugte (vergl. S. 164 und Abb. 221/224) und war zu den früher beliebten auf Seite 94/95 beschriebenen Anlagen mit kühlen Innenhöfen, die dem südlichen Leben mehr entsprachen, zurückgegangen. Das bedeutete ein Fortschreiten im Sinne der Moderne, die den Zweck über den Formalismus stellt. Die einfachen Putzbauten mit dem schweren, weit ausladenden Pfannendach, von schattigen angehängten Säulenhallen, Veranden, Loggien und Balkonen mit Eisen- und Bronzegitter und Verdachungen auf leichten Konsolen oder Eisenstäben belebt, wurden durch das Sandomingo-Untergeschoß hoch herausgehoben. Klassische und Renaissanceformen und Zutaten mit eigenartig geformten breiten Korbbogenfenstern verschwinden fast unter dem üppigen Wachstum von Pflanzen und Blüten der Tropenwelt, gegen deren Glut die schöne Kreolin in den schattigen Höfen durch Springbrunnen, Wasserbecken oder

Rinnsale, wie Abb. 255 zeigt, Kühlung findet. Die Häuser stehen in Gärten zurück hinter Gittern oder Mauern mit Pforten wie Abb. 253, oder an der Straße, von der die Höfe durch hohe Mauern oder Nebengebäude, wie Abb. 254, abgeschieden oder durch schwere Tore und Türen zugängig gemacht werden. Der Klassizismus von Alabama wird jetzt höchstens für das Landhaus verwandt, z. B. das Tombérlyhaus in Wymberly, Isle of Hope bei Savannah. Ga., eine Nachbildung des Battlehauses Abb. 224, aber mit Piazza auf drei Seiten. Mehr mit Barockformen verschmolzen ist ein Stadthaus in Charleston S. C., dem eine kühle Bogenhalle wie Abb. 164 bezw. 165 als Unterbau halbkreisförmig vorgelegt ist; über der sich eine gleichfalls ausgerundete doppelte Säulenveranda aufbaut, die fast die ganze Front des breiten Hauses einnimmt. Ein vorgezogener klassischer Giebel ähnlich dem am Bullhause von 1880 Seite 155 schmückt einen eigenartigen auf das Verandendach vorgestreckten Ausbau.



Abb. 278. Hoydhaus, Halle. Arch. Mc. Kim, Mead & White.

Landsitze.

Auch Landsitze entstanden bei dem Anwachsen des Wohlstandes und der Liebe des Amerikaners zur Natur in großer Zahl, bezüglich deren Einrichtung verweisen wir auf das S. 230 Gesagte. Eine ältere Anlage, das Wandsworth Homestead von 1844 im Genessee Tale im nördlichen New York-Staate ist bereits in freieren Renaissanceformen gehalten, von flachem Plateaudach bekrönt, von einer Galerie und reichlich angeordneten Holzveranden umgeben.

Im gewissen Sinne zu den Landsitzen gehören die von vielem Ackerland umgebenen sogenannten „up country homesteads". Sie sind unseren Landgütern vergleichbar. Lagen sie in weit nach dem Westen Amerikas vorgeschobenen Landteilen und waren die Verhältnisse einfach, so errichtete man Blockhäuser,



Abb. 279. Straßenbild, Chicago. Achtziger Jahre.

die oft doppelt, drei- und vierfach aneinandergereiht, durch zwischengeschobene luftige, überdachte Korridore zur Gruppe verbunden wurden. Eine lange Veranda, auf die das Dach herabgezogen ist, lag vor diesen. Sie wurden verschalt und bemalt, waren umgeben von den langen Reihen oder einzelnen Gruppen von Häusern für die Dienerschaft oder von Cottages für die Gäste, den Arzt oder den Kaplan und bildeten in ihrer Gesamtheit, trotz des Blockbaues, eine einladende Erscheinung. Oft waren sie reich eingerichtet. Als solche Anlage hat sich die des Gouverneurs Manning zu Milford in Mittel-Süd-Carolina erhalten.

Das Haus der sechziger Jahre.

Vom high stoop Braunsteinhause begann 1864 das französische Basementhaus eine Abweichung zu bringen. Es war eine Verschmelzung des ersteren mit dem Seite 206 beschriebenen englischen Basementhause, das den Eingang im Untergeschoß hatte. Der Treppenaufgang wurde also vor das Haus gelegt, ähnlich wie beim Sandomingoplan zu Charleston, S. C. Das ergibt einerseits eine bessere Ausnutzung des Untergeschosses, andererseits erhöht sich aber die Treppe zum Hauptgeschoß und durch deren reichere architektonische Ausgestaltung und Überbau erhält das höhergeführte Haus einen kraftvollen Schmuckpunkt.

Das Detail.

Es darf nicht vergessen werden, daß es in Amerika eine Zier- und Schmuckarchitektur, wie wir sie in Europa seit Jahren gewohnt waren, nicht gab. Der reiche Bau, reich an Gruppierung, Motiven, Einzelheiten und schmückenden Zutaten, die aus allen Zeiten in Menge als Lehrmittel und Anschauungsunterricht

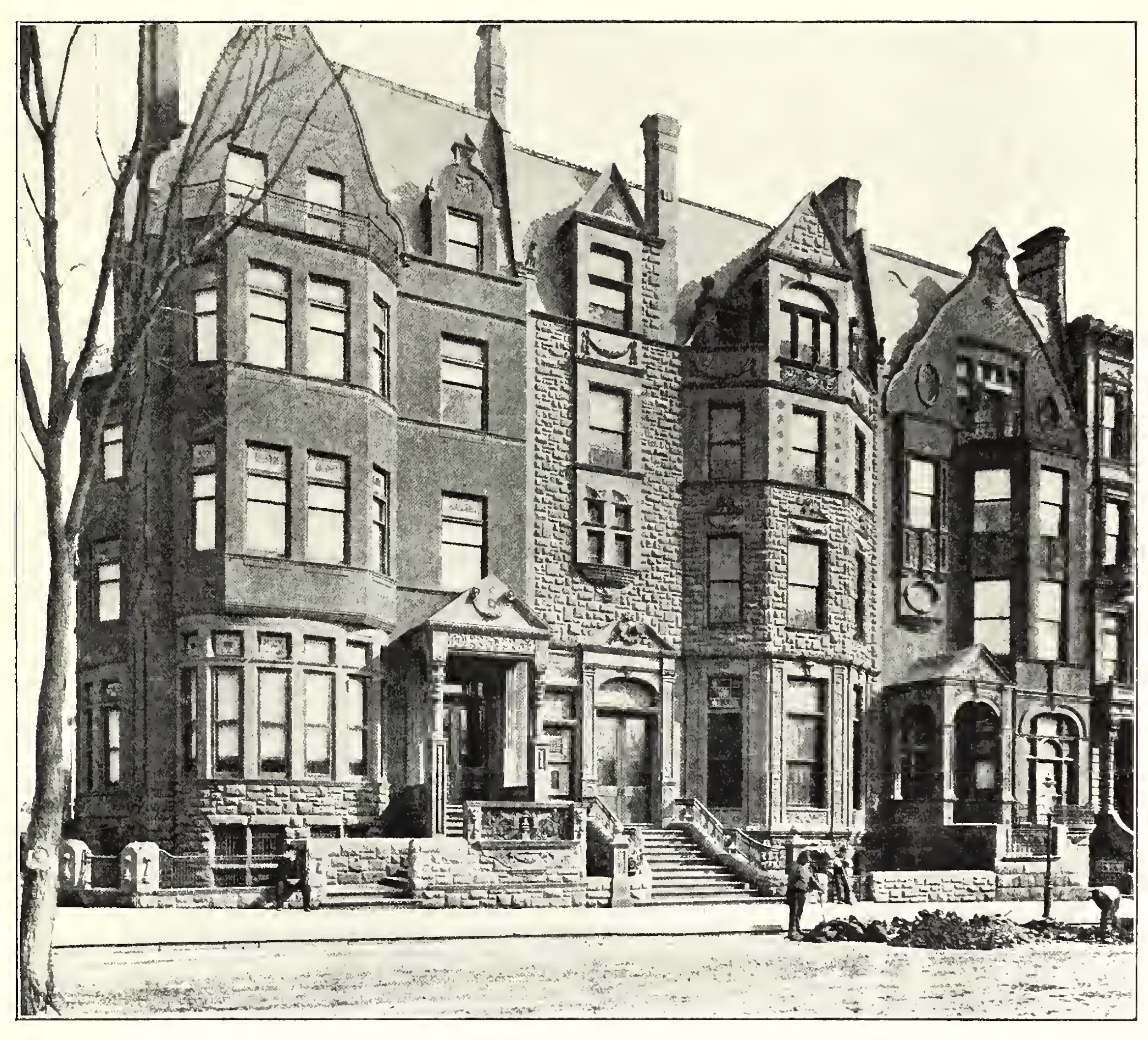


Abb. 280. Reihenhäuser, 5. Ave. und 67. Str., New York. Aus den achtziger Jahren.

erhalten waren, war daher unbekannt und es hatte sich in Amerika in bezug auf das Wesen der Baukunst eine nüchterne Sachlichkeit herausgebildet. Erst mit dem Eindringen des Universalismus kam von Europa eine andere Auffassung, die mit den Stilen verquickt war und die Baukunst in einem liebenswürdigen Gewande dem Amerikaner vorführte. Die Zierarchitektur hatte aber in Europa besonders durch den Reichtum der Kirche auch einen Stand des Handwerks aufgezogen, dessen Können sich fast zu allen Zeiten in selbständigem Kunstschaffen äußerte. Die Steinhaukunst (die Grabsteine), Tischler- und Holzschnitzkunst (reiche Schränke, Truhen, Altäre und Chorgestühl), Metall-, Schmiede- und Gießkunst (Gitter, Tore, Chorschränke, Brunnen usw.), das hatte in Amerika, mit Ausnahme der Drechslerkunst gänzlich bis in die klassische Zeit gefehlt. Sie hatte dem Handwerker zum ersten Male Gelegenheit geboten, sich allmählich in ein Zierformenschema einzuarbeiten, das aber bald wieder durch die neuen Stileindringlinge ins Wanken gebracht wurde. Da die Schmuckform trotzdem von den Stilarten verlangt wurde, für deren Anpassung aber die Anlehnungsmöglichkeit, wie sie in Europa in bester Auswahl, für jede Stilart, an jeder Straßenecke, in jedem Museum zur Verfügung standen, hier nicht vorhanden war, so entwickelt sich erst allmählich aus den schweren, plumpen, fast ägyptisierenden



Abb. 281. Haus Martin Ryerson, Drexel Boulevard, Chicago. Arch. Treat & Folz.

Formen und dem Mischstil heraus eine flüssigere Behandlungsweise, wie sie die Abb. 256 und 258, oder Innenarchitektur wie z. B. Abb. 257 kennzeichnen.

Einfluß der Pariser Schule.

Der grelle Farbenwechsel machte nun feineren Schattierungen und Zusammenstellungen Platz, und damit der nüchternen Zeichnung in schwarz und weiß, als Folie für den verfeinerten Stil der alten Tradition. Die brillante Mache der Pariser Schule hatte die Oberhand erlangt. Reiche Schmuckformen machten sich in Friesen an den Häusern breit und auch in ihrem Innern blühte üppiger Reichtum des Ornaments, das Decken, Gesimse mit immer schwererem Stuck überspann oder in Holz geschnitzt die Täfelungen überzog. Schwere Portieren und Stoffgehänge vervollständigten das Bild, das dem des reichen Hauses, wie es in Europa bis in die neunziger Jahre üblich war, entsprach.

Die Architekten dieser Zeit.

In diesem Geiste waren neben den älteren Architekten aus der klassischen Zeit wie Richard Uppjohn, Thomas H. Walter, Edw. Clark, (1865—1902) der am Staatskapitol tätig war, J. N. Richardson (1837—1902), besonders Richard Howard Hunt (1828—1895), dessen Fachbildung vollständig in Europa lag, tätig. Letzterer war der erste amerikanische Schüler der Ecole des beaux arts und hatte am Louvre mit gebaut. Nach seiner Rückkehr nach Amerika eröffnete er in New York einen Architekturkursus im Sinne der Pariser Schule, der großen Zulauf hatte und zur Ausbreitung des Geistes der europäischen Schulung, besonders im Osten, mitwirkte. Hier waren die Gebr. Herter, Whiteman, Harney, Cady, Potter, Wight, Haight, Robertson und Fernbach im klassischen Fahrwasser, während Downing, Withers und Vaux, dann auch Eidlitz, die moderne Richtung vertraten, unter denen sich besonders Vaux durch die eben so neue

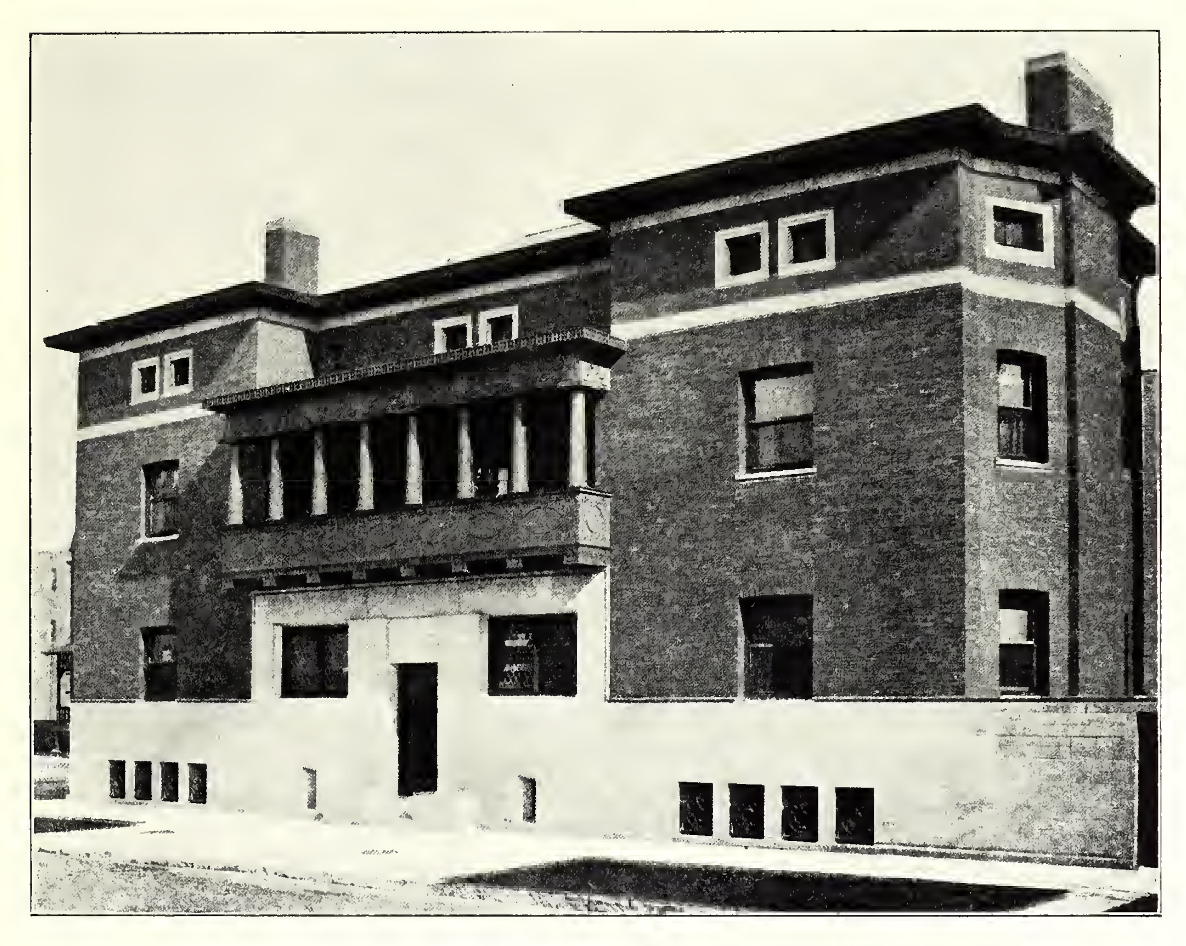


Abb. 282. Terrakottabau James Charnley, Astor Str. Chicago, Ill.
Arch. Adler & Sullivan, 1890.

wie ingenieuse Verwendung der dunklen Granitfassade in Verbindung mit polierten, fast schwarz erscheinenden Bändern bei seinen gotischen Bauten und durch den Wechsel von flacher, zarter und kraftvoll gehaltener Ornamentierung dieses Materials auszeichnete.

Die Stilreinheit wird nun wieder höher bewertet als die Sachlichkeit und die schöne Form. Eine mit Hilfe der A. E. A. geschaffene Architektur-Orthodoxie erhob die Formalien der traditionellen Stile zur Autorität, nicht nur für den Monumentalbau, sondern die Baukunst überhaupt; nur das wurde gewürdigt, was die sogenannte „Architektur" zeigte. An der Milliardärstraße New Yorks, der V. Ave., erheben sich nun die prächtigen Paläste der reichsten Leute im Lande in edler Stilreinheit; französische Früh- oder italienische Hochrenaissance oder gotische Schloßbauten europäischer Herkunft. Auch auf dem Lande recken die Renaissancevillen als weiße Kleckse in der Berglandschaft stolz ihr „flaches Dach" empor. Die neuen Kapitole der verschiedenen Staaten stehen unter dem Einfluß des Bundeskapitols in Washington und mußten sich den klassischen Formen fügen, wurden bekrönt von einer mächtigen Peterskuppel und gleichen einander wie ein Ei dem anderen. Ecole des beaux arts war Trumpf!

Ergebnis.

Die moderne Bewegung setzt plötzlich und mit einer überraschenden Vollkommenheit einer gänzlich freien Gestaltung des Grundrisses nach dem Nutzzweck und Wirkung der Baustoffe und Farbe am Äußern ein, mit denen sich dann die Formen der traditionellen Stile verschmelzen. Im Innern aus-



Abb. 283. Maurisches Boudoir White, New York, 5. Ave. Arch. J. E. Ware, 1880.

gesprochene Wohnlichkeit aller Räume. Und doch wird späterhin die Stilreinheit und damit der akademische Grundriß wieder bevorzugt.

## 2. DER ENDGÜLTIGE SIEG DER MODERNE IN DER WOHNHAUSBAUKUNST 1870.

Die Schönheitsform ist der Ausdruck der vollkommendsten Zweckmäßigkeit.

Der Anstoß.

Der durch Downing und Vaux genommene Anlauf zur naturgemäßen Bauweise hatte nur eine kurze Lebensdauer gehabt und das stolze Gebäude, das Amerika aus sich selbst heraus entwickelt hatte, das Abbild seiner Freiheit und Unabhängigkeit war durch europäische Einflüsse vernichtet, wie derzeit das wirkliche Sinnbild der Nation, das Kapitol, durch die Engländer. Durch die „übernommenen Regeln der Baukunst und die gesammelten Erfahrungen der Jahrhunderte“ wie die Losung hieß, war die maßgebende Baukunst um 1875 in Amerika zu geistloser Nachahmung verknöchert. Die stets geübte und



Abb. 284. Tiffanyhaus, Drawingroom, New York, 1884.

gerühmte Stilreinheit bestand lediglich in der gleichmäßigen Anwendung von Formen auf alle im Bau angebrachten Gegenstände am Äußern wie im Innern ohne Rücksicht darauf, ob jene Gegenstände vielleicht an sich stilwidrig oder jener vergangenen Epoche fremd waren: man glaubte sie eben durch die formale Zutat stilecht zu machen! Guter Aufbau, schöne Formen, Harmonie der Farben, Stimmung, gar Einheitlichkeit des Gesamteindrucks wie aller Teile als Ausdruck, als Verkörperung der Eigenart und des Nutzzweckes, dem das Gebäude diente, kamen weniger in Betracht.

Man kann sich bei solchem Stand der Dinge das Entsetzen der fanatischen Stilverfechter denken, als H. H. Richardson im Verein mit Cyrus L. W. Eidlitz es wagte, das in den hergebrachten Renaissanceformen bis zum zweiten Geschoß aufgeführte Kapitol zu Albany, das Repräsentationshaus des wichtigsten Staates in der Union, New Yorks, umzugestalten und in anderen Formen weiterführen zu wollen. Die Architektenschaft stand wie ein Mann dagegen auf und rief die europäischen Kollegen zu Hilfe, solche Barbarei zu verhindern.

H. H. Richardson geb. 1838, gest. 1886.

Henry Hoban Richardson (1838/86), obwohl selbst Schüler der Ecole des beaux arts, wagte es, gegen den Stachel der Architektur-Ortodoxie zu löcken. Er hatte schon seine Studien auf der Ecole, da ihm die André'sche Schulung in Paris nicht behagte, unterbrochen und war ausgezogen, um in Südfrankreich und Italien auf eigene Faust Studien zu machen. Er hatte aus den alten Bauern- und Stadthäusern und anderen Bauten der romanischen, früh-gotischen und früh-renaissance Periode Südfrankreichs, die in unzähligen Beispielen eine



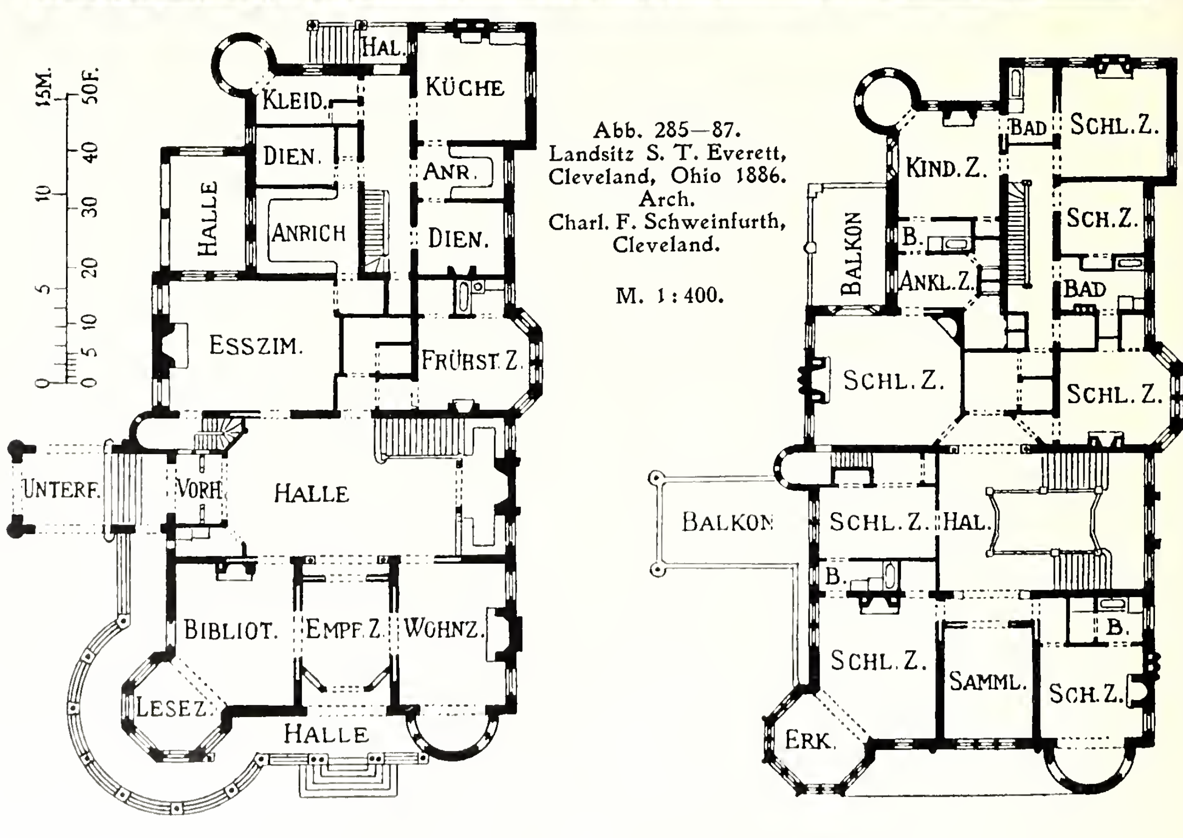



Abb. 285—87.
Landsitz S. T. Everett, Cleveland, Ohio 1886.
Arch. Charl. F. Schweinfurth, Cleveland.

M. 1 : 400.

Abb. 288. Halle, Mailboro Str. Boston, Mass. Arch. W. W. Lewis.

naturgemäße Bauweise zeigen, das herausgeholt, was für seine Anschauungen brauchbar war. In Italien begeisterte er sich an den romanischen und byzantinischen Bauten und deren Massigkeit. Nach seiner Rückkehr nach Amerika 1865 setzte er dann mit feinem Verständnis für die Wirkung der verschiedenen Materialien seine Ideen in eine naturgemäße Bauweise um und gestaltete sie zu einer wahren Kunst aus. Er hatte erkannt, daß das Stilkleid nur etwas Äußerliches, das Wesen des Bauwerks aber sein innerer Kern sei, der sich in

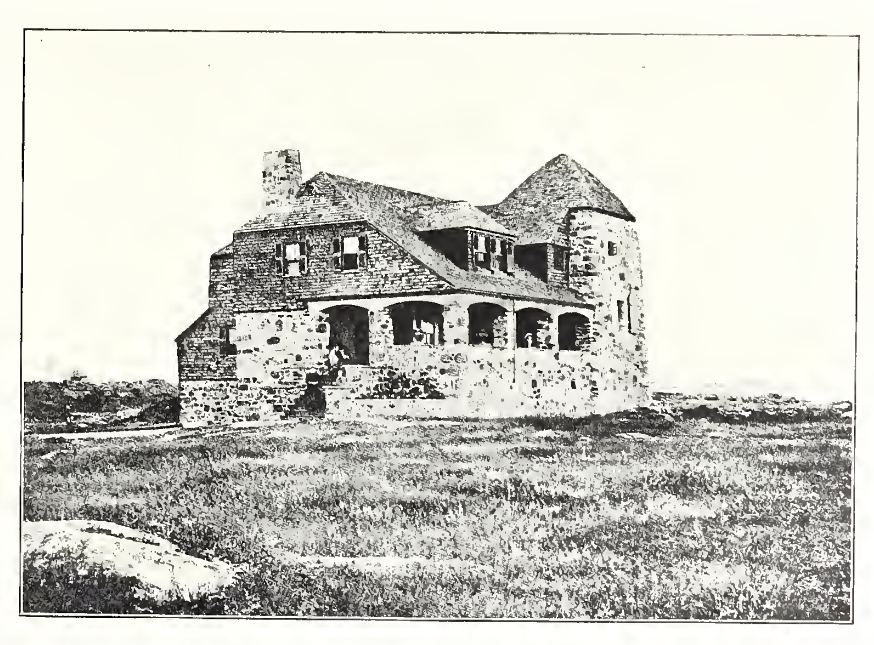


Abb. 289. Haus Stedman, Newcastle, N. H., 1882. Arch. E. W. Wheelwright.



Abb. 290. Landsitz „Lenox“, Mass., 1885.

der Gesamterscheinung auszudrücken habe, und daß dabei die Materialwirkung von höchster Bedeutung ist. Er ging davon ab, durch Kleinglieder und Untergliederungen die Bauten zu zerlegen, brachte die großen Flächen und den ruhigen Umriß wieder zu Ehren und bewirkte deren Belebung hauptsächlich durch Nutzglieder, die sich dem Ganzen unterordnen, an sich aber im Gesamtbild wieder als Masse in der Masse wirken. Sparsam und verständnisvoll angewandt, gleichen sie aufgesetzten Glanzlichtern und bilden die die bauliche Aufgabe zum Ausdruck bringenden Schmuckpunkte. Richardson's Bauten sind daher meist von einer verblüffenden Klarheit in der Auffassung, stören den in die Ferne wirkenden Umriß nicht und legen die Gliederung des Baues durch die weithin sichtbare Farbe klar. Erst auf geringere Entfernung beginnen dann die Nutzglieder ihre belebende Wirkung als Detailmalerei zu üben. Es ist eine wahrheitliche Sprache, in der die Formen durch das sonst so starre Material des Bauwerks reden. Das Werk wirkt als Ganzes, nicht aber durch kleinliche äußerliche Einzelheiten und schmückende Zutaten.



Abb. 291. Musikzimmer. Commonwealth Ave. Boston, Mass. Arch. Carl Fehmer, 1880.

Der neuromanische Stil.

Richardson war zunächst in Springfield und dann in Boston mit großem Erfolg und mit einer in die Augen springenden Eigenart tätig. Von der Verwendung früh-gotischer



Abb. 292. Landsitz „Yaddo“ für Spenser Trask, Saratoga, N. Y., 1890.

Formen ging er zu provenzalisch-romanischen über, und er schuf aus diesen den neuromanischen Stil (vgl. S. 47), der besonders im Westen Amerikas Nachfolge fand. Seine große Tat lag aber nicht in der Kreierung dieses Stiles, sondern in der eigenartigen Behandlung der Bauwerke überhaupt. Er griff einerseits auf die naturgemäße Bauweise seiner amerikanischen Vorläufer zurück, vervollkommnete sie durch die Bereicherung und Art der Materialwirkung, indem er bewußt die bruchrauhe Fläche architektonisch verwertete: er wechselte hier zwischen glatt und rauh, wendete sogar eine zyklopenhafte Schmuckweise in Mustern aus rauhem Stein an, brachte sie schachbrettartig oder in Rhomben oder in sich durchschneidenden Kreisen in verschiedenen Farben, als Friese und Fläche in Anwendung, fügte der Farbe die Oberflächenwirkung des Korns hinzu und steigerte diese Wirkung durch solche Gegensätze. Neben dieser Materialwirkung für architektonische Gliederung und Schmuckweise zog er noch die der Nutzglieder am Bau, die Fenster, Türen und den ganzen reichhaltigen Apparat, der heute das Rüstzeug des Architekten bildet, für die künstlerische Wirkung heran. Er schmolz die Nutzglieder zu Schmuckgliedern um, zeigte,



Abb. 293. Drawingroom, Roxbury, Mass., 1882.
Arch. Beserick.

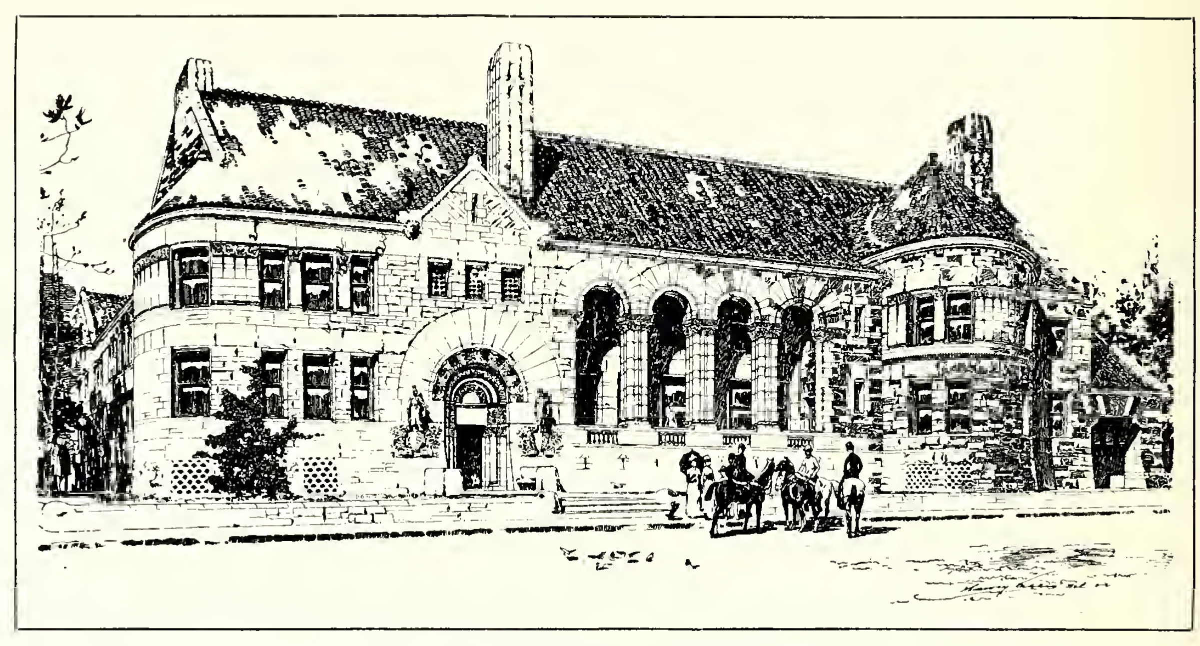


Abb. 294 und 295. Haus Charles A. Pillsbury, Minneapolis, 1888. Arch. L. S. Buffington.

ERKLÄRUNG:

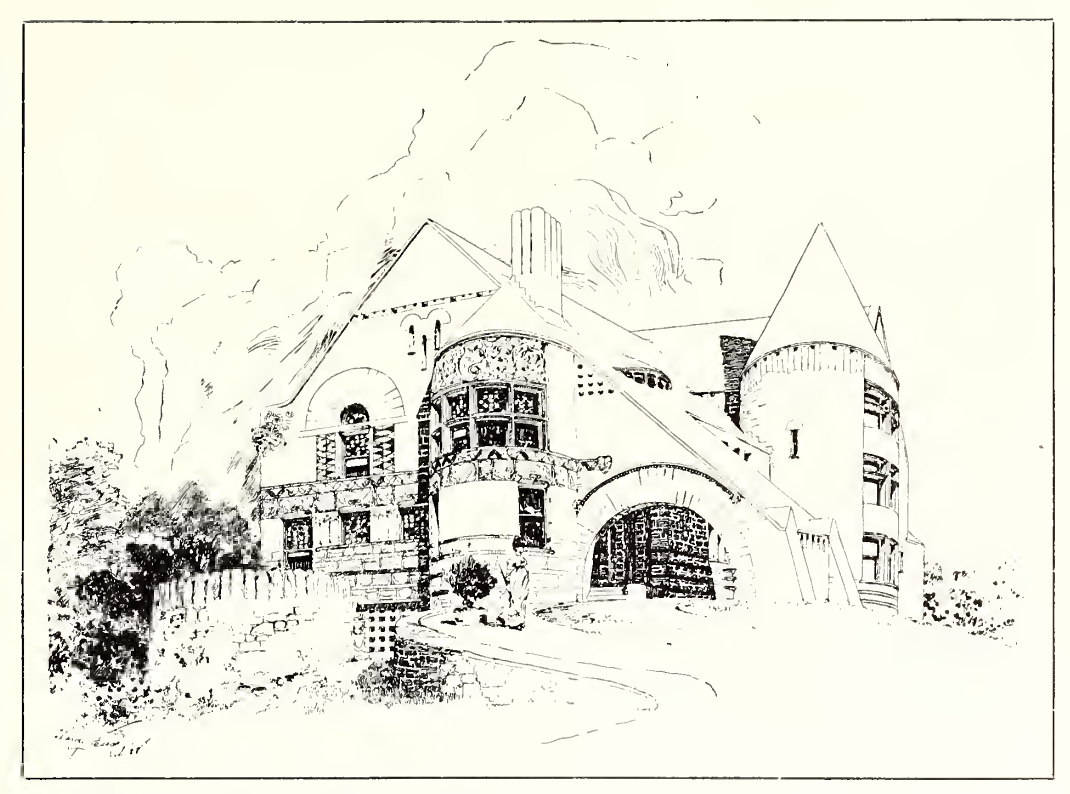
A. Vorhalle
B. Vestibul
C. Loggia
D. Halle und Galerie
E. Drawingroom
F. Empfangszimmer
G. Zweigeschossiges Speisezimmer
H. Frühstückszimmer
I. Anrichte
J. Musikzimmer
K. Morgenzimmer
L. Bibliothek
M. Herrenzimmer
N. Toilette
O. Terrasse
P. Stall
Q. Geschirrkammer
R. Wagenwaschstand
S. Gedeckter Hof
T. Wagenhaus
U. Waschküche
V. Trockenplatz.
W. Kutscher
X. Vorfahrt
Y. Umfahrt
Z. Fontäne

FONTAINE

0 5 10 15 20M.
0 5 10 20 30 40 50 60F.

M. 1 : 400.

Abb. 296. Landhaus Minneapolis, Minn., 1888. Arch. L. S. Buffington.



wie sie, in Gruppen verwandt und im Gegensatz zueinander oder zu einer ruhigen Mauerfläche gebracht, von höchst künstlerischer Wirkung sein oder wie sie, mit weiser Sparsamkeit angewandt, die Konzentration des Bauwerkes auf einen Punkt herbeiführen können. Im übrigen wird für die Charakteristik Richardsonscher Bauweise und deren Einfluß auf den Monumentalbau auf S. 38 bis 51 und die Abb. 27 bis 60 ebenda verwiesen.

Richardsons Einfluß auf die gesamte Baukunst.

Obwohl der Wert der befreienden Tat Richardsons hauptsächlich auf dem Gebiet des Monumentalbaues und in der Prägung einer großen Zahl neuer

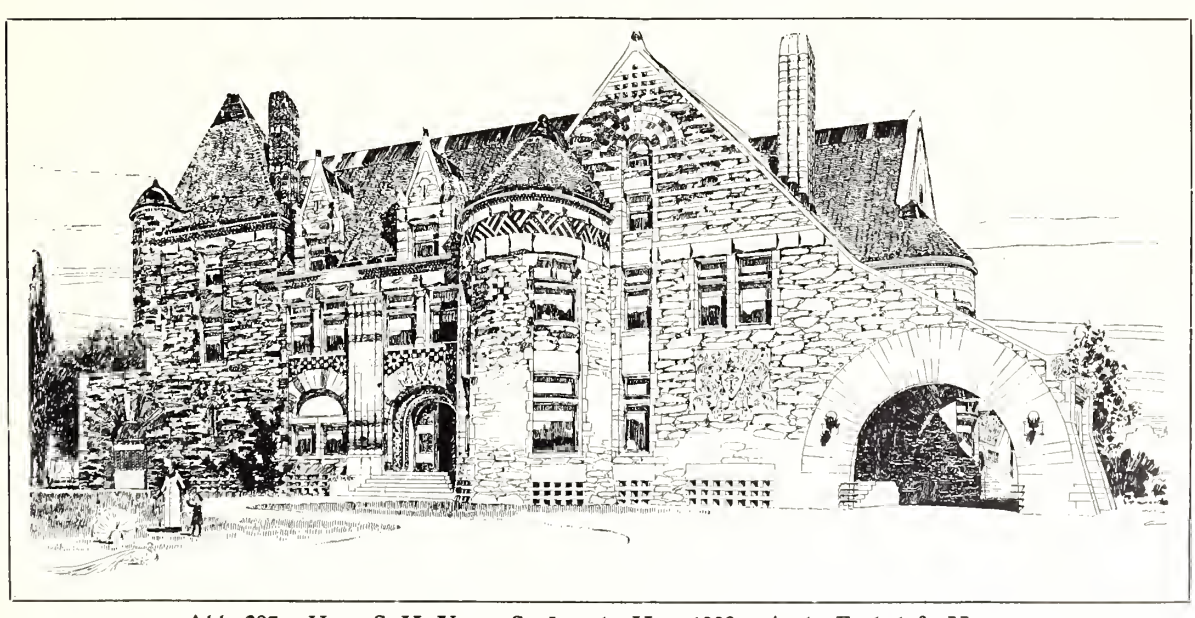
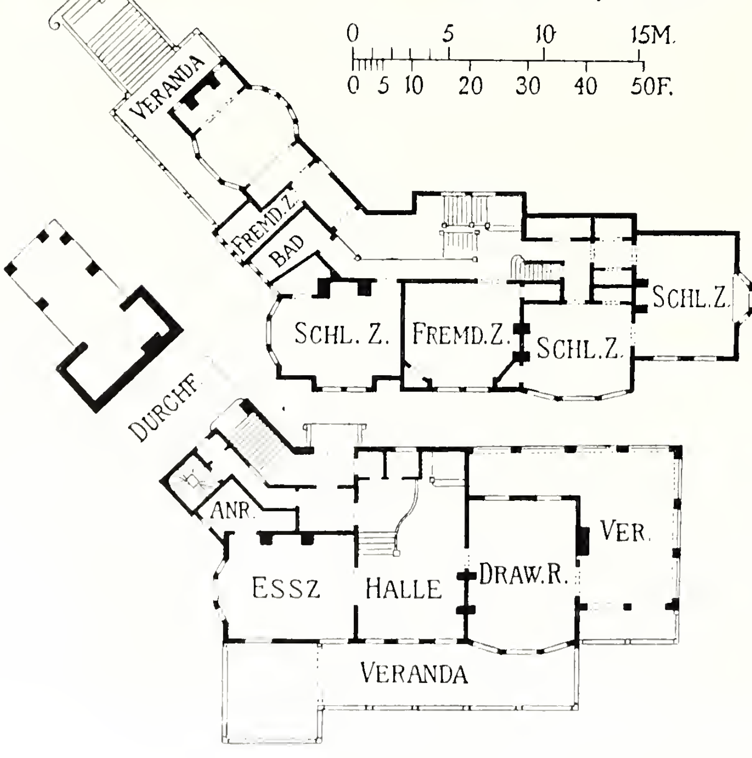


Abb. 297. Haus S. M. Nave, St. Joseph, Mo., 1889. Arch. Eeckel & Mann.

Abb. 298—300. Landhaus zu Manchester, Mass., 1888.
Arch. Peabody & Stearns.




Gebäudetypen aller Art liegt (vgl. S. 49), so wurde doch der gesamten Baukunst, also auch dem Wohnhausbau, in dem Richardson in der kurzen Zeit seines Schaffens verhältnismäßig wenig Gelegenheit zur Betätigung fand, der Segen zu teil. Auch die von Vaux eingeleitete Detail- und Schmuckbehandlung des Werksteins verfeinerte und bereicherte er durch neue, dem Byzantinischen und Altchristlichen entlehnte Charakterisierung, wie er sie in Ravenna und Venedig kennen gelernt hatte. Die große Auffassung und

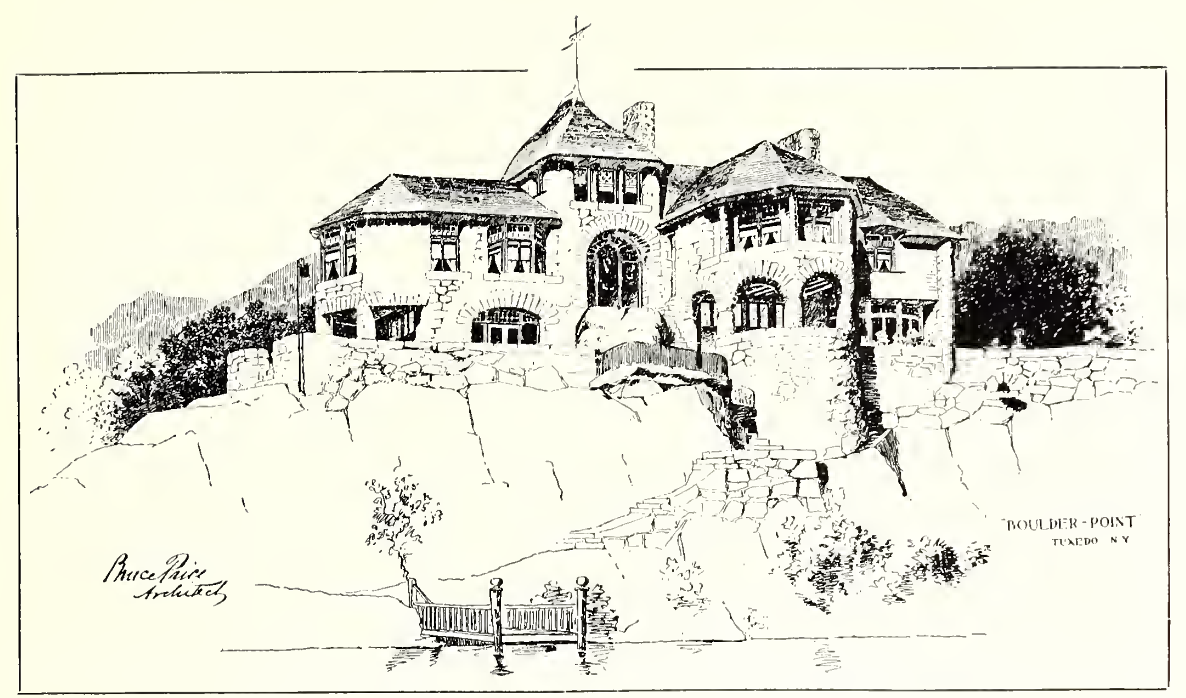



Abb. 301. Boulder-Point, Tiaddo, N. Y., 1889. Arch. Bruce Price.

kraftvolle Vortragsweise Richardsons, die ihn auf das Monumentale verwies, eignet sich weniger für den Wohnhausbau. Trotzdem hat er auch hier Hervorragendes geschaffen, wenn es ihm auch selten gelang, die Wohnlichkeit des Heims zu liebenswürdigem Ausdruck zu bringen. Seine Schöpfungen dieser



Abb. 302. Eßzimmer, Brookline, Mass., 1890. Arch. Peabody & Stearns.

Abb. 303. Vorstadthaus zu Buffalo, 1888. Arch. Marling & Burdette.



Abb. 304. Halle Nantesket, Mass., Arch. Cabot, Everett & Meade.

Art, die Wucht ihres rauhen Gesteins, die Einfachheit, das Vermeiden fast jeden Ornaments, die meist großen Dachflächen hatten etwas Herbes, fast Trotziges. Die Stadthäuser, die er in Chicago ausführte, deren eines in Abb. 262 dargestellt ist, zeigen, wie auch Abb. 259 und 260 aus Buffalo, eine Architektur aus rauhem Gestein, die mehr einem Schlosse angemessen ist. Die Häuser in Chicago, die an



Abb. 305. Landhaus von Arch. Waight, 1889.

der Straßenecke stehen, zeigen mächtige Mauermassen; beim einen spannen sich Loggien, die in drei Geschossen übereinander stehen, zwischen schwere Ecktürme: ein wirkungsvolles, von Richardson oft gebrauchtes Motiv. Bei einem andern (Abb. im II. Bde.) bildet der Eingang mit seinem kraftvollen, ein Zierfeld umschließenden Bogen den einzigen Schmuckpunkt des nur zweigeschossigen, breit gelagerten Baues. Durch das Anhängen des Stalles an der anderen Straßenseite wirkt er

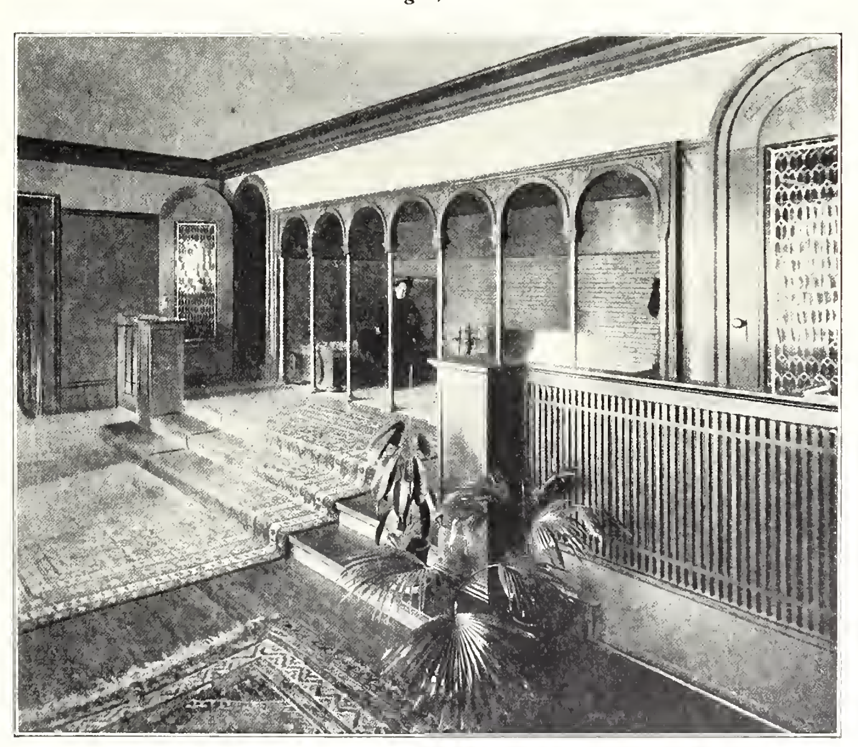


Abb. 306. Landhaushalle von Arch. Winslow, 1885.



Abb. 307. Stadthaus, Michigan-Boulevard, Chicago, 1894. Arch. Rimbard.

jedoch infolge des überbauten Bogens der Einfahrt ungemein einfach und charaktervoll. Wenn Richardson von den schweren Formen abging, liefen ihm auch wohl Fehler unter, wie beim Detail Abb. 261 (Schaubild im II. Bde.), bei dem sich eine zierliche Säulchenarkade zwischen schwere Türme spannt, die an sich zwar von großem Reize ist, aber ein zu schweres Obergeschoss trägt. Besser gelingt Richardson ein freundlicherer Ausdruck durch das Anwenden glatten Gesteins wie bei Abb. 260 und besonders bei einem Pastorenhaus in Boston, Mass. (Abb. 264). Dieser Bau aus Ziegel und glattem Werkstein, mit reichlicher Füllornamentik, ist besonders kennzeichnend für die Art, wie er die Wirkung zusammenzufassen versteht, hier, indem er den großen Eingangsbogen mit der hübschen eingebauten Freitreppe künstlerisch heraushebt und, abseits davon, andere interessante Motive, wie die Ecklösung, so anbringt, daß sie sich gegenseitig nicht stören. Der an das Nachbarhaus angelehnte Bau stellt zugleich



Abb. 308. Haus Plessner, Brooklyn, N. Y., 1890. Arch. Frank Freemann.

eine vorzügliche Ausnützung eines schmalen Eckplatzes dar. Die Dacherker sind spätere Zutat. Bei dieser Art Stilbauten hängt Richardson noch die Pariser Schule mit flachen fast schwächlichen Gliederungen an, wo er aber in der freien Natur unbeengt durch Raum und Rücksichten seinem künstlerischen Können die Zügel schießen lassen konnte, da häufte er Gestein auf Gestein oder fügte klobiges Balkenwerk zu Bauten aneinander, die er unter einer großen Dachfläche zu eigenartiger Wirkung zusammenschweißte, wie bei dem Pförtnerhause zu North Easton, Mass. (Abb. 262/63). Wenn sich seine Wohnhausbauten auch des öfteren der Charakteristik des wohnlichen, freundlichen Heims nicht fügten, sind sie doch allezeit an sich als Bauwerke eigenartige, ansprechende Schöpfungen.

Das Detail Richardsons.

Daß Richardson traditionelle Ornamentik, wie bei Abb. 264, schaffen oder, wo er es für angebracht hielt, ganze Bauten in überkommenen Stilformen ausführen konnte, haben wir an Abbildungen seiner Werke im ersten Teile nachgewiesen. Das entsprach aber nicht eigentlich seiner Art. Diese ergibt sich aus der Verwendung zweckentsprechender Motive und eines Schmuckes, den er aus dem in seiner natürlichen Wirkung belassenen Stoffe schuf und in geometrische Formen kleidete. Oder er schüttete über den Bau das ganze Füllhorn seiner Phantasie aus, indem er kühnes Linienspiel als Ornament verwertete. Er brachte seine Schmuckgebilde an neuen, ungewohnten Stellen an, an solchen, an denen die im Bau wirkenden Kräfte Ausdruck fordern und deren Betonung ihm wichtig



Abb. 309. Landhaus, Magnolia. Arch. Winslow & Wetherell, 1886.

erschien: wie die Bogenanfänge oder Auflager von Stürzen, die Giebelendungen oder Ansätze, die Knotenpunkte der Gesimse und andere Stellen mehr. Ein koboldhaftes Spiel trieb er mit den Säulen, die er am gleichen Bau in wechselvollster Anordnung einzeln oder zu vielen zusammen gekuppelt in vielerlei Gestalt anwendete, von der gedrückten plumpen Zwergsäule bis zu der mehrere Geschosse durchschneidenden dünnen, die zu Bündeln vereinigt und in jeder Geschoßteilung mit dem die statischen innern Kräfte verdeckenden Feigenblatt versehen wird.

Diese Motive, die für ihn nur Nebensächlichkeiten, das Interesse vermehrende künstlerische Zugaben zum Gesamtwerk darstellten, wie etwa der Wechsel kleiner und großer Fenster oder Fenstergruppen, wurden bei seinen Schülern und Nachtretern häufig genug zur charakteristischen Hauptsache. Sie überschwemmten später ganze Städte, besonders im Westen, mit diesen Formen.

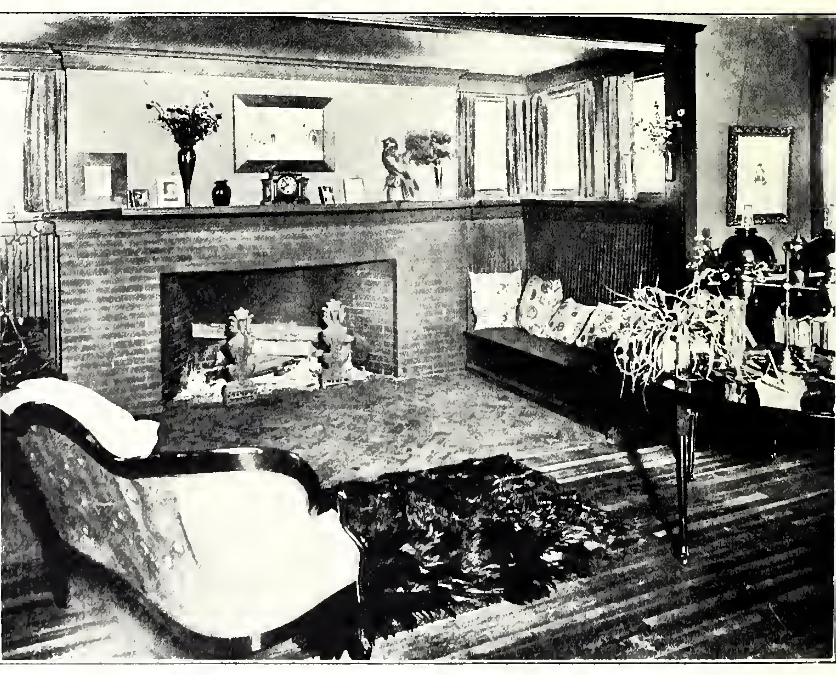


Abb. 310. Landhaus-Wohnzimmer von 1885.

Als ein Meister von Gottes Gnaden besiegte er durch seine Bauwerke trotz mancher ihnen anhaftenden Fehler das Vorurteil der Orthodoxen. Die amerikanischen Architekten wetteiferten miteinander, die neu gewiesenen Bahnen zu betreten und Richardsons Gedanken weiter auszugestalten.

## 3. DIE ENTWICKLUNG DES AMERIKANISCHEN HAUSES UNTER DEN HEUTIGEN ARCHITEKTEN.

Charakteristik des Wohnhausbaues unter den Nachfolgern Richardsons 1870—1890.

Die neuen Ideen und Auffassungen, die Richardson der amerikanischen Baukunst zugeführt hatte, flößte dieser frische Lebenskraft zu neuem Aufsprießen ein. Der Einfluß zeigte sich zuerst im Anwenden des von ihm geschaffenen neuromanischen Stiles. Besonders im Westen arbeiteten seine Schüler und Nachfolger fast ausschließlich in diesem Stil und ergingen sich besonders in seiner kraftvollen, fast derben Ausdrucksweise, wie sie der Monumentalbau forderte, auch beim Wohnhause. Für dieses war nun der Grundsatz maßgebend, daß das Material in veredelnder Wirkung und das Verwenden der Nutzglieder als Schmuck, bei weisem Maßhalten im Herausheben einzelner Schmuckteile die Form beherrschen mußten.



Abb. 311. Landhaus Malden, Mass. Arch. S. E. Toben.



Abb. 312. Haus John F. Reator, Germantown, Pa.
Arch. Hazlehurst & Huckel.

Aber auch die Downingsche Lehre, den Bau sachlich dem Zweck entsprechend zu gestalten und ihn der Umgebung anzupassen, erhielt im Lichte Richardsonscher Anschauungen erhöhte Geltung. Es trat eine klar ausgesprochene Gegensätzlichkeit zwischen städtischem und ländlichem Wohnhause hervor. Die städtische Bauweise ist ruhig im Aufbau, Material und Farbenwirkung, meist mit nur einem Hauptpunkt, während der ländliche Bau freie Behandlung erfährt. Aber es hatten sich schon seit dem ersten Drittel des Jahrhunderts neue Untergruppen der Hausformen herausgebildet, die nun vermehrte Anwendung fanden. In der Stadt war neben dem Reihenhause und dem freistehenden herrschaftlichen Bau das Vorstadthaus in seinen verschiedenen Abschattierungen von der dem letztgenannten ähnlichen Form bis zum ländlichen Hause, das Vorstadtreihenhaus in der Abstufung vom Herrschaftsbau bis zu dem des kleinen Mannes in großer Zahl entstanden, da die Verbesserung der Verkehrsmittel ermöglichte, entfernter von der Geschäftsstelle zu wohnen. Diese Bauarten forderten einen der Wohnweise und dem Vermögen des Eigentümers entsprechenden Ausdruck. Auf dem Lande ist die Zahl der Arten und Unterarten und der Benutzungsweise fast noch größer, da für alle Gesellschaftsklassen bei dem ständigen Wachsen der Arbeitslast und in dem nervenaufreibenden Geschäftsleben die Erholung in gesunder Luft immer



Abb. 313. Bibliothek zu Abb. 315.

mehr als notwendig empfunden wurde. Das Leben im Hotel ist zu teuer; man suchte daher Ruhe im Eigenheim, dessen Bau der Schnellverkehr, die Verbilligung des Bauens und die verbesserten gesundheitlichen Maßnahmen Vorschub leisteten. Dementsprechend fand es auch charakteristische Ausgestaltung. Hier geht die Skala einerseits vom schloßartigen Herrensitz durch all die Nuancen der Cottages und Sommerfrischhäuser bis zum kleinen Bungalow oder gar der Jagdhütte; und andererseits vom großen Gutshofe bis zum Pförtnerhause oder bis zu dem einfachen Hause der kleinen Tagelöhner.



Abb. 314. Haus Thomas Prosser, Pelham Pa.
Arch. Hazlehurst & Huckel.

Durch diese Vielseitigkeit erhielt die amerikanische Baukunst eine Fülle von Ausdruckstypen, wie sie in solche nachdrücklicher Betonung bisher nicht bekannt waren. Die Vorliebe für das Einfamilienhaus und die Trennung von Wohnung und Geschäft übte zugleich einen Einfluß auf die kleineren öffentlichen Bauten aus, für die Richardson eine gesunde Charakterisierung in die Wege geleitet hatte (vergl. S. 58 usw.).

Die ländlichen Bauten.

Die ländlichen Bauten sind niedrig, gruppiert, aber bei Anwendung verschiedenartiger Formen des Daches geschlossen in der Umrißlinie. Mit dem Herabziehen der Walme griff man bereits auf die alten heimischen Vorbilder

Abb. 315. Eßzimmer Daniel Bough, Philadelphia.
Arch. Hazlehurst & Huckel.



zurück, denen sich die Aufmerksamkeit in immer höherem Maße zuwendete. Reger Wechsel in den Baustoffen, in deren Farben und in der Beschaffenheit der Oberfläche wurden die reichen Hilfsmittel zur Charakterisierung des Bauwerkes. Der Holzbau überwiegt nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Vorstadtvierteln. Besonders beliebt ist bei ihm die Bekleidung des Ganzen oder der Obergeschosse und des Daches mit Schindeln in feiner Farbenstimmung (Abb. 298, 303, 311, 316, 323). Das europäische Fachwerk mit Putzfeldern kommt zunächst nur vereinzelt vor. Möglichst zur seitlichen Verlängerung des Baues angebrachte Veranden und rückspringende Loggien im Obergeschoß, kraftvolles Betonen der in der Außenwand vorspringenden Schornsteine, sind typisch. Der Reiz letzterer liegt nicht in phantastischer Ausbildung der Köpfe derselben, sondern in der Gesamtwirkung der Masse und der Umrißlinien im Zusammenhang mit der Dachform, wie Abb. 314 und 320 etc., wobei alte Vorbilder wieder zu Ehren kommen. Bei dem Bestreben, durch eigenartige und reizvolle Einzelheiten am Bau Schmuckpunkte zu bilden, laufen wohl auch Absonderlichkeiten unter: so das Aufstellen weit auskragender Obergeschosse auf schwächlichen Säulen oder Pfeilern zu dem die Holzbauweise verführt.

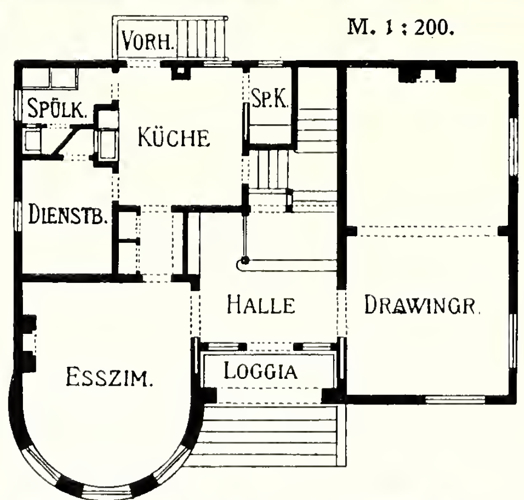
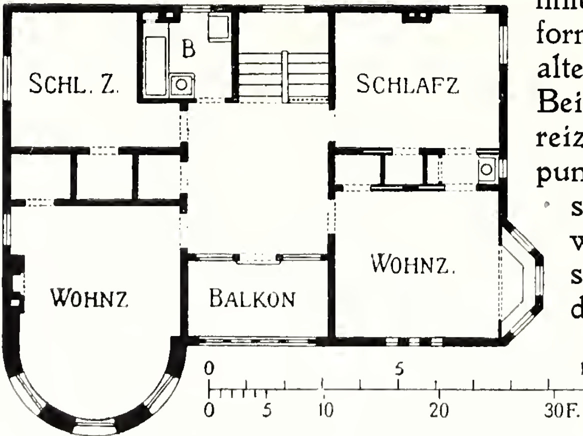



Abb. 316 - 318.
Vorstadthaus, San Fancisco.
Arch. Carther Newson.




Im Innern bedient man sich zum Erhöhen der Wohnlichkeit in Zimmer und Halle netter Ecken und Winkel mit behaglichen Sitzplätzen (Abb. 306, 310, 327—30 und 334), breiter Öffnungen (Abb. 310, 324, 330, 334, 336, 342, 349) und die Räume teilender, durchbrochenen Bogenstellungen, die, mit offenen Durchblicken oder mit gedrechselten reizvollen Schranken versehenen sind (Abb. 288, 306, 329). Bei alledem legt man sich überall weise Beschränkung

und größte Zurückhaltung in den Schmuckmitteln auf. Glatte Tür- und Fensterbekleidungen, schlichte Decken und hohe Friese werden bereits bei ländlichen Bauten bevorzugt. Es herrscht in den Gebrauchsgegenständen Einfachheit, dem Zwecke entsprechend ausgeklügelte Form. Man geht auf die reine Gebrauchsform zurück, ohne sie primitiv, eckig oder plump zu gestalten; vielmehr ist die größte Bequemlichkeit das Hauptererfordernis. Harmonisches Zusammenwirken von Wandfarbe und Einrichtung und ausgesprochene Stimmung geben jedem Raume sein Gepräge. Die historischen Stilformen treten hinter diesen natürlichen Ausdrucksmitteln gänzlich zurück.

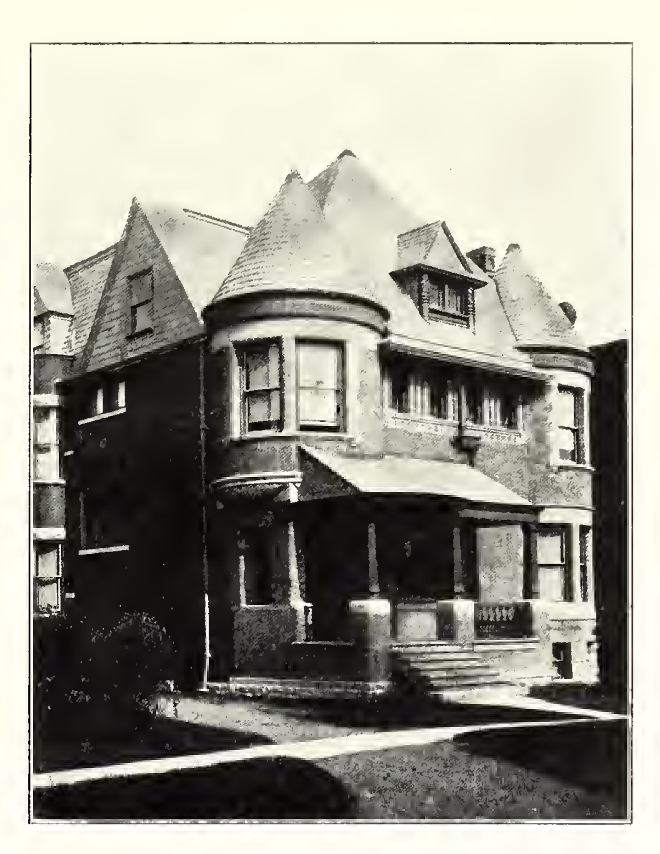


Abb. 319. Vorstadthaus, Chicago. Arch. Flanders & Zimmermann.

Naturgemäße Bauweise.

Die von Richardson aufgestellten Beispiele natürlicher Bauweise, bei der er nur aus dem Baustoffe heraus seine Wirkung schuf, führten in der Folge zu dem Prinzip, daß die einfacheren Bauten auf dem Lande von nun ab fast nur noch in diesem Sinne ausgeführt wurden. (Vergl. Abb. 262 und 263.)

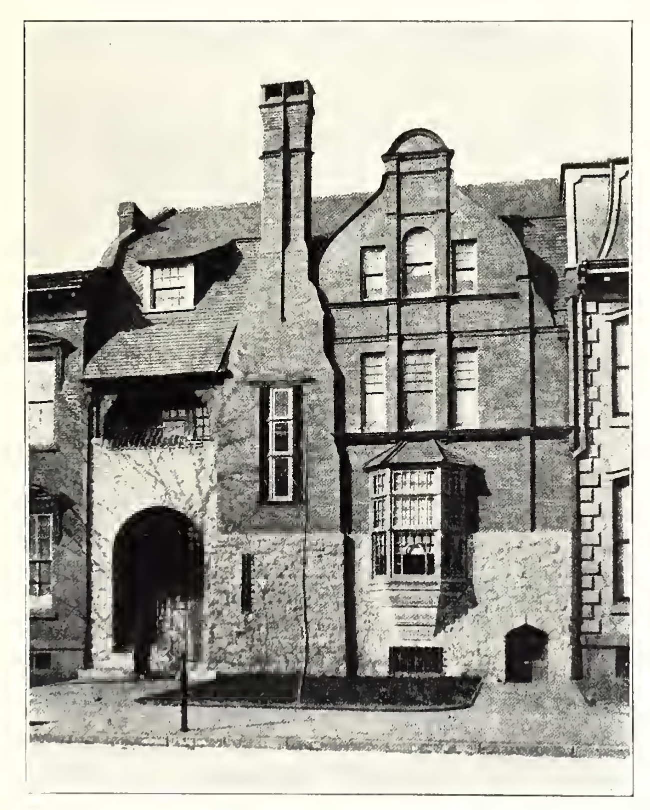


Abb. 320. Reihenhaus.

Zurückgreifen auf frühere einheimische Bauten.

Sie wiesen die Aufmerksamkeit des Architekten auf das Land und damit kam das Zurückgreifen auf die alten Holzbauten der vorgeorgischen Periode oder der späteren Zeitabschnitte ganz von selbst. Es waren zu viele solcher Bauten und Baugruppen vorhanden, die nur durch ihre Maße, ihre Umrißlinie, ihr Gefüge wirkten, als daß die Architekten an ihnen blind hätten vorübergehen können. Bei schärferem Rückblick erweiterte sich naturgemäß auch das Studienmaterial. Man lernte die guten Verhältnisse in den schlichten aufs Sachliche gerichteten Bauten jener Zeiten wieder schätzen und ihre Motive brauchbar zu finden z. B. Abb. 125, 131, 163. Daß sich dann auch das Verwerten der ein-



Abb. 321. Haupthalle, Landhaus Cohasset. Arch. W. K. Emerson.

heimischen klassischen Bauweise anschloß, soweit diese durch großzügige ruhige Wirkung gute Vorbilder abgab, war naheliegend. Sie bilden meist für stattlichere Stadt- und Landhäuser die Unterlage.

Der Westen.

Im Westen, wo die stilistische Baukunst ohnehin noch nicht festen Grund hatte fassen können, war eine schwere Bauweise üblich, da hier vorzügliche farbige Gesteine, kräftig roter Sandstein und heller Serpentin, reichlich zur Verfügung standen. Um so rascher konnte hier, besonders in Chicago, wo nach dem großen Brande von 1871 sich eine ungeheure Bautätigkeit entfaltete, der Stil Richardsons in ausgedehntem Maße Aufnahme und Ausgestaltung finden. Neben diesem Meister war hier eine große Zahl hervorragender Architekten, wie Adler & Sullivan, Burnham & Root, Webb, Henry Iwes Cobb, Silsbee, Schweinfurt, N'Import Qui, S. S. Beman, John Addison, J. W. Egan, J. R. Mullet, Frost & Granger und selbst der Altvater der Orthodoxie Richard M. Hunt, und in den Nachbarstädten Minneapolis und St. Paul u. a. J. S. Buffington, Eckel & Mann, Long & Kees, J. W. Stevens, Gilbert & Taylor, H. W. Johns, Townsend, Babb, Wray Mould, der große Kolonist unter den Architekten, Mc. Nichols, A. H. Stem, tätig.

Der Osten.

Sobald die Richardsonsche Auffassung in ihren grundlegenden Ideen verstanden war, mußte sie auch auf die Gebäude mit historischen Stilformen Anwendung finden. Die bisherige Herrschaft der Ecole des beaux arts erfuhr einen Wandel: Viele der amerikanischen Architekten waren deren Schüler gewesen



Abb. 322. Eßzimmer zu Abb. 321. Arch. W. K. Emerson.

und huldigten daher meist der Renaissance. Die Gotik und andere Eindringlinge von Europa waren sehr beliebt, ebenso die Stile Chinas und Japans, deren Formenreichtum für Halle und Zimmereinrichtungen und sonstige Ausgestaltungsweisen, wie für Gartenanlagen, Anregungen gaben. Nun aber lenkte sich die Aufmerksamkeit auf die architektonische Verwertung der Nutzglieder, auf die Farbe oder die Wirkung des Materials auf immer neue Baustoffe oder Hilfsmittel, die die Technik und Industrie ihnen boten und die die traditionellen Stile nicht gekannt hatten. Sie alle dienten zum Vermehren oder Steigern der Außen- und Innenwirkung. Die Bauten erlangten hierdurch eine erhöhte Mannigfaltigkeit in Erscheinung und Ausdruck, die die europäischen Stilbauten, bei denen das Schema der Gliederungen und Ziermittel das Ausschlaggebende waren, nicht in dem Maße zugelassen hatten, wie hier die künstlerische Verwendung der Nutzglieder zum architektonischen Aufbau. Die neuen Materialien boten neben der Abwechslung aber auch noch neue Wirkungen, die auf Stilbauten angewendet, diesen ein ganz anderes Gepräge gaben. Ja, bezüglich der Renaissance greift eine Großzügigkeit im Ausdrücken des Nutzzweckes Platz, die an die Bauten des alten Roms erinnert und gelegentlich der Chicagoer Weltausstellung so beredten Ausdruck fand. (Vergl. S. 61).

Diese letztere Entwicklung der Dinge hat vorwiegend im Osten, im früheren Lager der formalen Orthodoxie stattgefunden. Neben Richardson und R. M. Hunt standen Robertson, Peabody & Stearns, Carriere & Hastings, Bruce Price, George Poste, Hardenberg und Mc. Kim Mead & White, letztere


Abb. 323. Vorstadthaus, Buffalo. Arch. F. W. Humble.

als die heute noch am meisten beschäftigte Architektenfirma, an erster Stelle, die durch ihre Bauten den Richardsonschen Geist, und wie die Charakterisierung der Hausform sich gewandelt hat, so recht veranschaulichten. Sie schufen ebensogut Renaissance und gotische Stadthäuser, wie Cottages in einem der Umgebung angepaßten Naturstil oder Landhäuser mit Stilanklängen. Vielfach gelingt es, die Gesamterscheinung mit der Belegenheit zu vollkommener Harmonie abzustimmen, wird ihr doch mehr Wert beigelegt, als der Ausbildung des Einzelbaues, der sich der Umgebung unterzuordnen hat. Das gilt von der Hausgruppe, besonders in größeren Gehöften, Kolonien und Gartenstädten, bei der jeder einzelne Bau zwar an sich beachtenswert behandelt wird, jedoch so, daß er sich dem großen Gesamtbild ebenso bescheiden einfügt, wie das Detail dem


Abb. 324. Halle, Brookline, Mass. Arch. Peabody & Stearns.

Gesamtbau. Solche Anlagen werden mit dem Auge des Malers entworfen und ihrer Wirkung auf viele Schaupunkte gemäß, mit ansprechenden Einzelheiten ausgestattet. Die Architekten haben sich zu einer hohen Stufe der Verfeinerung, zu einer geläuterten Einfachheit emporgearbeitet.



Abb. 325. Vorstadthaus Decan: Eugene, Davenport, Champaigne Universität.

Die neueren Architekten.

Unter der großen Zahl der heute in diesem Sinne tätigen Architekten mögen noch genannt werden: Longfellow, Olden & Harlow, Frank Freemann, Shelpey, Rutan & Coolidge, W. K. Emerson, Arthur Little, Bates, Spencer, Howard Shaw, Ernest Flagg, Frank Lloyd, Wright, J. E. Ware, Treganza, Henry Randall, Platt, C. Cabot, E. Wheelwright, Trumbauer, A. E. Eschweiller, Morgan, Howard Comstock, Lamb & Rich, Winslow & Bigelow, Pond & Pond, P. Pertius, Ch. B. Keen, W. M. Ellicott, Wilson Eyre jun., J. Purdon, Wm. Rantoul, Cummings, Elmer Greg, Wallis Cope, James Brown Lord, Guz. Lowell, Barker, Treats & Foltz, Carl Fehmer, Hazlehurst & Huckel, Fowler, Stewardson, Maurice Herbert, John Russel Pope, Whittlesey, Snelling & Potter, Cass. Gilbert, R. H. Hunt, W. G. Lawrence, Wilkinson Magonigle & Renwick, Aspingall & Owens, Israels & Harder, Alfred H. Taylor, Rankin & Kellogg, York & Sawyer, Brentwood, Tolon, Guy Kirkham, F. M. Day und die vielen an anderen Stellen genannten Architekten.

Abb. 326. Vorstadthaus, Buffalo, St. Johnstr. Arch. F. W. Humble.

Die Städteplanung.

Die Städteauslegung erfolgt bei deren Erweiterung in der Regel im üblichen Schema der rechtwinkligen Straßenschneidung und im Wechsel von breiten



Abb. 327. Halle, Haus Philip Flack. Arch. Arthur Little.

Avenuen mit solchen gewöhnlicher Breite, die von Radial- oder Diagonalstraßen in der Richtung nach der Peripherie geschnitten werden. Etwaigen größeren offenen Wasserläufen, die gelegentlich begradigt werden, folgt auch die Straßenführung mit ihrem rechtwinkligen System. Den Anschluß an andere Stadtteile gleicht man durch Plätze und kleinere Parks aus. Bei einigen Städten führt man die Hauptstraßen und Avenuen einzeln oder in Zonen geteilt radial und gruppiert um sie das Schema, sodaß ein Spinnwebenplan mit polygonalen Ringstraßen entsteht. Die sich ergebenden Plätze und kleineren Parks sind meist quadratisch, größere von beliebiger Form und in Systemen über den Wohnhauskranz, besonders die bevorzugten Wohnhausviertel verteilt, deren Wohnlage sie verbessern. Bei einigen Städten werden Parks in größeren zusammenhängenden Flächen oder mit nur kurzen bebauten Zwischenräumen ringförmig um das Stadtinnere gelegt oder schieben sich als breite Luftadern zwischen die Stadtteile. Besonders große zusammenhängende Parksysteme haben New York, Newport, Buffalo, Philadelphia, Chicago, Washington, New Orleans, Cincinati O. Die meisten Städte hatten sich bei Zeiten weit draußen Parkland gesichert, oder es stellten gütige Geber solches zur Verfügung. Bei dem außerordentlich schnellen Wachstum der Großstädte ergaben sich insoweit abweichende Verhältnisse, als das eigentliche Stadtgebiet schnell bebaut war und an bereits bestehende städtische Außenorte anstieß, die ein in sich abgeschlossenes Gemeinwesen des gleichen Systems wie die Großstadt darstellten. Bei anderen, wie bei Boston, bestanden diese in kleinen, mehr ländlichen Orten mit freier Bebauung, so daß hier, bei dem hügeligen Gelände, ein

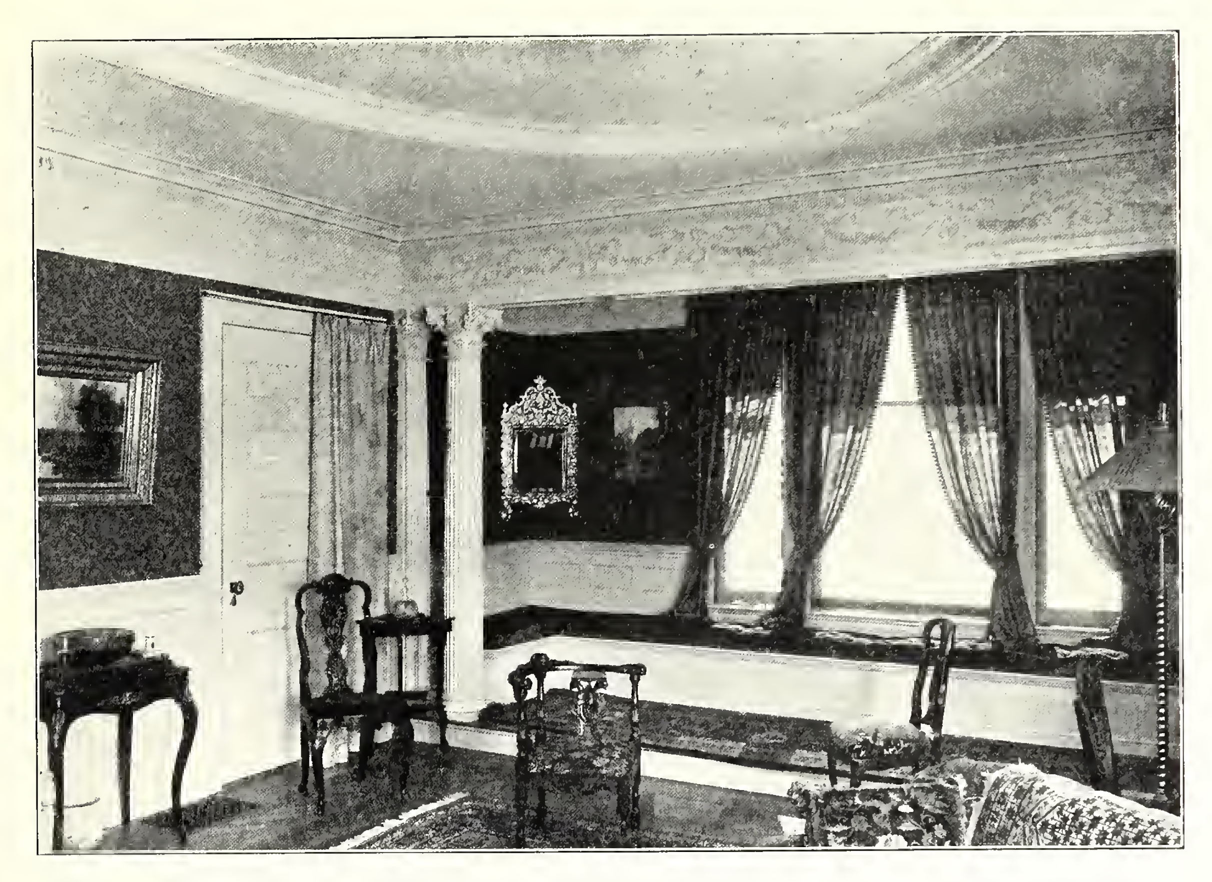


Abb. 328. Wohnzimmer Cambridge, Mass. Arch. Longfellow, Aden & Harlow.

weiter parkartiger Kranz auf der Landeinwärtsseite den regelmäßiger bebauten Teil umschließt. Ähnliche Bebauung weisen viele der Großstädte in ihren Außenbezirken auf, von denen die Innenstadt des öfteren durch Parkgelände getrennt bleibt. Manche haben die Vororte einverleibt; anderen, denen dies nicht gelang, war ihr eigenes Stadtgebiet schon so vollständig bebaut, daß ihr Wachstum den Nachbarstädten zugute kommt. Zu diesen Großstädten gehört New York, das schon seit längeren Jahren nur in seinen Nachbarorten weiter wachsen kann, da es durch seine schmale Insellage allein auf das Vordringen nach Norden angewiesen war, dem die wachsende Weite der Entfernungen Schranken setzte. Jenseits der Flüsse liegen aber die großen Nachbarstädte Brooklyn, Jersey City und Hoboken und andere, die tatsächlich Teile New Yorks sind.

Wichtig war bei dem schnellen Wachstum die Frage, wie das Begräbniswesen einzurichten sei. Weit vorausschauend, hat man schon seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts weit draußen ausgedehnte herrliche Parkfriedhöfe angelegt. Über sie siehe unter: Die Entwicklung des Gartens S. 274.

Das Städtebild des Wohnviertels der Großstadt in den achtziger Jahren.

In den Wohnvierteln New Yorks galt gegen Ende der siebziger Jahre das alte typische Braunsteinhaus als ein überwundener Standpunkt. Es verschwindet immer mehr; auch sein Nachfolger, das rote, mit weißem Marmor verbrähmte Verblendsteinhaus, das später als besonders vornehm galt, macht den Bauten in hellen und freundlichen Farben Platz. Besonders der Indiana-Kalkstein, ein Material, das zu feiner Bearbeitung der Details einladet, ist neben hellen Verblendfassaden, die seit 1877 auftreten und meist mit Gliederungen in Werkstein, dann als dessen Ersatz mit Terrakotta versehen werden, sehr beliebt. Das Wohnviertel

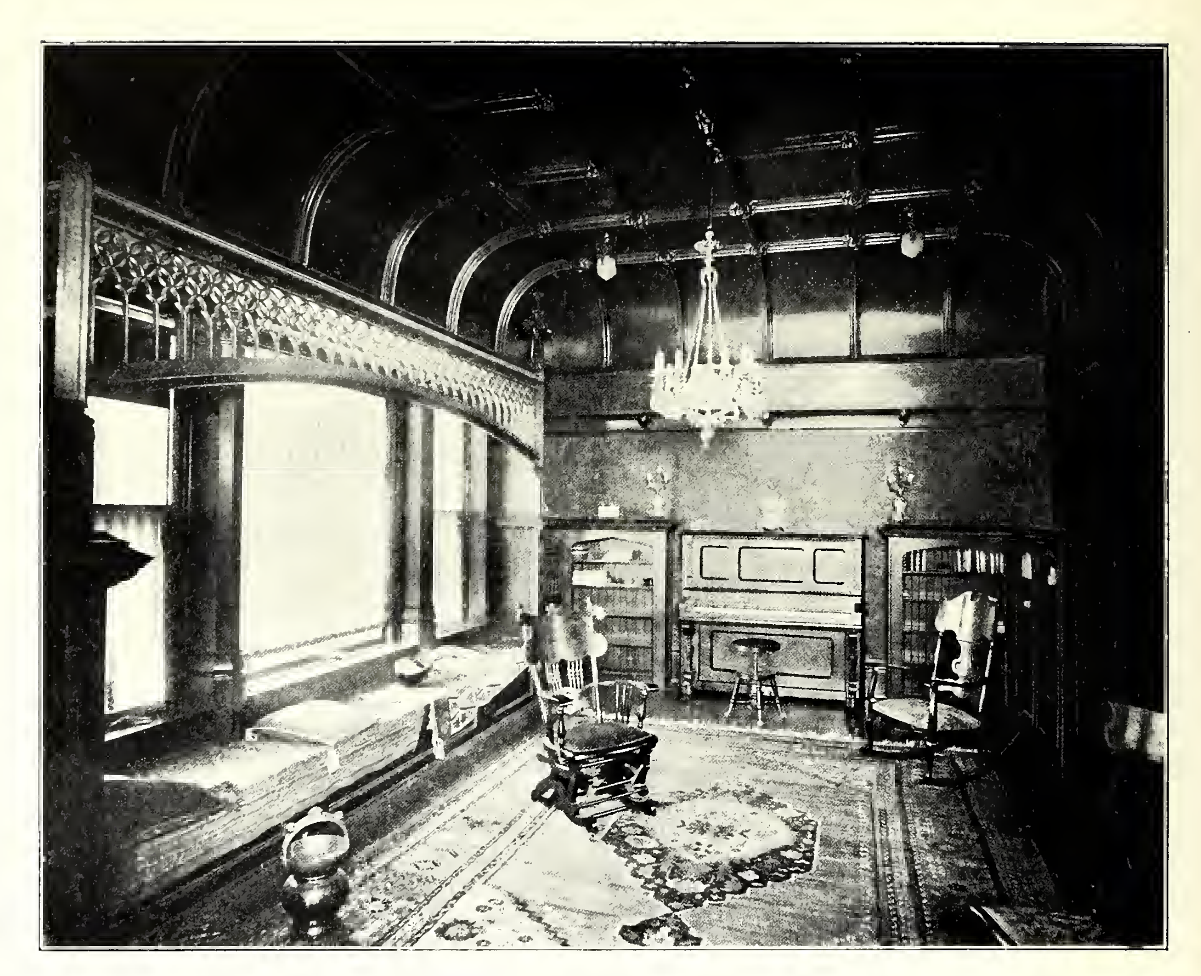


Abb. 329. Bibliothekzimmer, Auflösung einer Fensterwand.

NewYorks verdankt dieser Änderung im Material einen wesentlich freundlicheren Eindruck. Auch in künstlerischer Beziehung und besonders durch das Abstreifen der alten Eintönigkeit hat NewYork große Fortschritte gemacht. Früher zeigten häufig die Straßen das bis ins kleinste Detail gleiche Haus, den Unternehmerbau auf Spekulation, in steter Wiederkehr. Jetzt wechseln nicht nur die Geschoßhöhen der Nachbarhäuser, es hat auch fast jedes Haus seine Individualität und, was noch mehr sagen will, reizvolle Eigenart. Heute schon trifft man mehr solche Lichtpunkte in einer Straße an, als früher in einem ganzen Viertel. Besonders die Gegend der 54. Straße, deren Mittelpunkt etwa das wirkungsvolle Universitätsklubgebäude bildet, besitzt sowohl an Reihen- wie freistehenden Wohnhäusern hervorragende Beispiele. In gewissem Grade hat allerdings hierdurch die frühere vornehme Ruhe der Wohnstraßen Einbuße erlitten.

Vom Standpunkt der stilistischen Behandlung ist zwar Frankreich durch seine Ecole des beaux arts nicht ohne Einfluß geblieben, doch amerikanische Eigenart und Grundrißanordnung haben die französischen Anregungen so umgemodelt, daß man neue Kunstformen vor sich zu haben glaubt. Soweit dies die Erscheinung des städtischen Hauses zuläßt wird jetzt Gewicht auf eine mehr malerische Behandlung der Schauseite im Sinne harmonischer Farbengebung, aber Unterordnung unter die Umgebung gelegt.

In den anderen Staaten.

Die Wohnbauten anderer Städte des Ostens weichen von denen New Yorks durch freiere Behandlung des Grundrisses und des Aufbaues ab, sie sind



Abb. 330. Landhaushalle, Lyna, Mass. Arch. G. Leander Fowler.

leichter, lustiger und weniger streng im Stil. Philadelphia blieb bis in die neunziger Jahre hinter den anderen zurück, macht aber in der neueren Zeit mehr von dem herrlichen, ortsständigen Chester-Serpentinstein Gebrauch, nicht ohne dadurch Einfluß auf das Stadtbild zu erlangen. Es wird durch weitläufige Bebauung nur von Chicago übertroffen, wo die Wohnhäuser selten drei Stockwerk hoch sind, die freie Lage und die auf Seite 220 beschriebene schwere Form vorherrschen. Zudem sind die Wohnviertel reichlich mit Parks durchsetzt, so daß Chicago durchaus den Eindruck einer vornehmen Villenstadt macht, in der Unternehmerbauten nicht allzusehr sich vordrängen. Eine eigene Rolle spielt Kalifornien, sowohl in der Behandlung der Fassaden, der Grundrißgestaltung in seinen neuen Hausformen, wie der ganzen Städtebilder, da hier der Putzbau durch die Aufschließung der alten spanisch-mexikanischen Kolonien und Anlehnung an die Missionsbauten (vergl. S. 263) eine besondere Richtung genommen hat.

Im allgemeinen zeichnen sich gegenüber den Großstädten die Städte zweiter und dritter Klasse durch feinere Architekturen aus. Denn dort drückt die Zahl der früheren Spekulationsbauten den Gesamteindruck erheblich herab.

Der Einfluß anderer Hausarten und sonstiger Umstände auf das Wohnhaus.

Neben dem Einfamilienhause hatte im Westen das kleinere Mietsstockwerkhaus bereits länger Aufnahme gefunden, während im Osten das Haus für mehrere Familien nur in der Form des Tennementhauses für die Ärmeren und des Apartmenthauses für Wohlhabende bekannt war. Diese Bauten für Massenbehausung, wie auch die Hotels und Klubhäuser, denen sie in mancher Be-



Abb. 331. Landhaus.

ziehung ähneln, sind Monumentalbauten von erheblichen Höhen und Flächenabmessungen. Die Apartmenthäuser enthalten kleine herrschaftliche Mietswohnungen, die bei größerer Ausdehnung nicht nur mit großem Luxus, sondern auch mit den modernen Einrichtungen für die Bequemlichkeit, leichteren Verkehr und Bewirtschaftung ausgestattet werden konnten. Sowohl die raffiniert reiche, wie raffiniert praktische Einrichtung dieser Bauten mußten nun auch auf das schlichtere Privathaus zurückwirken. Die Fortschritte und die Errungenschaften der Neuzeit führten auch hier Änderungen herbei: die vervollkommneten Mittel zur Verständigung, für den Verkehr und für größere Sicherheit gegen Feuer und Einbruch im Hause. Auch die erhöhte Beweglichkeit der Gasbeleuchtung, ihre mannigfaltige Ausnutzung als Leuchtkörper in verschiedenen Formen z. B. die Hängelichter einzeln oder in Reihung, wie bei Abb. 284 oder 329 und die bequemere Fernfunkenzündung für dieselbe, mußten ebenso wie die vermehrte Verwendung des elektrischen Lichtes, mit seinen vielgestaltigen Anordnungen für künstlerische, eigenartige Beleuchtung auf die Ausbildung der Decke und der Wände Einfluß ausüben. Der Personenaufzug und die Unterbringung des Autos mit den für dieses erforderlichen Vorrichtungen, brachten beim beengten Reihen-

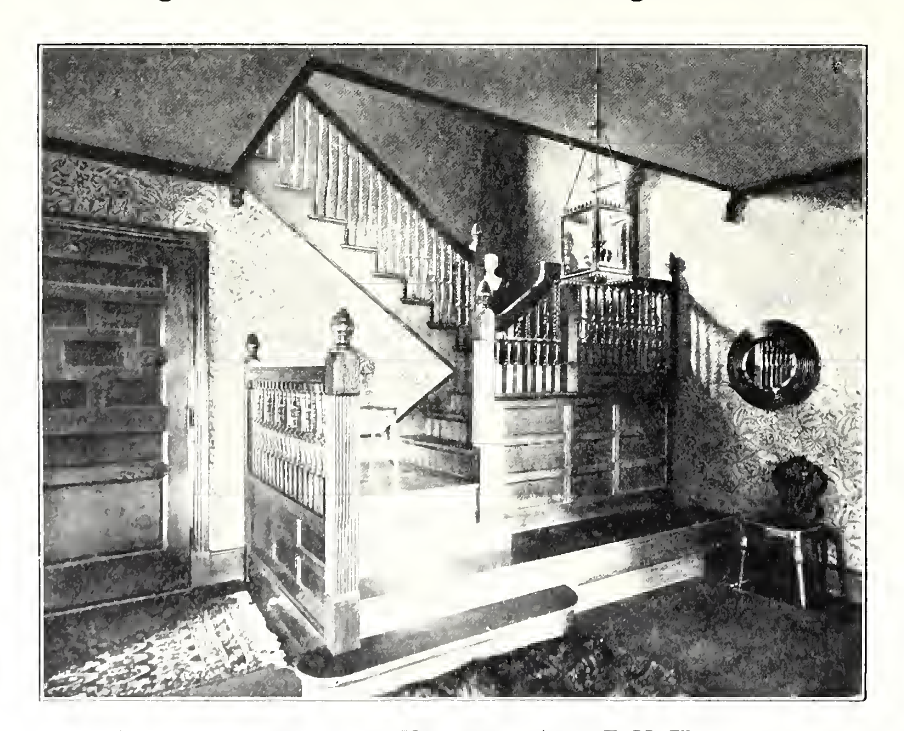


Abb. 332. Halle Chestnut Hill, Mass., Arch. E. M. Wheelwright.

hause Änderungen der Planung mit sich. Bei der großen Rolle, die das Bad und die Waschtoilette schon infolge der vermehrten Betätigung im Sport im amerikanischen Hause spielt, war die ausgedehnte Anwendung derselben hauptsächlich durch die Wichtigkeit, die der gesundheitlichen Güte der Spülabortseinrichtungen beigelegt wurde, bedingt, daher mußten die Verbesserungen, die der Architekt Putnam Anfang der achtziger Jahre herbeiführte, von einschneidender Wirkung sein. Der alte umbaute, wenig ästhetisch wirkende Spülabort und die vielen sonstigen, zu Schmutzwinkeln umkleideten, wasserführenden Gegenstände, die künstlich durch äußerliche Zutaten einigermaßen erträglich gemacht und sogar elegant ausgestattet waren, wurden ersetzt durch freistehende Einrichtungen. Diesen hatte Putnam eine praktische Form von so erfreulicher Wirkung gegeben, daß die ominösen, soviel wie möglich versteckten Gegenstände, jetzt hoffähig und anstandslos in die Nähe der bewohnten Räume gerückt wurden. Die Räume, in denen sie untergebracht werden, erfuhren eine große Veränderung in Aussehen und Ausstattung, indem sie vielfach auf das Eleganteste durch sachliche Ausgestaltung der Materialien hergerichtet werden konnten. Auch die für die Bewirtschaftung bestimmten Räume: Küche, Spülküche etc., werden mit erhöhter Eleganz ausgestattet, da die Apparate



Abb. 333. Landhaus. Arch. Bruce Price.



Abb. 334. Landhaushalle, Chestnut Hill, Mass. Arch. Chappman & Prazle.



Abb. 335. Landhaus Lawrence, Long Island. Arch. Lomb & Rich.

durch ihre Vereinfachung nicht nur schöner in der Form sondern auch billiger wurden. In der Küche wird der hochaufgebaute Herd zum Hauptschmuckgegenstand und vertritt hier durch seine elegante, aus dem Material heraus entwickelte Ausstattung, den Grundsatz der Konzentrierung des Schmuckes auf einen Punkt.

Andererseits leistet die Vervollkommnung und Vereinfachung der früher so schwierigen Unschädlichmachung der Fäkalstoffe, der Anlagen für lokale Gaserzeugung für Licht- und Kochzwecke, der Warmwasserversorgung des ganzen Hauses, erst vom Küchenherd, dann von Sondereinrichtungen aus und ähnliches mehr, auf dem Lande, neben dem Schnellverkehr der Bahnen, der größeren Verbreitung des Sommerhauses Vorschub, das dadurch eine verfeinertere Planung erfährt. Jede Errungenschaft auf einem Gebiete kommt dem anderen und dem Fortschritt auf der ganzen Linie zugute.

Neue Bauaufgaben.

Dieses frische Leben in der Architektur unterstützten neue Bauaufgaben, die dem Bestreben, das Errungene zu verwerten und auszugestalten, genügende Gelegenheit boten. Welch große Zahl neuer, besonderen Wohnzwecken dienender Hausformen entstanden, das ist bereits im vorhergehenden dargelegt.

Zu den neuen Bauaufgaben gehören auch die Wohnhäuser für mehrere Familien. Es sind dies Massenbehausungen, die weniger im Sinne unserer Mietsetagenwohnung geplant sind, als für vorübergehendes Wohnen in vielgeschossigen, mit allen nur erdenklichen Bequemlichkeiten und Luxus ausgestatteten „Apart-



Abb. 336. Halle zu Abb. 335. Arch. Lamb & Rich.

menthäuser“ und ihrer Abart — den Junggesellenhäusern. Sie wurden allmählig zu Einküchenhäusern in vollkommener Form mit für Benutzung durch die Mieter eingerichteten, durch Fahrstühle leicht erreichbaren Dachgärten umgestaltet.

Die lebhafte Fürsorge, die man der Behausung der kleinen Leute, besonders der Arbeiter widmete, brachte in den achtziger Jahren die neue Bewegung für Vervollkommnung der Tennementhäuser mit sich, der Kleinwohnungshäuser großen Stils; andererseits entstanden die Arbeiterkolonien auf dem Lande, die als ideale Gartenstädte herrlich und planvoll ausgelegt und mit Stadt- Klub- und Vergnügungsbauten versehen wurden. Alle diese, wie auch die Hotels, werden im nächsten Bande behandelt werden.

Der Innenausbau.

Der großzügige Baugedanke Richardsons, der auf die Gesamtwirkung im Äußern berechnet war, auf Konzentration und weises Maßhalten der Mittel zur Erreichung des architektonischen Zweckes, wurde nun auch auf das Innere übertragen. Hier wurden in gleicher Weise wie am Äußern die reine Form der Bauglieder durch das Material herausgehoben wird, die Möbel- und Einrichtungsstücke zur Erreichung einer Gesamtwirkung der Wand herangezogen. Der Wechsel von Farbe und Form und die verschiedene Oberflächenbehandlung fanden dem beschränkteren Raume und dem näheren Standpunkt entsprechend Verwertung. Der Architekt bemächtigt sich wieder des Innenausbaues, den er sich während der Vorherrschaft der Stilkunst vom Dekorateur hatte aus der Hand nehmen lassen.



Abb. 337. Landhaus John Sloane, Lenox, Mass. Arch. Peabody & Stearns.

Die Holztäfelung der Holländerzeit kehrte wieder, doch vermied man die Deckanstriche, die nur dort beliebt wurden, wo man den Kolonialstil nachbildete oder in Schlafräumen von heller Farbe. In anderen Räumen boten die natürliche Farbe und Maserung der mannigfaltigen Holzarten mit oder ohne Beize oder Lasur gute Wirkung und meist den Grundton für die Farbenstimmung.

Einerseits Kamine von großer Pracht, andererseits schlichte aus gewöhnlichen Ziegeln, ja aus Bruchsteinen oder gar Findlingen rauh aufgemauerte, je nach der Art des Bauwerks oder der Örtlichkeit, werden häufige Erscheinungen. Auch der rauhe oder mit dem Kamm künstlich behandelte Putz des Äußern fand zunächst noch in der Halle oder in ähnlichen Räumen an der Wand oder an der Decke Anwendung (Abb. 257). Aus einer solchen Fläche heben sich schlichter Putz, glatte oder gar polierte Holzteile und Fliesen selbst bei einfacher Ausführung heraus. Auch verschnörkelte Kammarbeit dieser Art, „scrollwork" genannt, fand als Fries- oder Flächenbelebung des Putzes viel Anwendung, bis man vom Kammputz, der sich als Staubfänger erwies, wieder abging. Die malerisch ausgestattete Treppe und eingebaute Sitzplätze bilden den Hauptschmuck der Halle. Diese wird in jedem freistehenden Hause auf dem Lande und selbst der Vorstadt zu einem wohnlichen Raum, manchmal sogar zum Hauptraum des Hauses. Der zu einem freundlichen Sitzplatze ausgebaute Erker darf in den Zimmern ebensowenig fehlen, wie der Kamin. Die weiträumige Veranda wird überall, wo sie nur irgend anbringbar ist, verwendet. Im Gegensatz zum englischen Hause, in dem jedes Zimmer zumeist von dem benachbarten ab-



Abb. 338. Landhaushalle „Woodcrest“ für James W. Pavel, Radnor Pa. Arch. H. Trumbauer.

geschlossen wird, hat das amerikanische zwischen den Haupträumen breite Schiebetüren von geringer Höhe oder offene Bogenstellungen, die hübsche Durchblicke von Raum zu Raum gewähren. Oft lassen sie gemeinsame Benutzung des ganzen Erdgeschosses als Ganzes zu, wobei die großen Möbel, wie das Büffett, als Hauptschaupunkte, als „Point de vue“, verwertet und womöglich in Nischen eingebaut erscheinen. Andere Nutzgegenstände werden mit den Türen und Fenstern zu bedeutenden Gruppen vereinigt. Die beliebig umherstellbaren Stücke verschwinden mehr: es sind dies nur noch die Tische, Stühle und kleinere Wandmöbel. Die Schränke finden fast einen Ersatz durch die eingebauten Wandschränke, Klosetts, die in allen Räumen reichlich vorgesehen und zweckdienlich ausgestaltet werden. Meist bilden sie eine Art zwischen benachbarte Räume geschobene Doppelwand, deren Abteile sich nach den verschiedenen Räumen hin öffnen. Die Ausführung solcher Wandschrankzwischenbauten wurde durch die Holzbauweise erleichtert. Was man dabei an Kosten für die Möbelanschaffung spart, kann der sonstigen Ausstattung zugute kommen.

Die Behaglichkeit des Wohnzimmers wird gesteigert durch besondere Sitz- und Arbeitsecken, durch die eine klare Disposition für die Raumbenutzung entsteht und die malerische Wirkung des Ganzen sich erhöht. Überall tritt sachliche Einfachheit in den Vordergrund, die mit schlichten Mitteln durch Materialwechsel, Oberflächen- und Farbenunterschiede wirkt. Für das anspruchslosere Durchschnittshaus ist der Kamin aus Ziegeln oder Verblendsteinen ständig der Hauptpunkt des Raumes. Die in warmen Farben gehaltene Tapete fordert wieder ihr Recht, der niedere, in Holz, Tapete oder Anstrich hergestellte Dedo, der sich vom 18. Jahrhundert bis jetzt erhalten, wurde bei Zimmern von geringer Höhe unbrauchbar, die horizontale Dreiteilung von hohem Fries, Mittelfeld und Sockel wird zu gunsten der Vertikaleinteilung durch große ruhig auf der Wandfläche stehende



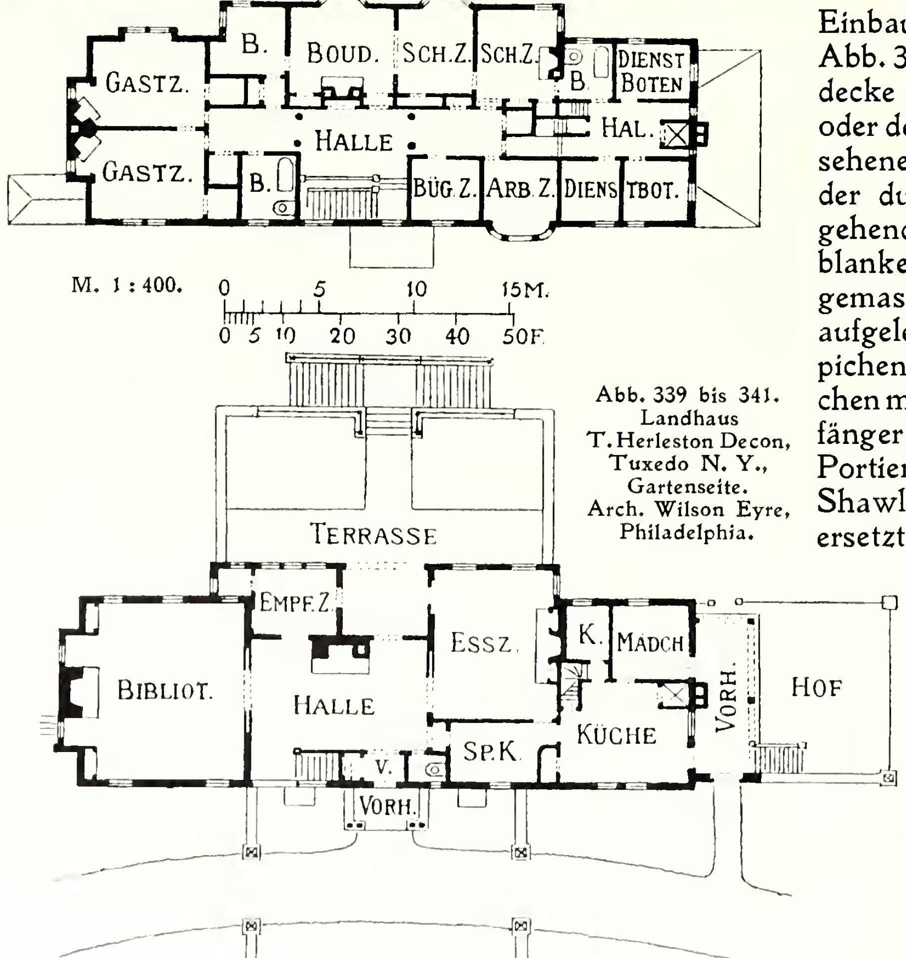



Abb. 339 bis 341.
Landhaus
T. Herleston Decon,
Tuxedo N. Y.,
Gartenseite.
Arch. Wilson Eyre,
Philadelphia.

Einbauten verlassen, z. B. Abb. 302. Die reiche Stuckdecke macht der schlichten oder der mit Putzfeldern versehenen ebenso Platz, wie der durchs ganze Zimmer gehende Fußbodenbelag den blanken Riemen aus schön gemasertem Holz und den aufgelegten kleinen Teppichen und Fellen hat weichen müssen. Die als Staubfänger verpönte schwere Portiere wird durch kurze Shawls aus leichten Stoffen ersetzt und höchstens noch neben der Schiebetür angewandt. Die Überfüllung der Räume mit Möbeln und Tand gilt als geschmacklos. Sachliche, klare Disposition in der Teilung des ganzen Hauses wie des einzelnen Raumes und durch einfache

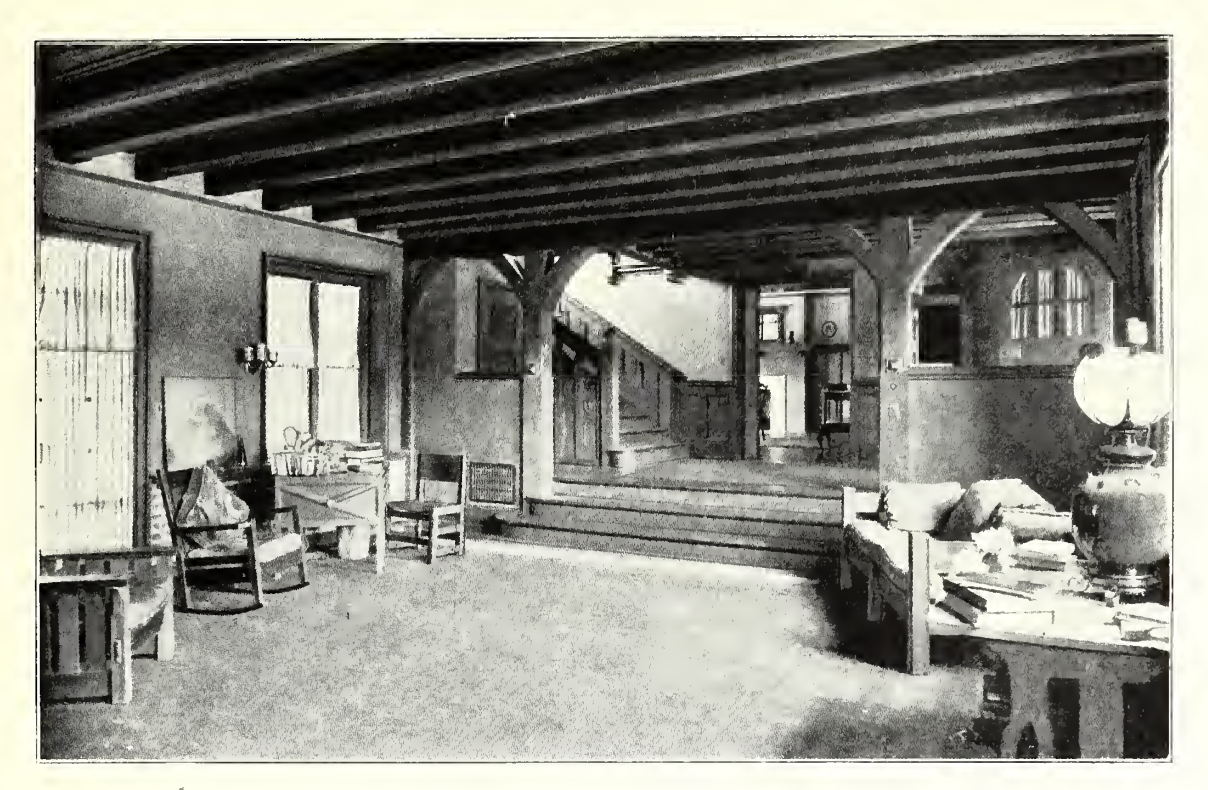


Abb. 342. Landhaus Wyeth in Rosemont, Halle. Arch. Wilson Eyre, Philadelphia.

Mittel hervorgerufene Farbenwirkung ohne nüchterne Kahlheit sind der Grundzug wohnlicher Behaglichkeit der Einrichtung; echtes Material und für den Gebrauch zweckmäßig geformte bequeme Möbelstücke gelten als die Hauptmittel zum Schmuck des Hauses.

Die Nebenräume.

Erhöhte Aufmerksamkeit wird den Wirtschafts- und Nebenräumen gewidmet, in denen rationelle Einfachheit und Zweckmäßigkeit mit wirkungsvollem Aufbau der Gebrauchsgegenstände, die sich durch Güte und echtes Material, wie schöne und selbst reiche Form auszeichnen, vereinigt. Im Badezimmer, Küche und anderen wasserführenden Nebenräumen verschwindet der langweilige im Raum umlaufende Sockel aus Fliesen, die dem Zwecke entsprechend in kleineren Flächen verwandt werden, treten dafür aber in Marmor und edlen Materialien nur an den Gebrauchsgegenständen, als Schmuckpunkt des Raumes auf, oder werden auch, die ganze Wand bedeckend, bis an den hohen Putzfries

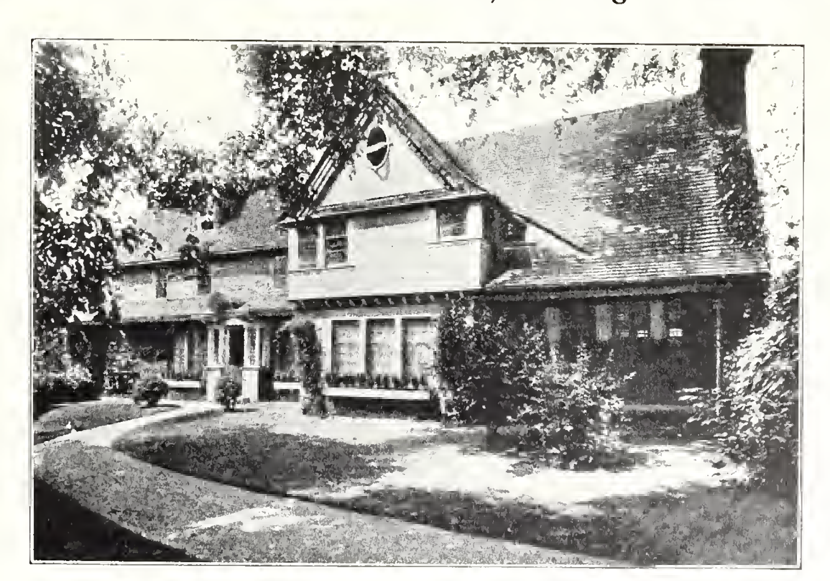


Abb. 343. Haus Carnegys, Chestnut Hill. Arch. Cope & Stewardson, Phil.



Abb. 344 u. 345. Umbau des Landhauses John W. Pepper, Jenkintown, Pa. Arch. Wilson Eyre.

hinaufgeführt. Zu sorgfältig ausgeklügelten, praktischen Einrichtungen aller dieser Räume drängt schon der stets steigende Preis der Bedienung.

Der Grundzug der zur Zeit in Europa modernen Wohnungsausstattung war in Amerika schon seit den siebziger Jahren Gemeingut der Architekten und Laien, aber mit dem Unterschied, daß der auf einen Punkt vereinigte Möbelaufbau als Hauptschmuckpunkt des Raumes und das Einzelstück sich dort allmählich zu der bewußten Einfachheit und Zweckmäßigkeit für den Gebrauch durchgerungen hatte, die ihn gegenüber unseren gewaltsamen Versuchen, Neues zu schaffen, vorteilhaft auszeichnet. Die reine Gebrauchsform kann und soll eben auch zur Schönheitsform werden. Dieser Vorsprung Amerikas vor Europa ist wohl mit der Grund, weshalb unsere Moderne dort nur so vereinzelt und rein äußerlich oder nur im Formalen beim Möbelbau Anwendung fand und warum der amerikanische Architekt sich grundsätzlich ablehnend dagegen verhielt.



Abb. 346. Landhaus, John W. Pepper, Halle. Arch. Wilson Eyre.

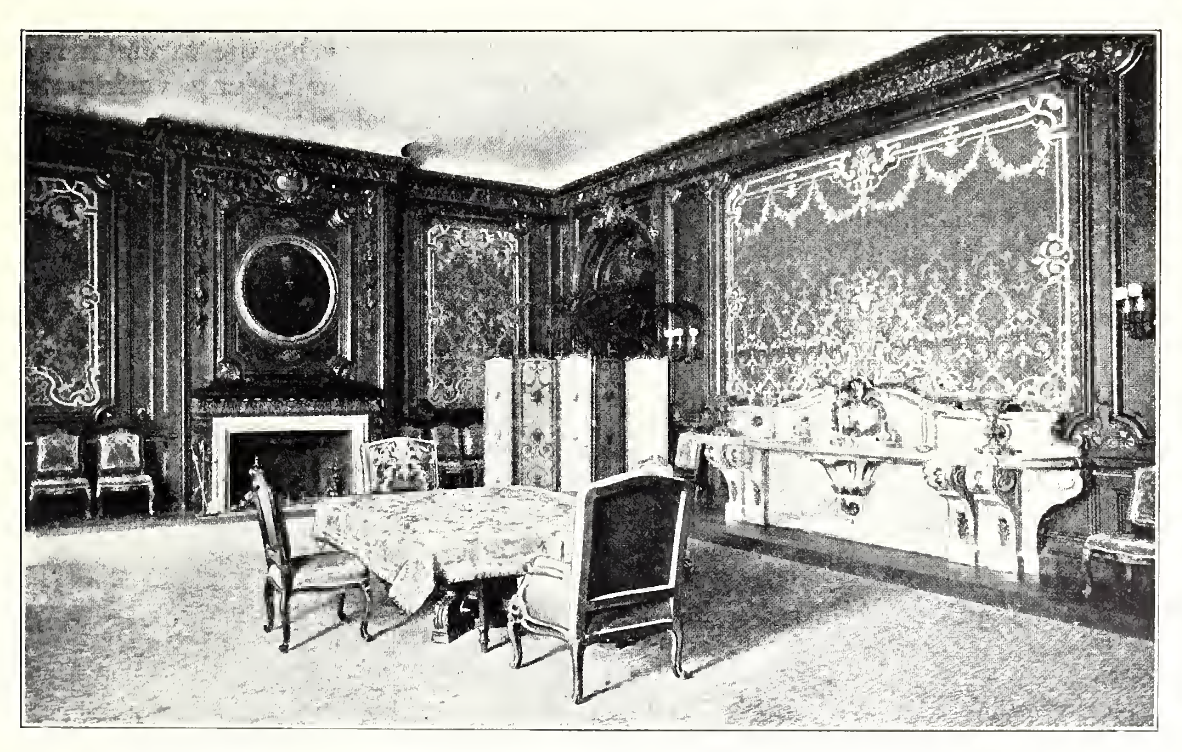


Abb. 347. Speisezimmer im Hause Dr. Jacobs, Newport, R. J. Arch. John Russel Pope.



Abb. 348. „Wheatleigh“ Residence von H. H. Cook, Lenox, Mass. Arch. Peabody & Stearns.

Der Umschwung im Innenausbau, gegen den, wie er ein Vierteljahrhundert früher beliebt war, ist trotz der damals schon großen Fortschritte überraschend (vergl. z. B. Abb. 294 und 302). Er bestand eigentlich nur im feineren Herausarbeiten der damals bereits aufgenommenen Gesichtspunkte; man fand, daß sich durch das Heranziehen neuer Baustoffwirkungen eine ansprechende behagliche Wohnlichkeit mit viel geringeren Mitteln erzielen, sich die Baukosten verringern ließen, während andererseits bei Schlössern und Wohnhäusern für die Massenunterkunft, wie Hotels, Apartementhäuser etc. ein größerer Prunk dadurch entfaltet werden konnte.

Bei aller Vielseitigkeit in der Auffassung und Ausgestaltung blieb aber eins den Hausformen gemeinsam: die allgemeine Behandlung der Wohnhausbauten, die in der hohen praktischen Ausbildung verfeinerter Lebenskunst besteht. Diese Hausformen waren mannigfaltig.



Abb. 349. Die große Halle des Landhauses von K. L. Elkins, Elkins Park, Pa. Arch. H. Trumbauer.

Die Schloßbauten.

Die Reichtümer der Milliardäre gaben dem Bau stattlicher Stadthäuser und Landsitze neue Anregung. Es entstanden eine große Zahl von Schloßbauten, die besonders in ihren Innenausstattungen zur Nachahmung der Fürstensitze Europas anfeuerten, ja diese in den Schatten zu stellen beabsichtigten. Beim Fehlen vornehmer Schloßanlagen im eigenen Lande griff man zunächst auf Europa zurück, besonders auf die französischen Schlösser der Früh- und Spätrenaissance und auf die englischen aus den Zeiten der Königinnen Elisabeth und Anna. Bei ihnen findet mit Vorliebe die reiche chinesische Leistendecke Anwendung



Abb. 350. Steinhaus Vanderbilt's Rough Point. Arch. Peabody & Stearns.

(Abb. 355/66). Dann ging man aber unter Anlehnung an die kolonialen Landsitze der Mittelstaaten zu einer freieren Behandlung dieser, endlich auch zum Naturstil und zum Schluß zum altspanischen Putzbau über, wenigstens soweit es sich um das Äußere solch großer Bauanlagen handelte. Die Innenausstattung hielt sich entweder im Stil des Äußern oder man benutzte den auf den reinen Zweck hinauslaufenden Nützlichkeitsstil für die Möbel und sonstigen Einrichtungen. Diese Schloßbauten nehmen häufig ganz bedeutende Größenverhältnisse an, mit weiträumigen Hallen und Blumenhöfen innerhalb des Hauses und einer Prachtentfaltung, wie sie dem großen Vermögen der Erbauer entspricht. Sie sind stets inmitten von mit reichlichen Zutaten von Kleinkunst ausgestatteten formalen Gärten gelagert, die allmählig in den freien Park übergehen.

Das städtische Haus.

In dem gleichen Maße wie man dem Persönlichen und der Willkür draußen auf dem Lande die Zügel schießen läßt, gehört es in der Stadt zum guten Ton, sich nicht allzusehr bemerkbar zu machen und sich dem Rahmen der Allgemeinheit bescheiden einzufügen. Der Mensch zeigt hier seine Individualität nur im Innern seines Hauses, nicht am Äußern. Die Befolgung dieses Grundsatzes gibt den amerikanischen Wohnhausstraßen eine vornehme Ruhe. Bei uns will sich jeder vordrängen und mit Türmchen, Giebeln, Erkern, Loggien und Balkonen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Es entsteht ein Chaos, da jeder den Nachbar zu übertrumpfen sucht.



Abb. 351. Treppe in der Residence von Henry W. Poor, Tuxedo, N. Y. Arch. Henry Randall.



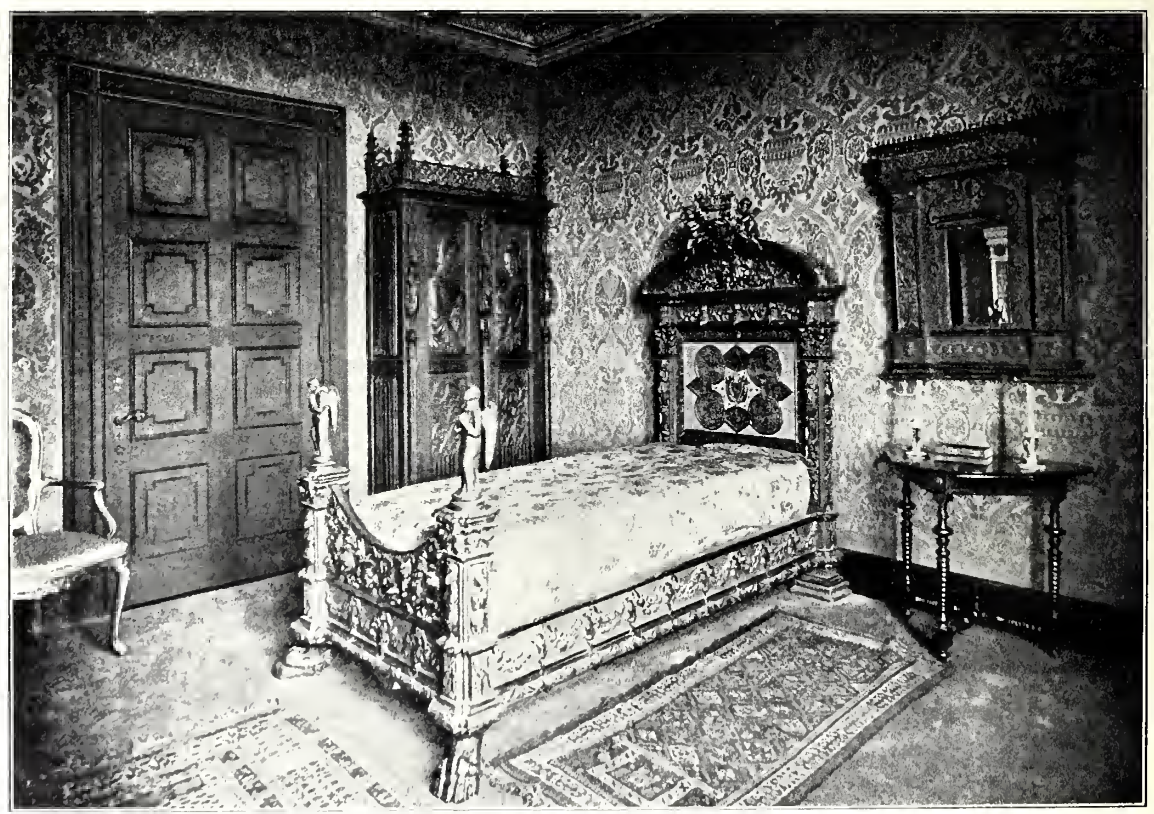


Abb. 352. Galerie und Abb. 353. Schlafzimmer zu Abb. 351.

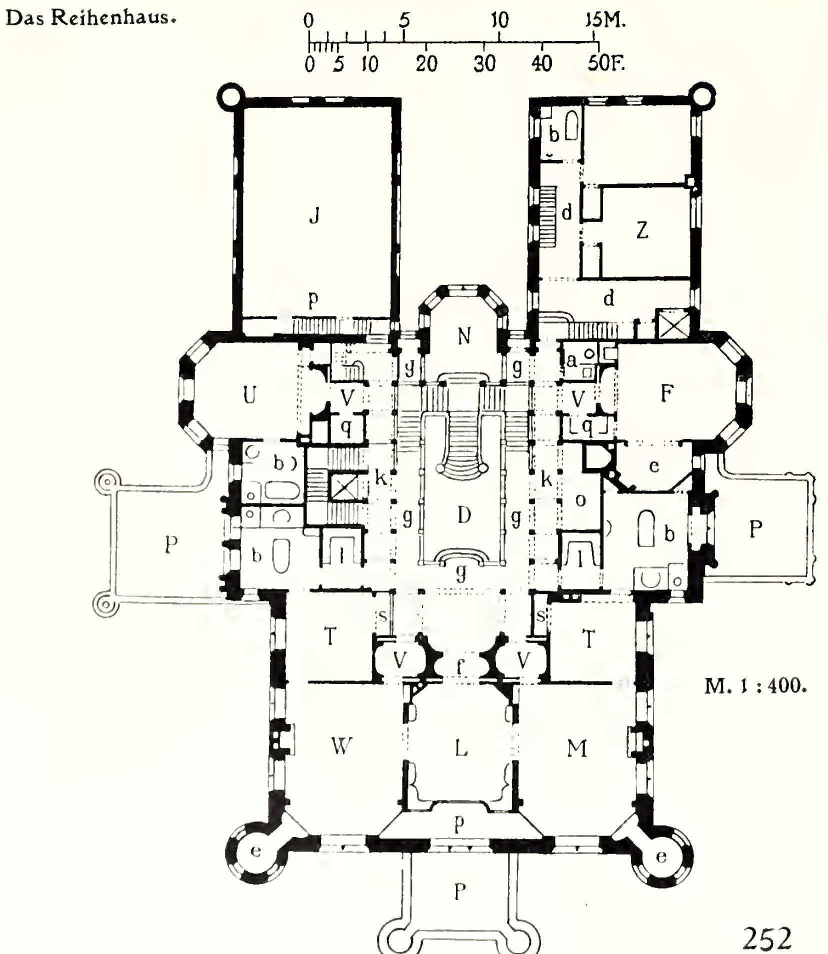


Abb. 354 und 355. Haupthalle und Speisesaal von „Whitehall“, der Residence von H. M. Flager, Palm Beach, Fla. Arch. Carrère & Hastings.



Abb. 356 und 357. Residence Schwab, Riverside-Drive, New York. Arch. Maurice Hebert.






M. 1 : 400.

Bis dahin konnte den Jungen das gewohnheitsmäßige Reihenhaus der Großstadt, dessen Grundrisse durch lange Erfahrung gefestigt waren, wenig Gelegenheit zur Fortentwicklung geben. Die Blockteilung der Großstädte legte hierbei ohnehin Schranken auf, höchstens konnten die hinteren Anbauten oder die Geschoßhöhen vergrößert werden. Die Fassade trägt stets das anständige Kleid des gut gezogenen Bürgers in historischen Formen. Nur ausnahmsweise wagt sich ein etwas ruppiger Naturmensch dazwischen. Aber im Innern trat mancherlei Wandel ein.

In New York, wo erst das highstoop house bisher ausschließlich herrschte, hatte nacheinander der Philadelphiaplan (vergl. S. 202), das Bostoner oder englische Basementhaus (vergl. S. 201), mit dem Eingang im Untergeschoß, dann auch das französische Basementhaus (vergl. S. 206) mit der hohen Frei-

treppe Einführung erlangt. Seit 1880 findet die Abweichung vom englischen Plane, die als sogenanntes amerikanisches Basement bezeichnet wird, allgemeine Verbreitung. Bei diesem tritt man durch das Vestibül unmittelbar in eine ansehnlichere Halle des Untergeschosses ein, neben der nach vorn das Empfangszimmer liegt. Hinten schließt sich an die Halle mit der reich behandelten Treppe, der Durchgang zur Küche und den Wirtschaftsräumen an. Die Gesellschaftsräume und das Eßzimmer liegen im Geschoß darüber. In New York war durch die Bauordnung vom Anfang des Jahrhunderts die Bauplatzteilung auf 100 Fuß — 30 m Breite und doppelte Tiefe festgelegt. Das hatte bis in die siebziger Jahre hinein vier Häuser per „Lot", also eine Hausfront von 7,50 m zur Regel gemacht. Aber die steigenden Bodenpreise zwangen den Spekulanten zu immer schmäleren Hausbreiten, die nun das Ergebnis des Quotienten aus der Teilung des Viel-

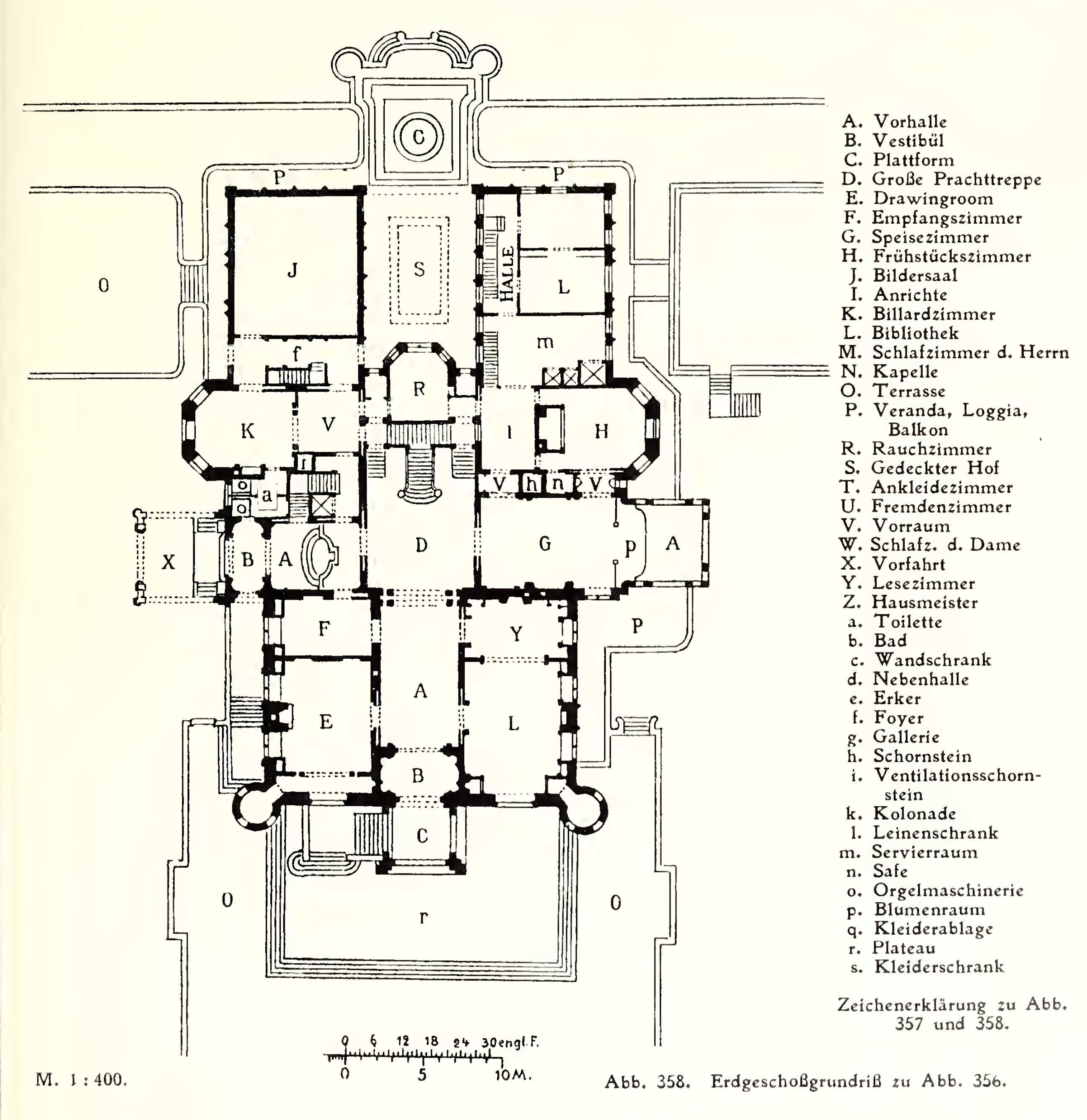



Abb. 358. Erdgeschoßgrundriß zu Abb. 356.

Abb. 359 u. 360. „Hillair“ Residence von Paul Gilbert Thebaud, White Plains, N.Y. Arch. Snelling & Potter.

fachen des „Lot“ entstehen lassen und schließlich bei 5 m anlangen. Ja es kommen sogar 3,75 m breite Häuser vor. Diese allmähliche Verschmälerung der Hausfront im Zusammenhang mit den verschiedenen Arten der Basementanlage, die bei den verschiedenen Breiten abweichende Anordnungen erforderten, stempeln das New Yorker Reihenhaus zu einer der lehrreichsten Wohnhausformen, wie wir im II. Bande sehen werden. Mit dem Abgehen vom alten 7,50 m Braunsteinhausschema der sechziger Jahre, dem „Jedermannshaus“ des Spekulationsunternehmers, das höchstens durch nachträgliche Anfügung von Bildergalerie, Bücherei, Musikzimmer und ähnlichem nach hinten eine Abwechslung erhielt, fällt auch das Aufgeben des Basementeßzimmers zusammen. Als man anfing, im Erdgeschoß zu speisen und die Speiseaufzugverbindung mit der Küche herstellte, mußte auch das Highstoophaus, die alte dutsch stoep zu Gunsten des amerikanischen Basement verlassen werden. Durchschlagend für die Wandlung war aber

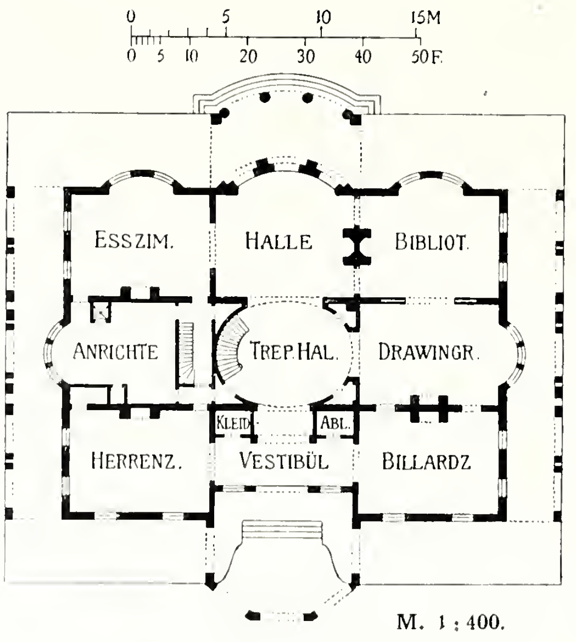
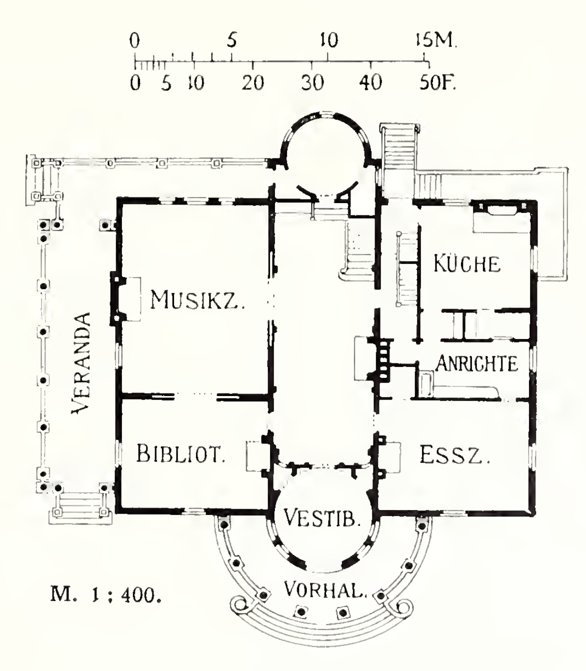




Abb. 361 und 362. Residence von Edwin Ginn, Winchester, Mass. Arch. Ernest Flagg.

der weitere erfreuliche Umstand, daß erst einige Bauherren, dann immer mehr ihre Häuser selbst und durch Architekten bauen ließen, um den eigenen Wünschen und Bedürfnissen im Äußern wie im Innern Rechnung tragen zu können. Die schmale Einzelfront macht Schule. Jeder will nun sein Haus auch äußerlich als solches gekennzeichnet haben. Man muß dem Braunsteinhaus lassen, daß es in seiner Masse von gleichen aneinandergereihten Abbildern mit durchgehenden Teilungen den Straßen ein vornehmes, ruhiges Ansehen gab, das nun zu Gunsten der Individualität der Bewohner wie der Architekten belebter, dann bunter und selbst peinlich unruhig wurde, je




schmaler die Fronten und je höher die Häuser werden mußten. Mit dem Zeitpunkt des Eintretens des Architekten für die Planung dieser so wichtigen, ja häufigsten Hausform in Amerika datiert die mannigfaltige Gestaltung, die wir im II. Bande kennen lernen werden. Am ausgesprochendsten kommt die amerikanische Eigenart in ihrer vielgestaltigen

Die Cottage.



Abb. 363. Haus Eben D. Jordan, Ozeanseite, Manchester, Mass. Arch. Wheelwright & Haven.

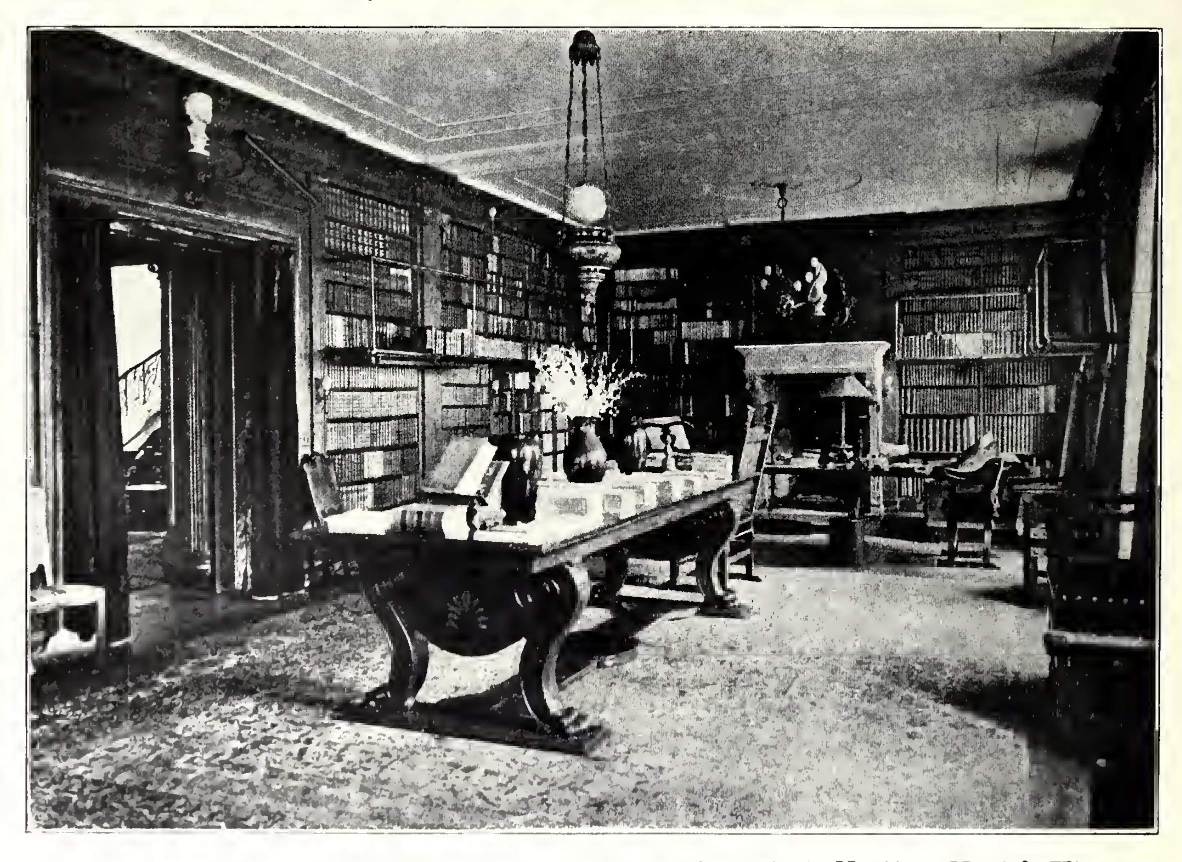


Abb. 364. Bibliothek im Haus Henry W. Poor, Tuxedo N. Y. Arch. Mc. Kim, Mead & White.

Abb. 365
zu Abb. 363.



Form bei der Cottage, dem Wohnhause auf dem Lande, zum Ausdruck. Für dieses hatte Richardson und dessen Vorläufer eine fast enthusiastische Vorliebe für die Verwendung ortsständiger und natürlicher Baumateriale und der Charakterisierung des Baues für den Platz, das Hineinstimmen desselben in die Landschaft wachgerufen, der zu folgen Fachmann und Laie wetteiferten. Das Zyklopenmauerwerk, der rauhe Ziegel, das Fachwerk mit Putzflächen, die künstlich rauh gemacht, oder mit Kieseln, Muscheln oder Glasstücken in Figuren gesetzt verziert werden, fand im Wechsel mit einander und mit Verschalung oder

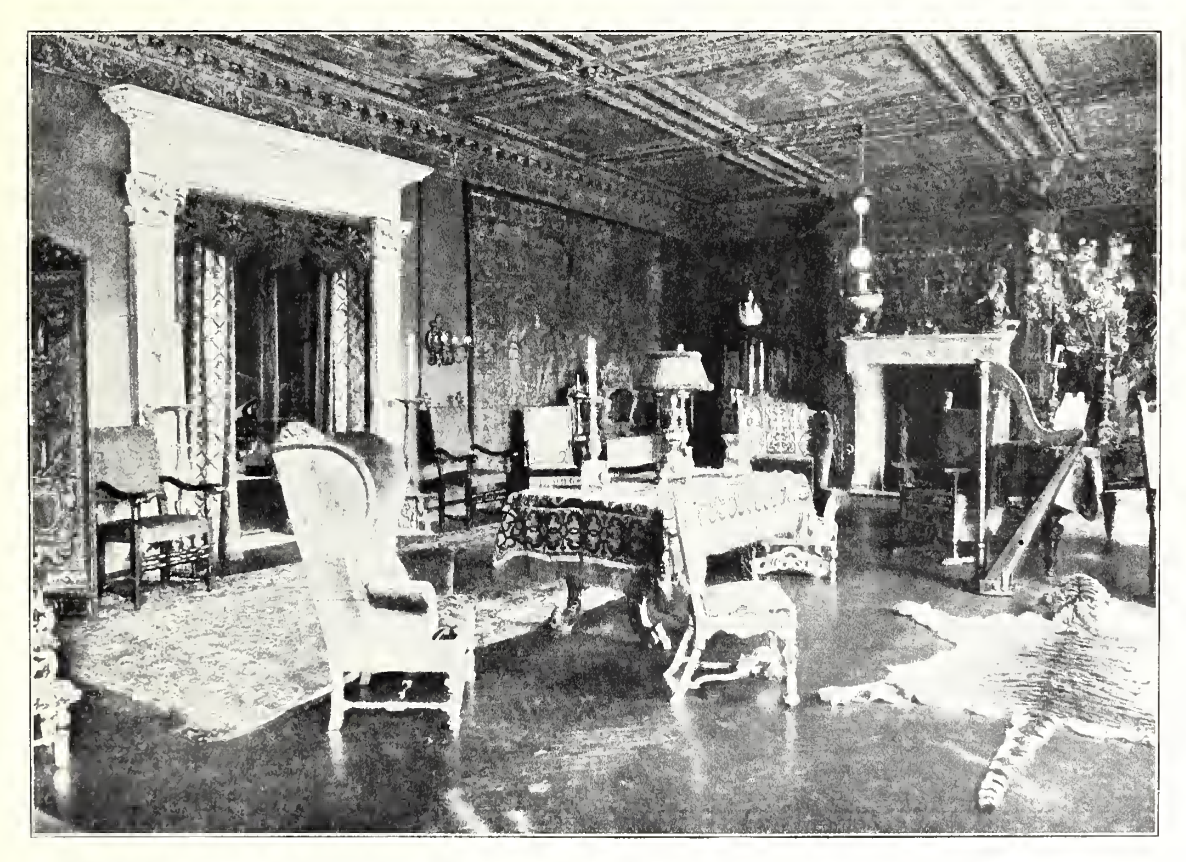


Abb. 366. Wohnzimmer im Haus Henry W. Poor, Tuxedo, N. Y. Arch. Mc. Kim, Mead & White.



Abb. 367. Gärtnerhaus, Landsitz Ellicott F. Shepard, Scarborough, N. Y.
Arch. Mc. Kim, Mead & White.

Beschindelung eben so willkommene Anwendung wie der reine Schal- oder Schindelbau oder die anspruchsvolleren Formen des Kolonialstiles oder anderer geschichtlicher Bauweisen. Die schweren schlichten Ständer und Unterzüge oder kräftige gedrehte Säulen als Stützen der weitausladenden Veranden und Vorbauten werden im Gegensatz gestellt zu zierlichen Traillen oder Stabwerk. Das kraftvoll hohe Dach, gerade oder zum Gambreldach geknickt, auch wohl auf den Hausseiten ungleich tief auf das Erdgeschoß herabgezogen, ist mit dem warmen Grau der Schindel das Symbol des Schutzes gegen Sonne und Sturm und schließt die gruppierten Baumassen einigend zusammen. Das ist das begehrte Ideal für das Landhaus. Die Sucht nach dem Malerischen, das besonders im alten, von der Patina der Zeit überzogenen Bauwerk liegt, geht aber häufig so weit, diese Patina auch bei Neubauten vorzutäuschen. Man pflanzt Moos auf die Schindeln und konstruiert künstliche Einsackungen des Daches und ähnliches mehr, um die Bauten alt erscheinen zu lassen, denen man durch Beizen Patina auflegt. Aber auch der raschen Berankung besonders mit dem freundlich hellen japanischen Efeu, der im Herbst sich so herrlich rot färbt, leistet man Vorschub (Abb. 367). Das malerische Äußere und die einfach schlichte Behaglichkeit im Innern sind die Triebfeder für die Formgebung dieser Häuser geworden. Vom alten Farmhaus mit der schweren Balkendecke hat man auch gelernt, daß man mit niedrigen Geschossen auf dem Lande auskommen kann. Je mehr die Raumhöhe beim Stadthaus wächst, um so mehr geht sie dort herab. Hierbei ergibt sich



Abb. 368. Gate Lodge Tuxedo-Park, N. Y. Arch. Bruce Price.

eine größere Behaglichkeit, bei wesentlicher Ersparnis, nicht nur am Bau selbst, sondern noch mehr dadurch, daß man niedrige Zimmer mit geringeren Mitteln behaglich einrichten kann, während hohe Räume viel an Wandteilung und Schmuck erfordern, um nicht kahl und öde zu erscheinen. Die Lust am Alten und altem Gerät führt nun auch dahin, alte Farmhäuser und Cottages für die Sommerwohnung umzubauen und mit den modernen Errungenschaften und Bequemlichkeiten auszustatten. Die Zahl solcher Besitztümer von verblüffend malerischer Schönheit, von denen manche von den angesehensten Architekten umgemodelt sind, ist sehr groß.

Das Bungalow.

Die Liebe des Amerikaners zur Natur treibt ihn hinaus aus der Großstadt, nicht nur zu dauerndem Wohnaufenthalt in der Nähe der Stadt, sondern auch für den vorübergehenden weit draußen in den unermeßlichen Wäldern und den großen Seengebieten, wo er jagend und fischend für Wochen im Boote oder dem Zeltlager das Gegengewicht gegen seine angestrengte Berufstätigkeit sucht. Aus dem Zelt wird an geeignetem Platze bald das einfache Blockhaus, dem dann das einfache Wohnhaus folgt. Dem Architekten werden ungezählte Bauaufgaben dieser Art zugeführt, die darin gipfeln, mit wenig Mitteln einen anständigen Unterschlupf zu errichten, an dem der Eigentümer und seine Freunde ihre Freude haben können. Meist ist es das Bungalow, der eingeschossige Bau, der für solche Zwecke in Aufnahme kommt, der trotz seiner geringen Kosten von meist nur wenigen tausend Mark doch oft eine architektonische ansprechende Leistung ergibt (Abb. 383).

Das Patiohaus.

Im Westen und besonders in Kalifornien mit seinem milden Klima und seiner wunderbaren Fruchtbarkeit, entstand das, dem spanischen Vorbild entlehnte

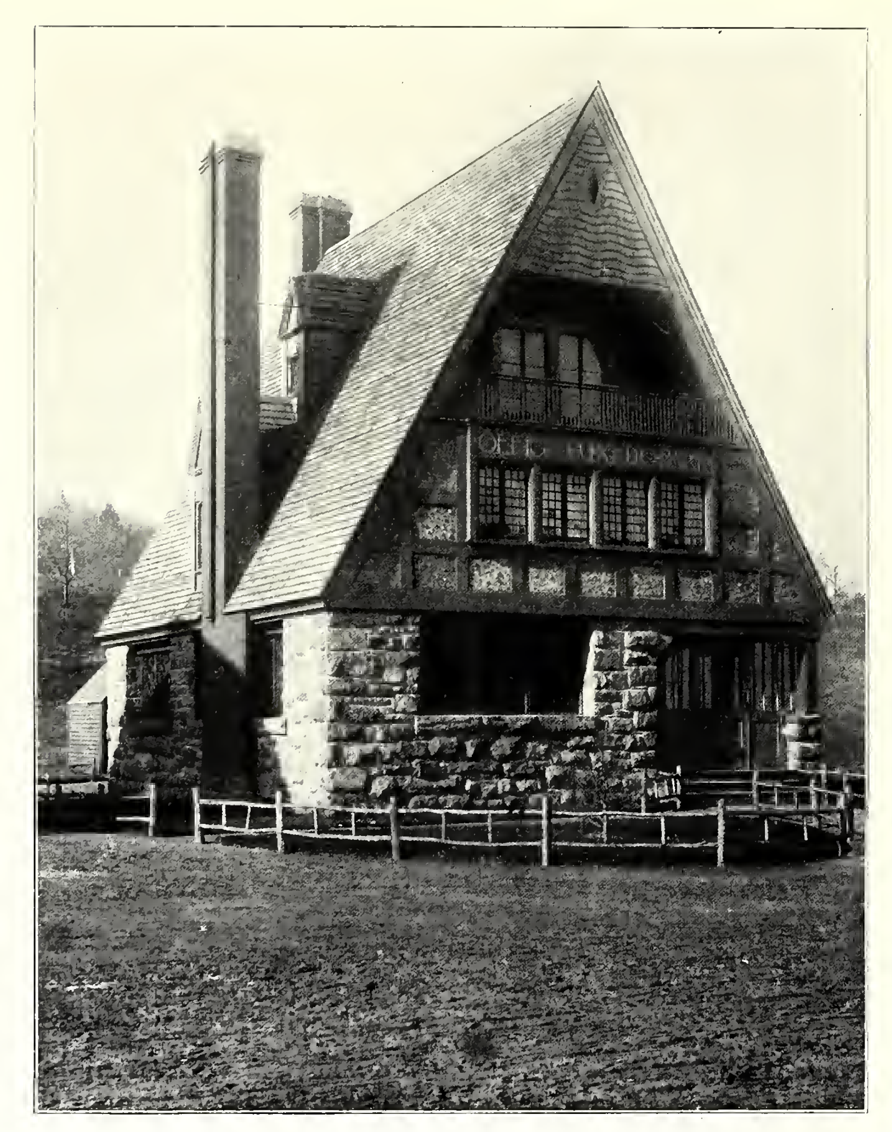


Abb. 369. Office Tuxedo-Park N. Y. Arch. Bruce Price.

Patiohaus. Es ist stets Bungalow, also einstöckig. Dort werden die Räume um einen mittleren offenen Hof gereiht, der ebensogut aus dem Atrium der Alten wie aus dem Klosterhof der spanisch-kalifornischen Anlagen hervorgegangen sein könnte. Sämtliche Wohn- und Schlafräume öffnen sich mit ihren Fenstern und auch Türen nach dem Zierhof, in dessen Mitte Wasser aus einer Fontäne, angenehme Kühle und freundlichen Anblick vereinigend, plätschert. Die umlaufenden Kolonnaden ersetzen die schattenspendenden Veranden (Abb. 385/86). Wenn das Patiohaus auch auf das warme Klima abgestimmt ist, wo es dem ständigen Aufenthalt dient, so kommt es doch auch im Osten als Landhaus vor.

Das Hausboot.

Aber nicht nur auf dem Lande, auch auf dem Wasser werden Sommerhäuser errichtet, die ihren Ort verändern können. Sie sind aus dem Sportboot

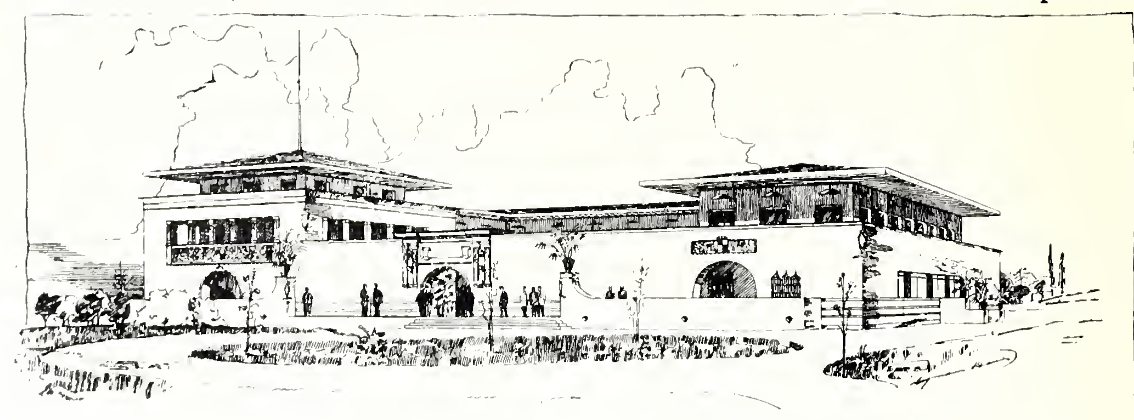


Abb. 370. Hotel Merilla-Park, New Mexiko. Arch. Seymour Davis.




Abb. 371. Hotel Algazar, St. Augustine Fa.

mit dem darüber gespannten Zelt hervorgegangen, ansehnlichere schwimmende Gebäude, Hausboote wie Abb. 390; meist Bungalows, die auf flachen Schiffen errichtet und irgendwo am Ufer vor Anker gelegt werden. Da sie nicht den Erwerb von Grund und Boden fordern, sondern gelegentlich auf einer abgedienten Fähre oder einem ähnlichen Schiffe errichtet werden, so stellen sie sich billig, abgesehen davon, daß sie Vorteil des Wechsels des Standortes bieten. Über all diese vorgenannten Hausformen werden im nächsten Bande weitere Mitteilungen gemacht werden.



Abb. 372. Newport-Kasino, Newport, R. J. Arch. Mc. Kim, Mead & White.

Einstimmen in die Umgebung.



Abb. 373. Waldorf-Astoria-Hotel, New York. Arch. Hardenberg.

Für das äußere Gepräge aller dieser Wohnhausarten bildete meist die Umgebung das Leitmotiv. Draußen in der Natur überwiegt der Naturstil selbst bei großen Anlagen, wie Abb. 344 und 363, der Bau wird in die Landschaft hineinkomponiert und mit ihr abgestimmt und wächst möglichst aus ihr hervor (Abb. 305, 331, 339, 368 und andere). Im felsigen Gebirge entsteht der roh aufgeführte Findlingsbau mit mächtigem Schindeldach (Abb. 289, 301, 368), für den Richardson in dem Gate lodge zu North Easton (Abb. 262/63) ein so schönes Vorbild geschaffen hatte. In der flacheren Landschaft ist der breitgelagerte Holz- und Schindelbau, der sich mit seinem wettergebräunten Äußern in die Töne der Landschaft einfügt, sehr brauchbar (Abb. 298, 343 und 372). Im gepflegten Parke, näher den Städten, kommt der Landsitz oder das Landhaus im Kolonialstil zu entsprechender Erscheinung, das sich mit hellen Farben von dem dunklen Baumhintergrunde stattlich abhebt (Abb. 309, 348, 359, 361 und 397).

Namengebung des Hauses.

Der Wert, den der Amerikaner seinem Heim, besonders auf dem Lande beilegt, kommt darin zu beredtem Ausdruck, daß er ihm einen Namen gibt. Er wählt den Standort des Hauses möglichst so, daß sich ein wohlklingender Name aus diesem ergibt. Bezeichnungen wie „The Knowls“ (auf der Felsenkuppe), „Cliffhouse“ (Haus auf der Klippe), „Riverside“ (am Ufer), „The Oak“ (die Eiche), „Woodcrest“ (Waldesdickicht), Eulennest, Birkenheim und ähnliche kehren daher häufig wieder. Oder die Wahl geschieht nach dem Zweck: „Idlehour“ (Mußestunde), nach der Hausart: „White House“, oder nach dem Stil: „Georgian Court“ (Hof im georgischen Stil). Bei diesem Landsitze Vanderbilts liegt eine dreifache Bedeutung zugrunde, auch der Vorname des Eigentümers und Landsitz des Königs Georgs. Auch die Apartmenthäuser in den Städten werden stets mit besonderen Namen belegt.

Zu den neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Baukunst gehören die modernen Putzbauten. In der Aufnahme des Putzbaues lag schon ein Zugeständnis an ein der amerikanischen Baukunst-fremdes Element. Putzbauten waren zwar zu allen Zeiten im Süden in Gebrauch, aber nur für Häuser der kolonialen oder klassischen Periode, außerhalb deren, bei dem aufs Echte gerichteten Sinn des Amerikaners, die Anwendung des Putzes ausgeschlossen blieb. Der amerikanische Architekt sah den Putz, besonders in der Nachahmung von Quaderung, nicht für würdig an. Er sah, obwohl er sich nicht gescheut hatte, formale Bauten in Holz nachzubilden, darin ein Surrogat für Steinbau. Erst das Studium der spanisch-kalifornischen Bauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert (vergl. S. 24, Abb. 8/10) hatte die Aufmerksamkeit auf die flächige Wirkung und Brauchbarkeit oder künstlerische Berechtigung des Putzbaues hingelenkt und hier zum erstenmal im Westen zu Nachbildungen der Werke aus der spanischen Periode geführt. Solch gelungene Umgestaltung von Klöstern zu Landsitzen geben die Abb. 378 und 382 von Architekt Ch. F. Wittlessy und F. L. Wright. Diese Anlehnungen an Altspanisches zeigen, wie der amerikanische Architekt durch seine Erziehung dazu gedrillt ist, das Charakteristische zu erfassen und zum Ausdruck zu bringen. Ihnen verwandt sind die Bauten im ferneren Westen in der Art wie Abb. 380, eine ältere Ausführung, oder ähnliche Bauten von den Architekten Fräulein Mason, von Wood, Donn und Demming und anderen. Aber auch im näheren Westen z. B. in Mineapolis trifft man jetzt viele solcher Putzbauten an.

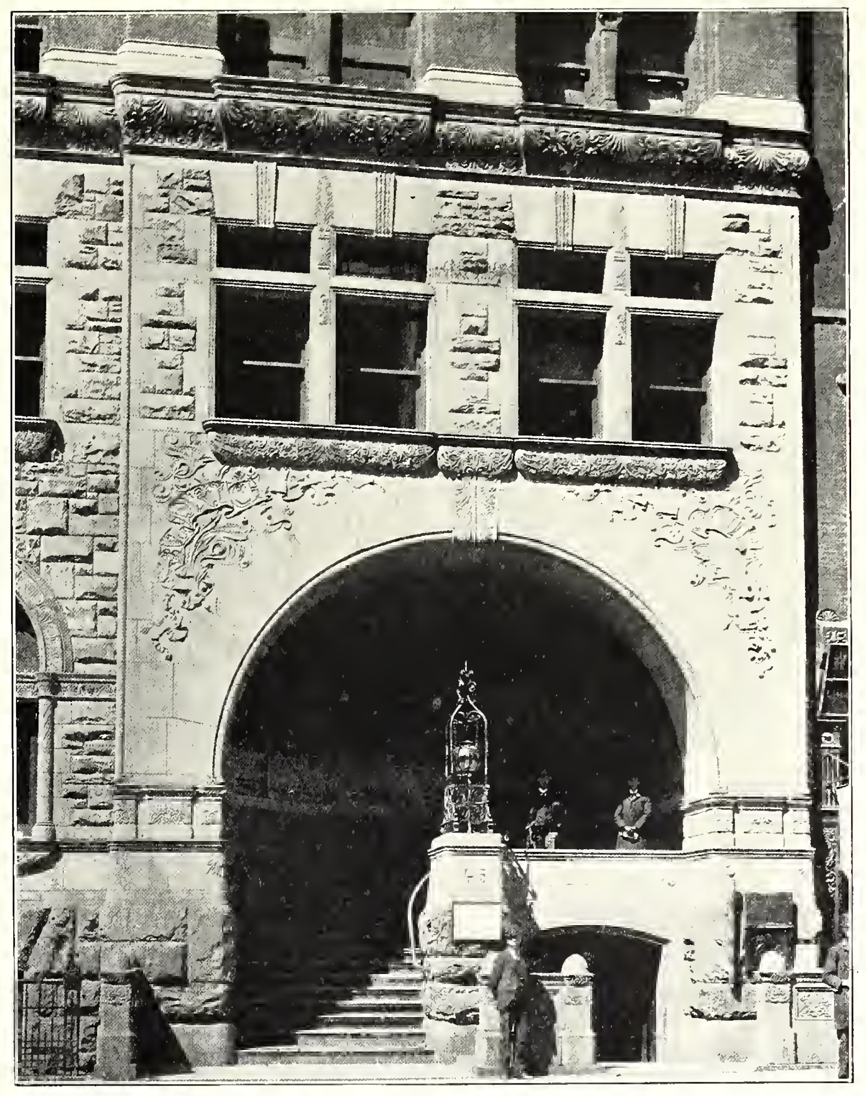


Abb. 374. Eingang Aldrich Court Apartmenthaus N. Y.

Der Putzbau nahm nun auch andere Formen an, wobei neue Schöpfungen entstanden, die eine vom Europäischen abweichende Art haben und nun auch im Osten Anwendung fanden. Die Formen der hier aufgeführten Bauten, die sich am



Abb. 375. Stadthaus Major Patton, Evanston, Ill. Arch. Geo. V. Maher.

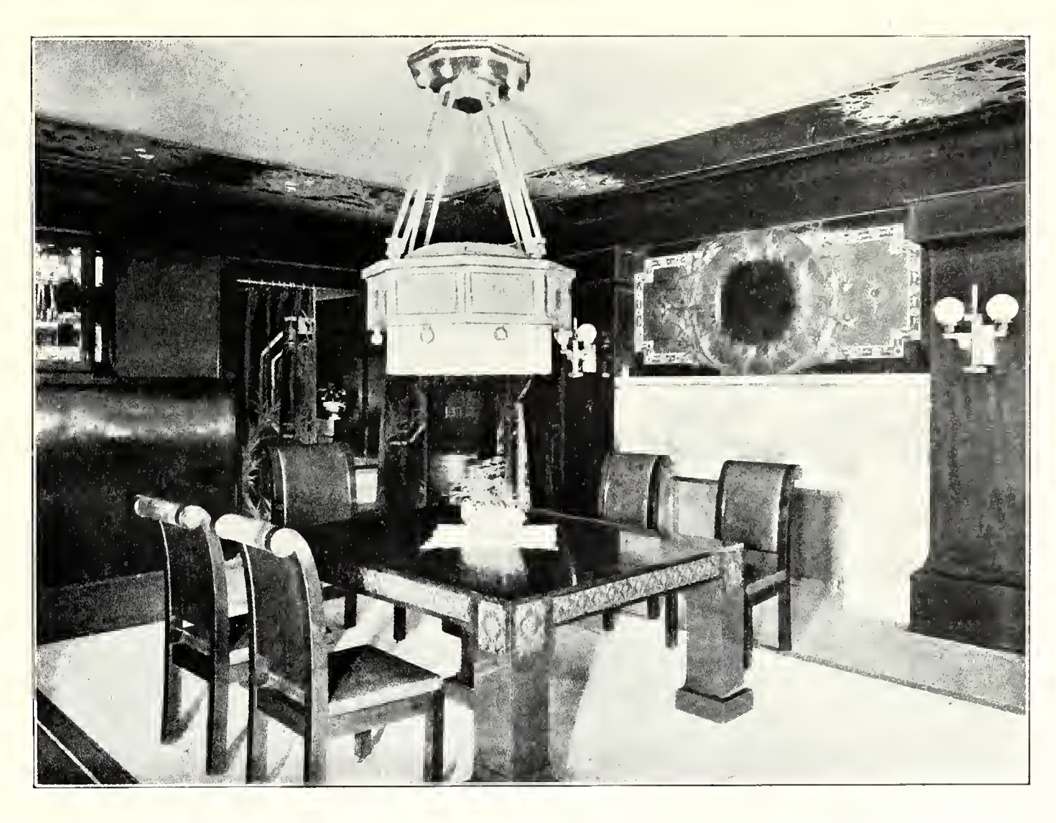
ehesten mit solchen der Wiener Wagnerschule vergleichen lassen, aber doch typisch amerikanische Eigenart haben, wurden dann auch in Werkstein übertragen (z. B. Abb. 375, Arch. G. V. Maher), was wieder eine neue Art gibt. Putzbauten im Osten und z. B. ein Doppelbesitz in Morristown, N. Y., Architekten Carrère und Hastings (Abb. 397) und Bauten in Newport oder ein reich mit Pfeilerterrassen, auch auf dem flachen Dach, ausgestatteter Bau unter teilweiser Konkretverwendung von Architekt Freedländer zu Elberon, N.Y., wie denn der immer mehr in Aufnahme kommende Konkretbau z. B. Abb. 377/79 naturgemäß dem Putzbau in eigenartiger Form Vorschub leistet.

Wie sehr sich der Betonbau bei einfachen Formen, nur gehoben durch die Eigenart der Dachbehandlung, auch für monumentalere Bauten, besonders für wärmere Klimaten, wegen der Kühle und für Hotels wegen der Feuersicherheit eignet, zeigen die Abb. 370 und 371, Hotelbauten in Neu Mexiko bezw. Florida, der Riviera Amerikas. Der erstere, von Architekt Seymour Davis 1890 geschaffene Bau mit seinem Patiohof entstand in Anlehnung an die alten Klöster von Neu Mexiko und Arizona; der letztere, eines der großen St. Augustinehotels mit ausgesprochen maurisch-spanischen Anklängen, entstand im gleichen Jahre.

Die Zierformen der Moderne.

Wie bereits Seite 183 usf. ausgeführt wurde, gipfelte das Bestreben der ersten Moderne nur darin, eine naturgemäße Bauweise, nicht einen neuen Formenkanon zu schaffen. Es sollte der alte beseitigt und abgestreift und soviel wie möglich durch Materialwirkung ersetzt werden. Wo man aber Schmuck unumgänglich brauchte, griff man auf die historischen Stile zurück; Vaux besonders auf das Gotische. Auch Richardson machte sich von historischen Formen nicht gänzlich oder grundsätzlich frei und wandte sie, ins Neuromanische umgeprägt, mit Vorliebe an, schuf aber meist Ersatz durch die Behandlung und Art der Anwendung der Nutzglieder. Auch seine Nachfolger hatten die Absicht

Abb. 376. Eßzimmer zu Abb. 375.



mehr in neuen Wirkungen als in neuen Zierformen sich auszudrücken. Was in den letzten Jahren an solchen drüben vereinzelt erschien, ist von Europa entlehnt, wird aber mit großer Zurückhaltung entgegengenommen. Andererseits hatte aber Richardson eine veränderte Zeichnung der historischen Formen angebahnt. Aus dem schärferen Schnitte des mehr zugespitzten Akanthusblattes und der veränderten Anbringungsweise entwickelte sich nicht nur die freiere Behandlung des Ornaments überhaupt, sondern man ging auf neue Motive aus, die der heimischen Natur entlehnt wurden. Waren doch bereits in der klassischen Periode durch Latorbe Mais- und Tabakkapitäle am Kapitol (Abb. 15/16) zur Verwendung gekommen. Es traten nun Schmuckformen auf, wie bei Abb. 65, oder wie die reizend stilisierten Tiere des Meeres an den Säulen und Bögen des Fischereigebäudes der Chicagoer Ausstellung. Über Ansätze kam man aber kaum hinaus. Man wollte auch nicht weiter gehen, weil man von dem Grundsatz ausging, daß das Schmuckornament etwas Nebensächliches sei, daß nicht dessen Stil die Baukunst einer Zeit ausmachen dürfe, daß deren Wesen vielmehr in der Art des Aufbaues und des architektonischen Ausdruckes liegen sollte.

Der Einfluß der europäischen Moderne nach 1900.

Etwas anders lag es im Westen. Der Kosmopolitismus, der in Kalifornien, besonders San Francisco blüht, wo in der neuesten Zeit viele europäische Architekten eine Bautätigkeit fanden, mußte auch in den Bauschöpfungen zum Ausdruck kommen. Als unter deutschem Einfluß entstanden, kann ein Haus in San Francisco von Edgar A. Mathews bezeichnet werden, das das Vorbild des niedersächsischen Landhauses nicht verleugnen kann, während die Blumenkästen vor den Fenstern und auf den ausgekragten Balkonen über der Haustür die moderne deutsche Schulung verraten. Der Bau könnte irgendwo bei uns in Deutschland stehen, paßt aber für das sonnige Kalifornien ebensowenig, wie das Innere, bei dem das Verschmelzen von amerikanischer und deutscher Moderne zwar ansprechend ist, zum Äußern. Noch einen Schritt weiter gehen im Sinne unserer neuesten Moderne



Abb. 377. Landhaus Willet, Highland-Park, Ill. Arch. Frank Lloyd Wright.

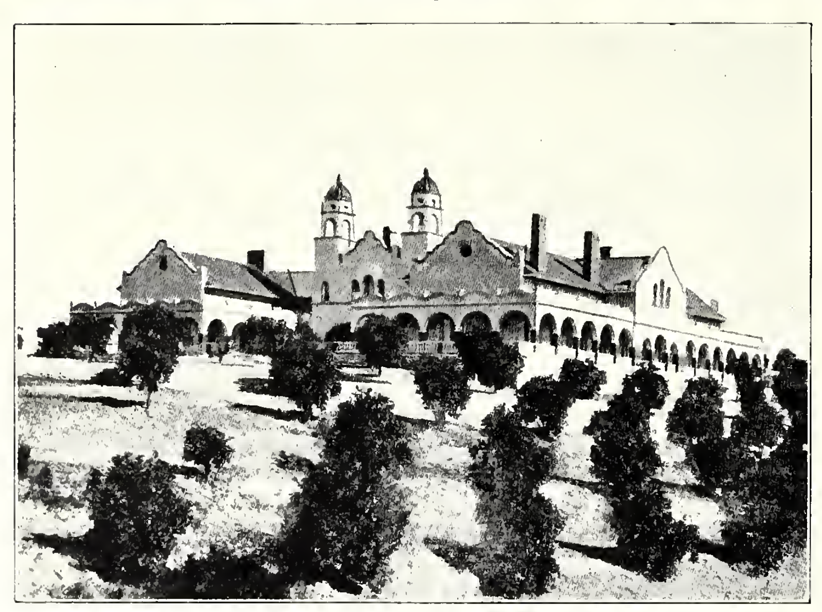


Abb. 378. Haus Burrage, Redland, Cal. Arch. F. Whitlesey.



Abb. 379. Haus A. J. Husser, Buena Ave, Chicago, Ill. Arch. Frank Lloyd Wright.

die Bauwerke von G. V. Maher und Richard Schmidt, Chicago und fast nochmehr wie die Gesamterscheinung neigt die ansprechende Detailbehandlung, z. B. bei Abb. 391 von Arch. Frost & Granger (1904), zu unserer modernen Formengebung herüber. Bei der Inneneinrichtung tritt in den letzten Jahren vereinzelt der Einfluß der Engländer Mackintosh & Baillie Scott und deren europäische Schule, wie bei den Möbeln Abb. 380/81, in Erscheinung. Diese Richtung hätte nicht nötig, den Ozean zu überschreiten und dort die angesessene Moderne rückschreitend beeinflussen zu wollen. Sie wird nur von in Europa erzogenen Architekten beliebt, denen noch nicht das Ver-

ständnis sowie der Geist der dortigen höherstehenden Anschauungen aufgegangen ist. Man sieht aber, der Internationalismus hat lange Beine.

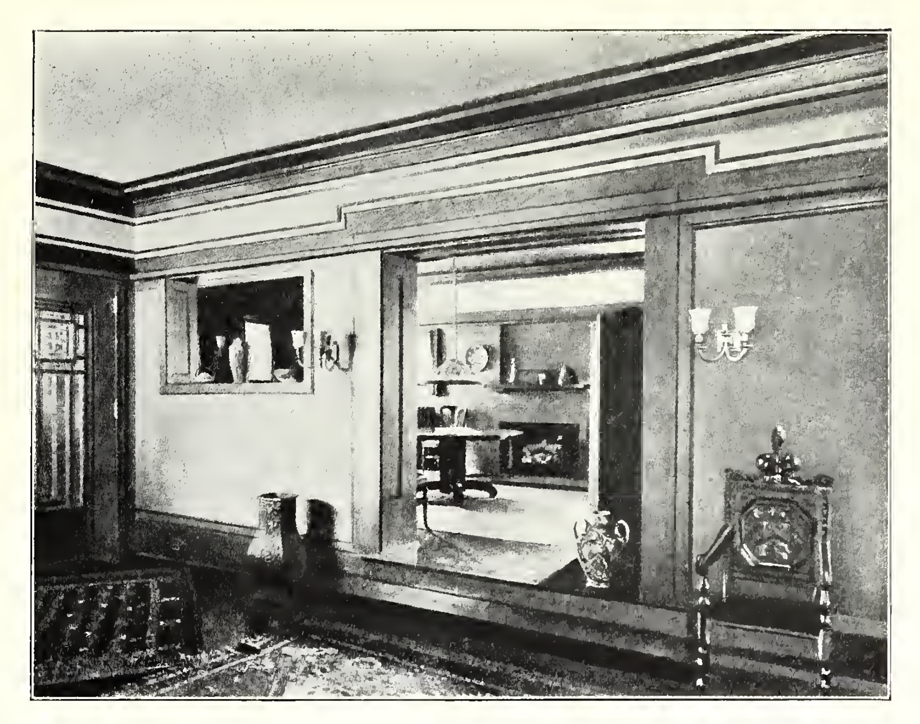


Abb. 380. Halle, Haus L. Wolf, Chicago, Ill., Hazel Ave. Arch. Rich. Schmidt.

Man erkannte zwar die Morrissche Bewegung Englands und deren Schule in Hinsicht des Loslösens von den traditionellen Formen, die mehr den Tod als das Leben der Kunst und des Handwerks bedeuten, an, aber nur im Hinblick auf die geistlose schematische Nachahmung, die im 19. Jahrhundert eingetreten war. Die alten Bauten haben heute noch in England ein so sprudelndes Leben wie kaum in einem anderen Lande. Oxford, Cambridge, York und viele andere Orte sind das beredte Zeugnis dafür, daß der Unterschied zwischen der Zivilisation, dem behaglichen Wohnhausbau und dessen Ausschmückung, zur Zeit eines Shakespeare und der heutigen nur ein geringer, und daß er vielmehr in den Fortschritten der Technik und Wissenschaft als in der Lebensauffassung besteht. Diese alten Kulturen könnten auch in ihren höheren Wohnformen mehr für die heutige herangezogen werden. Es ist in England weniger das Verwachsen der wieder aufgenommenen Tradition der alten ländlichen Baukunst und der modernen Bewegung im Kunstgewerbe, als vielmehr die unmittelbare Entlehnung der guten Vorbilder der alten

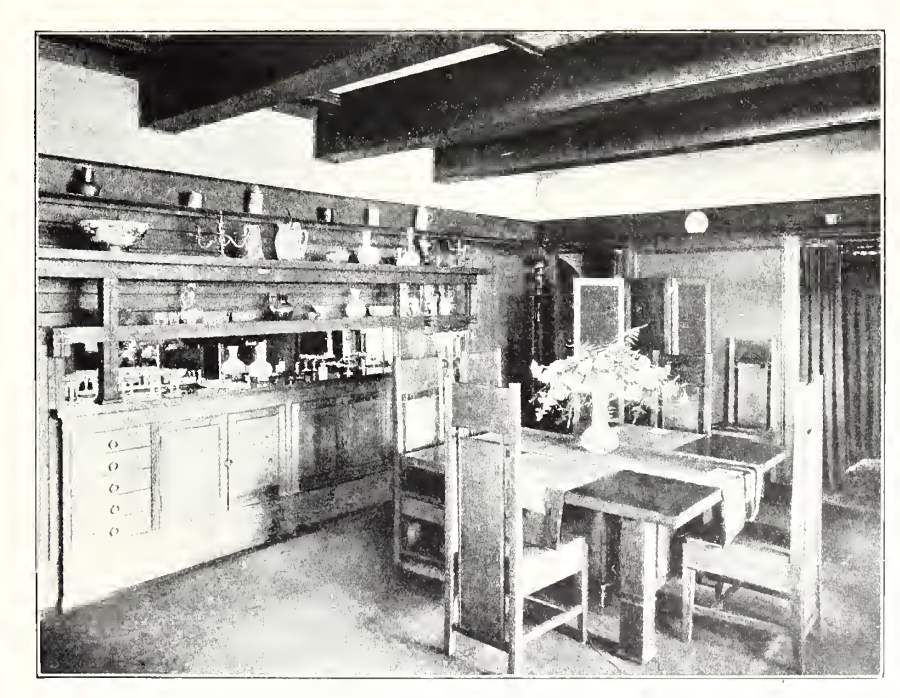


Abb. 381. Eßzimmer, B. H. Bradley, Kankakee, Ill. Arch. Frank Lloyd Wright.



Abb. 382. Residence in Los Angelos, Cal. Arch. Charl. F. Whitlesey.

Bauten Englands überhaupt und deren Anpassen an die heutigen Wohnverhältnisse.

Wenn solch unmittelbarer Anschauungsunterricht in gleichem Maße in Amerika vorhanden gewesen wäre, wieviel rascher hätte dort eine Entwicklung in der Richtung stattfinden können, die die amerikanische Baukunst unter sehr erschwerenden Umständen, mangels unmittelbarer Vorbilder, heute genommen hat.

Amerikanische Beurteilung der Auswüchse der europäischen Moderne.

Die alten europäischen Bauten enthalten soviel Herrliches, Brauchbares, Nachahmens- und Ausgestaltungswertes, daß der Amerikaner es für vorteilhafter erachtet, dieses von uns noch so wenig beachtete Ackerland erst einmal fleißig zu kultivieren, ehe er dem Gedanken näher tritt, neue nationale Kunstformen zu schaffen. Er steht daher der Modernen ziemlich kühl gegenüber. Für ihn ist „the new Art", die neue Kunst, die in Europa „verbrochen" wird, wie er sie geringschätzend bezeichnet, wohl die entschuldbare Revolte gegen die Tradition. Sie erscheint ihm aber als eine fin de siècle Sensation und polternde Los vom Alten-Bewegung, von einer Heftigkeit, die alles über Bord werfend, das alte Gebäude überkommener Formen zerbricht, ehe man Ersatz dafür hat. Sie ist eine mit großem Geräusch und vielen Phrasen, von Rückkehr zur Natur und dem Naiven, ins Werk gesetzte Anarchie



Abb. 383. Bungalow, Pasadena, Cal.



Abb. 384. Kalifornischer Putzbau der neunziger Jahre.

der alle Mittel recht sind und die durch Pikanterie und Unverfrorenheit das Absurde und die Häßlichkeit zu beschönigen sucht, begnügt sich aber in der Hauptsache damit, den Formelkram der Tradition durch neuen zu ersetzen. Dadurch droht aber die Gefahr, daß die durch die Anregung von Amerika aus angebahnte Wandlung des inneren Wesens der Baukunst zum Besseren unterdrückt wird. Der Amerikaner hält eine Reform bei sich vor der Hand für unnötig oder verfrüht und sieht einer ruhigen Entwicklung der Dinge entgegen, ehe er sich zu einem Wandel entschließt. Vor der Hand studiert er lieber das Alte als das Neue. Er hält es für vorsichtiger, sich an die guten alten Formen zu halten und für weiser, die derzeit von Downing und Vaux und dann Richardson angebahnte Auslese und Anpassung an die nationalen und lokalen Verhältnisse zur Erreichung eines eigenen nationalen Stils der Zeit und ruhigem, gründlichem Studium zu überlassen. Er ist der Originalität abhold, die Sucht nach ihr trägt eine große Gefahr in sich und die Geschichte der Zivilisation lehrt, welch großen Anteil die Nachahmung und ruhige Fortentwicklung der Vergangenheit am neuen Aufbau hat. Welche Früchte sie trägt, hängt von dem Interesse ab, das sie erweckt und den Opfern, die ihretwegen gemacht werden müssen.

Ob Amerika, das jetzt noch in hohem Maße durch das Geschäft in Anspruch genommen ist, aus der eigenen Vergangenheit allmählich eine moderne Baukunst auch in Hinsicht auf den Formalismus entwickeln, oder von Europa weiter die alten Kunstformen gegen ihre Ware eintauschen wird, muß die Zu-



Abb. 385. Hof in Patiohaus von Frl. Anna Archbold, Bar Harbor, Me. Arch. Frl. Janet, Scudder.

kunft lehren. — Auch das alte Rom entnahm von Griechenland die Kunstformen, ohne sie, von Nebensächlichkeiten abgesehen, aus Mangel an Zeit für römischen Charakter und Verhältnisse umzuarbeiten. — Aber nach dem bisherigen Gang der Dinge und dem Dispositionstalent, das der dortige Architekt bekundet, ist die Aussicht vorhanden, daß Amerika in der gleichen Weise eine eigene Baukunst dem Charakter und den Verhältnissen der Nation entsprechend entwickeln wird, wie es auf dem Gebiete der Industrie und der Sozialpolitik unter dem Zusammenarbeiten der Massen von solchem Erfolg gekrönt war.

Gesichtspunkte der Städteplanung um die Wende des Jahrhunderts.

Ein neue Richtung erhielt die Großstädteplanung gegen Ende der neunziger Jahre. Die Hochbebauung mit Wolkenkratzern hatte den Straßenverkehr derart erstickend gesteigert, daß er ebenso gebieterisch nach Abhilfe verlangte, wie die Häufung der Menschen durch den unnatürlichen, ja beängstigenden Zuzug dringend nach neuen Luftadern und Erholungsplätzen in schnell erreichbarer Nähe. Aber man blickte auch mit Neid auf Europa, wo durch vorschauende Fürsten in den Residenzstädten prunkvolle Städtebilder geschaffen waren, die in Amerika gänzlich fehlten. Das „Civic Centre“, der bürgerliche Mittelpunkt, den die ersten Ansiedlungen schon in ihren Bowlinggreens und die späteren als Parks um ihre Kapitole und Hauptgebäude

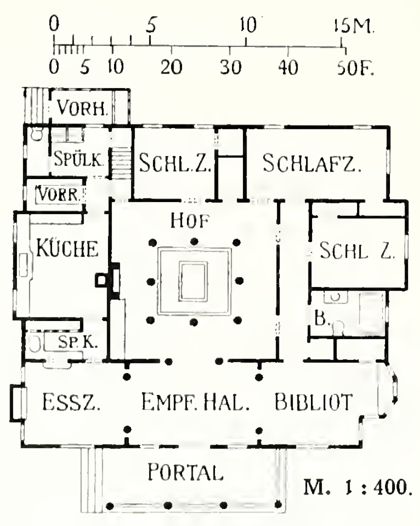



Abb. 386. Typisches Patiohaus, Grundriß, Alhambra, Cal. Arch. C. B. Valk.

angelegt hatten, lag längst an einem entlegenen Ende und konnte nicht mehr den Anspruch erheben, der würdige Vertreter der Stadt zu sein. Die gab es in entsprechender Lage weder in der Groß- noch in der Kleinstadt, da man deren Entwicklung bisher zu sehr dem Zufall überlassen oder bei dem rapiden Wachstum, wenn überhaupt, zu spät daran gedacht hatte, als die Opfer, die deren Schaffung forderte, schon zu groß schienen. Man darf aber auch nicht vergessen, daß viele der Großstädte, an breiten Strömen angelegt, sich hauptsächlich nur nach einer Seite entwickeln konnten, die Außenbezirke also weit ab vom alten Zentrum zu liegen kamen, und andererseits, daß ihr Wachstum so unheimlich war, daß z. B. St. Louis von 1830 bis 1870 in den einzelnen Dezennien von etwas über 5000 auf 16000, auf 74000, auf 160000, dann auf 300 000 Einwohner stieg, also in 40 Jahren seine Bevölkerung versechzigfachte. Bei der heutigen Höhe der Zivilisation Amerikas ist man gar zu geneigt, diese abnormen Entstehungsverhältnisse zu vergessen und der Nation Unrecht zu tun. Der Anstoß zu einem Wandel in diesen verschiedenen Richtungen der Städteverbesserung dürfte vielleicht in der Chicagoausstellung mit ihrer Entfaltung riesenhafter Prachtbauten und großer Ehrenhöfe zu suchen sein. Denn kaum vier Jahre später traten gleichzeitig in verschiedenen Städten große Projekte hervor. Cleveland O. plant ein riesiges Ehrenforum von einer großen Zahl öffentlicher Gebäude eingerahmt bis an die Ufer des Eriesee heran in Verbindung mit einer großartigen Bahnhofsanlage, die in Terrassen zum See hinabführt. Das kleine Harrisburg erhält Pläne für ein groß gedachtes Parksystem, zu dem die Initiative aus der Bürgerschaft hervorgeht und das eine Anleihe von 100 Mk. pro Kopf der 50 000 Einwohner fordert. Washington, die Bundeshauptstadt, wollte für die 100 Jahrfeier seines Bestehens ein Festgewand anlegen, das in einem weitgedehnten Prachtpark vor dem Kapitol, mit der seit 1886 geplanten



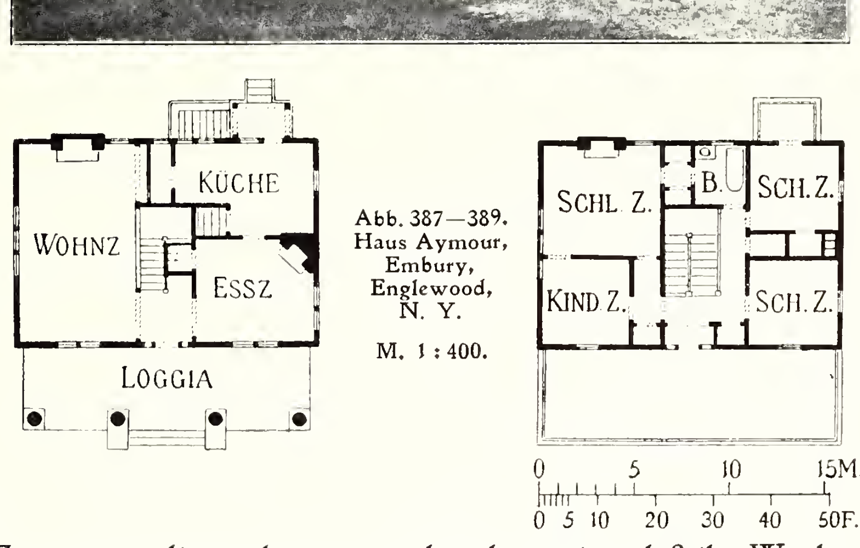



Abb. 387—389. Haus Aymour, Embury, Englewood, N. Y.
M. 1 : 400.

Schmuckbrücke über den Potomac als Mittelpunkt besteht. Gleichzeitig hatte um 1900 Baltimore seinen Riesenplan in Vorbereitung. Hier dachte man günstige Verbindungen verschiedener Parkringe innerhalb der Stadt auszubilden, und dies Parksystem in eine Entfernung zu tragen, die weit über das Stadtgebiet hinausgehend in weitem Umkreis die schöne hüglige Park-, Weide- und Waldlandschaft und Seengebiete einbegreifen sollte. Hier brauchte das in natürlichem Zustand Erhaltene nur durch ein Wegesystem zugänglich gemacht zu werden; außerdem waren große Schmuckplätze mit intimer Wirkung innerhalb der Stadt vorgesehen.

1902 folgt Buffalo, der Rivale Clevelands am Eriesee mit einer ähnlichen Anlage wie diese Stadt und Boston mit der Riesenpromenade am Charles River entlang. 1903 greift auch Chicago die Parkidee auf, die es zu den vielen bestehenden Anlagen, ähnlich wie Baltimore, bis weit über den Calumetsee hinaus ausgedehnt haben will. Im gleichen Jahre denkt New York an ein neues prächtiges Civic Centre. Es hatte wohl „up town" große Monumentalbauten um den Zentralpark aufgeführt, Morningside Park und Morningside Hights und die herrliche Uferstraße, den Riversidedrive mit dem Präsident Grant-Denkmal, gegenüber den „Palisaden" angelegt und die Parkstraßen weit ins Land hinausgetrieben, aber ein Prachtforum fehlte im unendlichen Häusermeer. Auch für San Francisco und Detroit, für Manila P. J., die Hauptstadt der amerikanischen Kolonie wird großartiges, für letztere von Staats wegen, geplant. In allen großen Städten entstehen Vereinigungen und Kommissionen, die den Gedanken der Verschönerung und Gesundung der Städte schüren helfen.

Wir werden im Anhang sehen, welch großes Interesse der Ausbildung der Umgebung des Hauses nun vom Architekten entgegengebracht wird. Der Garten untersteht heute wie der ganze Innenausbau ausschließlich seiner Bearbeitung. Aber nicht nur der Garten, auch eine Überleitung zu ihm oder sein Ersatz, das Blumenhaus, wird mit Vorliebe dem Hause als ein Motiv zur Hebung der Behaglichkeit angefügt. Die zur Umgebung gehörigen Bauten, wie der Stall und die Wirtschaftsgebäude usw. sind oft reizvolle Leistungen des Architekten, auf die wir im folgenden Bande eingehen werden.

Das Kunstgewerbe, besonders die Möbelkunst, werden wir dort ebenfalls behandeln.

Die Architektenschaft.

Nun noch ein Wort über den Stand, der die Baukunst Amerikas zu solcher Höhe gebracht hat. —

Während bei uns Universitäten und technische Hochschulen getrennt sind, werden an den amerikanischen Colleges meist alle Lehrgebiete, auch die technischen, zu einem großen Ganzen vereinigt. Hierdurch entsteht die stattliche Ausdehnung dieser durch Stiftungen gegründeten und reich dotierten, vom Staate unabhängigen Universitäten. Auch Spezialcolleges, an denen nur ein Fach gelehrt wird, kommen als Ausnahme vor.

Die Ausbildung des Architekten erfolgt demnach in den meisten Fällen auf den Colleges und Universitäten gemeinsam mit



Abb. 390. Kalifornisches Hausboot.

den Studenten anderer gelehrter Berufe. Er ist also stets akademisch gebildet, da es keine Architekten niederer Ausbildung gibt, wie sie bei uns aus den Baugewerkschulen hervorgehen. Durch seine Gleichstellung mit den anderen gelehrten Berufen und durch die Vereinigung von Wissenschaft und Künstlertum an der Lehrstätte wird der Beruf des Architekten zu einem sehr angesehenen. Das wird er auch dadurch, daß das amerikanische Volk die Kunst, die die unvergänglichen Bausteine der Entwicklung seiner Kultur zum Ruhme des Vaterlandes errichtet oder jedem das geliebte Heim behaglich baut und ausschmückt, sehr hoch bewertet und ihr stets eine so große Vorliebe und so viel Verständnis entgegengebracht hat, daß viele gebildete Laien, selbst Präsidenten der Union, sich in ihr betätigten. Daher rekrutiert sich der Fachnachwuchs hauptsächlich aus den gebildeten Ständen, häufig genug auch aus den vermögenden, die nicht der Broterwerb, sondern die Liebe zur Kunst zur Fahne der Baukunst treibt. Aber der Beruf ist in Amerika auch besonders des Schweißes der Edlen wert.

Dort ist der Architekt durch den „Titelschutz" für die Planung von Architekturbauten, die ihm fast alle zufallen, allein befugt. Er teilt sie nicht mehr, wie früher, mit dem Maurermeister und Unternehmerarchitekten, deren minderwertige Spekulationsbauten bei uns einen so großen Anteil am Städtebilde haben. Auch die hohen Aufgaben der Monumentalbaukunst macht er ausnahmslos allein. Staatliche oder behördliche Baubeamte in unserem Sinne gibt es nur in geringer Zahl und sind sie stets aus den erfahrenen Architekten hervorgegangen. Ebenso müssen die Baupolizeibeamten wenigstens fünf Jahre Architektenpraxis bei der Bewerbung nachweisen können. Das wirkt auch auf die sachgemäße Einfachheit der Verordnungen zurück. Da die Monumentalbauten als Dokumente für das Höchstmaß der Leistungen in der Baukunst eines Landes und einer Zeit dastehen, werden sie nur ersten Kräften anvertraut. Die Staats- und Gemeindetechniker sind für solche verantwortlichen Aufgaben, die ihnen bei uns von Staats wegen zugewiesen werden, häufig nicht genügend herangebildet. Sie sind mehr Verwaltungsbeamte, für die die Bautätigkeit nur ein Durchgangsstadium in ihrer Laufbahn ist, als durch Erfahrung geschulte Künstler und haben oft genug nicht in dem Maße das Bewußtsein ihrer Verantwortung und der Bedeutung oder der ästhetischen und wirtschaftlichen Wichtigkeit solcher Aufgaben, wie der Architekt, dessen Ruf ebenso von deren befriedigender Lösung abhängt, wie das Ansehen der Baukunst im Lande.



Abb. 391. Eingang Bartlett Haus, Prairie Ave, Chicago, Ill. Arch. Frost & Granger.

Bei der Größe der Vereinigten Staaten übertrifft die Zahl der tüchtigen Architekten die jeden andern

Landes. Das 1857 gegründete Institut amerikanischer Architekten, A. J. A., das nur solche aufnimmt, vertritt allein die Zahl von mehr als Tausend. In anbetracht der großen Beweglichkeit des Amerikaners sind die Gebiete der Tätigkeit der Architekten nicht beschränkt. Es werden die bekannteren über den ganzen Kontinent für öffentliche oder private Bauausführungen herangezogen, wobei sich häufig einige zu gemeinsamer Arbeit vorübergehend für eine oder mehrere Aufgaben oder dauernd zusammenschließen. Einige dieser Doppel- oder Tripelfirmen haben wir bereits kennen gelernt, in ihnen vertreten meist die einzelnen Teilhaber besondere Spezialitäten.

Der Architekt steht zu seinem Auftraggeber in dem gleichen Verhältnis wie der Rechtsanwalt zu seinem Klienten, er ist dessen Berater und Vertrauensmann, was sich schon darin ausspricht, daß er den Bauherrn „Client" nennt. In dieser Vertrauensstellung des Architekten liegt unausgesprochen dessen Wertschätzung als wirtschaftlicher Faktor. Der amerikanische Architekt ist sich bewußt, daß er seinen Klienten, dem Privaten, der Gemeinde, dem Staate und dem Nationalvermögen bei mancher Bauaufgabe durch weises Maßhalten große Summen ersparen, daß er deren Gelder durch unrationelle Ausübung seiner Kunst verschwenden kann, indem er Prachtfassaden an Stellen errichtet und Luxus auch dort treibt, wo sie kaum gesehen werden. Der amerikanische Auftraggeber und das Publikum haben, so sehr sie sonst wohl Prachtentfaltung lieben, doch ein feines Gefühl für das rationelle, rein praktische Moment, das nutzlose Prachtentfaltung als unangebrachte Verschwendung erachtet. Sie sind viel zu sehr an das Nützlichkeits- und Sachlichkeitsprinzip gewöhnt, um nicht in diesem Punkte ein klares Urteil zu haben. Andererseits steigert gerade das Moment, daß der Architekt ein Sparer am Nationalvermögen ist, die Hochachtung vor seinem Stande, weil er das Nützliche in das Schöne wandelt und das Schöne dadurch um so nützlicher macht.

# ANHANG: DIE ENTWICKLUNG DES GARTENS.

Motto: Willst du aus Gottes Born
Das große Los erlosen,
Bitt' ihn um sieben Acker Korn
Und um ein einzig Gärtlein Rosen.
WALTER HARLAN.

Der Garten der georgischen Zeit.

Bei nur einigermaßen gefestigten Verhältnissen der Ansiedlungen dürfte der Blumen- und Gemüsegarten wohl ebenso wenig gefehlt haben wie beim Städter. Gab es doch hier keine beengenden Festungsmauern, die den Gartenraum bei uns im Innern der Städte beschränkte oder in unbequeme Entfernung hinaus vor das Tor verwies. Der Garten ist bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts regelmäßig formal ausgelegt mit Buchsbaumeinfriedigungen der Beete, beschnittenen Hecken für die größeren Einfriedigungen und mit Laubgängen versehen. Das von weißen Rosen umrankte Gartenhäuschen — wie Abb. 392 eines von 1750 aus Charleston, S. C. zeigt, — an einer hervorragenden Stelle, meistens in der Mitte der Rückwand des Besitztums, dürfte ebenso vorhanden gewesen sein, wie die Sonnenuhr in ihrer vielfachen Form, von dem Bronzewinkel auf schlichter Steinplatte bis zur reichgeschmückten Säule mit kupferner Sonnenscheibe oder dem Spielzeug der Kanone, die um Mittag durch den Sonnenstrahl mit Donner zur Entladung gebracht wird. Hier wuchsen die alten, heute vergessenen Blumen auf den Rabatten längs dem breiten Mittelwege bunt durcheinander: Reseda und Federnelken, Nachtviolen, Stockrosen und Thymian, weiße Lilien, Centifolien und die tränenden Herzen, auch wohl „Goldrute", unterbrochen von einzeln stehenden Obstbäumchen oder hohen Buchsbaumstauden. Türkische Bohnen, bunte Wicken und Winden oder Gaisblatt rankten über der Laube oder der grüne Hopfen über Mauer und Stakete der Einfriedigung. Auch der Medizinalgarten mit Minze, Salbei, Kamillen und Arnika fehlten selten als Bestandteil des Gemüsegartens. Größere Stadtgärten von 1730 sind in Annapolis erhalten. Meist liegt hier vor der Gartenfront des Hauses ein großer rechteckiger, auch wohl ovaler Rasen, hinter dem,

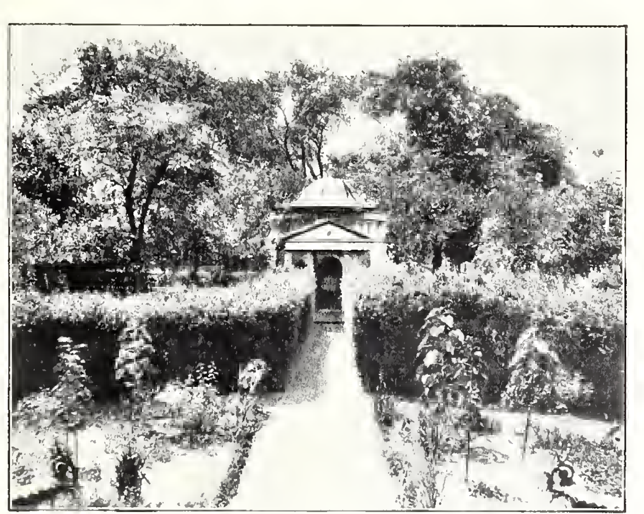


Abb. 392. Charleston S. C. Garten von der Mitte des 18. Jahrhunderts.

von einer Sonnenuhr oder sonstigem Stück Kleinkunst aus, die Wege mit den Blumenbeeten mit niederer Buchsbaumeinfriedigung in langflüchtiger Wirkung, radial auseinandergehen.

Der Park der Landsitze.

Ähnlich, aber im größeren Stile, waren die formalen Zier-



Abb. 393. Nordportal, Mount Auburn Friedhof, Cambridge, Mass. von 1850.

gärten der Landsitze in den Mittelstaaten ausgelegt. In ihnen gaben Pavillons, überrankte Säulen-Pergolas, monumentale Sitzplätze, große ornamentale Vasen und ähnliche Stücke, die sich von dem üppigen Grün der Hecken abhoben, die Schaupunkte für die radial und diagonal geführten, sich durchschneidenden Wege ab. Dieser Ziergarten war bereits von Landschaftsgärtnern von Ruf angelegt und breitete sich unmittelbar vor der sog. Gartenfront des Hauses bis zur breiten Wasserfläche hin (vergl. S. 130 usf.). Er ging allmählich in die freiere mehr urwüchsige Parkanlage über, die auch damals bereits durch Beseitigen des Unterholzes aufgelichtet, den Hintergrund für den Ziergarten bildete. Der freie Hochwaldspark ergab sich bereits so früh durch die Anlage der Landsitze an den Ufern der großen Ströme mitten im Urwald, der hierfür zum Teil erst mühevoll beseitigt werden mußte und leicht durch Ausschlag aufgelichtet werden konnte; ja man ging bereits so weit, daß man sich schöne Durchblicke nach dem Gebirge oder ähnlichen Ansichten durch Aushieb von Schneisen schaffte. Hinter den Wirtschaftsgebäuden war der Hochwald gelichtet oder zur Anlage des Gemüsegartens ganz beseitigt.

Die klassische Zeit.

Um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts treten für die nähere Umgebung des Hauses größere Gesichtspunkte und die weite ungeteilte Grasebene mit Fernsicht, wie bei Mt. Vernon (vergl. Abb. 169/84 und 188) hervor. Hier ist der Ziergarten auf der Hauptseite schon ganz verschwunden und hat der großen Rasenfläche Platz gemacht. Auf der Flußseite dehnt diese sich, eingefaßt von mit schattigen Pfaden durchzogenem Wald, abfallend bis zum Potomac, über den weithin nach Maryland hinein der Blick schweift. Auf der anderen Seite wird der Zierhof vor dem Haupteingang von einem kreisförmigen Rasenplatz eingenommen, vor dem sich dann eine weite leierförmige, von einem Weg und Waldrand umschlossene, riesige, kahle Grasfläche ausdehnt. Hinter den hohen

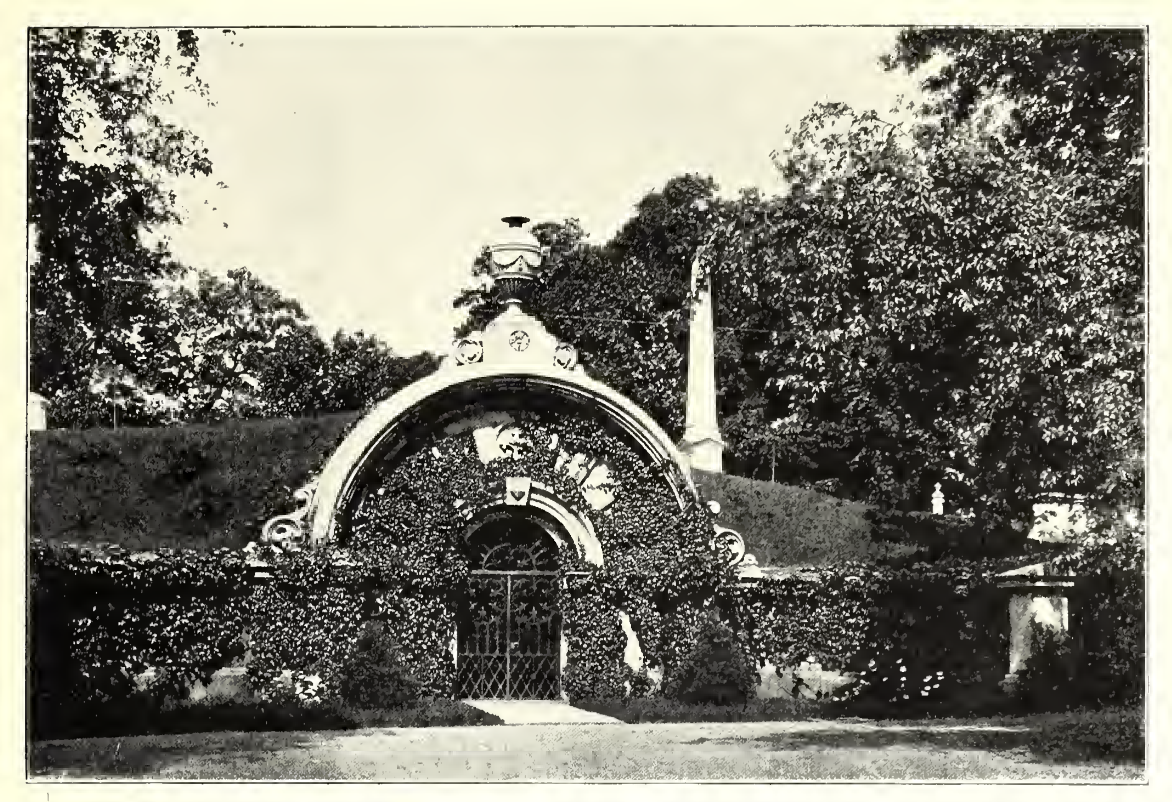


Abb. 394. Hügelgewölbe im Mount Auburn Friedhof 1845.

Bäumen, liegen die Gemüsegärten, in Hecken verborgen, in denen Sommerpavillons, als chinesische Tempelchen und andere kleine Häuschen und größere Nutzbauten die Hauptpunkte betonen. Die übrigen Bauten sind zwischen Rasenplätzen und Bosketts in architektonischer Anordnung, aber abseits der Hauptachsen, aufgestellt. In Woodlawn, Va., einer ebenfalls vom Arch. Dr. Thornton geschaffenen Anlage, sind ähnliche Gartenmotive verwendet. Hier stehen auf dem 30 m großen, nach dem fallenden Terrain geböschten Rundell Strauchgruppen und Bosketts, während auf den umgebenden Rasenflächen, nach Art des englischen Parks, Baumgruppen zerstreut liegen und schön geschwungene Wege in die weitere Landschaft führen.

Als eine der größten Anlagen dieser Art aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts darf wohl der Park des „Weißen Hauses" und der Umgebung des Kapitols in Washington angesehen werden, der sich vom Kapitolhügel bis an den Potomacfluß hinabzieht, vergl. Abb. 190/92.

Die modernen Auffassungen von Downing und Vaux.

Die Vorliebe für Parks trat immer mehr hervor. Verschiedene Landschafts- und Gartenarchitekten wurden berühmt. Downing und Calv. Vaux traten mit ihren Schriften über Gartenbau*) und Landschaftsgärtnerei mit den neuen Ideen in den vierziger Jahren auf den Plan (vergl. auch S. 182). Das ganze Programm, das diese beiden Vorkämpfer moderner Gartenkunst hier ausführten, ist dann in der Folge grundlegend für die Entwicklung derselben. Sie wurden herangezogen, um die neuen Ideen für die Parks der größeren Städte zu verwirklichen. Für den ganzen Rest des Jahrhunderts bevorzugte man die freie englische Parkanlage mit großen Rasenflächen und schönen Baumgruppen, Seen und Wasserläufen. Wo hügeliges Terrain nicht vorhanden, wird es künstlich durch den Aushub

*) Vergl. die Fußnote auf S. 182.



Abb. 395. Pavillon in Furacres. Arch. Wilson Eyre, 1897.

der Seen geschaffen. In den Parks verstreut liegen Pavillons, Aussichtspunkte mit Sitzplätzen und Überdachungen, Brücken, Landungsstege und ähnliche Dinge der Kleinkunst mehr, die aber bald die klassische Form abstreiften und dafür das Gewand der Naturholzbauten des Schweizer Stils und später anderer Stilformen in Werkstein, anzogen. Die Spalierwand mit zierlichen Formen und Durchbrechungen wurde Mode. Solche größere städtische Anlagen sind der Zentralpark in New York, der 1856 von Calv. Vaux teilweise aus einem Sumpf geschaffen wurde; der herrliche, über 100 ha große Fairmount-Park bei Philadelphia von 1856, der sich allmählich in die Waldtäler des Wissahickon und des Schuylkillflusses fortsetzt; der Stadtpark auf den steilen Höhen des Badeortes Newport R. I.; Prospektpark, Brooklyn N. Y. und viele andere von Bedeutung. Beinahe jede Stadt hat kleinere oder größere Parks aus den fünfziger Jahren. In der Regel liegt das Hauptwasserreservoir der Stadt in diesen Parks und sind auf dessen Höhe Aussichtspunkte oder Bauten errichtet (vergl. Abb. 129). So ergab es sich von selbst, daß Wasserläufe und Seen angelegt wurden. Ihre Auslegung jener Zeit gleicht der Art der Pläne, wie sie bei uns bis vor kurzem gang und gäbe waren.

Friedhöfe.

Die Freude an schönen Parks wurde auch auf die Friedhöfe übertragen, die schon seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in großem Stile auf hügeligem Gelände möglichst in Verbindung mit Flußläufen oder Seen angelegt wurden (vergl. Seite 235). Ihre Eigenart und Schönheit hat unter den Begräbnisplätzen der übrigen Kulturstaaten der Welt wohl kaum ihresgleichen. Der Friedhof war bei den ersten Kolonisten der Begräbnisplatz um die Kirche. Dieser wurde vielfach bis ins 19. Jahrhundert hinein beibehalten. Dann entwickelten sich aber schnell, dem hohen Stand der Gartenkunst entsprechend, herrliche Parks, die dem Orte des Todes ein freundlicheres Aussehen verliehen.



Abb. 396. Zierhof eines Doppellandsitzes in Morristown, N. Y. Arch. Carrère & Hastings, 1899.

Vielleicht sprach hier die alte Gewohnheit der Waldfriedhöfe mit, die in der Nähe der Landsitze des 18. Jahrhunderts üblich waren. (Vergl. Seite 131.) Der Hauptbegräbnisplatz New Yorks „Greenwood Cemetery“ wurde 1838 in einer Größe von 120 ha auf den bewaldeten Höhen Brooklyns am Meere unweit des Prospektparks angelegt und bildet durch seine herrliche Lage mit dem Blick weit über den „Sound“ und durch die Ausgestaltung seines Geländes, durch seine Berge und Täler, weit gedehnte glitzernde Wasserflächen, Rasenplätze und Baumgruppen, geschweifte Chausseen und verschlungene Parkwege, an denen die kostbarsten Denkmäler und Grabmonumente sich erheben oder die Grabgewölbe geschickt in Hügel eingebaut sind, wie Abb. 394, eine gar herrliche Anlage. Die einfacheren Begräbnisstellen sind teilweise hinter Buschwerk, Reihengräber auch wohl hinter Hecken halb oder ganz versteckt. Diesem entzückenden Vorbild einer Totenstadt, zu der von allen Seiten feierliche Portale (Abb. 393) den Zugang bilden, dem wahren Orte des Friedens, dem die düstere Stimmung genommen ist, steht an älteren Anlagen der „Mount Auburn“ in Cambridge bei Boston, der 7 Jahre früher angelegt wurde, zur Seite. Diese ungefähr halb so große Park- oder Gartenstadt der Toten in noch bergigerem Gelände, sonst aber in ähnlicher Anlage, wird auf dem höchsten Punkte mit einem riesigen Obelisk, dem „Bunker Hill Monument“ bekrönt, das eine herrliche Aussicht über das inselreiche Boston und weit hinaus über das Meer bietet und daher wie alle diese Totenparks eine große Anziehung auf die Besucher ausübt. Philadelphia hat seinen „Laurel Hill“ von 1835, als schönsten Friedhof der Vereinigten Staaten der dicht bei dem Wasserfall des Schuylkill auf der höchsten Erhöhung der Stadtumgebung, oberhalb des Fairmountparks (vergl. Seite 277) sich über Hügel und Täler ausbreitet. Alle Friedhöfe werden in solch reizvoller

Weise ausgelegt und frühzeitig dafür weit außerhalb der Großstädte das erforderliche Parkgelände gesichert. Der Entfernung entsprechend wird für die Beförderung von Leidtragenden und Leichen durch die Bahn Vorsorge getroffen, daß sich das Begräbnis in einfacher und bequemer Weise vollziehen kann und kaum mehr Umstände als das Lösen einer Fahrkarte verursacht, falls man den Transport nicht durch den „Undertaker" besorgen läßt. Alle Züge nach den Kirchhöfen sind mit Abteilen für den Leichentransport und die Haltestellen mit Vorrichtungen für schnelle Be- und Entladung versehen.

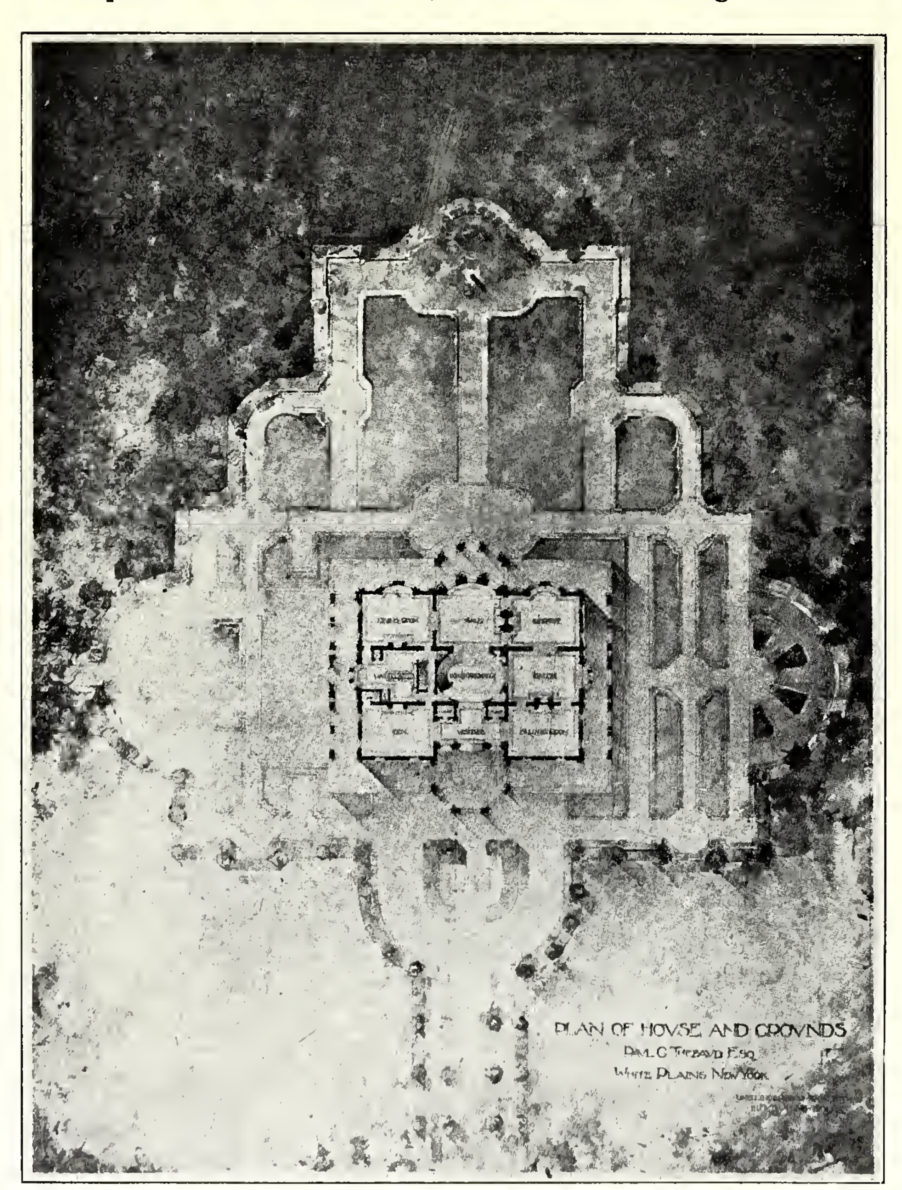



Abb. 397. Formaler Garten des Landsitzes Hillair, 1902. Arch. Snelling & Potter.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts werden die Stadtparks weiter in die Umgegend ausgedehnt und besonders schön gelegene Korsostraßen an Flußläufen auf parkartiges Hügelgelände geführt und rechtzeitig dafür weit draußen der Boden für die Gemeinde gesichert. Besonders Fred. Law. Olmstead, ein Landschaftsarchitekt von Weltruf, der Nachfolger von Downing und von Whiters und etwas jüngere Zeitgenosse von Calvert Vaux, und ebenso Warren H. Manning, Boston, haben in dieser Richtung ausschlaggebend gewirkt.

Nationalparks.

Hier sind auch die nationalen Naturparks zu erwähnen, die die Regierung als Staatseigentum festgelegt hat zur Erhaltung der Naturschönheiten für die Nation, wie die Niagarafälle, der Yellowstonepark mit seinen Geysern und heißen Quellen, der „Garden of the Gods", das „Colorado Cañon", das „Yosemitytal" und die „Riesenbäume von Mariposa" als Dokumente der Liebe des Volkes zur Natur im großen Stile.

Die Vorliebe für den jetzt üblichen freien englischen Park erhält besonders Nahrung aus der Landschaft des neuenglischen Mittelgebirges heraus, die ähnlich dem Surrey Englands, einem Naturparke gleicht. Hier sind es besonders die Riesen-Ulmen mit ihren herrlichen Umrißlinien, die fontänenartig gen Himmel streben. Aber auch die Herbstfärbung des „Indian summer“, die mit roter Baumpracht Berg und Tal überzieht, und die es sonst wohl in solcher Färbung nirgends gibt, bedingt die Vorliebe für den rot werdenden Blattschmuck in größeren Gruppen. Ihm verdankt besonders der japanische Efeu und Ampelopsis und ähnliche Weinarten, die als Kletterpflanzen den Häusern so malerischen Schmuck verleihen, ihre Einführung. Das amerikanische Klima mit seinem dauernden Sonnenschein, den klaren schneereichen Wintern und Niederschlägen an den Küstenrändern ist ungemein günstig für ein Wachstum, das in vielen Teilen fast an den Norden Italiens und Südtirols erinnert, so daß an den Veranden und Pergolas Glycinie, Rosen und Trompetenblumen üppig wuchern.

Der englische Park.

Aber erst dem Eingriff des Architekten blieb es vorbehalten, der Gartenkunst die rechte Mannigfaltigkeit, besonders in formaler Hinsicht zu geben und die an den Bauten entwickelten großzügigen Gesichtspunkte auf sie zu übertragen. Der amerikanische Architekt hatte schon längst die Auffassung seiner Aufgabe der Wohnungskunst so erweitert, daß er nicht nur das reine Bauwerk herstellen, sondern auch dessen ganze Nutzweise mit umfassen und die Hauseinrichtung mit in sie einbeziehen wollte, den Dekorateur aber abdankte. Heute geht der Architekt noch weiter. Er will nicht nur ein behagliches Haus und sein Inneres und ihren Gegenständen Wechselwirkungen im Zusammenhange schaffen, sondern will das ganze Besitztum und die Umgebung, das ganze Grundstück in Verbindung mit dem Hause unter seinen Einfluß bringen. So drängte er auch den Landschaftsgärtner in die zweite Stellung zurück und dehnt den Begriff des Gesamtbaues so weit aus, daß er das Grundstück als das Bestimmende, zunächst für den Stil des Gartens und dann weiter für den des ganzen Hauses ansieht, wenn letzteres auch die Hauptsache bleibt. Garten und Haus müssen ein einheitliches Bild geben.

Der Architekt als Gartenkünstler.

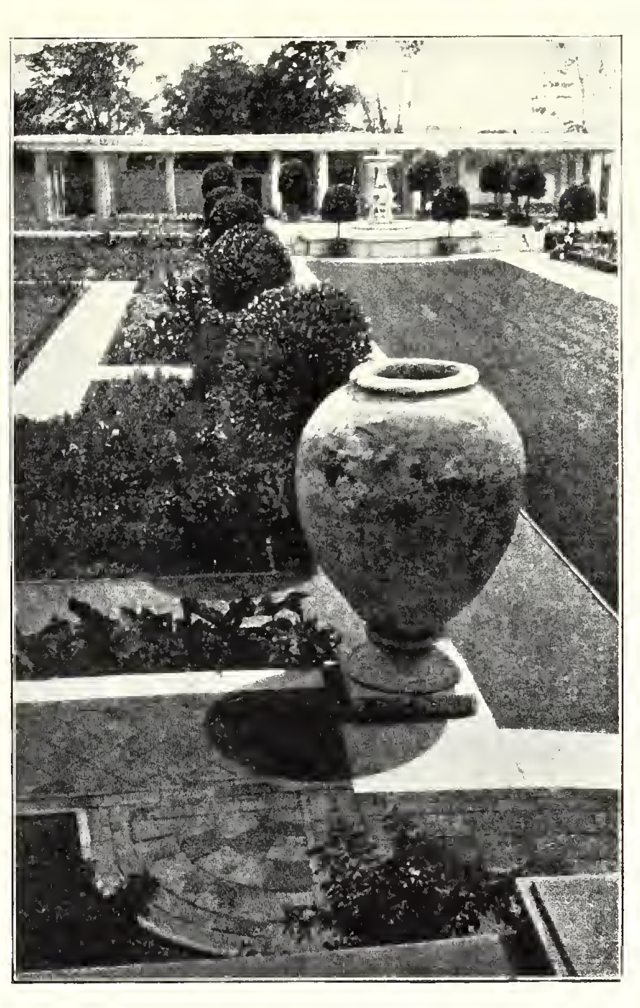


Abb. 398. Formaler Garten, Landsitz „Weld“, Larz Anderson, Brookline, Mass. Arch. Charl. Platt.

Dem Amerikaner standen Wiesengelände mit herrlichen Baumgruppen zur Verfügung; die hügelige Landschaft leitete ihn zur Anlage von Terrassen und anderen reizvollen Kunstgriffen und führte dadurch eine vielseitige Aus-

Der Garten unter den neueren Architekten.



Abb. 399. Pergola, Landsitz Shepard Scarborough, N. Y. zu Abb. 367. Arch. Mc. Kim, Mead & White, 1900.

gestaltung herbei, bei der alle Hilfsmittel für neue Wirkungen, Mannigfaltigkeit und Wechsel herangezogen werden konnten. Aber es kamen dem Amerikaner auch die verschiedensten klimatischen Lagen zu Hilfe, die jede für sich eine eigenartige Entwicklung an Pflanzen, Bäumen und Blumen mit sich brachte, und deren Üppigkeit z. B. in Kalifornien, besonders zur Anwendung in einfarbigen Massen zu großzügiger Wirkung führten. Die Verschmelzung dieser verschiedenen Wege der Entwicklung oder die passende Auswahl aus derselben für Sonderzweck und Art ergaben die Wirkung der heutigen amerikanischen Gärten. Dann haben auch China und Japan, besonders letzteres, das eine so hohe, wenn auch etwas bizarre und kleinliche Gartenkunst besitzt, ihren Einfluß ausgeübt, der in das Maschenwerk amerikanischer Kunst mit eingewoben wurde. All das was an anderer Stelle vom Ausnützen der Fortschritte der Technik und Erfindungen für die Entwicklung des Wohnhauses gesagt war, behält auch Gültigkeit in anologer Anwendung auf die Ausgestaltung des Gartens und Parks insofern, als mit ihnen ein Einfluß auf neue Kulturen, das Versetzen großer Bäume oder die bessere Pflege großer Rasenplätze, die Betonbauten der Terrassen und ähnliches mehr, damit verbunden waren.

Zurückgreifen auf vergangene Epochen.

Der moderne Architekt griff auch auf die Vergangenheit, erst die des eigenen Landes, dann Italiens zurück. Die Gartenauslegung, die alten Blumen- und die Kleinkünste jener Zeiten erscheinen wieder in modernisiertem Gewande. Die Sonnenuhr in den verschiedensten Arten, Formen und Reichtum des Schmuckes wird wieder mehr der Hauptschmuckpunkt großer Rasenflächen und offener oder geschlossener Zierplätze. Die Pergola findet reichliche Anwendung in einfachen Ziegelpfeilern oder verputzt, Treppen meist aus Ziegel vermitteln die Terrainunterschiede, die griechischen oder chinesischen Tempelchen wandeln sich in moderne um. (Vergl. Abb. 395 bis 400).

Charakterisierung von Garten und Park.

Hierzu kam dann aber noch die Kenntnis der italienischen Gärten der Renaissance und die sonstiger herrlicher Gärten Italiens, Persiens und Indiens mit ihren Terrassen, Grotten und Werken der Kleinkunst, deren freie Übertragung die letzte Schlußnote zur vollkommenen Ausgestaltung des Gartens zum Kunstwerke bildete.

Wie die Ausdrucksweise des Hauses in der Stadt abweicht von der auf dem Lande, so wird auch ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Behandlung des Gartens und des Parkes aufgestellt. Ersterer ist die intime, mehr private Angelegenheit des Besitzers, jener die teils öffentliche. Beide können bei einem Besitz auf dem Lande Anwendung finden. Der Garten als unmittelbare Umgebung des Hauses, die allmählich in den Park übergeleitet (Abb. 397) oder in Teilen enger umgrenzt und abgeschlossen wird (Abb. 396). Ein Mittelding zwischen ihnen in Anlehnung an letztere Art bildet der kleinere Stadtpark, der städtische Schmuckplatz.

Der Hausgarten in der Stadt ist nun stets die formale Anlage im Gegensatz zum freieren Park; beide reich mit Terrainunterschieden, Kleinarchitekturen und Massenentwicklung von Blumen als Farbenflecke ausgestattet. Der städtische Schmukplatz, der sich mehr dem Garten in seiner intimeren Wirkung nähert, bedarf aber kräftigerer Mittel im Verhältnis zu den hohen umgebenden Häusern und tritt so in Gegensatz zu dem Erholungsplatz und Tummelplatz, der nur Rasenflächen und Bäume und vereinzelt Blumenbeete anwendet.

Der Hausgarten — garth (Hof) — ist stets umschlossen, in sich abgeschlossen zu denken. Nur durch solche Einfriedigung erhält er seinen Reiz und seine Bestimmung für die Familie. Hierin und aus der Lage zur Nachbarschaft liegt auch der Grund für die Vielgestaltigkeit, die ihm gegeben werden kann. Im nächsten Bande wird gezeigt werden, wie der Garten in der Stadt anders behandelt sein will, als der große draußen oder der ausgedehnte Park des Landsitzes und wie der Architekt Gelegenheit hat, verschiedene Ausgestaltung anzuwenden: den Familiengarten, wie den freien englischen Park, die Vereinigung beider oder aber den Terrassengarten italienischer Herkunft. Diesen aber bevorzugen neuerdings die Architekten ganz besonders, schon wegen der Möglichkeit perspektivische Wirkungen und reizvolle Kleinkunst anzubringen. — Beherrschte der englische Park noch das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts, so trat vor Schluß des Jahrhunderts eine neue Kunstweise ein, die in der Hauptsache die großen Parks und Gartenanlagen in den Landsitzen der reichen Amerikaner schuf, dann aber auch auf bescheidenere Verhältnisse zurückwirkte, auf den mittelgroßen Garten und den des kleinen Mannes in der Stadt. Zu den Architekten, die bahnbrechend diesen Wandel herbeiführten, gehören in erster Linie: Wilson Eyre, Platt, Bates, Mc. Kim, Meat und White und andere mehr, die sich in der abgerundeten Behandlung des gesamten Besitzes als einheitliches Ganzes zu überbieten suchten.

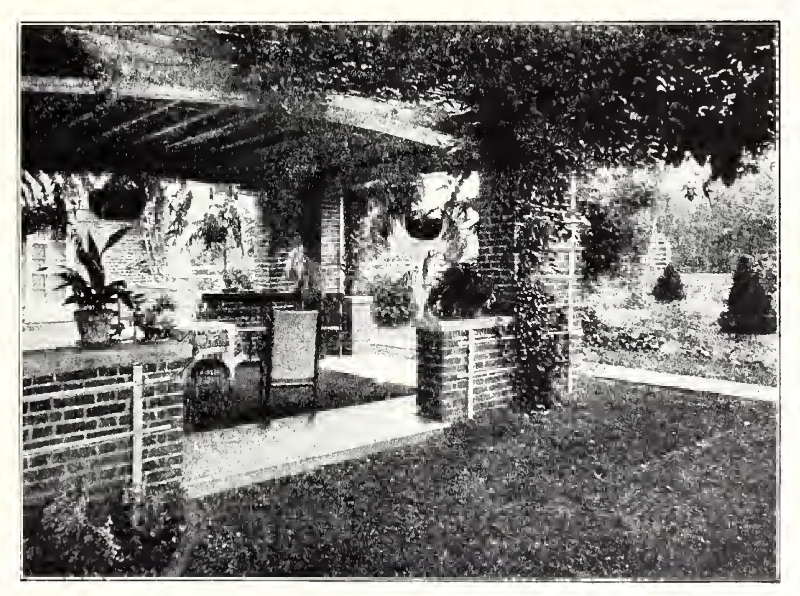


Abb. 400. Veranda und Pergola zu Rydall, Pa. Arch. Wilson Eyre, 1898.

# ERGEBNIS.

Das Wohnhaus sollte der Ausdruck der vollkommensten und verfeinerten Lebensform sein, die verfeinerte, vollkommenste Lebensform sollte ihren höchsten Ausdruck im Wohnhause finden.

So entwickelte sich denn aus der Blockhütte des ersten Ansiedlers heraus das Wohnhaus, das, obgleich wiederholt vom Einfluß der europäischen Formengebung berührt, zum Ausdruck der natürlichen Lebensweise der Amerikaner, die sie sich trotz ihres Reichtums bewahrt haben, geworden ist. Die fremden Einflüsse konnten wohl erzieherisch und verfeinernd wirken, aber der schlichte, praktische, fast nüchterne Sinn der Nation behielt die Oberhand über äußerlichen Prunk, der als nebensächlich hinter den Wohnzweck zurückgedrängt wurde. Aus diesem gingen all die Arten und Unterarten, Schattierungen und Abschattierungen in den Wohnformen hervor, die Eigenart und Liebhabereien der Besitzer, Lage, Umgebung, Benutzungsweise oder Vermögensverhältnisse mit sich brachten. Vom kleinen Arbeiterhause bis zum breitgelagerten Landsitze des Milliardärs wurde die Hausform gefunden, in der jeder nach seiner Weise und in seiner Fasson selig werden konnte, die seiner Lebenshaltung und seiner Anschauung von einem behaglichen Heim entspricht. Ob das Haus nun in kräftiger Farbe keck in die Landschaft gesetzt ist oder sich ihr, in ortsständigem Material errichtet, bescheiden einfügt, ob es in gemesseneren Formen im Kranze der Außenbezirke der Vorstadt oder dem Stadtinnern im Grün des Gartens steht oder einen Teil der Häuserreihe der Straße bildet, es zeigt meist den Ausdruck des Persönlichen, das dem Beschauer mehr zu sagen hat als pomphafte Stilentfaltung. Aber über alle dem steht der Endzweck: das gesunde, breit angelegte, liebevoll ausgestaltete Heim, von dem der Amerikaner ängstlich alle Berührung mit dem Geschäfte fernhält, das ihm im Schoße seiner Familie eine bequeme Behaglichkeit, Ruhe, Frieden und Erholung bietet und in dem er in stiller Freude an der Natur für Körper und Geist täglich neue Kräfte zum Kampfe im nervenmordenden Geschäftsleben der Großstadt schöpft. Abseits vom Lärme schafft er sich in seinen vier Pfählen seine eigene Welt, das Haus seiner Kinder. Diese können sich unberührt und unbeeinflußt von Nachbarn oder neugierigen Blicken Außenstehender, getrennt von diesen durch weite Rasenflächen und Baumesgrün, zu körperlich und geistig gesunden Menschen, zu Persönlichkeiten ausgesprochener Art entwickeln. Das Haus bietet jedem, der Familie wie dem Freunde des Hauses, wohltuende zwanglose Bewegungsfreiheit.

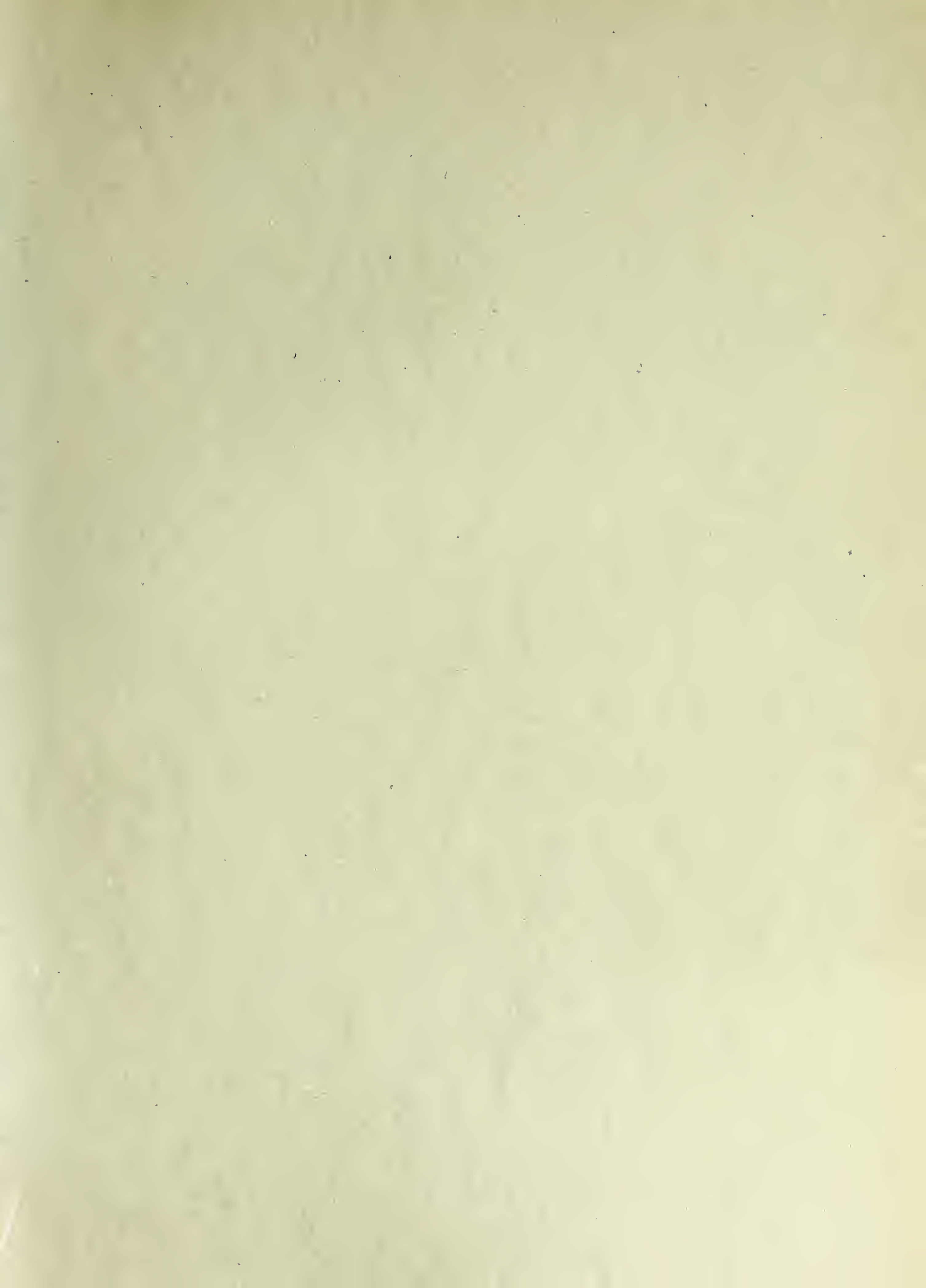
Unter der leitenden Hand des Architekten entstand dies Haus als das Ergebnis einer aus verfeinerter Zivilisation hervorgegangener und fortentwickelten Lebenskunst hoher Kulturstufe, die sich mit den Fortschritten der Technik und Industrie verschmolz. Die natürliche Einfachheit des Amerikaners, die jeden

unwahren Schein ebenso meidet wie alles Gekünstelte, befreite die Wohnung von unnötigen und billigen Schmuckmitteln. Sie wurden ersetzt durch das, was die wahre Wohnlichkeit ausmacht: die dienlichste Form und Aneinanderreihung der Räume, deren jeder seinen eigenen Charakter hat, zum vollkommensten Zusammenwirken für den Wohnzweck. Form, Farbe, Beleuchtungsart einerseits, die Raumteilung und die auf das bequemste geformten Möbel oder deren Aufbau zu Gruppen andererseits erzeugen ein hohes Maß von Wohlbehagen. Die Dienstbotenlöhne sind in Amerika sehr hoch. Die Arbeit, die die Bewirtschaftung erfordert, muß daher tunlichst durch rationelle Einrichtungen vereinfacht werden. Die Mittel, die diesen Zweck ohne zu große Kosten erreichen, werden daher besonders lebhaft gesucht und in treffender Form gefunden. Auf ihnen beruht der Grundzug des amerikanischen Hauses, der in der Cottage des einfachen Farmers in ebenso wohltuender Form zum Ausdruck kommt, wie im Stadtschloß des reichen Mannes: Die weise Verwendung des vorhandenen Geldes, die auf das Erreichbare ausgeht, die rationelle Sparsamkeit, die Konzentration des Schmuckes, die Echtheit der Eleganz, die im Hervorkehren der eigenen Schönheit des Materials und Vermeidung unnötigen Schmuckbehanges und gekünstelter unnatürlicher Ausdrucksmittel liegt. Der Unterschied zwischen Hütte und Schloß beruht auf den angewendeten Kosten, nicht auf einer grundsätzlichen Verschiedenheit der Bauweisen. Das Haus des Amerikaners wird somit zum Sinnbild seiner persönlichen Freiheit, deren Grundlage eine hohe Kultur und eine freiheitliche Staatsentwicklung sind. Es steht da als leuchtendes Vorbild vernunftgemäßer, natürlicher Lebensweise für die ganze kultivierte Welt.

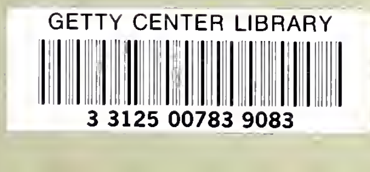
ENDE DES ERSTEN BANDES.



Wolkenkratzer.








ERNST WASMUTH
GEGR. 1872
BERLIN